



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

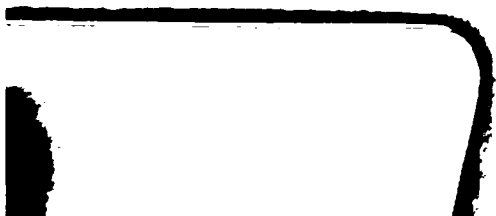
Über Google Buchsuche

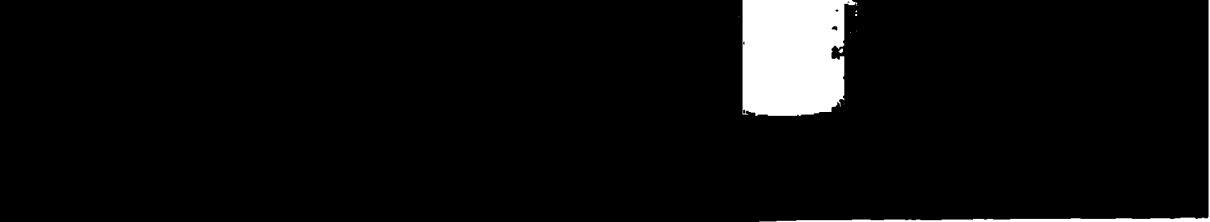
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

RESEARCH LIBRARIES



3 07572255 7





7671

Goethe's

sämmtliche Werke

in dreißig Bänden.


Vollständige, neugeordnete Ausgabe.

Fünfter Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1850.



Buchdruckerel der J. G. Gotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

1844
1845
1846

Inhalt.

	Seite
Germann und Dorothea	1
Achilleis	71
Reineke Fuchs	93

Hermann und Dorothea.

Kalliope.

Schicksal und Antheil.

Hab' ich den Markt und die Straßen doch nie so einsam gesehen!
Ist doch die Stadt wie gelehrt! wie ausgestorben! Nicht fünfzig,
Däucht mir, blieben zurück, von allen unsern Bewohnern.
Was die Neugier nicht thut! So rennt und läuft nun ein jeder,
Um den traurigen Zug der armen Vertriebnen zu sehen.
Bis zum Dammweg, welchen sie ziehn, ist's immer ein Stündchen,
Und da läuft man hinab, im heißen Staube des Mittags.
Wöcht' ich mich doch nicht rühren vom Platz, um zu sehen das Elend
Guter fliehender Menschen, die nun, mit geretteter Habe,
Leider das überrheinische Land, das schöne, verlassend,
Zu uns herüber kommen, und durch den glücklichen Winkel
Dieses fruchtbaren Thals und seiner Krümmungen wandern.
Trefflich hast du gehandelt, o Frau, daß du milde den Sohn fort
Schicktest, mit alten Finnen und etwas Essen und Trinken,
Um es den Armen zu spenden; denn Geben ist Sache des Reichen.
Was der Junge doch fährt! und wie er bändigt die Hengste!
Sehr gut nimmt das Rüttschchen sich aus, das neue; bequemlich
Säßen Biere darin, und auf dem Boche der Kutscher.
Diesmal fuhr er allein; wie rollt es leicht um die Ecke!
So sprach, unter dem Thore des Hauses sitzend am Markte
Wohlbehaglich, zur Frau der Wirth zum goldenen Löwen.

Und es versetzte darauf die kluge, verständige Hausfrau:
 Vater, nicht gerne verschenk' ich die abgetragene Leinwand;
 Denn sie ist zu manchem Gebrauch und für Geld nicht zu haben,
 Wenn man ihrer bedarf. Doch heute gab ich so gerne
 Manches bessere Stück an Ueberzügen und Hemden;
 Denn ich hörte von Kindern und Alten, die naßend daher gehn.
 Wirßt du mir aber verzeih'n? denn auch dein Schrank ist geplündert.
 Und besonders den Schlafrock mit Indianischen Blumen,
 Von dem feinsten Cattun, mit feinem Flanelle gefüttert,
 Gab ich hin; er ist dünn und alt und ganz aus der Mode.

Aber es lächelte drauf der treffliche Hauswirth und sagte:
 Ungern vermiss' ich ihn doch, den alten cattunenen Schlafrock,
 Recht Ostindischen Stoffs; so etwas kriegt man nicht wieder.
 Wohl! ich trug ihn nicht mehr. Man will jetzt freilich, der Mann soll
 Immer gehn im Sürtout und in der Belesche sich zeigen,
 Immer gestiefelt sehn; verbannt ist Pantoffel und Mütze.

Siehe! versetzte die Frau, dort kommen schon einige wieder,
 Die den Zug mit geseh'n; er muß doch wohl schon vorbei sehn.
 Seht, wie allen die Schuhe so staubig sind! wie die Gesichter
 Glühen! und jeglicher führt das Schnupstuch, und wischt sich den Schweiß ab.
 Möcht' ich doch auch, in der Hitze, nach solchem Schauspiel so weit nicht
 Laufen und leiden! Fürwahr, ich habe genug am Erzählten.

Und es sagte darauf der gute Vater mit Nachdruck:
 Solch ein Wetter ist selten zu solcher Ernte gekommen,
 Und wir bringen die Frucht herein, wie das Heu schon herein ist,
 Trocken; der Himmel ist hell, es ist kein Wölkchen zu sehen,
 Und von Morgen wehet der Wind mit lieblicher Kühlung.
 Das ist beständiges Wetter! und überreif ist das Korn schon;
 Morgen fangen wir an zu schneiden die reichliche Ernte.

Als er so sprach, vermehrten sich immer die Schaaren der Männer
 Und der Weiber, die über den Markt sich nach Hause begaben;
 Und so kam auch zurück mit seinen Töchtern gefahren

Rasch, an die andere Seite des Markts, der begüterte Nachbar,
An sein erneuertes Haus, der erste Kaufmann des Ortes,
Im geöffneten Wagen (er war in Landau verfertigt).
Lebhaft wurden die Gassen; denn wohl war bevölkert das Städtchen,
Mancher Fabriken besaß man sich da, und manches Gewerbes.

Und so saß das trauliche Paar, sich, unter dem Thorweg,
Ueber das wandernde Volk mit mancher Bemerkung ergötzend.
Endlich aber begann die würdige Hausfrau und sagte:
Seht, dort kommt der Prediger her; es kommt auch der Nachbar
Apotheker mit ihm: die sollen uns alles erzählen,
Was sie draußen gesehen und was zu schauen nicht froh macht.

Freundlich kamen heran die beiden, und grüßten das Ehepaar,
Setzen sich auf die Bänke, die hölzernen unter dem Thorweg,
Staub von den Füßen schüttelnd, und Lust mit dem Tuche sich fächelnd.
Da begann denn zuerst, nach wechselseitigen Grüßen,
Der Apotheker zu sprechen und sagte, beinahe verdrießlich:
So sind die Menschen fürwahr! und einer ist doch wie der andre,
Daß er zu gaffen sich freut, wenn den Nächsten ein Unglück befället!
Läuft doch jeder, die Flamme zu sehn, die verderblich empor schlägt,
Jeder den armen Verbrecher, der peinlich zum Tode geführt wird.
Jeder spaziert nun hinaus, zu schauen der guten Vertriebenen
Elend, und niemand bedenkt, daß ihn das ähnliche Schicksal
Auch, vielleicht zunächst, betreffen kann, oder doch künftig.
Unverzeihlich sind' ich den Leichtsinn; doch liegt er im Menschen.

Und es sagte darauf der edle verständige Pfarrerherr,
Er, die Zierde der Stadt, ein Jüngling näher dem Manne.
Dieser kannte das Leben, und kannte der Hörer Bedürfnis,
War vom hohen Werthe der heiligen Schriften durchdrungen,
Die uns der Menschen Geschick enthüllen, und ihre Gesinnung;
Und so kannt' er auch wohl die besten weltlichen Schriften.
Dieser sprach: ich table nicht gern, was immer dem Menschen
Für unschädliche Triebe die gute Mutter Natur gab;
Denn was Verstand und Vernunft nicht immer vermögen, vermag oft

Solch ein glücklicher Gang, der unwiderstehlich uns leitet.
 Lockte die Neugier nicht den Menschen mit heftigen Reizen,
 Sagt! erfähr' er wohl je, wie schön sich die weltlichen Dinge
 Gegen einander verhalten? Denn erst verlangt er das Neue,
 Suchet das Nützliche dann mit unermüdetem Fleiße;
 Endlich begehrt er das Gute, das ihn erhebet und werth macht.
 In der Jugend ist ihm ein froher Gefährte der Leichtsinns,
 Der die Gefahr ihm verbirgt, und heilsam geschwinde die Spuren
 Tilget des schmerzlichen Uebels, sobald es nur irgend vorbeizog.
 Freilich ist er zu preisen, der Mann, dem in reiferen Jahren
 Sich der gesetzte Verstand aus solchem Frohsinn entwickelt,
 Der im Glück wie im Unglück sich eifrig und thätig bestrebet;
 Denn das Gute bringt er hervor und ersetzt den Schaden.

Freundlich begann sogleich die ungeduldige Hausfrau:
 Saget uns, was ihr geseh'n; denn das begehrt' ich zu wissen.

Schwerlich, versetzte darauf der Apotheker mit Nachdruck,
 Wird' ich so bald mich freuen nach dem, was ich alles erfahren.
 Und wer erzählt es wohl, das mannichfaltigste Elend!
 Schon von ferne sahn wir den Staub, noch eh wir die Wiesen
 Abwärts kamen; der Zug war schon von Hügel zu Hügel
 Unabsehblich dahin, man konnte wenig erkennen.
 Als wir nun aber den Weg, der quer durchs Thal geht, erreichten,
 War Gedräng' und Getümmel noch groß der Wanderer und Wagen.
 Leider sahen wir noch genug der Armen vorbeiziehn,
 Konnten einzeln erfahren, wie bitter die schmerzliche Flucht sey,
 Und wie froh das Gefühl des eilig geretteten Lebens.
 Traurig war es zu sehn, die mannichfaltige Habe,
 Die ein Haus nur verbirgt, das wohlversehne, und die ein
 Guter Wirth umher an die rechten Stellen gesetzt hat,
 Immer bereit zum Gebrauche, denn alles ist nöthig und nützlich,
 Nun zu sehen das alles, auf mancherlei Wagen und Karren
 Durch einander geladen, mit Uebereilung geflüchtet.
 Ueber dem Schranke lieget das Sieb und die wollene Decke;
 In dem Backtrog das Bett, und das Leintuch über dem Spiegel.

Ach! und es nimmt die Gefahr, wie wir beim Brande vor zwanzig
 Jahren auch wohl gesehn, dem Menschen alle Besinnung,
 Daß er das Unbedeutende faßt, und das Theure zurückläßt.
 Also führten auch hier, mit unbesonnener Sorgfalt,
 Schlechte Dinge sie fort, die Ochsen und Pferde beschwerend:
 Alte Bretter und Fässer, den Gänsestall und den Käfig.
 Auch so leuchten die Weiber und Kinder mit Bündeln sich schleppend,
 Unter Körben und Butten voll Sachen keines Gebrauches;
 Denn es verläßt der Mensch so ungern das letzte der Habe.
 Und so zog auf dem staubigen Weg der drängende Zug fort,
 Ordnungslos und verwirrt. Mit schwächeren Thieren, der eine,
 Wünschte langsam zu fahren, ein anderer eifrig zu eilen.
 Da entstand ein Geschrei der gequetschten Weiber und Kinder,
 Und ein Blöden des Viehes, dazwischen der Hunde Gebelfer,
 Und ein Wehlaut der Alten und Kranken, die hoch auf dem schweren
 Uebergepackten Wagen auf Betten saßen und schwankten.
 Aber, aus dem Geleise gedrängt, nach dem Rande des Hochwegs
 Irrte das knarrende Rad; es stürzt in den Graben das Fuhrwerk,
 Umgeschlagen, und weithin entstürzten im Schwunge die Menschen,
 Mit entsetzlichem Schrein, in das Feld hin, aber doch glücklich.
 Später stürzten die Kasten, und fielen näher dem Wagen.
 Wahrlich, wer im Fallen sie sah, der erwartete nun sie
 Unter der Last der Kisten und Schränke zerschmettert zu schauen.
 Und so lag zerbrochen der Wagen, und hilflos die Menschen;
 Denn die übrigen gingen und zogen eilig vorüber,
 Nur sich selber bedenkend und hingerissen vom Strome.
 Und wir eilten hinzu, und fanden die Kranken und Alten,
 Die zu Haus' und im Bett schon kaum ihr dauerndes Leiden
 Trügen, hier auf dem Boden, beschädigt, ächzen und jammern,
 Von der Sonne verbrannt und erstickt vom wogenden Staube.

Und es sagte darauf, gerührt, der menschliche Hauswirth:
 Möge doch Hermann sie treffen und sie erquicken und fleiden.
 Ungern würd' ich sie sehn; mich schmerzt der Anblick des Jammers.
 Schon von dem ersten Bericht so großer Leiden gerührt,
 Schickten wir eilend ein Scherflein von unserm Ueberfluß, daß nur

Einige würden gestärkt, und schienen uns selber beruhigt.
 Aber laßt uns nicht mehr die traurigen Bilder erneuern;
 Denn es beschleicht die Furcht gar bald die Herzen der Menschen,
 Und die Sorge, die mehr als selbst mir das Uebel verhaßt ist.
 Tretet herein in den hinteren Raum, das kühlere Sälchen.
 Nie scheint die Sonne dahin, nie bringet wärmere Luft dort
 Durch die stärkeren Mauern; und Mütterchen bringt uns ein Gläschen
 Dreihundachtziger her, damit wir die Grillen vertreiben.
 Hier ist nicht freundlich zu trinken; die Fliegen umsummen die Gläser.
 Und sie gingen dahin und freuten sich alle der Kühlung.

Sorgsam brachte die Mutter des klaren herrlichen Weines,
 In geschliffener Flasche auf blankem zinnernem Rande,
 Mit den grünlichen Römern, den ächten Bechern des Rheinweins. —
 Und so sitzend umgaben die Drei den glänzend gebohten,
 Runden braunen Tisch, er stand auf mächtigen Füßen.
 Heiter klangen sogleich die Gläser des Wirthes und Pfarrers;
 Doch unbeweglich hielt der Dritte denkend das seine,
 Und es forbert' ihn auf der Wirth mit freundlichen Worten:

Frisch, Herr Nachbar, getrunken! denn noch bewahrte vor Unglück
 Gott uns gnädig, und wird auch künftig uns also bewahren.
 Denn wer erkennet es nicht, daß seit dem schrecklichen Brande,
 Da er so hart uns gestraft, er uns nun beständig erfreut hat,
 Und beständig beschützt, so wie der Mensch sich des Auges
 Köstlichen Apfel bewahrt, der vor allen Gliedern ihm lieb ist.
 Sollt' er fernerhin nicht uns schützen und Hülfe bereiten?
 Denn man sieht es erst recht, wie viel er vermag, in Gefahren;
 Sollt' er die blühende Stadt, die er erst durch fleißige Bürger
 Neu aus der Asche gebaut und dann sie reichlich gesegnet,
 Jetzt wieder zerstören und alle Bemühung vernichten?

Heiter sagte darauf der treffliche Pfarrer, und milde:
 Haltet am Glauben fest, und fest an dieser Gesinnung;
 Denn sie macht im Glücke verständig und sicher, im Unglück
 Reicht sie den schönsten Trost und belebt die herrlichste Hoffnung.

Da versetzte der Wirth, mit männlichen klugen Gedanken:
Wie begrüßt' ich so oft' mit Staunen die Fluthen des Rheinstroms,
Wenn ich, reisend nach meinem Geschäft, ihm wieder mich nahte!
Immer schien er mir groß, und erhob mir Sinn und Gemüthe;
Aber ich konnte nicht denken, daß bald sein liebliches Ufer
Sollte werden ein Wall, um abzuwehren den Franken,
Und sein verbreitetes Bett ein allverhindernder Graben.
Seht, so schützt die Natur, so schützen die wackeren Deutschen
Und so schützt uns der Herr; wer wollte thöricht verzagen?
Müde schon sind die Streiter, und alles deutet auf Frieden.
Möge doch auch, wenn das Fest, das lang' erwünschte, gefeiert
Wird, in unserer Kirche, die Glocke dann tönt zu der Orgel,
Und die Trompete schmettert, das hohe Te Deum begleitend, —
Möge mein Hermann doch auch an diesem Tage, Herr Pfarrer,
Mit der Braut, entschlossen, vor Euch am Altare sich stellen,
Und das glückliche Fest, in allen den Landen begangen,
Auch mir künftig erscheinen der häuslichen Freuden ein Jahrestag!
Aber ungern seh' ich den Jüngling, der immer so thätig
Mir in dem Hause sich regt, nach außen langsam und schüchtern.
Wenig findet er Lust sich unter Leuten zu zeigen;
Ja, er vermeidet sogar der jungen Mädchen Gesellschaft,
Und den fröhlichen Tanz, den alle Jugend begehret.

Also sprach er und horchte. Man hörte der stampfenden Pferde
Fernes Getöse sich nahn, man hörte den rollenden Wagen,
Der mit gewaltiger Eile nun donnert' unter dem Thorweg.

Terpsichore.

Hermann.

Als nun der wohlgebildete Sohn ins Zimmer hereintrat,
 Schaute der Prediger ihm mit scharfen Blicken entgegen,
 Und betrachtete seine Gestalt und sein ganzes Benehmen,
 Mit dem Auge des Forschers, der leicht die Mienen enträthselt;
 Lächelte dann, und sprach zu ihm mit traulichen Worten:
 Kommt Ihr doch als ein veränderter Mensch! Ich habe noch niemals
 Euch so munter gesehen und Eure Blicke so lebhaft.
 Fröhlich kommt Ihr und heiter; man sieht, Ihr habet die Gaben
 Unter die Armen vertheilt und ihren Segen empfangen.

Ruhig erwiderte drauf der Sohn, mit ernstlichen Worten:
 Ob ich löblich gehandelt? ich weiß es nicht; aber mein Herz hat
 Mich geheißt zu thun, so wie ich genau nun erzähle.
 Mutter, Ihr kramtet so lange, die alten Stücke zu suchen
 Und zu wählen; nur spät war erst das Bündel zusammen,
 Auch der Wein und das Bier ward langsam, sorglich gepack't.
 Als ich nun endlich vors Thor und auf die Straße hinauskam,
 Strömte zurück die Menge der Bürger mit Weibern und Kindern,
 Mir entgegen; denn fern war schon der Zug der Vertriebnen.
 Schneller hielt ich mich dran, und fuhr behende dem Dorf zu,
 Wo sie, wie ich gehört, heut' übernachteten und rasten.
 Als ich nun meines Weges die neue Straße hinfuhr,
 Fiel mir ein Wagen ins Auge, von tüchtigen Bäumen geflüget,
 Von zwei Ochsen gezogen, den größten und stärksten des Auslands;

Neben her aber ging, mit starken Schritten, ein Mädchen.
 Lenkte mit langem Stabe die beiden gewaltigen Thiere,
 Trieb sie an und hielt sie zurück, sie leitete klüglich.
 Als mich das Mädchen erblickte, so trat sie den Pferden gelassen
 Näher und sagte zu mir: nicht immer war es mit uns so
 Jammervoll, als Ihr uns heut' auf diesen Wegen erblicket.
 Noch nicht bin ich gewohnt, vom Fremden die Gabe zu heischen, ✓
 Die er oft ungern giebt, um los zu werden den Armen;
 Aber mich dränget die Noth zu reden. Hier auf dem Strohe
 Liegt die erst entbundene Frau des reichen Besitzers,
 Die ich mit Stieren und Wagen noch kaum, die Schwangre, gerettet.
 Spät nur kommen wir nach, und kaum das Leben erhielt sie.
 Nun liegt, neugeboren, das Kind ihr nackend im Arme,
 Und mit Wenigem nur vermögen die Unsern zu helfen,
 Wenn wir im nächsten Dorf, wo wir heute zu rasten gedenken,
 Auch sie finden, wiewohl ich fürchte, sie sind schon vorüber.
 Wär' Euch irgend von Leinwand nur was Entbehrliches, wenn Ihr
 Hier aus der Nachbarschaft seyd, so spendet's gütig den Armen.

Also sprach sie, und matt erhob sich vom Strohe die bleiche
 Wöchnerin, schaute nach mir; ich aber sagte dagegen:
 Guten Menschen, fürwahr, spricht oft ein himmlischer Geist zu,
 Daß sie fühlen die Noth, die dem armen Bruder bevorsteht;
 Denn so gab mir die Mutter, im Vorgefühle von Eurem
 Jammer, ein Bündel, sogleich es der nackten Nothdurft zu reichen.
 Und ich löste die Knoten der Schnur, und gab ihr den Schlafrock
 Unsers Vaters dahin, und gab ihr Hemden und Leintuch.
 Und sie dankte mit Freuden, und rief: der Glückliche glaubt nicht
 Daß noch Wunder geschehn; denn nur im Elend erkennt man
 Gottes Hand und Finger, der gute Menschen zum Guten
 Leitet. Was er durch Euch an uns thut, thu' er Euch selber.
 Und ich sah die Wöchnerin froh die verschiedene Leinwand,
 Aber besonders den weichen Flanell des Schlafrocks befühlen.
 Eilen wir, sagte zu ihr die Jungfrau, dem Dorf zu, in welchem
 Unfre Gemeinde schon rastet und diese Nacht durch sich aufhält;
 Dort besorg' ich sogleich das Kinderzeug, alles und jedes.

Und sie grüßte mich noch, und sprach den herzlichsten Dank aus,
 Trieb die Ochsen; da ging der Wagen. Ich aber verweilte,
 Hielt die Pferde noch an; denn Zwiespalt war mir im Herzen,
 Ob ich mit eilenden Rossen das Dorf erreichte, die Speisen
 Unter das übrige Volk zu spenden, oder sogleich hier
 Alles dem Mädchen gäbe, damit sie es weislich vertheilte.
 Und ich entschied mich gleich in meinem Herzen, und fuhr ihr
 Sachte nach, und erreichte sie bald, und sagte behebend:
 Gutes Mädchen, mir hat die Mutter nicht Leinwand alleine
 Auf den Wagen gegeben, damit ich den Nackten bekleide,
 Sondern sie fügte dazu noch Speis' und manches Getränke,
 Und es ist mir genug davon im Kasten des Wagens.
 Nun bin ich aber geneigt, auch diese Gaben in deine
 Hand zu legen, und so erfüll' ich am besten den Auftrag;
 Du vertheilst sie mit Sinn, ich müßte dem Zufall gehorchen.
 Drauf versetzte das Mädchen: mit aller Treue verwend' ich
 Eure Gaben; der Dürstige soll sich derselben erfreuen.
 Also sprach sie. Ich öffnete schnell die Kasten des Wagens,
 Brachte die Schinken hervor, die schweren, brachte die Brode,
 Flaschen Weines und Biers, und reicht' ihr alles und jedes.
 Gerne hätt' ich noch mehr ihr gegeben; doch leer war der Kasten.
 Alles packte sie drauf zu der Wöchnerin Flügen, und zog so
 Weiter; ich eilte zurück mit meinen Pferden der Stadt zu.

Als nun Hermann geendet, da nahm der gesprächige Nachbar
 Gleich das Wort, und rief: o glücklich, wer in den Tagen
 Dieser Flucht und Verwirrung in seinem Haus nur allein lebt,
 Wem nicht Frau und Kinder zur Seite hange sich schmiegen!
 Glücklich fühl' ich mich jetzt; ich möcht' um vieles nicht heute
 Vater heißen und nicht für Frau und Kinder besorgt seyn.
 Desters dacht' ich mir auch schon die Flucht, und habe die besten
 Sachen zusammengepackt, das alte Geld und die Ketten
 Meiner seligen Mutter, wovon noch nichts verkauft ist.
 Freilich bliebe noch vieles zurück, das so leicht nicht geschafft wird.
 Selbst die Kräuter und Wurzeln, mit vielem Fleiße gesammelt,
 Mißt' ich ungern, wenn auch der Werth der Waare nicht groß ist.

Bleibt der Provisor zurück, so geh' ich getröstet von Hause.
 Hab' ich die Baarschaft gerettet und meinen Körper, so hab' ich
 Alles gerettet; der einzelne Mann entfliehet am leichtesten.

Nachbar, versetzte darauf der junge Hermann, mit Nachdruck:
 Keinesweges denk' ich wie Ihr und tadle die Rede.
 Ist wohl der ein würdiger Mann, der, im Glück und im Unglück,
 Sich nur allein bedenkt, und Leiden und Freuden zu theilen
 Nicht versteht, und nicht dazu von Herzen bewegt wird?
 Lieber möcht' ich, als je, mich heute zur Heirath entschließen;
 Denn manch gutes Mädchen bedarf des schützenden Mannes,
 Und der Mann des erheiternden Weibs, wenn ihm Unglück bevorsteht.

Lächelnd sagte darauf der Vater: so hör' ich dich gerne!
 Solch ein vernünftiges Wort hast du mir selten gesprochen.

Aber es fiel sogleich die gute Mutter behebend ein:
 Sohn, fürwahr! du hast Recht; wir Eltern gaben das Beispiel.
 Denn wir haben uns nicht an fröhlichen Tagen erwählet,
 Und uns knüpfte vielmehr die traurigste Stunde zusammen.
 Montag Morgens — ich weiß es genau; denn Tages vorher war
 Jener schreckliche Brand, der unser Städtchen verzehrte —
 Zwanzig Jahre sind's nun; es war ein Sonntag wie heute,
 Heiß und trocken die Zeit, und wenig Wasser im Orte.
 Alle Leute waren, spazierend in festlichen Kleidern,
 Auf den Dörfern vertheilt und in den Schenken und Mühlen.
 Und am Ende der Stadt begann das Feuer. Der Brand lief
 Eilig die Straßen hindurch, erzeugend sich selber den Zugwind.
 Und es brannten die Scheunen der reichgesammelten Ernte,
 Und es brannten die Straßen bis zu dem Markt, und das Haus war
 Meines Vaters hierneben verzehrt, und dieses zugleich mit.
 Wenig flüchteten wir. Ich saß, die traurige Nacht durch,
 Vor der Stadt auf dem Anger, die Kasten und Betten bewahrend;
 Doch zuletzt befiel mich der Schlaf, und als nun des Morgens
 Mich die Kühle erweckte, die vor der Sonne herabfällt,

Sah ich den Rauch und die Gluth und die hohlen Mauern und Essen.
 Da war beklemmt mein Herz; allein die Sonne ging wieder
 Herrlicher auf als je, und flößte mir Muth in die Seele.
 Da erhob ich mich eilend. Es trieb mich, die Stätte zu sehen,
 Wo die Wohnung gestanden, und ob sich die Hühner gerettet,
 Die ich besonders geliebt; denn kindisch war mein Gemüth noch.
 Als ich nun über die Trümmer des Hauses und Hofes daher stieg,
 Die noch rauchten, und so die Wohnung wüst und zerstört sah,
 Kamst du zur andern Seite herauf, und durchsuchtest die Stätte.
 Dir war ein Pferd in dem Stalle verschüttet; die glimmenden Balken
 Lagen darüber und Schutt, und nichts zu sehn war vom Thiere.
 Also standen wir gegeneinander, bedenklich und traurig:
 Denn die Wand war gefallen, die unsere Höfe geschieden.
 Und du faßtest darauf mich bei der Hand an, und sagtest:
 Lieschen, wie kommst du hieher? Geh weg! du verbrennest die Sohlen;
 Denn der Schutt ist heiß, er sengt mir die stärkeren Stiefeln.
 Und du hobest mich auf, und trugst mich herüber, durch deinen
 Hof weg. Da stand noch das Thor des Hauses mit seinem Gewölbe,
 Wie es jetzt steht; es war allein von allem geblieben.
 Und du setztest mich nieder und küßtest mich und ich verwehrt' es.
 Aber du sagtest darauf mit freundlich bedeutenden Worten:
 Siehe, das Haus liegt nieder. Bleib hier, und hilf mir es bauen,
 Und ich helfe dagegen auch deinem Vater an seinem.
 Doch ich verstand dich nicht, bis du zum Vater die Mutter
 Schicktest und schnell das Gelübd der fröhlichen Ehe vollbracht war.
 Noch erinnr' ich mich heute des halbverbrannten Gebälles
 Freudig, und sehe die Sonne noch immer so herrlich heraufgehn;
 Denn mir gab der Tag den Gemahl, es haben die ersten
 Zeiten der wilden Zerstörung den Sohn mir der Jugend gegeben.
 Darum lob' ich dich, Hermann, daß du mit reinem Vertrauen
 Auch ein Mädchen dir denkst in diesen traurigen Zeiten,
 Und es wagtest zu frein im Krieg und über den Trümmern.

Da versetzte sogleich der Vater lebhaft und sagte:
 Die Gesinnung ist löblich, und wahr ist auch die Geschichte,
 Mütterchen, die du erzählst; denn so ist alles begegnet.

Aber besser ist besser. Nicht einen jeden betrifft es
 Anzufangen von vorn sein ganzes Leben und Wesen;
 Nicht soll jeder sich quälen, wie wir und andere thaten.
 O, wie glücklich ist der, dem Vater und Mutter das Haus schon
 Wohlbestellt übergeben, und der mit Gedeihen es ausziert!
 Aller Anfang ist schwer, am schwersten der Anfang der Wirthschaft.
 Mancherlei Dinge bedarf der Mensch, und alles wird täglich
 Theurer; da seh' er sich vor, des Geldes mehr zu erwerben.
 Und so hoff ich von dir, mein Hermann, daß du mir nächstens
 In das Haus die Braut mit schöner Mitgift hereinführst;
 Denn ein maderer Mann verdient ein begittertes Mädchen, ✓
 Und es behaget so wohl, wenn mit dem gewünschten Weibchen,
 Auch in Körben und Kasten die nützliche Gabe hereinkommt.
 Nicht umsonst bereitet durch manche Jahre die Mutter
 Viele Leinwand der Tochter, von feinem und starkem Gewebe;
 Nicht umsonst verehren die Paten ihr Silbergeräthe,
 Und der Vater sondert im Kulte das seltene Goldstück:
 Denn sie soll dereinst mit ihren Gütern und Gaben
 Jenen Jüngling erfreuen, der sie vor allen erwählt hat.
 Ja, ich weiß, wie behaglich ein Weibchen im Hause sich findet,
 Das ihr eignes Geräth in Kich' und Zimmern erkennet,
 Und das Bette sich selbst und den Tisch sich selber gedeckt hat.
 Nur wohl ausgestattet möcht' ich im Hause die Braut sehn;
 Denn die Arme wird doch nur zuletzt vom Manne verachtet,
 Und er hält sie als Magd, die als Magd mit dem Bündel hereinkam.
 Ungerecht bleiben die Männer, die Zeiten der Liebe vergehen.
 Ja, mein Hermann, du würdest mein Alter höchlich erfreuen,
 Wenn du mir bald ins Haus ein Schwiegertöchterchen brächtest
 Aus der Nachbarschaft her, aus jenem Hause, dem grünen.
 Reich ist der Mann fürwahr: sein Handel und seine Fabriken
 Machen ihn täglich reicher; denn wo gewinnt nicht der Kaufmann?
 Nur drei Töchter sind da; sie theilen allein das Vermögen.
 Schon ist die älteste bestimmt, ich weiß es; aber die zweite,
 Wie die dritte sind noch, und vielleicht nicht lange, zu haben.
 Wär' ich an deiner Statt, ich hätte bis jetzt nicht gezaudert, ✓
 Eins mir der Mädchen geholt, so wie ich das Mütterchen forttrug.

Da verfezte der Sohn bescheiden dem bringenden Vater:
 Wirklich, mein Wille war auch, wie Eurer, eine der Töchter
 Unsers Nachbarn zu wählen. Wir sind zusammen erzogen,
 Spielten neben dem Brunnen am Markt in früheren Zeiten,
 Und ich habe sie oft vor der Knaben Wildheit beschützt.
 Doch das ist lange schon her; es bleiben die wachsenden Mädchen
 Endlich billig zu Haus, und fliehn die wilderen Spiele.
 Wohlgezogen sind sie gewiß! Ich ging auch zu Zeiten
 Noch aus alter Bekanntschaft, so wie Ihr es wünschtet, hinüber;
 Aber ich konnte mich nie in ihrem Umgang erfreuen.
 Denn sie tabelten stets an mir, das mußte ich ertragen:
 Gar zu lang war mein Rock, zu grob das Tuch, und die Farbe
 Gar zu gemein, und die Haare nicht recht gestutzt und gekräuselt.
 Endlich hatt' ich im Sinne, mich auch zu puzen, wie jene
 Handelsbübchen, die stets am Sonntag drüben sich zeigen,
 Und um die, halbseiden, im Sommer das Läppchen herumhängt;
 Aber noch früh genug merkt' ich, sie hatten mich immer zum besten;
 Und das war mir empfindlich, mein Stolz war beleidigt: doch mehr noch
 Kränkte mich's tief, daß so sie den guten Willen verkannten,
 Den ich gegen sie hegte, besonders Minchen die jüngste.
 Denn so war ich zuletzt an Ostern hinübergegangen,
 Hatte den neuen Rock, der jetzt nur oben im Schrank hängt,
 Angezogen und war frisiert wie die übrigen Bursche.
 Als ich eintrat, sicherten sie; doch zog ich's auf mich nicht.
 Minchen saß am Clavier; es war der Vater zugegen,
 Hörte die Töchterchen singen, und war entzückt und in Laune.
 Manches verstand ich nicht, was in den Liedern gesagt war;
 Aber ich hörte viel von Pamina, viel von Tamino,
 Und ich wollte doch auch nicht stumm seyn! Sobald sie geendet,
 Fragt' ich dem Texte nach, und nach den beiden Personen.
 Alle schwiegen darauf und lächelten; aber der Vater
 Sagte: Nicht wahr, mein Freund, Er kennt nur Adam und Eva?
 Niemand hielt sich alsdann, und laut auf lachten die Mädchen,
 Laut auf lachten die Knaben, es hielt den Bauch sich der Alte,
 Fallen ließ ich den Hut vor Verlegenheit, und das Gescher
 Dauerte fort und fort, so viel sie auch sangen und spielten.

Und ich eilte beschämt und vertrießlich wieder nach Hause,
 Hängte den Rock in den Schrank, und zog die Haare herunter
 Mit den Fingern, und schwur nicht mehr zu betreten die Schwelle.
 Und ich hatte wohl Recht; denn eitel sind sie und lieblos,
 Und ich höre, noch heiß' ich bei ihnen immer Tamino.

Da versetzte die Mutter: Du solltest, Hermann, so lange
 Mit den Kindern nicht zürnen; denn Kinder sind sie ja sämmtlich.
 München fürwahr ist gut, und war dir immer gewogen;
 Neulich fragte sie noch nach dir. Die solltest du wählen!

Da versetzte bedenklich der Sohn: Ich weiß nicht, es prägte
 Jener Verdruß sich so tief bei mir ein, ich möchte fürwahr nicht
 Sie am Claviere mehr sehn und ihre Liedchen vernehmen.

Doch der Vater fuhr auf und sprach die zornigen Worte:
 Wenig Freud' erleb' ich an dir! Ich sagt' es doch immer,
 Als du zu Pferden nur und Lust nur bezeigtest zum Acker:
 Was ein Knecht schon verrichtet des wohlbegüterten Mannes,
 Thust du; indessen muß der Vater des Sohnes entbehren,
 Der ihm zur Ehre doch auch vor anderen Bürgern sich zeigte.
 Und so täuschte mich früh mit leerer Hoffnung die Mutter,
 Wenn in der Schule das Lesen und Schreiben und Lernen dir niemals
 Wie den andern gelang und du immer der unterste saßest.
 Freilich! das kommt daher, wenn Ehrgefühl nicht im Busen
 Eines Jünglings lebt, und wenn er nicht höher hinauf will.
 Hätte mein Vater gesorgt für mich, so wie ich für dich that,
 Mich zur Schule gesendet und mir die Lehrer gehalten,
 Ja, ich wäre was anders als Wirth zum goldenen Löwen.

Aber der Sohn stand auf und nahte sich schweigend der Thüre,
 Langsam und ohne Geräusch; allein der Vater, entrißet,
 Rief ihm nach: So gehe nur hin! ich kenne den Troßkopf!
 Geh' und führe fortan die Wirthschaft, daß ich nicht schelte;
 Aber denke nur nicht, du wollest ein bürgerliches Mädchen
 Je mir bringen ins Haus, als Schwiegertochter, die Trulle!

Lange hab' ich gelebt und weiß mit Menschen zu handeln,
Weiß zu bewirthen die Herren und Frauen, daß sie zufrieden
Von mir weggehn; ich weiß den Fremden gefällig zu schmeicheln.
Aber so soll mir denn auch ein Schwiegertöchterchen endlich
Wiederbegegnen und so mir die viele Mühe versüßen;
Spielen soll sie mir auch das Clavier; es sollen die schönsten,
Besten Leute der Stadt sich mit Vergnügen versammeln,
Wie es Sonntags geschieht im Hause des Nachbarn. Da drückte
Leise der Sohn auf die Klinken, und so verließ er die Stube.

Thalia.

Die Bürger.

Also entwich der bescheidene Sohn der heftigen Rede;
Aber der Vater fuhr in der Art fort, wie er begonnen:
Was im Menschen nicht ist, kommt auch nicht aus ihm, und schwerlich
Wird mich des herzlichsten Wunsches Erfüllung jemals erfreuen,
Daß der Sohn dem Vater nicht gleich sey, sondern ein beßrer.
Denn was wäre das Haus, was wäre die Stadt, wenn nicht immer
Jeder gedächte mit Lust zu erhalten und zu erneuen,
Und zu verbessern auch, wie die Zeit uns lehrt und das Ausland!
Soll doch nicht als ein Pilz der Mensch dem Boden entwachsen,
Und verfaulen geschwind an dem Plage, der ihn erzeugt hat,
Keine Spur nachlassend von seiner lebendigen Wirkung!
Sieht man am Hause doch gleich so deutlich, weß Sinnes der Herr sey,
Wie man, das Städtchen betretend, die Obrigkeiten beurtheilt.
Denn wo die Thürme verfallen und Mauern, wo in den Gräben
Unrath sich häuſet, und Unrath auf allen Gassen herumliegt,
Wo der Stein aus der Fuge sich rückt und nicht wieder gesetzt wird,
Wo der Balken verfault und das Haus vergeblich die neue
Unterstützung erwartet: der Ort ist übel regieret.
Denn wo nicht immer von oben die Ordnung und Reinlichkeit wirkt,
Da gewöhnet sich leicht der Bürger zu schmutzigem Saumsal,
Wie der Bettler sich auch an lumpige Kleider gewöhnet.
Darum hab' ich gewünscht, es solle sich Hermann auf Reisen
Bald begeben, und sehn zum wenigsten Straßburg und Frankfurt,

Und das freundliche Mannheim, das gleich und heiter gebaut ist.
 Denn wer die Städte gesehn, die großen und reinlichen, ruht nicht,
 Künftig die Vaterstadt selbst, so klein sie auch sey, zu verzieren.
 Lobt nicht der Fremde bei uns die ausgebesserten Thore,
 Und den geweißten Thurm und die wohlerneuerte Kirche?
 Rühmt nicht jeder das Pflaster? die wasserreichen, verbedeten,
 Wohlvertheilten Canäle, die Nutzen und Sicherheit bringen,
 Daß dem Feuer sogleich beim ersten Ausbruch gewehrt sey?
 Ist das nicht alles geschehn seit jenem schrecklichen Brande?
 Bauherr war ich sechsmal im Rath, und habe mir Beifall,
 Habe mir herzlichen Dank von guten Bürgern verdienet,
 Was ich angab, emsig betrieben, und so auch die Anstalt
 Redlicher Männer vollführt, die sie unvollendet verließen.
 So kam endlich die Lust in jedes Mitglied des Rathes.
 Alle bestreben sich jetzt, und schon ist der neue Chausseebau
 Fest beschlossen, der uns mit der großen Straße verbindet.
 Aber ich fürchte nur sehr, so wird die Jugend nicht handeln!
 Denn die Eimen, sie denken auf Lust und vergänglichen Fuß nur;
 Andere hocken zu Haus' und brüten hinter dem Ofen.
 Und das fürcht' ich, ein solcher wird Hermann immer mir bleiben.

Und es versetzte sogleich die gute, verständige Mutter:
 Immer bist du doch, Vater, so ungerecht gegen den Sohn! und
 So wird am wenigsten dir dein Wunsch des Guten erfüllet.
 Denn wir können die Kinder nach unserm Sinne nicht formen;
 So wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben und lieben,
 Sie erziehen aufs Beste und jeglichen lassen gewähren.
 Denn der eine hat die, die anderen andere Gaben;
 Jeder braucht sie, und jeder ist doch nur auf eigene Weise
 Gut und glücklich. Ich lasse mir meinen Hermann nicht schelten;
 Denn, ich weiß es, er ist der Güter, die er dereinst erbt,
 Werth und ein trefflicher Wirth, ein Muster Bürgern und Bauern,
 Und im Rathe gewiß, ich seh' es voraus, nicht der Letzte.
 Aber täglich mit Schelten und Tadeln hemmst du dem Armen
 Allen Muth in der Brust, so wie du es heute gethan hast.
 Und sie verließ die Stube sogleich, und eilte dem Sohn nach,

Daß sie ihn irgendwo fänd' und ihn mit glütigen Worten
Wieder erfreute; denn er, der treffliche Sohn, er verdient' es.

Lächelnd sagte darauf, sobald sie hinweg war, der Vater:
Sind doch ein wunderbar Volk die Weiber, so wie die Kinder!
Jedes lebet so gern nach seinem eignen Belieben,
Und man sollte hernach nur immer loben und streicheln.
Einmal für allemal gilt das wahre Sprüchlein der Alten:
Wer nicht vortwärts geht, der kommt zurücke! So bleibt es.

Und es versetzte darauf der Apotheker bedächtig:
Gerne geb' ich es zu, Herr Nachbar, und sehe mich immer
Selbst nach dem Besseren um, wofern es nicht theuer doch neu ist;
Aber hilft es fürwahr, wenn man nicht die Fülle des Gelds hat,
Thätig und rührig zu sehn und innen und außen zu bessern?
Nur zu sehr ist der Bürger beschränkt; das Gute vermag er
Nicht zu erlangen, wenn er es kennt; zu schwach ist sein Beutel,
Das Bedürfniß zu groß; so wird er immer gehindert.
Manches hätt' ich gethan; allein wer scheut nicht die Kosten
Solcher Veränderung, besonders in diesen gefährlichen Zeiten!
Lange lachte mir schon mein Haus im modischen Kleidchen,
Lange glänzten durchaus mit großen Scheiben die Fenster;
Aber wer thut dem Kaufmann es nach, der bei seinem Vermögen
Auch die Wege noch kennt, auf welchen das Beste zu haben?
Seht nur das Haus an da drüben, das neue! Wie prächtig in grünen
Feldern die Stuckatur der weißen Schnörkel sich ausnimmt!
Groß sind die Tafeln der Fenster; wie glänzen und spiegeln die Scheiben,
Daß verdunkelt stehn die übrigen Häuser des Marktes!
Und doch waren die unsern gleich nach dem Brande die schönsten,
Die Apotheke zum Engel so wie der goldene Löwe.
So war mein Garten auch in der ganzen Gegend berühmt, und
Jeder Reisende stand und sah durch die rothen Stadeten
Nach den Bettlern von Stein, und nach den farbigen Zwergen.
Wem ich den Kaffee dann gar in dem herrlichen Grottenwerk reichte,
Das nun freilich verstaubt und halb verfallen mir dasteht,
Der erfreute sich hoch des farbig schimmernden Lichtes

Schöngeordneter Muscheln; und mit geblendetem Auge
Schaute der Kenner selbst den Bleiglanz und die Korallen.
Eben so ward in dem Saale die Malerei auch bewundert,
Wo die gepuzten Herren und Damen im Garten spazieren
Und mit spitzigen Fingern die Blumen reichen und halten.
Ja, wer sähe das jetzt nur noch an! Ich gehe vertrießlich
Raum mehr hinaus; denn alles soll anders seyn und geschmackvoll,
Wie sie's heißen, und weiß die Latten und hölzernen Bänke,
Alles ist einfach und glatt; nicht Schnitzwerk oder Vergoldung
Will man mehr, und es kostet das fremde Holz nun am meisten.
Nun, ich wär' es zufrieden, mir auch was Neues zu schaffen;
Auch zu gehn mit der Zeit und oft zu verändern den Hausrath;
Aber es fürchtet sich jeder, auch nur zu rücken das Kleinste?
Denn wer vermöchte wohl jetzt die Arbeitsleute zu zahlen?
Neulich kam mir's in Sinn, den Engel Michael wieder,
Der mir die Officin bezeichnet, vergolden zu lassen,
Und den gräulichen Drachen, der ihm zu Füßen sich windet;
Aber ich ließ ihn verbräunt, wie er ist; mich schreckte die Forderung.

E u t e r p e.

Mutter und Sohn.

Also sprachen die Männer sich unterhaltend. Die Mutter
 Ging indessen, den Sohn erst vor dem Hause zu suchen,
 Auf der steinernen Bank, wo sein gewöhnlicher Sitz war.
 Als sie daselbst ihn nicht fand, so ging sie, im Stalle zu schauen,
 Ob er die herrlichen Pferde, die Hengste, selber besorgte,
 Die er als Fohlen gekauft und die er niemand vertraute.
 Und es sagte der Knecht: Er ist in den Garten gegangen.
 Da durchschritt sie behende die langen doppelten Höfe,
 Rief die Ställe zurück und die wohlgezimmerten Scheunen,
 Trat in den Garten, der weit bis an die Mauern des Städtchens
 Reichte, schritt ihn hindurch, und freute sich jeglichen Wachstums,
 Stellte die Stützen zurecht, auf denen beladen die Nester
 Ruhten des Apfelbaums, wie des Birnbaums lastende Zweige;
 Nahm gleich einige Raupen vom kräftig strogenden Kohl weg;
 Denn ein geschäftiges Weib thut keine Schritte vergebens.
 Also war sie ans Ende des langen Gartens gekommen,
 Bis zur Laube mit Weisblatt bedeckt; nicht fand sie den Sohn da,
 Eben so wenig als sie bis jetzt ihn im Garten erblickte.
 Aber nur angelehnt war das Pfortchen, das aus der Laube,
 Aus besonderer Gunst, durch die Mauer des Städtchens gebrochen
 Hatte der Ahnherr einst, der würdige Burgemeister.
 Und so ging sie bequem den trockenen Graben hinüber,
 Wo an der Straße sogleich der wohlumzäumete Weinberg
 Aufstieg steileren Pfads, die Fläche zur Sonne gekehret.

Auch den schritt sie hinauf, und freute der Fülle der Trauben
 Sich im Steigen, die kaum sich unter den Blättern verbargen.
 Schattig war und bedeckt der hohe mittlere Laubgang,
 Den man auf Stufen erstieg von unbehauenen Platten.
 Und es hingen herein Gutedel und Muscateller,
 Röhlich blaue darneben von ganz besonderer Größe,
 Alle mit Fleiße gepflanzt, der Gäste Nachtsch zu zieren.
 Aber den übrigen Berg bedeckten einzelne Stöcke,
 Kleinere Trauben tragend, von denen der köstliche Wein kommt.
 Also schritt sie hinauf, sich schon des Herbstes erfreuend
 Und des festlichen Tags, an dem die Gegend im Jubel
 Trauben lieset und tritt, und den Most in die Fässer versammelt,
 Feuerwerke des Abends von allen Orten und Enden
 Leuchten und knallen, und so der Ernten schönste geehrt wird.
 Doch unruhiger ging sie, nachdem sie dem Sohne gerufen
 Zwei- auch dreimal, und nur das Echo vielfach zurüchkam,
 Das von den Thürmen der Stadt, ein sehr geschwätziges, herklang.
 Ihn zu suchen war ihr so fremd; er entfernte sich niemals
 Weit, er sagt' es ihr denn, um zu verhüten die Sorge
 Seiner liebenden Mutter und ihre Furcht vor dem Unfall.
 Aber sie hoffte noch stets, ihn doch auf dem Wege zu finden;
 Denn die Thüren, die untre, so wie die obre, des Weinbergs
 Standen gleichfalls offen. Und so nun trat sie ins Feld ein,
 Das mit weiter Fläche den Rücken des Hügels bedeckte.
 Immer noch wandelte sie auf eigenem Boden, und freute
 Sich der eigenen Saat und des herrlich nickenden Kornes,
 Das mit goldener Kraft sich im ganzen Felde bewegte.
 Zwischen den Aedern schritt sie hindurch, auf dem Raine, den Fußpfad,
 Hatte den Birnbaum im Auge, den großen, der auf dem Hügel
 Stand, die Gränze der Felber, die ihrem Hause gehörten.
 Wer ihn gepflanzt, man kommt' es nicht wissen. Er war in der Gegend
 Weit und breit gesehn, und verhümt die Früchte des Baumes.
 Unter ihm pflegten die Schnitter des Mahls sich zu freuen am Mittag
 Und die Hirten des Viehs in seinem Schatten zu warten;
 Bänke fanden sie da von rohen Steinen und Rasen.
 Und sie irrete nicht; dort saß ihr Hermann und ruhte,

Saß mit dem Arme gestützt und schien in die Gegend zu schauen
 Jenseits, nach dem Gebirg', erehrte der Mutter den Rücken.
 Sachte schlich sie hinan, und rührte ihm leise die Schulter.
 Und er wandte sich schnell; da sah sie ihm Thränen im Auge.

Mutter, sagt' er betroffen, Ihr überrascht mich! Und eilig
 Trocknet' er ab die Thräne, der Jüngling edlen Gefühles.
 Wie? du weinst, mein Sohn? versetzte die Mutter betroffen.
 Daran kenn' ich dich nicht! ich habe das niemals erfahren!
 Sag', was bestimmt dir das Herz? was treibt dich, einsam zu sitzen
 Unter dem Birnbaum hier? was bringt dir Thränen ins Auge?

Und es nahm sich zusammen der treffliche Jüngling, und sagte:
 Wahrlich, dem ist kein Herz im ehernen Busen, der jetzt
 Nicht die Noth der Menschen; der umgetriebnen, empfindet;
 Dem ist kein Sinn in dem Haupte, der nicht um sein eigenes Wohl sich
 Und um des Vaterlands Wohl in diesen Tagen bekümmert.
 Was ich heute gesehn und gehört, das rührte das Herz mir;
 Und nun ging ich heraus, und sah die herrliche, weite
 Landschaft, die sich vor uns in fruchtbaren Flügeln umher schlingt;
 Sah die goldene Frucht den Garben entgegen sich neigen,
 Und ein reichliches Obst uns volle Kammern versprechen.
 Aber, ach! wie nah ist der Feind! Die Fluthen des Rheines
 Schützen uns zwar; doch' ach! was sind nun Fluthen und Berge
 Jenem schrecklichen Volke, das wie ein Gewitter daherzieht!
 Denn sie rufen zusammen aus allen Enden die Jugend,
 Wie das Alter, und bringen gewaltig vor, und die Menge
 Scheut den Tod nicht; es bringt gleich nach der Menge die Menge.
 Ach! und ein Deutscher wagt in seinem Hause zu bleiben?
 Hoffst vielleicht zu entgehen dem alles bedrohenden Unfall?
 Liebe Mutter, ich sag' Euch, am heutigen Tage verdrießt mich,
 Daß man mich neulich entschuldigt, als man die Streitenden auslas
 Aus den Bürgern. Ist wahr! ich bin der einzige Sohn nur,
 Und die Wirthschaft ist groß, und wichtig unser Gewerbe;
 Aber wär' ich nicht besser, zu widerstehen da vorne
 An der Gränze, als hier zu erwarten Elend und Knechtschaft?

Ja, mir hat es der Geist gesagt, und im innersten Busen
 Regt sich Muth und Begier, dem Vaterlande zu leben
 Und zu sterben, und andern ein würdiges Beispiel zu geben.
 Wahrlich, wäre die Kraft der deutschen Jugend beisammen,
 An der Gränze, verbündet, nicht nachzugeben den Fremden;
 O, sie sollten uns nicht den herrlichen Boden betreten,
 Und vor unsern Augen die Früchte des Landes verzehren,
 Nicht den Männern gebieten und rauben Weiber und Mädchen!
 Sehet, Mutter, mir ist im tiefsten Herzen beschlossen,
 Bald zu thun und gleich, was recht mir dünkt und verständig;
 Denn wer lange bedenkt, der wählt nicht immer das Beste.
 Sehet, ich werde nicht wieder nach Hause kehren! Von hier aus
 Geh' ich gerad' in die Stadt, und übergebe den Kriegern
 Diesen Arm und dieß Herz, dem Vaterlande zu dienen.
 Sage der Vater alsdann, ob nicht der Ehre Gefühl mir
 Auch den Busen belebt, und ob ich nicht höher hinauf will!

Da versetzte bedeutend die gute verständige Mutter,
 Stille Thränen vergießend, sie kamen ihr leichtlich ins Auge:
 Sohn, was hat sich in dir verändert und deinem Gemüthe,
 Daß du zu deiner Mutter nicht redest, wie gestern und immer,
 Offen und frei, und sagst was deinen Wünschen gemäß ist?
 Hörte jetzt ein Dritter dich reden, er würde fürwahr dich
 Höchlich loben und deinen Entschluß als den edelsten preisen,
 Durch dein Wort verführt und deine bedeutenden Reden.
 Doch ich table dich nur; denn sieh', ich kenne dich besser.
 Du verbirgst dein Herz, und hast ganz andre Gedanken.
 Denn ich weiß es, dich ruft nicht die Trommel, nicht die Trompete,
 Nicht begehrtst du zu scheinen in der Montur vor den Mädchen;
 Denn es ist deine Bestimmung, so wacker und brav du auch sonst bist,
 Wohl zu verwahren das Haus und stille das Feld zu besorgen.
 Darum sage mir frei: was dringt dich zu dieser Entschließung?

Ernsthaft sagte der Sohn: Ihr irret, Mutter. Ein Tag ist
 Nicht dem andern gleich. Der Jüngling reiset zum Manne;
 Besser im Stillen reist er zur That oft, als im Geräusche

Wilden schwankenden Lebens, das manchen Jüngling verderbt hat.
 Und so still ich auch bin und war, so hat in der Brust mir
 Doch sich gebildet ein Herz, das Unrecht hasset und Unbill,
 Und ich verstehe recht gut die weltlichen Dinge zu sondern;
 Auch hat die Arbeit den Arm und die Füße mächtig gestärket.
 Alles, fühl' ich, ist wahr; ich darf es kühnlich behaupten.
 Und doch tadelst Ihr mich mit Recht, o Mutter, und habt mich
 Auf halbwahren Worten ertappt und halber Verstellung.
 Denn, gesteh' ich es nur, nicht ruft die nahe Gefahr mich
 Aus dem Hause des Vaters, und nicht der hohe Gedanke,
 Meinem Vaterland hülfreich zu seyn und schrecklich den Feinden.
 Worte waren es nur, die ich sprach: sie sollten vor Euch nur
 Meine Gefühle verdecken, die mir das Herz zerreißen.
 Und so laßt mich, o Mutter! Denn da ich vergebliche Wünsche
 Hege im Busen, so mag auch mein Leben vergeblich dahin gehn.
 Denn ich weiß es recht wohl: der Einzelne schadet sich selber,
 Der sich hingiebt, wenn sich nicht alle zum Ganzen bestreben.

Fahre nur fort, so sagte darauf die verständige Mutter,
 Alles mir zu erzählen, das Größte wie das Geringste;
 Denn die Männer sind heftig, und denken nur immer das Beste,
 Und die Hinderniß treibt die Hestigen leicht von dem Wege;
 Aber ein Weib ist geschickt, auf Mittel zu denken, und wandelt
 Auch den Umweg, geschickt zu ihrem Zweck zu gelangen.
 Sage mir alles daher, warum du so heftig bewegt bist,
 Wie ich dich niemals gesehn, und das Blut dir wallt in den Adern,
 Wider Willen die Thräne dem Auge sich dringt zu entstürzen.

Da überließ sich dem Schmerze der gute Jüngling, und weinte,
 Weinte laut an der Brust der Mutter und sprach so erweicht:
 Wahrlich! des Vaters Wort hat heute mich kränkend getroffen,
 Das ich niemals verdient, nicht heut' und keinen der Tage.
 Denn die Eltern zu ehren, war früh mein Liebstes, und niemand
 Schien mir klüger zu seyn und weiser, als die mich erzeugten,

Und mit Ernst mir in dunkeler Zeit der Kindheit geboten.
 Vieles hab' ich fürwahr von meinen Gespielen geduldet,
 Wenn sie mit Tücke mir oft den guten Willen vergaltten;
 Oftmals hab' ich an ihnen nicht Wurf noch Streiche gerochen:
 Aber spotteten sie mir den Vater aus, wenn er Sonntags
 Aus der Kirche kam mit würdig bedächtigem Schritte;
 Pächten sie über das Band der Mütze, die Blumen des Schlafrocks,
 Den er so stattlich trug und der erst heute verschenkt ward:
 Fürchterlich ballte sich gleich die Faust mir; mit grimmigem Wüthen
 Fiel ich sie an und schlug und traf, mit blindem Beginnen,
 Ohne zu sehen wohin. Sie heulten mit blutigen Nasen,
 Und entrißen sich kaum den wüthenden Tritten und Schlägen.
 Und so wuchs ich heran, um viel vom Vater zu dulden,
 Der statt anderer mich gar oft mit Worten herum nahm,
 Wenn bei Rath ihm Verdruß in der letzten Sitzung erregt ward;
 Und ich blühte den Streit und die Ränke seiner Kollegen.
 Oftmals habt Ihr mich selbst bedauert; denn vieles ertrug ich,
 Stets in Gedanken der Eltern von Herzen zu ehrende Wohlthat,
 Die nur sinnen, für uns zu mehrn die Hab' und die Güter,
 Und sich selber manches entziehen, um zu sparen den Kindern.
 Aber, ach! nicht das Sparen allein, um spät zu genießen,
 Macht das Glück, es macht nicht das Glück der Haufe, beim Hausen,
 Nicht der Acker am Acker, so schön sich die Güter auch schließen.
 Denn der Vater wird alt, und mit ihm altern die Söhne,
 Ohne die Freude des Tags, und mit der Sorge für morgen.
 Sagt mir, und schauet hinab, wie herrlich liegen die schönen,
 Reichen Gebreite nicht da, und unten Weinberg und Gärten,
 Dort die Scheunen und Ställe, die schöne Reihe der Güter;
 Aber seh' ich dann dort das Hinterhaus, wo an dem Giebel
 Sich das Fenster uns zeigt von meinem Stübchen im Dache;
 Denk' ich die Zeiten zurück, wie manche Nacht ich den Mond schon
 Dort erwartet und schon so manchen Morgen die Sonne,
 Wenn der gesunde Schlaf mir nur wenige Stunden genügte:
 Ach! da kommt mir so einsam vor, wie die Kammer, der Hof und
 Garten, das herrliche Feld, das über die Hügel sich hinstreckt;
 Alles liegt so öde vor mir: ich entbehre der Gattin.

Da antwortete drauf die gute Mutter verständig:
 Sohn, mehr wünschst du nicht die Braut in die Kammer zu führen,
 Daß dir werde die Nacht zur schönen Hälfte des Lebens;
 Und die Arbeit des Tags dir freier und eigener werde,
 Als der Vater es wünscht und die Mutter. Wir haben dir immer
 Zugeredet, ja dich getrieben, ein Mädchen zu wählen.
 Aber mir ist es bekannt, und jezo sagt es das Herz mir:
 Wenn die Stunde nicht kommt, die rechte, wenn nicht das rechte
 Mädchen zur Stunde sich zeigt, so bleibt das Wählen im Weiten,
 Und es wirkt die Furcht, die falsche zu greifen, am meisten.
 Soll ich dir sagen, mein Sohn, so hast du, ich glaube, gewählt,
 Denn dein Herz ist getroffen und mehr als gewöhnlich empfindlich.
 Sag' es gerad nur heraus, denn mir schon sagt es die Seele:
 Jenes Mädchen ist's, das vertriebene, die du gewählt hast.

Liebe Mutter, Ihr sagt's! versetzte lebhaft der Sohn drauf.
 Ja, sie ist's und führ' ich sie nicht als Braut mir nach Hause
 Heute noch, zieht sie fort, verschwindet vielleicht mir auf immer
 In der Verwirrung des Kriegs und im traurigen Hin- und Herziehen.
 Mutter, ewig umsonst gedeiht mir die reiche Besizung
 Dann vor Augen; umsonst sind künftige Jahre mir fruchtbar.
 Ja, das gewohnte Haus und der Garten ist mir zuwider;
 Ach! und die Liebe der Mutter, sie selbst nicht tröstet den Armen.
 Denn es löset die Liebe, das fühl' ich, jegliche Bande,
 Wenn sie die ihrigen knüpft; und nicht das Mädchen allein läßt
 Vater und Mutter zurück, wenn sie dem erwählten Mann folgt;
 Auch der Jüngling, er weiß nichts mehr von Mutter und Vater,
 Wenn er das Mädchen sieht, das einziggeliebte, davon ziehn.
 Darum lasset mich gehn, wohin die Verzweiflung mich antreibt.
 Denn mein Vater, er hat die entscheidenden Worte gesprochen,
 Und sein Haus ist nicht mehr das meine, wenn er das Mädchen
 Ausschließt, das ich allein nach Haus zu führen begehre.

Da versetzte behebend die gute verständige Mutter:
 Stehen wie Felsen doch zwei Männer gegen einander!
 Unbewegt und stolz will keiner dem andern sich nähern,

Keiner zum guten Worte, dem ersten, die Zunge bewegen.
 Darum sag' ich dir, Sohn: noch lebt die Hoffnung in meinem
 Herzen, daß er sie dir, wenn sie gut und brav ist, verlobe,
 Obgleich arm, so entschieden er auch die Arme versagt hat.
 Denn er redet gar manches in seiner heftigen Art aus,
 Daß er doch nicht vollbringt; so giebt er auch zu das Versagte.
 Aber ein gutes Wort verlangt er, und kann es verlangen;
 Denn er ist Vater! Auch wissen wir wohl, sein Zorn ist nach Tische,
 Wo er heftiger spricht und anderer Gründe bezweifelt,
 Nie bedeutend; es reget der Wein dann jegliche Kraft auf
 Seines heftigen Willens, und läßt ihn die Worte der andern
 Nicht vernehmen, er hört und fühlt alleine sich selber.
 Aber es kommt der Abend heran, und die vielen Gespräche
 Sind nun zwischen ihm und seinen Freunden gewechselt.
 Milder ist er fürwahr, ich weiß, wenn das Räuschchen vorbei ist,
 Und er das Unrecht fühlt, das er anderen lebhaft erzeugte.
 Komm! wir wagen es gleich; das Frischgewagte geräth nur,
 Und wir bedürfen der Freunde, die jetzt bei ihm noch versammelt
 Sitzen; besonders wird uns der würdige Geistliche helfen.

Also sprach sie behebend, und zog, vom Steine sich hebend,
 Auch vom Sitze den Sohn, den willig folgenden. Beide
 Namen schweigend herunter, den wichtigen Voratz bedenkend.

P o l y h y m n i a.

Der Weltbürger.

Aber es saßen die Drei noch immer sprechend zusammen,
 Mit dem geistlichen Herrn der Apotheker beim Wirth,
 Und es war das Gespräch noch immer ebendasselbe,
 Das viel hin und her nach allen Seiten geführt ward.
 Aber der treffliche Pfarrer versetzte, würdig gesinnt, drauf:
 Widersprechen will ich Euch nicht. Ich weiß es, der Mensch soll
 Immer streben zum Bessern; und, wie wir sehen, er strebt auch
 Immer dem Höheren nach, zum wenigsten sucht er das Neue.
 Aber geht nicht zu weit! Denn neben diesen Gefühlen
 Gab die Natur uns auch die Lust zu verharren im Alten,
 Und sich dessen zu freun, was jeder lange gewohnt ist.
 Aller Zustand ist gut, der natürlich ist und vernünftig.
 Vieles wünscht sich der Mensch, und doch bedarf er nur wenig;
 Denn die Tage sind kurz, und beschränkt der Sterblichen Schicksal.
 Niemals tadl' ich den Mann, der immer, thätig und rastlos
 Umgetrieben, das Meer und alle Straßen der Erde
 Rühn und emsig befährt und sich des Gewinnes erfreuet,
 Welcher sich reichlich um ihn und um die Seinen herum häuft;
 Aber jener ist auch mir werth, der ruhige Bürger,
 Der sein väterlich Erbe mit stillen Schritten umgehet,
 Und die Erde besorgt, so wie es die Stunden gebieten.
 Nicht verändert sich ihm in jedem Jahre der Boden,
 Nicht streckt eilig der Baum, der neugepflanzte, die Arme
 Gegen den Himmel aus, mit reichlichen Blüthen gezieret.

Mein, der Mann bedarf der Geduld; er bedarf auch des reinen,
 Immer gleichen, ruhigen Sinns und des klaren Verstandes.
 Denn nur wenige Samen vertraut er der nährenden Erde,
 Wenige Thiere nur versteht er, mehrend, zu ziehen;
 Denn das Nützliche bleibt allein sein ganzer Gedanke.
 Glücklich, wem die Natur ein so gestimmtes Gemüth gab!
 Er ernähret uns alle. Und Heil dem Bürger des kleinen
 Städtchens, welcher ländlich Gewerbe mit Bürgergewerbe paart!
 Auf ihm liegt nicht der Druck, der ängstlich den Landmann beschränket;
 Ihn verwirrt nicht die Sorge der vielbegehrenden Stäbter,
 Die dem Reicher stets und dem Höheren, wenig vermögend,
 Nachzustreben gewohnt sind, besonders die Weiber und Mädchen.
 Segnet immer darum des Sohnes ruhig Bemühen,
 Und die Gattin, die einst er, die gleichgesinnte, sich wählet.

Also sprach er. Es trat die Mutter zugleich mit dem Sohn ein,
 Führend ihn bei der Hand und vor den Vatern ihn stellend.
 Vater, sprach sie, wie oft gedachten wir, untereinander
 Schwägend, des fröhlichen Tags, der kommen würde, wenn künftig
 Hermann, seine Braut sich erwählend, uns endlich erfreute!
 Hin und wieder dachten wir da; bald dieses, bald jenes
 Mädchen bestimmten wir ihm mit elterlichem Geschwäze.
 Nun ist er kommen, der Tag; nun hat die Braut ihn der Himmel
 Hergeführt und gezeigt, es hat sein Herz nun entschieden.
 Sagten wir damals nicht immer: er solle selber sich wählen?
 Wünschtest du nicht noch vorhin, er möchte heiter und lebhaft
 Für' ein Mädchen empfinden? Nun ist die Stunde gekommen!
 Ja, er hat gefühlt und gewählt, und ist männlich entschieden.
 Jenes Mädchen ist's, die Fremde, die ihm begegnet.
 Gieb sie ihm; oder er bleibt, so schwur er, im ledigen Stande.

Und es sagte der Sohn: Die gebt mir, Vater! Mein Herz hat
 Kein und sicher gewählt; Euch ist sie die würdigste Tochter.

Aber der Vater schwieg. Da stand der Geistliche schnell auf,
 Nahm das Wort, und sprach: Der Augenblick nur entscheidet

Ueber das Leben des Menschen und über sein ganzes Geschick;
 Denn nach langer Berathung ist doch ein jeder Entschluß nur
 Werth des Moments, es ergreift doch nur der Verstand'ge das Rechte.
 Immer gefährlicher ist's, beim Wählen dieses und jenes
 Nebenher zu bedenken und so das Gefühl zu verwirren.
 Nein ist Hermann; ich kenn' ihn von Jugend auf; und er streckte
 Schon als Knabe die Hände nicht aus nach diesem und jenem.
 Was er begehrte, das war ihm gemäß; so hielt er es fest auch.
 Seyd nicht scheu und verwundert, daß nun auf einmal erscheint,
 Was ihr so lange gewünscht. Es hat die Erscheinung fürwahr nicht
 Jetzt die Gestalt des Wunsches, so wie Ihr ihn etwa geheget.
 Denn die Wünsche verhüllen uns selbst das Gewünschte; die Gaben
 Kommen von oben herab, in ihren eignen Gestalten.
 Nun verkennet es nicht, das Mädchen, das Eurer geliebten,
 Guten verständigen Sohn zuerst die Seele bewegt hat.
 Glücklich ist der, dem sogleich die erste Geliebte die Hand reicht,
 Dem der lieblichste Wunsch nicht heimlich im Herzen verschmachtet!
 Ja, ich seh' es ihm an, es ist sein Schicksal entschieden.
 Wahre Neigung vollendet sogleich zum Manne den Jüngling.
 Nicht beweglich ist er; ich fürchte, versagt Ihr ihm dieses,
 Gehen die Jahre dahin, die schönsten, in traurigem Leben.

Da versetzte sogleich der Apotheker bedächtig,
 Dem schon lange das Wort von der Lippe zu springen bereit war:
 Laßt uns auch dießmal doch nur die Mittelstraße betreten!
 Eile mit Weile! das war selbst Kaiser Augustus' Devise.
 Gerne schid' ich mich an, den lieben Nachbarn zu dienen,
 Meinen geringen Verstand zu ihrem Nutzen zu brauchen:
 Und besonders bedarf die Jugend, daß man sie leite.
 Laßt mich also hinaus; ich will es prüfen, das Mädchen,
 Will die Gemeinde befragen, in der sie lebt und bekannt ist.
 Niemand betrügt mich so leicht; ich weiß die Worte zu schätzen.

Da versetzte sogleich der Sohn mit geflügelten Worten:
 Thut es, Nachbar, und geht und erkundigt Euch. Aber ich wünsche,
 Daß der Herr Pfarrer sich auch in Eurer Gesellschaft befinde;

Zwei so treffliche Männer sind unverwerfliche Zeugen.
 O, mein Vater! sie ist nicht hergelaufen, das Mädchen,
 Keine, die durch das Land auf Abenteuer umherschweift,
 Und den Jüngling bestrikt, den unerfahren, mit Ränken.
 Nein, das wilde Geschick des allverderblichen Krieges,
 Das die Welt zerstört und manches feste Gebäude
 Schon aus dem Grunde gehoben, hat auch die Arme vertrieben.
 Streifen nicht herrliche Männer von hoher Geburt nun im Elend?
 Fürsten fliehen verhummt, und Könige leben verbannt.
 Ach, so ist auch sie, von ihren Schwestern die beste,
 Aus dem Lande getrieben; ihr eigenes Unglück vergessend,
 Steht sie anderen bei, ist ohne Hülfe noch hülfreich.
 Groß sind Jammer und Noth, die über die Erde sich breiten;
 Sollte nicht auch ein Glück aus diesem Unglück hervorgehn,
 Und ich, im Arme der Braut, der zuverlässigen Gattin,
 Mich nicht erfreuen des Kriegs, so wie Ihr des Brandes Euch freuet!

Da versetzte der Vater, und that bedeutend den Mund auf:
 Wie ist, o Sohn, dir die Zunge gelöst, die schon dir im Munde
 Lange Jahre gestockt, und nur sich dürftig bewegte!
 Muß ich doch heut' erfahren, was jedem Vater gedroht ist:
 Daß den Willen des Sohns, den heftigen, gerne die Mutter
 Allzugelind begünstigt, und jeder Nachbar Partei nimmt,
 Wenn es über den Vater nur hergeht oder den Ehmann.
 Aber ich will Euch zusammen nicht widerstehen; was hülf' es?
 Denn ich sehe doch schon hier Trotz und Thränen im voraus.
 Gehet und prüfet, und bringt in Gottes Namen die Tochter
 Mir ins Haus; wo nicht, so mag er das Mädchen vergessen.

Also der Vater. Es rief der Sohn mit froher Gebärde:
 Noch vor Abend ist Euch die trefflichste Tochter bescheeret,
 Wie sie der Mann sich wünscht, dem ein kluger Sinn in der Brust lebt.
 Glückselig ist die Gute dann auch, so darf ich es hoffen.
 Ja, sie danket mir ewig, daß ich ihr Vater und Mutter
 Wiebergegeben in Euch, so wie sie verständige Kinder
 Wünschen. Aber ich zaudre nicht mehr; ich schirre die Pferde

Gleich und führe die Freunde hinaus, auf die Spur der Geliebten,
 Ueberlasse die Männer sich selbst und der eigenen Klugheit,
 Nichte, so schwör' ich Euch zu, mich ganz nach ihrer Entscheidung,
 Und ich seh' es nicht wieder, als bis es mein ist, das Mädchen.
 Und so ging er hinaus, indessen manches die andern
 Weislich erwogen und schnell die wichtige Sache besprachen.

Hermann eilte zum Stalle sogleich, wo die muthigen Hengste
 Ruhig standen und rasch den reinen Hafer verzehrten,
 Und das trockene Heu, auf der besten Wiese gehauen.
 Eilig legt' er ihnen darauf das blanke Gebiß an,
 Zog die Riemen sogleich durch die schön versilberten Schnallen,
 Und befestigte dann die langen, breiteren Zügel,
 Führt' die Pferde heraus in den Hof, wo der willige Knecht schon
 Vorgeschoben die Kutsche, sie leicht an der Deichsel bewegend.
 Abgemessen knüpften sie drauf an die Wage mit saubern
 Stricken die rasche Kraft der leicht hinziehenden Pferde.
 Hermann faßte die Peitsche; dann saß er und rollt' in den Thormweg.
 Als die Freunde nun gleich die geräumigen Plätze genommen,
 Rollte der Wagen eilig, und ließ das Pflaster zurücke,
 Rief zurück die Mauern der Stadt und die reinlichen Thürme.
 So fuhr Hermann dahin, der wohlbekannten Chaussee zu,
 Rasch, und säumete nicht und fuhr bergan wie bergunter.
 Als er aber nunmehr den Thurm des Dorfes erblickte,
 Und nicht fern mehr lagen die gartenumgebenen Häuser,
 Dacht' er bei sich selbst, nun anzuhalten die Pferde.

Von dem würdigen Dunkel erhabener Linden umschattet,
 Die Jahrhunderte schon an dieser Stelle gewurzelt,
 War mit Rasen bedeckt ein weiter gründer Ager
 Vor dem Dorfe, den Bauern und nahen Städten ein Lustort.
 Flachgegraben befand sich unter den Bäumen ein Brunnen.
 Stieg man die Stufen hinab, so zeigten sich steinerne Bänke,
 Rings um die Quelle gesetzt, die immer lebendig hervorquoll,

Reinlich, mit niedriger Mauer gefaßt, zu schöpfen bequemlich.
 Hermann aber beschloß, in diesem Schatten die Pferde
 Mit dem Wagen zu halten. Er that so, und sagte die Worte:
 Steiget, Freunde, nun aus und geht, damit Ihr erfahret,
 Ob das Mädchen auch werth der Hand sey, die ich ihr biete.
 Zwar ich glaub' es, und mir erzählt Ihr nichts Neues und Seltnes;
 Hätt' ich allein zu thun, so ging' ich behend zu dem Dorf hin,
 Und mit wenigen Worten entschiede die Gute mein Schicksal.
 Und Ihr werdet sie bald vor allen andern erkennen;
 Denn wohl schwerlich ist an Bildung ihr eine vergleichbar.
 Aber ich geb' Euch noch die Zeichen der reinlichen Kleider:
 Denn der rothe Laß erhebt den gewölbten Busen,
 Schön geschnürt, und es liegt das schwarze Nieder ihr knapp an;
 Sauber hat sie den Saum des Hemdes zur Krause gefaltet,
 Die ihr das Kinn umgiebt, das runde, mit reinlicher Anmuth;
 Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Gerund;
 Stark sind vielmal die Böpfe um silberne Nadeln gewickelt,
 Vielgefaltet und blau fängt unter dem Laze der Rock an,
 Und umschlägt ihr im Gehn die wohlgebildeten Knöchel.
 Doch das will ich Euch sagen, und noch mir ausdrücklich erbitten:
 Redet nicht mit dem Mädchen, und laßt nicht merken die Absicht,
 Sondern befraget die andern, und hört, was sie alles erzählen.
 Habt Ihr Nachricht genug, zu beruhigen Vater und Mutter,
 Kehret zu mir dann zurück, und wir bedenken das Weitere.
 Also dacht' ich mir's aus, den Weg her, den wir gefahren.

Also sprach er. Es gingen darauf die Freunde dem Dorf zu,
 Wo in Gärten und Scheunen und Häusern die Menge von Menschen
 Wimmelte, Rarrn an Rarrn die breite Straße dahin stand.
 Männer versorgten das brüllende Vieh und die Pferd' an den Wagen:
 Wäsche trockneten emsig auf allen Hecken die Weiber,
 Und es ergözten die Kinder sich plätschernd im Wasser des Baches.
 Also durch die Wagen sich drängend, durch Menschen und Thiere,
 Sahen sie rechts und links sich um, die gesendeten Späher,
 Ob sie nicht etwa das Bild des bezeichneten Mädchens erblickten;
 Aber keine von allen erschien die herrliche Jungfrau.

Stärker fanden sie bald das Gebränge. Da war um die Wagen Streit der drohenden Männer, worein sich mischten die Weiber, Schreiend. Da nahte sich schnell mit würdigen Schritten ein Alter, Trat zu den Scheltenden hin; und sogleich verklang das Getöse, Als er Ruhe gebot, und väterlich ernst sie bedrohte. Hat uns, rief er, noch nicht das Unglück also gebändigt, Daß wir endlich verstehn, uns unter einander zu dulden Und zu vertragen, wenn auch nicht jeder die Handlungen abmißt? Unverträglich fürwahr ist der Glückliche! Werden die Leiden Endlich euch lehren, nicht mehr, wie soust, mit dem Bruder zu hadern? Gönnet einander den Platz auf fremdem Boden, und theilet Was ihr habet, zusammen, damit ihr Barmherzigkeit findet.

Also sagte der Mann, und alle schwiegen; verträglich Ordneten Vieh und Wagen die wieder besänftigten Menschen. Als der Geistliche nun die Rede des Mannes vernommen, Und den ruhigen Sinn des fremden Richters entdeckte, Trat er an ihn heran, und sprach die bedeutenden Worte: Vater, fürwahr! wenn das Volk in glücklichen Tagen dahin lebt, Von der Erde sich nährend, die weit und breit sich aufthut, Und die erwünschten Gaben in Jahren und Monden erneuert, Da geht alles von selbst, und jeder ist sich der Klügste, Wie der Beste; und so bestehen sie neben einander, Und der vernünftigste Mann ist wie ein andrer gehalten: Denn was alles geschieht, geht still, wie von selber, den Gang fort. Aber zerrüttet die Noth die gewöhnlichen Wege des Lebens, Reißt das Gebäude nieder, und wühlet Garten und Saat um, Treibt den Mann und das Weib vom Raume der traulichen Wohnung, Schleppt in die Irre sie fort, durch ängstliche Tage und Nächte: Ach! da sieht man sich um, wer wohl der verständigste Mann sey, Und er redet nicht mehr die herrlichen Worte vergebens. Sagt mir, Vater, Ihr seyd gewiß der Richter von diesen Flüchtigen Männern, der Ihr sogleich die Gemüther beruhigt? Ja, Ihr erscheint mir heut' als einer der ältesten Führer, Die durch Wüsten und Irren vertriebene Völker geleitet. Denk' ich doch eben, ich rede mit Josua oder mit Moses.

Und es versetzte darauf mit ernstem Blicke der Richter:
Wahrlich unsere Zeit vergleicht sich den seltensten Zeiten,
Die die Geschichte bemerkt, die heilige wie die gemeine.
Denn wer gestern und heut' in diesen Tagen gelebt hat,
Hat schon Jahre gelebt: so drängen sich alle Geschichten.
Denk' ich ein wenig zurück, so scheint mir ein graues Alter
Auf dem Haupte zu liegen, und doch ist die Kraft noch lebendig.
O, wir anderen dürfen uns wohl mit jenen vergleichen,
Denen in ernster Stund' erschien im feurigen Busche
Gott der Herr; auch uns erschien er in Wolken und Feuer.

Als nun der Pfarrer darauf noch weiter zu sprechen geneigt war
Und das Schicksal des Manns und der Seinen zu hören verlangte,
Sagte behend der Gefährte mit heimlichen Worten ins Ohr ihm:
Sprecht mit dem Richter nur fort, und bringt das Gespräch auf das Mädchen,
Aber ich gehe herum, sie aufzusuchen, und komme
Wieder, sobald ich sie finde. Es nickte der Pfarrer dagegen,
Und durch die Hecken und Gärten und Scheunen suchte der Späher.

Alto.

Das Zeitalter.

Als nun der geistliche Herr den fremden Richter befragte,
 Was die Gemeinde gelitten, wie lang sie von Hause vertrieben,
 Sagte der Mann darauf: Nicht kurz sind unsere Leiden;
 Denn wir haben das Bittere der sämmtlichen Jahre getrunken,
 Schrecklicher, weil auch uns die schönste Hoffnung zerstört ward.
 Denn wer läugnet es wohl, daß hoch sich das Herz ihm erhoben,
 Ihm die freiere Brust mit reineren Pulsen geschlagen,
 Als sich der erste Glanz der neuen Sonne heranhob,
 Als man hörte vom Rechte der Menschen, das allen gemein sey,
 Von der begeisterten Freiheit und von der löblichen Gleichheit!
 Damals hoffte jeder sich selbst zu leben; es schien sich
 Aufzulösen das Band, das viele Länder umstrickte,
 Das der Müßiggang und der Eigennuß in der Hand hielt.
 Schauten nicht alle Völker in jenen drängenden Tagen
 Nach der Hauptstadt der Welt, die es schon so lange gewesen,
 Und jetzt mehr als je den herrlichen Namen verdiente?
 Waren nicht jener Männer, der ersten Verkünder der Botschaft,
 Namen den höchsten gleich, die unter die Sterne gesetzt sind?
 Wuchs nicht jeglichem Menschen der Muth und der Geist und die Sprache?
 Und wir waren zuerst, als Nachbarn, lebhaft entzündet.
 Drauf begann der Krieg, und die Züge bewaffneter Franken
 Rüdten näher; allein sie schienen nur Freundschaft zu bringen.
 Und die brachten sie auch: denn ihnen erhöht war die Seele
 Allen; sie pflanzten mit Eust die munteren Bäume der Freiheit,

Jedem das Seine versprechend, und jedem die eigne Regierung.
 Hoch erfreute sich da die Jugend, sich freute das Alter,
 Und der muntere Tanz begann um die neue Standarte.
 So gewannen sie bald, die überwiegenden Franken,
 Erst der Männer Geist, mit feurigem, munterm Beginnen,
 Dann die Herzen der Weiber, mit unwiderstehlicher Anmuth.
 Leicht selbst schien uns der Druck des vielbedürftenden Krieges;
 Denn die Hoffnung unschwebte vor unsern Augen die Ferne,
 Lockte die Blicke hinaus in neueröffnete Bahnen.
 O, wie froh ist die Zeit, wenn mit der Brant sich der Bräut'gam
 Schwinget im Tanze, den Tag der gewünschten Verbindung erwartend!
 Aber herrlicher war die Zeit, in der uns das Höchste,
 Was der Mensch sich denkt, als nah und erreichbar sich zeigte.
 Da war jedem die Zunge gelöst; es sprachen die Greise,
 Männer und Jünglinge laut voll hohen Sinns und Gefühles.
 Aber der Himmel trübte sich bald. Um den Vortheil der Herrschaft
 Stritt ein verderbtes Geschlecht, unwürdig das Gute zu schaffen;
 Sie ermordeten sich und unterdrückten die neuen
 Nachbarn und Brüder, und sandten die eigennützigte Menge.
 Und es praßten bei uns die Obern, und raubten im Großen,
 Und es raubten und praßten bis zu dem Kleinsten die Kleinen;
 Jeder schien nur besorgt, es bleibe was übrig für morgen.
 Allzugroß war die Noth, und täglich wuchs die Bedrückung;
 Niemand vernahm das Geschrei, sie waren die Herren des Tages.
 Da fiel Kummer und Wuth auch selbst ein gelassnes Gemüth an;
 Jeder sann nur und schwur, die Beleidigung alle zu rächen,
 Und den bittern Verlust der doppelt betrogenen Hoffnung.
 Und es wendete sich das Glück auf die Seite der Deutschen,
 Und der Franke floh mit eiligen Märschen zurücke.
 Ach, da fühlten wir erst das traurige Schicksal des Krieges!
 Denn der Sieger ist groß und gut; zum wenigsten scheint er's,
 Und er schonet den Mann, den besiegten, als wär' er der seine,
 Wenn er ihm täglich nützt und mit den Gütern ihm dienet.
 Aber der Flüchtige kennt kein Gesetz; denn er wehrt nur den Tod ab,
 Und verzehret nur schnell und ohne Rücksicht die Güter;
 Dann ist sein Gemüth auch erhitzt, und es lehrt die Verzweiflung

Aus dem Herzen hervor das frevelhafte Beginnen.
 Nichts ist heilig ihm mehr; er raubt es. Die wilde Begierde
 Dringt mit Gewalt auf das Weib, und macht die Lust zum Entsetzen.
 Ueberall sieht er den Tod, und genießt die letzten Minuten
 Grausam, freut sich des Bluts, und freut sich des heulenden Jammers.
 Grimmig erhob sich darauf in unsern Männern die Wuth nun,
 Das Verlorne zu rächen und zu vertheid'gen die Reste.
 Alles ergriff die Waffen, gelockt von der Eile des Flüchtlings,
 Und vom blassen Gesicht und scheu unsicheren Blicke.
 Hastlos nun erklang das Getön der stürmenden Glode,
 Und die künst'ge Gefahr hielt nicht die grimmige Wuth auf.
 Schnell verwandelte sich des Feldbau's friedliche Axtung
 Nun in Wehre; da troff von Blute Gabel und Sense.
 Ohne Begnadigung fiel der Feind, und ohne Verschömmung;
 Ueberall rast' die Wuth und die feige thüdische Schwäche.
 Möcht' ich den Menschen doch nie in dieser schändlichen Verirrung
 Wiedersehn! Das wüthende Thier ist ein besserer Anblick.
 Sprech' er doch nie von Freiheit, als könn' er sich selber regieren!
 Losgebunden erscheint, sobald die Schranken hinweg sind,
 Alles Böse, das tief das Gesetz in die Winkel zurücktrieb.

Trefflicher Mann! versetzte darauf der Pfarrer mit Nachdruck.
 Wenn ihr den Menschen verkennt, so kann ich Euch darum nicht schelten;
 Habt Ihr doch Böses genug erlitten vom wüsten Beginnen!
 Wolltet Ihr aber zurück die traurigen Tage durchschauen,
 Würdet Ihr selber gestehn, wie oft Ihr auch Gutes erblicktet,
 Manches Treffliche, das verborgen bleibt in dem Herzen,
 Regt die Gefahr es nicht auf, und drängt die Noth nicht den Menschen,
 Daß er als Engel sich zeig', erscheine den andern ein Schutzgott.

Lächelnd versetzte darauf der alte würdige Richter:
 Ihr erinnert mich klug, wie oft nach dem Brande des Hauses
 Man den betrübten Besitzer an Gold und Silber erinnert,
 Das geschmolzen im Schutt nun überblieben zerstreut liegt.
 Wenig ist es fürwahr, doch auch das wenige köstlich;
 Und der Verarmte gräbet ihm nach, und freut sich des Fundes.

Und so lehr' ich auch gern die heitern Gedanken zu jenen
 Wenigen guten Thaten, die aufbewahrt das Gedächtniß.
 Ja, ich will es nicht läugnen, ich sah sich Feinde versöhnen,
 Um die Stadt vom Uebel zu retten; ich sah auch der Freunde,
 Sah der Eltern Lieb' und der Kinder Unmögliches wagen;
 Sah wie der Jüngling auf einmal zum Mann ward; sah wie der Greis sich
 Wieder verjüngte, das Kind sich selbst als Jüngling enthüllte,
 Ja, und das schwache Geschlecht, so wie es gewöhnlich genannt wird,
 Zeigte sich tapfer und mächtig, und gegenwärtigen Geistes.
 Und so laßt mich vor allen der schönen That noch erwähnen,
 Die hochherzig ein Mädchen vollbrachte, die treffliche Jungfrau,
 Die auf dem großen Gehöft allein mit den Mädchen zurückblieb;
 Denn es waren die Männer auch gegen die Fremden gezogen.
 Da überfiel den Hof ein Trupp verlaufnen Gesindels,
 Plündernd, und drängte sogleich sich in die Zimmer der Frauen.
 Sie erblickten das Bild der schön erwachsenen Jungfrau
 Und die lieblichen Mädchen, noch eher Kinder zu heißen.
 Da ergriff sie wilde Begier; sie stürmten gefühllos
 Auf die zitternde Schaar und auf's hochherzige Mädchen.
 Aber sie riß dem einen sogleich von der Seite den Säbel,
 Hieb ihn nieder gewaltig; er stürzt' ihr blutend zu Füßen.
 Dann mit männlichen Streichen befreite sie tapfer die Mädchen,
 Traf noch viere der Räuber; doch die entflohen dem Tode.
 Dann verschloß sie den Hof, und harrte der Hülfe, bewaffnet.

Als der Geistliche nun das Lob des Mädchens vernommen,
 Stieg die Hoffnung sogleich für seinen Freund im Gemüth auf,
 Und er war im Begriff zu fragen, wohin sie gerathen?
 Ob auf der traurigen Flucht sie nun mit dem Volk sich befinde?

Aber da trat herbei der Apotheker behende,
 Zupfte den geistlichen Herrn, und sagte die wispernden Worte:
 Hab' ich doch endlich das Mädchen aus vielen hundert gefunden,
 Nach der Beschreibung! So kommt und sehet sie selber mit Augen;
 Nehmet den Richter mit Euch, damit wir das Weitere hören.
 Und siekehrten sich um, und weg ward gerufen der Richter

Von den Seinen, die ihn, bedürftig des Rathes, verlangten.
 Doch es folgte sogleich dem Apotheker der Pfarrherr
 An die Ecke des Zimmers, und jener deutete listig.
 Seht Ihr, sagt' er, das Mädchen? Sie hat die Puppe gewickelt,
 Und ich erkenne genau den alten Cattan und den blauen
 Rissenüberzug wohl, den ihr Hermann im Bündel gebracht hat.
 Sie verwendete schnell, fürwahr, und gut die Geschenke.
 Diese sind deutliche Zeichen, es treffen die übrigen alle;
 Denn der rothe Saß erhebt den gewölbten Busen,
 Schön geschnürt, und es liegt das schwarze Nieder ihr knapp an;
 Sauber ist der Saum des Hemdes zur Krause gefaltet,
 Und umgiebt ihr das Kinn, das runde, mit reinlicher Anmuth;
 Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Gerund,
 Und die starken Zöpfe um silberne Nadeln gewickelt;
 Sitzt sie gleich, so sehen wir doch die treffliche Größe,
 Und den blauen Rock, der, viel gefaltet, vom Busen
 Reichlich herunterwallt zum wohlgebildeten Knöchel.
 Ohne Zweifel sie ist's. Drum kommet, damit wir vernehmen,
 Ob sie gut und tugendhaft sey, ein häusliches Mädchen.

Da versetzte der Pfarrer, mit Blicken die Sitzende prüfend:
 Daß sie den Jüngling entzündt, fürwahr es ist mir kein Wunder;
 Denn sie hält vor dem Blick des erfahrenen Mannes die Probe.
 Glücklich, wem doch Mutter Natur die rechte Gestalt gab!
 Denn sie empfiehlt ihn stets, und nirgends ist er ein Fremdling.
 Jeder naht sich gern, und jeder möchte verweilen,
 Wenn die Gefälligkeit nur sich zu der Gestalt noch gesellet.
 Ich versichr' Euch, es ist dem Jüngling ein Mädchen gefunden,
 Das ihm die künftigen Tage des Lebens herrlich erheitert,
 Treu mit weiblicher Kraft durch alle Zeiten ihm beisteht.
 So ein vollkommener Körper gewiß bewahrt auch die Seele
 Keim, und die rüstige Jugend verspricht ein glückliches Alter.

Und es sagte darauf der Apotheker bedenklich:
 Trüget doch öfter der Schein! Ich mag dem Außern nicht trauen;
 Denn ich habe das Sprichwort so oft erprobet gefunden:

Eh du den Scheffel Salz mit dem neuen Bekannten verzehret,
 Darfst du nicht leichtlich ihm trauen; dich macht die Zeit nur gewisser,
 Wie du es habest mit ihm, und wie die Freundschaft bestehe.
 Lasset uns also zuerst bei guten Leuten uns umthun,
 Denen das Mädchen bekannt ist, und die uns von ihr nun erzählen.

Auch ich lobe die Vorsicht, versetzte der Geistliche folgend;
 Frei'n wir doch nicht für uns! Für andere frei'n ist bedenklich.

Und sie gingen darauf dem wackeren Richter entgegen,
 Der in seinen Geschäften die Straße wieder heraufkam.

Und zu ihm sprach sogleich der kluge Pfarrer mit Vorsicht:
 Sagt! wir haben ein Mädchen gesehn, das im Garten zunächst hier
 Unter dem Apfelbaum sitzt, und Kindern Kleider verfertigt
 Aus getragnem Cattun, der ihr vermuthlich geschenkt ward.
 Uns gefiel die Gestalt; sie scheint der Wackeren eine.
 Saget uns, was Ihr wißt; wir fragen aus löblicher Absicht.

Als in den Garten zu blicken der Richter sogleich nun herzutrat,
 Sagt' er: Diese kennet Ihr schon; denn wenn ich erzählte
 Von der herrlichen That, die jene Jungfrau verrichtet,
 Als sie das Schwert ergriff und sich und die Ihren beschlachte —
 Diese war's! ihr seht es ihr an, sie ist rüstig geboren,
 Aber so gut wie stark; denn ihren alten Verwandten
 Pfl egte sie bis zum Tode, da ihn der Jammer dahintriß
 Ueber des Städtchens Noth und seiner Besizung Gefahren.
 Auch, mit stillem Gemüth, hat sie die Schmerzen ertragen
 Ueber des Bräutigams Tod, der, ein edler Jüngling, im ersten
 Feuer des hohen Gedankens nach edler Freiheit zu streben,
 Selbst hinging nach Paris und bald den schrecklichen Tod fand;
 Denn wie zu Hause, so dort, bestritt er Willkür und Mänle.
 Also sagte der Richter. Die beiden schieden und dankten,
 Und der Geistliche zog ein Goldstück (das Silber des Beutels
 War vor einigen Stunden von ihm schon milde verspendet,
 Als er die Flüchtlinge sah in traurigen Haufen vorbeiziehn),

Und er reicht' es dem Schulzen und sagte: Theilet den Pfenning
 Unter die Dürftigen aus, und Gott vermehre die Gabe!
 Doch es weigerte sich der Mann, und sagte: Wir haben
 Manchen Thaler gerettet und manche Kleider und Sachen,
 Und ich hoffe, wir kehren zurück, noch eh' es verzehrt ist.

Da versetzte der Pfarrer, und drückt' ihm das Geld in die Hand ein:
 Niemand säume zu geben in diesen Tagen, und niemand
 Weigre sich anzunehmen, was ihm die Milde geboten!
 Niemand weiß, wie lang' er es hat, was er ruhig besitzt;
 Niemand, wie lang' er noch in fremden Landen umherzieht
 Und des Aders entbehrt und des Gartens, der ihn ernähret.

Ei doch! sagte darauf der Apotheker geschäftig.
 Wäre mir jetzt nur Geld in der Tasche, so solltet Ihr's haben,
 Groß wie klein; denn viele gewiß der Euren bedürfen's.
 Unbeschenkt doch laß' ich Euch nicht, damit Ihr den Willen
 Sehet, woferne die That auch hinter dem Willen zurückbleibt.
 Also sprach er, und zog den gestickten lederen Beutel
 An den Riemen hervor, worin der Tobak ihm verwahrt war,
 Oeffnete zierlich und theilte; da fanden sich einige Pfeifen.
 Klein ist die Gabe, setzt' er dazu. Da sagte der Schultheiß:
 Guter Tobak ist doch dem Reisenden immer willkommen.
 Und es lobte darauf der Apotheker den Knaster.

Aber der Pfarrherr zog ihn hinweg, und sie schieden vom Richter.
 Eilen wir! sprach der verständige Mann; es wartet der Jüngling
 Beinlich; er höre so schnell als möglich die fröhliche Botschaft.

Und sie eilten und kamen und fanden den Jüngling gelehnet
 An den Wagen unter den Linden. Die Pferde zerstampften
 Wild den Rasen; er hielt sie im Zaum, und stand in Gedanken,
 Blicke still vor sich hin und sah die Freunde nicht eher,
 Bis sie kommend ihn riefen und fröhliche Zeichen ihm gaben.
 Schon so ferne begann der Apotheker zu sprechen;
 Doch sie traten näher hinzu. Da sagte der Pfarrherr

Seine Hand, und sprach und nahm dem Gefährten das Wort weg:
 Heil dir, junger Mann! Dein treues Auge, dein treues
 Herz hat richtig gewählt! Glück dir und dem Weibe der Jugend!
 Deiner ist sie werth; drum komm' und wende den Wagen
 Daß wir fahrend sogleich die Erde des Dorfes erreichen,
 Um sie werben und bald nach Hause führen die Gute.

Aber der Jüngling stand, und ohne Zeichen der Freude
 Hört' er die Worte des Boten, die himmlisch waren und tröstlich,
 Seufzete tief und sprach: Wir kamen mit eilendem Fuhrwerk
 Und wir ziehen vielleicht beschämt und langsam nach Hause;
 Denn hier hat mich, seitdem ich warte, die Sorge befallen,
 Argwohn und Zweifel und alles, was nur ein liebendes Herz kränkt.
 Glaubt Ihr, wenn wir nur kommen, so werde das Mädchen uns folgen
 Weil wir reich sind, aber sie arm und vertrieben einherzieht?
 Armuth selbst macht stolz, die unverbiente. Genügsam
 Scheint das Mädchen und thätig; und so gehört ihr die Welt an.
 Glaubt Ihr, es sey ein Weib von solcher Schönheit und Sitte
 Aufgewachsen, um nie den guten Jüngling zu reizen?
 Glaubt Ihr, sie habe bis jetzt ihr Herz verschlossen der Liebe?
 Fahret nicht rasch bis hinan; wir möchten zu unsrer Beschämung
 Sachte die Pferde herum nach Hause lenken. Ich fürchte,
 Irgend ein Jüngling besitzt dieß Herz, und die wackere Hand hat
 Eingeschlagen und schon dem Glücklichen Treue versprochen.
 Ach! da steh' ich vor ihr mit meinem Antrag beschämnet.

Ihn zu trösten, öffnete drauf der Pfarrer den Mund schon;
 Doch es fiel der Gefährte mit seiner gesprächigen Art ein:
 Freilich! so wären wir nicht vor Zeiten verlegen gewesen,
 Da ein jedes Geschäft nach seiner Weise vollbracht ward.
 Hatten die Eltern die Braut für ihren Sohn sich ersehen,
 Ward zuvörderst ein Freund vom Hause vertraulich gerufen;
 Diesen sandte man dann als Freiersmann zu den Eltern
 Der erkorenen Braut, der dann in stattlichem Rufe
 Sonntags etwa nach Tische den würdigen Bürger besuchte,

Freundliche Worte mit ihm im Allgemeinen zuvörderst
 Wechselnd, und klug das Gespräch zu lenken und wenden verstehend.
 Endlich nach langem Umschweifen ward auch der Tochter erwähnt,
 Rühmlich, und rühmlich des Mannes und des Hauses, von dem man gesandt war.
 Kluge Leute merkten die Absicht; der kluge Gesandte
 Merkte den Willen gar bald, und konnte sich weiter erklären.
 Lehnte den Antrag man ab, so war auch ein Korb nicht verdrücklich.
 Aber gelang es denn auch, so war der Freiersmann immer
 In dem Hause der Erste bei jedem häuslichen Feste;
 Denn es erinnerte sich durchs ganze Leben das Ehepaar,
 Daß die geschickte Hand den ersten Knoten geschlungen.
 Jetzt ist aber das alles, mit anderen guten Gebräuchen,
 Aus der Mode gekommen, und jeder freit für sich selber.
 Nehme denn jeglicher auch den Korb mit eigenen Händen,
 Der ihm etwa bescheert ist, und stehe beschämt vor dem Mädchen!

Sey es, wie ihm auch sey! versetzte der Jüngling, der kaum auf
 Alle die Worte gehört, und schon sich im Stillen entschlossen.
 Selber geh' ich und will mein Schicksal selber erfahren
 Aus dem Munde des Mädchens, zu dem ich das größte Vertrauen
 Hege, das irgend ein Mensch nur je zu dem Weibe gehegt hat.
 Was sie sagt, das ist gut, es ist vernünftig, das weiß ich.
 Soll ich sie auch zum letztenmal sehn, so will ich noch einmal
 Diesem offenen Blick des schwarzen Auges begegnen;
 Drück' ich sie nie an das Herz, so will ich die Brust und die Schultern
 Einmal noch sehn, die mein Arm so sehr zu umschließen begehret;
 Will den Mund noch sehen, von dem ein Kuß und das Ja mich
 Glückselig macht auf ewig, das Nein mich auf ewig zerstöret.
 Aber laßt mich allein! Ihr sollt nicht warten. Begebet
 Euch zu Vater und Mutter zurück, damit sie erfahren,
 Daß sich der Sohn nicht geirrt, und daß es werth ist, das Mädchen.
 Und so laßt mich allein! Den Fußweg über den Hügel
 An den Birnbaum hin, und unsern Weinberg hinunter,
 Geh' ich näher nach Hause zurück. O, daß ich die Traute
 Freudig und schnell heimführte! Vielleicht auch schleich' ich alleine
 Jene Pfade nach Haus, und betrete froh sie nicht wieder.

Also sprach er und gab dem geistlichen Herren die Zügel,
Der verständig sie sagte, die schäumenden Rosse beherrschend,
Schnell den Wagen bestieg und den Sitz des Führers besetzte.

Aber du zauderdest noch, vorsichtiger Nachbar, und sagtest:
Gerne vertrau' ich, mein Freund, Euch Seel' und Geist und Gemüth an;
Aber Leib und Gebein ist nicht zum Besten verwahrt,
Wenn die geistliche Hand der weltlichen Zügel sich annahmt.

Doch du lächeltest drauf, verständiger Pfarrer, und sagtest:
Sizet nur ein, und getrost vertraut mir den Leib, wie die Seele;
Denn geschickt ist die Hand schon lange, den Zügel zu führen,
Und das Auge gelibt, die künstlichste Wendung zu treffen.
Denn wir waren in Straßburg gewohnt den Wagen zu lenken,
Als ich den jungen Baron dahin begleitete; täglich
Rollte der Wagen, geleitet von mir, das hallende Thor durch,
Staubige Wege hinaus, bis fern zu den Auen und Linden,
Mitten durch Schaaren des Volks, das mit Spazieren den Tag lebt.

Halb getröstet bestieg darauf der Nachbar den Wagen,
Saß wie einer, der sich zum weislichen Sprunge bereitet;
Und die Hengste ramten nach Hause, begierig des Stalles.
Aber die Wolke des Staubs quoll unter den mächtigen Hufen.
Lange noch stand der Jüngling, und sah den Staub sich erheben,
Sah den Staub sich zerstreuen; so stand er ohne Gedanken.

C r a t o.

Dorothea.

Wie der wandernde Mann, der vor dem Sinken der Sonne
 Sie noch einmal ins Auge, die schnellverschwindende, faßte,
 Dann im dunkeln Gebüsch und an der Seite des Felsens
 Schweben stehet ihr Bild; wohin er die Blicke nur wendet,
 Eilet es vor und glänzt und schwankt in herrlichen Farben:
 So bewegte vor Hermann die liebliche Bildung des Mädchens
 Sanft sich vorbei, und schien dem Pfad' ins Getreide zu folgen.
 Aber er fuhr aus dem staunenden Traum auf, wendete langsam
 Nach dem Dorfe sich zu, und staunte wieder; denn wieder
 Kam ihm die hohe Gestalt des herrlichen Mädchens entgegen.
 Fest betrachtet' er sie; es war kein Scheinbild, sie war es
 Selber. Den größeren Krug und einen kleinern am Henkel
 Tragend in jeglicher Hand: so schritt sie geschäftig zum Brunnen.
 Und er ging ihr freudig entgegen. Es gab ihm ihr Anblick
 Muth und Kraft; er sprach zu seiner Verwunderten also:
 Find' ich dich, wackeres Mädchen, so bald aufs neue beschäftigt,
 Hülfreich andern zu seyn und gern zu erquicken die Menschen?
 Sag', warum kommst du allein zum Quell, der doch so entfernt liegt,
 Da sich andere doch mit dem Wasser des Dorfes begnügen?
 Freilich ist dieß von besonderer Kraft und lieblich zu kosten.
 Jener Kranken bringst du es wohl, die du treulich gerettet?

Freundlich begrüßte sogleich das gute Mädchen den Jüngling,
 Sprach: So ist schon hier der Weg mir zum Brunnen belohnet,

Da ich finde den Guten, der uns so vieles gereicht hat;
 Denn der Anblick des Gebers ist, wie die Gaben, erfreulich.
 Kommt und sehet doch selber, wer Eure Milde genossen,
 Und empfanget den ruhigen Dank von allen Erquickten.
 Daß Ihr aber sogleich vernehmet, warum ich gekommen,
 Hier zu schöpfen, wo rein und unablässig der Quell fließt,
 Sag' ich Euch dieß: Es haben die unvorsichtigen Menschen
 Alles Wasser getrübt im Dorfe, mit Pferden und Ochsen
 Gleich durchwatend den Quell, der Wasser bringt den Bewohnern.
 Und so haben sie auch mit Waschen und Reinigen alle
 Tröge des Dorfes beschmutzt und alle Brunnen besudelt;
 Denn ein jeglicher denkt nur, sich selbst und das nächste Bedürfniß
 Schnell zu befried'gen und rasch, und nicht des Folgenden denkt er.

Also sprach sie und war die breiten Stufen hinunter
 Mit dem Begleiter gelangt; und auf das Mäuerchen setzten
 Beide sich nieder des Quells. Sie beugte sich über, zu schöpfen;
 Und er faßte den andern Krug, und beugte sich über.
 Und sie sahen gespiegelt ihr Bild in der Bläue des Himmels
 Schwanke, und nickten sich zu, und grüßten sich freundlich im Spiegel.

Laß mich trinken, sagte darauf der heitere Jüngling;
 Und sie reicht' ihm den Krug. Dann ruhten sie beide, vertraulich
 Auf die Gefäße gelehnt; sie aber sagte zum Freunde:
 Sage, wie find' ich dich hier? und ohne Wagen und Pferde
 Ferne vom Ort, wo ich erst dich gesehn? wie bist du gekommen?

Denkend schaute Hermann zur Erde, dann hob er die Blicke
 Ruhig gegen sie auf, und sah ihr freundlich ins Auge,
 Fühlte sich still und getrost. Jedoch ihr von Liebe zu sprechen,
 Wär' ihm unmöglich gewesen; ihr Auge blickte nicht Liebe,
 Aber hellen Verstand, und gebot verständig zu reden.
 Und er sagte sich schnell, und sagte traulich zum Mädchen:
 Laß mich reden, mein Kind, und deine Fragen erwidern.
 Deinetwegen kam ich hierher! was soll ich's verbergen?
 Denn ich lebe beglückt mit beiden liebenden Eltern,

Denen ich treulich das Haus und die Güter helfe verwalten,
 Als der einzige Sohn, und unsre Geschäfte sind vielfach.
 Alle Felder besorg' ich; der Vater waltet im Hause
 Fleißig; die thätige Mutter belebt im Ganzen die Wirthschaft.
 Aber du hast gewiß auch erfahren, wie sehr das Gesinde
 Bald durch Leichtsinm und bald durch Untreu plaget die Hausfrau,
 Immer sie nöthigt zu wechseln und Fehler um Fehler zu tauschen.
 Lange wünschte die Mutter daher sich ein Mädchen im Hause,
 Das mit der Hand nicht allein, das auch mit dem Herzen ihr hülfte
 An der Tochter Statt, der leider frühe verlornen.
 Nun, als ich heut' am Wagen dich sah', in froher Gewandtheit,
 Sah die Stärke des Arms und die volle Gesundheit der Glieder,
 Als ich die Worte vernahm, die verständigen, war ich betroffen,
 Und ich eilte nach Hause, den Eltern und Freunden die Fremde
 Rühmend nach ihrem Verdienst. Nun komm' ich dir aber zu sagen,
 Was sie wünschen, wie ich. — Verzeih' mir die stotternde Rede.

Scheuet Euch nicht, so sagte sie drauf, das Weitere zu sprechen;
 Ihr beleidigt mich nicht, ich hab' es dankbar empfunden.
 Sagt es mir g'rad heraus; mich kann das Wort nicht erschrecken:
 Dingen möchtet Ihr mich als Magd für Vater und Mutter,
 Zu versehen das Haus, das wohlerhalten Euch dasteht;
 Und Ihr glaubet an mir ein tüchtiges Mädchen zu finden,
 Zu der Arbeit geschickt und nicht von rohem Gemüthe.
 Euer Antrag war kurz; so soll die Antwort auch kurz seyn.
 Ja, ich gehe mit Euch, und folge dem Rufe des Schicksals.
 Meine Pflicht ist erfüllt, ich habe die Wöchnerin wieder
 Zu den Ihren gebracht, sie freuen sich alle der Rettung;
 Schon sind die meisten beisammen, die übrigen werden sich finden.
 Alle denken gewiß in kurzen Tagen zur Heimath
 Wiederzukehren; so pflegt sich stets der Vertriebne zu schmeicheln.
 Aber ich täusche mich nicht mit leichter Hoffnung in diesen
 Traurigen Tagen, die uns noch traurige Tage versprechen:
 Denn gelöst sind die Bande der Welt; wer knüpft sie wieder
 Als allein nur die Noth, die höchste, die uns bevorsteht!
 Kann ich im Hause des würdigen Manns mich, dienend, ernähren

Unter den Augen der trefflichen Frau, so thu' ich es gerne;
Denn ein wanderndes Mädchen ist immer von schwankendem Rufe.
Ja, ich gehe mit Euch, sobald ich die Krüge den Freunden
Wiedergebracht und noch mir den Segen der Guten erbeten.
Kommt, Ihr müßet sie sehen, und mich von ihnen empfangen.

Fröhlich hörte der Jüngling des willigen Mädchens Entschließung,
Zweifelnd, ob er ihr nun die Wahrheit sollte gestehen.
Aber es schien ihm das Beste zu seyn, in dem Wahn sie zu lassen,
In sein Haus sie zu führen, zu werben um Liebe nur dort erst.
Ach! und den goldenen Ring erblickt' er am Finger des Mädchens;
Und so ließ er sie sprechen, und horchte fleißig den Worten.

Last uns, fuhr sie nun fort, zurücke kehren! Die Mädchen
Werden immer getabelt, die lange beim Brunnen verweilen;
Und doch ist es am rinnenden Quell so lieblich zu schwäzen.

Also standen sie auf und schauten beide noch einmal
In den Brunnen zurück, und süßes Verlangen ergriff sie.
Schweigend nahm sie darauf die beiden Krüge beim Henkel,
Stieg die Stufen hinan, und Hermann folgte der Lieben.
Einen Krug verlangt' er von ihr, die Birde zu theilen.
Last ihn, sprach sie; es trägt sich besser die gleiche Last so.
Und der Herr, der künftig befiehlt, er soll mir nicht dienen.
Seht mich so ernst nicht an, als wäre mein Schicksal bedenklich!
Dienen lerne bei Zeiten das Weib nach ihrer Bestimmung;
Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen,
Zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hause gehöret.
Dienet die Schwester dem Bruder doch früh, sie dienet den Eltern,
Und ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen und Kommen,
Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für andre.
Wohl ihr, wenn sie daran sich gewöhnt, daß kein Weg ihr zu sauer
Wird, und die Stunden der Nacht ihr sind wie die Stunden des Tages,
Daß ihr niemals die Arbeit zu klein und die Nadel zu fein dünkt,
Daß sie sich ganz vergift, und leben mag nur in andern!
Denn als Mutter, fürwahr, bedarf sie der Tugenden alle,

Wenn der Säugling die Krankende weckt und Nahrung begehret
 Von der Schwachen und so zu Schmerzen Sorgen sich häufen.
 Zwanzig Männer verbunden ertrügen nicht diese Beschwerde,
 Und sie sollen es nicht; doch sollen sie dankbar es einsehn.

Also sprach sie, und war, mit ihrem stillen Begleiter,
 Durch den Garten gekommen, bis an die Tenne der Scheune,
 Wo die Wöchnerin lag, die sie froh mit den Töchtern verlassen,
 Jenen geretteten Mädchen, den schönen Bildern der Unschuld.
 Beide traten hinein; und von der anderen Seite
 Trat, ein Kind an jeglicher Hand, der Richter zugleich ein.
 Diese waren bisher der jammernden Mutter verloren;
 Aber gefunden hatte sie nun im Gewimmel der Alte.
 Und sie sprangen mit Lust, die liebe Mutter zu grüßen,
 Sich des Bruders zu freun, des unbekannten Gespielen!
 Auf Dorotheen sprangen sie dann und grüßten sie freundlich,
 Brod verlangend und Obst, vor allem aber zu trinken.
 Und sie reichte das Wasser herum. Da tranken die Kinder,
 Und die Wöchnerin trank, mit den Töchtern, so trank auch der Richter.
 Alle waren geleast, und lobten das herrliche Wasser;
 Säuerlich war's und erquicklich, gesund zu trinken den Menschen.

Da versetzte das Mädchen mit ernstern Blicken und sagte:
 Freunde, dieses ist wohl das lextemal, daß ich den Krug euch
 Führe zum Munde, daß ich die Lippen mit Wasser euch netze:
 Aber wenn euch fortan am heißen Tage der Trunk labt,
 Wenn ihr im Schatten der Ruh' und der reinen Quellen genießet,
 Dann gedenket auch mein und meines freundlichen Dienstes,
 Den ich euch aus Liebe mehr als aus Verwandtschaft geleistet.
 Was ihr mir Gutes erzeigt, erkenn' ich durchs künftige Leben.
 Ungern laß' ich euch zwar; doch jeder ist dießmal dem andern
 Mehr zur Last als zum Trost, und alle müssen wir endlich
 Uns im fremden Lande zerstreun, wenn die Rückkehr versagt ist.
 Seht, hier steht der Jüngling, dem wir die Gaben verdanken,
 Diese Hülle des Kinds und jene willkommene Speise.
 Dieser kommt und wirbt, in seinem Haus mich zu sehen,

Daß ich diene daselbst den reichen trefflichen Eltern;
 Und ich schlag' es nicht ab; denn überall dienet das Mädchen,
 Und ihr wäre zur Last, bedient im Hause zu ruhen.
 Also folg' ich ihm gern; er scheint ein verständiger Jüngling.
 Und so werden die Eltern es sehn, wie Reichen geziemet.
 Darum lebet nun wohl, geliebte Freundin, und freuet
 Euch des lebendigen Säuglings, der schon so gesund Euch anblickt.
 Drückt Ihr ihn an die Brust in diesen farbigen Wickeln,
 O, so gedenket des Jünglings, des guten, der sie uns reichte,
 Und der künftig auch mich, die Eure, nähret und kleidet.
 Und Ihr, trefflicher Mann, so sprach sie gewendet zum Richter,
 Habt Dank, daß Ihr Vater mir war't in mancherlei Fällen.

Und sie kniete darauf zur guten Wöchnerin nieder,
 Küßte die weinende Frau, und vernahm des Segens Gelispel.
 Aber du sagtest indeß, ehrwürdiger Richter, zu Hermann:
 Willig seyd Ihr, o Freund, zu den guten Wirthen zu zählen,
 Die mit tüchtigen Menschen den Haushalt zu führen bedacht sind.
 Denn ich habe wohl oft geseh'n, daß man Kinder und Pferde,
 So wie Schafe, genau bei Tausch und Handel betrachtet;
 Aber den Menschen, der alles erhält, wenn er tüchtig und gut ist,
 Und der alles zerstreut und zerstört durch falsches Beginnen,
 Diesen nimmt man nur so auf Glück und Zufall ins Haus ein,
 Und bereuet zu spät ein übereiltes Entschließen.
 Aber es scheint, Ihr versteht's; denn Ihr habt ein Mädchen erwählet,
 Euch zu dienen im Haus und Euren Eltern, das brav ist.
 Haltet sie wohl! Ihr werdet, so lang sie der Wirthschaft sich annimmt,
 Nicht die Schwester vermissen, noch Eure Eltern die Tochter.

Viele kamen indeß, der Wöchnerin nahe Verwandte,
 Manches bringend und ihr die bessere Wohnung verkündend.
 Alle vernahmen des Mädchens Entschluß, und segneten Hermann
 Mit bedeutenden Blicken und mit besondern Gedanken.
 Denn so sagte wohl eine zur andern flüchtig ans Ohr hin:
 Wenn aus dem Herrn ein Bräutigam wird, so ist sie geborgen.
 Hermann sagte darauf sie bei der Hand an und sagte:

Laß uns gehen; es neigt sich der Tag, und fern ist das Städtchen.
Lebhaft gesprächig umarmten darauf Dorotheen die Weiber.
Hermann zog sie hinweg; noch viele Grüße befahl sie.
Aber da fielen die Kinder, mit Schrei'n und entsetzlichem Weinen,
Ihr in die Kleider, und wollten die zweite Mutter nicht lassen.
Aber ein' und die andre der Weiber sagte gebietend:
Stille, Kinder! sie geht in die Stadt und bringt euch des guten
Zuckerbrodes genug, das euch der Bruder bestellte,
Als der Storch ihn jüngst beim Zuckerbäcker vorbeitrug,
Und ihr sehet sie bald mit den schön vergoldeten Deuten.
Und so ließen die Kinder sie los, und Hermann entriß sie
Noch den Umarmungen kaum und den fernewinkenden Tüchern.

Melpomene.

Hermann und Dorothea.

Also gingen die zwei entgegen der sinkenden Sonne,
Die in Wolken sich tief, gewitterdrohend, verhüllte,
Aus dem Schleier, bald hier bald dort, mit glühenden Blicken
Strahlend über das Feld die ahnungsvolle Beleuchtung.
Möge das drohende Wetter, so sagte Hermann, nicht etwa
Schloßen uns bringen und heftigen Guß; denn schön ist die Ernte.
Und sie freuten sich beide des hohen wankenden Kornes,
Das die Durchschreitenden fast, die hohen Gestalten, erreichte.

Und es sagte darauf das Mädchen zum leitenden Freunde:
Guter, dem ich zunächst ein freundlich Schicksal verdanke,
Dach und Fach, wenn im Freien so manchem Vertriebenen der Sturm bräut!
Saget mir jetzt vor allem, und lehret die Eltern mich kennen,
Denen ich künftig zu dienen von ganzer Seele geneigt bin;
Denn kennt jemand den Herrn, so kann er ihm leichter genug thun,
Wenn er die Dinge bedenkt, die jenem die wichtigsten scheinen,
Und auf die er den Sinn, den festbestimmten, gesetzt hat.
Darum saget mir doch; wie gewinn' ich Vater und Mutter?

Und es versetzte dagegen der gute verständige Jüngling:
O, wie geb' ich dir Recht, du gutes treffliches Mädchen,
Daß du zuvörderst dich nach dem Sinne der Eltern befragest!
Denn so strebt' ich bisher vergebens, dem Vater zu dienen,
Wenn ich der Wirthschaft mich als wie der meinigen annahm,

Früh den Acker und spät und so besorgend den Weinberg.
 Meine Mutter befriedigt' ich wohl, sie wußt' es zu schätzen;
 Und so wirst du ihr auch das trefflichste Mädchen erscheinen,
 Wenn du das Haus besorgst, als wenn du das deine bedächtest.
 Aber dem Vater nicht so; denn dieser liebet den Schein auch.
 Gutes Mädchen, halte mich nicht für kalt und gefühllos,
 Wenn ich den Vater dir sogleich, der Fremden, enthülle.
 Ja, ich schwör' es, das erstemal ist's, daß frei mir ein solches
 Wort die Zunge verläßt, die nicht zu schwätzen gewohnt ist;
 Aber du lockst mir hervor aus der Brust ein jedes Vertrauen.
 Einige Zierde verlangt der gute Vater im Leben,
 Wünschet äußere Zeichen der Liebe, so wie der Verehrung,
 Und er würde vielleicht vom schlechteren Diener befriedigt,
 Der dieß wüßte zu nutzen, und würde dem besseren gram sehn.

Freudig sagte sie drauf, zugleich die schnelleren Schritte
 Durch den dunkelnden Pfad verdoppelnd mit leichter Bewegung:
 Beide zusammen hoff' ich fürwahr zufrieden zu stellen;
 Denn der Mutter Sinn ist wie mein eigenes Wesen,
 Und der äußeren Zierde bin ich von Jugend nicht fremde.
 Unsere Nachbarn, die Franken, in ihren früheren Zeiten
 Hielten auf Höflichkeit viel; sie war dem Edlen und Bürger
 Wie den Bauern gemein, und jeder empfahl sie den Seinen.
 Und so brachten bei uns auf deutscher Seite gewöhnlich
 Auch die Kinder des Morgens mit Händeküssen und Knixchen
 Segenswünsche den Eltern, und hielten sittlich den Tag aus.
 Alles, was ich gelernt und was ich von jung auf gewohnt bin,
 Was von Herzen mir geht — ich will es dem Alten erzeigen.
 Aber wer sagt mir nunmehr: wie soll ich dir selber begegnen,
 Dir, dem einzigen Sohne, und künftig meinem Gebieter?

Also sprach sie, und eben gelangten sie unter den Birnbaum.
 Herrlich glänzte der Mond, der volle, vom Himmel herunter;
 Nacht war's, völlig bedeckt das letzte Schimmern der Sonne.
 Und so lagen vor ihnen die Massen gegen einander,
 Lichter, hell wie der Tag, und Schatten dunkler Nächte.

Und es hörte die Frage, die freundliche, gern in dem Schatten
 Hermann des herrlichen Baums, am Orte, der ihm so lieb war,
 Der noch heute die Thränen um seine Vertriebene gesehen.
 Und indem sie sich nieder ein wenig zu ruhen gesetzt,
 Sagte der liebende Jüngling, die Hand des Mädchens ergreifend:
 Laß dein Herz dir es sagen, und folg' ihm frei nur in allem.
 Aber er wagte kein weiteres Wort, so sehr auch die Stumme
 Günstig war; er fürchtete, nur ein Nein zu ereilen,
 Ach, und er fühlte den Ring am Finger, das schmerzliche Zeichen.
 Also saßen sie still und schweigend neben einander.

Aber das Mädchen begann und sagte: Wie find' ich des Mondes
 Herrlichen Schein so süß! er ist der Klarheit des Tags gleich.
 Seh' ich doch dort in der Stadt die Häuser deutlich und Höfe,
 An dem Giebel ein Fenster; mich dünkt, ich zähle die Scheiben.

Was du siehst, versetzte darauf der gehaltene Jüngling,
 Das ist unsere Wohnung, in die ich nieder dich führe,
 Und dieß Fenster dort ist meines Zimmers im Dache,
 Das vielleicht das Deine nun wird; wir verändern im Hause.
 Diese Felder sind unser, sie reifen zur morgenden Ernte.
 Hier im Schatten wollen wir ruhn und des Mahles genießen.
 Aber laß uns nunmehr hinab durch Weinberg und Garten
 Steigen; denn sieh, es rückt das schwere Gewitter herüber,
 Wetterleuchtend und bald verschlingend den lieblichen Vollmond.

Und so standen sie auf und wandelten nieder, das Feld hin,
 Durch das mächtige Korn, der nächtlichen Klarheit sich freuend;
 Und sie waren zum Weinberg gelangt und traten ins Dunkel.

Und so leitet' er sie die vielen Platten hinunter,
 Die, unbehauen gelegt, als Stufen dienten im Laubgang.
 Langsam schritt sie hinab, auf seinen Schultern die Hände;
 Und mit schwankenden Lichtern, durchs Laub, überblickte der Mond sie,
 Eh' er, von Wetterwolken umhüllt, im Dunkel das Paar ließ.
 Sorglich stützte der Starke das Mädchen, das über ihn herhing;

Aber sie, unkundig des Steigs und der roheren Stufen,
Fehlte tretend, es knackte der Fuß, sie drohte zu fallen.
Eilig streckte gewandt der sinnige Jüngling den Arm aus,
Hielt empor die Geliebte; sie sank ihm leise auf die Schulter,
Brust war gesenkt an Brust und Wang' an Wange. So stand er,
Starr wie ein Marmorbild, vom ernstesten Willen gebändigt,
Drückte nicht fester sie an, er stemmte sich gegen die Schwere.
Und so fühlt' er die herrliche Last, die Wärme des Herzens,
Und den Balsam des Athems, an seinen Lippen verhauchet,
Trug mit Mannesgefühl die Heldengröße des Weibes.

Doch sie verhehlte den Schmerz, und sagte die scherzenden Worte:
Das bedeutet Verdruß, so sagen bedenkliche Leute,
Wenn beim Eintritt ins Haus, nicht fern von der Schwelle, der Fuß knackt.
Hätt' ich mir doch schwärz' ein besseres Zeichen gewünscht!
Laß uns ein wenig verweilen, damit dich die Eltern nicht tadeln
Wegen der hinkenden Magd, und ein schlechter Wirth du erscheinst.

U r a n i a.

Ausicht.

Müssen, die ihr so gern die herzliche Liebe begünstigt,
 Auf dem Wege bisher den trefflichen Jüngling geleitet,
 An die Brust ihm das Mädchen noch vor der Verlobung gedrückt habt:
 Helfet auch ferner den Bund des lieblichen Paares vollenden,
 Theilet die Wolken sogleich, die über ihr Glück sich heraufziehen!
 Aber saget vor allem, was jetzt im Hause geschieht.

Ungebuldig betrat die Mutter zum drittenmal wieder
 Schon das Zimmer der Männer, das sorglich erst sie verlassen,
 Sprechend vom nahen Gewitter, vom schnellen Verdunkeln des Mondes;
 Dann vom Ausenbleiben des Sohns und der Nächte Gefahren;
 Tadelte lebhaft die Freunde, daß, ohne das Mädchen zu sprechen,
 Ohne zu werben für ihn, sie so bald sich vom Jüngling getrennet.

Mache nicht schlimmer das Uebel! versetzt' unnuethig der Vater;
 Denn du siehst, wir harren ja selbst, und warten des Ausganges.

Aber gelassen begann der Nachbar sitzend zu sprechen:
 Immer verban' ich es doch in solch unruhiger Stunde
 Meinem seligen Vater, der mir, als Knaben, die Wurzel
 Aller Ungeduld ausriß, daß auch kein Fäschen zurückblieb,
 Und ich erwarten lernte sogleich, wie keiner der Weisen.

Sagt, versetzte der Pfarrer: welch Kunststück brauchte der Alte?
 Das erzähl' ich Euch gern, denn jeder kann es sich merken,
 Sagte der Nachbar darauf. Als Knabe stand ich am Sonntag
 Ungeduldig einmal, die Kutsche begierig erwartend,
 Die uns sollte hinaus zum Brunnen führen der Linden.
 Doch sie kam nicht; ich lief, wie ein Wiesel, dahin und dorthin,
 Treppen hinauf und hinab, und von dem Fenster zur Thüre.
 Meine Hände prickelten mir; ich kratzte die Tische,
 Trappelte stampfend herum, und nahe war mir das Weinen.
 Alles sah der gelassene Mann; doch als ich es endlich
 Gar zu thöricht betrieb, ergriff er mich ruhig beim Arme,
 Führte zum Fenster mich hin, und sprach die bedenklichen Worte:
 Siehst du des Tischlers da drüben für heute geschlossene Werkstatt?
 Morgen eröffnet er sie; da rühret sich Hobel und Säge,
 Und so geht es von frühe bis Abend die fleißigen Stunden.
 Aber bedenke dir dieß: der Morgen wird künftig erscheinen,
 Da der Meister sich regt mit allen seinen Gesellen,
 Dir den Sarg zu bereiten und schnell und geschickt zu vollenden;
 Und sie tragen das bretterne Haus geschäftig herüber,
 Das den Geduld'gen zulezt und den Ungeduldigen aufnimmt,
 Und gar bald ein drückendes Dach zu tragen bestimmt ist.
 Alles sah ich sogleich im Geiste wirklich geschehen,
 Sah die Bretter gefügt und die schwarze Farbe bereitet,
 Saß geduldig nunmehr und harrete ruhig der Kutsche.
 Kennen andere nun in zweifelhafter Erwartung
 Ungebärdig herum, da muß ich des Sarges gedenken.

Lächelnd sagte der Pfarrer: Des Todes rührendes Bild steht
 Nicht als Schrecken dem Weisen, und nicht als Ende dem Frommen.
 Jenen drängt es ins Leben zurück, und lehret ihn handeln;
 Diesem stärkt es, zu künftigem Heil, im Trübsal die Hoffnung;
 Beiden wird zum Leben der Tod. Der Vater mit Unrecht
 Hat dem empfindlichen Knaben den Tod im Tode gewiesen.
 Zeige man doch dem Jüngling des edel reisenden Alters
 Werth, und dem Alter die Jugend, daß beide des ewigen Kreises
 Sich erfreuen und so sich Leben im Leben vollende!

Aber die Thür' ging auf. Es zeigte das herrliche Paar sich,
 Und es erstaunten die Freunde, die liebenden Eltern erstaunten
 Ueber die Bildung der Braut, des Bräutigams Bildung vergleichbar;
 Ja, es schien die Thüre zu klein, die hohen Gestalten
 Einzulassen, die nun zusammen betraten die Schwelle.

Hermann stellte den Eltern sie vor, mit fliegenden Worten.
 Hier ist, sagt' er, ein Mädchen, so wie ihr im Hause sie wünschet.
 Lieber Vater, empfanget sie gut; sie verdient es. Und liebe
 Mutter, befragt sie sogleich nach dem ganzen Umfang der Wirthschaft,
 Daß ihr seht, wie sehr sie verdient, Euch näher zu werden.

Eilig führt' er darauf den trefflichen Pfarrer bei Seite,
 Sagte: Würdiger Herr, nun helft mir aus dieser Besorgniß
 Schnell, und löset den Knoten, vor dessen Entwicklung ich schaudre.
 Denn ich habe das Mädchen als meine Braut nicht geworben,
 Sondern sie glaubt, als Magd in das Haus zu gehn, und ich fürchte,
 Daß unwillig sie flieht, sobald wir gedenken der Heirath.
 Aber entschieden sey es sogleich! Nicht länger im Irrthum
 Soll sie bleiben, wie ich nicht länger den Zweifel ertrage.
 Eilet und zeigt auch hier die Weisheit, die wir verehren!
 Und es wendete sich der Geistliche gleich zur Gesellschaft.
 Aber leider getrübt war durch die Rede des Vaters
 Schon die Seele des Mädchens; er hatte die munteren Worte,
 Mit behaglicher Art, im guten Sinne gesprochen:
 Ja, das gefällt mir, mein Kind! Mit Freuden erfahr' ich, der Sohn hat
 Auch wie der Vater Geschmaç, der seiner Zeit es gewiesen,
 Immer die Schönste zum Tanze geführt, und endlich die Schönste
 In sein Haus, als Frau, sich geholt; das Mütterchen war es.
 Denn an der Braut, die der Mann sich erwählt, läßt gleich sich erkennen,
 Welches Geistes er ist, und ob er sich eigenen Werth fühlt.
 Aber Ihr brauchtet wohl auch nur wenig Zeit zur Entschließung?
 Denn mich dünket fürwahr, ihm ist so schwer nicht zu folgen.

Hermann hörte die Worte nur flüchtig; ihm bebten die Glieder
 Innen, und stille war der ganze Kreis nun auf einmal.

Aber das treffliche Mädchen, von solchen spöttischen Worten,
Wie sie ihr schienen, verletzt und tief in der Seele getroffen,
Stand, mit fliegender Röthe die Wange bis gegen den Nacken
Uebergossen; doch hielt sie sich an und nahm sich zusammen,
Sprach zu dem Alten darauf, nicht völlig die Schmerzen verbergend:
Traum! zu solchem Empfang hat mich der Sohn nicht bereitet,
Der mir des Vaters Art geschildert, des trefflichen Bürgers;
Und ich weiß, ich stehe vor Euch, dem gebildeten Manne,
Der sich Klug mit jedem trägt, und gemäß den Personen.
Aber so scheint es, Ihr fühlt nicht Mitleid genug mit der Armen,
Die nun die Schwelle betritt und die Euch zu dienen bereit ist;
Denn sonst würdet Ihr nicht mit bitterem Spotte mir zeigen,
Wie entfernt mein Geschick von Eurem Sohn und von Euch sey.
Freilich tret' ich nur arm, mit kleinem Bündel ins Haus ein,
Das mit allem versehen die frohen Bewohner gewiß macht;
Aber ich kenne mich wohl, und fühle das ganze Verhältniß.
Ist es edel, mich gleich mit solchem Spotte zu treffen,
Der auf der Schwelle beinah mich schon aus dem Hause zurüdtreibt?

Bang bewegte sich Hermann, und winkte dem geistlichen Freunde,
Daß er ins Mittel sich schlüge, sogleich zu verscheuchen den Irrthum.
Eilig trat der Kluge heran, und schaute des Mädchens
Stillen Verdruß und gehaltenen Schmerz und Thränen im Auge.
Da befahl ihm sein Geist, nicht gleich die Verwirrung zu lösen,
Sondern vielmehr das bewegte Gemüth zu prüfen des Mädchens.

Und er sagte darauf zu ihr mit versuchenden Worten:
Sicher, du überlegtest nicht wohl, o Mädchen des Auslands,
Wenn du bei Fremden zu dienen dich allzu eilig entschloßest,
Was es heiße das Haus des gebietenden Herrn zu betreten;
Denn der Handschlag bestimmt das ganze Schicksal des Jahres,
Und gar vieles zu dulden verbindet ein einziges Jawort.
Sind doch nicht das schwerste des Diensts die ermüdenden Wege,
Nicht der bittere Schweiß der ewig drängenden Arbeit;
Denn mit dem Knechte zugleich bemüht sich der thätige Freie;
Aber zu dulden die Laune des Herrn, wenn er ungerecht tadelte,

Oder dieses und jenes begehrt, mit sich selber in Zwiespalt,
Und die Heftigkeit noch der Frauen, die leicht sich erzürnet,
Mit der Kinder roher und übermüthiger Unart:

Das ist schwer zu ertragen, und doch die Pflicht zu erfüllen
Ungefäumt und rasch, und selbst nicht mürrisch zu stoßen.

Doch du scheinst mir dazu nicht geschickt, da die Scherze des Vaters
Schon dich treffen so tief, und doch nichts gewöhnlicher vorkommt,
Als ein Mädchen zu plagen, daß wohl ihr ein Jüngling gefalle.

Also sprach er. Es fühlte die treffende Rede das Mädchen,
Und sie hielt sich nicht mehr; es zeigten sich ihre Gefühle
Mächtig, es hob sich die Brust, aus der ein Seufzer hervordrang.

Und sie sagte sogleich mit heiß vergossenen Thränen:

O, nie weiß der verständige Mann, der im Schmerz uns zu rathen
Denkt, wie wenig sein Wort, das kalte, die Brust zu befreien
Je von dem Leiden vermag, das ein hohes Schicksal uns auflegt.

Ihr seht glücklich und froh, wie sollt' ein Scherz euch verwunden!

Doch der Krankende fühlt auch schmerzlich die leise Berührung.

Nein, es hülfte mir nichts, wenn selbst mir Verstellung gelänge.

Zeige sich gleich, was später nur tiefere Schmerzen vermehrte

Und mich drängte vielleicht in stillverzehrendes Elend.

Laßt mich wieder hinweg! Ich darf im Hause nicht bleiben;

Ich will fort und gehe, die armen Meinen zu suchen,

Die ich im Unglück verließ, für mich nur das Bessere wählend.

Dieß ist mein fester Entschluß; und ich darf euch darum nun bekennen,

Was im Herzen sich sonst wohl Jahre hätte verborgen.

Ja, des Vaters Spott hat tief mich getroffen: nicht, weil ich

Stolz und empfindlich bin, wie es wohl der Magd nicht geziemet,

Sondern weil mir fühlwahr im Herzen die Neigung sich regte

Gegen den Jüngling, der heute mir als ein Erreter erschienen.

Denn als er erst auf der Straße mich ließ, so war er mir immer

In Gedanken geblieben; ich dachte des glücklichen Mädchens,

Das er vielleicht schon als Braut im Herzen möchte bewahren.

Und als ich wieder am Brunnen ihn fand, da freut' ich mich seines
Anblicks so sehr, als wär' mir der Himmlischen einer erschienen.

Und ich folgt' ihm so gern, als nun er zur Magd mich geworben.
 Doch mir schmeichelte freilich das Herz (ich will es gestehen)
 Auf dem Wege hierher, als könnt' ich vielleicht ihn verdienen,
 Wenn ich würde des Hauses dereinst unentbehrliche Stütze.
 Aber, ach! nun seh' ich zuerst die Gefahren, in die ich
 Mich begab, so nah dem still Geliebten zu wohnen.
 Nun erst fühl' ich, wie weit ein armes Mädchen entfernt ist
 Von dem reicheren Jüngling, und wenn sie die tüchtigste wäre.
 Alles das hab' ich gesagt, damit ihr das Herz nicht verkennet,
 Das ein Zufall beleidigt, dem ich die Bestimmung verdanke.
 Denn das mußst' ich erwarten, die stillen Wünsche verbergend,
 Daß er sich brächte zunächst die Braut zum Hause geführt;
 Und wie hätt' ich alsdann die heimlichen Schmerzen ertragen!
 Glückselig bin ich gewarnt, und glücklich löst das Geheimniß
 Von dem Busen sich los, jetzt, da noch das Uebel ist heilbar.
 Aber das seh' nun gesagt. Und nun soll im Hause mich länger
 Hier nichts halten, wo ich beschämt und ängstlich nur stehe,
 Frei die Neigung bekennend, und jene thörichte Hoffnung.
 Nicht die Nacht, die breit sich bedeckt mit sinkenden Wolken,
 Nicht der rollende Donner (ich hör' ihn) soll mich verhindern,
 Nicht des Regens Guß, der draußen gewaltsam herabschlägt,
 Noch der saufende Sturm. Das hab' ich alles ertragen
 Auf der traurigen Flucht, und nah' am verfolgenden Feinde.
 Und ich gehe nun wieder hinaus, wie ich lange gewohnt bin,
 Von dem Strudel der Zeit ergriffen, von allem zu scheiden.
 Lebet wohl! ich bleibe nicht länger; es ist nun geschehen.

Also sprach sie, sich rasch zurück nach der Thüre bewegend,
 Unter dem Arm das Bündelchen noch, das sie brachte, bewahrend.
 Aber die Mutter ergriff mit beiden Armen das Mädchen,
 Um den Leib sie fassend, und rief verwundert und staunend:
 Sag, was bedeutet mir dieß? und diese vergeblichen Thränen?
 Nein, ich lasse dich nicht; du bist mir des Sohnes Verlobte.

Aber der Vater stand mit Widerwillen dagegen,
 Auf die Weinende schauend, und sprach die verbrießlichen Worte:

Also das ist mir zuletzt für die höchste Nachsicht geworden,
 Daß mir das Unangenehmste geschieht noch zum Schlusse des Tages!
 Denn mir ist unleidlicher Nichts, als Thränen der Weiber,
 Leidenschaftlich Geschrei, das heftig verworren beginnt,
 Was mit ein wenig Vernunft sich ließe gemächlicher schlichten.
 Mir ist lästig, noch länger dieß wunderliche Beginnen
 Anzuschauen. Vollendet es selbst; ich gehe zu Bette.
 Und er wandte sich schnell, und eilte zur Kammer zu gehen,
 Wo ihm das Ehbett stand, und wo er zu ruhen gewohnt war.
 Aber ihn hielt der Sohn, und sagte die flehenden Worte:
 Vater, eilet nur nicht und jähret nicht über das Mädchen:
 Ich nur habe die Schuld von aller Verwirrung zu tragen,
 Die unerwartet der Freund noch durch Verstellung vermehrt hat.
 Redet, würdiger Herr! denn Euch vertraut' ich die Sache.
 Häufet nicht Angst und Verdruß; vollendet lieber das Ganze!
 Denn ich möchte so hoch Euch nicht in Zukunft verehren,
 Wenn Ihr Schadenfreude nur übt statt herrlicher Weisheit.

Lächelnd versetzte darauf der würdige Pfarrer und sagte:
 Welche Klugheit hätte denn wohl das schöne Bekenntniß
 Dieser Guten entlockt, und uns enthüllt ihr Gemüthe?
 Ist nicht die Sorge sogleich dir zur Wonn' und Freude geworden?
 Rede darum nur selbst! was bedarf es fremder Erklärung?

Nun trat Hermann hervor, und sprach die freundlichen Worte:
 Laß dich die Thränen nicht reuen, noch diese flüchtigen Schmerzen;
 Denn sie vollenden mein Glück und, wie ich wünsche, das deine.
 Nicht das treffliche Mädchen als Magd, die Fremde, zu dinge,
 Kam ich zum Brunnen; ich kam, um deine Liebe zu werben.
 Aber, ach! mein schüchternen Blick, er konnte die Neigung
 Deines Herzens nicht sehn; nur Freundlichkeit sah er im Auge,
 Als aus dem Spiegel du ihn des ruhigen Brunnens begrüßtest.
 Dich ins Haus nur zu führen, es war schon die Hälfte des Glückes.
 Aber nun vollendest du mir's! O, sey mir gesegnet! —
 Und es schaute das Mädchen mit tiefer Rührung zum Jüngling,
 Und vermied nicht Umarmung und Kuß, den Gipfel der Freude,

Wenn sie den Liebenden sind die lang' ersehnte Versicherung
Künftigen Glücks im Leben, das nun ein unendliches scheint.

Und den Uebrigen hatte der Pfarrer alles erklärt.
Aber das Mädchen kam, vor dem Vater sich herzlich mit Anmuth
Neigend, und so ihm die Hand, die zurückgezogene, küßend,
Sprach: Ihr werdet gerecht der Ueberraschten verzeihen,
Erst die Thränen des Schmerzes, und nun die Thränen der Freude.
O, vergebt mir jenes Gefühl! vergebt mir auch dieses,
Und laßt nur mich ins Glück, das neu mir gegönnte, mich finden!
Ja, der erste Verdruß, an dem ich Verworrne schuld war,
Seh der letzte zugleich! Wozu die Magd sich verpflichtet,
Treu, zu liebendem Dienst, den soll die Tochter euch leisten.

Und der Vater umarmte sie gleich, die Thränen verbergend.
Traulich kam die Mutter herbei und küßte sie herzlich,
Schüttelte Hand in Hand; es schwiegen die weinenden Frauen.

Eilig sagte darauf der gute verständige Pfarrer
Erst des Vaters Hand und zog ihm vom Finger den Trauring,
(Nicht so leicht; er war von rindlichem Gliebe gehalten)
Nahm den Ring der Mutter darauf und verlobte die Kinder;
Sprach: Noch einmal seh der goldenen Reifen Bestimmung,
Fest ein Band zu knüpfen, das völlig gleiche dem alten.
Dieser Klingling ist tief von der Liebe zum Mädchen durchdrungen,
Und das Mädchen gesteht, daß auch ihr der Klingling erwünscht ist.
Also verlob' ich euch hier und segn' euch künftigen Zeiten,
Mit dem Willen der Eltern, und mit dem Zeugniß des Freundes.

Und es neigte sich gleich mit Segenswünschen der Nachbar.
Aber als der geistliche Herr den goldenen Reif nun
Stecht' an die Hand des Mädchens, erblickt' er den anderen staunend,
Den schon Hermann zuvor am Brunnen sorglich betrachtet.
Und er sagte darauf mit freumblich scherzenden Worten:
Wie! du verlobest dich schon zum zweitenmal? Daß nicht der erste
Bräutigam bei dem Altar sich zeige mit hinderndem Einspruch!

Aber sie sagte darauf: O, laßt mich dieser Erinnerung
 Einen Augenblick weihen! Denn wohl verdient sie der Gute,
 Der mir ihn scheidend gab und nicht zur Heimath zurückkam.
 Alles sah er voraus, als rasch die Liebe der Freiheit,
 Als ihn die Lust im neuen veränderten Wesen zu wirken
 Trieb nach Paris zu gehn, dahin, wo er Kerker und Tod fand.
 Lebe glücklich, sagt' er. Ich gehe; denn alles bewegt sich
 Jetzt auf Erden einmal, es scheint sich alles zu trennen.
 Grundgesetze lösen sich auf der festesten Staaten,
 Und es löst der Besitz sich los vom alten Besitzer,
 Freund sich los von Freund; so löst sich Liebe von Liebe.
 Ich verlasse dich hier; und, wo ich jemals dich wieder
 Finde — wer weiß es? Vielleicht sind diese Gespräche die letzten.
 Nur ein Fremdling, sagt man mit Recht, ist der Mensch hier auf Erden;
 Mehr ein Fremdling als jemals ist nun ein jeder geworden.
 Uns gehört der Boden nicht mehr; es wandern die Schätze;
 Gold und Silber schmilzt aus den alten heiligen Formen;
 Alles regt sich, als wollte die Welt, die gestaltete, rückwärts
 Lösen in Chaos und Nacht sich auf, und neu sich gestalten.
 Du bewahrst mir dein Herz; und finden dereinst wir uns wieder
 Ueber den Trümmern der Welt, so sind wir erneute Geschöpfe,
 Umgebildet und frei und unabhängig vom Schicksal.
 Denn was fesselte den, der solche Tage durchlebt hat!
 Aber soll es nicht seyn, daß je wir, aus diesen Gefahren
 Glücklich entronnen, uns einst mit Freuden wieder umfassen,
 O, so erhalte mein schwebendes Bild vor deinen Gedanken,
 Daß du mit gleichem Muthe zu Glück und Unglück bereit seyst!
 Locket neue Wohnung dich an und neue Verbindung,
 So genieße mit Dank, was dann dir das Schicksal bereitet.
 Liebe die Liebenden rein, und halte dem Guten dich dankbar.
 Aber dann auch setze nur leicht den beweglichen Fuß auf;
 Denn es lauert der doppelte Schmerz des neuen Verlustes.
 Heilig sey dir der Tag; doch schätze das Leben nicht höher
 Als ein anderes Gut, und alle Güter sind trüglisch.
 Also sprach er: und nie erschien der Edle mir wieder.
 Alles verlor ich indeß, und tausendmal dacht' ich der Warnung.

du auch denk' ich des Worts, da schön mir die Liebe das Glück hier
 den bereitet und mir die herrlichsten Hoffnungen aufschließt.
), verzeih, mein trefflicher Freund, daß ich, selbst an dem Arm dich
 haltend, bebe! So scheint dem endlich gelandeten Schiffer
 auch der sicherste Grund des festesten Bodens zu schwanken.

Also sprach sie, und steckte die Ringe nebeneinander.
 Der der Bräutigam sprach, mit edler männlicher Klüßung:
 desto fester sey, bei der allgemeinen Erschütterung,
 der Noth, der Bund! Wir wollen halten und dauern,
 dich uns halten und fest der schönen Güter Besizthum.
 Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend gesinnt ist,
 er vermehrt das Uebel, und breitet es weiter und weiter;
 wer wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich.
 Nicht dem Deutschen geziemt es, die fürchterliche Bewegung
 zu leiten, und auch zu wanken hierhin und dorthin.
 Es ist unser! so laß uns sagen und so es behaupten!
 Und es werden noch stets die entschlossenen Völker gepriesen,
 die für Gott und Gesetz, für Eltern, Weiber und Kinder
 ritten und gegen den Feind zusammenstehend erlagen.
 Ich bist mein; und nun ist das Meine meiner als jemals.
 Nicht mitummer will ich's bewahren und sorgend genießen,
 sondern mit Muth und Kraft. Und drohen dießmal die Feinde,
 der künft'ig, so rüste mich selbst und reiche die Waffen.
 Laß ich durch dich nur versorgt das Haus und die liebenden Eltern,
 so stellt sich die Brust dem Feinde sicher entgegen.
 Und gedächte jeder wie ich, so stünde die Macht auf
 gegen die Macht, und wir erfreuten uns alle des Friedens.

Achilleis.

Hoch zu Flammen entbrannte die mächtige Lohe noch einmal,
Strebend gegen den Himmel, und Ilios' Mauern erschienen
Noth, durch die finstere Nacht; der aufgeschichteten Waldung
Ungeheures Gerüst, zusammenstürzend, erregte
Mächtige Gluth zuletzt. Da senkten sich Hektors Gebeine
Nieder, und Asche lag der edelste Troer am Boden.

Nun erhob sich Achilleus vom Sitz vor seinem Gezelte,
Wo er die Stunden durchwachte, die nächtlichen, schaute der Flammen
Fernes, schreckliches Spiel und des wechselnden Feuers Bewegung,
Ohne die Augen zu wenden von Pergamos' röthlicher Feste.
Tief im Herzen empfand er den Haß noch gegen den Todten,
Der ihm den Freund erschlug und der nun bestattet dahin sank.

Aber als nun die Wuth nachließ des fressenden Feuers
Allgemach, und zugleich mit Rosenfingern die Göttin
Schmückete Land und Meer, daß der Flammen Schrecknisse bleichten,
Wandte sich, tief bewegt und sanft, der große Pelide
Gegen Antilochos hin und sprach die gewichtigen Worte:
So wird kommen der Tag, da bald von Ilios' Trümmern
Ranch und Qualm sich erhebt, von thrakischen Rüsten getrieben,
Ibas langes Gebirg und Gargaros' Höhe verdunkelt;
Aber ich werd' ihn nicht sehen! die Völkerweckerin Eos
Fand mich Patroklos' Gebein zusammenlesend, sie findet
Hektors Bräuer anjezt in gleichem frommem Geschäfte.
Und dich mag sie auch bald, mein trauter Antilochos, finden,

Daß du den leichten Nest des Freundes jammernd bestattest.
 Soll dieß also nun seyn, wie mir es die Götter entbieten;
 Sey es! Gedenken wir nun des Nöthigen, was noch zu thun ist.
 Denn mich soll, vereint mit meinem Freunde Patroklos,
 Ehren ein herrlicher Hügel, am hohen Gestade des Meeres
 Aufgerichtet, den Völkern und künftigen Zeiten ein Denkmal.
 Fleißig haben mir schon die rüstigen Myrmidonen
 Rings umgraben den Raum, die Erde warfen sie einwärts,
 Gleichsam schützenden Wall aufführend gegen des Feindes
 Andrang. Also umgränzten den weiten Raum sie geschäftig.
 Aber wachsen soll mir das Werk! Ich eile die Schaaren
 Aufzurufen, die mir noch Erde mit Erde zu häufen
 Willig sind, und so vielleicht besördr' ich die Hälfte;
 Euer sey die Vollendung, wenn bald mich die Urne gesagt hat.

Also sprach er und ging, und schritt durch die Reihe der Zelte
 Winlend jenem und diesem und rufend andre zusammen.
 Alle sogleich nun erregt ergriffen das starke Geräthe,
 Schaufel und Hacke mit Lust, daß der Klang des Erzes ertönte,
 Auch den gewaltigen Pfahl, den steinbewegenden Hebel.
 Und so zogen sie fort, gedrängt aus dem Lager ergossen,
 Aufwärts den sanften Pfad, und schweigend eilte die Menge.
 Wie wenn zum Ueberfall gerüstet nächtlich die Auswahl
 Stille ziehet des Heers, mit leisen Tritten die Reihe
 Wandelt und jeder die Schritte mißt, und jeder den Athem
 Anhält, in feindliche Stadt, die schlechtbewachte, zu bringen:
 Also zogen auch sie, und aller thätige Stille
 Ehrte das ernste Geschäft und ihres Königes Schmerzen.

Als sie aber den Hüden des wellenbespülten Hügel's
 Bald erreichten und nun des Meeres Weite sich aufthat,
 Blicke freundlich Cos sie an, aus der heiligen Frühe
 Fernem Nebelgewöll, und jedem erquickte das Herz sie.
 Alle stürzten sogleich dem Graben zu, gierig der Arbeit,
 Rissen in Schollen auf den lange betretenen Boden,
 Warfen schaufelnd ihn fort, ihn trugen andre mit Körben

Aufwärts. In Helm und Schild einfüllen sah man die einen,
Und der Gipfel des Kleids war anderen statt des Gefäßes.

Ist eröffneten heftig des Himmels Pforte die Horen,
Und das wilde Gespann des Helios, brausend erhob sich's.
Rasch erleuchtet' er gleich die frommen Aethiopen,
Welche die äußersten wohnen von allen Völkern der Erde.
Schüttelnd bald die glühenden Focen, entstieg er des Ida
Wäldern, um klagenden Troern, um rüst'gen Achäern zu leuchten.

Aber die Horen indeß, zum Aether strebend, erreichten
Zeus Kronions heiliges Haus, das sie ewig begrüßen.
Und sie traten hinein, da begegnete ihnen Hephästos
Eilig, hinkend, und sprach auffordernde Worte zu ihnen:
Erlägliche! Glücklichen schnelle, den Harrenden langsame, hört mich!
Diesen Saal erbaut' ich, dem Willen des Vaters gehorsam,
Nach dem göttlichen Maaß des herrlichsten Musengesanges;
Sparte nicht Gold und Silber, noch Erz, und bleiches Metall nicht;
Und so wie ich's vollendet, vollkommen stehet das Werk noch,
Ungekränkt von der Zeit. Denn hier ergreift es der Krost nicht,
Noch erreicht es der Staub, des irdischen Wandrers Gefährte.
Alles hab' ich gethan was irgend schaffende Kunst kann.
Unererschütterlich ruht die hohe Decke des Hauses,
Und zum Schritte ladet der glatte Boden den Fuß ein.
Jedem Herrscher folget sein Thron, wohin er gebietet,
Wie dem Jäger der Hund, und goldene wandelnde Knaben
Schuf ich, welche Kronion, den kommenden, unterstützen,
Wie ich mir eberne Mädchen erschuf. Doch alles ist leblos!
Euch allein ist gegeben, den Charitinnen und euch nur,
Ueber das todte Gebild des Lebens Reize zu streuen.
Auf denn! sparet mir nichts und gießt aus dem heiligen Salbhorn
Liebreiz herrlich umher, damit ich mich freue des Werkes,
Und die Götter entzündt so fort mich preisen wie Anfangs.
Und sie lächelten sanft, die beweglichen, nickten dem Alten
Freundlich, und gossen umher verschwenderisch Leben und Licht aus,
Daß kein Mensch es erträglich' und daß es die Götter entzündete.

Also gegen die Schwelle bewegte sich eilig Hephästos,
 Auf die Arbeit gesinnt, denn diese nur regte das Herz ihm.
 Da begegnet' ihm Here, von Pallas Athene begleitet,
 Sprechend wechselndes Wort; und als den Sohn sie erblickte,
 Hielt sie ihn an sogleich und sprach, die göttliche Here:
 Sohn, du mangelst nun bald des selbstgefälligen Ruhmes,
 Daß du Waffen bereitest, vom Tode zu schützen die Menschen,
 Alle Kunst erschöpfend, wie diese dich bittet und jene
 Göttin; denn nah ist der Tag, da zeitig der große Pelide
 Sinken wird in den Staub, der Sterblichen Gränze bezeichnend.
 Schutz nicht ist ihm dein Helm, noch der Harnisch, auch nicht des Schildes
 Umfang, wenn ihn bestreiten die finsternen Heren des Todes.

Aber der künstliche Gott Hephästos sagte dagegen:
 Warum spottest du mein, o Mutter, daß ich geschäftig
 Mich der Thetis bewies und jene Waffen verfertigt?
 Räme doch gleiches nicht vom Ambos irdischer Männer;
 Ja, mit meinem Geräth verfertigte selbst sie ein Gott nicht,
 Angegossen dem Leib, wie Flügel den Helben erhebend,
 Undurchbringlich und reich, ein Wunder staunendem Anblick.
 Denn was ein Gott den Menschen verleiht, ist segnende Gabe,
 Nicht wie ein Feindes-Geschenk, das nur zum Verderben bewahrt wird.
 Und mir wäre gewiß Patroklos glücklich und siegreich
 Wiedergekehrt, wosern nicht Phöbos den Helm von dem Haupt ihm
 Schlag, und den Harnisch trennte, so daß der Entblößte dahin sank.
 Aber soll es denn seyn, und fordert den Menschen das Schicksal,
 Schützte die Waffe nicht, die göttlichste, schützte die Aegis
 Selbst nicht, die Göttern allein die traurigen Tage davonscheucht.
 Doch was kummert es mich! Wer Waffen schmiedet, bereitet
 Krieg und muß davon der Eithr Klang nicht erwarten.

Also sprach er und ging und murrte, die Göttinnen lachten.
 Unterdessen betraten den Saal die übrigen Götter.
 Artemis kam, die frühe, schon freudig des fliegenden Pfeiles,
 Der den stärksten Hirsch ihr erlegt an den Quellen des Ida.
 Auch mit Iris Hermeias, dazu die erhabene Leto,

EWIG der Here verhaßt, ihr ähnlich, milderen Wesens.
Phöbos folgt ihr, des Sohns erfreut sich die göttliche Mutter.
Ares schreitet mächtig heran, behende, der Krieger,
Keinem freundlich, und nur bezähmt ihn Kypris die holde.
Spät kam Aphrodite herbei, die äugelnde Göttin,
Die von Liebenden sich in Morgenstunden so ungern
Trennet. Reizend ermattet, als hätte die Nacht ihr zur Ruhe
Nicht genüget, so senkte sie sich in die Arme des Thrones.

Und es leuchtete sanft die Hallen her, Wehen des Aethers
Drang aus den Weiten hervor, Kronions Nähe verkündend.
Gleich nun trat er heran, aus dem hohen Gemach, zur Versammlung,
Unterstützt durch Hephästos' Gebild. So gleitet' er herrlich
Bis zum goldenen Thron, dem künstlichen, saß, und die andern
Stehenden neigten sich ihm, und setzten sich, jeder gesondert.

Munter eilten sogleich die schenkbeflüßten, gewandten
Jugendgötter hervor, die Charitinnen und Hebe,
Spendeten rings umher des reichen, ambrosischen Gisches,
Voll, nicht überfließend, Genuß den Uranionen.
Nur zu Kronion trat Ganymed, mit dem Ernste des ersten
Jünglingsblickes im kindlichen Aug', und es freute der Gott sich
Also genossen sie still die Fülle der Seligkeit alle.

Aber Thetis erschien, die göttliche, traurenden Blickes,
Vollgestaltet und groß, die lieblichste Tochter des Nereus,
Und zu Here sogleich gewendet sprach sie das Wort aus:
Göttin, nicht weggelehrt empfangen mich! Ferne gerecht sehn!
Denn ich schwör' es bei jenen, die, unten im Tartaros wohnend,
Sitzen um Kronos umher und über der stygischen Quelle,
Späte Rächer dereinst des falschgesprochenen Schwures:
Nicht her bin ich gekommen, damit ich hemme des Sohnes
Nur zu gewisses Geschick, und den traurigen Tag ihm entferne;
Nein, mich treibet heraus aus des Meeres Purpurbehausung
Unbezwinglicher Schmerz, ob in der olympischen Höhe
Irgend ich lindern möchte die jammervolle Beängstung.

Dem mich rufet der Sohn nicht mehr an, er stehet am Ufer,
 Mein vergessend, und nur des Freundes sehnlich gedenkend,
 Der nun vor ihm hinab in des Nix dunkle Behausung
 Stieg, und dem er sich nach selbst hin zu den Schatten bestrebet.
 Ja, ich mag ihn nicht sehn, nicht sprechen. Hülf' es einander
 Unvermeidliche Noth, zusammen jammern, zu klagen?

Hestig wandte Here sich um, und fürchterlich blickend
 Sprach sie, voller Verdruß, zur Traurigen tränkende Worte:
 Gleißnerin, unerforschte, dem Meer gleich, das dich erzeugt hat!
 Trauen soll ich? und gar mit freundlichem Blick dich empfangen?
 Dich, die tausendsach mich getränkt, wie sonst, so vor kurzem,
 Die mir die edelsten Krieger zum Tod befördert, um ihres
 Sohns unerträglichem Sinn, dem unvernünft'gen, zu schmeicheln.
 Glaubst du, ich kenne dich nicht und denke nicht jenes Beginns,
 Da dir als Bräutigam schon Kronion herrlich hinabstieg,
 Mich, die Gattin und Schwester, verließ, und die Tochter des Nereus
 Himmelskönigin hoffte zu sehn, entzündet von Hochmuth?
 Doch wohl kehrt er zurück, der Göttliche, von des Titanen
 Weiser Sage geschreckt, der aus dem verdammlichen Bette
 Ihm den gefährlichsten Sohn verkündet. Prometheus verstand es!
 Denn von dir und dem sterblichen Mann ist entsprungen ein Unthier,
 An der Chimära Statt und des erdeverwüstenden Drachens.
 Hätt' ein Gott ihn gezeugt, wer sicherte Göttern den Aether?
 Und wie jener die Welt, verwüstete dieser den Himmel.
 Und doch seh' ich dich nie herannahn, daß nicht, erheitert,
 Dir der Kronide winkt und leicht an der Wange dir streichelt;
 Ja, daß er alles bewilligt, der schreckliche, mich zu verkürzen.
 Unbefriedigte Lust welkt nie in dem Busen des Mannes!

Und die Tochter versetzte des wahrhaft sprechenden Nereus:
 Grausame! welcherlei Rede versendest du! Pfeile des Hasses!
 Nicht verschonst du der Mutter Schmerz, den schrecklichsten aller,
 Die das nahe Geschick des Sohnes, bekümmert, umher klagt.
 Wohl erfuhrest du nicht wie dieser Jammer im Busen
 Wüthet des sterblichen Weibes, so wie der unsterblichen Göttin.

Denn, von Kronion gezeugt, umwohnen dich herrliche Söhne,
 Ewig rüstig und jung, und du erfreust dich der hohen.
 Doch du jammertest selbst, in ängstliche Klagen ergossen,
 Jenes Tags, da Kronion, erzürnt, den treuen Hephästos,
 Deinetwegen, hinab auf Lemnos' Boden geschleudert
 Und der Herrliche lag, an dem Fuße verletzt wie ein Erbsohn.
 Damals schriest du laut zu den Nymphen der schattigen Insel,
 Riefest den Päon herbei und wartetest selber des Schadens.
 Ja, noch jetzt betrübt dich der Fehl des hinkenden Sohnes.
 Eilt er geschäftig umher, wohlwollend, daß er den Göttern
 Reiche des köstlichen Tranks, und trägt er die goldene Schale
 Schwanlend, ernstlich besorgt, damit er nicht etwa vergieße,
 Und unendlich Gelächter entsteh' von den seligen Göttern:
 Immer zeigst du allein dich ernst und nimmst dich des Sohns an.
 Und ich suchte mir nicht des Jammers gesellige Eindrung
 Heute, da mir der Tod des herrlichen, einz'gen bevorsteht?
 Denn mir hat es zu fest der graue Vater verflündet,
 Nereus, der wahre Mund, des Künftigen göttlicher Forscher,
 Jenes Tages als ihr, versammelt, ihr ewigen Götter,
 Mir das erzwungene Fest, des sterblichen Mannes Umarmung,
 In des Pelion Wäldern, herniedersteigend, gefeiert.
 Damals flündete gleich der Greis mir den herrlichen Sohn an,
 Vorzuziehen dem Vater, denn also wollt' es das Schicksal;
 Doch er verflündet zugleich der traurigen Tage Verkürzung.
 Also wälzten sich mir die eilenden Jahre vorüber,
 Unaufhaltsam, den Sohn zur schwarzen Pforte des Ais
 Drängend. Was half mir die Kunst und die List? was die läuternde Flamme?
 Was das weibliche Kleid? Den Edelsten rissen zum Kriege
 Unbegränzte Begier nach Ruhm und die Bande des Schicksals.
 Traurige Tage hat er verlebt, sie gehen zu Ende
 Gleich. Mir ist sie bekannt des hohen Geschickes Bedingung.
 Ewig bleibt ihm gesicherter Ruhm, doch die Waffen der Aeren
 Drohen ihm nah und gewiß, ihn rettete selbst nicht Kronion.
 Also sprach sie und ging und setzte sich Leto zur Seite,
 Die ein mütterlich Herz vor den übrigen Uranionen
 Hegt im Busen, und dort genoß sie die Fülle des Schmerzens.

Ernst nun wandte Kronion und mild sein göttliches Antlitz
 Gegen die Klagende hin, und väterlich also begann er:
 Tochter, sollt' ich von dir der Lästerung heftige Worte
 Jemals im Ohre vernehmen, wie sie ein Titan wohl im Unmuth
 Ausstößt gegen die Götter, die hoch den Olympos beherrschen!
 Selber sprichst du dem Sohn das Leben ab, thöricht verzweifelnd;
 Hoffnung bleibt mit dem Leben vermählt, die schmeichelnde Göttin,
 Angenehm vor vielen, die als getreue Dämonen
 Mit den sterblichen Menschen die wechselnden Tage durchwallen.
 Ihr verschließt sich nicht der Olymp, ja selber des Ais
 Grause Wohnung eröffnet sich ihr, und das eberne Schicksal
 Lächelt, wenn sie sich ihm, die holde, schmeichlerisch andrängt.
 Gab doch die unburchbringliche Nacht Admetos' Gemahlin
 Meinem Sohne zurück, dem unbezwingbaren? Stieg nicht
 Protefilaos herauf die trauernde Gattin umfangend?
 Und erweichte sich nicht Persephone, als sie dort unten
 Hörte des Orpheus Gesang und unbezwingliche Sehnsucht?
 Ward nicht Asklepios' Kraft von meinem Strahle gebändigt,
 Der, verwegen genug, die Todten dem Leben zurückgab?
 Selbst für den Todten hofft der Lebende. Willst du verzweifeln,
 Da der Lebendige noch das Licht der Sonne genießet?
 Nicht ist fest umzäunt die Gränze des Lebens; ein Gott treibt,
 Ja, es treibet der Mensch sie zurück, die Keren des Todes.
 Darum laß mir nicht sinken den Muth! bewahre vor Frevel
 Deine Lippen und schließ dem feindlichen Spotte dein Ohr zu.
 Oft begrub schon der Kranke den Arzt, der das Leben ihm kürzlich
 Abgesprochen, genesen und froh der beleuchtenden Sonne.
 Dränget nicht oft Poseidon den Kiel des Schiffes gewaltig
 Nach der verderblichen Syrt' und spaltet Planken und Ribben?
 Gleich entsinket das Ruder der Hand, und des berstenden Schiffes
 Trümmer, von Männern gefaßt, zerstreuet der Gott in den Wogen.
 Alle will er verderben, doch rettet manchen der Dämon.
 So auch weiß, mich dünkt, kein Gott noch der Göttinnen erste,
 Wenn von Ilios' Feld Rückkehr nach Hause bestimmt sey.

Also sprach er und schwieg; da riß die göttliche Here

Schnell vom Sitze sich auf und stand, wie ein Berg in dem Meer steht,
Dessen erhabene Gipfel des Aethers Wetter umleuchten.
Zürnend sprach sie und hoch, die einzige, würdigen Wesens:
Schrecklicher, wankend Gesinnter! was sollen die täuschenden Worte?
Sprächest du mich zu reizen etwa? und dich zu ergötzen,
Wenn ich zürne, mir so vor den Himmlischen Schmach zu bereiten?
Denn ich glaube wohl kaum, daß ernstlich das Wort dir bedacht sey.
Ilios fällt! du schwurst es mir selbst, und die Winke des Schicksals
Deuten alle dahin, so mag denn auch fallen Achilleus,
Er, der beste der Griechen, der würdige Liebling der Götter!
Denn wer im Wege steht dem Geschick, das dem endlichen Ziele
Furchtbar zueilt, stürzt in den Staub, ihn zerstampfen die Kasse,
Ihn zerquetschet das Rad des ehernen, heiligen Wagens.
Also acht' ich es nicht, wieviel du auch Zweifel erregest,
Jene vielleicht zu erquicken, die weich sich den Schmerzen dahingiebt.
Aber dieß sag' ich dir doch und nimm dir solches zu Herzen:
Willkür bleibt ewig verhaßt den Göttern und Menschen,
Wenn sie in Thaten sich zeigt, auch nur in Worten sich kund giebt.
Denn so hoch wir auch stehn, so ist der ewigen Götter
Ewigste Themis allein, und diese muß dauern und walten,
Wenn dein Reich dereinst, so spät es auch sey, der Titanen
Uebermächtiger Kraft, der lange gebändigten, weicht.

Aber unbewegt und heiter versetzte Kronion:
Weise sprichst du, nicht handelst du so, denn es bleibt verwerflich,
Auf der Erd' und im Himmel, wenn sich der Genosse des Herrschers
Zu den Widersachern gesellt, geschäh' es in Thaten,
Oder Worten; das Wort ist nahenden Thaten ein Herold.
Also bedeut' ich dir dieses: beliebt's, Unruhige, dir noch
Heute des Kronos Reich, da unten waltend, zu theilen;
Steig' entschlossen hinab, erharre den Tag der Titanen,
Der, mich dünkt, noch weit vom Lichte des Aethers entfernt ist.
Aber euch anderen sag' ich es an, noch drängt nicht Verderben
Unaufhaltsam heran, die Mauern Troja's zu stürzen.
Auf denn! wer Troja beschützt, beschütze zugleich den Achilleus,
Und den übrigen steht, mich dünkt, ein trauriges Werk vor,

Wenn sie den trefflichsten Mann der begünstigten Danaer tödten.
Also sprechend erhob er vom Thron sich nach seinen Gemächern.

Und von dem Sitze bewegt entfernten sich Peto und Thetis
In die Tiefe der Hallen, des einsamen Wechselgespräches
Traurige Wonne begehrend, und keiner folgte den beiden.
Nun zu Ares gelehrt rief aus die erhabene Here:
Sohn! was sinnest nun du, daß ungebändigte Willkür
Diesen und jenen begünstigt, den einen bald und den andern
Mit dem wechselnden Glück der schrecklichen Waffen erfreuet.
Dir liegt nimmer das Ziel im Sinn, wohin es gesteckt sey,
Augenblickliche Kraft nur und Wuth und unendlicher Jammer.
Also denk' ich, du werdest nun bald in der Mitte der Troer,
Selbst den Achilleus bekämpfen, der endlich seinem Geschick naht,
Und nicht unwerth ist von Götterhänden zu fallen.

Aber Ares versetzte drauf, mit Adel und Ehrfurcht:
Mutter, dieses gebiete mir nicht; denn solches zu enden
Biemte nimmer dem Gott. Es mögen die sterblichen Menschen
Unter einander sich tödten, so wie sie des Sieges Begier treibt.
Mein ist sie aufzuregen, aus ferner friedlicher Wohnung,
Wo sie unbedrängt die herrlichen Tage genießen,
Sich um die Gaben der Ceres, der Nährerin, emsig bemühenb.
Aber ich mahne sie auf, von Ossa begleitet; der fernen
Schlachten Getümmel erklingt vor ihren Ohren, es sauset
Schon der Sturm des Gefechts um sie her, und erregt die Gemüther
Gränzenlos; nichts hält sie zurück, und in muthigem Drange
Schreiten sie lechzend heran, der Todesgefahren begierig.
Also zieh' ich nun hin, den Sohn der lieblichen Eos,
Memnon, aufzurufen und äthiopische Völker,
Auch das Amazonengeschlecht, dem Männer verhaßt sind.

Also sprach er und wandte sich ab; doch Pypria, die holde,
Faßt' ihn und sah ihm ins Aug' und sprach mit herrlichem Lächeln:
Wilber, stürmst du so fort! die letzten Völker der Erde
Aufzufordern zum Kampf, der um ein Weib hier gekämpft wird.

Thu' es, ich halte dich nicht! Denn um die schönste der Frauen
Ist es ein werthbarer Kampf als je um der Götter Besizthum.
Aber erzeuge mir nicht die äthiopischen Völker,
Die den Göttern so oft die frömmsten Feste bekränzen,
Keines Lebens, ich gab die schönsten Gaben den Guten,
Ewigen Liebesgenuß und unendlicher Kinder Umgebung.
Aber sey mir gepriesen, wenn du unweibliche Schaaren
Wilder Amazonen zum Todeskampfe heranzührst!
Denn mir sind sie verhaßt, die rohen, welche der Männer
Süße Gemeinschaft fliehen und Pferdehändigerinnen
Jeden reinlichen Reiz, den Schmutz der Weiber, entbehren.

Also sprach sie und sah dem Eilenden nach; doch behende
Wandte die Augen sie ab, des Phöbos Wege zu spähen,
Der sich von dem Olympos zur blühenden Erde herabließ,
Dann das Meer durchschritt, die Inseln alle vermeidend,
Nach dem thymbräischen Thal hineilte, wo ihm ein Tempel
Ernst und würdig stand, von Trojas Völkern umflossen,
Als es Friede noch war, wo alles der Feste begehret.
Aber nun stand er leer und ohne Feier und Wettkampf.
Dort erblickt' ihn die kluge, gewandte Rypriß, die Göttin,
Ihm zu begegnen gesinnt, denn mancherlei wälzt sie im Busen.

Und zu Here sprach die ernste Pallas Athene:
Göttin! du zürnest mir nicht. Ich steige jezo hernieder,
Jenem zur Seite zu treten, den bald nun das Schicksal ereilet.
Solch ein schönes Leben verdient nicht zu enden in Unmuth.
Gern gesteh' ich es dir, vor allen Helden der Vorzeit,
Wie auch der Gegenwart, lag stets mir Achilleus am Herzen;
Ja, ich hätte mich ihm verbunden in Lieb' und Umarmung,
Könnten Tritogeneien die Werke der Rypriß geziemen;
Aber wie er den Freund mit gewaltiger Neigung umfaßt hat,
Also halt' ich auch ihn; und so wie er jenen bejammert,
Werd' ich, wenn er nun fällt, den Sterblichen klagen, die Göttin.
Ach! daß schon so frühe das schöne Bildniß der Erde
Fehlen soll, die breit und weit am Gemeinen sich freuet!

Daß der schöne Leib, das herrliche Lebensgebäude,
 Fressender Flamme soll dahingegeben zerfliegen!
 Ach! und daß er sich nicht, der edle Jüngling, zum Manne
 Bilden soll! Ein fürstlicher Mann ist so nöthig auf Erden.
 Daß die jüngere Wuth, des wilden Zerstörens Begierde
 Sich als mächtiger Sinn, als schaffender, endlich beweiße,
 Der die Ordnung bestimmt nach welcher sich Tausende richten!
 Nicht mehr gleicht der Vollenbete dann dem stürmenden Ares,
 Dem die Schlacht nur genügt, die männertödtende! Nein, er
 Gleicht dem Kroniden selbst, von dem ausgehet die Wohlfahrt.
 Städte zerstört er nicht mehr, er baut sie; fernem Gestade
 Führt er den Ueberfluß der Bürger zu; Küsten und Syrten
 Wimmeln von neuem Volk, des Raums und der Nahrung begierig.
 Dieser aber baut sich sein Grab. Nicht kann oder soll ich
 Meinen Liebling zurück von der Pforte des Ais geleiten,
 Die er schon forschend umgeht und sucht, dem Freunde zu folgen,
 Die ihm, so nahe sie klast, noch nächtliche Dunkel umhüllen.
 Also sprach sie und blickte schrecklich hinaus in den weiten
 Aether. Schrecklich blicket ein Gott da wo Sterbliche weinen.

Aber Here versetzte, der Freundin die Schulter berührend:
 Tochter, ich theile mit dir die Schmerzen die dich ergreifen;
 Denn wir denken ja gleich in vielem, so auch in diesem,
 Daß ich vermeide des Mannes Umarmung, du sie verabscheust.
 Aber desto geehrter ist stets uns der Würdige. Vielen
 Frauen ist ein Weichling erwünscht, wie Anchises, der blonde,
 Oder Endymion gar, der nur als Schläfer geliebt ward.
 Aber fasse dich nun, Kronions würdige Tochter,
 Steige hinab zum Peliden und fülle mit göttlichem Leben
 Seinen Busen, damit er vor allen sterblichen Menschen
 Heute der glücklichste sey, des künftigen Ruhmes gedenkend,
 Und ihm der Stunde Hand die Fülle des Ewigen reiche.

Pallas eilig schmolckte den Fuß mit den goldenen Sohlen,
 Die durch den weiten Raum des Himmels und über das Meer sie
 Tragen, schritt so hinaus und durchstrich die ätherischen Räume,

So wie die untere Lust, und auf die flamandrische Höhe
Senkte sie schnell sich hinab, ans weitgesehene Grabmal
Aeschetes'. Nicht blickten sie erst nach der Beste der Stadt hin,
Nicht in das ruhige Feld, das zwischen des heiligen Kanthos
Immerfließendem Schmutz und des Simois steinigem breitem
Trocknem Bette, hinab nach dem kiesigen Ufer sich strecket.
Nicht durchlief ihr Blick die Reihen der Schiffe, der Zelte,
Spähet nicht im Gewimmel herum des geschäftigen Lagers;
Meerwärts wandte die Göttliche sich, der sigeische Hügel
Füllt' ihr das Auge, sie sah den rüstigen Peleionen
Seinem geschäftigen Volke der Myrmidonen gebietend.

Gleich der beweglichen Schaar Ameisen, deren Geschäfte
Tief im Walde der eilende Tritt des Jägers gestöret,
Ihren Haufen zerstreuend, wie lang' er und sorglich gethürmt war.
Schnell die gesellige Menge, zu tausend Schaaren zerstoben,
Wimmelt sie hin und her, und einzelne Tausende wimmeln,
Jede das Nächste fassend und sich nach der Mitte bestrebend,
Hin nach dem alten Gebäude des labyrinthischen Regels.
Also die Myrmidonen, sie häuften Erde mit Erde,
Rings von außen den Wall aufthürmend, also erwuchs er
Höher, augenblicks, hinauf in beschriebnem Kreise.

Aber Achilleus stand im Grunde des Bechers, umgeben
Rings von dem stürzenden Wall, der um ihn ein Denkmal emporstieg.
Hinter ihn trat Athene, nicht fern, des Antilochos Bildung
Hüllte die Göttin ein, nicht ganz, denn herrlicher schien er.
Bald nun zurückgewandt, erblickte den Freund der Pelide
Freudig, ging ihm entgegen und sprach, die Hand ihm ergreifend:
Trauter, kommst du mir auch das ernste Geschäft zu befördern,
Das der Jünglinge Fleiß mir nah und näher vollbringet?
Sieh! wie rings der Damm sich erhebt und schon nach der Mitte
Sich der rollende Schutt, den Kreis verengend, herandrängt.
Solches mag die Menge vollenden, doch dir sey empfohlen
In der Mitte das Dach, den Schirm der Urne zu bauen.
Hier! zwei Platten sondert' ich aus, beim Graben gefunden

Ungeheure; gewiß der Erderschlitterer Poseidon
 Riß vom hohen Gebirge sie los und schleuderte hierher
 Sie, an des Meeres Rand, mit Ries und Erde sie bedeckend.
 Diese bereiteten stelle sie auf, an einander sie lehnen
 Baue das feste Gezelt! darunter möge die Urne
 Stehen, heimlich verwahrt, fern bis ans Ende der Tage.
 Fülle die Rücke sodann des tiefen Raumes mit Erde,
 Immer weiter heran, bis daß der vollendete Regel,
 Auf sich selber gestützt, den künftigen Menschen ein Mal sey.

Also sprach er, und Zeus klaräugige Tochter Athene
 Hielt ihm die Hände noch fest, die schrecklichen, denen im Streite
 Ungern naht ein Mann, und wenn er der trefflichste wäre.
 Diese drückt sie geschlossen mit göttlicher freundlicher Stärke,
 Wiederholend, und sprach die holden erfreuenden Worte:
 Liebet, was du gebeutst, vollendet künftig der Deinen
 Letzter, sey es nun ich, sey auch es ein andrer, wer weiß es?
 Aber laß uns sogleich, aus diesem drängenden Kreise
 Steigend hinauf, des Walles erhabenen Rücken umschreiten.
 Dorten zeigt sich das Meer und das Land und die Inseln der Ferne.
 Also sprach sie und regte sein Herz und hob, an der Hand ihn
 Führend, leicht ihn hinauf, und also wandelten beide
 Um den erhabenen Rand des immer wachsenden Dammes.

Aber die Göttin begann, die blauen glänzenden Augen
 Gegen das Meer gewendet, versuchende freundliche Worte:
 Welche Segel sind dieß, die zahlreich, hinter einander,
 Streben dem Ufer zu, in weite Reihe gedehnet?
 Diese nahen, mich blinzt, so bald nicht der heiligen Erde,
 Denn vom Strande der Wind weht morgendlich ihnen entgegen.

Irret der Blick mich nicht, versetzte der große Pelide,
 Trüget mich nicht das Bild der bunten Schiffe, so sind es
 Rühne, phönikische Männer, begierig mancherlei Reichthums.
 Aus den Inseln führen sie her willkommenene Nahrung,
 Zu dem achäischen Heer, das lange vernistete die Zufuhr.

Wein und getrocknete Frucht und Heerden blölkenden Viehes.
Ja, sie sollen gelandet, mich dünkt, die Völker erquicken,
Ehe die drängende Schlacht die neugestärkten heranruft.

Wahrlich! versetzte darauf die bläulich blickende Göttin.
Keinesweges irrte der Mann, der hier an der Küste
Sich die Warte zu schaffen die Seinigen sämmtlich erregte,
Künftig ins hohe Meer nach kommenden Schiffen zu spähen,
Oder ein Feuer zu zünden, der Steuernden nächtliches Zeichen.
Denn der weiteste Raum eröffnet hier sich den Augen,
Nimmer leer; ein Schiff begegnet strebenden Schiffen,
Oder folgt. Fürwahr! ein Mann von Okeanos' Strömen
Kommend, und körniges Gold des hintersten Phasis im hohlen
Schiffe führend, begierig nach Tausch, das Meer zu durchstreifen,
Nimmer würd' er gesehn, wohin er sich wendete. Schifft' er
Durch die salzige Fluth des breiten Hellespontos
Nach des Kroniden Wieg' und nach dem Strömen Aegyptos.
Die tritonische Syrte zu sehen verlangend, vielleicht auch
An dem Ende der Erde die niedersteigenden Kasse
Helios' zu begrüßen und dann nach Hause zu kehren,
Reich mit Waaren beladen, wie manche Küste geboten,
Dieser würde gesehn, so hinwärts als auch herwärts.
Selbst auch wohnet, mich dünkt, dort hinten zu, wo sich die Nacht nie
Trennt von der heiligen Erde, der ewigen Nebel verdrossen,
Mancher entschlossene Mann, auf Abenteuer begierig,
Und er wagt sich ins offene Meer; nach dem fröhlichen Tag zu
Steuernd gelangt er hieher, und zeigt den Hügel von ferne
Seinen Gefellen und fragt, was hier das Zeichen bedeute.

Und mit heiterem Blick erwiderte froh der Pelide:
Weislich sagst du mir das, des weisesten Vaters Erzeugter!
Nicht allein bedenkend was jetzt dir das Auge berührt,
Sondern das Künftige schauend, und heiligen Sehern vergleichbar.
Gerne hör' ich dich an; die holden Neben erzeugen
Neue Wonne der Brust, die schon so lang' ich entbehre.
Wohl wird mancher daher die blaue Woge durchschneiden,

Schauen das herrliche Mal und zu den Ruderern sprechen:
 Hier liegt keineswegs der Achäer geringster bestattet,
 Denen zurück den Weg der Mören Strenge versagt hat;
 Denn nicht wenige trugen den thürmenden Hügel zusammen.

Nein! so redet er nicht, versetzte heftig die Göttin:
 Sehet! ruft er entzündt, von fern den Gipfel erblickend,
 Dort ist das herrliche Mal des einzigen großen Peliden,
 Den so frühe der Erde der Mören Willkür entrißen.
 Denn das sag' ich dir an, ein wahrheitsliebender Seher,
 Dem jetzt augenblicks das Künftige Götter enthüllen:
 Weit von Okeanos' Strom, wo die Rosse Helios herführt,
 Ueber den Scheitel sie lenkend, bis hin wo er Abends hinabsteigt,
 Ja, so weit nur der Tag und die Nacht reicht, siehe, verbreitet
 Sich dein herrlicher Ruhm, und alle Völker verehren
 Deine treffende Wahl des kurzen rühmlichen Lebens.
 Köstliches hast du erwählt. Wer jung die Erde verlassen,
 Wandelt auch ewig jung im Reiche Persephoneia's,
 Ewig erscheint er jung den Künftigen, ewig ersehnet.
 Stirbt mein Vater dereinst, der graue reisige Nestor,
 Wer beklagt ihn alsdann? und selbst von dem Auge des Sohnes
 Wälzet die Thräne sich kaum, die gelinde. Völlig vollendet
 Liegt der ruhende Greis, der Sterblichen herrliches Muster.
 Aber der Jüngling fallend regt unendliche Sehnsucht
 Allen künftigen auf, und jedem stirbt er aufs neue,
 Der die rühmliche That mit rühmlichen Thaten gekrönt wünscht.

Gleich versetzte darauf einstimmende Neben Achilleus:
 Ja, so schäzest der Mensch das Leben, als heiliges Kleinod,
 Daß er jenen am meisten verehrt, der es trotzig verschmähet.
 Manche Tugenden giebt's der hohen verständigen Weisheit,
 Manche der Treu' und der Pflicht und der alles umfassenden Liebe;
 Aber keine wird so verehrt von sämtlichen Menschen
 Als der festere Sinn, der, statt dem Tode zu weichen,
 Selbst der Aeren Gewalt zum Streite muthig heranruft.
 Auch ehrwürdig sogar erscheint künft'gen Geschlechtern

Jener, der nahe bedrängt von Schand' und Jammer, entschlossen
Selber die Schärfe des Erzes zum zarten Leibe gewendet.

Wider Willen folgt ihm der Ruhm; aus der Hand der Verzweiflung
Nimmt er den herrlichen Kranz des unverwelklichen Sieges.

Also sprach er, doch ihm erwiederte Pallas Athene:

Schickliches hast du gesprochen, denn so begegnet's den Menschen.
Selbst den geringsten erhebt der Todesgefahren Verachtung.

Herrlich steht in der Schlacht ein Knecht an des Königes Seite.

Selbst des häuslichen Weibes Ruhm verbreitet die Erde.

Immer noch wird Alkestis, die stille Gattin, genennet

Unter den Helben, die sich für ihren Admetos dahingab.

Aber Keinem steht ein herrlicher größeres Loos vor,

Als dem, welcher im Streit unzähliger Männer der erste

Ohne Frage gilt, die hier, achäischer Abkunft

Ober heimische Phrygen, unendliche Kämpfe durchstreiten.

Mnemoshyne wird eh' mit ihren herrlichen Töchtern

Jener Schlachten vergessen, der ersten göttlichen Kämpfe,

Die dem Kroniden das Reich befestigten, wo sich die Erde,

Wo sich Himmel und Meer bewegten in flammendem Antheil,

Eh' die Erinnerung verlöschen der argonautischen Kühnheit,

Und herculischer Kraft nicht mehr die Erde gedenken,

Als daß dieses Gefild und diese Küste nicht sollten

Ründen hinfort zehnjährigen Kampf und die Gipfel der Thaten.

Und dir war es bestimmt in diesem herrlichen Kriege,

Der ganz Hellas erregt und seine rüstigen Streiter

Ueber das Meer getrieben, so wie die letzten Barbaren,

Bundesgenossen der Troer, hieher zum Kampfe gefordert,

Immer der erste genannt zu seyn, als Führer der Völker.

Wo sich nun künftig der Kranz der ruhigen Männer versammelt

Und den Sänger vernimmt, in sicherem Hafen gelandet,

Ruhend auf gehauenen Stein von der Arbeit des Ruders

Und vom schrecklichen Kampf mit unbezwinglichen Wellen;

Auch am heiligen Fest um den herrlichen Tempel gelagert

Zeus', des Olympiers, oder des fernetreffenden Phöbos,

Wenn der rühmliche Preis den glücklichen Siegern ertheilt ward,

Immer wird dein Name zuerst von den Lippen des Sängers
Fließen, wenn er voran des Gottes preisend erwähnte.
Allen erhebst du das Herz, als gegenwärtig, und allen
Tapfern verschwindet der Ruhm, sich auf dich Einen vereinigend.

Drauf mit ernstem Blick versetzte lebhaft Achilleus:
Dieses redest du bieder und wohl, ein verständiger Jüngling.
Denn zwar reizt es den Mann zu sehn die drängende Menge
Seinetwegen versammelt, im Leben, gierig des Schauens,
Und so freut es ihn auch den holden Sänger zu denken,
Der des Gesanges Kranz mit seinem Namen verschlehtet;
Aber reizender ist's sich nahverwandter Gesinnung
Edeler Männer zu freun, im Leben, so auch im Tode.
Denn mir ward auf der Erde nichts köstlicher's jemals gegeben,
Als wenn mir Ajax die Hand, der Telamonier, schüttelt,
Abends, nach geendigter Schlacht und gewaltiger Mühe,
Sich des Sieges erfreuend und niebergemordeter Feinde.
Wahrlich, das kurze Leben, es wäre dem Menschen zu gönnen
Daß er es froh vollbrächte, vom Morgen bis an den Abend
Unter der Halle sitzend und Speise die Fülle genießend,
Auch dazu den stärkenden Wein, den Sorgenbezwinger,
Wenn der Sänger indeß Vergangnes und Künftiges brächte.
Aber ihm ward so wohl nicht jenes Tages beschieden,
Da Kronion erzählt dem klugen Japetiden,
Und Pandorens Gebild Hephästos dem König geschaffen;
Damals ward beschlossen der unvermeidliche Jammer
Allen sterblichen Menschen, die je die Erde bewohnen,
Denen Helios nur zu trüglichen Hoffnungen leuchtet,
Trügend selbst durch himmlischen Glanz und erquickende Strahlen.
Denn im Busen des Menschen ist stets des unendlichen Habers
Quelle zu fließen geneigt, des ruhigsten Hauses Verderber.
Neid und Herrschsucht und Wunsch des unbedingten Besizes
Weit vertheilten Guts, der Heerden, so wie des Weibes,
Die ihm göttlich scheinend gefährlichen Jammer ins Haus bringt.
Und wo rastet der Mensch von Müh' und gewaltigem Streben,
Der die Meere befährt im hohlen Schiffe, die Erde,

Kräftigen Stieren folgend, mit schiedlicher Furcht durchziehet?
 Ueberall sind Gefahren ihm nah, und Tyche, der Mören
 Älteste, regt den Boden der Erde so gut als das Meer auf.
 Also sag' ich dir dieß: der Glückliche denke zum Streite
 Immer gerüstet zu seyn, und jeder gleiche dem Krieger,
 Der von Helios' Blick zu scheiden immer bereit ist.

Lächelnd versetzte darauf die Göttin Pallas Athene:
 Laß dieß alles uns nun beseitigen! Jegliche Rede,
 Die sie auch weise sey, der erdegeborenen Menschen
 Ket die Räthsel nicht der undurchdringlichen Zukunft.
 Warum gedenk' ich besser des Zwecks, warum ich gekommen,
 Nicht zu fragen, ob du vielleicht mir irgend gebötest,
 Mir sogleich zu besorgen das Nöthige, wie auch den Deinen.

Und mit heiterem Ernst versetzte der große Pelide:
 Wohl erinnerst du mich, der weisere, was es bedürfe.
 Nicht zwar reizet der Hunger nicht mehr, noch der Durst, noch ein andres
 Erdebornes Verlangen, zur Feier fröhlicher Stunden;
 Aber diesen ist nicht, den treu arbeitenden Männern,
 In der Mühe selbst der Mühe Labung gegeben.
 Verderbst du auf der Deinigen Kraft, so mußt du sie stärken
 Mit den Gaben der Ceres, die alles Nährende spendet.
 Darum eile hinab, mein Freund, und sende des Brodes
 Und des Weines genug, damit wir fördern die Arbeit.
 Und am Abende soll der Geruch willkommenen Fleisches
 Auch entgegendampfen, das erst geschlachtet dahin fiel.

Also sprach er laut; die Seinen hörten die Worte,
 Lächelnd unter einander, erquickt vom Schweiß der Arbeit.
 Aber hinab stieg Pallas, die göttliche, fliegenden Schrittes
 Und erreichte sogleich der Myrmidonen Gezelte,
 Sten am Fuße des Hügels, die rechte Seite des Lagers
 Neu bewachend; es fiel dieß Loos dem hohen Achilleus.
 Gleich erregte die Göttin die stets vorsichtigen Männer,
 Welche die goldene Frucht der Erde reichlich bewahrend
 Ie dem streitenden Mann zu reichen immer bereit sind.

Diese nun rief sie an und sprach die gebietenden Worte:
Auf! was säumet ihr nun des Brodes willkommene Nahrung
Und des Weines hinauf den Schwermühten zu bringen!
Die nicht heut am Gezelt in frohem Geschwäze versammelt
Sizen, das Feuer schürend sich tägliche Nahrung bereiten.
Auf, ihr Faulen, schaffet sogleich den thätigen Männern
Was der Magen bedarf; denn allzuoft nur verkürzt ihr
Streitendem Volke den schuldigen Lohn verheißener Nahrung.
Aber, mich dünkt, euch soll des Herrschenden Zorn noch ereilen,
Der den Krieger nicht her um eurethun geföhrt hat.

Also sprach sie, und jene gehorchten verbrossenen Herzens,
Eilend, und schafften die Fülle heraus, die Mäuler beladend.

Reineke Fuchs.

In zwölf Gesängen.

Erster Gesang.

Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen; es grünt und blühten
Feld und Wald; auf Hügel und Höhen, in Büschen und Heiden
Lieben ein fröhliches Lied die neuermunterten Vögel;
Jede Wiese sproßte von Blumen in duftenden Gründen,
Festlich heiter glänzte der Himmel und farbig die Erde.

Robel, der König, versammelt den Hof, und seine Vasallen
Eilen gerufen herbei mit großem Gepränge; da kommen
Viele stolze Gefellen von allen Seiten und Enden,
Platte, der Kranich, und Markart, der Häher, und alle die Besten.
Denn der König gedenkt mit allen seinen Baronen
Hof zu halten in Feier und Pracht; er läßt sie berufen
Alle mit einander, so gut die großen als kleinen.
Niemand sollte fehlen! und dennoch fehlte der eine,
Keineke Fuchs, der Schelm! der vielbegangenen Frevels
Halben des Hofes sich enthielt. So scheuet das böse Gewissen
Licht und Tag, es scheute der Fuchs die versammelten Herren.
Alle hatten zu klagen, er hatte sie alle beleidigt,
Und nur Grimbart, den Dachs, den Sohn des Bruders, verschont' er.

Hegrim aber, der Wolf, begann die Klage; von allen
Seinen Vettern und Gönnern, von allen Freunden begleitet,
Trat er vor den König und sprach die gerichtlichen Worte:
Gnädigster König und Herr! vernehmet meine Beschwerden.
Edel seyd ihr und groß und ehrenvoll, jedem erzeigt ihr
Recht und Gnade: so laßt euch denn auch des Schadens erbarmen,

Den ich von Reineke Fuchs mit großer Schande gelitten.
 Aber vor allen Dingen erbarmt euch, daß er mein Weib so
 Freventlich öfters verhöhnt, und meine Kinder verletzt hat.
 Ach! er hat sie mit Unrath besudelt, mit äßendem Unflath,
 Daß mir zu Hause noch drei in bitterer Blindheit sich quälen.
 Zwar ist alle der Frevel schon lange zur Sprache gekommen,
 Ja ein Tag war gesetzt zu schlichten solche Beschwerden;
 Er erbot sich zum Eide, doch bald besann er sich anders
 Und entwischte behend nach seiner Beste. Das wissen
 Alle Männer zu wohl, die hier und neben mir stehen.
 Herr! ich könnte die Drangsal, die mir der Bube bereitet,
 Nicht mit eilenden Worten in vielen Wochen erzählen.
 Würde die Leinwand von Gent, so viel auch ihrer gemacht wird,
 Alle zu Pergament, sie sagte die Streiche nicht alle,
 Und ich schweige davon. Doch meines Weibes Entehrung
 Frißt mir das Herz; ich räche sie auch, es werde was wolle.

Als nun Isgrim so mit traurigem Muthе gesprochen,
 Trat ein Hündchen hervor, hieß Waderlos, redte französisch
 Vor dem König: wie arm es gewesen und nichts ihm geblieben
 Als ein Stüßchen Wurst in einem Wintergeblüß!
 Reineke hab' auch das ihm genommen! Jetzt sprang auch der Vater
 Sinze zornig hervor, und sprach: Erhabner Gebieter,
 Niemand beschwere sich mehr daß ihm der Bösewicht schade,
 Denn der König allein! Ich sag' euch, in dieser Gesellschaft
 Ist hier niemand, jung oder alt, er fürchtet den Frebler
 Mehr als euch! Doch Waderlos Klage will wenig bedeuten,
 Schon sind Jahre vorbei, seit diese Händel geschehen;
 Mir gehörte die Wurst! Ich sollte mich damals beschweren.
 Jagen war ich gegangen: auf meinem Wege durchsucht' ich
 Eine Mühle zu Nacht; es schlief die Müllerin; suchte
 Nahm ich ein Würstchen, ich will es gestehn; doch hatte zu dieser
 Waderlos irgend ein Recht, so dankt er's meiner Bemühung.

Und der Panther begann: Was helfen Klagen und Worte!
 Wenig richten sie aus, genug das Uebel ist ruchtbar.

Er ist ein Dieb, ein Mörder! ich darf es kühnlich behaupten,
Ja, es wissen's die Herren, er übet jeglichen Frevel.
Möchten doch alle die Edlen, ja selbst der erhabene König
Gut und Ehre verlieren; er lachte, gewänn' er nur etwa
Einen Bissen dabei von einem fetten Capaune.
Laßt euch erzählen, wie er so übel an Lampen dem Hasen
Gestern that; hier steht er! der Mann, der keinen verletzte.
Keineke stellte sich fromm und wollt' ihn allerlei Weisen
Kürzlich lehren und was zum Caplan noch weiter gehöret,
Und sie setzten sich gegen einander, begannen das Credo.
Aber Keineke konnte die alten Tüden nicht lassen;
Innerhalb unsers Königes Fried' und freiem Geleite
Hielt er Lampen gefaßt mit seinen Klauen und zerrte
Thätlich den redlichen Mann. Ich kam die Straße gegangen,
Hörte beider Gesang, der, kaum begonnen, schon wieder
Endete. Horchend wundert' ich mich, doch als ich hinzukam,
Kammt' ich Keineken stracks, er hatte Lampen beim Kragen;
Ja er hätt' ihm gewiß das Leben genommen, wosfern ich
Nicht zum Glücke des Wegs gekommen wäre. Da steht er!
Seht die Wunden an ihm, dem frommen Manne, den keiner
Zu beleidigen denkt. Und will es unser Gebieter,
Wollt ihr Herren es leiden, daß so des Königes Friede,
Sein Geleit und Brief von einem Diebe verhöhnt wird,
O so wird der König und seine Kinder noch späten
Vorwurf hören von Leuten, die Recht und Gerechtigkeit lieben.

Hegrim sagte darauf: So wird es bleiben, und leider
Wird uns Keineke nie was Gutes erzeigen. O! läg' er
Lange todt; das wäre das Beste für friedliche Leute;
Aber wird ihm dießmal verzieht, so wird er in kurzem
Etliche kühnlich berücken, die nun es am wenigsten glauben.

Keinekens Nefse, der Dachs, nahm jetzt die Rede und muthig
Sprach er zu Keinekens Bestem, so falsch auch dieser bekannt war.
Alt und wahr, Herr Hegrim! sagt' er, beweist sich das Sprichwort:
Feindes Mund frommt selten. So hat auch wahrlich mein Oheim

Eurer Worte sich nicht zu getrösten. Doch ist es ein Leichtes.
 Wär' er hier am Hofe so gut als ihr, und erfreut' er
 Sich des Königes Gnade, so mücht' es euch sicher gereuen,
 Daß ihr so hämisch gesprochen und alte Geschichten erneuert.
 Aber was ihr Uebels an Reineken selber verübet,
 Uebergeht ihr; und doch es wissen es manche der Herren,
 Wie ihr zusammen ein Bündniß geschlossen und beide versprochen
 Als zwei gleiche Gesellen zu leben. Das muß ich erzählen;
 Denn im Winter einmal erduldet' er große Gefahren
 Euretwegen. Ein Fuhrmann, er hatte Fische geladen,
 Fuhr die Straße; ihr spürtet ihn aus und hättet um alles
 Gern von der Waare gegessen, doch fehlt' es euch leider am Gelde.
 Da beredetet ihr den Oheim, er legte sich listig
 Grade für todt in den Weg. Es war beim Himmel ein kühnes
 Abenteuer! Doch merket was ihm für Fische geworden.
 Und der Fuhrmann kam und sah im Gleise den Oheim,
 Hastig zog er sein Schwert, ihm eins zu versetzen; der Kluge
 Rührt' und regte sich nicht, als wär' er gestorben; der Fuhrmann
 Wirft ihn auf seinen Karren, und freut sich des Balges im voraus.
 Ja das wagte mein Oheim für Hsegrim; aber der Fuhrmann
 Fuhr dahin, und Reineke warf von den Fischen herunter.
 Hsegrim kam von ferne geschlichen, verzehrte die Fische.
 Reineken mochte nicht länger zu fahren belieben; er hub sich,
 Sprang vom Karren und wünschte nun auch von der Beute zu speisen.
 Aber Hsegrim hatte sie alle verschlungen; er hatte
 Ueber Noth sich beladen, er wollte bersten. Die Gräten
 Vieß er allein zurück, und bot dem Freunde den Rest an.
 Noch ein anderes Stüdchen! auch dieß erzähl' ich euch wahrhaft.
 Reineken war es bewußt, bei einem Bauer am Nagel
 Ping ein gemästetes Schwein, erst heute geschlachtet; das sagt' er
 Treu dem Wolfe: sie gingen dahin, Gewinn und Gefahren
 Nedlich zu theilen. Doch Mülh' und Gefahr trug jener alleine.
 Denn er kroch zum Fenster hinein und warf mit Bemühen
 Die gemeinsame Beute dem Wolf herunter; zum Unglück
 Waren Hunde nicht fern, die ihn im Hause verspürten,
 Und ihm wacker das Fell zerzausten. Verwundet entkam er;

g sucht' er Hsgrum auf und klagt' ihm seine Leiden,
 verlangte sein Theil. Da sagte jener: Ich habe
 ein köstlich Stüd' verwahrt; nun mache dich drüber,
 benage mir's wohl; wie wird das Fette dir schmecken!
 er brachte das Stüd'; das Krummholz war es, der Schlächter
 e daran das Schwein gehängt; der köstliche Braten
 vom gierigen Wolfe, dem ungerechten, verschlungen.
 eke konnte vor Zorn nicht reden, doch was er sich dachte
 et euch selbst. Herr König, gewiß, daß hundert und drüber
 er Stüdchen der Wolf an meinem Oheim verschuldet!
 ich schweige davon. Wird Meineke selber gefordert,
 er sich besser vertheid'gen. Indessen, gnädigster König,
 : Gebieter, ich darf es bemerken! Ihr habet, es haben
 : Herren gehört, wie thöricht Hsgrims Rede
 em eignen Weibe und ihrer Ehre zu nah tritt,
 er mit Leib und Leben beschützen sollte. Denn freilich
 n Jahre sind's her und drüber, da schenkte mein Oheim
 e Lieb' und Treue zum guten Theile der schönen
 en Gieremund; solches geschah beim nächtlichen Tanze;
 im war verreis't, ich sag' es wie mir's bekannt ist.
 ablich und höflich ist sie ihm oft zu Willen geworden.
 was ist es denn mehr? Sie bracht' es niemals zur Klage,
 e lebt und befindet sich wohl, was macht er für Wesen?
 er klug, so schwieg' er davon; es bringt ihm nur Schande.
 r! sagte der Dachs. Nun kommt das Märchen vom Hasen!
 leeres Gewäsche! Den Schüler sollte der Meister
 nicht züchtigen, wenn er nicht merkt und übel bestehet?
 e man nicht die Knaben bestrafen, und ginge der Leichtsin,

War es verzeihlich. Doch ließ er ihn los den König zu ehren;
 Denn am Leben zu strafen gehört dem König alleine.
 Aber wenigen Danks kann sich mein Oheim getrösten,
 So gerecht er auch sey und Uebelthaten verwehret.
 Denn seitdem des Königes Friede verkündiget worden,
 Hält sich niemand wie er. Er hat sein Leben verändert,
 Speiset nur einmal des Tags, lebt wie ein Klausner, kasteit sich,
 Trägt ein härenes Kleid auf bloßem Leibe und hat schon
 Lange von Wildpret und zahmem Fleische sich gänzlich enthalten,
 Wie mir noch gestern einer erzählte, der bei ihm gewesen.
 Malepartus, sein Schloß, hat er verlassen, und baut sich
 Eine Klause zur Wohnung. Wie er so mager geworden,
 Bleich von Hunger und Durst und andern strengeren Bußen,
 Die er reuig erträgt, das werdet ihr selber erfahren.
 Denn was kann es ihm schaden, daß hier ihn jeder verklaget?
 Kommt er hieher, so führt er sein Recht aus und macht sie zu Schanden.

Als nun Grimbart geendigt, erschien zum großen Erstaunen
 Henning, der Hahn, mit seinem Geschlecht. Auf trauriger Bahre,
 Ohne Hals und Kopf, ward eine Henne getragen;
 Krachfuß war es, die beste der eierlegenden Hennen.
 Ach, es floß ihr Blut, und Reineke hatt' es vergossen!
 Jetzt sollt' es der König erfahren. Als Henning, der wackre,
 Vor dem König erschien, mit höchst betrübter Gebärde,
 Kammen mit ihm zwei Hähne, die gleichfalls trauerten. Kreyant
 Hieß der eine, kein besserer Hahn war irgend zu finden
 Zwischen Holland und Frankreich; der andre durst' ihm zur Seite
 Stehen, Kantart genannt, ein stracker, klüner Geselle;
 Beide trugen ein brennendes Licht: sie waren die Bräuer
 Der ermordeten Frau. Sie riefen über den Mörder
 Ach und Weh! Es trugen die Bahr' zwei jüngere Hähne,
 Und man konnte von fern die Jammerklage vernehmen.
 Henning sprach: Wir klagen den unerseßlichen Schaden,
 Gnädigster Herr und König! Erbarmt euch, wie ich verletzt bin,
 Meine Kinder und ich. Hier seht ihr Reinekes Werke!
 Als der Winter vorbei, und Laub und Blumen und Blüthen

Uns zur Fröhlichkeit riefen, erfreut' ich mich meines Geschlechtes,
Das so munter mit mir die schönen Tage verlebte!
Zehn junge Söhne, mit vierzehn Töchtern, sie waren
Voller Lust zu leben; mein Weib, die treffliche Henne,
Hatte sie alle zusammen in Einem Sommer erzogen.
Alle waren so stark und wohl zufrieden; sie fanden
Ihre tägliche Nahrung an wohl gesicherter Stätte.
Reichen Mönchen gehörte der Hof, uns schirmte die Mauer,
Und sechs große Hunde; die wackern Genossen des Hauses,
Liebten meine Kinder und wachten über ihr Leben;
Keinest aber, den Dieb, verdroß es, daß wir in Frieden
Glückliche Tage verlebten und seine Ränke vermieden.
Immer schlich er bei Nacht um die Mauer und lauschte beim Thore;
Aber die Hunde bemerkten's; da mocht' er laufen! sie saßen
Wacker ihn endlich einmal und ruckten das Fell ihm zusammen;
Doch er rettete sich und ließ uns ein Weilchen in Ruhe.
Aber nun höret mich an! Es währte nicht lange, so kam er
Als ein Klausner, und brachte mir Brief und Siegel. Ich kannt' es,
Euer Siegel sah ich am Briefe; da fand ich geschrieben,
Daß ihr festen Frieden so Thieren als Vögeln verkündigt.
Und er zeigte mir an, er sey ein Klausner geworden,
Habe strenge Gelübde gethan, die Sünden zu büßen,
Deren Schuld er leider bekenne. Da habe nun keiner
Mehr vor ihm sich zu fürchten; er habe heilig gelobet,
Nimmermehr Fleisch zu genießen. Er ließ mich die Kutte beschauen,
Zeigte sein Scapulier. Daneben wies er ein Zeugniß,
Das ihm der Prior gestellt, und, um mich sicher zu machen,
Unter der Kutte ein härenes Kleid. Dann ging er und sagte:
Gott dem Herren seyd mir befohlen! ich habe noch vieles
Heute zu thun! ich habe die Sert und die None zu lesen
Und die Vesper dazu. Er las im Gehen und dachte
Vieles Böse sich aus, er sann auf unser Verderben.
Ich mit erheitertem Herzen erzählte geschwinde den Kindern
Eures Briefes fröhliche Botschaft, es freuten sich alle.
Da nun Keineste Klausner geworden, so hatten wir weiter
Keine Sorge, noch Furcht. Ich ging mit ihnen zusammen

Vor die Mauer hinaus, wir freuten uns alle der Freiheit.
 Aber leider bekam es uns übel. Er lag im Gebüsche
 Hinterlistig; da sprang er hervor und verrammt' uns die Pforte;
 Meiner Söhne schönsten ergriff er und schleppt' ihn von dannen,
 Und nun war kein Rath, nachdem er sie einmal gekostet;
 Immer versucht' er es wieder, und weder Jäger noch Hunde
 Konnten vor seinen Ränken bei Tag und bei Nacht uns bewahren.
 So entriß er mir nun fast alle Kinder; von zwanzig
 Bin ich auf fünf gebracht, die andern raubt' er mir alle.
 O, erbarmt euch des bittern Schmerzes! er tödtete gestern
 Meine Tochter, es haben die Hunde den Leichnam gerettet.
 Seht, hier liegt sie! Er hat es gethan, o nehmt es zu Herzen!

Und der König begann: Kommt näher, Grimbart, und sehet,
 Also fastet der Klausner, und so beweist' er die Buße!
 Leb' ich noch aber ein Jahr, so soll es ihn wahrlich gereuen!
 Doch was helfen die Worte! Vernehmet, trauriger Henning:
 Eurer Tochter ermangl' es an nichts, was irgend den Todten
 Nur zu Rechte geschieht. Ich lass' ihr Vigilie singen,
 Sie mit großer Ehre zur Erde bestatten; dann wollen
 Wir mit diesen Herren des Mordes Strafe bedenken.

Da gebot der König, man solle Vigilie singen.
 Domino placebo begann die Gemeine, sie sangen
 Alle Verse davon. Ich könnte ferner erzählen,
 Wer die Lektion gesungen und wer die Responzen;
 Aber es währte zu lang', ich lass' es lieber bewenden.
 In ein Grab ward die Leiche gelegt und drüber ein schöner
 Marmorstein, polirt wie ein Glas, gehauen im Viereck,
 Groß und dick, und oben darauf war deutlich zu lesen:
 „Krazefuß, Tochter Hennings des Hahns, die beste der Hennen,
 Legte viel Eier ins Nest und mußte klüglich zu scharren.
 Ach, hier liegt sie! durch Keimelens Mord den Ihren genommen.
 Alle Welt soll erfahren, wie böß und falsch er gehandelt,
 Und die Todte beklagen.“ So lautete, was man geschrieben.

8 ließ der König darauf die Klügsten berufen,
ihnen zu halten, wie er den Frevel bestrafte,
irlich vor ihn und seine Herren gebracht war.
ethen zuletzt: man habe dem listigen Frebler
ten zu senden, daß er um Liebes und Leibes
entzöge, er solle sich stellen am Hofe des Königs
Lage des Herrn, wenn sie zunächst sich versammeln;
en Bären, ernannte man aber zum Boten. Der König
Braum, dem Bären: Ich sag' es, euer Gebieter,
mit Fleiß die Botschaft verrichtet! Doch rath' ich zur Vorsicht;
ist Keineke falsch und boshaft, allerlei Listen
gebrauchen, er wird euch schmeicheln, er wird euch belügen,
n wie er nur kann. Mit nichts! versetzte
ich der Bär: Bleibt ruhig! Sollt' er sich irgend
essen und mir zum Hohne das Mindeste wagen,
schwör' es bei Gott! der möge mich strafen, wofern ich
grimmig vergölte, daß er zu bleiben nicht wüßte.

Zweiter Gesang.

Also wandelte Braun, auf seinem Weg zum Gebirge,
 Stolzen Muthes dahin, durch eine Wüste, die groß war,
 Lang und sandig und breit; und als er sie endlich durchzogen,
 Kam er gegen die Berge, wo Reineke pflegte zu jagen;
 Selbst noch Tages zuvor hatt' er sich dorten erlustigt;
 Aber der Bär ging weiter nach Malepartus; da hatte
 Reineke schöne Gebäude. Von allen Schlössern und Burgen,
 Deren ihm viele gehörten, war Malepartus die beste.
 Reineke wohnte daselbst, sobald er Uebels besorgte.
 Braun erreichte das Schloß und fand die gewöhnliche Pforte
 Fest verschlossen. Da trat er davor und besann sich ein wenig:
 Endlich rief er und sprach: Herr Oheim, sehd ihr zu Hause?
 Braun, der Bär, ist gekommen, des Königs gerichtlicher Bote.
 Denn es hat der König geschworen, ihr sollet bei Hofe
 Vor Gericht euch stellen, ich soll euch holen, damit ihr
 Recht zu nehmen und Recht zu geben keinem verweigert,
 Oder es soll euch das Leben kosten; denn bleibt ihr dahinten,
 Ist mit Galgen und Rad euch gedroht. Drum wählet das Beste,
 Kommt und folget mir nach; sonst möcht' es euch übel bekommen.

Reineke hörte genau vom Anfang zum Ende die Rede,
 Lag und lauerte still, und dachte: Wenn es gelänge,
 Daß ich dem plumpen Compan die stolzen Worte bezahlte?
 Laßt uns die Sache bedenken. Er ging in die Tiefe der Wohnung,
 In die Winkel des Schlosses, denn künstlich war es gebauet.
 Löcher fanden sich hier und Höhlen mit vielerlei Gängen,
 Eng und lang, und mancherlei Thüren zum Deffnen und Schließen,

Wie es Zeit war und Noth. Erfuhr er, daß man ihn suchte
 Wegen schelmischer That, da fand er die beste Beschirmung.
 Auch aus Einfalt hatten sich oft in diesen Mäandern
 Arme Thiere gefangen, willkommene Beute dem Räuber.
 Reineke hatte die Worte gehört, doch fürchtet' er klüglich,
 Andre möchten noch neben dem Boten im Hinterhalt liegen.
 Als er sich aber versichert, der Bär sehr einzeln gekommen,
 Ging er listig hinaus, und sagte: Werthester Oheim,
 Seid willkommen! Verzeiht mir! ich habe Vesper gelesen,
 Darum ließ ich euch warten. Ich dank' euch, daß ihr gekommen,
 Denn' es muß mir gewiß bei Hofe; so darf ich es hoffen.
 Seid zu jeglicher Stunde, mein Oheim, willkommen! Indessen
 Bleibt der Tadel für den, der euch die Reise befohlen,
 Denn sie ist weit und beschwerlich. O Himmel! wie ihr erhitzt seid!
 Eure Haare sind naß und euer Odem beklommen.
 Hatte der mächtige König sonst keinen Boten zu senden,
 Als den edelsten Mann, den er am meisten erhöhet?
 Aber so sollt' es wohl seyn zu meinem Vortheil; ich bitte,
 Helft mir am Hofe des Königs, allwo man mich übel verleumdet.
 Morgen setz' ich mir vor, trotz meiner mißlichen Lage,
 Frei nach Hofe zu gehen, und so gedenk' ich noch immer;
 Nur für heute bin ich zu schwer, die Reise zu machen.
 Leider hab' ich zu viel von einer Speise gegessen,
 Die mir übel bekommt; sie schmerzt mich gewaltig im Leibe.
 Braun versetzte darauf: Was war es Oheim? Der andre
 Sagte dagegen: was könnt' es euch helfen, und wenn ich's erzählte!
 Klummerlich frist' ich mein Leben; ich leid' es aber geduldig,
 Ist ein armer Mann doch kein Graf! und findet zuweilen
 Sich für uns und die Unsern nichts Besseres, müssen wir freilich
 Honigscheiben verzehren, die sind wohl immer zu haben.
 Doch ich esse sie nur aus Noth; nun bin ich geschwollen.
 Wider Willen schluckt' ich das Zeug, wie sollt' es gedeihen?
 Kann ich es immer vermeiden, so bleibt mir's ferne vom Gaumen.

Ei! was hab' ich gehört! versetzte der Braune, Herr Oheim!
 Ei! verschmähet ihr so den Honig, den mancher begehret?

Honig, muß ich euch sagen, geht über alle Gerichte,
 Wenigstens mir; o schafft mir davon, es soll euch nicht reuen!
 Dienen werd' ich euch wieder. Ihr spottet, sagte der andre.
 Mein wahrhaftig! schwur sich der Bär, es ist ernstlich gesprochen.
 Ist dem also, versetzte der Rothe, da kann ich euch dienen;
 Denn der Bauer Klüsteviel wohnt am Fuße des Berges.
 Honig hat er! Gewiß mit allem eurem Geschlechte
 Saht ihr niemals so viel beisammen. Da lüftet' es Braumen
 Uebermächtig nach dieser geliebten Speise. O führt mich,
 Rief er, eilig dahin, Herr Oheim, ich will es gedenken!
 Schafft mir Honig, und wenn ich auch nicht gesättiget werde.
 Gehen wir, sagte der Fuchs, es soll an Honig nicht fehlen.
 Heute bin ich zwar schlecht zu Fuße; doch soll mir die Liebe,
 Die ich euch lange gewidmet, die sauern Tritte versüßen.
 Denn ich kenne niemand von allen meinen Verwandten,
 Den ich verehrte wie euch! Doch kommt! Ihr werdet dagegen
 An des Königes Hof am Herren-Tage mir dienen,
 Daß ich der Feinde Gewalt und ihre Klagen beschäme.
 Honigsatt mach' ich euch heute, so viel ihr immer nur tragen
 Möget. Es meinte der Schall die Schläge der zornigen Bauern.

Reineke lief ihm zuvor und blindlings folgte der Braune.
 Will mir's gelingen, so dachte der Fuchs, ich bringe dich heute
 Noch zu Markte, wo dir ein bitterer Honig zu Theil wird.
 Und sie kamen zu Klüsteviels Hofe; das freute den Bären,
 Aber vergebens, wie Thoren sich oft mit Hoffnung betrügen.

Abend war es geworden und Reineke wußte, gewöhnlich
 Liege Klüsteviel nun in seiner Kammer zu Bette,
 Der ein Zimmermann war, ein tüchtiger Meister. Im Hofe
 Lag ein eichener Stamm; er hatte, diesen zu trennen,
 Schon zwei tüchtige Reile hineingetrieben, und oben
 Klaffte gespalten der Baum fast ellenweit. Reineke merkt' es,
 Und er sagte: Mein Oheim, in diesem Baume befindet
 Sich des Honiges mehr, als ihr vermuthet; nun steckt
 Eure Schnauze hinein, so tief ihr möget. Nur rath' ich,

Nehmt nicht gierig zu viel, es möcht' euch übel bekommen.
 Meint ihr, sagte der Bär, ich sey ein Vielfraß? mit nichts!
 Raak ist überall gut, bei allen Dingen. Und also
 Tief der Bär sich hethören und steckte den Kopf in die Spalte
 Bis an die Ohren hinein und auch die vordersten Füße.
 Keinele machte sich dran, mit vielem Ziehen und Zerren
 Bracht' er die Keile heraus, nun war der Braune gefangen,
 Haupt und Füße geklemmt, es half kein Schelten noch Schmeicheln.
 Vollauf hatte der Braune zu thun, so stark er und kühn war,
 Und so hielt der Nefse mit List den Oheim gefangen.
 Heulend plärrte der Bär, und mit den hintersten Füßen
 Scharrt' er grimmig und lärmte so sehr, daß Küsteviel aufsprang.
 Was es wäre, dachte der Meister, und brachte sein Beil mit,
 Daß man bewaffnet ihn fände, wenn jemand zu Schaden gedächte.

Braun befand sich indeß in großen Nengsten; die Spalte
 Klemmt' ihn gewaltig, er zog und zerrte brüllend vor Schmerzen.
 Aber mit alle der Pein war nichts gewonnen; er glaubte
 Nimmer von dannen zu kommen; so meint' auch Keinele freudig.
 Als er Küsteviel sah von ferne schreiten, da rief er:
 Braun, wie steht es? Mäßiget euch und schonet des Honigs!
 Sagt, wie schmeckt es? Küsteviel kommt und will euch bewirthen;
 Nach der Mahlzeit bringt er ein Schlüßchen, es mag euch bekommen!
 Da ging Keinele wieder nach Malepartus, der Beste.
 Aber Küsteviel kam und als er den Bären erblickte,
 Rief er, die Bauern zu rufen, die noch in der Schenke beisammen
 Schmauseten. Kommt! so rief er, in meinem Hofe gefangen
 Hat sich ein Bär, ich sage die Wahrheit. Sie folgten und liefen,
 Jeder bewehrte sich eilig, so gut er konnte. Der eine
 Nahm die Gabel zur Hand, und seinen Rechen der andre,
 Und der dritte, der vierte mit Spieß und Hacke bewaffnet
 Ramen gesprungen, der fünfte mit einem Pfahle gerüstet.
 Ja der Pfarrer und Küster, sie kamen mit ihrem Geräthe.
 Auch die Köchin des Pfaffen (sie hieß Frau Jutte, sie konnte
 Grüße bereiten und kochen wie keine) blieb nicht dahinten,
 Kam mit dem Rucken gelaufen, bei dem sie am Tage gessen,

Dem unglücklichen Bären den Pelz zu waschen. Der Braune
 Hörte den wachsenden Lärm in seinen schrecklichen Nöthen,
 Und er riß mit Gewalt das Haupt aus der Spalte; da blieb ihm
 Haut und Haar des Gesichts bis zu den Ohren im Baume.
 Nein! kein klägliches Thier hat jemand gesehen! es rieselt'
 Ueber die Ohren das Blut. Was half ihm das Haupt zu befreien?
 Denn es blieben die Pfoten im Baume stecken; da riß er
 Hastig sie ruckend heraus; er rastete sinnlos, die Klauen,
 Und von den Füßen das Fell blieb in der klemmenden Spalte.
 Leider schmeckte dieß nicht nach süßem Honig, wozu ihm
 Keinecke Hoffnung gemacht; die Reise war übel gerathen,
 Eine sorgliche Fahrt war Braunen geworden. Es blutet'
 Ihm der Bart und die Füße dazu, er konnte nicht stehen,
 Konnte nicht kriechen, noch gehn. Und Klüsteviel eilte zu schlagen;
 Alle fielen ihn an, die mit dem Meister gekommen;
 Ihn zu tödten war-ih'r Begehr. Es führte der Vater
 Einen langen Stab in der Hand und schlug ihn von ferne.
 Klammerlich wandt' er sich hin und her, es drängt' ihn der Haufen,
 Einige hier mit Spießen, dort andre mit Beilen, es brachte
 Hammer und Zange der Schmied, es kamen andre mit Schaufeln,
 Andre mit Spaten, sie schlugen drauf los und riefen und schlugen,
 Daß er vor schmerzlicher Angst in eignem Unflath sich wälzte.
 Alle setzten ihm zu, es blieb auch keiner dahinten.
 Der krummbeinige Schloppe mit dem breitnasigen Rudolf
 Waren die schlimmsten, und Gerold bewegte den hölzernen Flegel
 Zwischen den krummen Fingern; ihm stand sein Schwager zur Seite,
 Klüfelrei war es, der Dicke, die beiden schlugen am meisten.
 Abel Quack und Frau Tutte dazu, sie ließen's nicht fehlen;
 Talle Lorden Quacks traf mit der Butte den Armen.
 Und nicht diese genannten allein; denn Männer und Weiber,
 Alle liefen herzu und wollten das Leben des Bären.
 Klüfelrei machte das meiste Geschrei, er dünkte sich vornehm:
 Denn Frau Willigetrud am hinteren Thore (man wußt' es)
 War die Mutter, bekannt war nie sein Vater geworden;
 Doch es meinten die Bauern, der Stoppelmäher, der schwarze
 Sander, sagten sie, möcht' es wohl seyn, ein stolzer Geselle,

Wenn er allein war. Es kamen auch Steine gewaltig geflogen,
 Die den verzweifelden Braumen von allen Seiten bedrängten.
 Nun sprang Klüfteviels Bruder hervor und schlug mit dem langen,
 Dicken Knüttel den Bären aufs Haupt, daß Hören und Sehen
 Ihm vergieng, doch fuhr er empor vom mächtigen Schläge.
 Rasend fuhr er unter die Weiber, die unter einander
 Taumelten, fielen und schrien, und einige stürzten ins Wasser:
 Und das Wasser war tief. Da rief der Vater und sagte:
 Sehet, da unten schwimmt Frau Jutte, die Köchin, im Pelze,
 Und der Rocken ist hier! O helfst, ihr Männer! Ich gebe
 Hier zwei Tonnen zum Lohn und großen Ablass und Gnade.
 Alle ließen sich todt den Bären liegen und eilten
 Nach den Weibern ans Wasser, man zog aufs Trockne die Fünfe.
 Da indessen die Männer am Ufer beschäftigt waren,
 Kroch der Bär ins Wasser vor großem Elend und brummte
 Vor entsetzlichem Weh. Er wollte sich lieber ersäufen,
 Als die Schläge so schändlich erdulden. Er hatte zu schwimmen
 Nie versucht und hoffte sogleich das Leben zu enden.
 Bider Vermuthen fühlt' er sich schwimmen, und glücklich getragen
 Ward er vom Wasser hinab; es sahen ihn alle die Bauern,
 Riefen: Das wird uns gewiß zur ewigen Schande gereichen!
 Und sie waren verbrießlich, und schalten über die Weiber:
 Besser blieben sie doch zu Hause! da seht nun, er schwimmt
 Seiner Wege. Sie traten herzu, den Block zu besehen,
 Und sie fanden darin noch Haut und Haare vom Kopfe
 Und von den Füßen, und lachten darob und riefen: Du kommst uns
 Sicher wieder, behalten wir doch die Ohren zum Pfande!
 So verhöhnten sie ihn noch über den Schaden, doch war er
 Froh, daß er nur dem Uebel entging. Er fluchte den Bauern,
 Die ihn geschlagen, und klagte den Schmerz der Ohren und Füße;
 Fluchte Meinelken, der ihn verrieth. Mit solchen Gebeten
 Schwamm er weiter, es trieb ihn der Strom, der reißend und groß war,
 Binnen weniger Zeit fast eine Meile hinunter;
 Und da kroch er ans Land am selbigen Ufer und lechte.
 Kein bedrängteres Thier hat je die Sonne gesehen!
 Und er dachte den Morgen nicht zu erleben, er glaubte

Plötzlich zu sterben und rief: O Keineke, falscher Verräther!
 Loses Geschöpf! er dachte dabei der schlagenden Bauern,
 Und er dachte des Baums und fluchte Keinekens Risten.

Aber Keineke Fuchs, nachdem er mit gutem Bedachte
 Seinen Oheim zu Markte geführt, ihm Honig zu schaffen,
 Rief er nach Hühnern, er mußte den Ort, und schnappte sich eines,
 Rief und schleppte die Beute behend am Flusse hinunter.
 Dann verzehrt' er sie gleich und eilte nach andern Geschäften
 Immer am Flusse dahin und trank des Wassers und dachte:
 O wie bin ich so froh, daß ich den tölpischen Bären
 So zu Hofe gebracht! Ich wette, Klüsteviel hat ihm
 Wohl das Beil zu kosten gegeben. Es zeigte der Bär sich
 Stets mir feindlich gesinnt, ich hab' es ihm wieder vergolten.
 Oheim hab' ich ihn immer genannt, nun ist er am Baume
 Todt geblieben; deß will ich mich freun, so lang ich nur lebe.
 Klagen und schaden wird er nicht mehr! — Und wie er so wandelt,
 Schaut er am Ufer hinab und sieht den Bären sich wälzen.
 Das verdroß ihn im Herzen, daß Braun lebendig entkommen.
 Klüsteviel, rief er, du lässiger Wicht! du grober Geselle!
 Solche Speise verschmähst du, die fett und guten Geschmacks ist,
 Die manch ehrlicher Mann sich wünscht und die so gemächlich
 Dir zu Handen gekommen! Doch hat für deine Bewirthung
 Dir der redliche Braun ein Pfand gelassen! So dacht' er,
 Als er Braumen betrübt, ermattet und blutig erblickte.
 Endlich rief er ihn an: Herr Oheim, find' ich euch wieder?
 Habt ihr etwas vergessen bei Klüsteviel? sagt mir, ich lass' ihm
 Wissen, wo ihr geblieben. Doch soll ich sagen, ich glaube,
 Vielen Honig habt ihr gewiß dem Manne gestohlen,
 Oder habt ihr ihn redlich bezahlt? wie ist es geschehen?
 Ei! wie seyd ihr gemalt? das ist ein schmähhliches Wesen!
 War der Honig nicht guten Geschmacks? Zu selbigem Preise
 Steht noch mancher zu Kauf! Doch, Oheim, saget mir eilig,
 Welchem Orden habt ihr euch wohl so kürzlich gewidmet,
 Daß ihr ein rothes Barett auf eurem Haupte zu tragen
 Anfangt? Seyd ihr ein Abt? Es hat der Bader gewißlich,

Der die Platte euch schor, nach euren Ohren geschnappet,
 Ihr verloret den Schopf, wie ich sehe, das Fell von den Wangen
 Und die Handschuh dabei. Wo habt ihr sie hängen gelassen?
 Und so mußte der Braune die vielen spöttischen Worte
 Hinter einander vernehmen und konnte vor Schmerzen nicht reden,
 Sich nicht rathen noch helfen. Und um nicht weiter zu hören,
 Kroch er ins Wasser zurück und trieb mit dem reißenden Strome
 Nieder und landete drauf am flachen Ufer. Da lag er,
 Krank und elend, und jammerte laut, und sprach zu sich selber:
 Schläge nur einer mich todt! Ich kann nicht gehen und sollte
 Nach des Königes Hof die Reise vollenden, und bleibe
 So geschändet zurück von Keineles bösem Verrathe.
 Bring' ich mein Leben davon, gewiß dich soll es gereuen!
 Doch er raffte sich auf und schleppte, mit gräßlichen Schmerzen
 Durch vier Tage sich fort, und endlich kam er zu Hofe.

Als der König den Bären in seinem Elend erblickte,
 Rief er: Gnädiger Gott! Erkenn' ich Braunen? Wie kommt er
 So geschändet? Und Braun versetzte: Leider erbärmlich
 Ist das Ungemach, das ihr erblickt; so hat mich der Frebler
 Keinele schändlich verrathen! Da sprach der König entrüstet:
 Rächen will ich gewiß ohn' alle Gnade den Frevel.
 Solch einen Herrn wie Braun, den sollte Keinele schänden?
 Ja bei meiner Ehre, bei meiner Krone! das schwör' ich,
 Alles soll Keinele büßen, was Braun zu Rechte begehret.
 Halt' ich mein Wort nicht, so trag' ich kein Schwert mehr, ich will es geloben!

Und der König gebot, es solle der Rath sich versammeln,
 Ueberlegen und gleich der Frevel Strafe bestimmen.
 Alle riethen darauf, wofern es dem König beliebte,
 Solle man Keinele abermals fordern, er solle sich stellen,
 Gegen Anspruch und Klage sein Recht zu wahren. Es könne
 Pinze, der Rater, sogleich die Botschaft Keinelen bringen,
 Weil er klug und gewandt sey. So riethen sie alle zusammen.

Und es vereinigte sich der König mit seinen Genossen,
 Sprach zu Pinzen: Merket mir recht die Meinung der Herren!

Rief' er sich aber zum drittenmal fordern, so soll es ihm selbst und
Seinem ganzen Geschlechte zum ewigen Schaden gereichen;
Ist er klug, so komm' er in Zeiten. Ihr schärft ihm die Lehre;
Andre verachtet er nur, doch eurem Rathe gehorcht er.

Aber Hünze versetzte: Zum Schaden oder zum Frommen
Mag es gereichen, komm' ich zu ihm, wie soll ich's beginnen?
Meinetwegen thut oder laßt es, aber ich dächte,
Seden andern zu schiden ist besser, da ich so klein bin.
Braun, der Bär, ist so groß und stark, und kommt' ihn nicht zwingen;
Welcher Weise soll ich es enden? O! habt mich entschuldigt!

Du beredest mich nicht, versetzte der König: man findet
Manchen kleinen Mann voll List und Weisheit, die manchem
Großen fremd ist. Sehd ihr auch gleich kein Kiese gewachsen, •
Sehd ihr doch klug und gelehrt. Da gehorchte der Vater, und sagte:
Euer Wille geschehe! und kann ich ein Zeichen erblicken
Rechter Hand am Wege, so wird die Reise gelingen.

Dritter Gesang.

Nun war Pinze der Rater ein Stückchen Weges gegangen;
 Einen Martinsvogel erblickt' er von weitem, da rief er:
 Oler Vogel! Glück auf! o wende die Flügel und fliege
 Her zu meiner Rechten! Es flog der Vogel und setzte
 Sich zur Linken des Raters, auf einem Baume zu singen.
 Pinze betrübtete sich sehr, er glaubte sein Unglück zu hören,
 Doch er machte nun selber sich Muth, wie mehrere pflegen.
 Immer wandert' er fort nach Malepartus, da fand er
 Vor dem Hause Reineken sitzen; er grüßt' ihn, und sagte:
 Gott, der reiche, der gute, bescheer' euch glücklichen Abend!
 Euer Leben bedrohet der König, wosern ihr euch weigert,
 Mit nach Hofe zu kommen; und ferner läßt er euch sagen:
 Stehet den Klägern zu Recht, sonst werden's die Eurigen büßen.
 Reineke sprach: Willkommen dahier, geliebtester Nefse!
 Möget ihr Segen von Gott nach meinem Wunsche genießen.
 Aber er dachte nicht so in seinem verräthrischen Herzen;
 Neue Tücke sann er sich aus, er wollte den Boten
 Wieder geschändet nach Hofe senden. Er nannte den Rater
 Immer seinen Nessen, und sagte: Nefse, was setzt man
 Euch für Speise nur vor? Man schläft gesättiget besser;
 Einmal bin ich der Wirth, wir gingen dann morgen am Tage
 Beide nach Hofe: so dünkt es mich gut. Von meinen Verwandten
 Ist mir keiner bekannt, auf den ich mich lieber verlasse.
 Denn der gefräßige Bär war trotzig zu mir gekommen;
 Er ist grimmig und stark, daß ich um vieles nicht hätte
 Ihm zur Seite die Reise gewagt. Nun aber versteht sich's,

Gerne geh' ich mit euch. Wir machen uns frühe des Morgens
Auf den Weg: So scheint es mir das Beste gerathen.

Hinze versetzte darauf: Es wäre besser, wir machten
Gleich uns fort nach Hofe, so wie wir gehen und stehen.
Auf der Heide scheint der Mond, die Wege sind trocken.

Reineke sprach: Ich finde bei Nacht das Reisen gefährlich.
Mancher grüßet uns freundlich bei Tage, doch kam' er im Finstern
Uns in den Weg, es möchte wohl kaum zum Besten gerathen.

Aber Hinze versetzte: So laßt mich wissen, mein Nefse,
Bleib' ich hier, was sollen wir essen? Und Reineke sagte:
Aermlich behelfen wir uns; doch wenn ihr bleibet, so bring' ich
Frische Honigscheiben hervor, ich wähle die Märsten.

Niemals ess' ich dergleichen, versetzte murrend der Rater.
Fehlet euch alles im Hause, so gebt eine Maus her! Mit dieser
Bin ich am Besten versorgt, und sparet den Honig für andre.

Esst ihr Mäuse so gern? sprach Reineke: redet mir ernstlich;

Damit kann ich euch dienen. Es hat mein Nachbar der Pfaffe
Eine Scheun' im Hofe, darin sind Mäuse, man führe
Sie auf keinem Wagen hinweg; ich höre den Pfaffen
Klagen, daß sie bei Nacht und Tag ihm lästiger werden.

Unbedächtig sagte der Rater: Thut mir die Liebe,
Bringet mich hin zu den Mäusen! denn über Wildpret und alles
Lob' ich mir Mäuse, die schmecken am Besten. Und Reineke sagte:
Nun wahrhaftig, ihr sollt mir ein herrliches Gastmahl genießen.
Da mir bekannt ist womit ich euch diene, so laßt uns nicht zaudern.

Hinze glaubt' ihm und folgte; sie kamen zur Scheune des Pfaffen,
Zu der lehmernen Wand. Die hatte Reineke gestern
Klug durchgraben und hatte durchs Loch dem schlafenden Pfaffen
Seiner Hähne den besten entwendet. Das wollte Martindchen

Räthen, des geistlichen Herrn geliebtes Söhnchen; er knüpfte
Klug vor die Oeffnung den Strick mit einer Schlinge; so hofft' er
Seinen Hahn zu rächen am wiederkehrenden Diebe.

Reineke wußt' und merkte sich das, und sagte: Geliebter
Nesse, kriechet hinein gerade zur Oeffnung; ich halte
Wache davor, indessen ihr mauset; ihr werdet zu Hausen
Sie im Dunkeln erhaschen. O höret, wie munter sie pfeifen!
Seyd ihr satt, so kommt nur zurück, ihr findet mich wieder.
Trennen dürfen wir nicht uns diesen Abend, denn morgen
Sehen wir früh und kürzen den Weg mit muntern Gesprächen.

Glaubt ihr, sagte der Rater, es sey hier sicher zu kriechen?
Denn es haben mitunter die Psaffen auch Böses im Sinne.

Da versetzte der Fuchs, der Schelm: Wer konnte das wissen!
Seyd ihr so blöde? Wir gehen zurück; es soll euch mein Weibchen
Gut und mit Ehren empfangen, ein schmackhaft Essen bereiten;
Wenn es auch Mäuse nicht sind, so laßt es uns fröhlich verzehren.

Aber Pinze, der Rater, sprang in die Oeffnung, er schämte
Sich vor Reinekens spottenden Worten, und fiel in die Schlinge.
Also empfanden Reinekens Gäste die böse Bewirthung.

Da nun Pinze den Strick an seinem Halse verspürte,
Fuhr er ängstlich zusammen und übereilte sich furchtsam,
Denn er sprang mit Gewalt: da zog der Strick sich zusammen.
Mäglich rief er Reineken zu, der außer dem Loche
Horchte, sich hämisch erfreute und so zur Oeffnung hineinsprach:
Pinze, wie schmecken die Mäuse? Ihr findet sie, glaub' ich, gemästet.
Wüßte Martinchen doch nur, daß ihr sein Wildpret verzehret,
Sicher brächt' er euch Senf; er ist ein höflicher Knabe.
Singet man so bei Hofe zum Essen? Es klingt mir bedenklich.
Wüßte ich Hegerim nur in diesem Loche, so wie ich
Euch zu Falle gebracht; er sollte mir alles bezahlen
Was er mir Uebels gethan! Und so ging Reineke weiter.

Aber er ging nicht allein um Diebereien zu üben;
 Ehbruch, Rauben und Mord und Verrath, er hielt es nicht sündlich.
 Und er hatte sich eben was ausgesonnen. Die schöne
 Gieremund wollt' er besuchen in doppelter Absicht: fürs erste
 Hofft' er von ihr zu erfahren, was eigentlich Isgrim klagte;
 Zweitens wollte der Schalk die alten Sünden erneuern.
 Isgrim war nach Hofe gegangen, das wollt' er benutzen;
 Denn wer zweifelt daran, es hatte die Neigung der Wölfin
 Zu dem schändlichen Fuchse den Zorn des Wolfes entzündet.
 Keineke trat in die Wohnung der Frauen und fand sie nicht heimisch.
 Größ' euch Gott! Stiefkinderchen! sagt' er, nicht mehr und nicht minder,
 Nichte freundlich den Kleinen und eilte nach seinem Gewerbe.

Als Frau Gieremund kam des Morgens, wie es nur tagte,
 Sprach sie: „Ist niemand kommen nach mir zu fragen?“ So eben
 Geh't Herr Pathe Keineke fort, er wünscht' euch zu sprechen.
 Alle wie wir hier sind, hat er Stiefkinder geheiß'en.

Da rief Gieremund aus: Er soll es bezahlen! und eilte
 Diesen Frevel zu rächen zur selben Stunde. Sie wußte
 Wo er pflegte zu geh'n; sie erreicht' ihn, zornig begann sie:
 Was für Worte sind das? und was für schimpfliche Reden
 Habt ihr ohne Gewissen vor meinen Kindern gesprochen?
 Büßen sollt ihr dafür! So sprach sie zornig und zeigt' ihm
 Ein ergrimmes Gesicht; sie faßt' ihn am Barte, da fühlt' er
 Ihrer Zähne Gewalt und lief und wollt' ihr entweichen;
 Sie behend strich hinter ihm drein. Da gab es Geschichten.

Ein verfallenes Schloß war in der Nähe gelegen:
 Hastig liefen die beiden hinein; es hatte sich aber
 Altershalben die Mauer an einem Thurme gespalten.
 Keineke schlupfte hindurch; allein er mußte sich zwingen,
 Denn die Spalte war eng; und eilig steckte die Wölfin,
 Groß und stark wie sie war, den Kopf in die Spalte; sie drängte,
 Schob und brach und zog, und wollte folgen, und immer
 Klemmte sie tiefer sich ein und konnte nicht vorwärts noch rückwärts.

Da das Keinele sah, lief er zur anderen Seite
 Krummen Weges herein, und kam und macht' ihr zu schaffen.
 Aber sie ließ es an Worten nicht fehlen, sie schalt ihn: Du handelst
 Als ein Schelm! ein Dieb! Und Keinele sagte dagegen:
 Ist es noch niemals geschehn, so mag es jezo geschehen.

Wenig Ehre verschafft es, sein Weib mit andern zu sparen,
 Wie nun Keinele that. Gleichviel war alles dem Bösen.
 Da nun endlich die Wölfin sich aus der Spalte gerettet,
 War schon Keinele weg und seine Straße gegangen.
 Und so dachte die Frau sich selber Recht zu verschaffen,
 Ihrer Ehre zu wahren und doppelt war sie verloren.

Laßt uns aber zurück nach Hünzen sehen. Der Arme,
 Da er gefangen sich fühlte, beklagte nach Weise der Vater
 Sich erbärmlich, das hörte Martinchen und sprang aus dem Bette.
 Gott sey Dank! Ich habe den Strich zur glücklichen Stunde
 Vor die Oeffnung geknüpft; der Dieb ist gefangen! Ich denke,
 Wohl bezahlen soll er den Hahn! so jauchzte Martinchen,
 Zündete hurtig ein Licht an (im Hause schliefen die Leute),
 Weckte Vater und Mutter darauf und alles Gesinde;
 Rief: Der Fuchs ist gefangen! wir wollen ihm dienen. Sie kamen
 Alle, groß und klein, ja selbst der Vater erhob sich,
 Warf ein Mäntelchen um; es lief mit doppelten Lichtern
 Seine Köchin voran, und eilig hatte Martinchen
 Einen Anstich gefaßt und machte sich über den Vater,
 Traf ihm Haut und Haupt und schlug ihm grimmig ein Aug' aus.
 Alle schlugen auf ihn; es kam mit zackiger Gabel
 Hastig der Vater herbei und glaubte den Räuber zu fällen.
 Hünze dachte zu sterben; da sprang er wüthend entschlossen
 Zwischen die Schenkel des Pfaffen und biß und kratzte gefährlich,
 Schändete grimmig den Mann und rächte grausam das Auge.
 Schreiend stürzte der Vater und fiel ohnmächtig zur Erden.
 Unbedachtsam schimpfte die Köchin, es habe der Teufel
 Ihr zum Pöffen das Spiel selbst angerichtet. Und doppelt,
 Dreifach schwur sie, wie gern verlöre sie, wäre das Unglück

Nicht dem Herren begegnet, ihr bißchen Habe zusammen.
 Ja sie schwur, ein Schatz von Golde, wenn sie ihn hätte,
 Sollte sie wahrlich nicht reuen, sie wollt' ihn missen. So jammert'
 Sie die Schande des Herrn und seine schwere Verwundung.
 Endlich brachten sie ihn mit vielen Klagen zu Bette,
 Rießen Hinzgen am Strick und hatten seiner vergessen.

Als nun Hünze, der Kater, in seiner Noth sich allein sah,
 Schmerzlich geschlagen und übel verwundet, so nahe dem Tode,
 Faßt' er aus Liebe zum Leben den Strick und nagt ihn behende.
 'Sollt' ich mich etwa erlösen vom großen Uebel? so dacht' er.
 Und es gelang ihm, der Strick zerriß. Wie fand er sich glücklich!
 Eilte dem Ort zu entfliehn, wo er so vieles erduldet;
 Hastig sprang er zum Loche heraus und eilte die Straße
 Nach des Königes Hof, den er des Morgens erreichte.
 Aergerlich schalt er sich selbst: So mußte dennoch der Teufel
 Dich durch Heinekens List, des bösen Verräthers, bezwingen!
 Kommst du doch mit Schande zurück, am Auge geblendet
 Und mit Schlägen schmerzlich beladen, wie mußt du dich schämen!

Aber des Königes Zorn entbrannte heftig, er dräute
 Dem Verräther den Tod ohn' alle Gnade. Da ließ er
 Seine Rätthe versammeln; es kamen seine Baronen,
 Seine Weisen zu ihm, er fragte, wie man den Frevler
 Endlich brächte zu Recht, der schon so vieles verschuldet.
 Als nun viele Beschwerden sich über Heinken häuften,
 Redete Grimbart, der Dachs: Es mögen in diesem Gerichte
 Viele Herren auch sehn, die Heinken Uebels gedenken,
 Doch wird niemand die Rechte des freien Mannes verletzen.
 Nun zum drittenmal muß man ihn fordern. Ist dieses geschehen,
 Kommt er dann nicht, so möge das Recht ihn schuldig erkennen.
 Da versetzte der König: Ich fürchte, keiner von allen
 Ginge, dem tückischen Manne die dritte Ladung zu bringen.
 Wer hat ein Auge zu viel? wer mag verwegen genug sehn,
 Leib und Leben zu wagen, um diesen bösen Verräther?

Seine Gesundheit aufs Spiel zu setzen und dennoch am Ende Reimeln nicht zu stellen? Ich denke, niemand versucht es.

Ueberlaut versetzte der Dachs: Herr König, begehret Ihr es von mir, so will ich sogleich die Botschaft verrichten, Sey es wie es auch sey. Wollt ihr mich öffentlich senden, Oder geh' ich, als käm' ich von selber? Ihr dürft nur befehlen. Da beschied ihn der König: So geht dann! Alle die Klagen Habt ihr sämmtlich gehört, und geht nur weislich zu Werke: Denn es ist ein gefährlicher Mann. Und Grimbart versetzte: Einmal muß ich es wagen und hoff' ihn dennoch zu bringen.

So betrat er den Weg nach Malepartus, der Beste; Reimeln fand er daselbst mit Weib und Kindern und sagte: Oheim Reimele, seyd mir gegrüßt! Ihr seyd ein gelehrter, Weiser, kluger Mann; wir müssen uns alle verwundern, Wie ihr des Königes Ladung verachtet, ich sage, verspottet. Däucht euch nicht, es wäre nun Zeit? Es mehren sich immer Klagen und böse Gerüchte von allen Seiten. Ich rath' euch, Kommt nach Hofe mit mir, es hilft kein längeres Haubern. Viele, viele Beschwerden sind vor den König gekommen, Heute werdet ihr nun zum drittenmale geladen; Stellt ihr euch nicht, so seyd ihr verurtheilt. Dann führet der König Seine Vasallen hieher euch einzuschließen, in dieser Beste Malepartus euch zu belagern; so gehet Ihr mit Weib und Kindern und Gut und Leben zu Grunde. Ihr entfliehet dem Könige nicht; drum ist es am besten, Kommt nach Hofe mit mir! Es wird an listiger Wendung Euch nicht fehlen, ihr habt sie bereit und werdet euch retten; Denn ihr habt ja wohl oft, auch an gerichtlichen Tagen, Abenteuer bestanden, weit größer als dieses, und immer Kamt ihr glücklich davon und eure Gegner in Schande.

Grimbart hatte gesprochen, und Reimele sagte dagegen: Oheim, ihr rathet mir wohl, daß ich zu Hofe mich stelle, Meines Rechtes selber zu wahren. Ich hoffe, der König

Wird mir Gnade gewähren; er weiß, wie sehr ich ihm nütze;
 Aber er weiß auch, wie sehr ich deshalb den andern verhaßt bin.
 Ohne mich kann der Hof nicht bestehen. Und hätt' ich noch zehnmal
 Mehr verbrochen, so weiß ich es schon, sobald mir's gelingt
 Ihn in die Augen zu sehen und ihn zu sprechen, so fühlt er
 Seinen Zorn im Busen bezwungen. Denn freilich begleiten
 Viele den König, und kommen in seinem Rathe zu sitzen;
 Aber es geht ihm niemals zu Herzen; sie finden zusammen
 Weder Rath noch Sinn. Doch bleibt an jeglichem Hofe,
 Wo ich immer auch seh, der Rathschluß meinem Verstande.
 Denn versammeln sich König und Herren, in kitzlichen Sachen
 Klugen Rath zu ersinnen, so muß ihn Keineke finden.
 Das mißgönnen mir viele. Die hab' ich leider zu fürchten;
 Denn sie haben den Tod mir geschworen, und grade die Schlimmsten
 Sind am Hofe versammelt, das macht mich eben bekümmert.
 Ueber zehen und mächtige sind's, wie kann ich alleine
 Vielen widerstehn? Drum hab' ich immer gezaubert.
 Gleichwohl find' ich es besser mit euch nach Hofe zu wandeln,
 Meine Sache zu wahren; das soll mehr Ehre mir bringen,
 Als durch Zaubern mein Weib und meine Kinder in Aengsten
 Und Gefahren zu stürzen; wir wären alle verloren.
 Denn der König ist mir zu mächtig, und was es auch wäre
 Müßt' ich thun, sobald er's befiehlt. Wir können versuchen,
 Gute Verträge vielleicht mit unsern Feinden zu schließen.

Keineke sagte darnach: Frau Ermelyn, nehmet der Kinder
 (Ich empfehl' es euch) wahr, vor allen andern des jüngsten,
 Reinharts; es stehn ihm die Zähne so artig um's Mäulchen; ich hoff, er
 Wird der leibhaftige Vater; und hier ist Kossel, das Schelmchen,
 Der mir eben so lieb ist. O! thut den Kindern zusammen
 Etwas zu Gut, indeß ich weg bin! Ich will's euch gedenken,
 Mehr' ich glücklich zurück und ihr gehorchet den Worten.

Also schied er von dannen mit Grimbart seinem Begleiter,
 Ließ Frau Ermelyn dort mit beiden Söhnen und eilte;
 Unberathen ließ er sein Haus; das schmerzte die Fuchsin.

Beide waren noch nicht ein Stündchen Weges gegangen,
 Als zu Grimbart Heineke sprach: Mein theuerster Oheim,
 Werthester Freund, ich muß euch gestehn, ich bebe vor Sorgen.
 Ich entschlage mich nicht des ängstlichen bangen Gedankens,
 Daß ich wirklich dem Tod entgegen gehe. Da seh' ich
 Meine Sünden vor mir, so viel ich deren begangen.
 Ach! ihr glaubet mir nicht die Unruh, die ich empfinde.
 Laßt mich beichten! höret mich an! kein anderer Vater
 Ist in der Nähe zu finden; und hab' ich alles vom Herzen,
 Wird' ich nicht schlimmer darum vor meinem Könige stehen.

Grimbart sagte: Berredet zuerst das Rauben und Stehlen,
 Allen bösen Verrath und andre gewöhnliche Tücken,
 Sonst kann euch die Beichte nicht helfen. Ich weiß es, versetzte
 Heineke; darum laßt mich beginnen und höret bedächtig.

Confiteor tibi Pater et Mater, daß ich der Otter,
 Daß ich dem Vater und manchen gar manche Tücke versetzte;
 Ich bekenn' es und lasse mir gern die Buße gefallen.
 Redet Deutsch, versetzte der Dachs, damit ich's verstehe.
 Heineke sagte: Ich habe mich freilich, wie sollt' ich es läugnen!
 Gegen alle Thiere, die jezo leben, versündigt.
 Meinen Oheim den Bären, den hielt ich im Baume gefangen;
 Blutig ward ihm sein Haupt und viele Prügel ertrug er.
 Hünzen führt' ich nach Mäusen; allein am Stricke gehalten
 Mußt' er vieles erdulden, und hat sein Auge verloren.
 Und so klaget auch Henning mit Recht, ich raubt' ihm die Kinder
 Groß' und kleine, wie ich sie fand, und ließ sie mir schmecken.
 Selbst verschont' ich des Königes nicht, und mancherlei Tücken
 Uebt' ich kühnlich an ihm und an der Königin selber;
 Spät verwindet sie's nur. Und weiter muß ich bekennen:
 Hegerim hab' ich, den Wolf, mit allem Fleiße geschändet;
 Alles zu sagen fänd' ich nicht Zeit. So hab' ich ihn immer
 Scherzend Oheim genannt, und wir sind keine Verwandte.
 Einmal, es werden nun bald sechs Jahre, kam er nach Elmar
 Zu mir ins Kloster, ich wohnte daselbst, und bat mich um Beistand,

Weil er eben ein Mönch zu werden gedächte. Das, meint' er,
 Wär' ein Handwerk für ihn, und zog die Glocke. Das Läuten
 Freut' ihn so sehr! Ich band ihm darauf die vorderen Füße
 Mit dem Seile zusammen, er war es zufrieden und stand so,
 Zog und erlustigte sich und schien das Läuten zu lernen.
 Doch es sollt' ihm die Kunst zu schlechter Ehre gedeihen,
 Denn er läutete zu wie toll und thöricht. Die Leute
 Riefen eilig bestürzt aus allen Straßen zusammen,
 Denn sie glaubten, es seh ein großes Unglück begegnet;
 kamen und fanden ihn da, und eh' er sich eben erklärte,
 Daß er den geistlichen Stand ergreifen wolle, so war er
 Von der dringenden Menge beinaß zu Tode geschlagen.
 Dennoch beharrte der Thor auf seinem Vorsatz und bat mich,
 Daß ich ihm sollte mit Ehren zu einer Platte verhelfen;
 Und ich ließ ihm das Haar auf seinem Scheitel versengen,
 Daß die Schwarte davon zusammenschrumpfte. So hab' ich
 Oft ihm Prügel und Stöße mit vieler Schande bereitet.
 Fische lehr' ich ihn fangen, sie sind ihm übel bekommen.
 Einmal folgt' er mir auch im jülicher Lande, wir schlichen
 Zu der Wohnung des Pfaffen, des reichsten in dortiger Gegend.
 Einen Speicher hatte der Mann mit köstlichen Schinken,
 Lange Seiten des zartesten Specks verwahrt' er darneben
 Und ein frisch gesalzenes Fleisch besand sich im Troge.
 Durch die steinerne Mauer gelang es Isegrim endlich
 Eine Spalte zu fragen, die ihn gemächlich hindurch ließ,
 Und ich trieb ihn dazu, es trieb ihn seine Begierde.
 Aber da konnt' er sich nicht im Ueberflusse bezwingen,
 Uebermäßig füllt' er sich an; da hemmte gewaltig
 Den geschwellenen Leib und seine Rückkehr die Spalte.
 Ach wie klagt' er sie an, die ungetreue, sie ließ ihn
 Hungrig hinein und wollte dem Satten die Rückkehr verwehren.
 Und ich machte darauf ein großes Lärmen im Dorfe,
 Daß ich die Menschen erregte, die Spuren des Wolfes zu finden.
 Denn ich lief in die Wohnung des Pfaffen und traf ihn beim Essen,
 Und ein fetter Capaun ward eben vor ihn getragen,
 Wohl gebraten; ich schnappte darnach und trug ihn von dannen.

stig wollte der Pfaffe mir nach und lärmte, da stieß er
 er den Haufen den Tisch mit Speisen und allem Getränke.
 plaget, werfet, fanget und stechet! so rief der ergrimnte
 er, und fiel und kühlte den Zorn (er hatte die Pflüge
 ht gesehen) und lag. Und alle kamen und schrieen:
 plagt! ich rannte davon und hinter mir alle zusammen,
 e mir das Schlimmste gedachten. Am meisten lärmte der Pfaffe:
 Ich ein verwegener Dieb! Er nahm das Huhn mir vom Tische!
 o so lief ich voraus, bis zu dem Speicher, da ließ ich
 der Willen das Huhn zur Erde fallen, es ward mir
 blich leider zu schwer; und so verlor mich die Menge.
 er sie fanden das Huhn, und da der Vater es aufhub,
 ard er des Wolfes im Speicher gewahr, es sah ihn der Haufen.
 len rief der Vater nun zu: Hieher nur! und trifft ihn!
 es ist ein anderer Dieb, ein Wolf in die Hände gefallen!
 im' er davon, wir wären beschimpft; es lachte wahrhaftig
 les auf unsre Kosten im ganzen jülicher Lande.
 as er nur konnte, dachte der Wolf. Da regnet' es Schläge
 rther und dorthier ihm über den Leib und schmerzliche Wunden.
 e schrien so laut sie konnten; die übrigen Bauern
 en zusammen und streckten für todt ihn zur Erde darnieder.
 ößeres Weh geschah ihm noch nie, so lang er auch lebte.
 ult' es einer auf Leinwand, es wäre seltsam zu sehen,
 e er dem Pfaffen den Speck und seine Schinken bezahlte.
 f die Straße warfen sie ihn und schleppten ihn eilig
 er Stod und Stein; es war kein Leben zu spüren.
 o er hatte sich unrein gemacht, da warf man mit Abscheu
 : das Dorf ihn hinaus; er lag in schlammiger Grube,
 m sie glaubten ihn todt. In solcher schmähhlichen Ohnmacht
 eb er, ich weiß nicht wie lange, bevor er sein Elend gewahr ward.
 : er noch endlich entkommen, das hab' ich niemals erfahren.
 o doch schwur er hernach (es kann ein Jahr seyn), mir immer
 u und gewärtig zu bleiben; nur hat es nicht lange gedauert.
 in warum er mir schwur, das kommt' ich leichtlich begreifen:
 ne hätt' er einmal sich satt an Hühnern gegessen.
 o damit ich ihn tüchtig betröge, beschrieb ich ihm ernstlich

Einen Balken, auf dem sich ein Hahn des Abends gewöhnlich
 Neben sieben Stühnern zu setzen pflegte. Da führt' ich
 Ihn im Stillen bei Nacht, es hatte Zwölfe geschlagen,
 Und der Laden des Fensters, mit leichter Latte gestützt,
 Stand (ich wußt' es) noch offen. Ich that als wollt' ich hinein gehn;
 Aber ich schmiegte mich an und ließ dem Oheim den Vortritt.
 Gehet frei nur hinein! so sagt' ich. Wollt ihr gewinnen,
 Seyd geschäftig, es gilt! ihr findet gemästete Hennen.
 Gar bedächtig froch er hinein und tastete leise
 Hier- und dahin, und sagte zuletzt mit zornigen Worten:
 O wie führt ihr mich schlecht! ich finde wahrlich von Stühnern
 Keine Feder. Ich sprach: Die vorne pflegten zu sitzen
 Hab' ich selber geholt, die andern sitzen dahinten.
 Geht nur unverdrossen voran und tretet behutsam.
 Freilich der Balken war schmal, auf dem wir gingen. Ich ließ ihn
 Immer voraus, und hielt mich zurück, und drückte mich rückwärts
 Wieder zum Fenster hinaus, und zog am Holze; der Laden
 Schlag und klappte, das fuhr dem Wolf in die Glieder und schreckt' ihn
 Zitternd plump't er hinab vom schmalen Balken zur Erde.
 Und erschrocken erwachten die Leute, sie schliefen am Feuer.
 Sagt, was fiel zum Fenster herein? so riefen sie alle,
 Rastten behebende sich auf, und eilig brannte die Lampe.
 In der Ecke fanden sie ihn und schlugen und gerbten
 Ihm gewaltig das Fell; mich wundert, wie er entkommen.
 Weiter bekenn' ich vor euch, daß ich Frau Gieremund heimlich
 Nesters besucht und öffentlich auch. Das hätte nun freilich
 Unterbleiben sollen, o wär' es niemals geschehen!
 Denn so lange sie lebt verwindet sie schwerlich die Schande.
 Alles hab' ich euch jetzt gebeichtet, dessen ich irgend
 Mich zu erinnern vermag, was meine Seele beschweret.
 Sprechet mich los! ich bitte darum; ich werde mit Demuth
 Jede Buße vollbringen, die schwerste, die ihr mir auflegt.

Grimbart wußte sich schon in solchen Fällen zu nehmen,
 Brach ein Reischen am Wege, dann sprach er: Oheim, nun schlägt er
 Dreimal über den Rücken mit diesem Reischen und legt es,

Wie ich's euch zeige, zur Erde, und springet dreimal darüber;
 Dann mit Sanftmuth küßet das Reis und zeigt euch gehorsam.
 Solche Buße leg' ich euch auf, und spreche von allen
 Sünden und allen Strafen euch los und ledig, vergeb' euch
 Alles im Namen des Herrn, so viel ihr immer begangen.

Und als Reineke nun die Buße willig vollendet,
 Sagte Grimbart: Lasset an guten Werken, mein Oheim,
 Eure Besserung spüren und leset Psalmen, besuchet
 Fleißig die Kirchen und fastet an rechten gebotenen Tagen;
 Wer euch fraget dem weist den Weg, und gebet den Armen
 Gern, und schwöret mir zu, das böse Leben zu lassen,
 Alles Rauben und Stehlen, Verrath und böse Verführung,
 Und so ist es gewiß, daß ihr zu Gnaden gelanget.

Reineke sprach: So will ich es thun, so sey es geschworen!
 Und so war die Beichte vollendet. Da gingen sie weiter
 Nach des Königes Hof. Der fromme Grimbart und jener
 kamen durch schwärzliche fette Gebreite; sie sahen ein Kloster
 Rechter Hand des Weges; es dienten geistliche Frauen,
 Spät und früh, dem Herren daselbst, und nährten im Hofe
 Viele Hühner und Hähne, mit manchem schönen Capaune,
 Welche nach Futter zuweilen sich außer der Mauer zerstreuten.
 Reineke pflegte sie oft zu besuchen. Da sagt' er zu Grimbart:
 Unser kürzester Weg geht an der Mauer vorüber;
 Aber er meinte die Hühner, wie sie im Freien spazierten.
 Seinen Beichtiger führt' er dahin, sie nahen den Hühnern;
 Da verdröhte der Schall die gierigen Augen im Kopfe.
 Ja vor allen gefiel ihm ein Hahn, der jung und gemästet
 Hinter den andern spazierte, den sagt' er treulich ins Auge,
 Hastig sprang er hinter ihm drein; es stoben die Federn.

Aber Grimbart entrüstet verwies ihm den schändlichen Rückfall.
 Handelt ihr so, unseliger Oheim, und wollt ihr schon wieder
 Um ein Huhn in Sünde gerathen, nachdem ihr gebeichtet?
 Schöne Neue heiß' ich mir das! Und Reineke sagte:

Hab' ich es doch in Gedanken gethan! O theuerster Oheim,
 Bittet zu Gott, er möge die Sünde mir gnädig vergeben!
 Nimmer thu' ich es wieder und laß es gerne. Sie kamen
 Um das Kloster herum in ihre Straße, sie mußten
 Ueber ein schmales Brüdchen hinüber, und Keinele blickte
 Wieder nach den Hühnern zurück; er zwang sich vergebens.
 Hätte jemand das Haupt ihm abgeschlagen, es wäre
 Nach den Hühnern geflogen; so heftig war die Begierde.

Grimbart sah es und rief: Wo laßt ihr, Nefse, die Augen
 Wieder spazieren? Ihr wahr ihr seyd ein häßlicher Vielfraß!

Keinele sagte darauf: Das macht ihr übel, Herr Oheim!
 Uebereilet euch nicht und stört nicht meine Gebete;
 Laßt ein Paternoster mich sprechen. Die Seelen der Hühner
 Und der Gänse bedürfen es wohl, so viel ich den Nonnen,
 Diesen heiligen Frauen, durch meine Klugheit entriß.

Grimbart schwieg, und Keinele Fuchs verwandte das Haupt nicht
 Von den Hühnern so lang' er sie sah. Doch endlich gelangten
 Sie zur rechten Straße zurück und nahen dem Hofe.
 Und als Keinele nun die Burg des Königs erblickte,
 Ward er innig betrübt; denn heftig war er beschuldigt.

Vierter Gesang.

Als man bei Hofe vernahm, es komme Keinele wirklich,
Drängte sich jeder heraus ihn zu sehn, die Großen und Kleinen,
Wenige freundlich gesinnt, fast alle hatten zu klagen.
Aber Keinele dächte, das sey von keiner Bedeutung;
Wenigstens stellt' er sich so, da er mit Grimbart, dem Dachse,
Jezo dreist und zierlich die hohe Straße daher ging.
Muthig kam er heran und gelassen, als wär' er des Königs
Eigner Sohn und frei und ledig von allen Gebrechen.
Ja so trat er vor Nobel, den König, und stand im Palaste
Mitten unter den Herren; er wußte sich ruhig zu stellen.

Edler König, gnädiger Herr! begann er zu sprechen.
Edel seyd ihr und groß, von Ehren und Würden der Erste;
Darum bitt' ich von euch mich heute rechtlich zu hören.
Keinen treueren Diener hat eure fürstliche Gnade
Je gefunden als mich, das darf ich kühnlich behaupten.
Viele weiß ich am Hofe, die mich darüber verfolgen.
Eure Freundschaft wüß' ich verlieren, woferne die Klagen
Meiner Feinde, wie sie es wünschen, euch glaublich erschienen;
Aber glücklicherweise bedenkt ihr jeglichen Vortrag,
Hört den Beklagten so gut als den Kläger; und haben sie vieles
Mir im Rücken gelogen, so bleib' ich ruhig und denke:
Meine Treue kennt ihr genug, sie bringt mir Verfolgung.

Schweiget! versetzte der König; es hilft kein Schwätzen und Schmeicheln,
Euer Frevel ist laut und euch erwartet die Strafe.

Habt ihr den Frieden gehalten, den ich den Thieren geboten?
 Den ich geschworen? Da steht der Hahn! Ihr habt ihm die Kinder,
 Falscher, leidiger Dieb! eins nach dem andern entrissen.
 Und wie lieb ihr mich habt, das wollt ihr, glaub' ich, beweisen,
 Wenn ihr mein Ansehn schmäht und meine Diener beschädigt.
 Seine Gesundheit verlor der arme Hünze! Wie langsam
 Wird der verwundete Braun von seinen Schmerzen genesen!
 Aber ich schelt' euch nicht weiter. Denn hier sind Kläger die Menge,
 Viele bewiesene Thaten; ihr möchtet schwerlich entkommen.

Bin ich, gnädiger Herr, deswegen strafbar? versetzte
 Heineke. Kann ich davor, wenn Braun mit blutiger Platte
 Wieder zurückkehrt? Wagt' er sich doch und wollte vermessen
 Klüfteviels Honig verzehren; und kamen die tölpischen Bauern
 Ihm zu Leibe, so ist er ja stark und mächtig an Gliedern;
 Schlugen und schimpften sie ihn, eh' er ins Wasser gekommen,
 Hätt' er als rüstiger Mann die Schande billig gerochen.
 Und wenn Hünze, der Kater, den ich mit Ehren empfangen,
 Nach Vermögen bewirthe, sich nicht vom Stehlen enthalten,
 In die Wohnung des Pfaffen, so sehr ich ihn treulich verwarte,
 Sich bei Nacht geschlichen und dort was Uebels erfahren:
 Hab' ich Strafe verdient, weil jene thöricht gehandelt?
 Eurer fürstlichen Krone geschähe das wahrlich zu nahe!
 Doch ihr möget mit mir nach eurem Willen verfahren,
 Und so klar auch die Sache sich zeigt, beliebig verfügen,
 Mag es zum Nutzen, mag es zum Schaden auch immer gereichen.
 Soll ich gesotten, gebraten, geblendet oder gehangen
 Werden, oder geköpft, so mag es eben geschehen!
 Alle sind wir in eurer Gewalt, ihr habt uns in Händen.
 Mächtig seyd ihr und stark, was widerstände der Schwache?
 Wollt ihr mich tödten, das würde fürwahr ein geringer Gewinn seyn.
 Doch es komme was will; ich stehe redlich zu Rechte.

Da begann der Widder Bellen: Die Zeit ist gekommen,
 Laßt uns klagen! Und Hsgrim kam mit seinen Verwandten,

ge, der Rater, und Braun, der Bär, und Thiere zu Schaaren.
 ch der Esel Boldewyn kam und Lampe, der Hase,
 aderlos kam, das Hündchen, und Ryn, die Dogge, die Ziege
 ette, Hermen, der Bod, dazu das Eichhorn, die Wiesel
 d das Hermelin. Auch waren der Och und das Pferd nicht
 ften geblieben; darneben ersah man die Thiere der Wildniß,
 s den Hirsch und das Reh, und Bodert, den Viber, den Marber,
 is Kaninchen, den Eber, und alle drängten einander.
 rtolt, der Storch, und Markart, der Häher, und Lütke, der Kranich,
 egen herüber; es meldeten sich auch Tybbke, die Ente,
 heid, die Gans, und andre mehr mit ihren Beschwerden.
 ming, der traurige Hahn, mit seinen wenigen Kindern
 agte heftig; es kamen herbei unzählige Vögel
 d der Thiere so viel; wer wüßte die Menge zu nennen?
 le gingen dem Fuchs zu Leibe, sie hofften die Frevel
 m zu Sprache zu bringen und seine Strafe zu sehen.
 r den König drängten sie sich mit heftigen Reden,
 äßten Klagen auf Klagen, und alt' und neue Geschichten
 achten sie vor. Man hatte noch nie an Einem Gerichtstag
 r des Königes Thron so viele Beschwerden gehöret.
 ineke stand und wußte darauf gar künstlich zu dienen:
 am ergriff er das Wort, so floß die zierliche Rede
 einer Entschuldigung her, als wär' es lautere Wahrheit;
 les wußt' er beiseite zu lehnen und alles zu stellen.
 rte man ihn, man wunderte sich und glaubt' ihn entschuldigt,
 t er hatte noch übriges Recht und vieles zu klagen.
 er es standen zuletzt wahrhaftige redliche Männer
 egen Reineken auf, die wider ihn zeugten, und alle
 ine Frevel fanden sich klar. Nun war es geschehen!
 m im Rathe des Königs mit Einer Stimme beschloß man:
 ineke Fuchs sey schuldig des Todes! So soll man ihn fassen,
 ll ihn binden und hängen an seinem Halse, damit er
 ine schweren Verbrechen mit schmähhlichem Tode verbüße.

Jetzt gab Reineke selbst das Spiel verloren; es hatten
 ine klugen Worte nur wenig geholfen. Der König

Sprach das Urtheil selber. Da schwebte dem losen Verbrecher,
Als sie ihn fingen und banden, sein klägliches Ende vor Augen.

Wie nun nach Urtheil und Recht gebunden Keineke da stand,
Seine Feinde sich regten, zum Tod' ihn eilend zu führen,
Standen die Freunde betroffen und waren schmerzlich bekümmert,
Martin, der Affe, mit Grimbart und vielen aus Keinekens Sippschaft.
Ungern hörten sie an das Urtheil und trauerten alle,
Mehr als man dächte. Denn Keineke war der ersten Baronen
Einer, und stand nun entsezt von allen Ehren und Würden,
Und zum schmählischen Tode verdammt. Wie mußte der Anblick
Seine Verwandten empören! Sie nahmen alle zusammen
Urlaub vom Könige, räumten den Hof, so viele sie waren.

Aber dem Könige ward es verdrießlich, daß ihn so viele
Ritter verließen. Es zeigte sich nun die Menge Verwandten,
Die sich mit Keinekens Tod sehr unzufrieden entfernten.

Und der König sprach zu einem seiner Vertrauten:
Freilich ist Keineke boshaft, allein man sollte bedenken
Viele seiner Verwandten sind nicht zu entbehren am Hofe.

Aber Hsegrim, Braun und Hünze, der Rater, sie waren
Um den Gebundenen geschäftig, sie wollten die schändliche Strafe,
Wie es der König gebot, an ihrem Feinde vollziehen,
Führten ihn hastig hinaus und sahen den Galgen von ferne.

Da begann der Rater erbozt zum Wolfe zu sprechen:
Nun bedenket, Herr Hsegrim, wohl, wie Keineke damals
Alles that und betrieb, wie seinem Hasse gelungen,
Euren Bruder am Galgen zu sehn. Wie zog er so fröhlich
Mit ihm hinaus! Versäumet ihm nicht die Schuld zu bezahlen.
Und gedenket, Herr Braun, er hat euch schändlich verrathen,
Euch in Rüsteviels Hofe dem groben, zornigen Volke,
Männern und Weibern, treulos geliefert, und Schlägen und Wunden
Und der Schande dazn, die aller Orten bekannt ist.

Habet Acht und haltet zusammen! Entlām' er uns heute,
 Könnte sein Wiß ihn befreien und seine listigen Ränke,
 Niemals wärb' uns die Stunde der süßen Rache bescheert sehn.
 Laßt uns eilen und rächen, was er an allen verschuldet!

Hegrim sprach: Was helfen die Worte? Geschwinde, verschafft mir
 Einen tüchtigen Strick; wir wollen die Qual ihm verkürzen.

Also sprachen sie wider den Fuchs und zogen die Straße.
 Aber Heineke hörte sie schweigend; doch endlich begann er:
 Da ihr so grausam mich haßt und tödtliche Rache begehret,
 Wisset ihr doch kein Ende zu finden! Wie muß ich mich wundern!
 Hinz wußte wohl Rath zu einem tüchtigen Stricke,
 Denn er hat ihn geprüft, als in des Pfaffen Behausung
 Er sich nach Mäusen hinabließ und nicht mit Ehren davon kam.
 Aber Hegrim, ihr und Braun, ihr eilt ja gewaltig
 Euren Oheim zum Tode zu bringen; ihr meint, es gelänge.

Und der König erhob sich mit allen Herren des Hofes,
 Um das Urtheil vollstrecken zu sehn; es schloß an den Zug sich
 Auch die Königin an, von ihren Frauen begleitet;
 Hinter ihnen strömte die Menge der Armen und Reichen,
 Alle wünschten Heinekes Tod und wollten ihn sehen.
 Hegrim sprach indeß mit seinen Verwandten und Freunden
 Und ermahnete sie, ja fest an einander geschlossen,
 Auf den gebundenen Fuchs ein wachsam Auge zu haben;
 Denn sie fürchteten immer, es möchte der Kluge sich retten.
 Seinem Weibe befahl der Wolf besonders: Bei deinem
 Leben! siehe mir zu und hilf den Bösewicht halten!
 Rām' er los, wir würden es alle gar schmäählich empfinden.
 Und zu Braumen sagt' er: Gedenket, wie er euch höhnte;
 Alles könnt ihr ihm nun mit reichlichen Zinsen bezahlen.
 Hinz klettert und soll uns den Strick da oben befesten;
 Haltet ihn und stehet mir bei, ich rücke die Leiter;
 Wenig Minuten, so soll's um diesen Schelmen gethan seyn!
 Braun versetzte: Stellt nur die Leiter, ich will ihn schon halten.

Seht doch! sagte Heineke drauf: Wie seyd ihr geschäftig,
 Euren Oheim zum Tode zu bringen! Ihr solltet ihn eher
 Schützen und schirmen, und wär' er in Noth, euch seiner erbarmen.
 Gerne hät' ich um Gnade, allein was könnt' es mir helfen?
 Hsgrim haßt mich zu sehr, ja seinem Weibe gebeut er
 Mich zu halten und mir den Weg zur Flucht zu vertreten.
 Dächte sie voriger Zeiten, sie könnte mir wahrlich nicht schaden.
 Aber soll es nun über mich gehn, so wollt' ich, es wäre
 Bald gethan. So kam auch mein Vater in schreckliche Nöthen,
 Doch am Ende ging es geschwind. Es begleiteten freilich
 Nicht so viele den sterbenden Mann. Doch wolltet ihr länger
 Mich verschonen, es müßt' euch gewiß zur Schande gereichen.
 Hört ihr, sagte der Bär, wie trotzig der Bösewicht redet.
 Immer, immer hinauf! es ist sein Ende gekommen.

Ängstlich dachte Heineke nun: O möcht' ich in diesen
 Großen Nöthen geschwind was glücklich Neues ersinnen,
 Daß der König mir gnädig das Leben schenkte und diese
 Grimmigen Feinde, die drei, in Schaden und Schande geriethen!
 Laßt uns alles bedenken, und helfe, was helfen kann! denn hier
 Gilt es den Hals, die Noth ist dringend, wie soll ich entkommen?
 Alles Uebel häuft sich auf mich. Es zürnet der König,
 Meine Freunde sind fort und meine Feinde gewaltig.
 Selten hab' ich was Gutes gethan, die Stärke des Königs,
 Seiner Rätthe Verstand wahrhaftig wenig geachtet;
 Vieles hab' ich verschuldet, und hoffte dennoch, mein Unglück
 Wieder zu wenden. Gelänge mir's nur zum Worte zu kommen,
 Wahrlich sie hingen mich nicht; ich lasse die Hoffnung nicht fahren.

Und er wandte darauf sich von der Leiter zum Volke,
 Rief: Ich sehe den Tod vor meinen Augen und werd' ihm
 Nicht entgehen. Nur bitt' ich euch alle, so viele mich hören,
 Um ein wenig nur, bevor ich die Erde verlasse.
 Gerne möcht' ich vor euch in aller Wahrheit die Beichte
 Noch zum letztenmal öffentlich sprechen und redlich bekennen
 Alles Uebel das ich gethan, damit nicht ein andrer

Etwa dieses und jenes, von mir im Stillen begangen,
 Unbekannten Verbrechens dereinst bezichtigt werde;
 So verhilf' ich zuletzt noch manches Uebel und hoffen
 Kann ich, es werde mir's Gott in allen Gnaden gedenken.

Viele jammerte das. Sie sprachen untereinander:
 Klein ist die Bitte, gering nur die Frist! Sie baten den König,
 Und der König vergönnt' es. Da wurd' es Keinen wieder
 Etwas leichter ums Herz, er hoffte glücklichen Ausgang;
 Gleich bemuht' er den Raum, der ihm gegönnt war, und sagte:

Spiritus Domini helfe mir nun! Ich sehe nicht einen
 Unter der großen Versammlung, den ich nicht irgend beschädigt.
 Erst, ich war noch ein kleiner Compan, und hatte die Brüste
 Raum zu saugen verlernt, da folgt' ich meinen Begierden
 Unter die jungen Lämmer und Ziegen, die neben der Herde
 Sich im Freien zerstreuten; ich hörte die blöfenden Stimmen
 Gar zu gerne, da lüftete mich nach leckerer Speise,
 Lernte hurtig sie kennen. Ein Lämmchen biß ich zu Tode,
 Leckte das Blut, es schmeckte mir köstlich, und tödtete weiter
 Vier der jüngsten Ziegen, und aß sie, und übte mich ferner;
 Sparte keine Vögel, noch Hühner, noch Enten noch Gänse,
 Wo ich sie fand, und habe gar manches im Sande vergraben,
 Was ich geschlachtet und was mir nicht alles zu essen beliebte.
 Dann begegnet' es mir, in einem Winter am Rheine
 Lern' ich Hseggrim kennen, er lauerte hinter den Bäumen.
 Gleich versichert' er mir, ich sey aus seinem Geschlechte,
 Ja er wußte mir gar die Grade der Sippschaft am Finger
 Vorzurechnen. Ich ließ mir's gefallen; wir schlossen ein Bündniß,
 Und gelobten einander als treue Gesellen zu wandern;
 Leider sollt' ich dadurch mir manches Uebel bereiten.
 Wir durchstrichen zusammen das Land. Da stahl er das Große,
 Stahl ich das Kleine. Was wir gewonnen, das sollte gemein seyn;
 Aber es war nicht gemein, wie billig: er theilte nach Willkür;
 Niemals empfing ich die Hälfte. Ja Schlimmeres hab' ich erfahren.
 Wenn er ein Kalb sich geraubt, sich einen Widder erbeutet,

Wenn ich im Ueberfluß sitzen ihn fand, er eben die Ziege,
 Frisch geschlachtet, verzehrte, ein Bod' ihm unter den Klauen
 Lag und zappelte, grinst' er mich an und stellte sich grämlich,
 Trieb mich knurrend hinweg: so war mein Theil ihm geblieben.
 Immer ging es mir so, es mochte der Braten so groß seyn
 Als er wollte. Ja wenn es geschah, daß wir in Gesellschaft
 Einen Dachsen gefangen, wir eine Kuh uns gewonnen,
 Gleich erschienen sein Weib und sieben Kinder und warfen
 Ueber die Beute sich her und drängten mich hinter die Mahlzeit.
 Keine Rippe konnt' ich erlangen, sie wäre denn gänzlich
 Glatt und trocken genagt; das sollte mir alles gefallen!
 Aber Gott sey gedankt, ich litt deswegen nicht Hunger;
 Heimlich nährt' ich mich wohl von meinem herrlichen Schätze,
 Von dem Silber und Golde, das ich an sicherer Stätte
 Heimlich verwahre; deß hab' ich genug. Es schafft mir wahrhaftig
 Ihn kein Wagen hinweg, und wenn er siebenmal führe.

Und es horchte der König, da von dem Schätze gesagt ward,
 Neigte sich vor und sprach: Von wannen ist er euch kommen?
 Saget an! ich meine den Schatz. Und Reineke sagte:
 Dieses Geheimniß verhehl' ich euch nicht, was könnt' es mir helfen?
 Denn ich nehme nichts mit von diesen köstlichen Dingen.
 Aber wie ihr befiehlt, will ich euch alles erzählen;
 'Denn es muß nun einmal heraus; um Liebes und Leides
 Möcht' ich wahrhaftig das große Geheimniß nicht länger verhehlen:
 Denn der Schatz war gestohlen. Es hatten sich viele verschworen,
 Euch, Herr König, zu morden, und wurde zur selbigen Stunde
 Nicht der Schatz mit Klugheit entwendet, so war es geschehen.
 Merket es, gnädiger Herr! denn euer Leben und Wohlfahrt
 Hing an dem Schatz. Und daß man ihn stahl, das brachte denn leider
 Meinen eignen Vater in große Nöthen, es bracht' ihn
 Frühe zur traurigen Fahrt, vielleicht zu ewigem Schaden;
 Aber, gnädiger Herr, zu eurem Nutzen geschah es!

Und die Königin hörte bestürzt die gräßliche Rede,
 Das verworrne Geheimniß von ihres Gemahles Ermordung,

Von dem Verrath, vom Schatz und was er alles gesprochen.
 Ich vermahn' euch, Heineke, rief sie; bedenket! Die lange
 Heimfahrt steht euch bevor, entladet reuig die Seele;
 Saget die lautere Wahrheit und redet mir deutlich vom Morde.

Und der König setzte hinzu: Ein jeglicher schweige!
 Heineke komme nun wieder herab und trete mir näher,
 Denn es betrifft die Sache mich selbst, damit ich sie höre.

Heineke, der es vernahm, stand wieder getröstet, die Leiter
 Stieg er zum großen Verdruß der Feindlichgesinnten herunter;
 Und er nahte sich gleich dem König und seiner Gemahlin,
 Die ihn eifrig befragten, wie diese Geschichte begegnet.

Da bereitet' er sich zu neuen gewaltigen Lügen.
 Kömmt' ich des Königes Huld und seiner Gemahlin, so dacht' er,
 Wieder gewinnen, und könnte zugleich die List mir gelingen,
 Daß ich die Feinde, die mich dem Tod entgegen geführtet,
 Selbst verdürbe, das rettete mich aus allen Gefahren.
 Sicher wäre mir das ein unerwarteter Vortheil;
 Aber ich sehe schon, Lügen bedarf es, und über die Maßen.

Ungebuldig befragte die Königin Heineken weiter:
 Laßt uns deutlich vernehmen, wie diese Sache beschaffen!
 Saget die Wahrheit, bedenkt das Gewissen, entladet die Seele!

Heineke sagte darauf: Ich will euch gerne berichten.
 Sterben muß ich nun wohl; es ist kein Mittel dagegen.
 Sollt' ich meine Seele beladen am Ende des Lebens,
 Ewige Strafe verwirken; es wäre thöricht gehandelt.
 Besser ist es, daß ich bekenne, und muß ich dann leider
 Meine lieben Verwandten und meine Freunde verklagen,
 Ach, was kann ich dafür! es drohen die Qualen der Hölle.

Und es war dem Könige schon bei diesen Gesprächen
 Schwer geworden ums Herz. Er sagte: Sprichst du die Wahrheit?

Da versetzte Reineke drauf mit verstellter Gebärde:
Freilich bin ich ein sündiger Mensch; doch red' ich die Wahrheit.
Könnt' es mir nutzen wenn ich euch löge? Da würd' ich mich selber
Ewig verdammen. Ihr wißt ja nun wohl, so ist es beschlossen,
Sterben muß ich, ich sehe den Tod und werde nicht lügen;
Denn es kann mir nicht Böses noch Gutes zur Hilfe gedeihen.
Bebend sagte Reineke das und schien zu verzagen.

Und die Königin sprach: Mich jammert seine Beklemmung;
Sehet ihn gnadenreich an, ich bitt' euch, mein Herr! und erwäget:
Manches Unheil wenden wir ab nach seinem Bekenntniß.
Laßt uns je eher je lieber den Grund der Geschichte vernehmen.
Heißet jeglichen schweigen und laßt ihn öffentlich sprechen.

Und der König gebot, da schwieg die ganze Versammlung,
Aber Reineke sprach: Beliebt es euch, gnädiger König,
So vernehmet, was ich euch sage. Geschieht auch mein Vortrag
Ohne Brief und Papier, so soll er doch treu und genau seyn;
Ihr erfahrt die Verschwörung und niemand's denf' ich zu schonen.

Fünfter Gesang.

Nun vernehmet die List und wie der Fuchs sich gewendet,
 Seine Frevl wieder zu decken und andern zu schaden.
 Bodenlose Flügen ersann er, beschimpfte den Vater
 Jenseit der Grube, beschwerte den Dachs mit großer Verleumdung,
 Seinen redlichsten Freund, der ihm beständig gedienet.
 So erlaubt' er sich alles, damit er seiner Erzählung
 Glauben schaffte, damit er an seinen Verklägern sich rächte.

Mein Herr Vater, sagt' er darauf, war so glücklich gewesen,
 König Emm'richs, des Mächtigen, Schatz auf verborgenen Wegen
 Einst zu entdecken; doch bracht' ihm der Fund gar wenigen Nutzen.
 Denn er überhub sich des großen Vermögens und schätzte
 Seines Gleichen von nun an nicht mehr, und seine Gesellen
 Lacht' er viel zu gering: er suchte sich höhere Freunde.
 Pinze, den Rater, sendet er ab in die wilden Ardennen,
 Braum, den Bären, zu suchen, dem sollt' er Treue versprechen,
 Sollt' ihn laden nach Flandern zu kommen und König zu werden.
 Als nun Braum das Schreiben gelesen, erfreut' es ihn herzlich:
 Unverbroffen und Muth begab er sich eilig nach Flandern,
 Denn er hatte schon lange so was in Gedanken getragen.
 Meinen Vater fand er daselbst, der sah ihn mit Freuden,
 Sendete gleich nach Hegerim aus, und nach Grimbart, dem Weisen;
 Und die vier verhandelten dann die Sache zusammen;
 Doch der fünfte dabei war Pinze, der Rater. Ein Dörschen
 Liegt allda, wird Iste genannt, und grade da war es,
 Zwischen Iste und Gent, wo sie zusammen gehandelt.

Eine lange düstere Nacht verbarg die Versammlung;
 Nicht mit Gott! es hatte der Teufel, es hatte mein Vater
 Sie in seiner Gewalt mit seinem leidigen Golde.
 Sie beschloßen des Königes Tod, beschwuren zusammen
 Festen, ewigen Bund, und also schwuren die Fäulse
 Sämmtlich auf Hegrims Haupt: sie wollten Braunen, den Bären,
 Sich zum Könige wählen, und auf dem Stuhle zu Nachen
 Mit der goldnen Krone das Reich ihm festlich versichern.
 Wollte nun auch von des Königes Freunden und seinen Verwandten
 Jemand dagegen sich setzen, den sollte mein Vater bereden,
 Oder bestechen, und ginge das nicht, sogleich ihn verjagen.
 Das bekam ich zu wissen: denn Grimbart hatte sich einmal
 Morgens lustig getrunken und war gesprächig geworden;
 Seinem Weibe verschwätzte der Thor die Heimlichkeit alle,
 Legte Schweigen ihr auf; da, glaubt' er, wäre geholfen.
 Sie begegnete bald drauf meinem Weibe, die mußte ihr
 Der drei Könige Namen zum feierlichen Gelübde
 Nennen, Ehr und Treue verpfänden, um Liebes und Leides,
 Niemand ein Wörtchen zu sagen, und so entbedt sie ihr alles.
 Eben so wenig hat auch mein Weib das Versprechen gehalten:
 Denn sobald sie mich fand, erzählte sie was sie vernommen,
 Gab mir ein Merkmal dazu, woran ich die Wahrheit der Rede
 Leicht erkannte; doch war mir dadurch nur schlimmer geschehen.
 Ich erinnerte mich der Frösche, deren Gequacke
 Bis zu den Ohren des Herrn im Himmel endlich gelangte.
 Einen König wollten sie haben und wollten im Zwange
 Leben, nachdem sie der Freiheit in allen Landen genossen.
 Da erhörte sie Gott und sandte den Storch, der beständig
 Sie verfolgt und haßt und keinen Frieden gewähret.
 Ohne Gnade behandelt er sie; nun klagen die Thoren,
 Aber leider zu spät; denn nun bezwingt sie der König.

Reineke redete laut zur ganzen Versammlung, es hörten
 Alle Thiere sein Wort, und so verfolgt' er die Rede:
 Seht, für alle fürchtet' ich das. So wär' es geworden.
 Herr, ich sorgte für euch, und hoffte besre Belohnung.

Braumens Ränke sind mir bekannt, sein tückisches Wesen,
 Manche Missethat auch von ihm; ich besorgte das Schlimmste.
 Wird' er Herr, so wären wir alle zusammen verdorben.
 Unser König ist edel geboren und mächtig und gnädig,
 Dacht' ich im Stillen bei mir; es wär' ein trauriger Wechsel
 Einen Bären und tölpischen Taugenichts so zu erhöhen.
 Elliche Wochen sann ich darüber und suchte es zu hindern.
 Auch vor allem begriff ich es wohl, behielt mein Vater
 Seinen Schatz in der Hand, so brächt' er viele zusammen,
 Sicher gewänn' er das Spiel und wir verlören den König.
 Meine Sorge geht nun dahin, den Ort zu entdecken,
 Wo der Schatz sich befände, damit ich ihn heimlich entführte.
 Zog mein Vater ins Feld, der alte, listige, lief er
 Nach dem Walde bei Tag oder Nacht, in Frost oder Hitze,
 Näß oder Trodne, so war ich dahinter und spürte den Gang aus.
 Einmal lag ich versteckt in der Erde mit Sorgen und Sinnen,
 Wie ich entdeckte den Schatz, von dem mir so viel Gutes bekannt war.
 Da erblickt' ich den Vater aus einer Ritze sich schleichen,
 Zwischen den Steinen kam er hervor und stieg aus der Tiefe.
 Still und verborgen hielt ich mich da; er glaubte sich einsam,
 Schaute sich überall um, und als er niemand bemerkte
 Nah oder fern, begann er sein Spiel, ihr sollt es vernehmen.
 Wieder mit Sande verstopft' er das Loch und wußte geschicklich
 Mit dem übrigen Boden es gleich zu machen. Das konnte
 Wer nicht zusah unmöglich erkennen. Und eh er von dannen
 Wanderte, wußt' er den Platz, wo seine Füße gestanden,
 Ueber und über geschickt mit seinem Schwanze zu streichen,
 Und verwühlte die Spur mit seinem Munde. Das lernt' ich
 Jenes Tages zuerst von meinem listigen Vater,
 Der in Ränken und Schwänken und allen Streichen gewandt war.
 Und so eilt' er hinweg nach seinem Gewerbe. Da sann ich,
 Ob sich der herrliche Schatz wohl in der Nähe befände.
 Eilig trat ich herbei und schritt zum Werke; die Ritze
 Hatt' ich in weniger Zeit mit meinen Pfoten eröffnet,
 Kroch begierig hinein. Da fand ich köstliche Sachen,
 Feinen Silbers genug und rothen Goldes! Wahrhaftig

Auch der Älteste hier hat nie so vieles gesehen.
 Und ich machte mich dran mit meinem Weibe; wir trugen,
 Schleppten bei Tag und bei Nacht; uns fehlten Karren und Wagen,
 Viele Mühe kostet' es uns und manche Beschwerniß.
 Treulich hielt Frau Ermelyn aus; so hatten wir endlich
 Die Kleinode hinweg zu einer Stätte getragen,
 Die uns gelegener schien. Indessen hielt sich mein Vater
 Täglich mit jenen zusammen, die unsern König verriethen.
 Was sie beschloßen, das werdet ihr hören und werdet erschrecken.
 Braun und Hsegrim sandten sofort in manche Provinzen
 Offene Briefe, die Söldner zu locken: sie sollten zu Haufen
 Eilig kommen, es wolle sie Braun mit Diensten versehen,
 Milde woll' er sogar voraus die Söldner bezahlen.
 Da durchstrich mein Vater die Länder und zeigte die Briefe,
 Seines Schatzes gewiß, der, glaubt' er, läge geborgen.
 Aber es war nun geschehn, er hätte mit allen Gesellen,
 Sucht' er auch noch so genau, nicht einen Pfennig gefunden.
 Keine Bemühung ließ er sich reu'n; so war er behende
 Zwischen der Elb' und dem Rheine durch alle Länder gelaufen,
 Manchen Söldner hatt' er gefunden und manchen gewonnen.
 Kräftigen Nachdruck sollte das Geld den Worten verleihen.
 Endlich kam der Sommer ins Land; zu seinen Gesellen
 kehrte mein Vater zurück. Da hatt' er von Sorgen und Nöthen
 Und von Angst zu erzählen, besonders wie er beinahe
 Vor den hohen Burgen in Sachsen sein Leben verloren,
 Wo ihn Jäger mit Pferden und Hunden alltäglich verfolgten,
 Daß er knapp und mit Noth mit heilem Pelze davon kam.
 Freudig zeigt' er darauf den vier Verräthern die Liste,
 Welche Gesellen er alle mit Gold und Versprechen gewonnen.
 Braunen erfreute die Botschaft; es lasen die fünf zusammen,
 Und es hieß: Zwölfhundert von Hsegrims kühnen Verwandten
 Werden kommen mit offenen Mäulern und spitzen Zähnen,
 Ferner die Rater und Bären sind alle für Braunen gewonnen,
 Jeder Bielfraß und Dachs aus Sachsen und Thüringen stellt sich
 Doch man solle sich ihnen zu der Bedingung verbinden,
 Einen Monat des Goldes voraus zu zahlen; sie wollten

dagegen mit Macht beim ersten Gebote sich stellen.
 Ich seh' ewig gedankt, daß ich die Pläne gehindert!
 Nachdem er nun alles besorgt, so eilte mein Vater
 ins Feld und wollte den Schatz auch wieder beschauen.
 Er ging erst die Bekümmerniß an; da grub er und suchte.
 Je länger er scharfte, je weniger fand er. Vergebens
 die Mühe, die er sich gab, und seine Verzweiflung;
 der Schatz war fort, er konnt' ihn nirgend entdecken.
 Vor Aerger und Scham — wie schrecklich quält die Erinnerung
 ich bei Tag und bei Nacht! — erhängte mein Vater sich selber.
 Was das hab' ich gethan, die böse That zu verhindern.
 Bel geräth es mir nun; jedoch es soll mich nicht reuen.
 Grim aber und Braun, die gefräßigen, sitzen am nächsten
 dem König zu Rath. Und Reineke! wie dir dagegen,
 mer Mann, jetzt gedankt wird, daß du den leiblichen Vater
 gegeben, den König zu retten! Wo sind sie zu finden,
 die sich selber verderben, nur euch das Leben zu fristen?
 Der König und Königin hatten indeß den Schatz zu gewinnen
 große Begierde gefühlt; sie traten seitwärts und riefen
 hinein, ihn besonders zu sprechen und fragten behende:
 Setzt an, wo habt ihr den Schatz? Wir möchten es wissen.

Reineke ließ sich dagegen vernehmen: Was könnt' es mir helfen,
 jetzt ich die herrlichen Güter dem Könige, der mich verurtheilt?
 Dagegen er meinen Feinden doch mehr, den Dieben und Mördern,
 als euch mit Lügen beschweren, mein Leben mir abzugewinnen.

Nein, versetzte die Königin, nein! so soll es nicht werden!
 Er läßt euch mein Herr und das Vergangne vergift er;
 bezwingt sich und zürnet nicht mehr. Doch möget ihr künftig
 klüger handeln, und treu und gewärtig dem Könige bleiben.

Reineke sagte: Gnädige Frau, vermöget den König,
 er zu geloben vor euch, daß er mich wieder begnadigt,
 daß er mir alle Verbrechen und Schulden und alle den Unmuth,
 den ich ihm leider erregt, auf keine Weise gedenket,

So besizet gewiß in unsern Zeiten kein König,
Solchen Reichthum als er durch meine Treue gewinnt;
Groß ist der Schatz; ich zeige den Ort, ihr werdet erstaunen.

Glaubet ihm nicht, versetzte der König, doch wenn er von Stehlen,
Lügen und Rauben erzählt, das möget ihr allenfalls glauben;
Denn ein größerer Lügner ist wahrlich niemals gewesen.

Und die Königin sprach: Fürwahr sein bisheriges Leben
Hat ihm wenig Vertrauen erworben; doch jezo bedenket,
Seinen Oheim den Dachs und seinen eigenen Vater
Hat er dießmal bezichtigt und ihre Frevel verkländigt.
Wollt' er, so könnt' er sie schonen und fernte von anderen Thieren
Solche Geschichten erzählen; er wird so thöricht nicht lügen.

Meinet ihr so, versetzte der König, und denkt ihr, es wäre
Wirklich zum Besten gerathen, daß nicht ein größeres Uebel
Draus entstünde, so will ich es thun und diese Verbrechen
Keinens über mich nehmen und seine verwundete Sache.
Einmal trau' ich, zum letztenmal noch! das mag er bedenken:
Denn ich schwör' es ihm zu bei meiner Krone! wosern er
Künftig frevelt und lügt, es soll ihn ewig gereuen;
Alles, wär' es ihm nur verwandt im zehnten Grade,
Wer sie auch wären, sie sollen's entgelten, und keiner entgeht mir,
Sollen in Unglück und Schmach und schwere Prozesse gerathen!

Als nun Keinele sah, wie schnell sich des Königs Gedanken
Wendeten, saß er ein Herz und sagte: Sollt' ich so thöricht
Handeln, gnädiger Herr, und euch Geschichten erzählen,
Deren Wahrheit sich nicht in wenig Tagen bewiese?

Und der König glaubte den Worten und alles vergab er,
Erst des Vaters Verrath, dann Keinens eigne Verbrechen:
Ueber die Maassen freute sich der; zur glücklichen Stunde
War er der Feinde Gewalt und seinem Verhängniß entronnen.

Edler König, gnädiger Herr! begann er zu sprechen.
 Möge Gott euch alles vergelten und eurer Gemahlin,
 Was ihr an mir Unwürdigem thut, ich will es gedenken
 Und ich werde mich immer gar höchlich dankbar erzeigen:
 Denn es lebet gewiß in allen Landen und Reichen
 Niemand unter der Sonne, dem ich die herrlichen Schätze
 Lieber gönnte, denn eben euch beiden. Was habt ihr nicht alles
 Mir für Gnade bewiesen! Dagegen geb' ich euch willig
 König Emmerichs Schatz, so wie ihn dieser besessen.
 Wo er liegt, beschreib' ich euch nun, ich sage die Wahrheit.
 Höret! Im Osten von Flandern ist eine Wüste, darinnen
 Liegt ein einzelner Busch, heißt Hüsterlo, merket den Namen!
 Dann ist ein Brunn der Krefelborn heißt, ihr werdet verstehen,
 Beide nicht weit auseinander. Es kommt in selbige Gegend
 Weder Weib noch Mann im ganzen Jahre. Da wohnet
 Nur die Gul' und der Schuhu, und dort begrub ich die Schätze.
 Krefelborn heißt die Stätte, das merket und nützet das Zeichen!
 Gehet selber dahin mit eurer Gemahlin; es wäre
 Niemand sicher genug, um ihn als Boten zu senden,
 Und der Schade wäre zu groß; ich darf es nicht rathen.
 Selber müßt ihr dahin. Bei Krefelborn geht ihr vorüber,
 Seht zwei junge Birken hernach, und merket! die eine
 Steht nicht weit von dem Brunn; so geht nun, gnädiger König,
 Grad auf die Birken los: denn drunter liegen die Schätze.
 Kragt und scharret nur zu; erst findet ihr Moos an den Wurzeln,
 Dann entdeckt ihr sogleich die allerreichsten Geschmeide,
 Golden, künstlich und schön, auch findet ihr Emmerichs Krone;
 Wäre des Bären Wille geschahn, der sollte sie tragen.
 Manchen Zierrath seht ihr daran und Edelgesteine,
 Goldnes Kunstwerk; man macht es nicht mehr, wer wollt' es bezahlen?
 Sehet ihr alle das Gut, o gnädiger König, beisammen,
 Ja ich bin es gewiß, ihr denket meiner in Ehren.
 Reineke, redlicher Fuchs! so denkt ihr, der du so kluglich
 Unter das Moos die Schätze gegraben, o mög' es dir immer,
 Wo du auch seyn magst, glücklich ergehn! So sagte der Heuchler.

Und der König versetzte darauf: Ihr müßt mich begleiten;
Denn wie will ich allein die Stelle treffen? Ich habe
Wohl von Aachen gehört, wie auch von Lübeck und Röllen
Und von Paris; doch Hüsterlo hört' ich im Leben nicht einmal
Nennen, eben so wenig als Krefelborn; sollt' ich nicht fürchten,
Daß du uns wieder belügst und solche Namen erdichst?

Keineke hörte nicht gern des Königs bedächtige Rede,
Sprach: So weiß' ich euch doch nicht fern von hinnen, als hättet
Ihr am Jordan zu suchen. Wie schien ich euch jezo verdächtig?
Nächst, ich bleibe dabei, ist alles in Flandern zu finden.
Laßt uns einige fragen; es mag es ein andrer versichern.
Krefelborn! Hüsterlo! sagt' ich, und also heißen die Namen.

Lampen rief er darauf, und Lampe zauderte bebend.
Keineke rief: so komm nur getrost, der König begehrt euch,
Will, ihr sollt bei Eid und bei Pflicht, die ihr neulich geleistet,
Wahrhaft reden; so zeigt denn an, wofern ihr es wisset,
Sagt, wo Hüsterlo liegt und Krefelborn? Lasset uns hören.

Lampe sprach: Das kann ich wohl sagen. Es liegt in der Wüste.
Krefelborn nahe bei Hüsterlo. Hüsterlo nennen die Leute
Jenen Busch, wo Simonet lange, der Krumme, sich aufhielt,
Falsche Münze zu schlagen mit seinen verwegnen Gesellen.
Vieles hab' ich daselbst von Frost und Hunger gelitten,
Wenn ich vor Rynen, dem Hund, in großen Nöthen geflüchtet.

Keineke sagte darauf: Ihr könnt euch unter die andern
Wieder stellen; ihr habet den König genugsam berichtet.

Und der König sagte zu Keineke: Seyd mir zufrieden,
Daß ich hastig gewesen und eure Worte bezweifelt;
Aber sehet nun zu, mich an die Stelle zu bringen.

Keineke sprach: Wie schäzt' ich mich glücklich, geziemt' es mir heute
Mit dem König zu gehn und ihm nach Flandern zu folgen;

Über es müßt' euch zur Sünde gereichen. So sehr ich mich schäme,
 Muß es heraus, wie gern ich es auch noch länger verschwiege.
 Hegrin ließ vor einiger Zeit zum Mönche sich weihen,
 Zwar nicht etwa dem Herrn zu dienen, er diene dem Magen.
 Zehrte das Kloster fast auf, man reicht' ihm für Sechse zu essen,
 Alles war ihm zu wenig; er klagte mir Hunger undummer;
 Endlich erbarmet' es mich, als ich ihn mager und krank sah,
 Half ihm treulich davon, er ist mein näher Verwandter.
 Und nun hab' ich darum den Bann des Papstes verschuldet,
 Möchte nun ohne Verzug, mit eurem Wissen und Willen,
 Meine Seele berathen und morgen mit Aufgang der Sonne,
 Gnad' und Ablass zu suchen, nach Rom mich als Pilger begeben,
 Und von dannen über das Meer; so werden die Sünden
 Alle von mir genommen, und fehr' ich wieder nach Hause,
 Darf ich mit Ehren neben euch gehn. Doch thät' ich es heute,
 Würde jeglicher sagen: Wie treibt es jezo der König
 Wieber mit Keinen, den er vor kurzem zum Tode verurtheilt,
 Und der über das alles im Bann des Papstes verstrickt ist!
 Gnädiger Herr, ihr seht es wohl ein, wir lassen es lieber.

Wahr, versetzte der König drauf. Das konnt' ich nicht wissen.
 Bist du im Banne, so wär' mir's ein Vorwurf dich mit mir zu führen.
 Lampe kann mich, oder ein andrer zum Borne begleiten.
 Aber, Keinele, daß du vom Banne dich suchst zu befreien,
 Find' ich nützlich und gut. Ich gebe dir gnädigen Urlaub,
 Morgen bei Zeiten zu gehn; ich will die Wallfahrt nicht hindern.
 Denn mir scheint, ihr wollt euch bekehren vom Bösen zum Guten.
 Gott segne den Vorsatz und laß euch die Reise vollbringen!

Sechster Gesang.

So gelangte Reineke wieder zur Gnade des Königs.
 Und es trat der König hervor auf erhabene Stätte,
 Sprach vom Steine herab und hieß die sämtlichen Thiere
 Stille schweigen; sie sollten ins Gras nach Stand und Geburt sich
 Niederlassen. Und Reineke stand an der Königin Seite;
 Aber der König begann mit großem Bedachte zu sprechen:

Schweiget und höret mich an, zusammen Vögel und Thiere,
 Arm' und Reiche, höret mich an, ihr Großen und Kleinen,
 Meine Baronen und meine Genossen des Hofes und Hauses!
 Reineke steht hier in meiner Gewalt; man dachte vor kurzem
 Ihn zu hängen, doch hat er bei Hofe so manches Geheimniß
 Dargethan, daß ich ihm glaube und wohlbedächtig die Huld ihm
 Wieder schenke. So hat auch die Königin, meine Gemahlin,
 Sehr gebeten für ihn; so daß ich ihm günstig geworden,
 Mich ihm völlig versöhnet und Leib und Leben und Güter
 Frei ihm gegeben; es schließt ihn fortan und schirmt ihn mein Friede.
 Nun sey allen zusammen bei Leibesleben geboten:
 Reineken sollt ihr überall ehren mit Weib und mit Kindern,
 Wo sie euch immer bei Tag oder Nacht hinkünftig begegnen.
 Ferner hör' ich von Reinekens Dingen nicht weitere Klage;
 Hat er Uebels gethan, so ist es vorüber; er wird sich
 Bessern, und thut es gewiß. Denn morgen wird er bei Zeiten
 Stab und Ränzel ergreifen, als frommer Pilger nach Rom gehn,
 Und von dannen über das Meer; auch kommt er nicht wieder,
 Bis er vollkommenen Ablass der sündigen Thaten erlangt hat.

Sinze wandte sich drauf zu Braun und Hsegrim zornig:
 Nun ist Mühe und Arbeit verloren! so rief er. O wär' ich
 Weit von hier! Ist Keinele wieder zu Gnaden gekommen,
 Braucht er jegliche Kunst, uns alle drei zu verderben.
 Um ein Auge bin ich gebracht, ich fürchte fürs andre!

Guter Rath ist theuer, versetzte der Braune, das seh' ich.
 Hsegrim sagte dagegen: Das Ding ist seltsam! wir wollen
 Grad zum Könige gehn. Er trat vertrießlich mit Braunen
 Gleich vor König und Königin auf, sie redeten vieles
 Wider Keineken, redeten heftig; da sagte der König:
 Höret ihr's nicht? Ich hab' ihn aufs neue zu Gnaden empfangen.
 Zornig sagt' es der König und ließ im Augenblick beide
 Fassen, binden und schließen; denn er gedachte der Worte,
 Die er von Keineke hatte vernommen und ihres Verrathes.

So veränderte sich in dieser Stunde die Sache
 Keinekens völlig. Er machte sich los, und seine Verflägers
 Wurden zu Schanden; er wußte sogar es tückisch zu lenken,
 Daß man dem Bären ein Stück von seinem Felle herabzog,
 Fuß lang, Fuß breit, daß auf die Reise daraus ihm ein Känzel
 Fertig würde; so schien zum Pilger ihm wenig zu fehlen.
 Aber die Königin hat er, auch Schuh' ihm zu schaffen, und sagte:
 Ihr erkennt mich, gnädige Frau, nun für einmal für euren
 Pilger; helfet mir nun, daß ich die Reise vollbringe.
 Hsegrim hat vier tüchtige Schuhe, da wär' es wohl billig,
 Daß er ein Paar mir davon zu meinem Wege verlasse;
 Schafft mir sie, gnädige Frau, durch meinen Herren den König.
 Auch entbehrte Frau Gieremund wohl ein Paar von den ihren;
 Denn als Hausfrau bleibt sie doch meist in ihrem Gemache.

Diese Forderung fand die Königin billig. Sie können
 Jedes wahrlich ein Paar entbehren! sagte sie gnädig.

Keinele dankte darauf und sagte mit freudiger Beugung:
 Krieg' ich doch nun vier tüchtige Schuhe, da will ich nicht zaudern.

Alles Guten, was ich sofort als Pilger vollbringe,
 Werdet ihr theilhaft gewiß, ihr und mein gnädiger König.
 Auf der Wallfahrt sind wir verpflichtet für alle zu beten,
 Die uns irgend geholfen. Es lohne Gott euch die Milde!

An den vorberen Füßen verlor Herr Hsegrim also
 Seine Schuhe bis an die Knorren; dergleichen verschonte
 Man Frau Gierenmund nicht, sie mußte die hintersten lassen.

So verloren sie beide die Haut und Klauen der Füße,
 Lagen erbärmlich mit Braunen zusammen und dachten zu sterben;
 Aber der Heuchler hatte die Schuh' und das Känzel gewonnen.
 Trat herzu und spottete noch besonders der Wölfin:
 Liebe, Gute! sagt' er zu ihr: Da sehet wie zierlich
 Eure Schuhe mir stehn, ich hoffe, sie sollen auch dauern.
 Manche Mühe gabt ihr euch schon zu meinem Verderben,
 Aber ich habe mich wieder bemüht; es ist mir gelungen.
 Habt ihr Freude gehabt, so kommt nun endlich die Reihe
 Wieder an mich; so pflegt es zu gehn, man weiß sich zu fassen.
 Wenn ich nun reise, so kann ich mich täglich der lieben Verwandten
 Dankbar erinnern; ihr habt mir die Schuhe gefällig gegeben,
 Und es soll euch nicht reuen; was ich an Ablass verdiene,
 Theil' ich mit euch, ich hol' ihn zu Rom und über dem Meere.

Und Frau Gierenmund lag in großen Schmerzen, sie konnte
 Fast nicht reden, doch griff sie sich an und sagte mit Seufzen:
 Unsre Sünden zu strafen, läßt Gott euch alles gelingen.

Aber Hsegrim lag und schwieg mit Braunen zusammen;
 Beide waren elend genug, gebunden, verwundet,
 Und vom Feinde verspottet. Es fehlte Pinze, der Rater;
 Keiner wüßte so sehr auch ihm das Wasser zu wärmen.

Nun beschäftigte sich der Heuchler am anderen Morgen
 Gleich die Schuhe zu schmieren, die seine Verwandten verloren,
 Gilt dem Könige nach sich vorzustellen, und sagte:

Euer Knecht ist bereit den heiligen Weg zu betreten;
 Eurem Priester werdet ihr nun in Gnaden befehlen,
 Daß er mich segne, damit ich von himmen mit Zuversicht scheide,
 Daß mein Ausgang und Eingang gebenedeht sey, so sprach er.
 Und es hatte der König den Widder zu seinem Caplane;
 Alle geistliche Dinge besorgt' er, es braucht' ihn der König
 Auch zum Schreiber, man nannt' ihn Bellyn. Da ließ er ihn rufen,
 Sagte: Leset sogleich mir etliche heilige Worte
 Ueber Keinele hier, ihn auf die Reise zu segnen,
 Die er vorhat; er gehet nach Rom und über das Wasser.
 Hänget das Känzel ihm um, und gebt ihm den Stab in die Hände.

Und es erwiederte drauf Bellyn: Herr König, ihr habet,
 Glaub' ich, vernommen, daß Keinele noch vom Banne nicht los ist.
 Uebels würd' ich deswegen von meinem Bischof erdulden,
 Der es leichtlich erfährt, und mich zu strafen Gewalt hat.
 Aber ich thue Keinele selbst nichts Grades noch Krummee.
 Könnte man freilich die Sache vermitteln, und sollt' es kein Vorwurf
 Mir beim Bischof, Herrn Ohnegrund, werden, zürnte nicht etwa
 Mir darüber der Probst, Herr Losesund, oder der Dechant
 Kapiamus, ich segnet' ihn gern nach eurem Befehle.

Und der König versetzte: Was soll das Keimen und Keiden?
 Viele Worte laßt ihr uns hören und wenig dahinter.
 Leset ihr über Keinele mir nichts Grades noch Krummee,
 Frag' ich den Teufel darnach! Was geht mich der Bischof im Dom an?
 Keinele macht die Wallfahrt nach Rom, und wollt ihr das hindern?
 Aengstlich kraute Bellyn sich hinter den Ohren; er scheute
 Seines Königes Zorn, und fing sogleich aus dem Buch an
 Ueber den Pilger zu lesen, doch dieser achtet' es wenig.
 Was es mochte, half es denn auch, das kann man sich denken.

Und nun war der Segen gelesen, da gab man ihm weiter
 Känzel und Stab, der Pilger war fertig; so log er die Wallfahrt.
 Falsche Thränen liefen dem Schelmen die Wangen herunter,
 Und benezten den Bart, als fühlt' er die schmerzlichste Reue.

Freilich schmerzt' es ihn auch, daß er nicht alle zusammen,
 Wie sie waren, ins Unglück gebracht, und drei nur geschändet.
 Doch er stand und bat, sie möchten alle getreulich
 Für ihn beten, so gut sie vermöchten. Er machte nun Anstalt
 Fort zu eilen, er fühlte sich schuldig und hatte zu fürchten.
 Keineke, sagte der König, ihr seyd mir so eilig! Warum das?
 Wer was Gutes beginnt soll niemals weilen, versetzte
 Keineke drauf. Ich bitt' euch um Urlaub, es ist die gerechte
 Stunde gekommen, gnädiger Herr, und lasset mich wandern.

Habet Urlaub! sagte der König, und also gebot er
 Sämmtlichen Herren des Hofes, dem falschen Pilger ein Stüdchen
 Weges zu folgen und ihn zu begleiten. Es lagen indessen
 Braun und Hsgrim, beide gefangen, in Jammer und Schmerzen.

Und so hatte denn Keineke wieder die Liebe des Königs
 Völlig gewonnen und ging mit großen Ehren von Hofe,
 Schien mit Ränzel und Stab nach dem heiligen Grabe zu wallen,
 Hatt' er dort gleich so wenig zu thun, als ein Maibaum in Aachen.
 Ganz was anders führt er im Schilde. Nun war ihm gelungen,
 Einen flächsenen Bart und eine wächserne Nase
 Seinem König zu drehen; es mußten ihm alle Verfläger
 Folgen, da er nun ging, und ihn mit Ehren begleiten.

Und er konnte die Tücke nicht lassen, und sagte noch scheidend:
 Sorget, gnädiger Herr, daß euch die beiden Verräther
 Nicht entgehen und haltet sie wohl im Kerker gebunden.
 Würden sie frei, sie ließen nicht ab mit schändlichen Werken.
 Eurem Leben drohet Gefahr, Herr König, bedenkt es!

Und so ging er dahin mit stillen, frommen Gebärden,
 Mit einfältigem Wesen, als wüßt' er's eben nicht anders.
 Drauf erhob sich der König zurüd zu seinem Palaste,
 Sämmtliche Thiere folgten dahin. Nach seinem Befehle
 Hatten sie Keineken erst ein Stüdchen Weges begleitet;
 Und es hatte der Schelm sich ängstlich und traurig gebärdet,

Es er manchen gutmüthigen Mann zum Mitleid bewegte.
 npe, der Hase, besonders war sehr bestümmert. Wir sollen,
 der Lampe, sagte der Schelm, und sollen wir scheiden?
 öcht' es euch und Bellsyn, dem Widder, heute belieben,
 keine Straße mit mir noch ferner zu wandeln! Ihr würdet
 für durch eure Gesellschaft die größte Wohlthat erzeugen.
 Ihr seyd angenehme Begleiter und redliche Leute,
 Jedermann redet nur Gutes von euch, das brächte mir Ehre;
 eifrig seyd ihr und heiliger Sitte; ihr lebet gerade,
 wie ich als Klausner gelebt; ihr laßt euch mit Kräutern begnügen,
 flaget mit Laub und Gras den Hunger zu stillen, und fraget
 nie nach Brod oder Fleisch, noch andrer besonderer Speise.

Also konnt' er mit Lob der beiden Schwäche bethören;
 Beide gingen mit ihm zu seiner Wohnung und sahen
 Salepartus, die Burg, und Reineke sagte zum Widder:
 Liebet hieraußen, Bellsyn, und laßt die Gräser und Kräuter
 sich Belieben euch schmecken; es bringen diese Gebirge
 manche Gewächse hervor, gesund und guten Geschmacks.
 Wollen neh'm' ich mit mir; doch bittet ihn, daß er mein Weib mir
 öften möge, die schon sich betrübt, und wird sie vernehmen,
 daß ich nach Rom als Pilger verreise, so wird sie verzweifeln.

Süße Worte brauchte der Fuchs, die zwei zu betrügen.
 Wollen fährt' er hinein, da fand er die traurige Füchsin
 neben den Kindern, von großer Sorge bezwungen;
 nun sie glaubte nicht mehr, daß Reineke sollte von Hofe
 überkehren. Nun sah sie ihn aber mit Ränzel und Stabe;
 wunderbar kam es ihr vor, und sagte: Reinhart, mein Lieber,
 set mir doch, wie ist's euch gegangen? Was habt ihr erfahren?
 er sprach: Schon war ich verurtheilt, gefangen, gebunden,
 und der König bezeugte sich gnädig, befreite mich wieder;
 ich zog als Pilger hinweg; es blieben zu Bürgen
 nun und Hegerim beide zurück. Dann hat mir der König
 Wollen zur Sühne gegeben und was wir nur wollen, geschieht ihm.
 nun es sagte der König zuletzt mit gutem Bescheide:

Lampe war es, der dich verrieth. So hat er wahrhaftig
 Große Strafe verdient und soll mir alles entgelten.
 Aber Lampe vernahm erschrocken die drohenden Worte,
 War verwirrt und wollte sich retten und eilte zu fliehen.
 Keineke schnell vertrat ihm das Thor, es sagte der Mörder
 Bei dem Halse den Armen, der laut und gräßlich um Hülfe
 Schrie: O helfet, Bellen! Ich bin verloren! Der Pilger
 Bringt mich um! Doch schrie er nicht lange; denn Keineke hatt' ihm
 Bald die Kehle zerbissen. Und so empfing er den Gastfreund.
 Kommt nun, sagt' er, und essen wir schnell, denn fett ist der Hase,
 Guten Geschmacks. Er ist wahrhaftig zum erstenmal etwas
 Nütze, der alberne Ged'; ich hatt' es ihm lange geschworen.
 Aber nun ist es vorbei; nun mag der Verräther verklagen!

Keineke machte sich dran mit Weib und Kindern, sie pflückten
 Eilig dem Hasen das Fell und speis'ten mit gutem Behagen.
 Köstlich schmeckt' es der Füchsin, und einmal über das andre:
 Dank sey König und Königin! rief sie; wir haben durch ihre
 Gnade das herrliche Mahl, Gott mög' es ihnen belohnen!

Esset nur, sagte Keineke, zu; es reicht für dießmal;
 Alle werden wir satt, und mehreres denk' ich zu holen;
 Denn es müssen doch alle zuletzt die Beche bezahlen,
 Die sich an Keinenen machen und ihm zu schaden gedenken.

Und Frau Ermelyn sprach: Ich möchte fragen, wie seyd ihr
 Los und ledig geworden? Ich brauchte, sagt' er dagegen,
 Viele Stunden, wollt' ich erzählen, wie fein ich den König
 Umgewendet und ihn und seine Gemahlin betrogen.
 Ja ich läugn' es euch nicht, es ist die Freundschaft nur dünne
 Zwischen dem König und mir und wird nicht lange bestehen.
 Wenn er die Wahrheit erfährt, er wird sich grimmig entrüsten.
 Kriegt er mich wieder in seine Gewalt, nicht Gold und nicht Silber
 Könnte mich retten, er folgt mir gewiß und sucht mich zu fangen.
 Keine Gnade darf ich erwarten, das weiß ich am besten;
 Ungehangen läßt er mich nicht, wir müssen uns retten.

laßt uns nach Schwaben entfliehn! Dort kennt uns niemand; wir halten uns nach des Landes Weise daselbst. Hilf Himmel! es findet Süße Speise sich da und alles Guten die Fülle:

Hühner, Gänse, Hasen, Kaninchen und Zuder und Datteln,
Feigen, Rosinen und Vögel von allen Arten und Größen;
Und man bäckt im Lande das Brod mit Butter und Eiern.
Rein und klar ist das Wasser, die Luft ist heiter und lieblich.
Fische giebt es genug, die heißen Gallinen, und andre
heißen Pullus und Gallus und Anas, wer nännte sie alle?
Das sind Fische nach meinem Geschmack! Da brauch' ich nicht eben
Tief ins Wasser zu tauchen; ich habe sie immer gegessen,
Da ich als Klausner mich hielt. Ja, Weibchen, wollen wir endlich
Friede genießen, so müssen wir hin, ihr müßt mich begleiten.
Nun versteht mich nur wohl! Es ließ mich dießmal der König
Wieder entweichen, weil ich ihm log von seltenen Dingen.
König Emmerichs herrlichen Schatz versprach ich zu liefern;
Den beschrieb ich, er läge bei Krekelborn. Werden sie kommen,
Dort zu suchen, so finden sie leider nicht dieses, noch jenes,
Werden vergeblich im Boden wühlen, und flehet der König
Dergestalt sich betrogen, so wird er schrecklich ergrimmen.
Denn was ich für Lügen erfann, bevor ich entwichte,
Könnt ihr denken; fürwahr es ging zunächst an den Kragen!
Niemals war ich in größerer Noth, noch schlimmer geängstigt.
Rein! ich wünsche mir solche Gefahr nicht wieder zu sehen.
Kurz es mag mir begegnen was will, ich lasse mich niemals
Wieder nach Hufe bereden, um in des Königs Gewalt mich
Wieder zu geben; es brauchte wahrhaftig die größte Gewandtheit,
Meinen Daumen mit Noth aus seinem Munde zu bringen.

Und Frau Ermelyn sagte betrübt: Was wollte das werden?
Elend sind wir und fremd in jedem anderen Lande;
Hier ist alles nach unserm Begehren. Ihr bleibet der Meister
Eurer Bauern. Und habt ihr ein Abenteuer zu wagen
Denn so nöthig? Fürwahr, um Ungewisses zu suchen,
Das Gewisse zu lassen, ist weder räthlich noch rühmlich.
Leben wir hier doch sicher genug! Wie stark ist die Beste!

Ueberzög' uns der König mit seinem Heere, belegt' er
 Auch die Straße mit Macht, wir haben immer so viele
 Seitenthore, so viel geheime Wege, wir wollen
 Glückselig entkommen. Ihr wißt es ja besser, was soll ich es sagen?
 Uns mit Macht und Gewalt in seine Hände zu kriegen,
 Viel gehörte dazu. Es macht mir keine Besorgniß.
 Aber daß ihr über das Meer zu gehen geschworen,
 Das betrübt mich. Ich fasse mich kaum. Was könnte das werden!

Liebe Frau, bekümmert euch nicht! versetzte dagegen
 Reineke: Höret mich an und merket: besser geschworen
 Als verloren! So sagte mir einst ein Weiser im Beichtstuhl:
 Ein gezwungener Eid bedeute wenig. Das kann mich
 Keinen Ragenschwanz hindern! Ich meine den Eid, versteht nur.
 Wie ihr gesagt habt, soll es geschehen. Ich bleibe zu Hause.
 Wenig hab' ich fürwahr in Rom zu suchen, und hätt' ich
 Zehn Eide geschworen, so wollt' ich Jerusalem nimmer
 Sehen; ich bleibe bei euch und hab' es freilich bequemer;
 Andrer Orten find' ich's nicht besser, als wie ich es habe.
 Will mir der König Verdruß bereiten, ich muß es erwarten;
 Stark und zu mächtig ist er für mich; doch kann es gelingen,
 Daß ich ihn wieder bethöre, die bunte Kappe mit Schellen
 Ueber die Ohren ihm schiebe. Da soll er's, wenn ich's erlebe,
 Schlimmer finden als er es sucht. Das sey ihm geschworen!

Ungebuldig begann Belyn am Thore zu schmählen:
 Lampe, wollt ihr nicht fort? So kommt doch! laßet uns gehen!

Reineke hört' es und eilte hinaus, und sagte: Mein Lieber,
 Lampe bittet euch sehr ihm zu vergeben, er freut sich
 Drinn mit seiner Frau Ruhme, das werdet ihr, sagt er, ihm gönnen.
 Gehet sachte voraus! Denn Ermelyn, seine Frau Ruhme,
 Läßt ihn sobald nicht hinweg; ihr werdet die Freude nicht stören.

Da versetzte Belyn: Ich hörte schreien, was war es?
 Lampen hört' ich; er rief mir: Belyn! zu Hülfe! zu Hülfe!

ihr ihm etwas Uebels gethan? Da sagte der Kluge
 le: Höret mich recht! Ich sprach von meiner gelobten
 ahr; da wollte mein Weib darüber völlig verzweifeln,
 fiel sie ein tödtlicher Schrecken, sie lag uns in Ohnmacht.
 e sah das und fürchtete sich, und in der Verwirrung
 er: Helfet, Bellsyn, Bellsyn! o, säumet nicht lange;
 e Ruhme wird mir gewiß nicht wieder lebendig!

So viel weiß ich, sagte Bellsyn, er hat ängstlich gerufen.
 ein Härtchen ist ihm verlegt, verschwur sich der Falsche;
 e möchte mir selbst als Lampen was Böses begegnen.
 et ihr? sagte Reineke drauf. Es hat mich der König
 rn, käm' ich nach Hause, da sollt' ich in einigen Briefen
 : wichtige Sachen ihm meine Gedanken vermelden.
 e Neffe, nehmet sie mit; ich habe sie fertig.
 ne Dinge sag' ich darin und rath' ihm das Klügste.
 e war über die Maassen vergnügt, ich hörte mit Freuden
 mit seiner Frau Ruhme sich alter Geschichten erinnern.
 sie schwägten! sie wurden nicht satt! Sie aßen und tranken,
 ten sich über einander; indessen schrieb ich die Briefe.

Lieber Reinhart, sagte Bellsyn, ihr müßt nur die Briefe
 l verwahren; es fehlt sie einzustechen ein Täschchen.
 n ich die Siegel zerbräche, das würde mir übel bekommen.

Reineke sagte: Das weiß ich zu machen. Ich denke, das Ränzel
 ich aus Braumens Felle bekam, wird eben sich schicken;
 st dicht und stark, darin verwahr' ich die Briefe.
 es wird euch dagegen der König besonders belohnen;
 mpfängt euch mit Ehren, ihr sehd ihm dreimal willkommen.

Alles das glaubte der Widder Bellsyn. Da eilte der andre
 er ins Haus, das Ränzel ergriff er und steckte behende
 ens Haupt, des ermordeten, drein, und dachte daneben,
 er dem armen Bellsyn die Tasche zu öffnen verwehrte.

Und er sagte, wie er heraus kam: Hänget das Känzel
 Nur um den Hals und laßt euch, mein Nefse, nicht etwa gelüsten
 In die Briefe zu sehen; es wäre schädliche Neugier;
 Denn ich habe sie wohl verwahrt, so müßt ihr sie lassen.
 Selbst das Känzel öffnet mir nicht! Ich habe den Knoten
 Künstlich geknüpft, ich pflege das so in wichtigen Dingen
 Zwischen dem König und mir; und findet der König die Riemen
 So verschlungen, wie er gewohnt ist, so werdet ihr Gnade
 Und Geschenke verdienen als zuverlässiger Bote.
 Ja sobald ihr den König erblickt und wollt noch in begres
 Ansehn euch setzen bei ihm, so laßt ihn merken, als hättet
 Ihr mit gutem Bedacht zu diesen Briefen gerathen,
 Ja dem Schreiber geholfen; es bringt euch Vortheil und Ehre.

Und Bellyn ergözte sich sehr und sprang von der Stätte,
 Wo er stand, mit Freuden empor und hierhin und dorthin,
 Sagte: Meineke! Nefse und Herr, nun seh' ich, ihr liebt mich,
 Wollt mich ehren. Es wird vor allen Herren des Hofes
 Mir zum Lobe gereichen, daß ich so gute Gedanken,
 Schöne, zierliche Worte zusammen bringe. Denn freilich
 Weiß ich nicht zu schreiben, wie ihr; doch sollen sie's meinen
 Und ich danke es nur euch. Zu meinem Besten geschah es,
 Daß ich euch folgte hierher. Nun sagt, was meint ihr noch weiter?
 Geht nicht Lampe mit mir in dieser Stunde von hinnen?

Nein! versteht mich! sagte der Schall; noch ist es unmöglich.
 Geht allmählig voraus, er soll euch folgen, sobald ich
 Einige Sachen von Wichtigkeit ihm vertraut und befohlen.

Gott sey bei euch! sagte Bellyn; so will ich denn gehen.
 Und er eilte fort; um Mittag gelangt' er nach Hofe.

Als ihn der König ersah und zugleich das Känzel erblickte,
 Sprach er: Saget, Bellyn, von wannen kommt ihr? und wo ist
 Meineke blieben? ihr traget das Känzel, was soll das bedeuten?

Da versetzte Bellsyn: er hat mich, gnädigster König,
 Euch zwei Briefe zu bringen, wir haben sie beide zusammen
 Ausgedacht. Ihr findet subtil die wichtigsten Sachen
 Abgehandelt, und was sie enthalten, das hab' ich gerathen.
 Hier im Ränzle finden sie sich; er knüpfte den Knoten.

Und es ließ der König sogleich dem Viber gebieten,
 Der Notarius war und Schreiber des Königs, man nennt' ihn
 Bolert; es war sein Geschäft, die schweren, wichtigen Briefe
 Vor dem König zu lesen, denn manche Sprache verstand er.
 Auch nach Hingen schickte der König, er sollte dabei sehn.
 Als nun Bolert den Knoten mit Hinge, seinem Gesellen,
 Aufgelöst, zog er das Haupt des ermordeten Hasen
 Mit Erstaunen hervor, und rief: Das heiß ich mir Briefe!
 Seltsam genug! Wer hat sie geschrieben? Wer kann es erklären?
 Dieß ist Lampens Kopf, es wird ihn niemand verkennen.

Und es erschraden König und Königin. Aber der König
 Senkte sein Haupt und sprach: O, Meineke! hätt' ich dich wieder!
 König und Königin beide betrübten sich über die Maassen.
 Meineke hat mich betrogen! so rief der König. O hätt' ich
 Seinen schändlichen Lügen nicht Glauben gegeben! so rief er,
 Schien verworren, mit ihm verwirrten sich alle die Thiere.

Aber Rupardus begann, des Königs naher Verwandter:
 Traur! ich sehe nicht ein, warum ihr also betrübt seyd,
 Und die Königin auch. Entfernet diese Gedanken;
 Fasset Muth! es möcht' euch vor allen zur Schande gereichen.
 Seyd ihr nicht Herr? Es müssen euch alle die hier sind gehorchen.

Eben deswegen, versetzte der König, so laßt euch nicht wundern,
 Daß ich im Herzen betrübt bin. Ich habe mich leider vergangen.
 Denn mich hat der Verräther mit schändlicher Tücke bewogen,
 Meine Freunde zu strafen. Es liegen beide geschändet,
 Braun und Isgrim; sollte mich's nicht von Herzen gereuen?
 Ehre bringt es mir nicht, daß ich den besten Baronen

Meines Hofes so übel begegnet, und daß ich dem Lügner
 So viel Glauben geschenkt und ohne Vorsicht gehandelt.
 Meiner Frauen folgt' ich zu schnell; sie ließ sich bethören,
 Bat und flehte für ihn; o wär' ich nur fester geblieben!
 Nun ist die Reue zu spät, und aller Rath ist vergebens.

Und es sagte Rupardus: Herr König, höret die Bitte,
 Trauert nicht länger! was Uebels geschehen ist, läßt sich vergleichen.
 Gebet dem Bären, dem Wolfe, der Wölfin zur Sühne den Widder;
 Denn es bekannte Bellsyn gar offen und kesslich, er habe
 Lampens Tod gerathen; das mag er nun wieder bezahlen!
 Und wir wollen hernach zusammen auf Reineken losgehn,
 Werden ihn fangen, wenn es geräth; da hängt man ihn eilig;
 Kommt er zum Worte, so schwächt er sich los und wird nicht gehangen.
 Aber ich weiß es gewiß, es lassen sich jene versöhnen.

Und der König hörte das gern; er sprach zu Rupardus:
 Euer Rath gefällt mir. So geht nun eilig und holet
 Mir die beiden Baronen; sie sollen sich wieder mit Ehren
 In dem Rathe neben mich setzen. Laßt mir die Thiere
 Sämmtlich zusammenberufen, die hier bei Hofe gewesen;
 Alle sollen erfahren, wie Reineke schändlich gelogen,
 Wie er entgangen und dann mit Bellsyn den Lampe getödtet.
 Alle sollen dem Wolf und dem Bären mit Ehrfurcht begegnen,
 Und zur Sühne geb' ich den Herren, wie ihr gerathen,
 Den Verräther Bellsyn und seine Verwandten auf ewig.

Und es eilte Rupardus, bis er die beiden Gebundnen,
 Braun und Hsgrim, fand. Sie wurden gelöst; da sprach er:
 Guten Trost vernehmet von mir! Ich bringe des Königs
 Festen Frieden und freies Geleit. Versteht mich, ihr Herren:
 Hat der König euch Uebels gethan, so ist es ihm selber
 Leid, er läßt es euch sagen, und wünscht euch beide zufrieden;
 Und zur Sühne sollt ihr Bellsyn mit seinem Geschlechte,
 Ja mit allen Verwandten auf ewige Zeiten empfangen.
 Ohne weiteres tastet sie an, ihr möget im Walde,

Möget im Felde sie finden, sie sind euch alle gegeben.
Dann erlaubt euch mein gnädiger Herr noch über das alles,
Keineth, der euch verrieth, auf jede Weise zu schaden;
Ihn, sein Weib und Kinder und alle seine Verwandten
Mögt ihr verfolgen, wo ihr sie trifft, es hindert euch niemand.
Diese köstliche Freiheit verkünd' ich im Namen des Königs.
Er und alle, die nach ihm herrschen, sie werden es halten!
Nur vergesst denn auch, was euch Verdrüßlichs begegnet,
Schwöret ihm treu und gewärtig zu seyn, ihr könnt es mit Ehren.
Nimmer verlegt er euch wieder; ich rath' euch, ergreift den Vorschlag!

Also war die Sühne beschlossen; sie mußte der Widder
Mit dem Halse bezahlen, und alle seine Verwandten
Werden noch immer verfolgt von Hegrims mächtiger Sippschaft.
So begann der ewige Haß. Nun fahren die Wölfe
Ohne Scheu und Scham auf Lämmer und Schafe zu wüthen
Fort, sie glauben das Recht auf ihrer Seite zu haben;
Keines verschonet ihr Grimm, sie lassen sich nimmer versöhnen.
Aber um Brauns und Hegrims willen und ihnen zu Ehren
Ließ der König den Hof zwölf Tage verlängern; er wollte
Oeffentlich zeigen, wie Ernst es ihm sey, die Herrn zu versöhnen.

Siebenter Gesang.

Und nun sah man den Hof gar herrlich bestellt und bereitet;
 Manche Ritter kamen dahin; den sämtlichen Thieren
 Folgt' unzählige Vögel und alle zusammen verehrten
 Braun und Hegrin hoch, die ihrer Leiden vergaßen.
 Da ergözte sie festlich die beste Gesellschaft, die jemals
 Nur beisammen gewesen; Trompeten und Pauken erklangen,
 Und den Hoftanz führte man auf mit guten Manieren.
 Ueberflüssig war alles bereitet, was jeder begehrte.
 Boten auf Boten gingen ins Land und luden die Gäste;
 Vögel und Thiere machten sich auf, sie kamen zu Paaren,
 Reiset' hin bei Tag und bei Nacht, und eilten zu kommen.
 Aber Reineke Fuchs lag auf der Lauer zu Hause,
 Dachte nicht nach Hofe zu gehn, der verlogene Pilger;
 Wenig Dankes erwartet' er sich. Nach altem Gebrauche
 Seine Tücke zu üben gefiel am Besten dem Schelme.
 Und man hörte bei Hof die allerschönsten Gesänge;
 Speis' und Trank ward über und über den Gästen gereicht;
 Und man sah turnieren und fechten. Es hatte sich jeder
 Zu den Seinen gesellt, da ward getanz't und gesungen,
 Und man hörte Pfeifen dazwischen und hörte Schalmeyen.
 Freundlich schaute der König von seinem Saale hernieder;
 Ihm behagte das große Getümmel, er sah es mit Freuden.

Und acht Tage waren vorbei (es hatte der König
 Sich zu Tafel gesetzt mit seinen ersten Baronen;

Neben der Königin saß er), und blutig kam das Kaninchen
Vor den König getreten, und sprach mit traurigem Sinne:

Herr! Herr König! und alle zusammen! erbarmet euch meiner!
Denn ihr habt so argen Verrath und mörderische Thaten,
Wie ich von Keineken dießmal erduldet, nur selten vernommen.
Gestern Morgen fand ich ihn sitzen, es war um die sechste
Stunde, da ging ich die Straße vor Malepartus vorüber;
Und ich dachte den Weg in Frieden zu ziehen. Er hatte
Wie ein Pilger gekleidet, als läß' er Morgengebete,
Sich vor seine Pforte gesetzt. Da wollt' ich behende
Meines Weges vorbei, zu eurem Hofe zu kommen.
Als er mich sah, erhob er sich gleich und trat mir entgegen,
Und ich glaubt' er wollte mich grüßen; da faßt' er mich aber
Mit den Pfoten gar mörderlich an, und zwischen den Ohren
Fühlt' ich die Klauen und dachte wahrhaftig das Haupt zu verlieren,
Denn sie sind lang und scharf; er druckte mich nieder zur Erde.
Glücklicherweise macht' ich mich los, und da ich so leicht bin
Konnt' ich entspringen; er knurrte mir nach und schwur mich zu finden.
Aber ich schwieg und machte mich fort, doch leider behielt er
Mir ein Ohr zurück, ich komme mit blutigem Haupte.
Seht vier Löcher trug ich davon! Ihr werdet begreifen,
Wie er mit Ungestüm schlug, fast wär' ich liegen geblieben.
Nun bedenket die Noth, bedenket euer Geleite!
Wer mag reisen? wer mag an eurem Hofe sich finden,
Wenn der Räuber die Straße belegt und alle beschädigt?

Und er endigte kaum, da kam die gesprächige Krähe,
Merlenau, sagte: Würdiger Herr und gnädiger König!
Traurige Mähre bring' ich vor euch; ich bin nicht im Stande
Viel zu reden vor Jammer und Angst, ich fürchte, das bricht mir
Noch das Herz; so jämmerlich Ding begegnet' mir heute.
Scharfenebbe, mein Weib, und ich wir gingen zusammen
Heute früh, und Keineke lag stirbt auf der Heide,
Beide Augen im Kopfe verkehrt, es hing ihm die Zunge
Weit zum offenen Munde heraus. Da fing ich vor Schrecken

Laut an zu schrein. Er regte sich nicht, ich schrie und beklagt' ihn,
 Rief: O weh mir! und Ach! und wiederholte die Klage:
 Ach! er ist todt! wie dauert er mich! wie bin ich bekümmert!
 Meine Frau betrübt' sich auch; wir jammerten beide.
 Und ich betastet' ihm Bauch und Haupt, es nahte desgleichen
 Meine Frau sich und trat ihm ans Kinn, ob irgend der Athem
 Einiges Leben verrieth'; allein sie lauschte vergebens;
 Beide hätten wir drauf geschworen. Nun höret das Unglück!
 Wie sie nun traurig und ohne Besorgniß dem Munde des Schelmen
 Ihren Schnabel näher gebracht, bemerkt' es der Unhold,
 Schnappte grimmig nach ihr und riß das Haupt ihr herunter.
 Wie ich erschrad', das will ich nicht sagen. O weh mir! o weh mir!
 Schrie ich und rief. Da schoß er hervor und schnappte mit einmal
 Auch nach mir; da fuhr ich zusammen und eilte zu fliehen.
 Wär' ich nicht so behende gewesen, er hätte mich gleichfalls
 Fest gehalten; mit Noth entkam ich den Klauen des Mörders;
 Eilend erreicht' ich den Baum! O hätt' ich mein trauriges Leben
 Nicht gerettet! ich sah mein Weib in des Bösewichts Klauen,
 Ach! er hatte die Gute gar bald gegessen. Er schien mir
 So begierig und hungrig, als wollt' er noch einige speisen;
 Nicht ein Beinchen ließ er zurück, kein Knöchelchen übrig.
 Solchen Jammer sah ich mit an! Er eilte von dannen,
 Aber ich konnt' es nicht lassen und flog mit traurigem Herzen
 An die Stätte; da fand ich nur Blut und wenige Federn
 Meines Weibes. Ich bringe sie her, Beweise der Unthat.
 Ach, erbarmt euch, gnädiger Herr! denn solltet ihr dießmal
 Diesen Verräther verschonen, gerechte Rache verzögern,
 Eurem Frieden und eurem Geleite nicht Nachdruck verschaffen,
 Vieles würde darüber gesprochen, es würd' euch mißfallen.
 Denn man sagt: der ist schuldig der That, der zu strafen Gewalt hat
 Und nicht strafet; es spielet alsdann ein jeder den Herren.
 Eurer Würde ging es zu nah', ihr mögt es bedenken.

Also hatte der Hof die Klage des guten Kaninchens
 Und der Krähe vernommen. Da ährnte Nobel, der König,
 Rief: So sey es geschworen bei meiner ehlichen Treue,

Diesen Frevel bestraf' ich, man soll es lange gedenken!
 Kein Geleit und Gebot zu verhöhnen! Ich will es nicht dulden.
 Gar zu leicht vertraut' ich dem Schelm und ließ ihn entkommen,
 Stattet' ihn selbst als Pilger noch aus und sah ihn von hinnen
 Scheiden, als ging' er nach Rom. Was hat uns der Lügner nicht alles
 Aufgehetzt! Wie wußt' er sich nicht der Königin Vorwort
 Leicht zu gewinnen! Sie hat mich berebet, nun ist er entkommen;
 Aber ich werde der Letzte nicht sehn, den es bitter gereute,
 Frauenrath befolget zu haben. Und lassen wir länger
 Ungestraft den Bösewicht laufen, wir müssen uns schämen.
 Immer war er ein Schall und wird es bleiben. Bedenket
 Nun zusammen, ihr Herren, wie wir ihn sahen und richteten!
 Greifen wir ernstlich dazu, so wird die Sache gelingen.

Hegrimen und Braunen behagte die Rede des Königs.
 Werden wir am Ende gerochen! so dachten sie beide.
 Aber sie trauten sich nicht zu reden, sie sahen, der König
 War verstorren Gemüths und zornig über die Maassen.

Und die Königin sagte zuletzt: Ihr solltet so heftig,
 Gnädiger Herr, nicht zürnen, so leicht nicht schwören; es leidet
 Euer Ansehn dadurch und eurer Worte Bedeutung.
 Denn wir sehen die Wahrheit noch keinesweges am Tage;
 Ist doch erst der Beklagte zu hören. Und wär' er zugegen,
 Würde mancher verstummen, der wider Keinen redet.
 Beide Parteien sind immer zu hören; denn mancher Verwegne
 Klagt um seine Verbrechen zu decken. Ihr klug und verständig
 Hielt ich Keinen, dachte nichts Böses und hatte nur immer
 Euer Bestes vor Augen, wiewohl es nun anders gekommen.
 Denn sein Rath ist gut zu befolgen, wenn freilich sein Leben
 Manchen Tadel verdient. Dabei ist seines Geschlechtes
 Große Verbindung wohl zu bedenken. Es werden die Sachen
 Nicht durch Uebereilung gebessert, und was ihr beschließet,
 Werdet ihr dennoch zuletzt als Herr und Gebieter vollziehen.

Und Ruparbus sagte darauf: Ihr höret so manchen;

Höret diesen denn auch. Er mag sich stellen, und was ihr
Dann beschließt, vollziehe man gleich. So denken vermuthlich
Diese sämmtlichen Herrn mit eurer edlen Gemahlin.

Hegrim sagte darauf: Ein jeder rathe zum Besten!
Herr Rupardus, höret mich an. Und wäre zur Stunde
Keinele hier und entledigte sich der doppelten Klage
Dieser beiden, so wär' es mir immer ein Leichtes zu zeigen,
Daß er das Leben verwirkt. Allein ich schweige von allem,
Bis wir ihn haben. Und habt ihr vergessen, wie sehr er den König
Mit dem Schatze belogen? Den sollt' er in Hüsterlo neben
Kreiselborn finden, und was der groben Lüge noch mehr war.
Alle hat er betrogen, und mich und Braunen geschändet;
Aber ich setze mein Leben daran. So treibt es der Lügner
Auf der Heide; nun streicht er herum und raubet und mordet.
Däucht es dem Könige gut und seinen Herren, so mag man
Also verfahren. Doch wär' es ihm Ernst nach Huse zu kommen,
Hätt' er sich lange gefunden. Es eilten die Boten des Königs
Durch das Land die Gäste zu laden, doch blieb er zu Hause.

Und es sagte der König darauf: Was sollen wir lange
Hier ihn erwarten? Bereitet euch alle (so sey es geboten!)
Mir am sechsten Tage zu folgen; denn wahrlich das Ende
Dieser Beschwerden will ich erleben. Was sagen die Herren?
Wär' er nicht fähig zuletzt ein Land zu Grunde zu richten?
Macht euch fertig, so gut ihr nur könnt, und kommet im Harnisch,
Kommt mit Bogen und Spießen und allen andern Gewehren,
Und betragt euch wacker und brav! Es führe mir jeder,
Denn ich schlage wohl Ritter im Felde, den Namen mit Ehren.
Malepartus, die Burg, belegen wir; was er im Haus hat,
Wollen wir sehen. Da riefen sie alle: Wir werden gehorchen!

Also dachte der König und seine Genossen die Beste
Malepartus zu stürmen, den Fuchs zu strafen. Doch Grimbart,
Der im Rathe gewesen, entfernte sich heimlich und eilte
Keineken aufzusuchen und ihm die Nachricht zu bringen.

Trauernd ging er und klagte vor sich, und sagte die Worte:
 Ich, was kann es nun werden, mein Oheim! Billig bedauert
 Dich dein ganzes Geschlecht, du Haupt des ganzen Geschlechtes!
 Vor Gerichte vertratest du uns, wir waren geborgen:
 Niemand konnte bestehen vor dir und deiner Gewandtheit.

So erreicht' er das Schloß, und Reimeken fand er im Freien
 Sizen; er hatte sich erst zwei junge Tauben gefangen;
 Aus dem Neste wagten sie sich, den Flug zu versuchen,
 Aber die Federn waren zu kurz; sie fielen zu Boden,
 Nicht im Stande sich wieder zu heben, und Reimeke griff sie;
 Denn oft ging er umher zu jagen. Da sah er von weitem
 Grimbart kommen und wartete sein; er grüßt' ihn und sagte:
 Seid mir, Nefse, willkommen vor allen meines Geschlechtes!
 Warum lauft ihr so sehr? Ihr leidet! bringt ihr was Neues?

Ihm erwiderte Grimbart: Die Zeitung, die ich vermeldete,
 Klingt nicht tröstlich, ihr seht, ich komm' in Nengsten gelaufen;
 Leben und Gut ist alles verloren! Ich habe des Königs
 Zorn gesehen; er schwört euch zu fassen und schändlich zu tödten.
 Allen hat er befohlen, am sechsten Tage gewaffnet
 Hier zu erscheinen mit Bogen und Schwert, mit Büchsen und Wagen.
 Alles fällt nun über euch her, bedenkt euch in Zeiten!
 Hseggrim aber und Braun sind mit dem Könige wieder
 Besser vertraut, als ich nur immer mit euch bin, und alles
 Was sie wollen geschieht. Den gräßlichsten Mörder und Räuber
 Schilt euch Hseggrim laut, und so bewegt er den König.
 Er wird Marschall; ihr werdet es sehen in wenigen Wochen.
 Das Kaninchen erschien, dazu die Krähe, sie brachten
 Große Klagen gegen euch vor. Und sollt' euch der König
 Dießmal fassen, so lebt ihr nicht lange! Das muß ich besürchten.

Weiter nichts? versetzte der Fuchs. Das sieht mich nun alles
 einen Pfifferling an. Und hätte der König mit seinem
 ganzen Rathe doppelt und dreifach gelobt und geschworen:
 Komm' ich nur selber dahin, ich hebe mich über sie alle.

Denn sie rathen und rathen und wissen es nimmer zu treffen.
 Lieber Nefse, lasset das fahren, und folgt mir und sehet,
 Was ich euch gebe. Da hab' ich so eben die Tauben gefangen,
 Jung und fett; es bleibt mir das liebste von allen Gerichten!
 Denn sie sind leicht zu verdauen, man schluckt sie nur eben hinunter;
 Und die Knöchelchen schmecken so süß! sie schmelzen im Munde,
 Sind halb Milch, halb Blut. Die leichte Speise bekommt mir,
 Und mein Weib ist von gleichem Geschmac. So kommt nur, sie wird uns
 Freundlich empfangen; doch merke sie nicht, warum ihr gekommen!
 Jede Kleinigkeit fällt ihr aufs Herz und macht ihr zu schaffen.
 Morgen geh' ich nach Hofe mit euch; da hoff' ich, ihr werdet,
 Lieber Nefse, mir helfen, so wie es Verwandten geziemet.

Leben und Gut verpflichtet' ich euch gern zu eurem Behufe,
 Sagte der Dachs, und Keineke sprach: Ich will es gedenken;
 Leb' ich lange, so soll es euch frommen! Der andre versetzte:
 Tretet immer getrost vor die Herren und wahret zum Besten.
 Eure Sache, sie werden euch hören; auch stimmte Lupardus
 Schon dahin, man sollt' euch nicht strafen, bevor ihr genugsam
 Euch vertheidigt; es meinte das Gleiche die Königin selber.
 Merket den Umstand und sucht ihn zu nutzen! Doch Keineke sagte:
 Seyd nur gelassen, es findet sich alles. Der zornige König,
 Wenn er mich hört, verändert den Sinn, es frommt mir am Ende.

Und so gingen sie beide hinein und wurden gefällig
 Von der Hausfrau empfangen; sie brachte was sie nur hatte.
 Und man theilte die Tauben, man fand sie schmackhaft und jedes
 Speiste sein Theil; sie wurden nicht satt, und hätten gewißlich
 Ein halb Duzend verzehrt, wosern sie zu haben gewesen.

Keineke sagte zum Dache: Bekennt mir, Oheim, ich habe
 Kinder trefflicher Art, sie müssen jedem gefallen.
 Sagt mir, wie euch Kossel behagt und Reinhart der Kleine?
 Sie vermehren einst unser Geschlecht und fangen allmählig
 An sich zu bilden, sie machen mir Freude von Morgen bis Abend.
 Einer fängt sich ein Huhn, der andre hascht sich ein Ruchlein;

nach ins Wasser ducken sie brav, die Ente zu holen
 und den Ribiß. Ich schickte sie gern noch öfter zu jagen;
 Aber Klugheit muß ich vor allem sie lehren und Vorsicht,
 Wie sie vor Strich und Jäger und Hunden sich weise bewahren.
 Und verstehen sie dann das rechte Wesen und sind sie
 Abgerichtet, wie sich's gehört, dann sollen sie täglich
 Speise holen und bringen und soll im Hause nichts fehlen;
 Denn sie schlagen mir nach und spielen grimmige Spiele.
 Wenn sie's beginnen, so ziehen den Kürzern die übrigen Thiere,
 An der Kehle fühlt sie der Gegner und zappelt nicht lange:
 Das ist Keineles Art und Spiel. Auch greifen sie hastig,
 Und ihr Sprung ist gewiß; das dünkt mich eben das Rechte!

Grimbart sprach: Es gereicht zur Ehre und mag man sich freuen,
 Kinder zu haben, wie man sie wünscht, und die zum Gewerbe
 bald sich gewöhnen, den Eltern zu helfen. Ich freue mich herzlich,
 Sie von meinem Geschlechte zu wissen, und hoffe das Beste.

Mag es für heute bewenden, versetzte Keinele; gehn wir
 schlafen, denn alle sind müd', und Grimbart besonders ermattet.
 Und sie legten sich nieder im Saale, der über und über
 bar mit Heu und Blättern bedeckt, und schliefen zusammen.

Aber Keinele wachte vor Angst; es schien ihm die Sache
 guten Rathes zu bedürfen, und sinnend fand ihn der Morgen.
 Und er hub vom Lager sich auf und sagte zu seinem
 Weibe: Betrüb't euch nicht! es hat mich Grimbart gebeten,
 Mit nach Hofe zu gehn; ihr bleibet ruhig zu Hause.
 Saget jemand von mir, so lehret es immer zum Besten
 Und verwahret die Burg; so ist uns allen gerathen.

Und Frau Ermelyn sprach: Ich find' es seltsam! ihr wagt es,
 Wieder nach Hofe zu gehn, wo eurer so übel gedacht wird.
 Werd ihr genöthigt? Ich seh' es nicht ein, bedenkt das Vergangne!

Freilich, sagte Keinele drauf, es war nicht zu scherzen;

Viele wollten mir übel, ich kam in große Bedrängniß;
Aber mancherlei Dinge begegnen unter der Sonne.
Wider alles Vermuthen erfährt man dieses und jenes,
Und wer was zu haben vermeint, vermißt es auf einmal.
Also laßt mich nur gehn! ich habe dort manches zu schaffen.
Bleibet ruhig, das bitt' ich euch sehr, ihr habet nicht nöthig
Euch zu ängstigen. Wartet es ab! ihr sehet, mein Liebchen,
Ist es mir immer nur möglich, in fünf, sechs Tagen mich wieder.
Und so schied er von dannen, begleitet von Grimbart dem Dachs.

Achter Gesang.

Weiter gingen sie nun zusammen über die Heide,
 Grimbart und Heineke, grade den Weg zum Schlosse des Königs.
 Aber Heineke sprach: Es falle wie es auch wolle,
 Dießmal ahnet es mir, die Reise führet zum Besten.

Lieber Nefse, höret mich nun! Seitdem ich zum Letzten
 Euch gebeichtet, verging ich mich wieder in sündigem Wesen;
 Höret Großes und Kleines und was ich damals vergessen.

Von dem Leibe des Bären und seinem Felle verschafft' ich
 Mir ein tüchtiges Stück; es ließen der Wolf und die Wölfin
 Ihre Schuhe mir ab; so hab' ich mein Miltchen geküßlet.
 Meine Lüge verschaffte mir das; ich wußte den König
 Aufzubringen und hab' ihn dabei entseßlich betrogen;
 Dem ich erzählt' ihm ein Märchen und Schätze wußt' ich zu dichten.
 Ja ich hatte daran nicht genug, ich tödtete Lampen,
 Ich bepactte Bellyn mit dem Haupt des Ermordeten; grimmig
 Sah der König auf ihn, er mußte die Beche bezahlen.
 Und das Kaninchen, ich drückt' es gewaltig hinter die Ohren,
 Daß es beinah das Leben verlor, und war mir verdrießlich,
 Daß es entkam. Auch muß ich bekennen, die Krähe beklagt sich
 Nicht mit Unrecht, ich habe Frau Scharfenebbe sein Weibchen
 Aufgeessen. Das hab' ich begangen, seitdem ich gebeichtet.
 Aber damals vergaß ich nur eines, ich will es erzählen,
 Eine Schalkheit, die ich beging, ihr müßt sie erfahren;
 Denn ich möchte nicht gern so etwas tragen; ich lud es
 Damals dem Wolf auf den Rücken. Wir gingen nämlich zusammen
 Zwischen Radsß und Elverdingen, da sahn wir von weitem

Eine Stute mit ihrem Fohlen, und eins wie das andre
 Wie ein Rabe so schwarz; vier Monat mochte das Fohlen
 Alt sehn. Und Hsgrim war vom Hunger gepeinigt, da bat er:
 Fraget mir doch, verkauft uns die Stute nicht etwa das Fohlen?
 Und wie theuer? Da ging ich zu ihr und wagte das Stüßchen.
 Liebe Frau Mähre, sagt' ich zu ihr, das Fohlen ist euer,
 Wie ich weiß; verkauft ihr es wohl? Das möcht' ich erfahren.
 Sie versetzte: Bezahlt ihr es gut, so kann ich es missen;
 Und die Summe, für die es mir feil ist, ihr werdet sie lesen,
 Hinten steht sie geschrieben an meinem Fuße. Da 'merkt' ich,
 Was sie wollte, versetzte darauf: Ich muß euch bekennen,
 Lesen und schreiben gelingt mir nicht eben so, wie ich es wünschte.
 Auch begehrt' ich des Kindes nicht selbst: denn Hsgrim möchte
 Das Verhältniß eigentlich wissen; er hat mich gesendet.
 Laßt ihn kommen! versetzte sie drauf; er soll es erfahren.
 Und ich ging, und Hsgrim stand und wartete meiner.
 Wollt ihr euch sättigen, sagt' ich zu ihm, so geht nur, die Mähre
 Giebt euch das Fohlen, es steht der Preis am hinteren Fuße
 Unten geschrieben; ich möchte nur, sagte sie, selber da nachsehn.
 Aber zu meinem Verdruß mußt' ich schon manches versäumen,
 Weil ich nicht lesen und schreiben gelernt. Versucht es, mein Oheim,
 Und beschauet die Schrift, ihr werdet vielleicht sie verstehen.
 Hsgrim sagte: Was sollt' ich nicht lesen! das wäre mir seltsam!
 Deutsch, Latein und Wälsch, sogar Französisch versteh' ich:
 Denn in Erfurt hab' ich mich wohl zur Schule gehalten,
 Bei den Weisen, Gelehrten, und mit den Meistern des Rechtes
 Fragen und Urtheil gestellt; ich habe meine Lizenzen
 Förmlich genommen, und was für Scripturen man immer auch findet,
 Les' ich als wär' es mein Name. Drum wird es mir heute nicht fehlen.
 Bleibet, ich geh' und lese die Schrift, wir wollen doch sehen!
 Und er ging und fragte die Frau: Wie theuer das Fohlen?
 Macht es billig! Sie sagte darauf: Ihr dürft nur die Summe
 Lesen; sie steht geschrieben an meinem hinteren Fuße.
 Laßt mich sehen! versetzte der Wolf. Sie sagte: Das thu' ich!
 Und sie hub den Fuß empor aus dem Grase; der war erst
 Mit sechs Nägeln beschlagen; sie schlug gar richtig und fehlte

ein Häschen, sie traf ihm den Kopf, er stürzte zur Erden,
 taubt wie todt. Sie aber eilte von dannen,
 sie konnte. So lag er verwundet, es dauerte lange.
 Stunde verging, da regt' er sich wieder und heulte
 ein Hund. Ich trat ihm zur Seite und sagte: Herr Oheim,
 ist die Stute? Wie schmeckte das Fohlen? Ihr habt euch gesättigt,
 mich vergessen: ihr thatet nicht wohl; ich brachte die Botschaft!
 der Mahlzeit schmeckte das Schläfchen. Wie lautete, sagt mir,
 er dem Fuße die Schrift? Ihr seyd ein großer Gelehrter!
 ! versetzt' er, spottet ihr noch? Wie bin ich so übel
 einmal gefahren! Es sollte fihrwahr ein Stein sich erbarmen.
 e langbeinige Mähre! Der Henker mag's ihr bezahlen!
 nun der Fuß war mit Eisen beschlagen, das waren die Schriften!
 eine Nägel! Ich habe davon sechs Wunden im Kopfe.
 nun behielt er sein Leben. Ich habe nun alles gebeichtet,
 eber Reffe! vergebet mir nun die sündigen Werke!
 wie es bei Hose geräth, ist mißlich; aber ich habe
 kein Gewissen befreit und mich von Sünden gereinigt.
 saget nun, wie ich mich befre, damit ich zu Gnaden gelange.

Grimbart sprach: Ich find' euch von neuem mit Sünden beladen.
 doch es werden die Todten nicht wieder lebendig; es wäre
 iralich besser, wenn sie noch lebten. So will ich, mein Oheim,
 in Betrachtung der schrecklichen Stunde, der Nähe des Todes,
 der euch droht, die Sünde vergeben als Diener des Herren:
 denn sie streben euch nach mit Gewalt, ich fürchte das Schlimmste,
 und man wird euch vor allem das Haupt des Hasen gedenken!
 trotz Dreistigkeit war es, gesteht's, den König zu reizen,
 und es schadet euch mehr, als euer Leichtsinm gedacht hat.

Nicht ein Haar! versetzte der Schelm. Und daß ich euch sage:
 durch die Welt sich zu helfen ist ganz was Eignes; man kann sich
 nicht so heilig bewahren als wie im Kloster, das wißt ihr.
 andelt einer mit Honig, er leckt zuweilen die Finger.
 umpe reizte mich sehr; er sprang herüber, hinüber,
 ihr vor den Augen herum, sein fettes Wesen gefiel mir,

Und ich setzte die Liebe bei Seite. So gönnt' ich Bellunen
 Wenig Gutes. Sie haben den Schaden; ich habe die Sünde.
 Aber sie sind zum Theil auch so plump, in jeglichen Dingen
 Grob und stumpf. Ich sollte noch viel Ceremonien machen?
 Wenig Lust behielt ich dazu. Ich hatte von Hofe
 Mich mit Aengsten gerettet, und lehrte sie dieses und jenes,
 Aber es wollte nicht fort. Zwar jeder sollte den Nächsten
 Lieben, das muß ich gestehn; indessen achtet' ich diese
 Wenig, und todt ist todt, so sagt ihr selber. Doch laßt uns
 Andre Dinge besprechen; es sind gefährliche Zeiten.
 Denn wie geht es von oben herab? Man soll ja nicht reden;
 Doch wir andern merken darauf, und denken das Unfre.
 Raubt der König ja selbst so gut als einer, wir wissen's;
 Was er selber nicht nimmt, das läßt er Bären und Wölfe
 Holen, und glaubt, es geschähe mit Recht. Da findet sich keiner,
 Der sich getraut ihm die Wahrheit zu sagen, so weit hinein ist es
 Böse, kein Beichtiger, kein Caplan; sie schweigen! Warum das?
 Sie genießen es mit, und wär' nur ein Noth zu gewinnen.
 Komme dann einer und klage! der haschte mit gleichem Gewinne
 Nach der Lust, er tödtet die Zeit und beschäftigte besser
 Sich mit neuem Erwerb. Denn fort ist fort, und was einmal
 Dir ein Mächtiger nimmt, das hast du besessen; der Klage
 Giebt man wenig Gehör und sie ermüdet am Ende.
 Unser Herr ist der Löwe, und alles an sich zu reißen
 Hält er seiner Würde gemäß. Er nennt uns gewöhnlich
 Seine Leute; fürwahr, das Unfre, scheint es, gehört ihm!

Darf ich reden, mein Oheim? Der edle König, er liebt sich
 Ganz besonders Leute, die bringen, und die nach der Weise,
 Die er singt, zu tanzen verstehn; man sieht es zu deutlich.
 Daß der Wolf und der Bär zum Rathe wieder gelangen,
 Schadet noch manchem; sie stehlen und rauben; es liebt sie der König;
 Jeglicher steht es und schweigt, er denkt an die Reihe zu kommen.
 Mehr als vier befinden sich so zur Seite des Herren,
 Ausgezeichnet vor allen, sie sind die Größten am Hofe.
 Nimmt ein armer Teufel, wie Meinele, irgend ein Hühnchen,
 Wollen sie alle gleich über ihn her, ihn suchen und fangen,

Und verdammen ihn laut mit Einer Stimme zum Tode.
 Kleine Diebe hängt man so weg, es haben die großen
 Starcken Vorsprung, mögen das Land und die Schlösser verwalten.
 Sehet, Oheim, bemerck' ich nun das und sinne darüber,
 Nun, so spiel' ich halt auch mein Spiel und denke darneben
 Defters bei mir: es muß ja wohl recht seyn; thun's doch so viele!
 Freilich regt sich dann auch das Gewissen, und zeigt mir von ferne
 Gottes Zorn und Gericht, und läßt mich das Ende bedenken;
 Ungerecht Gut, so klein es auch sey, man muß es erstatten.
 Und da fühl' ich denn Ken' im Herzen; doch währt es nicht lange.
 Ja was hilft dich's der Beste zu seyn, es bleiben die Besten
 Doch nicht unberedet in diesen Zeiten vom Volke;
 Denn es weiß die Menge genau nach allem zu forschen,
 Niemand vergessen sie leicht, erfinden dieses und jenes.
 Wenig Gutes ist in der Gemeine, und wirklich verdienen
 Wenige drunter auch gute gerechte Herren zu haben:
 Denn sie singen und sagen vom Bösen immer und immer,
 Auch das Gute wissen sie zwar von großen und kleinen
 Herren, doch schweigt man davon und selten kommt es zur Sprache.
 Doch das Schlimmste find' ich den Dünkel des irrigen Wahnes,
 Der die Menschen ergreift: es könne jeder im Taumel
 Seines heftigen Wollens die Welt beherrschen und richten.
 Hielte doch jeder sein Weib und seine Kinder in Ordnung,
 Wüßte sein trotzig Gefinde zu bändigen, könnte sich stille,
 Wenn die Thoren verschwenden, in mäßigem Leben erfreuen.
 Aber wie sollte die Welt sich verbessern? Es läßt sich ein jeder
 Alles zu und will mit Gewalt die andern bezwingen.
 Und so sinken wir tiefer und immer tiefer ins Arge.
 Aflerreden, Zug und Verrath und Diebstahl, und falscher
 Eidschwur, Rauben und Morden, man hört nichts anders erzählen.
 Falsche Propheten und Heuchler betrügen schändlich die Menschen.
 Jeder lebt nur so hin! und will man sie treulich ermahnen,
 Nehmen sie's leicht und sagen auch wohl: Ei, wäre die Sünde
 Groß und schwer, wie hier und dort uns manche Gelehrte
 Predigen, würde der Pfaffe die Sünde selber vermeiden.
 Sie entschuldigen sich mit bösem Exempel, und gleichen

Gänzlich dem Affengeschlecht, das, nachzuahmen geboren,
Weil es nicht denkt und wählt, empfindlichen Schaden erduldet.

Freilich sollten die geistlichen Herrn sich besser betragen.
Manches könnten sie thun, wosern sie es heimlich vollbrächten:
Aber sie schonen uns nicht, uns andre Laien, und treiben
Alles, was ihnen beliebt, vor unsern Augen, als wären
Wir mit Blindheit geschlagen; allein wir sehen zu deutlich,
Ihre Gelübde gefallen den guten Herren so wenig,
Als sie dem sündigen Freunde der weltlichen Werke behagen.
Denn so haben über den Alpen die Pfaffen gewöhnlich
Eigens ein Liebchen; nicht weniger sind in diesen Provinzen,
Die sich sündlich vergehn. Man will mir sagen, sie haben
Kinder wie andre verehrliche Leute; und sie zu versorgen
Sind sie eifrig bemüht und bringen sie hoch in die Höhe.
Diese denken hernach nicht weiter, woher sie gekommen,
Lassen niemand den Rang und gehen stolz und gerade,
Eben als wären sie edlen Geschlechts, und bleiben der Meinung,
Ihre Sache sey richtig. So pflegte man aber vor diesem
Pfaffenkindern so hoch nicht zu halten; nun heißen sie alle
Herren und Frauen. Das Geld ist freilich alles vermögend.
Selten findet man fürstliche Lande, worin nicht die Pfaffen
Zölle und Zinsen erheben und Dörfer und Mühlen benutzen.
Diese verkehren die Welt, es lernt die Gemeinde das Böse:
Denn man sieht, so hält es der Pfaffe, da sündigt jeder,
Und vom Guten leitet hinweg ein Blinder den andern.

Ja wer merkte denn wohl die guten Werke der frommen
Priester, und wie sie die heilige Kirche mit gutem Exempel
Auserbauen? Wer lebt nur darnach? Man stärkt sich im Bösen.
So geschieht es im Volke, wie sollte die Welt sich verbessern?

Aber höret mich weiter. Ist einer unächt geboren,
Seh er ruhig darüber, was kann er weiter zur Sache?
Denn ich meine nur so, versteht mich. Wird sich ein solcher
Nur mit Demuth betragen und nicht durch eitles Benehmen
Andre reizen, so fällt es nicht auf, und hätte man Unrecht
Ueber dergleichen Leute zu reden. Es macht die Geburt uns
Weder edel noch gut, noch kann sie zur Schande gereichen.

über Tugend und Laster, sie unterscheiden die Menschen.
 Gute, gelehrte geistliche Männer, man hält sie, wie billig,
 hoch in Ehren, doch geben die Bösen ein böses Exempel.
 Predigt so einer das Beste, so sagen doch endlich die Laien:
 Spricht er das Gute und thut er das Böse, was soll man erwählen?
 Auch der Kirche thut er nichts Gutes, er prediget jedem:
 Leget nur aus und bauet die Kirche; das rath' ich, ihr Lieben,
 Wollt ihr Gnade verdienen und Ablass! so schließt er die Rede,
 Und er legt wohl wenig dazu, ja gar nichts, und siele
 Seinetwegen die Kirche zusammen. So hält er denn weiter
 Für die beste Weise zu leben, sich köstlich zu kleiden,
 Jeder zu essen. Und hat sich so einer um weltliche Sachen
 Uebermäßig bekümmert, wie will er beten und singen?
 Gute Priester sind täglich und stündlich im Dienste des Herren
 Fleißig begriffen, und üben das Gute; der heiligen Kirche
 Sind sie nütze; sie wissen die Laien durch gutes Exempel
 Auf dem Wege des Heils zur rechten Pforte zu leiten.
 Aber ich kenne denn auch die bekappten; sie plärren und plappern
 Immer zum Scheine so fort, und suchen immer die Reichen;
 Wissen den Leuten zu schmeicheln und gehn am Liebsten zu Gaste.
 Bittet man Einen, so kommt auch der Zweite; da finden sich weiter
 Noch zu diesen zwei oder drei. Und wer in dem Kloster
 Gut zu schwätzen versteht, der wird im Orden erhoben,
 Wird zum Lesemeister, zum Custos oder zum Prior.
 Andre stehen bei Seite. Die Schlüssel werden gar ungleich
 Aufgetragen. Denn einige müssen des Nachts in dem Chöre
 Singen, lesen, die Gräber umgehn; die anderen haben
 Guten Vortheil und Ruh und essen die köstlichen Bissen.
 Und die Legaten des Papsts, die Aebte, Bröbste, Prälaten,
 Die Beguinen und Nonnen, da wäre vieles zu sagen!
 Ueberall heißt es: Gebt mir das Eure und laßt mir das Meine.
 Wenige finden sich wahrlich, nicht sieben, welche der Vorschrift
 Ihres Ordens gemäß ein heiliges Leben beweisen.
 Und so ist der geistliche Stand gar schwach und gebrechlich.

Oheim, sagte der Dachs, ich find' es besonders, ihr beichtet

Fremde Sünden. Was will es euch helfen? Mich dünket, es wären
 Eurer eignen genug. Und sagt mir, Oheim, was habt ihr
 Um die Geistlichkeit euch zu bestimmern, und dieses und jenes?
 Seine Würde mag jeglicher tragen, und jeglicher gebe
 Red' und Antwort, wie er in seinem Stande die Pflichten
 Zu erfüllen strebt; dem soll sich niemand entziehen,
 Weder Alte noch Junge, hier außen oder im Kloster.
 Doch ihr redet zu viel von allerlei Dingen und könntet
 Mich zuletzt zum Irrthum verleiten. Ihr kennet vortrefflich,
 Wie die Welt nun besteht und alle Dinge sich fügen;
 Niemand schiedte sich besser zum Pfaffen. Ich käme mit andern
 Schafen zu beichten bei euch, um eurer Lehre zu hórchen,
 Eure Weisheit zu lernen; denn freilich muß ich gestehen:
 Stumpf und grob sind die meisten von uns, und hätten's von Nöthen.

Also hatten sie sich dem Hofe des Königs genähert.
 Reineke sagte: So ist es gewagt! und nahm sich zusammen
 Und sie begegneten Martin, dem Affen, der hatte sich eben
 Aufgemacht und wollte nach Rom; er grüßte die beiden.
 Lieber Oheim, fasset ein Herz! so sprach er zum Fuchse,
 Fragt' ihn dieses und jenes, obschon ihm die Sache bekannt war.
 Ach wie ist mir das Glück in diesen Tagen entgegen!

Sagte Reineke drauf: Da haben mich etliche Diebe
 Wieder beschuldigt, wer sie auch sind, besonders die Krähe,
 Mit dem Kaninchen; sein Weib verlor das eine, dem andern
 Fehlt ein Ohr. Was kümmert mich das? Und könnt' ich mir selber
 Mit dem Könige reden, sie beide sollten's empfinden.
 Aber mich hindert am meisten, daß ich im Banne des Papstes
 Leider noch bin. Nun hat in der Sache der Domprobst die Vollmacht,
 Der beim Könige gilt. Und in dem Banne befind' ich
 Mich um Hegrims willen, der einst ein Klausner geworden,
 Aber dem Kloster entlief, von Elmár, wo er gewohnet;
 Und er schwur, so könnt' er nicht leben, man halt' ihn zu streng,
 Lange könn' er nicht fasten und könne nicht immer so lesen.
 Damals half ich ihm fort. Es reut mich; denn er verleumbet

ich beim Könige nun, und sucht mir immer zu schaden.
 Soll ich nach Rom? Wie werden indeß zu Hause die Meinen
 in Verlegenheit sehn! Denn Hegerim kann es nicht lassen,
 wo er sie findet beschädigt er sie. Auch sind noch so viele,
 die mir Uebels gedenken und sich an die Meinigen halten.
 Bär' ich aus dem Banne gelöst, so hätt' ich es besser,
 könnte gemächlich mein Glück bei Hofe wieder versuchen.

Martin versetzte: Da kann ich euch helfen, es trifft sich! So eben
 Geh' ich nach Rom und nütz' euch daselbst mit künstlichen Stücken.
 Unterbrücken laß' ich euch nicht! Als Schreiber des Bischofs,
 kenne ich, versteh' ich das Werk. Ich schaffe, daß man den Domprobst
 gerade nach Rom citirt, da will ich gegen ihn sechten.
 Seht nur, Oheim, ich treibe die Sache und weiß sie zu leiten;
 Exequiren laß' ich das Urtheil, ihr werdet mir sicher
 Absolvirt, ich bring' es euch mit; es sollen die Feinde
 Uebel sich freun und ihr Geld zusamt der Mühe verlieren.
 Denn ich kenne den Gang der Dinge zu Rom und verstehe,
 Was zu thun und zu lassen. Da ist Herr Simon, mein Oheim,
 Angesehen und mächtig; er hilft den guten Bezahlern.
 Schallfund, das ist ein Herr! und Doctor Greifzu und andre,
 Wendemantel und Rosfund hab' ich alle zu Freunden.
 Meine Gelder schickt' ich voraus; denn, seht nur, so wird man
 dort am Besten bekannt. Sie reden wohl von Citiren:
 Aber das Geld begehren sie nur. Und wäre die Sache
 noch so trumm, ich mache sie grad mit guter Bezahlung.
 Bringst du Geld, so findest du Gnade; sobald es dir mangelt,
 Schließen die Thüren sich zu. Ihr bleibet ruhig im Lande;
 Eurer Sache nehm' ich mich an, ich löse den Knoten.
 Geht nur nach Hofe, ihr werdet daselbst Frau Klüdenau finden,
 Meine Gattin; es liebt sie der König, unser Gebieter
 Und die Königin auch, sie ist beherden Verstandes.
 Sprechet sie an, sie ist klug, verwendet sich gerne für Freunde.
 Viele Verwandte findet ihr da. Es hilft nicht immer
 Recht zu haben. Ihr findet bei ihr zwei Schwestern, und meiner
 Kinder sind drei, daneben noch manche von eurem Geschlechte,

Euch zu dienen bereit, wie ihr es immer begehret.
 Und versagte man euch das Recht, so sollt ihr erfahren
 Was ich vermag. Und wenn man euch drückt, berichtet mir's eilig!
 Und ich lasse das Land in Bann thun, den König und alle
 Weiber und Männer und Kinder. Ein Interdict will ich senden,
 Singen soll man nicht mehr, noch Messen lesen, noch taufen,
 Noch begraben, was es auch sey. Des tröstet euch, Nefte!
 Denn der Papst ist alt und krank, und nimmt sich der Dinge
 Weiter nicht an, man achtet ihn wenig. Auch hat nun am Hofe
 Cardinal Ohnegentige die ganze Gewalt, der ein junger
 Künftiger Mann ist, ein feuriger Mann von schnellem Entschlusse.
 Dieser liebt ein Weib das ich kenne; sie soll ihm ein Schreiben
 Bringen, und was sie begehrt das weiß sie trefflich zu machen.
 Und sein Schreiber Johannes Partey, der kennt auf's Genauste,
 Alte und neue Münze; dann Hordchenau, sein Gefelle,
 Ist ein Hofmann; Schleifenundwenden ist Notarius,
 Baccalaureus beider Rechte, und bleibt er nur etwa
 Noch ein Jahr, so ist er vollkommen in praktischen Schriften.
 Dann sind noch zwei Richter daselbst, die heißen Moneta
 Und Denarius; sprechen sie ab, so bleibt es gesprochen.
 So verlißt man in Rom gar manche Listen und Tücken,
 Die der Papst nicht erfährt. Man muß sich Freunde verschaffen!
 Denn durch sie vergibt man die Sünden und löset die Völker
 Aus dem Banne. Verlaßt euch darauf, mein werthester Oheim!
 Denn es weiß der König schon lang, ich laß' euch nicht fallen;
 Eure Sache führ' ich hinaus, und bin es vermögend.
 Ferner mag er bedenken, es sind gar viele den Affen
 Und den Füchsen verwandt, die ihn am Besten berathen.
 Und das hilft euch gewiß, es' gehe wie es auch wolle.

Reineke sprach: Das tröstet mich sehr; ich gebent es euch wieder,
 Kommt' ich dießmal nur los. Und einer empfahl sich dem andern.
 Ohne Geleite ging Reineke nun mit Grimbart, dem Dachse,
 Nach dem Hofe des Königs, wo man ihm übel gesinnt war.

Neunter Gesang.

Reineke war nach Hofe gelangt, er dachte die Klagen zuwenden, die ihn bedrohten. Doch als er die vielen Räte beisammen erblickte, wie alle standen und alle ihn zu rächen bekehrten und ihn am Leben zu strafen, ließ ihm der Muth; er zweifelte nun, doch ging er mit Kühnheit abe durch alle Baronen, und Grimbart ging ihm zur Seite. Sie gelangten zum Throne des Königs, da lispelte Grimbart: Ich bin nicht furchtsam, Reineke, dießmal, gedenket: dem Blöden wird das Glück nicht zu Theil, der Kühne sucht die Gefahr auf und erfreut sich mit ihr; sie hilft ihm wieder entkommen.

Reineke sprach: Ihr sagt mir die Wahrheit, ich danke zum Schönsten für den herrlichen Trost, und komm' ich wieder in Freiheit, wird ich's gedenken. Er sah nun umher, und viele Verwandte saßen sich unter der Schaar, doch wenige Gönner, den meisten ergötzt er übel zu dienen; ja unter den Ottern und Vibern, unter Großen und Kleinen trieb er sein schelmisches Wesen. Er entdeckte noch Freunde genug im Saale des Königs.

Reineke kniete vorm Throne zur Erden, und sagte bedächtig: Ich weiß, dem alles bekannt ist, und der in Ewigkeit mächtig ist, bewahr' euch, mein Herr und König, bewahre nicht minder die gute Frau, die Königin, immer, und beiden zusammen bewahrt er Weisheit und gute Gedanken, damit sie besonnen sind und Unrecht erkennen; denn viele Falschheit ist jetzt unter den Menschen im Gange. Da scheinen viele von außen,

Was sie nicht sind. O! hätte doch jeder am Vorhaupt geschrieben,
 Wie er gedenkt, und sah' es der König, da würde sich zeigen,
 Daß ich nicht lüge und daß ich euch immer zu dienen bereit bin.
 Zwar verklagen die Bösen mich heftig; sie möchten mir gerne
 Schaden und eurer Huld mich berauben, als wär' ich derselben
 Unwerth. Aber ich kenne die strenge Gerechtigkeitsliebe
 Meines Königs und Herrn, denn ihn verleitete keiner
 Je die Wege des Rechtes zu schmälern; so wird es auch bleiben.

Alles kam und drängte sich nun, ein jeglicher mußte
 Keinelens Kühnheit bewundern, es wünscht' ihn jeder zu hören;
 Seine Verbrechen waren bekannt, wie wollt' er entinnen?

Keineke Bösewicht! sagte der König, für dießmal erretten
 Deine losen Worte dich nicht, sie helfen nicht länger
 Flügen und Trug zu verkleiden, nun bist du ans Ende gekommen.
 Denn du hast die Treue zu mir, ich glaube, bewiesen
 Am Raminchen und an der Krähe! Das wäre genugsam.
 Aber du übest Verrath an allen Orten und Enden;
 Deine Streiche sind falsch und behende, doch werden sie nicht mehr
 Lange dauern; denn voll ist das Maas, ich schelte nicht länger.

Keineke dachte: wie wird es mir gehn? O hätt' ich nur wieder
 Meine Behausung erreicht! Wo will ich Mittel ersinnen?
 Wie es auch geht, ich muß nun hindurch; versuchen wir alles.

Mächtiger König, edelster Fürst! so ließ er sich hören.
 Meint ihr, ich habe den Tod verdient, so habt ihr die Sache
 Nicht von der rechten Seite betrachtet; drum bitt' ich, ihr wollet
 Erst mich hören. Ich habe ja sonst euch nützlich gerathen,
 In der Noth bin ich bei euch geblieben, wenn etliche wichen,
 Die sich zwischen uns beide nun stellen zu meinem Verderben,
 Und die Gelegenheit nützen, wenn ich entfernt bin. Ihr möget,
 Edler König, hab' ich gesprochen, die Sache dann schlichten;
 Werd' ich schuldig befunden, so muß ich es freilich ertragen.
 Wenig habt ihr meiner gedacht, indeß ich im Lande

r Orten und Enden die sorglichste Wache gehalten.
 nt ihr, ich wäre nach Hofe gekommen, wofern ich mich schuldig
 zte groß- oder kleiner Vergehn? Ich würde bedächtig
 e Gegenwart fliehn und meine Feinde vermeiden.
 i, mich hätten gewiß aus meiner Bestenicht sollen
 Schätze der Welt hierher verleiten; da war ich
 auf eignem Grund und Boden. Nun bin ich mir aber
 es Uebels bewußt, und also bin ich gekommen.
 stand ich Wache zu halten; da brachte mein Oheim
 die Zeitung, ich solle nach Hof. Ich hatte von neuem,
 ich dem Bann mich entzöge, gedacht, darüber mit Martin
 s gesprochen, und er gelobte mir heilig, er wolle
 von dieser Blirbe befreien. Ich werde nach Rom gehn,
 er, und nehme die Sache von nun an völlig auf meine
 ultern; geht nur nach Hofe, des Bannes werdet ihr ledig.
 t, so hat mir Martin gerathen, er muß es verstehen:
 a der vortreffliche Bischof, Herr Ohnegrund, braucht ihn beständig;
 n fünf Jahre dient er demselben in rechtlichen Sachen.
 so kam ich hieher und finde Klagen auf Klagen.
 Raninchen, der Heugler, verleumdet mich; aber es steht nun
 de hier: so tret' er hervor mir unter die Augen!
 i es ist freilich was Leichtes, sich über Entfernte beklagen,
 man soll den Gegentheil hören, bevor man ihn richtet.
 e falschen Gefellen, bei meiner Treue! sie haben
 s genossen von mir, die Krähe mit dem Raninchen:
 i vorgestern am Morgen in aller Frühe begegnet
 das Raninchen und grüßte mich schön; ich hatte so eben
 mein Schloß mich gestellt und las die Gebete des Morgens.
 er zeigte mir an, er gehe nach Hofe; da sagt' ich:
 begleit' euch! Er klagte darauf: Wie hungrig und müde
 ich geworden! Da fragt' ich ihn freumblich: Begehrt ihr zu essen?
 bar nehm' ich es an, versetzt' er. Aber ich sagte:
 ich's doch gerne. So ging ich mit ihm und bracht' ihm behende
 en und Butter; ich pflege kein Fleisch am Mittwoch zu essen.
 er sättigte sich mit Brod und Butter und Früchten.
 es trat mein Söhnchen, das jüngste, zum Tische, zu sehen,

Ob was übrig geblieben; denn Kinder lieben das Essen.
 Und der Knabe haschte darnach. Da schlug das Kaninchen
 Hastig ihn über das Maul, es bluteten Lippen und Zähne.
 Reinhart, mein andrer, sah die Begegnung und faßte den Neugler
 Grad an der Kehle, spielte sein Spiel und rächte den Bruder.
 Das geschah, nicht mehr und nicht minder. Ich säumte nicht lange,
 Lief und strafte die Knaben und brachte mit Mühe die beiden
 Auseinander. Kriegt' er was ab, so mag er es tragen,
 Denn er hatte noch mehr verdient; auch wären die Jungen,
 Hätt' ich es übel gemeint, mit ihm wohl fertig geworden.
 Und so dankt er mir nun! Ich riß ihm, sagt er, ein Ohr ab;
 Ehre hat er genossen und hat ein Zeichen behalten.
 Ferner kam die Krähe zu mir, und klagte: die Gattin
 Hab' er verloren, sie habe sich leider zu Tode gegessen,
 Einen ziemlichén Fisch mit allen Gräten verschlungen;
 Wo es geschah, das weiß er am Besten. Nun sagt er: ich habe
 Sie gemordet; er that es wohl selbst, und würde man ernstlich
 Ihn verhören, dürft' ich es thun, er spräche wohl anders;
 Denn sie fliegen, es reicht kein Sprung so hoch, in die Nüste.
 Will nun solcher verbotenen Thaten mich jemand bezichtigen,
 Thu' er's mit redlichen, gültigen Zeugen; denn also gehört sich's
 Gegen edle Männer zu rechten; ich muß' es erwarten.
 Aber finden sich keine, so giebt's ein anderes Mittel.
 Hier! ich bin zum Kampfe bereit! Man setze den Tag an
 Und den Ort. Es zeige sich dann ein würdiger Gegner,
 Gleich mit mir von Geburt, ein jeder führe sein Recht aus.
 Wer dann Ehre gewinnt, dem mag sie bleiben! So hat es
 Immer zu Rechte gegolten, und ich verlang' es nicht besser.

Alle standen und hörten, und waren über die Worte
 Reinke's höchlich verwundert, die er so trotzig gesprochen.
 Und es erschraden die beiden, die Krähe mit dem Kaninchen,
 Räumten den Hof und trauten nicht weiter ein Wörtchen zu sprechen.
 Gingen und sagten unter einander: Es wäre nicht rathsam
 Gegen ihn weiter zu rechten. Wir möchten alles versuchen
 Und wir kämen nicht aus. Wer hat's gesehen? Wir waren

Ganz allein mit dem Schelm; wer sollte zeugen? Am Ende
 Bleibt der Schaden uns doch. Ihr alle seine Verbrechen
 Warte der Henker ihm auf und lohn' ihm wie er's verdiente!
 Kämpfen will er mit uns? das mücht' uns übel bekommen.
 Rein fürwahr, wir lassen es lieber; denn falsch und behende,
 Lüge und thüfisch kennen wir ihn. Es wären ihm wahrlich
 Unsere fünfse zu wenig, wir müßten es theuer bezahlen.

Hegrim aber und Braunen war übel zu Muth; sie sahen
 Ungern die beiden von Huse sich schleichen. Da sagte der König:
 Hat noch jemand zu klagen, der komme! Laßt uns vernehmen!
 Gestern drohten so viele, hier steht der Beklagte! wo sind sie?

Reineke sagte: So pflegt es zu gehn; man klagt und beschuldigt
 Diesen und jenen; doch stund' er dabei, man bliebe zu Hause.
 Diese losen Verräther, die Krähe mit dem Kaninchen,
 Hätten mich gern in Schande gebracht und Schaden und Strafe,
 Aber sie bitten mir's ab, und ich vergebe; denn freilich,
 Da ich komme, bedenken sie sich und weichen zur Seite.
 Wie beschämt' ich sie nicht! Ihr sehet, wie es gefährlich
 Ist, die losen Verleumder entfernter Diener zu hören;
 Sie verbrehen das Rechte und sind den Besten gehässig.
 Andre dauern mich nur, an mir ist wenig gelegen.

Höre mich, sagte der König darauf, du loser Verräther!
 Sage, was trieb dich dazu, daß du mir Lampen, den treuen,
 Der mir die Briefe zu tragen pflegte, so schmähschlich getödtet?
 Hatt' ich nicht alles vergeben, so viel du immer verbrochen?
 Känzel und Stab empfangst du von mir, so warst du versehen,
 Solltest nach Rom und über das Meer; ich gönnte dir alles,
 Und ich hoffte Beförderung von dir. Nun seh' ich zum Anfang,
 Wie du Lampen gemordet; es mußte Bellin dir zum Boten
 Dienen, der brachte das Haupt im Känzel getragen, und sagte
 Deffentlich aus, er bringe mir Briefe, die ihr zusammen
 Ausgedacht und geschrieben, er habe das Beste gerathen.
 Und im Känzel fand sich das Haupt, nicht mehr und nicht minder.

Mir zum Hohne thatet ihr das. Bellunen behielt ich
Gleich zum Pfande, sein Leben verlor er; nun geht es an deines.

Keineke sagte: Was hör' ich? Ist Lampe todt? und Bellunen
Find' ich nicht mehr? Was wird nun aus mir? O wär' ich gestorben!
Ach, mit beiden geht mir ein Schatz, der größte, verloren!
Denn ich sandt' euch durch sie Kleinode, welche nicht besser
Ueber der Erde sich finden. Wer sollte glauben, der Widder
Würde Lampen ermorden und euch der Schätze berauben?
Hüte sich einer, wo niemand Gefahr und Tücke vermuthet.

Zornig hörte der König nicht aus, was Keineke sagte,
Wandte sich weg nach seinem Gemach und hatte nicht deutlich
Keinekens Rede vernommen; er dacht' ihn am Leben zu strafen.
Und er fand die Königin eben in seinem Gemache
Mit Frau Rüdenau stehn; es war die Nefsin besonders.
König und Königin lieb; das sollte Keineken helfen.
Unterrichtet war sie und klug und wußte zu reden;
Wo sie erschien, sah jeder auf sie und ehrte sie höchlich.
Diese merkte des Königs Verdruß und sprach mit Bedachte:
Wenn ihr, gnädiger Herr, auf meine Bitte zuweilen
Hörtet, gereut' es euch nie, und ihr vergabt mir die Kühnheit,
Wenn ihr zürntet, ein Wort gelinder Meinung zu sagen.
Seyd auch dießmal geneigt mich anzuhören, betrifft es
Doch mein eignes Geschlecht! Wer kann die Seinen verläugnen?
Keineke, wie er auch sey, ist mein Verwandter, und soll ich,
Wie sein Betragen mir scheint, aufrichtig bekennen, ich denke,
Da er zu Rechte sich stellt, von seiner Sache das Beste.
Mußte sein Vater doch auch, den euer Vater begünstigt,
Viel von losen Mäulern erdulden, und falschen Verklägern!
Doch beschämt' er sie stets. Sobald man die Sache genauer
Untersuchte, fand es sich klar: die tückischen Reider
Suchten Verdienste sogar als schwere Verbrechen zu deuten.
So erhielt er sich immer in größerem Ansehn bei Hof, als
Braun und Hegrin jetzt: denn diesen wäre zu wünschen,
Daß sie alle Beschwerden auch zu beseitigen wüßten,

Die man häufig über sie hört; allein sie verstehen
Wenig vom Rechte, so zeigt es ihr Rath, so zeigt es ihr Leben.

Doch der König versetzte darauf: Wie kann es euch wundern,
Daß ich Keinelen gram bin, dem Diebe, der mir vor kurzem
Lampen getödtet, Bellhnen verführt und frecher als jemals
Alles läugnet und sich als treuen und redlichen Diener
Ansprüchen erköhnt, indessen alle zusammen
Laute Klagen erheben und nur zu deutlich beweisen,
Wie er mein sicher Geleite verletzt und wie er mit Stehlen,
Rauben und Morden das Land und meine Getreuen beschädigt.
Nein! ich dulb' es nicht länger! Dagegen sagte die Nessin:
Freilich ist's nicht vielen gegeben in jeglichen Fällen
Klug zu handeln und Klug zu rathen, und wem es gelingt,
Der erwirbt sich Vertrauen; allein es suchen die Neider
Ihm dagegen heimlich zu schaden, und werden sie zahlreich,
Treten sie öffentlich auf. So ist es Keinelen mehrmals
Schon ergangen; doch werden sie nicht die Erinnerung vertilgen,
Wie er in Fällen euch weise gerathen, wenn alle verstümmten.
Wißt ihr noch (vor kurzem geschah's), der Mann und die Schlange
Kamen vor euch und niemand verstund die Sache zu schlichten;
Aber Keinelen fand's, ihr lobtet ihn damals vor allen.

Und der König versetzte nach kurzem Bedenken dagegen:
Ich erinnere der Sache mich wohl, doch hab' ich vergessen,
Wie sie zusammenhing; sie war verworren, so dünkt mich.
Wißt ihr sie noch, so laßt sie mich hören, es macht mir Vergnügen.

Und sie sagte: Befiehlt es mein Herr, so soll es geschehen.
Eben find's zwei Jahre, da kam ein Lindwurm und klagte
Stürmisch, gnädiger Herr, vor euch: es woll' ihm ein Bauer
Nicht im Rechte sich fligen, ein Mann, den zweimal das Urtheil
Nicht begünstigt. Er brachte den Bauern vor euern Gerichtshof
Und erzählte die Sache mit vielen heftigen Worten.

Durch ein Loch im Zaune zu kriechen gedachte die Schlange,
Fing sich aber im Stricke, der vor die Oeffnung gelegt war;

Fester zog die Schlinge sich zu, sie hätte das Leben
 Dort gelassen, da kam ihr zum Glück ein Wanderer gegangen;
 Mergstlich rief sie: Erbarme dich meiner und mache mich ledig!
 Laß dich erbitten! Da sagte der Mann: Ich will dich erlösen,
 Denn mich jammert dein Elend; allein erst sollst du mir schwören,
 Mir nichts Leibes zu thun. Die Schlange fand sich erbötig,
 Schwur den theuersten Eid, sie wolle auf keinerlei Weise
 Ihren Befreier verletzen, und so erlöste der Mann sie.

Und sie gingen ein Weilchen zusammen, da fühlte die Schlange
 Schmerzlischen Hunger, sie schoß auf den Mann und wollt' ihn erwürgen,
 Ihn verzehren; mit Angst und Noth entsprang ihr der Arme.
 Das ist mein Dank? Das hab' ich verdient? so rief er, und hast du
 Nicht geschworen den theuersten Eid? Da sagte die Schlange:
 Leider nöthiget mich der Hunger, ich kann mir nicht helfen;
 Noth erkennt kein Gebot, und so besteht es zu Rechte.
 Da versetzte der Mann: So schone nur meiner so lange,
 Bis wir zu Leuten kommen, die unparteiisch uns richten.
 Und es sagte der Wurm: Ich will mich so lange gedulden.

Also gingen sie weiter, und fanden über dem Wasser
 Pflüdebeutel, den Raben, mit seinem Sohne; man nennt ihn
 Quackeler. Und die Schlange berief sie zu sich, und sagte:
 Kommt und höret! Es hörte die Sache der Rabe bedächtig,
 Und er richtete gleich, den Mann zu essen; er hoffte
 Selbst ein Stück zu gewinnen. Da freute die Schlange sich höchlich:
 Nun ich habe gesiegt! es kann mir's niemand verdenken.
 Nein! versetzte der Mann; ich habe nicht völlig verloren;
 Sollt' ein Räuber zum Tode verdammen? und sollte nur Einer
 Richten? Ich fordere ferner Gehör, im Gange des Rechtes;
 Laßt uns vor vier, vor zehn die Sache bringen und hören.

Gehn wir! sagte die Schlange. Sie gingen und es begegnet
 Ihnen der Wolf und der Bär, und alle traten zusammen.
 Alles befürchtete nun der Mann: denn zwischen den fünf
 War es gefährlich zu stehn und zwischen solchen Gesellen;
 Ihn umringten die Schlange, der Wolf, der Bär und die Raben.
 Bange war ihm genug; denn bald verglichen sich beide
 Wolf und Bär, das Urtheil in dieser Maake zu fällen:

Töden dürfe die Schlange den Mann; der leidige Hunger
 Kenne keine Gesetze, die Noth entbinde vom Eidschwur.
 Sorgen und Angst besielen den Wandrer; denn alle zusammen
 Wollten sein Leben. Da schoß die Schlange mit grimmigem Zischen,
 Spritzte Geißer auf ihn, und ängstlich sprang er zur Seite.
 Großes Unrecht, rief er, begehst du! Wer hat dich zum Herren
 Ueber mein Leben gemacht? Sie sprach: Du hast es vernommen;
 Zweimal sprachen die Richter, und zweimal hast du verloren.
 Ihr versetzte der Mann: Sie rauben selber und stehlen;
 Ich erkenne sie nicht, wir wollen zum Könige gehen.
 Mag er sprechen, ich füge mich drein; und wenn ich verliere,
 Hab' ich noch Uebels genug, allein ich will es ertragen.
 Spottend sagte der Wolf und der Bär: Du magst es versuchen,
 Aber die Schlange gewinnt, sie wird's nicht besser begehren.
 Denn sie dachten, es würden die sämtlichen Herren des Hofes
 Sprechen wie sie, und gingen getrost und führten den Wandrer,
 Namen vor euch, die Schlange, der Wolf, der Bär und die Raben;
 Ja selbdrift erschien der Wolf, er hatte zwei Kinder,
 Eitelbauch hieß der eine, der andre Nimmersatt. Beide
 Machten dem Mann am meisten zu schaffen, sie waren gekommen
 Auch ihr Theil zu verzehren; denn sie sind immer begierig,
 Heulten damals vor euch, mit unerträglicher Grobheit,
 Ihr verbotet den Hof den beiden plumpen Gesellen.

Da berief sich der Mann auf eure Gnaden, erzählte,
 Wie ihn die Schlange zu tödten gedente, sie habe der Wohlthat
 Völlig vergessen, sie breche den Eid! So fleht' er um Rettung.
 Aber die Schlange läugnete nicht: Es zwingt mich des Hungers
 Allgewaltige Noth, sie kennen keine Gesetze.
 Gnädiger Herr, da war't ihr bekümmert; es schien euch die Sache
 Gar bedenklich zu seyn, und rechtlich schwer zu entscheiden.
 Denn es schien euch hart den guten Mann zu verdammen,
 Der sich hülfreich bewiesen; allein ihr dachtet dagegen
 Auch des schmähhlichen Hungers. Und so beriefst ihr die Rätthe.
 Leider war die Meinung der meisten dem Manne zum Nachtheil;
 Denn sie wünschten die Mahlzeit und dachten der Schlange zu helfen.
 Doch ihr sendetet Boten nach Reineten: alle die andern

Sprachen gar manches und konnten die Sache zu Rechte nicht scheiden.
 Reineke kam, und hörte den Vortrag; ihr legtet das Urtheil
 Ihm in die Hände, und wie er es spräche, so sollt' es geschehen.
 Reineke sprach mit gutem Bedacht: Ich finde vor allem
 Nöthig den Ort zu besuchen, und seh' ich die Schlange gebunden
 Wie der Bauer sie fand, so wird das Urtheil sich geben.
 Und man band die Schlange von neuem an selbiger Stätte,
 In der Maasse wie sie der Bauer im Baume gefunden.
 Reineke sagte darauf: Hier ist nun jedes von beiden
 Wieder im vorigen Stand, und keines hat weder gewonnen,
 Noch verloren; jetzt zeigt sich das Recht, so scheint mir's, von selber.
 Denn beliebt es dem Manne, so mag er die Schlange noch einmal
 Aus der Schlinge befrei'n; wo nicht, so läßt er sie hängen;
 Frei, mit Ehren geht er die Straße nach seinen Geschäften.
 Da sie untreu geworden als sie die Wohlthat empfangen,
 Hat der Mann nun billig die Wahl. Das scheint mir des Rechtes
 Wahrer Sinn; wer's besser versteht, der laß' es uns hören.
 Damals gefiel euch das Urtheil und euren Rätthen zusammen;
 Reineke wurde gepriesen, der Bauer dankt' euch, und jeder
 Rühmte Reinekens Klugheit, ihn rühmte die Königin selber.
 Vieles wurde gesprochen: im Kriege wären noch eher
 Hegerim und Braun zu gebrauchen, man fürchte sie beide
 Weit und breit, sie fänden sich gern, wo alles verzehrt wird.
 Groß und stark und kühn seh' jeder, man könn' es nicht läugnen;
 Doch im Rathe fehle gar oft die nöthige Klugheit.
 Denn sie pflegen zu sehr auf ihre Stärke zu trozen;
 Kommt man ins Feld und naht sich dem Werke, da hinkt es gewaltig.
 Muthiger kann man nichts sehn als sie zu Hause sich zeigen;
 Draußen liegen sie gern im Hinterhalt. Setzt es denn einmal
 Tüchtige Schläge, so nimmt man sie mit, so gut als ein andrer.
 Bären und Wölfe verderben das Land; es kümmert sie wenig,
 Wessen Haus die Flamme verzehrt, sie pflegen sich immer
 An den Kohlen zu wärmen, und sie erbarmen sich keines,
 Wenn ihr Kropf sich nur füllt. Man schlürft die Eier hinunter,
 Läßt den Armen die Schalen, und glaubt noch redlich zu theilen.
 Reineke Fuchs mit seinem Geschlecht versteht sich dagegen

Wohl auf Weisheit und Rath, und hat er nun etwas versehen,
 Gnädiger Herr, so ist er kein Stein. Doch wird euch ein andrer
 Niemals besser berathen. Darum verzeiht ihm, ich bitte!

Da versetzte der König: Ich will es bedenken. Das Urtheil
 Ward gesprochen wie ihr erzählt, es blühte die Schlange.
 Doch von Grund aus bleibt er ein Schall, wie sollt' er sich bessern?
 Macht man ein Bündniß mit ihm, so bleibt man am Ende betrogen;
 Denn er dreht sich so listig heraus, wer ist ihm gewachsen?
 Wolf und Bär und Kater, Kaninchen und Krähe, sie sind ihm
 Nicht behende genug, er bringt sie in Schaden und Schande.
 Diesem behielt er ein Ohr, dem andern das Auge, das Leben
 Raubt' er dem dritten! Fürwahr ich weiß nicht, wie ihr dem Bösen
 So zu Gunsten sprecht und seine Sache vertheidigt.

Gnädiger Herr, versetzte die Kessin, ich kann es nicht bergen;
 Sein Geschlecht ist edel und groß, ihr mögt es bedenken.

Da erhob sich der König heraus zu treten, es stunden
 Alle zusammen und warteten sein; er sah in dem Kreise
 Viele von Reineks nächsten Verwandten, sie waren gekommen
 Ihren Better zu schätzen, sie wären schwerlich zu nennen.
 Und er sah das große Geschlecht, er sah auf der andern
 Seite Reineks Feinde: es schien der Hof sich zu theilen.

Da begann der König: So höre mich, Reineke! Kannst du
 Solchen Frevel entschuld'gen, daß du mit Hülfe Bellsynens
 Meinen frommen Lampe getödtet, und daß ihr Verwegnen
 Mir sein Haupt ins Känzel gesteckt, als wären es Briefe?
 Mich zu höhnen thatet ihr das; ich habe den einen
 Schon bestraft, es blühte Bellsyn; erwarte das Gleiche.

Beh mir! sagte Reineke drauf. O wär' ich gestorben!
 Höret mich an, und wie es sich findet, so mag es geschehen:
 Bin ich schuldig, so tödtet mich gleich, ich werde doch nimmer
 Aus der Noth und Sorge mich retten, ich bleibe verloren.

Denn der Verräther Bellin, er unterschlug mir die größten Schätze, kein Sterblicher hat dergleichen jemals gesehen. Ach, sie kosteten Lampen das Leben! Ich hatte sie beiden Anvertraut, nun raubte Bellin die köstlichen Sachen. Riefen sie sich doch wieder erforschen! Allein ich befürchte, Niemand findet sie mehr, sie bleiben auf immer verloren.

Aber die Aeffin versetzte darauf: Wer wollte verzweifeln? Sind sie nur über der Erde, so ist noch Hoffnung zu schöpfen. Früh und späte wollen wir gehn, und Laien und Pfaffen Emsig fragen; doch zeigt uns an, wie waren die Schätze?

Reineke sagte: Sie waren so köstlich, wir finden sie nimmer; Wer sie besitzt, verwahrt sie gewiß. Wie wird sich darüber Nicht Frau Ermelyn quälen! sie wird mir's niemals verzeihen; Denn sie mißrieth mir den beiden das köstliche Kleinod zu geben. Nun erfindet man Lügen auf mich und will mich verklagen; Doch ich verfechte mein Recht, erwarte das Urtheil, und werd' ich Losgesprochen, so reis' ich umher durch Länder und Reiche, Suche die Schätze zu schaffen, und sollt' ich mein Leben verlieren.

Behnter Gesang.

O mein König! sagte darauf der listige Redner:
 Laßt mich, edelster Fürst, vor meinen Freunden erzählen,
 Was euch alles von mir an köstlichen Dingen bestimmt war;
 Habt ihr sie gleich nicht erhalten, so war mein Wille doch löblich.
 Sage nur an, versetzte der König, und kürze die Worte!

Glück und Ehre sind hin! Ihr werdet alles erfahren,
 Sagte Reineke traurig. Das erste köstliche Kleinod
 War ein Ring; ich gab ihn Beldynen, er sollt' ihn dem König
 Ueberliefern. Es war auf wunderbarliche Weise
 Dieser Ring zusammengesetzt und würdig im Schatz
 Meines Fürsten zu glänzen, aus feinem Golde gebildet.
 Auf der inneren Seite, die nach dem Finger sich lehret,
 Standen Lettern gegraben und eingeschnitten; es waren
 Drei hebräische Worte von ganz besonderer Deutung.
 Niemand erklärte so leicht in diesen Landen die Züge;
 Meister Abryon nur von Trier, der konnte sie lesen.
 Es ist ein Jude, gelehrt, und alle Zungen und Sprachen
 Kennt er, die von Poitou bis Lüneburg werden gesprochen,
 Und auf Kräuter und Steine versteht sich der Jude besonders.
 Als ich den Ring ihm gezeigt, da sagt' er: Köstliche Dinge
 Sind hierinnen verborgen. Die drei gegrabenen Namen
 Brachte Seth der Fromme vom Paradiese hernieder,
 Als er das Del der Barmherzigkeit suchte; und wer ihn am Finger
 Trägt, der findet sich frei von allen Gefahren; es werden
 Weder Donner, noch Blitz, noch Zauberei ihn verletzen.

Ferner sagte der Meister, er habe gelesen, es könne,
 Wer den Ring am Finger bewahrt, in grimmiger Kälte
 Nicht erfrieren, er lebe gewiß ein ruhiges Alter.
 Außen stand ein Edelgestein, ein heller Carfunkel;
 Dieser leuchtete Nachts und zeigte deutlich die Sachen.
 Viele Kräfte hatte der Stein: er heilte die Kranken;
 Wer ihn berührte, fühlte sich frei von allen Gebrechen,
 Aller Bedrängniß, nur ließ sich der Tod allein nicht bezwingen.
 Weiter entdeckte der Meister des Steines herrliche Kräfte:
 Glücklich reißt der Besitzer durch alle Lande, ihm schadet
 Weder Wasser noch Feuer; gefangen oder verrathen
 Kann er nicht werden, und jeder Gewalt des Feindes entgeht er;
 Und besteht er nüchtern den Stein, so wird er im Kampfe
 Hundert überwinden und mehr; die Tugend des Steines
 Nimmt dem Gifte die Wirkung und allen schädlichen Säften.
 Eben so vertilgt sie den Haß, und sollte gleich mancher
 Den Besitzer nicht lieben, er fühlt sich in kurzem verändert.
 Wer vermöchte die Kräfte des Steines alle zu zählen,
 Den ich im Schätze des Vaters gefunden und den ich dem König
 Nun zu senden gedachte? Denn solches köstlichen Ringes
 War ich nicht werth; ich wußt' es recht wohl; er sollte dem Einen,
 Der von allen der Edelste bleibt, so dacht' ich, gehören:
 Unser Wohl beruht nur auf ihm und unser Vermögen.
 Und ich hoffte sein Leben vor allem Uebel zu schützen.

Ferner sollte Widder Belyn der Königin gleichfalls
 Ramm und Spiegel verehren, damit sie meiner gedächte.
 Diese hatt' ich einmal zur Lust vom Schätze des Vaters
 Zu mir genommen, es fand sich auf Erden kein schöneres Kunstwerk.
 O wie oft versucht' es mein Weib und wollte sie haben!
 Sie verlangte nichts weiter von allen Gütern der Erde,
 Und wir stritten darum, sie konnte mich niemals bewegen.
 Doch nun sendet' ich Spiegel und Ramm mit gutem Bedachte
 Meiner gnädigen Frauen, der Königin, welche mir immer
 Große Wohlthat erwies und mich vor Uebel beschirmte;
 Desters hat sie für mich ein günstiges Wörtchen gesprochen;
 Edel ist sie, von hoher Geburt, es ziert sie die Tugend

Und ihr altes Geschlecht bewährt sich in Worten und Werken.
 Würdig war sie des Spiegels und Kammes! die hat sie nun leider
 Nicht mit Augen gesehen, sie bleiben auf immer verloren.

Nun vom Kamm zu reden. Zu diesem hatte der Künstler
 Pantherknochen genommen, die Reste des edlen Geschöpfes;
 Zwischen Indien wohnt es und zwischen dem Paradiese;
 Allerlei Farben zieren sein Fell, und süße Gerüche
 Breiten sich aus, wohin es sich wendet, darum auch die Thiere
 Seine Fährte so gern auf allen Wegen verfolgen;
 Denn sie werden gesund von diesem Geruche, das fühlen
 Und bekennen sie alle. Von solchen Knochen und Weinen
 War der zierliche Kamm mit vielem Fleiße gebildet,
 Klar wie Silber und weiß von unaussprechlicher Reinheit,
 Und des Kammes Geruch ging über Nelken und Zimmet.
 Stirbt das Thier, so fährt der Geruch in alle Gebeine,
 Bleibt beständig darin und läßt sie nimmer verwesen;
 Alle Seuche treibt er hinweg und alle Vergiftung.
 Ferner sah man die köstlichsten Silber am Rücken des Kammes
 Hoherhaben, durchflochten mit goldenen zierlichen Ranken
 Und mit roth und blauer Lasur. Im mittelften Felde
 War die Geschichte künstlich gebildet, wie Paris von Troja
 Eines Tages am Brunnen saß, drei göttliche Frauen
 Vor sich sah, man nannte sie Pallas und Juno und Venus.
 Lange stritten sie erst; denn jegliche wollte den Apfel
 Gerne besitzen, der ihnen bisher zusammen gehörte;
 Endlich verglichen sie sich, es solle den goldenen Apfel
 Paris der schönsten bestimmen, sie sollt' allein ihn behalten.
 Und der Jüngling beschaute sie wohl mit gutem Bedachte.
 Juno sagte zu ihm: Erhalt' ich den Apfel, erkennst du
 Mich für die schönste, so wirst du der erste vor allen an Reichthum.
 Pallas versetzte: Bedenke dich wohl und gieb mir den Apfel,
 Und du wirst der mächtigste Mann; es fürchten dich alle,
 Wird dein Name genannt, so Feind' als Freunde zusammen.
 Venus sprach: Was soll die Gewalt? was sollen die Schätze?
 Ist dein Vater nicht König Priamus? deine Gebrüder,
 Hector und andre, sind sie nicht reich und mächtig im Lande?

Ist nicht Troja geschützt von seinem Heere, und habt ihr
 Nicht umher das Land bezwungen und fernere Völker?
 Wirfst du die schönste mich preisen und mir den Apfel ertheilen,
 Sollst du des herrlichsten Schatzes auf dieser Erde dich freuen.
 Dieser Schatz ist ein treffliches Weib, die schönste von allen,
 Tugend'sam, edel und weise, wer könnte würdig sie loben?
 Gib mir den Apfel, du sollst des griechischen Königs Gemahlin,
 Helena mein' ich, die schöne, den Schatz der Schätze besitzen.
 Und er gab ihr den Apfel und preis sie vor allen die schönste.
 Aber sie half ihm dagegen die schöne Königin rauben;
 Menelaus' Gemahlin, sie ward in Troja die Seine.
 Diese Geschichte sah man erhaben im mittelften Felde.
 Und es waren Schilde umher mit künstlichen Schriften;
 Jeder durfte nur lesen und so verstand er die Fabel.
 Höret nun weiter, vom Spiegel, daran die Stelle des Glases
 Ein Beryll vertrat von großer Klarheit und Schönheit;
 Alles zeigte sich drinn, und wenn es meilenweit vorging,
 War es Tag oder Nacht. Und hatte jemand im Antlitz
 Einen Fehler, wie er auch war, ein Fleckchen im Auge;
 Durft' er sich nur im Spiegel besehn, so gingen von Stund' an
 Alle Mängel hinweg und alle fremde Gebrechen.
 Ist's ein Wunder, daß mich es verdrießt, den Spiegel zu missen?
 Und es war ein köstliches Holz zur Fassung der Tafel,
 Sethum heißt es, genommen, von festem, glänzendem Buchse;
 Keine Würmer stechen es an und wird auch, wie billig,
 Höher gehalten als Gold, nur Ebenholz kommt ihm am nächsten.
 Denn aus diesem verfertigt' einmal ein trefflicher Künstler
 Unter König Promparde's ein Pferd von seltnem Vermögen;
 Eine Stunde brauchte der Reiter und mehr nicht zu hundert
 Meilen. Ich könnte die Sache für jetzt nicht gründlich erzählen;
 Denn es fand sich kein ähnliches Roß, so lange die Welt steht.
 Aunderthalb Fuß war rings die ganze Breite des Rahmens
 Um die Tafel herum, geziert mit künstlichem Schnitzwerk,
 Und mit goldnen Lettern stand unter jeglichem Bilde,
 Wie sich's gehört, die Bedeutung geschrieben. Ich will die Geschichten
 Kürzlich erzählen. Die erste war von dem neidischen Pferde:

Um die Wette gedacht' es mit einem Hirsche zu laufen;
 Aber hinter ihm blieb es zurück, das schmerzte gewaltig.
 Und es eilte darauf mit einem Hirten zu reden,
 Sprach: Du findest dein Glück, wenn du mir eilig gehorchest.
 Setze dich auf, ich bringe dich hin; es hat sich vor kurzem
 Dort ein Hirsch im Walde verborgen, den sollst du gewinnen;
 Fleisch und Haut und Geweih, du magst sie theuer verkaufen.
 Setze dich auf, wir wollen ihm nach! Das will ich wohl wagen!
 Sagte der Hirt, und setzte sich auf, sie eilten von dannen.
 Und sie erblickten den Hirsch in kurzem, folgten behende
 Seiner Spur und jagten ihm nach; er hatte den Vorsprung
 Und es ward dem Pferde zu sauer, da sagt' es zum Manne:
 Setze was ab, ich bin müde geworden, der Ruhe bedarf ich.
 Nein! wahrhaftig, versetzte der Mann. Du sollst mir gehorchen,
 Meine Sporen sollst du empfinden, du hast mich ja selber
 Zu dem Ritte gebracht; und so bezwang es der Reiter.
 Seht, so lohnet sich der mit vielem Bösen, der andern
 Schaden zu bringen sich selbst mit Pein und Uebel beladet.

Ferner zeig' ich euch an, was auf dem Spiegel gebildet
 Stand. Wie ein Esel und Hund bei einem Reichen in Diensten
 Beide gewesen! So war denn der Hund nun freilich der Liebling;
 Denn er saß beim Tische des Herrn und aß mit demselben
 Fisch und Fleisch, und ruhte wohl auch im Schooße des Gönners,
 Der ihm das beste Brod zu reichen pflegte, dagegen
 Wedelte mit dem Schwanze der Hund und leckte den Herren.

Boldewyn sah das Glück des Hundes und traurig im Herzen
 Ward der Esel, und sagte bei sich: Wo denkt doch der Herr hin,
 Daß er dem faulen Geschöpfe so äußerst freundlich begegnet?
 Springt das Thier nicht auf ihm herum und leckt ihn am Barte!
 Und ich muß die Arbeit verrichten und schleppe die Säcke.
 Er probir' es einmal und thu' mit fünf, ja mit zehn
 Stunden im Jahre so viel als ich des Monats verrichte!
 Und doch wird ihm das Beste gereicht, mich speißt man mit Stroh ab,
 Läßt auf der harten Erde mich liegen, und wo man mich hintreibt
 Oder reitet, spottet man meiner. Ich kann und ich will es
 Länger nicht dulden, will auch des Herren Gunst mir erwerben.

Als er so sprach, kam eben sein Herr die Straße gegangen;
 Da erhob der Esel den Schwanz und bäumte sich springend
 Ueber den Herrn, und schrie und sang und plärrte gewaltig,
 Leckt' ihm den Bart und wollte nach Art und Weise des Hundes
 An die Wange sich schmiegen, und stieß ihm einige Beulen.
 Aengstlich entsprang ihm der Herr und rief: O fangt mir den Esel,
 Schlagt ihn todt! Es kamen die Knechte, da regnet' es Prügel,
 Nach dem Stalle trieb man ihn fort; da blieb er ein Esel.
 Mancher findet sich noch von seinem Geschlechte, der andern
 Ihre Wohlfahrt mißgönnt und sich nicht besser befindet.
 Kommt dann aber einmal so einer in reichlichen Zustand,
 Schickt sich's grad' als äße das Schwein mit Löffeln die Suppe,
 Nicht viel besser fürwahr. Der Esel trage die Sacke,
 Habe Stroh zum Lager und finde Disteln zur Nahrung.
 Will man ihn anders behandeln, so bleibt es doch immer beim Alten.
 Wo ein Esel zur Herrschaft gelangt, kann's wenig gedeihen;
 Ihren Vorthail suchen sie wohl, was kümmert sie weiter?
 Ferner sollt ihr erfahren, mein König, und laßt euch die Rede
 Nicht verbrießen, es stand noch auf dem Rahmen des Spiegels
 Schön gebildet und deutlich beschrieben, wie ehemals mein Vater
 Sich mit Hünzen verbündet auf Abenteuer zu ziehen,
 Und wie beide heilig geschworen, in allen Gefahren
 Tapfer zusammen zu halten und jede Beute zu theilen.
 Als sie nun vorwärts zogen, bemerkten sie Jäger und Hunde
 Nicht gar ferne vom Wege; da sagte Hünze der Vater:
 Guter Rath scheint theuer zu werden! Mein Alter versetzte:
 Wunderlich sieht es wohl aus, doch hab' ich mit herrlichem Rathe
 Meinen Sack noch gefüllt, und wir gedenken des Eides,
 Halten wacker zusammen; das bleibt vor allen das Erste.
 Hünze sagte dagegen: Es gehe wie es auch wolle,
 Bleibt mir doch ein Mittel bekannt, das denf' ich zu brauchen.
 Und so sprang er behend auf einen Baum, sich zu retten
 Vor der Hunde Gewalt, und so verließ er den Oheim.
 Aengstlich stand mein Vater nun da; es kamen die Jäger.
 Hünze sprach: Nun, Oheim? Wie steht's? so öffnet den Sack doch!
 Ist er voll Rathes, so braucht ihn doch jetzt, die Zeit ist gekommen.

Und die Jäger bliesen das Horn und riefen einander.
 Tief mein Vater, so liefen die Hunde, sie folgten mit Bellen,
 Und er schwigte vor Angst und häufige Losung entfiel ihm;
 Leicht fand er sich da, und so entging er den Feinden.
 Schändlich, ihr habt es gehört, verrieth ihn der nächste Verwandte,
 Dem er sich doch am meisten vertraut. Es ging ihm ans Leben:
 Denn die Hunde waren so schnell, und hätt' er nicht eilig
 In eine Höhle sich wieder erinnert, so war es geschehen;
 Aber da schlupft' er hinein und ihn verloren die Feinde.
 Solcher Bursche giebt es noch viel, wie Pinze sich damals
 Gegen den Vater bewies; wie sollt' ich ihn lieben und ehren?
 Halb zwar hab' ich's vergeben, doch bleibt noch etwas zurücke.
 All dieß war auf dem Spiegel geschnitten mit Bildern und Worten.
 Ferner sah man daselbst ein eignes Stüdchen vom Wolfe,
 Wie er zu danken bereit ist für Gutes das er empfangen.
 Auf dem Ager fand er ein Pferd, woran nur die Knochen
 Uebrig waren; doch hungert' ihn sehr, er nagte sie gierig
 Und es kam ihm ein spitziges Bein die Quer' in den Krallen.
 Aengstlich stellt' er sich an, es war ihm übel gerathen.
 Boten auf Boten sendet' er fort die Aerzte zu rufen;
 Niemand vermochte zu helfen, wiewohl er große Belohnung
 Allen geboten. Da meldete sich am Ende der Kranich,
 Mit dem rothen Barett auf dem Haupt. Ihm flehte der Kranke:
 Doctor, helft mir geschwind von diesen Nöthen! ich geb' euch,
 Bringt ihr den Knochen heraus, so viel ihr immer begehret.
 Also glaubte der Kranich den Worten und steckte den Schnabel
 Mit dem Haupt in den Rachen des Wolfes und holte den Knochen.
 Weh mir! heulte der Wolf, du thust mir Schaden! Es schmerzet!
 Laß es nicht wieder geschehn! Für heute sey es vergeben.
 Wär' es ein andrer, ich hätte das nicht geduldig gelitten.
 Seht euch zufrieden, versetzte der Kranich, ihr seyd nun genesen;
 Gebt mir den Lohn, ich hab' ihn verdient, ich hab' euch geholfen.
 Höret den Geden! sagte der Wolf. Ich habe das Uebel,
 Er verlangt die Belohnung, und hat die Gnade vergessen,
 Die ich ihm eben erwies. Hab' ich ihm Schnabel und Schädel,
 Den ich im Munde gefühlt, nicht unbeschädigt entlassen?

Hat mir der Schäfer nicht Schmerzen gemacht? Ich könnte wahrhaftig Ist von Belohnung die Rede, sie selbst am ersten verlangen.

Also pflegen die Schälke mit ihren Knechten zu handeln.

Diese Geschichten und mehr verzierten, künstlich geschnitten, Rings die Fassung des Spiegels, und mancher gegrabene Zierrath, Manche goldene Schrift. Ich hielt des köstlichen Kleinods Mich nicht werth, ich bin zu gering, und sandt' es deswegen Meiner Frauen, der Königin, zu. Ich dachte durch solches Ihr und ihrem Gemahl mich ehrerbietig zu zeigen.

Meine Kinder betrübten sich sehr, die artigen Knaben, Als ich den Spiegel dahin gab; sie sprangen gewöhnlich und spielten Vor dem Glase, beschauten sich gern, sie sahen die Schwänzchen Hängen vom Rücken herab und lachten den eigenen Mäulchen. Leider vermuthet' ich nicht den Tod des ehrlichen Lampe, Da ich ihm und Bellen auf Treu' und Glauben die Schätze Heilig empfahl; ich hielt sie beide für redliche Leute, Keine besseren Freunde gedacht' ich jemals zu haben.

Wehe sey über den Mörder gerufen! Ich will es erfahren, Wer die Schätze verborgen; es bleibt kein Mörder verborgen. Wüßte doch ein und andrer vielleicht im Kreis hier zu sagen, Wo die Schätze geblieben, und wie man Lampen getödtet!

Seht, mein gnädiger König, es kommen täglich so viele Wichtige Sachen vor euch; ihr könnt nicht alles behalten; Doch vielleicht gedenket ihr noch des herrlichen Dienstes, Den mein Vater dem euren an dieser Stätte bewiesen. Krank lag euer Vater, sein Leben rettete meiner; Und doch sagt ihr, ich habe noch nie, es habe mein Vater Euch nichts Gutes erzeugt. Beliebt mich weiter zu hören; Sey es mit eurer Erlaubniß gesagt! Es fand sich am Hofe Eures Vaters der meine bei großen Würden und Ehren Als erfahrener Arzt. Er wußte das Wasser des Kranken Klug zu befehn; er half der Natur; was immer den Augen, Was den edelsten Gliedern gebrach, gelang ihm zu heilen; Kannte wohl die emetischen Kräfte, verstand auch darneben Auf die Zähne sich gut und holte die schmerzenden spielend. Verne glaub' ich, ihr habt es vergessen; es wäre kein Wunder;

Dem drei Jahre hattet ihr nur. Es legte sich damals
 Euer Vater im Winter mit großen Schmerzen zu Bette,
 Ja man mußte ihn heben und tragen. Da ließ er die Aerzte
 Zwischen hier und Rom zusammen berufen, und alle
 Gaben ihn auf; er schickte zuletzt, man holte den Alten;
 Dieser hörte die Noth und sah die gefährliche Krankheit.
 Meinen Vater jammert es sehr, er sagte: Mein König,
 Gnädiger Herr, ich setze, wie gern! mein eigenes Leben,
 Könnt' ich euch retten, daran! Doch laßt im Glase mich euer
 Wasser befehn. Der König befolgte die Worte des Vaters,
 Aber klagte dabei, es werde je länger je schlimmer.
 Auf dem Spiegel war es gebildet, wie glücklich zur Stunde
 Euer Vater genesen. Dem meiner sagte bedächtig:
 Wenn ihr Gesundheit verlangt, entschließt euch ohne Versäumniß
 Eines Wolfes Leber zu speisen, doch sollte derselbe
 Sieben Jahre zum wenigsten haben; die müßt ihr verzehren.
 Sparen dürft ihr mir nicht, denn euer Leben betrifft es;
 Euer Wasser zeuget nur Blut, entschließt euch geschwinde!
 In dem Kreise befand sich der Wolf und hört' es nicht gerne.
 Euer Vater sagte darauf: Ihr habt es vernommen!
 Höret, Herr Wolf, ihr werdet mir nicht zu meiner Genesung
 Eure Leber verweigern. Der Wolf versetzte dagegen:
 Nicht fünf Jahre bin ich geboren! was kann sie euch nutzen?
 Eitles Geschwätz! versetzte mein Vater. Es soll uns nicht hindern;
 An der Leber seh' ich das gleich. Es mußte zur Stelle
 Nach der Küche der Wolf, und brauchbar fand sich die Leber.
 Euer Vater verzehrte sie stracks; zur selbigen Stunde
 War er von aller Krankheit befreit und allen Gebrechen.
 Meinem Vater dankt' er genug, es mußte ihn ein jeder
 Doctor heißen am Hofe, man durft' es niemals vergessen.
 Also ging mein Vater beständig dem König zur Rechten.
 Euer Vater verehrt' ihm hernach, ich weiß es am Besten,
 Eine goldne Spange mit einem rothen Varette,
 Sie vor allen Herren zu tragen; so haben ihn alle
 Hoch in Ehren gehalten. Es hat sich aber mit seinem
 Sohne leider geändert, und an die Tugend des Vaters

Wird nicht weiter gedacht. Die allergierigsten Schälke
 Werden erhoben, und Nutz und Gewinn bedenkt man alleine,
 Recht und Weisheit stehen zurück. Es werden die Diener
 Große Herren, das muß der Arme gewöhnlich entgelten.
 Hat ein solcher Macht und Gewalt, so schlägt er nur blindlings
 Unter die Leute, gedenkt nicht mehr, woher er gekommen;
 Seinen Vorthail gedenkt er aus allem Spiele zu nehmen.
 Um die Großen finden sich viele von diesem Gelichter.
 Keine Bitte hören sie je, wozu nicht die Gabe
 Gleich sich reichlich gefellt, und wenn sie die Leute bescheiden,
 Heißt es: Bringt nur! und Bringt zum ersten, zweiten und dritten!
 Solche gierige Wölfe behalten köstliche Bissen
 Gerne für sich, und wär' es zu thun, mit kleinem Verluste
 Ihres Herren Leben zu retten, sie trügen Bedenken.
 Wollte der Wolf doch die Leber nicht lassen, dem König zu dienen!
 Und was Leber! Ich sag' es heraus! Es möchten auch zwanzig
 Wölfe das Leben verlieren, behielte der König und seine
 Theure Gemahlin das ihre, so wär' es weniger Schade.
 Denn ein schlechter Same, was kann er Gutes erzeugen?
 Was in eurer Jugend geschah, ihr habt es vergessen;
 Aber ich weiß es genau, als wär' es gestern geschehen.
 Auf dem Spiegel stand die Geschichte, so wollt' es mein Vater;
 Edelsteine zierten das Werk und goldene Ranken.
 Könnt' ich den Spiegel erfragen, ich wagte Vermögen und Leben.

Keineke, sagte der König, die Rede hab' ich verstanden,
 Habe die Worte gehört und was du alles erzähltest.
 War dein Vater so groß hier am Hofe und hat er so viele
 Nützliche Thaten gethan, das mag wohl lange schon her seyn.
 Ich erinn're mich's nicht, auch hat mir's niemand berichtet.
 Eure Händel dagegen die kommen mir öfters zu Ohren;
 Immer seyd ihr im Spiele, so hör' ich wenigstens sagen.
 Thun sie euch Unrecht damit und sind es alte Geschichten,
 Möcht' ich einmal was Gutes vernehmen; es findet sich selten.

Herr, versetzte Keineke drauf, ich darf mich hierüber

Wohl erklären vor euch; denn mich betrifft ja die Sache.
 Gutes hab' ich euch selber gethan! Es sey euch nicht etwa
 Borgeworfen; behüte mich Gott! ich erkenne mich schuldig
 Euch zu leisten so viel ich vermag. Ihr habt die Geschichte
 Ganz gewiß nicht vergessen. Ich war mit Hegerim glücklich
 Einst ein Schwein zu erjagen, es schrie, wir bissen es nieder.
 Und ihr kamt und klaget so sehr, und sagtet, es läme
 Eure Frau noch hinter euch drein, und theilte mir jemand
 Wenige Speise mit euch, so wär' euch beiden geholfen.
 Gebet von eurem Gewinne was ab! so sagtet ihr damals.
 Hegerim sagte wohl: Ja! doch murmelt' er unter dem Barte,
 Daß man kaum es verstand. Ich aber sagte dagegen:
 Herr! es ist euch gegönnt und wären's der Schweine die Menge.
 Sagt, wer soll es vertheilen? Der Wolf! versetztet ihr wieder.
 Hegerim freute sich sehr; er theilte, wie er gewohnt war,
 Ohne Scham und Scheu, und gab euch eben ein Viertel,
 Eurer Frauen das andre, und er fiel über die Hälfte,
 Schlang begierig hinein, und reichte mir außer den Ohren
 Nur die Nase noch hin und eine Hälfte der Zunge;
 Alles andre behielt er für sich, ihr habt es gesehen.
 Wenig Edelmuth zeigt' er uns da. Ihr' wißt es, mein König!
 Euer Theil verzehretet ihr bald, doch merkt' ich, ihr hattet
 Nicht den Hunger gestillt, nur Hegerim wollt' es nicht sehen,
 Ah und kante so fort und bot euch nicht das Geringste.
 Aber da trast ihr ihn auch mit euren Fägen gewaltig
 Hinter die Ohren, verschobt ihm das Fell; mit blutiger Glaze
 Rief er davon, mit Beulen am Kopf und heulte vor Schmerzen.
 Und ihr riefst ihm noch zu: Komm wieder, lerne dich schämen.
 Theilst du wieder, so trifft mir's besser, sonst will ich dir's zeigen.
 Jetzt mach' eilig dich fort und bring' uns ferner zu essen!
 Herr! gebietet ihr das? versetzt' ich. So will ich ihm folgen,
 Und ich weiß, ich hole schon was. Ihr wart es zufrieden.
 Ungeschickt hielt sich Hegerim damals; er blutete, seufzte,
 Klagte mir vor; doch trieb ich ihn an, wir jagten zusammen,
 Fingen ein Kalb! Ihr liebt euch die Speise. Und als wir es brachten,
 fand sich's fett; ihr lachtet dazu, und sagtet zu meinem

Lobe manch freundliches Wort; ich wäre, meintet ihr, trefflich
 Auszusenden zur Stunde der Noth, und sagtet darneben:
 Theile das Kalb! Da sprach ich: Die Hälfte gehöret schon euer!
 Und die Hälfte gehört der Königin; was sich im Leibe
 Findet, als Herz und Leber und Lunge, gehöret, wie billig,
 Euren Kindern; ich nehme die Füße, die lieb' ich zu nagen,
 Und das Haupt behalte der Wolf, die köstliche Speise.
 Als ihr die Rede vernommen, versetztet ihr: Sage! wer hat dich
 So nach Hofart theilen gelehrt? ich möcht' es erfahren.
 Da versetzt' ich: Mein Lehrer ist nah; denn dieser, mit rothem
 Kopfe, mit blutiger Glaze, hat mir das Verständniß geöffnet.
 Ich bemerkte genau, wie er heut frühe das Ferkel
 Theilte, da lernt' ich den Sinn von solcher Theilung begreifen;
 Kalb oder Schwein, ich find' es nun leicht, und werde nicht fehlen.
 Schaden und Schande besiel den Wolf und seine Begierde.
 Seines Gleichen giebt es genug! Sie schlingen der Güter
 Reichliche Früchte zusamt den Untersassen hinunter.
 Alles Wohl zerstören sie leicht, und keine Verschonung
 Ist zu erwarten, und wehe dem Lande, das selbige nähret!

Seht! Herr König, so hab' ich euch oft in Ehren gehalten.
 Alles was ich besitze und was ich nur immer gewinne,
 Alles widm' ich euch gern und eurer Königin; sey es
 Wenig oder auch viel, ihr nehmt das meiste von allem.
 Wenn ihr des Kalbes und Schweines gedenkt, so merkt ihr die Wahrheit,
 Wo die rechte Treue sich findet. Und dürfte wohl etwa
 Hsgrim sich mit Meinelens messen? Doch leider im Ansehn
 Steht der Wolf als oberster Vogt und alle bedrängt er.
 Euren Vorthail besorgt er nicht sehr; zum Halben und Ganzen
 Weiß er den seinen zu fördern. So führt er freilich mit Brauen
 Nun das Wort, und Meinelens Rede wird wenig geachtet.

Herr! es ist wahr, man hat mich verklagt, ich werde nicht weichen;
 Denn ich muß nun hindurch, und also sey es gesprochen:
 Ist hier einer der glaubt zu beweisen, so komm' er mit Zeugen,
 Halte sich fest an die Sache und setze gerichtlich zum Pfande
 Sein Vermögen, sein Ohr, sein Leben, wenn er verlöre,
 Und ich setze das gleiche dagegen. So hat es zu Rechte

Stets gegolten, so halte man's noch, und alle die Sache,
Wie man sie für und wider gesprochen, sie werde getreulich
Solcherweise geführt und gerichtet; ich darf es verlangen!

Wie es auch sey, versetzte der König, am Wege des Rechtes
Will und kann ich nicht schmälern, ich hab' es auch niemals gelitten.
Groß ist zwar der Verdacht, du habest an Lampens Ermordung
Theil genommen, des redlichen Voten! Ich lieb' ihn besonders
Und verlor ihn nicht gern, betrübt mich über die Maassen
Als man sein blutiges Haupt aus deinem Mäntel heraus zog:
Auf der Stelle blüht' es Bellyn, der böse Begleiter;
Und du magst die Sache nun weiter gerichtlich verfechten.
Was mich selber betrifft, vergeb' ich Meinen alles;
Denn er hielt sich zu mir in manchen bedenklichen Fällen.
Hätte weiter jemand zu klagen, wir wollen ihn hören:
Stell' er unbescholtene Zeugen, und bringe die Klage
Gegen Meinen ordentlich vor, hier steht er zu Rechte!

Meinele sagte: Gnädiger Herr! ich danke zum Besten.
Jeden hört ihr und jeder genießt die Wohlthat des Rechtes.
Laßt mich heilig betheuern, mit welchem traurigen Herzen
Ich Bellyn und Lampen entließ; mir ahnete, glaub' ich,
Was den beiden sollte geschehn, ich liebte sie zärtlich.

So staffirte Meinele klug Erzählung und Worte.
Jedermann glaubt' ihm; er hatte die Schätze so zierlich beschrieben,
Sich so ernstlich betragen, er schien die Wahrheit zu reden;
Da man sucht' ihn zu trösten. Und so betrog er den König,
Dem die Schätze gefielen; er hätte sie gerne besessen.
Sagte zu Meinen: Seht euch zufrieden, ihr reiset und suchet
Weit und breit das Verlorne zu finden, das Mögliche thut ihr;
Wenn ihr meiner Hilfe bedürft, sie steht euch zu Diensten.

Dankbar, sagte Meinele drauf, erkenn' ich die Gnade;
Diese Worte richten mich auf und lassen mich hoffen.
Raub und Mord zu bestrafen ist eure höchste Behörde.

Dunkel bleibt mir die Sache, doch wird sich's finden; ich sehe
 Mit dem größten Fleiße darnach, und werde des Tages
 Emsig reisen und Nachts, und alle Leute befragen.
 Hab' ich erfahren, wo sie sich finden, und kann sie nicht selber
 Wieder gewinnen, wär' ich zu schwach, so bitt' ich um Hülfe,
 Die gewährt ihr alsdann und sicher wird es gerathen.
 Bring' ich glücklich die Schätze vor euch, so find' ich am Ende
 Meine Mühe belohnt und meine Treue bewähret.

Gerne hört' es der König und fiel in allem und jedem
 Meinen bei, der hatte die Lüge so künstlich geflochten.
 Alle die andern glaubten es auch; er durfte nun wieder
 Reisen und gehen, wohin ihm gefiel und ohne zu fragen.

Aber Hegrin konnte sich länger nicht halten, und hirschend
 Sprach er: Gnädiger Herr! So glaubt ihr wieder dem Diebe,
 Der euch zwei- und dreifach belog. Wen sollt' es nicht wundern!
 Seht ihr nicht, daß der Schalk euch betrügt und uns alle beschädigt?
 Wahrheit redet er nie und eitel Lügen ersinnt er.
 Aber ich laß' ihn so leicht nicht davon! Ihr sollt' es erfahren,
 Daß er ein Schelm ist und falsch. Ich weiß drei große Verbrechen,
 Die er begangen; er soll nicht entgehn und sollten wir kämpfen.
 Zwar man fordert Zeugen von uns, was wollte das helfen?
 Stünden sie hier und sprächen und zeugten den ganzen Gerichtstag,
 Könnte das fruchten? er thäte nur immer nach seinem Belieben.
 Oft sind keine Zeugen zu stellen, da sollte der Frevler
 Nach wie vor die Lüge verüben? Wer traut sich zu reden?
 Jedem hängt er was an und jeder fürchtet den Schaden.
 Ihr und die euren empfinden es auch und alle zusammen.
 Heute will ich ihn halten, er soll nicht wanken noch weichen,
 Und er soll zu Rechte mir stehn; nun mag er sich wahren!

Elfter Gesang.

Hegerim klagte, der Wolf, und sprach: Ihr werdet verstehen!
 Heimele, gnädiger König, so wie er immer ein Schall war,
 Bleibt er es auch, und steht und redet schändliche Dinge,
 Mein Geschlecht zu beschimpfen und mich. So hat er mir immer,
 Meinem Weibe noch mehr, empfindliche Schande bereitet.
 So bewog er sie einst in einem Teiche zu waten,
 Durch den Morast, und hatte versprochen, sie solle des Tages
 Viele Fische gewinnen; sie habe den Schwanz nur ins Wasser
 Empfunden und hängen zu lassen: es würden die Fische
 Fest sich beißen, sie könne selbst nicht alle verzehren.
 Wattend kam sie darauf und schwimmend gegen das Ende,
 Gegen den Zapfen; da hatte das Wasser sich tiefer gesammelt,
 Und er hieß sie den Schwanz ins Wasser hängen. Die Kälte
 Gegen Abend war groß und grimmig begann es zu frieren,
 Daß sie fast nicht länger sich hielt; so war auch in kurzem
 Ihr der Schwanz ins Eis gefroren, sie konnt' ihn nicht regen,
 Glaubte, die Fische wären so schwer, es wäre gelungen.
 Heimele merkt' es, der schändliche Dieb, und was er getrieben,
 Darf ich nicht sagen; er kam und übermannte sie leider.
 Von der Stelle soll er mir nicht! Es kostet der Frevel
 Einen von beiden, wie ihr uns seht, noch heute das Leben.
 Denn er schwägt sich nicht durch; ich hab' ihn selber betroffen
 Ueber der That, mich führte der Zufall am Hügel den Weg her.
 Laut um Hilfe hört' ich sie schreien, die arme Betrogne,
 Fest im Eise stand sie gefangen und konnt' ihm nicht wehren,
 Und ich kam und mußte mit eignen Augen das alles

Sehen! Ein Wunder fürwahr, daß mir das Herz nicht gebrochen.
 Heineke! rief ich: Was thust du? Er hörte mich kommen und eilte
 Seine Straße. Da ging ich hinzu mit traurigem Herzen,
 Mußte waten und frieren im kalten Wasser und konnte
 Nur mit Mühe das Eis zerbrechen, mein Weib zu erlösen.
 Ach, es ging nicht glücklich von Statten! sie zerrte gewaltig,
 Und es blieb ihr ein Viertel des Schwanzes im Eise gefangen.
 Jammernd klagte sie laut und viel; das hörten die Bauern,
 Ramen hervor und spürten uns aus, und riefen einander.
 Sitzig liefen sie über den Damm mit Piken und Aexten,
 Mit dem Roden kamen die Weiber und lärmten gewaltig;
 Fangt sie! Schlagt nur und werft! so riefen sie gegen einander,
 Angst wie damals empfand ich noch nie, das Gleiche beklemmt
 Gieremund auch; wir retteten kaum mit Mühe das Leben,
 Riefen, es rauchte das Fell. Da kam ein Bube gelaufen,
 Ein vertrackter Geselle mit einer Pike bewaffnet;
 Leicht zu Fuße, stach er nach uns und drängt' uns gewaltig.
 Wäre die Nacht nicht gekommen, wir hätten das Leben gelassen.
 Und die Weiber riefen noch immer, die Heren, wir hätten
 Ihre Schafe gefressen; sie hätten uns gerne getroffen,
 Schimpften und schmähten hinter uns drein. Wir wandten uns aber
 Von dem Lande wieder zum Wasser und schlupften behende
 Zwischen die Rinsen, da trauten die Bauern nicht weiter zu folgen,
 Denn es war dunkel geworden, sie machten sich wieder nach Hause.
 Knapp entkamen wir so. Ihr sehet, gnädiger König,
 Ueberwältigung, Mord und Verrath, von solchen Verbrechen
 Ist die Rede, die werdet ihr streng, mein König, bestrafen.

Als der König die Klage vernommen, versetzt' er: Es werde
 Rechtlich hierüber erkannt, doch laßt uns Heineken hören.

Heineke sprach: Verhielt' es sich also, so würde die Sache
 Wenig Ehre mir bringen, und Gott bewahre mich gnädig,
 Daß man es fände wie er erzählt! Doch will ich nicht läugnen,
 Daß ich sie Fische fangen gelehrt und auch ihr die beste
 Straße zu Wasser zu kommen, und sie zu dem Teiche gewiesen.

e sie lief so gierig darnach, sobald sie nur Fische
 men gehört, und Weg und Maaß und Lehre vergaß sie.
 ab sie fest im Eise befroren, so hatte sie freilich
 I zu lange gefessen; denn hätte sie zeitig gezogen,
 tte sie Fische genug zum köstlichen Mahle gefangen.
 lzugroße Begierde wird immer schädlich. Gewöhnt sich
 igenügsam das Herz, so muß es vieles vermissen.
 der den Geist der Gierigkeit hat, er lebt nur in Sorgen,
 iemand sättigt ihn. Frau Gieremund hat es erfahren,
 da sie im Eise befror. Sie dankt nun meiner Bemühung
 schlecht. Das hab' ich davon, daß ich ihr redlich geholfen!
 Denn ich schob und wollte mit allen Kräften sie heben,
 doch sie war mir zu schwer, und über dieser Bemühung
 traf mich Hegrin an, der längs dem Ufer daher ging,
 stand da droben und rief und fluchte grimmig herunter.
 da fürwahr ich erschrad, den schönen Segen zu hören.
 ins= und zwei= und dreimal warf er die gräßlichsten Flüche
 leber mich her, und schrie von wildem Zorne getrieben.
 und ich dachte: Du machst dich davon und wartest nicht länger;
 besser laufen als faulen. Ich hatt' es eben getroffen;
 Denn er hätte mich damals zerrissen. Und wenn es begegnet
 Daß zwei Hunde sich beißen um einen Knochen, da muß wohl
 Einer verlieren. So schien mir auch da das Beste gerathen,
 seinem Zorn zu entweichen und seinem verworrenen Gemüthe.
 Grimmig war er und bleibt es, wie kann er's läugnen? Befraget
 Seine Frau; was hab' ich mit ihm dem Lügner zu schaffen?
 Denn so bald er sein Weib im Eise befroren bemerkte,
 flucht' und schalt er gewaltig und kam und half ihr entkommen.
 Nachten die Bauern sich hinter sie her, so war es zum Besten;
 Denn so kam ihr Blut in Bewegung, sie froren nicht länger.
 Was ist weiter zu sagen? Es ist ein schlechtes Benehmen,
 der sein eignes Weib mit solchen Lügen beschimpfet.
 fragt sie selber, da steht sie, und hätt' er die Wahrheit gesprochen,
 Bürde sie selber zu klagen nicht fehlen. Indessen erbitt' ich
 eine Woche mir Frist mit meinen Freunden zu sprechen,
 Was für Antwort dem Wolf und seiner Klage gebühret.

Gieremund sagte darauf: In eurem Treiben und Wesen
 Ist nur Schallheit, wir wissen es wohl, und Lügen und Trügen,
 Missethat, Täuschung und Troß. Wer euren verfänglichen Reden
 Glaubt, wird sicher am Ende beschädigt; immer gebraucht ihr
 Lose verworrene Worte. So hab' ichs am Borne gefunden.
 Denn zwei Eimer hingen daran, ihr hättet in einen,
 Weiß ich warum? euch gesetzt und war't hernieder gefahren;
 Nun vermochtet ihr nicht euch selber wieder zu heben
 Und ihr klaget gewaltig. Des Morgens kam ich zum Brunnen,
 Fragte: Wer bracht' euch herein? Ihr sagtet: Kommt ihr doch eben,
 Liebe Gevatterin, recht! ich gön'n' euch jeglichen Vorthail;
 Steigt in den Eimer da droben, so fahrt ihr hernieder und esset
 Hier an Fischen euch satt. Ich war zum Unglück gekommen;
 Denn ich glaubt' es, ihr schwurt noch dazu: ihr hättet so viele
 Fische verzehrt, es schmerz' euch der Leib. Ich ließ mich bethören,
 Dumm wie ich war, und stieg in den Eimer; da ging er hernieder,
 Und der andre wieder herauf, ihr kamt mir entgegen.
 Wunderlich schien mir's zu sehn; ich fragte voller Erstaunen:
 Sagt, wie gehet das zu? Ihr aber sagtet dawider:
 Auf und ab, so geht's in der Welt, so geht es uns beiden.
 Ist es doch also der Lauf. Erniedrigt werden die einen
 Und die andern erhöht, nach eines jeglichen Tugend.
 Aus dem Eimer sprangt ihr und lieft und eiltet von dannen.
 Aber ich saß im Brunnen' bestümmert und mußte den Tag lang
 Harren, und Schläge genug am selbigen Abend erdulden,
 Eh ich entkam. Es traten zum Brunnen einige Bauern,
 Sie bemerkten mich da. Von grimmigem Hunger gepeinigt
 Saß ich in Trauer und Angst, erbärmlich war mir zu Muthe.
 Unter einander sprachen die Bauern: Da sieh nur, im Eimer
 Sitzt da unten der Feind, der unsre Schafe vermindert.
 Hol' ihn herauf! versetzte der eine. Ich halte mich fertig
 Und empfang' ihn am Rand, er soll uns die Lämmer bezahlen!
 Wie er mich aber empfing das war ein Jammer! Es fielen
 Schläg' auf Schläge mir über den Pelz; ich hatte mein Leben
 Keinen traurigern Tag, und kaum entraun ich dem Tode.

Reineke sagte darauf: Bedenkt genauer die Folgen,
 ob ihr findet gewiß, wie heilsam die Schläge gewesen.
 Ich für meine Person mag lieber dergleichen entbehren,
 ob wie die Sache stand, so mußte wohl eines von beiden
 sich mit den Schlägen beladen, wir konnten zugleich nicht entgehen.
 Denn ihr's euch merkt, so muß es euch wohl, und künftig vertraut ihr
 keinem so leicht in ähnlichen Fällen. Die Welt ist voll Schalkheit.

Ja, versetzte der Wolf, was braucht es weiter Beweise!
 Niemand verletzte mich mehr, als dieser böse Verräther.
 Eines erzählt' ich noch nicht, wie er in Sachsen mich einmal
 Unter das Affengeschlecht zu Schand' und Schaden geführt.
 Er beredete mich in eine Höhle zu kriechen,
 Und er wußte voraus, es würde mir Uebels begegnen.
 Wär' ich nicht eilig entflohn, ich wär' um Augen und Ohren
 Dort gekommen. Er sagte vorher mit gleißenden Worten:
 Seine Frau Ruhme find' ich daselbst; er meinte die Neffin.
 Doch es verdroß ihn, daß ich entkam. Er schickte mich tückisch
 In das abscheuliche Nest, ich dacht', es wäre die Hölle.

Reineke sagte darauf vor allen Herren des Hofes:
 Hegrin redet verwirrt, er scheint nicht völlig bei Sinnen.
 Von der Neffin will er erzählen; so sag' er es deutlich.
 Drittehalb Jahr sind's her als nach dem Lande zu Sachsen
 Er mit großem Prassen gezogen, wohin ich ihm folgte.
 Das ist wahr, das übrige lügt er. Es waren nicht Affen,
 Meerlazen waren's, von welchen er redet; und nimmermehr werd' ich
 Diese für meine Ruhmen erkennen. Martin, der Affe,
 Und Frau Rüdenau sind mir verwandt; sie ehr' ich als Ruhme,
 Ihn als Vetter, und rühme mich deß. Notarius ist er
 Und versteht sich aufs Recht. Doch was von jenen Geschöpfen
 Hegrin sagt, geschieht mir zum Hohn; ich habe mit ihnen
 Nichts zu thun und nie sind's meine Verwandten gewesen;
 Denn sie gleichen dem höllischen Teufel. Und daß ich die Alte
 Damals Ruhme geheiß'n, das that ich mit gutem Bedachte.

Nichts verlor ich dabei, das will ich gerne gestehen;
Gut gastirte sie mich, sonst hätte sie mögen ersticken.

Seht, ihr Herren! wir hatten den Weg zur Seite gelassen,
Gingen hinter dem Berg, und eine düstere Höhle
Tief und lang bemerkten wir da. Esühlte sich aber
Hegrim krank wie gewöhnlich, vor Hunger. Wann hätt' ihn auch jemals
Einer so satt gesehen, daß er zufrieden gewesen?
Und ich sagte zu ihm: In dieser Höhle befindet
Speise fürwahr sich genug; ich zweifle nicht, ihre Bewohner
Theilen gerne mit uns, was sie haben, wir kommen gelegen.
Hegrim aber versetzte darauf: Ich werde, mein Oheim,
Unter dem Baume hier warten; ihr seid in allem geschickter
Neue Bekannte zu machen; und wenn euch Essen gereicht wird,
Thut mir's zu wissen! So dachte der Schalk auf meine Gefahr erst
Abzuwarten was sich ergäbe; ich aber begab mich
In die Höhle hinein. Nicht ohne Schauer durchwandert'
Ich den langen und krummen Gang, er wollte nicht enden.
Aber was ich dann fand — den Schrecken wollt ich um vieles
Roths Gold nicht zweimal in meinem Leben erfahren!
Welch ein Nest voll häßlicher Thiere, großer und kleiner!
Und die Mutter dabei, ich dacht, es wäre der Teufel.
Weit und groß ihr Maul mit langen häßlichen Zähnen,
Lange Nägel an Händen und Füßen und hinten ein langer
Schwanz an den Rücken gesetzt; so was Abscheuliches hab' ich
Nicht im Leben gesehn! Die schwarzen leidigen Kinder
Waren seltsam gebildet wie lanter junge Gespenster.
Gräulich sah sie mich an. Ich dachte: Wär' ich von dannen!
Größer war sie als Hegrim selbst, und einige Kinder
Fast von gleicher Statur. Im faulen Fene gebettet
Fand ich die garstige Brut und über und über beschlabbert
Bis an die Ohren mit Roth; es stank in ihrem Reviere
Merger als höllisches Pech. Die reine Wahrheit zu sagen,
Wenig gefiel es mir da; denn ihrer waren so viele,
Und ich stand nur allein; sie zogen gräuliche Fragen.
Da besann ich mich denn und einen Ausweg versucht' ich,
Grüßte sie schön — ich meint' es nicht so — und wußte so freundlich

o bekannt mich zu stellen. Frau Ruhme! sagt' ich zur Alten,
 ttern hieß ich die Kinder, und ließ es an Worten nicht fehlen.
 par' euch der gnädige Gott auf lange glückliche Zeiten!
 und das eure Kinder? Falsch! ich sollte nicht fragen;
 sie behagen sie mir! Hilf Himmel! wie sie so lustig,
 die sie so schön sind! Man nähme sie alle für Söhne des Königs.
 Seht mir vielmal gelobt, daß ihr mit würdigen Sprossen
 lehret unser Geschlecht; ich freue mich über die Maassen.
 Glückselig sind' ich mich nun von solchen Dehnen zu wissen;
 Denn zu Zeiten der Noth bedarf man seiner Verwandten.
 Als ich ihr so viel Ehre geboten, wiewohl ich es anders
 meinte, bezeugte sie mir von ihrer Seite beßgleichen,
 hieß mich Oheim, und that so bekannt, so wenig die Rärrin
 Auch zu meinem Geschlechte gehört. Doch konnte für dießmal
 Gar nicht schaden sie Ruhme zu heißen. Ich schwigte dazwischen
 Ueber und über vor Angst; allein sie redete freundlich:
 Meine, werther Verwandter, ich heiß' euch schönstens willkommen!
 Seht ihr auch wohl? Ich bin euch mein ganzes Leben verbunden,
 Daß ihr zu mir gekommen. Ihr lehret kluge Gedanken
 Meine Kinder fortan, daß sie zu Ehren gelangen.
 Also hört' ich sie reden; das hatt' ich mit wenigen Worten,
 Daß ich sie Ruhme genannt und daß ich die Wahrheit geschonet,
 Reichlich verdient. Doch wär' ich so gern im Freien gewesen.
 Aber sie ließ mich nicht fort und sprach: Ihr dürft, mein Oheim,
 Unbewirthet nicht weg! Verweilet, laßt euch bedienen!
 Und sie brachte mir Speise genug; ich wußte sie wahrlich
 Ist nicht alle zu nennen; verwundert war ich zum höchsten,
 Wie sie zu allem gekommen. Von Fischen, Rehen und anderm
 Guten Wildpret, ich speis'te davon, es schmeckte mir herrlich.
 Als ich zur Gnlge gegessen, belub sie mich über das alles,
 Bracht' ein Stüd vom Hirsche getragen; ich sollt' es nach Hause
 Zu den Meinigen bringen, und ich empfahl mich zum Besten.
 Meine, sagte sie noch, besucht mich öfters. Ich hätte
 Was sie wollte versprochen; ich machte, daß ich herauskam.
 Lieblich war es nicht da für Augen und Nase, ich hätte
 Mir den Tod beinahe geholt; ich suchte zu fliehen,

Tief behende den Gang bis zu der Oeffnung am Baume.
 Hsgrim lag und stöhnte daselbst; ich sagte: Wie geht's euch,
 Oheim? Er sprach: Nicht wohl! ich muß vor Hunger verderben.
 Ich erbarmte mich seiner und gab ihm den köstlichen Braten,
 Den ich mit mir gebracht. Er aß mit großer Begierde,
 Vielen Dank erzeigt' er mir da; nun hat er's vergessen!
 Als er nun fertig geworden, begann er: Laßt mich erfahren,
 Wer die Höhle bewohnt. Wie habt ihr's drinne gefunden?
 Gut oder schlecht? Ich sagt' ihm darauf die lauterste Wahrheit,
 Unterrichtet' ihn wohl. Das Nest sey böse, dagegen
 Finde sich drinn viel köstliche Speise. Sobald er begehre
 Seinen Theil zu erhalten, so mög' er kühnlich hineingehn,
 Nur vor allem sich hüten die grade Wahrheit zu sagen.
 Soll es euch nach Wünschen ergehn, so spart mir die Wahrheit!
 Wiederholt' ich ihm noch. Denn führt sie jemand beständig
 Unflug im Mund, der leidet Verfolgung, wohin er sich wendet;
 Ueberall steht er zurüd, die andern werden geladen.
 Also hieß ich ihn gehn; ich lehrte ihn, was er auch fände,
 Sollt' er reden, was jeglicher gerne zu hören begehret,
 Und man werd' ihn freundlich empfangen. Das waren die Worte,
 Gnädiger König und Herr, nach meinem besten Gewissen.
 Aber das Gegentheil that er hernach, und kriegte er darüber
 Etwas ab, so hab' er es auch: er sollte mir folgen.
 Grau sind seine Zotteln fürwahr, doch sucht man die Weisheit
 Nur vergebens dahinter. Es achten solche Gesellen
 Weder Klugheit noch seine Gedanken; es bleibet dem groben
 Tölpischen Volke der Werth von aller Weisheit verborgen.
 Treulich schärft' ich ihm ein, die Wahrheit diesmal zu sparen,
 Weiß ich doch selbst, was sich ziemt! versetzt' er trotzig dagegen,
 Und so trabt' er die Höhle hinein; da hat er's getroffen.
 Hinten saß das abscheuliche Weib, er glaubte den Teufel
 Vor sich zu sehn! die Kinder dazu! Da rief er betroffen:
 Hülf! Was für abscheuliche Thiere! Sind diese Geschöpfe
 Eure Kinder? Sie scheinen fürwahr ein Höllengestindel.
 Geht, ertränkt sie, das wäre das Beste, damit sich die Brut nicht
 Ueber die Erde verbreite! Wenn es die Meinigen wären,

Ich erdroffelte sie. Man finge wahrlich mit ihnen
 Junge Teufel, man brauchte sie nur in einem Moraste
 Auf das Schilf zu binden, die garstigen, schmutzigen Rangen!
 Ja Moraffen sollten sie heißen, da paßte der Name!
 Elig versezte die Mutter und sprach mit zornigen Worten:
 Welcher Teufel schickt uns den Boten? Wer hat euch gerufen
 Hier uns grob zu begegnen? Und meine Kinder! Was habt ihr,
 Schön oder häßlich, mit ihnen zu thun? So eben verläßt uns
 Keinele Fuchs, der erfahrene Mann, der muß es verstehen;
 Meine Kinder, betheuert' er hoch, er finde sie sämmtlich
 Schön und sittig, von guter Manier; er mochte mit Freuden
 Sie für seine Verwandten erkennen. Das hat er uns alles
 Hier an diesem Platz vor einer Stunde versichert.
 Wenn sie euch nicht, wie ihm, gefallen, so hat euch wahrhaftig
 Niemand zu kommen gebeten. Das mögt ihr, Hegerim, wissen.
 Und er forderte gleich von ihr zu essen, und sagte:
 Holt herbei, sonst helf' ich euch suchen! Was wollen die Reden
 Weiter helfen? Er machte sich dran und wollte gewaltsam
 Ihren Vorrath betasten; das war ihm übel gerathen!
 Denn sie warf sich über ihn her, zerbiß und zertrast' ihm
 Mit den Nägeln das Fell und Haut' und zerrt' ihn gewaltig;
 Ihre Kinder thaten das Gleiche, sie bissen und kramten
 Gräulich auf ihn; da heult' er und schrie mit blutigen Wangen,
 Wehrte sich nicht und lief mit hastigen Schritten zur Oeffnung.
 Uebel zerbissen sah ich ihn kommen, zertrast, und die Felsen
 Singen herum, ein Ohr war gespalten und blutig die Nase;
 Manche Wunde kneipten sie ihm und hatten das Fell ihm
 Garstig zusammen gerückt. Ich fragt' ihn wie er heraustrat:
 Habt ihr die Wahrheit gesagt? Er aber sagte dagegen:
 Wie ich's gefunden, so hab' ich gesprochen. Die leidige Fexe
 Hat mich übel geschändet; ich wollte, sie wäre hier außen;
 Theuer bezahlte sie mir's! Was blüht euch, Keinele? habt ihr
 Jemals solche Kinder gesehn? so garstig, so böse?
 Da ich's ihr sagte, da war es geschehn, da fand ich nicht weiter
 Gnade vor ihr und habe mich übel im Loch befunden.
 Seyd ihr verrückt? versezt' ich ihm dranf. Ich hab' es euch anders

Weislich heißen. Ich grüß' euch zum Schönsten (so solltet ihr sagen),
 Liebe Muhme, wie geht es mit euch? Wie geht es den lieben
 Artigen Kindern? Ich freue mich sehr die großen und kleinen
 Nessen wieder zu sehn. Doch Hegrin sagte dagegen:
 Muhme das Weib zu begrüßen? und Nessen die häßlichen Kinder?
 Nehm' sie der Teufel zu sich! Mir graut vor solcher Verwandtschaft.
 Pfui! ein ganz abscheuliches Paß! ich seh' sie nicht wieder.
 Darum ward er so übel bezahlt. Nun richtet, Herr König!
 Sagt er mit Recht ich hab' ihn verrathen? Er mag es gestehen,
 Hat die Sache sich nicht, wie ich erzähle, begeben?

Hegrin sprach entschlossen dagegen: Wir machen wahrhaftig
 Diesen Streit mit Worten nicht aus. Was sollen wir reifen?
 Recht bleibt Recht, und wer es auch hat, es zeigt sich am Ende.
 Trotzig, Meineke, tretet ihr auf, so mögt ihr es haben!
 Kämpfen wollen wir gegen einander, da wird es sich finden.
 Vieles wißt ihr zu sagen, wie vor der Affen Behausung
 Ich so großen Hunger gelitten, und wie ihr mich damals
 Treulich genährt. Ich wüßte nicht wie! Es war nur ein Knochen,
 Den ihr brachtet; das Fleisch vermuthlich speißtet ihr selber.
 Wo ihr stehet spottet ihr mein und redet verwegen
 Meiner Ehre zu nah. Ihr habt mit schändlichen Lügen
 Mich verdächtig gemacht, als hätt' ich böse Verschwörung
 Gegen den König im Sinne gehabt und hätte sein Leben
 Ihm zu rauben gewünscht; ihr aber prahltet dagegen
 Ihm von Schätzen was vor; er möchte schwerlich sie finden!
 Schmählich behandelt ihr mein Weib und sollt es mir büßen.
 Dieser Sachen klag' ich euch an! ich denke zu kämpfen
 Ueber Altes und Neues, und wiederhol' es: Ein Mörder,
 Ein Verräther seyd ihr, ein Dieb; und Leben um Leben
 Wollen wir kämpfen, es endige nun das Reifen und Schelten.
 Einen Handschuh biet' ich euch an, so wie ihn zu Rechte
 Jeder Fordernde reicht; ihr mögt ihn zum Pfande behalten,
 Und wir finden uns bald. Der König hat es vernommen,
 Alle die Herren haben's gehört! Ich hoffe sie werden

Zeugen seyn des rechtlichen Kampfs. Ihr sollt nicht entweichen
 Bis die Sache sich endlich entscheidet; dann wollen wir sehen.

Reineke dachte bei sich: Das geht um Vermögen und Leben!
 Groß ist er, ich aber bin klein, und könnt' es mir diesmal
 Etwas mißlingen, so hätten mir alle die listigen Streiche
 Wenig geholfen. Doch warten wir's ab. Denn wenn ich's bedenke
 Bin ich im Vortheil; verlor er ja schon die vordersten Klauen!
 Ist der Thor nicht kühler geworden, so soll er am Ende
 Seinen Willen nicht haben, es koste was es auch wolle.

Reineke sagte zum Wolfe darauf: Ihr mögt mir wohl selber
 Ein Verräther, Hegrim, seyn, und alle Beschwerden,
 Die ihr auf mich zu bringen gedenket, sind alle gelogen.
 Wollt ihr kämpfen? ich wag' es mit euch und werde nicht wanken.
 Lange wünscht' ich mir das! hier ist mein Handschuh dagegen.

So empfing der König die Pfänder, es reichten sie beide
 Ähnlich. Er sagte darauf: Ihr sollt mir Bürgen bestellen,
 Daß ihr morgen zum Kampfe nicht fehlt; denn beide Parteien
 Sind' ich verworren, wer mag die Reden alle verstehen?
 Hegrims Bürgen wurden sogleich der Bär und der Rater,
 Brunn und Pinze; für Reineken aber verbürgten sich gleichfalls
 Better Moneke, Sohn von Martin, dem Affen, mit Grimbart.

Reineke, sagte Frau Rüdenau drauf, nun bleibet gelassen,
 Klug von Sinnen! Es lehrte mein Mann, der jezo nach Rom ist,
 Euer Oheim, mich einst ein Gebet; es hatte dasselbe
 Abt von Schludauf gesetzt und gab es meinem Gemahle,
 Dem er sich günstig erwies, auf einem Zettel geschrieben.
 Dieses Gebet, so sagte der Abt, ist heilsam den Männern
 Die ins Gefecht sich begeben; man muß es nüchtern des Morgens
 Ueberlesen, so bleibt man des Tags von Noth und Gefahren
 Völlig befreit, vorm Tode geschützt, vor Schmerzen und Wunden.
 Tröstet euch, Nefse, damit, ich will es morgen bei Zeiten
 Leber euch lesen, so geht ihr getrost und ohne Besorgniß.

Liebe Ruhme, versetzte der Fuchs, ich danke von Herzen; Ich gedenk' es euch wieder. Doch muß mir immer am meisten Meiner Sache Gerechtigkeit helfen, und meine Gewandtheit.

Reinels Freunde blieben beisammen die Nacht durch und scheuchten Seine Grillen durch muntre Gespräche. Frau Klüdenau aber War vor allen besorgt und geschäftig, sie ließ ihn behebende Zwischen Kopf und Schwanz, und Brust und Bauche bescheeren Und mit Fett und Öle bestreichen; es zeigte sich aber Keinele fett und rund und wohl zu Fuße. Darneben Sprach sie: Höret mich an, bedenket was ihr zu thun habt! Höret den Rath verständiger Freunde, das hilft euch am Besten. Trinket nur brav und haltet das Wasser, und kommt ihr des Morgens In den Kreis, so macht es geschickt, benezet den rauhen Wedel über und über und sucht den Gegner zu treffen; Könn't ihr die Augen ihm salben, so ist's am Besten gerathen; Sein Gesicht verdunkelt sich gleich; es kommt euch zu Statten Und ihn hindert es sehr. Auch müßt ihr anfangs euch furchtsam Stellen, und gegen den Wind mit flüchtigen Füßen entweichen. Wenn er euch folget, erregt nur den Staub, auf daß ihr die Augen Ihm mit Unrath und Sande verschließt. Dann springet zur Seite, Paßt auf jede Bewegung, und wenn er die Augen sich auswischt, Nehmt des Vortheils gewahr und salbt ihm aufs neue die Augen Mit dem ätzenden Wasser, damit er völlig verblinde, Nicht mehr wisse wo aus noch ein, und der Sieg euch verbleibe. Lieber Nefte, schlaft nur ein wenig, wir wollen euch wecken, Wenn es Zeit ist. Doch will ich sogleich die heiligen Worte Ueber euch lesen von welchen ich sprach, auf daß ich euch stärke. Und sie legt' ihm die Hand aufs Haupt und sagte die Worte: Nekräst negibaul geid sum namtesliß dnudna mein tedachs! Nun Glück auf! nun seyd ihr verwahrt! Das Nämliche sagte Oheim Grimbart; dann führten sie ihn und legten ihn schlafen. Ruhig schlief er. Die Sonne ging auf; da kamen die Otter Und der Dachs, den Vetter zu wecken. Sie grüßten ihn freundlich, Und sie sagten: Bereitet euch wohl! Da brachte die Otter Eine junge Ente hervor und reicht' sie ihm sagend:

Zeit, ich habe sie euch mit manchem Sprunge gewonnen
An dem Damme bei Hünnerbrot; laßt's euch belieben, mein Vetter.

Gutes Handgeld ist das, versetzte Reineke munter;
So was verschmäh' ich nicht leicht. Das möge Gott euch vergelten,
Daß ihr meiner gedenkt! Er ließ das Essen sich schmecken
Und das Trinken dazu, und ging mit seinen Verwandten
In den Kreis, auf den ebenen Sand, da sollte man kämpfen.

ZWÖLFTER GESANG.

Als der König Reineken sah, wie dieser am Kreise
Glatt geschoren sich zeigte, mit Del und schlüpfrigem Fette
Ueber und über gesalbt, da lacht' er über die Maassen.
Fuchs! wer lehrte dich das? so rief er. Mag man doch billig
Reineke Fuchs dich heißen; du bist beständig der Lose!
Aller Orten kennst du ein Loch und weist dir zu helfen.

Reineke neigte sich tief vor dem Könige, neigte besonders
Vor der Königin sich und kam mit muthigen Sprüngen
In den Kreis. Da hatte der Wolf mit seinen Verwandten
Schon sich gefunden; sie wünschten dem Fuchs ein schmählisches Ende;
Manches zornige Wort und manche Drohung vernahm er.
Aber Lynx und Lupardus, die Wächter des Kreises, sie brachten
Nun die Heil'gen hervor, und beide Kämpfer beschwuren,
Wolf und Fuchs, mit Bedacht die zu behauptende Sache.

Hegrim schwur mit heftigen Worten und drohenden Blicken:
Reineke sey ein Verräther, ein Dieb, ein Mörder und aller
Missethat schuldig, er sey auf Gewalt und Ehbruch betreten,
Falsch in jeglicher Sache; das gelte Leben um Leben!

Reineke schwur zur Stelle dagegen: er seye sich keiner
Dieser Verbrechen bewußt und Hegrim lüge wie immer,
Schwöre falsch wie gewöhnlich, doch soll' es ihm nimmer gelingen,
Seine Lüge zur Wahrheit zu machen, am wenigsten dießmal.

Und es sagten die Wärter des Kreises: Ein jeglicher thue
 was er schuldig zu thun ist! das Recht wird bald sich ergeben.
 Wolf und Klein verließen den Kreis, die beiden alleine
 zum Verschließen. Geschwind begann die Aeffin zu flüstern:
 Verletet was ich euch sagte, vergeßt nicht dem Rathe zu folgen!

Keinele sagte heiter darauf: Die gute Vermahnung
 laßt mich muthiger gehn. Getrost! ich werde der Kühnheit
 und der List auch jetzt nicht vergessen, durch die ich aus manchen
 höchsten Gefahren entronnen, wozu ich öfters gerathen,
 denn ich mir dieses und jenes geholt was bis jetzt nicht bezahlt ist,
 und mein Leben kühnlich gewagt. Wie sollt' ich nicht jetzt
 gegen den Bösewicht stehen? Ich hoff' ihn gewißlich zu schänden,
 ihn und sein ganzes Geschlecht, und Ehre den Meinen zu bringen.
 Was er auch lügt, ich tränk' es ihm ein. Nun ließ man die beiden
 an dem Kreise zusammen und alle schauten begierig.

Hegrim zeigte sich wild und grimmig, reckte die Lagen,
 um daher mit offenem Maul, und gewaltigen Sprüngen.
 Keinele, leichter als er, entsprang dem stürmenden Gegner,
 und benetzte behende den rauhen Nebel mit seinem
 schäumenden Wasser und schleift' ihn im Staube, mit Sand ihn zu füllen.
 Hegrim dachte, nun hab' er ihn schon; da schlug ihm der Lohse
 über die Augen den Schwanz, und Hören und Sehen verging ihm.
 Nicht das erstemal übt' er die List, schon viele Geschöpfe
 hatten die schädliche Kraft des äßenden Wassers erfahren.
 Hegrim's Kinder blendet' er so, wie Anfangs gesagt ist;
 und nun dacht' er den Vater zu zeichnen. Nachdem er dem Gegner
 die Augen gesalbt, entsprang er seitwärts und stellte
 gegen den Wind sich, rührte den Sand und jagte des Staubes
 viel in die Augen des Wolfs, der sich mit Reiben und Wischen
 mühsam und übel benahm und seine Schmerzen vermehrte.
 Keinele mußte dagegen geschickt den Nebel zu führen,
 seinen Gegner aufs neue zu treffen und gänzlich zu blenden.
 Viel bekam es dem Wolfe; denn seinen Vortheil benutzte
 nun der Fuchs. Sobald er die schmerzlich thränenden Augen

Seines Feindes erblickte, begann er mit heftigen Sprüngen,
 Mit gewaltigen Schlägen auf ihn zu stürmen, zu kratzen
 Und zu beißen, und immer die Augen ihm wieder zu salben.
 Halb von Sinnes tappte der Wolf, da spottete seiner
 Reineke dreister und sprach: Herr Wolf, ihr habt wohl vor Zeiten
 Manch unschuldiges Lamm verschlungen, in euerem Leben
 Manch unsträfliches Thier verzehrt; ich hoffe sie sollen
 Künftig Ruhe genießen; auf alle Fälle bequemt ihr
 Euch sie in Frieden zu lassen und nehmet Segen zum Lohne.
 Eure Seele gewinnt bei dieser Buße, besonders
 Wenn ihr das Ende geduldig erwartet. Ihr werdet für diesmal
 Nicht aus meinen Händen entinnen, ihr müßtet mit Bitten
 Mich versöhnen; da schont' ich euch wohl und ließ' euch das Leben.

Hastig sagte Reineke das, und hatte den Gegner
 Fest an der Kehle gepackt und hofft' ihn also zu zwingen.
 Hsgrim aber, stärker als er, bewegte sich grimmig,
 Mit zwei Zügen riß er sich los. Doch Reineke griff ihm
 Ins Gesicht, verwundet' ihn hart und riß ihm ein Auge
 Aus dem Kopfe; es rann ihm das Blut die Nase herunter.

Reineke rief: So wollt' ich es haben! so ist es gelungen!
 Blutend verzagte der Wolf, und sein verlorenes Auge
 Macht' ihn rasend, er sprang, vergessend Wunden und Schmerzen,
 Gegen Reineken los und drückt' ihn nieder zu Boden.
 Uebel befand sich der Fuchs, und wenig half ihm die Klugheit.
 Einen der vorderen Füße, die er als Hände gebrauchte,
 Faßt' ihm Hsgrim schnell und hielt ihn zwischen den Zähnen.
 Reineke lag bekümmert am Boden, er sorgte zur Stunde
 Seine Hand zu verlieren und dachte tausend Gedanken.
 Hsgrim brummte dagegen mit hohler Stimme die Worte:
 Deine Stunde, Dieb, ist gekommen! Ergieb dich zur Stelle,
 Oder ich schlage dich todt für deine betrügerischen Thaten!
 Ich bezahle dich nun, es hat dir wenig geholfen
 Staub zu kratzen, Wasser zu lassen, das Fell zu bescheeren,
 Dich zu schmieren. Wehe dir nun! du hast mir so vieles

Uebel gethan, gelogen auf mich, mir das Auge geblendet
Aber du sollst nicht entgehn; ergieb dich oder ich heiße!

Reineke dachte: Nun geht es mir schlimm, was soll ich beginnen?
Geb' ich mich nicht, so bringt er mich um, und wenn ich mich gebe,
Bin ich auf ewig beschimpft. Ja, ich verdiene die Strafe,
Denn ich hab' ihn zu übel behandelt, zu gröblich beleidigt.

Süße Worte versucht' er darauf, den Gegner zu mildern.
Lieber Oheim! sagt' er zu ihm, ich werde mit Freuden
Euer Lehnsmann sogleich, mit allem was ich besitze.
Gerne geh' ich als Pilger für euch zum heiligen Grabe,
In das heilige Land, in alle Kirchen, und bringe
Ablass genug von dannen zurück. Es gereicht derselbe
Eurer Seele zu Nutz, und soll für Vater und Mutter
Uebrig bleiben, damit sich auch die im ewigen Leben
Dieser Wohlthat erfreu'n; wer ist nicht ihrer bedürftig?
Ich verehr' euch als wär't ihr der Papst, und schwöre den theuern
Heiligen Eid, von jetzt auf alle künftige Zeiten
Ganz der eure zu seyn mit allen meinen Verwandten.
Alle sollen euch dienen zu jeder Stunde. So schwör' ich!
Was ich dem Könige selbst nicht verspräche, das sey euch geboten.
Nehmt ihr es an, so wird euch dereinst die Herrschaft des Landes.
Alles was ich zu fangen verstehe, das will ich euch bringen:
Gänse, Hühner, Enten und Fische, bevor ich das mindste
Solcher Speise verzehre, ich lass' euch immer die Auswahl,
Eurem Weib und Kindern. Ich will mit Fleiße darneben
Euer Leben berathen, es soll euch kein Uebel berühren.
Lose heiß' ich und ihr seyd stark; so können wir beide
Große Dinge verrichten. Zusammen müssen wir halten,
Einer mit Macht, der andre mit Rath, wer wollt' uns bezwingen?
Kämpfen wir gegen einander, so ist es übel gehandelt.
Ja ich hätt' es niemals gethan, wosern ich nur schidlich
Hätte den Kampf zu vermeiden gewußt; ihr fordertet aber,
Und ich mußte denn wohl mich ehrenhalber bequemen.
Aber ich habe mich höflich gehalten und während des Streites

Meine ganze Macht nicht bewiesen; es muß dir, so dacht' ich,
 Deinen Oheim zu schonen, zur größten Ehre gereichen.
 Hätt' ich euch aber gehaßt, es wär' euch anders gegangen.
 Wenig Schaden habt ihr gelitten, und wenn aus Versehen
 Euer Auge verletzt ist, so bin ich herzlich bestümmert.
 Doch das Beste bleibt mir dabei, ich kenne das Mittel
 Euch zu heilen, und theil' ich's euch mit, ihr werdet mir's danken.
 Bliebe das Auge gleich weg und sehd ihr sonst nur genesen,
 Ist es euch immer bequem; ihr habet, legt ihr euch schlafen,
 Nur Ein Fenster zu schließen, wir andern bemühen uns doppelt.
 Euch zu versöhnen sollen sogleich sich meine Verwandten
 Vor euch neigen, mein Weib und meine Kinder, sie sollen
 Vor des Königes Augen im Angesicht dieser Versammlung
 Euch ersuchen und bitten, daß ihr mir gnädig vergebet
 Und mein Leben mir schenkt. Dann will ich offen bekennen,
 Daß ich unwahr gesprochen und euch mit Lügen geschändet,
 Euch betrogen wo ich gekommt. Ich verspreche zu schwören,
 Daß mir von euch nichts Böses bekannt ist, und daß ich von nun an
 Nimmer euch zu beleidigen denke. Wie könntet ihr jemals
 Größere Sühne verlangen, als die wozu ich bereit bin?
 Schlagt ihr mich todt, was habt ihr davon? Es bleiben euch immer
 Meine Verwandten zu fürchten und meine Freunde; dagegen,
 Wenn ihr mich schont, verlaßt ihr mit Ruhm und Ehren den Kampfplatz.
 Scheinet jeglichem edel und weise; denn höher vermag sich
 Niemand zu heben, als wenn er vergiebt. Es kommt euch so bald in
 Diese Gelegenheit wieder, benutzt sie! Uebrigens kann mir
 Jetzt ganz einerlei seyn zu sterben oder zu leben.

Falscher Fuchs! versetzte der Wolf, wie wärst du so gerne
 Wieder los! Doch wäre die Welt von Golde geschaffen,
 Und du bötest sie mir in deinen Nöthen, ich würde
 Dich nicht lassen. Du hast mir so oft vergeblich geschworen,
 Falscher Geselle! Gewiß, nicht Eierschalen erhielt' ich,
 Ließ' ich dich los. Ich achte nicht viel auf deine Verwandten;
 Ich erwarte was sie vermögen, und denke so ziemlich
 Ihre Feindschaft zu tragen. Du Schadenfroher! wie würdest

Du nicht spotten, gäb' ich dich frei auf deine Bethörung.
 Wer dich nicht kante, wäre betrogen. Du hast mich, so sagst du,
 Heute geschont, du leidiger Dieb! und hängt mir das Auge
 Nicht zum Kopfe heraus? Du Bösewicht! hast du die Haut mir
 Nicht an zwanzig Orten verletzt? und kommt' ich nur einmal
 Wieder zu Athem gelangen, da du den Vortheil gewonnen?
 Thöricht wär es gehandelt, wenn ich für Schaden und Schande
 Dir nun Gnad' und Mitleid erzeigte. Du brachtest, Verräther,
 Mich und mein Weib in Schaden und Schmach; das kostet dein Leben.

Also sagte der Wolf. Indessen hatte der Lohse
 Zwischen die Schenkel des Gegners die andre Laxe geschoben;
 Bei den empfindlichen Theilen ergriff er denselben und ruckte,
 Zerrt' ihn grausam, ich sage nicht mehr. Erbärmlich zu schreien
 Und zu heulen begann der Wolf mit offenem Munde.
 Keimele zog die Laxe behend aus den klemmenden Zähnen,
 Hielt mit beiden den Wolf nun immer fester und fester,
 Kneipt' und zog, da heulte der Wolf und schrie so gewaltig,
 Daß er Blut zu speien begann; es brach ihm vor Schmerzen
 Ueber und über der Schweiß durch seine Zotten, er löste
 Sich vor Angst. Das freute den Fuchs, nun hofft' er zu siegen,
 Hielt ihn immer mit Händen und Zähnen, und große Bedrängniß,
 Große Pein kam über den Wolf, er gab sich verloren.
 Blut rann über sein Haupt, aus seinen Augen, er stürzte
 Nieder betäubt. Es hätte der Fuchs des Goldes die Fülle
 Nicht für diesen Anblick genommen; so hielt er ihn immer
 Fest und schleppte den Wolf und zog, daß alle das Elend
 Sahen, und kneipt' und drückt' und biß und klaute den Armen,
 Der mit dumpfem Geheul im Staub und eigenem Unrath
 Sich mit Zuckungen wälzte, mit ungebärdigem Wesen.

Seine Freunde jammerten laut, sie baten den König,
 Aufzunehmen den Kampf, wenn es ihm also beliebte.
 Und der König versetzte: Sobald euch allen bedünket,
 Allen lieb ist, daß es geschehe, so bin ich's zufrieden.

Und der König gebot, die beiden Wärter des Kreises,
 Ebnz und Eupardus, sollten zu beiden Kämpfern hineingehn.
 Und sie traten darauf in die Schranken und sprachen dem Sieger
 Keineke zu, es sey nun genug; es wünsche der König
 Aufzunehmen den Kampf, den Zwist geendigt zu sehen.
 Er verlangt, so führen sie fort, ihr mögt ihm den Gegner
 Ueberlassen, das Leben dem Ueberwundenen schenken;
 Denn wenn einer getödtet in diesem Zweikampf erläge,
 Wär' es Schade auf jeglicher Seite. Ihr habt ja den Vorthail!
 Alle sahen es, Klein' und Große. Auch fallen die besten
 Männer euch bei, ihr habt sie für euch auf immer gewonnen.

Keineke sprach: Ich werde dafür mich dankbar beweisen!
 Gern folg' ich dem Willen des Königs und was sich gebühret
 Thu' ich gern; ich habe gesiegt und Schöners verlang' ich
 Nichts zu erleben! Es gönne mir nur der König das eine,
 Daß ich meine Freunde befrage. Da riefen die Freunde
 Keinekens alle: Es dünket uns gut, den Willen des Königs
 Gleich zu erfüllen. Sie kamen zu Schaaren zum Sieger gelaufen,
 Alle Verwandte, der Dachs und der Affe und Otter und Biber.
 Seine Freunde waren nun auch der Marber, die Wiesel,
 Hermelin und Eichhorn und viele die ihn befeindet,
 Seinen Namen zuvor nicht nennen mochten, sie liefen
 Alle zu ihm. Da fanden sich auch, die sonst ihn verklagten,
 Als Verwandten anjezt und brachten Weiber und Kinder,
 Große, Mittlere, Kleine, dazu die Kleinsten; es that ihm
 Jeglicher schön, sie schmeichelten ihm und konnten nicht enden.

In der Welt geht's immer so zu. Dem Glücklichen sagt man:
 Bleibet lange gesund! er findet Freunde die Menge.
 Aber wem es übel geräth, der mag sich gedulden!
 Eben so fand es sich hier. Ein jeglicher wollte der Nächste
 Neben dem Sieger sich blähen. Die einen flöteten, andre
 Sangen, bliesen Posaunen und schlugen Pauken dazwischen.
 Keinekens Freunde sprachen zu ihm: Erfreut euch, ihr habet
 Euch und euer Geschlecht in dieser Stunde gehoben!

Sehr betrübten wir uns euch unterliegen zu sehen,
Doch es wandte sich bald, es war ein treffliches Stüdchen.

Reineke sprach. Es ist mir geglückt! und dankte den Freunden.
Also gingen sie hin mit großem Getümmel, vor allen
Reineke mit den Wärtern des Kreises. Also gelangten
Sie zum Throne des Königs, da kniete Reineke nieder.
Aufstehn hieß ihn der König und sagte vor allen den Herren:
Euren Tag bewahrtet ihr wohl; ihr habet mit Ehren
Eure Sache vollführt, deswegen sprech' ich euch ledig;
Alle Strafe hebet sich auf, ich werde darüber
Nächstens sprechen im Rath mit meinen Edlen, sobald nur
Hegrim wieder geheilt ist; für heute schließ' ich die Sache.

Eurem Rathe, gnädiger Herr, versetzte bescheiden
Reineke drauf, ist heilsam zu folgen; ihr wißt es am Besten.
Als ich hierher kam, klagten so viele, sie logen dem Wolfe,
Meinem mächtigen Feinde, zu lieb, der wollte mich stürzen,
Hatte mich fast in seiner Gewalt, da riefen die andern:
Krauzige! klagten mit ihm, nur mich außs Letzte zu bringen,
Ihm gefällig zu sehn; denn alle konnten bemerken:
Besser stand er bei euch als ich, und keiner gedachte
Weder ans Ende noch wie sich vielleicht die Wahrheit verhalte.
Jenen Hunden vergleich' ich sie wohl, die pflegten in Menge
Vor der Küche zu stehn, und hofften es werde wohl ihrer
Auch der glünstige Koch mit einigen Knochen gedenken.
Einen ihrer Gesellen erblickten die wartenden Hunde,
Der ein Stück gesottenes Fleisch dem Roche genommen
Und nicht eilig genug zu seinem Unglück davon sprang.
Denn es begoß ihn der Koch mit heißem Wasser von hinten
Und verbrüht' ihm den Schwanz; doch ließ er die Beute nicht fallen,
Mengte sich unter die andern, sie aber sprachen zusammen:
Seht wie diesen der Koch vor allen andern begünstigt!
Seht welch löstliches Stück er ihm gab! Und jener versetzte:
Wenig begreift ihr davon, ihr lobt und preißt mich von vorne,
Wo es euch freilich gefällt das löstliche Fleisch zu erblicken;

Aber befehlt mich von hinten und preist mich glücklich, wofern ihr Eure Meinung nicht ändert. Da sie ihn aber besahen
 War er schrecklich verbrannt, es fielen die Haare herunter
 Und die Haut verschrumpft' ihm am Leib. Ein Grauen befiel sie,
 Niemand wollte zur Rüche; sie liefen und ließen ihn stehen.
 Herr, die Gierigen mein' ich hiermit. So lange sie mächtig
 Sind, verlangt sie ein jeder zu seinem Freunde zu haben.
 Stündlich steht man sie an, sie tragen das Fleisch in dem Munde.
 Wer sich nicht nach ihnen bequemt, der muß es entgelten,
 Loben muß man sie immer, so übel sie handeln, und also
 Stärkt man sie nur in sträflicher That. So thut es ein jeder,
 Der nicht das Ende bedenkt. Doch werden solche Gesellen
 Desters gestraft und ihre Gewalt nimmt ein trauriges Ende.
 Niemand leidet sie mehr; so fallen zur Rechten und Linken
 Ihnen die Haare vom Leibe. Das sind die vorigen Freunde,
 Groß und klein, sie fallen nun ab und lassen sie nackend.
 So wie sämtliche Hunde sogleich den Gesellen verließen,
 Als sie den Schaden bemerkt und seine geschändete Hälfte.
 Gnädiger Herr, ihr werdet verstehn, von Reinken soll man
 Nie so reden, es sollen die Freunde sich meiner nicht schämen.
 Euer Gnaden dank' ich aufs Beste, und könnt' ich nur immer
 Euren Willen erfahren, ich wüß' ihn gerne vollbringen.

Viele Worte helfen uns nichts, versetzte der König,
 Alles hab' ich gehört, und was ihr meint verstanden.
 Euch, als edlen Baron, euch will ich im Rathe wie vormal's
 Wiedersehen, ich mach' euch zur Pflicht zu jeglicher Stunde
 Meinen geheimen Rath zu besuchen. So bring' ich euch wieder
 Völlig zu Ehren und Macht, und ihr verdient es, ich hoffe.
 Helfet alles zum besten wenden. Ich kann euch am Hofe
 Nicht entbehren, und wenn ihr die Weisheit mit Tugend verbindet,
 So wird niemand über euch gehn, und schärfer und klüger
 Rath und Wege bezeichnen. Ich werde künftig die Klagen
 Ueber euch weiter nicht hören. Und ihr sollt immer an meiner
 Stelle reden und handeln als Kanzler des Reiches. Es sey euch
 Also mein Siegel befohlen und was ihr thuet und schreibet

leibe gethan und geschrieben. — So hat nun Reineke billig
ich zu großen Gunsten geschwungen, und alles befolgt man
das er rath und beschließt, zu Frommen oder zu Schaden.

Reineke dankte dem König und sprach: mein edler Gebieter,
zu viel Ehre thut ihr mir an, ich will es gedenken
Wie ich hoffe Verstand zu behalten. Ihr sollt es erfahren.

Wie es dem Wolf indessen erging, vernehmen wir kürzlich.
lebertwunden lag er im Kreise und übel behandelt;
Beib und Freunde gingen zu ihm, und Hünze, der Rater,
Bram, der Bär, und Rind und Gesind' und seine Verwandten,
Klagend legten sie ihn auf eine Bahre (man hatte
Bohl mit Hen sie gepolstert ihn warm zu halten) und trugen
Aus dem Kreis ihn heraus. Man untersuchte die Wunden,
Zählte sechs und zwanzig; es kamen viele Chirurgen
Die sogleich ihn verbanden und heilende Tropfen ihm reichten;
Alle Glieder waren ihm lahm. Sie rieben ihm gleichfalls
Kraut ins Ohr, er nieszte gewaltig von vornen und hinten.
Und sie sprachen zusammen, wir wollen ihn salben und baden;
Trösteten solchergestalt des Wolfes traurige Sippschaft.
Legten ihn sorglich zu Bette, da schlief er, aber nicht lange,
Nachte verworren und kummerte sich; die Schande, die Schmerzen
Setzen ihm zu, er jammerte laut und schien zu verzweifeln.
Sorglich wartete Gieremund fein, mit traurigem Muthes,
Dachte den großen Verlust. Mit mannichfaltigen Schmerzen
Stand sie, bedauerte sich und ihre Kinder und Freunde,
Sah den leidenden Mann: er konnt' es niemals verwinden,
Laste vor Schmerz, der Schmerz war groß und traurig die Folgen.

Reineken aber behagte das wohl, er schwächte vergnüglich
seinen Freunden was vor und hörte sich preisen und loben.
Ohn Muthes schied er von dannen. Der gnädige König
Lobte Geleite mit ihm, und sagte freumblich zum Abschied:
Komm bald wieder! Da kniete der Fuchs am Throne zur Erden,
Sprach: Ich dank' euch von Herzen und meiner gnädigen Frauen,

Eurem Rathe, den Herren zusammt. Es spare, mein König,
 Gott zu vielen Ehren euch auf, und was ihr begehret
 Thu' ich gern; ich lieb' euch gewiß und bin es euch schuldig.
 Jezo, wenn ihr's vergönnt, gedenk' ich nach Hause zu reisen,
 Meine Frau und Kinder zu sehn; sie warten und trauern.

Reiset nur hin, versetzte der König, und fürchtet nichts weiter.
 Also machte sich Keineke fort vor allen begünstigt.
 Manche seines Gelichters verstehen dieselbigen Künste;
 Rothe Bärte tragen nicht alle, doch sind sie geborgen.

Keineke zog mit seinem Geschlecht, mit vierzig Verwandten,
 Stolz von Huse, sie waren geehrt und freuten sich dessen.
 Als ein Herr trat Keineke vor, es folgten die andern.
 Frohen Muthes erzeigt' er sich da, es war ihm der Wedel
 Breit geworden, er hatte die Gunst des Königs gefunden,
 War nun wieder im Rath und dachte wie er es nuzte.
 Wen ich liebe dem frommt's und meine Freunde genießen's,
 Also dacht' er; die Weisheit ist mehr als Gold zu verehren.

So begab sich Keineke fort, begleitet von allen
 Seinen Freunden, den Weg nach Malepartus, der Beste.
 Allen zeigt' er sich dankbar die sich ihm günstig erwiesen,
 Die in bedenklicher Zeit an seiner Seite gestanden.
 Seine Dienste bot er dagegen; sie schieden und gingen
 Zu den Seinigen jeder, und er in seiner Behausung
 Fand sein Weib Frau Ermelyn wohl; sie grüßt' ihn mit Freuden,
 Fragte nach seinem Verdruß und wie er wieder entkommen,
 Keineke sagte: Gelang es mir doch! Ich habe mich wieder
 In die Gunst des Königs gehoben, ich werde wie vormal's
 Wieder im Rathe mich finden, und unserm ganzen Geschlechte
 Wird es zur Ehre gedeih'n. Er hat mich zum Kanzler des Reiches
 Laut vor allen ernannt und mir das Siegel befohlen:
 Alles was Keineke thut und schreibt, es bleibt für immer
 Wohlgethan und geschrieben; das mag sich jeglicher merken!

Untertwiefen hab' ich den Wolf in wenig Minuten,
 Und er klagt mir nicht mehr. Geblendet ift er, verwundet,
 Und befchimpft fein ganzes Gefchlecht; ich hab' ihn gezeichnet!
 Wenig müßt er künftig der Welt. Wir kämpften zufammen,
 Und ich hab' ihn untergebracht. Er wird mir auch fchwerlich
 Wieder gefund. Was liegt mir daran? Ich bleibe fein Vormanu,
 Aller feiner Gefellen die mit ihm halten und ftehen.

Reineltens Frau vergnügte fich fehr; fo wuchs auch den beiden
 Kleinen Knaben der Muth bei ihres Vaters Erhöhung.
 Unter einander fprachen fie froh: Vergnügliche Tage
 Leben wir nun, von allen verehrt, und denken indessen
 Unfre Burg zu befeftigen und heiter und forglos zu leben.

Hochgeehrt ift Reineke nun! Zur Weisheit befehre
 Bald fich jeder, und meide das Böfe, verehere die Tugend!
 Diefes ift der Sinn des Gefangs, in welchem der Dichter
 Fabel und Wahrheit gemifcht, damit ihr das Böfe vom Guten
 Sondern möget und fchätzen die Weisheit, damit auch die Räufer
 Diefes Buchs vom Laufe der Welt fich täglich belehren.
 Denn fo ift es befchaffen, fo wird es bleiben, und also
 Endigt fich unfer Gedicht von Reineltens Wefen und Thaten.
 Uns verhelte der Herr zur ewigen Herrlichkeit! Amen.

Goethe's

sämmtliche Werke.

Sechster Band.

Goethe's
sämmtliche Werke

in dreißig Bänden.

Vollständige, neugeordnete Ausgabe.

Sechster Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1850.

Buchdruckerei der J. G. Gotta'schen Buchverdlung in Stuttgart.

Alles an Personen

und zu

festlichen Belegenheiten Gedichtete

enthaltend.

Inhalt.

	Seite
Vorrede.	
zum	3
iegenheit	5
ast der Schwestern	6
oge	7
es Sängers	8
genfeier des 3. Sept. 1825	9
ürbigen Brudersfeste. Johanni 1830	12

Festgedichte.	
assavant- und Schüblerischen Brautpaare	15
er Geburtsstunde des Erbprinzen	17
ohsten Manne des Jahrhunderts	18
eunden am 28. August 1826	22
erzog Bernhard	23
isse der Stotternheimer Saline	25
iebzigster Geburtstag	29
.	33
lner Mummenschanz	34
er's Jubelfest	35
aines hiebzigsten Geburtstages	37
au v. Sigefar	38
bergs Jubiläum	39
rung der festlichen Gaben von Frankfurt	41
stzehn Frankfurter Festfreunden	42
im 28. August 1820	43
im Landtage	44

An Personen.	
Zuschriften und Erinnerungs-Blätter.	
erzog Carl August	47
Herzog Carl August	40
ing an die Prinzessin Caroline	51

	Seite
Der Frau Erbgroßherzogin	53
Derselben zum Geburtstage	54
Dem 30. Januar 1814	55
Zum 2. Februar 1824	56
Der Großfürstin Alexandra	57
Dem Herzog Carl August. 1822	58
Demselben zum neuen Jahr 1828	59
Der Prinzessin Marie	60
Der Prinzessin Auguste	61
Einer hohen Reisenden	62
An Zacharia	64
An Mademoiselle Deser	66
Auf einen Baum in dem Wäldchen bei Geseenheim	72
Friederike	72
Nach Geseenheim	73
Ueber Tisch	74
Stammbuch Joh. Peter Meyniers	75
Goethe an Gotter	77
Gotter an Goethe	79
An Schloffer	82
Räthsel	83
Den Drillingsfreunden von Köln	84
An Uranius	85
An Tischbein	86
An Denselben	87
An Denselben	87
An Denselben	88
Stammbuchs-Weihe	88
Der Liebenden Vergeßlichen	89
Mit Wahrheit und Dichtung	89
An den Prinzen von Signe	90
An Schiller	91
An Madame Wolff	92
An Silvien	93
Derselben	93
Derselben zum 21. Juni	94
In das Stammbuch der Gräfin Tina Brühl	96
An Gräfin Constanze v. Fritsch	96
An Dieselbe	97
An Dieselbe	97
Derselben	98
Mystische Erwiederung	98
Mit einem buntgestickten Kissen	99
Zu einer Handschrift Friedrichs des Großen	99
Obristleutnant v. Voß	100
Regierungsrath Peucer	100
Obrist v. Geismar	101

	Seite
Hofrath Förster in Berlin	101
Madame Catalani	102
Dem Grafen Loeven	102
An Denselben	102
An Herrn Abbate Bondi	103
Gräfin D'Donell	104
An Gräfin D'Donell	104
An Gräfin D'Donell	105
Boigt's Jubiläum	106
Dem Fürsten Hardenberg	108
An Lord Byron	109
Ottilien v. Goethe	110
An Geheimrath v. Willemer	111
An Grafen Paar	112
An Grafen Paar	112
An Gräfin Titinne D'Donell	113
Derselben	113
An Gräfin Jaraczewska	114
An Fürst Biron von Curland	114
Grafen Carl Harrach	115
Der vollkommenen Stickerin	115
Mit des Dichters Portrait	116
An Freund Mellish	116
An Fräulein Motowska	117
Gesendet von Marienbad	117
Marienbad 1823:	
Du hattest längst mir's angethan 1c.	118
Tadelt man daß wir uns lieben 1c.	118
Du Schüler Howard's 1c.	118
Wenn sich lebendig Silber neigt 1c.	119
Du gingst vorüber 1c.	119
Am heißen Quell 1c.	119
An Madame Szymanowska	120
In das Stammbuch der Frau v. Spiegel	121
Der zierlichsten Undine	123
Reichthum und Blüthe	123
An	124
An Gesunde und Genesende	124
Julien v. Egloffstein	125
Derselben. Reise-Segen	125
An Julien. Zur Dresdner Reise	126
Ontoptische Farben. An Julien	127
An Julien	128
Julien	128
Herrn Kanzler v. Müller	129
Herrn Grafen Caspar Sternberg	129
An Denselben	130

	Seite
An Alexander v. Humboldt	130
An Sulpiz Boisseree	131
An Klinger	131
Mit der Jubiläums-Medaille	132
An Gräfin Caroline v. Egloffstein	132
Derselben	133
Meinem Freunde v. Knebel	135
An Bernhard v. Knebel	136
Als kleinen Knaben hab' ich Dich gesehn 1c.	136
An Gräfin Marie v. Einsiedel	137
Wiegenlied für Walter v. Goethe	138
Mit meinen kleinen Gedichten	140
In ein Stammbuch	140
In das Stammbuch meines Onkels Walter	141
Find' in dieser Büchlein Reihe 1c.	141
Viel gute Lehren stehn in diesem Buche 1c.	141
Schul-Pforta	142
An Demoiselle Sontag	143
Daß man in Güter dieser Erde 1c.	143
Die Gegenwart weiß nichts von sich 1c.	143
An Felix Mendelssohn-Bartholdy	144
Wenn das Talent verständig waltet	144
G 's Feder an	145
An Madame Milder	145
An Herrn Genast	146
An Frau Oberkammerherrin v. Egloffstein	146
An Dieselbe	147
In ein Stammbuch	147
An Madame Genast	148
An Frau v. Stein	148
Mit einem aufgetrockneten Blumenfranze	149
Erwiederung	150
Blumen sah ich, Edelsteine	150
Das Kleinod, das Vergißmeinnicht 1c.	150
Schön und köstlich ist die Gabe 1c.	151
Wenn ich mir in stiller Seele 1c.	151
Eile zu ihr 1c.	151
An Sie	152
An Sie	153
An Sie	154
Stark von Faust, gewandt im Rath 1c.	154
Stammbuchs-Weihe. Meinem Onkel Wolfgang	156
In ein Notenheft	156
Deßgleichen	157
An	157
Ruine Pless	158
Ulrich's Garten	158

XI

	Seite
ne Sammlung ausgeschnittener Landschaften	159
räfin Rapp	159
ieselbe	160
1 Stammbuch	160
inem Blatt Bryophyllum calycinum	161
inem Blatt derselbigen Pflanze	162
welche Jena's Gauen ic.	162
ingsblüthen sind vergangen ic.	162
es Mißverständniß	163
tigt	163
Demoiselle Schmehling	164
Madame Mara	164
Krüger	165
.	165
rei Gebrüder	166
zum akademischen Mittagsmahl	167
e sind zwar kalt und schwer ic.	167
Bergrath Lenz Jubelfeier	168
Rath Schellhorn	169
nzüge	170
Abwesende dem Maskenfest	171
:-Scenen	171
:-Scenen	172
a er auch die Blicke kehrt ic.	172
3. Juni 1816	173
wohl auf Wiedersehn ic.	173
Wittwe dem Sohne	174
Rosengarten's Grab	175
Schauspieler Malkolmi	175
e neunzehn Freunde in England	176
Fräulein v. Bogwisch	176
Madame Carlyle	177
ieselbe	177
iben	178
iben	178
e Damen Duval	179
rau Hofrathin Riemer	180
Heiden-Kaiser Valerian ic.	180
Professor Kösel	181
denselben	182
usch	182
rist	183
Absendung des Vorstehenden	184
Ferdinand Hiller	184
rau v. Mandelsloh	185
is Stammbuch der Fräulein v. Spiegel	185
ächtniß	186

Rhein und Main:

Zu des Rheins gestreckten Hügeln 1c.	187
Was ich dort gelebt, genossen 1c.	187
Erst Empfindung, dann Gedanken 1c.	187
Wenn ihr's habt und wenn ihr's wißt 1c.	187
Hier sah ich hin, hier sah ich zu 1c.	187
Siehst du das wie ich es sah 1c.	188
Nicht ist alles Gold was gleißt 1c.	188
An die Stelle des Genusses 1c.	188
Den 15. August 1815	188
Den 16. August	188
Du bist auch am Rhein gewesen 1c.	188
Also lustig sah es aus 1c.	189
Ferner Freunde ward gedacht	189
Wasserfülle, Landesgröße 1c.	189
Fluß und Ufer, Land und Höhen 1c.	189
Pfeifen hör' ich fern im Busche 1c.	189
Pilgernde Könige	190
Werth des Wortes	190

Invectiven.

Der neue Alcinous, 1. u. 2. Theil	193
Journal der Moden	198
B. und R.	199
Triumvirat	200
* und *	201
Gottheiten zwei 1c.	201
Welch ein verehrendes Gedränge 1c.	202
Rogebue	203
Demselben	204
Bist du Gemündisches Silber 1c.	204
Ultimatum	205
Es hatte ein junger Mann 1c.	205
v. r	207
Voß contra Stolberg	207
Antikritik	208
Dem Weißmacher	208
Dem Buchstabensparer	209
Herr Schöne	209
Auf Müllner	210
Auf Denselben	210
„Goethe und Pustluchen“	211
Fauntleroy und Consorten	212
An Frau R. in G.	213
An Erwiederungen	214

Gedichte zu Bildern.

Adler mit der Lyra nach oben strebend	217
---------------------------------------	-----

Schwebender Genius über der Erdfugel	218
Beschildeter Arm	219
Regenbogen	220
Genius, die Büste der Natur enthaltend	221
Urne auf einem bunten Teppich	222
Leuchtender Stern über Winkelwage, Blei und Zirkel	222
Pinzel und Feder vom Lorbeer umwunden	223
Zu einem Delgemälde	224
Zu Gemälden einer Capelle	224
Kore	225
Zu einem Bilde von Frankfurt am Main	225
Schloß Belvedere in der Abendsonne	226
Zum Bildniß der Prinzessin Marie	226
Gartenhaus am untern Park	227
Wohnhaus	228
Zu dem Bilde einer Hafenstadt	228

Maskenzüge.

Aufzug des Winters	231
Aufzug der vier Weltalter	234
Ein Zug Kappländer	235
Die weiblichen Tugenden	236
Amor. Zum 30. Januar 1782	237
Planetentanz	239
Maskenzug. Zum 30. Januar 1798	245
Maskenzug. Zum 30. Januar 1802	247
Zum 30. Januar 1806	248
Die romantische Poesie	250
Maskenzug russischer Nationen	258
Maskenzug bei Anwesenheit der Kaiserin Mutter	262

Im Namen der Bürgerschaft von Carlsbad.

Der Kaiserin Ankunft	311
Der Kaiserin Becher	313
Der Kaiserin Platz	314
Der Kaiserin Abschied	315
Der Kaiserin von Oesterreich	318
Dem Kaiser von Oesterreich	321
Der Kaiserin von Frankreich	325

Palaeophron und Neoterpe	327
Vorspiel 1807	339
Was wir bringen. Lauchstädt	353
Was wir bringen. Halle	391

Einzelne Scenen zu festlichen Gelegenheiten.

Finale zu Johann von Paris	411
----------------------------	-----

Schluß von Palaeophron und Neoterpe	Seite 415
Zu Wallensteins Lager	416

Theaterreden.

Prolog. Gesprochen den 7. Mai 1791	421
Prolog. Gesprochen den 1. October 1791	423
Epilog. Gesprochen den 11. Juni 1792	425
Epilog. Gesprochen den letzten December 1792	427
Prolog zu dem Schauspiel: der Krieg	429
Prolog zum Lustspiel: Alte und neue Zeit	431
Epilog zu Gotter's Wasthi. October 1800	433
Prolog, Leipzig den 24. Mai 1807	434
Prolog, Halle den 6. August 1811	436
Epilog zu Effer, den 18. October 1813	440
Epilog zu Schiller's Glocke	444
Prolog zu Eröffnung des Berliner Theaters im Mai 1821	448

Noten	458
-----------------	-----

F o g e.



Symbolum.

Des Maurers Wandeln
Es gleicht dem Leben,
Und sein Bestreben
Es gleicht dem Handeln
Der Menschen auf Erden.

Die Zukunft decket
Schmerzen und Glücke.
Schrittweis dem Blicke,
Doch ungeschrecket,
Dringen wir vorwärts,

Und schwer und schwerer
Hängt eine Hülle
Mit Ehrfurcht. Stille
Ruhn oben die Sterne
Und unten die Gräber.

Betracht' sie genauer
Und siehe, so melden
Im Busen der Helden
Sich wandelnde Schauer
Und ernste Gefühle.

Doch rufen von drüben
Die Stimmen der Geister,
Die Stimmen der Meister:
Versäumt nicht zu üben
Die Kräfte des Guten.

Hier winden sich Kronen
In ewiger Stille,
Die sollen mit Fülle
Die Thätigen lohnen!
Wir heißen euch hoffen.

Verschwiegenheit.

Wenn die Liebste zum Erwidern
Blick auf Liebesblicke heut,
Singt ein Dichter gern in Liedern
Wie ein solches Glück erfreut!
Aber Schweigen bringet Fülle
Reicheren Vertrauns zurück;
Leise, leise! Stille, stille,
Das ist erst das wahre Glück.

Wenn den Krieger wild Getöse,
Tromm'l und Pauken, aufgeregt,
Er den Feind, in aller Blöße,
Schmetternd über Länder schlägt;
Nimmt er, wegen Siegsverheerung,
Gern den Ruhm, den lauten, an,
Wenn verheimlichte Verehrung
Seiner Wohlthat wohlgethan.

Heil uns! Wir verbundene Brüder
Wissen doch was keiner weiß;
Ja sogar bekannte Lieder
Füllen sich in unsern Kreis.
Niemand soll und wird es schauen
Was einander wir vertraut:
Denn auf Schweigen und Vertrauen
Ist der Tempel aufgebaut.

Gegentoast der Schwestern.

Zum 24. October 1820
dem Stiftungs- und Amalienfeste.

Unfern Dank, und wenn auch trüßig,
Grüßend alle lieben Gäste
Mache keinen Frohen stüßig:
Denn wir feiern eure Feste.

Sollten aber wir, die Frauen,
Dankbar solche Brüder preisen,
Die ins Innere zu schauen,
Immer uns zur Seite weisen!

Doch Amalien, der beehren,
Die auch euch verklärt erscheint,
Sprechend, singend ihr zu Ehren
Sind wir doch mit euch vereinet.

Und indem wir eure Lieder
Denken keineswegs zu stören,
Fragen alle sich die Brüder:
Was sie ohne Schwestern wären?

Tranerloge.

Der Prinzessin Karoline gewidmet 1816.

An dem öden Strand des Lebens
Wo sich Dün' auf Düne häuft,
Wo der Sturm im Finstern trüft,
Setze dir ein Ziel des Strebens.
Unter schon verloschnen Siegeln
Tausend Väter hingestreck't,
Ach! von neuen frischen Hügeln
Freund an Freunden überdeck't.

Hast du so dich abgefunden,
Werde Nacht und Aether klar,
Und der ew'gen Sterne Schaar
Deute dir belebte Stunden,
Wo du hier mit Ungetrübten,
Treulich wirkend, gern verweilst,
Und auch treulich den geliebten
Ewigen entgegen eilst.

Dank des Sängers.

Von Sängern hat man viel erzählt
Die in ein Schloß gekommen,
Wo nichts ermangelt, nichts gefehlt,
Sie haben Platz genommen.
Doch war wo, irgendwo ein Platz,
Vergleichbar diesem Brüber-Schatz,
Wo auch ich Platz genommen?

Ihr fraget nicht woher ich sey,
Wir alle sind von oben;
Doch singend wird der Freie frei
Und darf die Brüber loben.
Die Brust entlöse der Gesang!
Was außen eng, was außen bang
Uns macht es nicht bekommen.

So hab' ich euch denn schon den Dank,
Den ich gedacht, erwiesen,
Und euch mit Tönen rein und schall
Als Würdige gepriesen.
Was bleibt übrig als der Schall
Den wir so gerne hören,
Wenn überall, allüberall
Im Stillen wir uns vermehren.

Bar Logenfeier

des

dritten Septembers 1825.

Einleitung.

Einmal nur in unserm Leben,
Was auch sonst begegnen mag,
Ist das höchste Glück gegeben,
Einmal feiert solchen Tag!

Einen Tag, der froh erglänzend
Bunten Schmucks der Nacht entsteigt,
Sich gesellig nun bekränzend
Segensvoll zum Berge neigt.

Darum öffnet eure Pforten,
Laßt Vertraueste herein;
Heute soll an allen Orten
Liebe nah der Liebe sehn!

Zwischengesang.

Laßt fahren hin das Allzuflüchtige!
Ihr sucht bei ihm vergebens Rath;
In dem Vergangnen lebt das Tüchtige,
Berewigt sich in schöner That.

Und so gewinnt sich das Lebendige
 Durch Folg' aus Folge neue Kraft,
 Denn die Gesinnung, die beständige,
 Sie macht allein den Menschen dauerhaft.

So löst sich jene große Frage
 Nach unserm zweiten Vaterland;
 Denn das Beständige der ird'schen Tage
 Verbirgt uns ewigen Bestand.

Schlusssang.

Nun auf und laßt verlauten
 Ihr brüderlich Vertrauten!
 Wie ihr geheim verehret
 Nach Außen sey's gelehret!
 Nicht mehr in Sälen
 Verhalle der Sang.

Und jubelnd übermaassen
 Durchziehet neue Straßen!
 Wo wir ins Leere schauten
 Erscheinen edle Bauten
 Und Kranz an Kränzen
 Die Reihen entlang.

So äußeres Gebäude
 Verkländet innre Freude;
 Der Schule Raum erheitert
 Zu lichtem Saal erweitert;
 Die Kinder scheuen
 Nicht Mäher noch Zwang.

Nun in die lust'gen Räume!
Wer pflanzte diese Bäume,
Ihr kinderfrohen Gatten?
Er pflegte diese Schatten,
Und Wälder umgrünen
Die Hügel entlang.

Die Plage zu vergessen,
Das Gute zu ermessen,
So aufgeregt als treulich,
So treusam wie erfreulich
Stimmet zusammen
In herzlichem Sang!

Wie viel Er ausgespendet,
Auch weit und breit vollendet,
Die Unzahl sich verbündet,
Unsäglich Glück gegründet,
Das wiederholet
Das Leben entlang.

Dem würdigen Bruderfeste.

Johanni 1880.

Fünfzig Jahre sind vorüber,
Wie gemischte Tage flohn;
Fünfzig Jahre sind hinüber
In das ernst Vergangne schon.

Doch lebendig, stets aufs neue,
Thut sich edles Wirken kund,
Freundesliebe, Männertreue,
Und ein ewig starrer Bund.

Ausgefä't in weiter Ferne,
Nah, getrennt, ein ernstes Reich,
Schimmern sie, bescheidner Sterne
Leis wohlthätigem Lichte gleich.

So! die Menschheit fort zu ehren,
Lasset, freudig überein,
Als wenn wir beisammen wären,
Kräftig uns zusammen sehn!



Fest-Gedichte.

n Passavant- und Schüblerischen Brautpaare.

Die Geschwister des Bräutigams
zum 25. Juli 1774.

Er fliegt hinweg dich zu umfassen
Und unsre Seele jauchzt ihm laut!
Mit innig heißerem Verlangen
Flog nie der Bräutigam zur Braut.
O Schwester, willst Du länger weilen?
Auf, bring uns doppelt Ihn zurück!
Wir wollen alles mit Dir theilen,
Und unser Herz und unser Glück.

Die besten Eltern zu verlassen,
Die Freunde, denen Du verschwind'st,
Ist traurig; doch, um Dich zu fassen,
Bedenke, was Du wiederfind'st.
Dein Glück, o Freundin, wird nicht minder,
Und unsers wird durch Dich vermehrt:
Sieh, Dich erwarten muntre Kinder,
Die werthen Eltern Gott bescheert.

Komm zu dem täglich neuen Feste,
Wo warme Liebe sich ergießt,
Ringsum die brüderlichen Gäste,
Da eins des andern Glück genießt.
Im lang' gehofften Sommerregen
Reicht Gott dem fruchtbollen Land
Erquickung, tausendfält'gen Segen! —
Reich' Du dem Bruder Deine Hand.

Und mit der Hand ein künft'ig Glück
Für Ihn und Dich und uns zugleich;
Dann werden jede Augenblicke
An neuen Lebensfreuden reich.
Ja es sind wonnevolle Schmerzen,
Was aus der Eltern Auge weint!
Sie sehen Dich mit warmem Herzen
Mit Deiner Schwester neu vereint.

Wie Freud' und Tanz Ihn Dir ergeben
Und Jugendwonne Euch verknüpft:
So seht einst Euer ganzes Leben
Am schönen Abend hingschlüpft.
Und war das Band, das Euch verbunden,
Gefühlvoll warm und heilig rein,
So laßt die letzte Eurer Stunden
Wie Eure erste heiter seyn.

Feier der Geburtstunde des
Erbprinzen Carl Friedrich,
den 15. Februar 1783,
gegen Morgen.

Vor vierzehn Tagen harrten wir
In dieser nächtigen Stunde,
Noch zweifelhaft auf unser Glück,
Mit zugeschloßnem Munde.

Nach vierzehn Tagen kommen wir,
Die Stimme zu erheben,
Zu rufen: endlich ist Er da!
Er lebt und Er wird leben!

Nach vierzehn Jahren wollen wir
Dieß Ständchen wieder bringen,
Zu Seiner ersten Jünglingszeit
Ein Segenslied zu singen.

Nach vierzehnhundert Jahren wird
Zwar mancher von uns fehlen,
Doch soll man dann Carl Friedrich's Glück
Und Güte noch erzählen.

Requiem,
dem frohesten Manne des Jahrhunderts,
Dem Fürsten von Ligne.

Gest. den 13. Dec. 1814.

(Fragment.)

Chor.

Alle ruhen, die gelitten,
Alle ruhen, die gestritten;
Aber auch die sich ergözten,
Heiterkeit im Leben schätzten,
Ruhn in Frieden;
So bist du von uns geschieden.

Genius. Tenor.

Wem hoher Ahnen Geist im alten Sange
Das Kinderhaupt durchschwebt,
Wem früh von Waffenklänge
Die Erde bebt,
Er wird sich nie Gefahren beugen,
Und Heiterkeit, sie bleibt sein eigen.
Holder Knabe, froh gesinnet,
Alles sey dein Eigenthum!
Zwar die brave Faust gewinnt,
Doch der Geist bewährt den Ruhm.

Erdrziff. Bass.

So soll dem Jüngling denn, vor allen,
Der Schlachten Ruf,
Der Prüfung Ruf erschallen;
Wie die Alten, so die Neuen,
Eifersucht wird sie entzweien.
Nur voran mit Glücksgewalt,
Der Besitzer wird nicht alt.

Das Entsetzen wie das Grauen,
 Das Zerstören als ein Bauen,
 Nur voran mit Geistsgewalt,
 Wirbelt Pauke, Trommete schallt.

Zwei Snyphen.

Verklinge, wilder unwillkommener Ton.

Snyphe des Hofs.

Und sollten wir ihn nicht umgarnen?
 Er läßt sich vor Gefahr nicht warnen.

Snyphe der Gesellschaft.

Doch sind wir liebenswürdig Paar,
 So liebenswürdig als Gefahr.

Erster Snyphe.

Loche du!

Zweiter Snyphe.

Loche du!

Erster Snyphe.

Zu, nur zu!

Zweiter Snyphe.

Zu, nur zu!

Beide.

Sieh, schon horcht der Kriegsgenosse,

Erster Snyphe.

Auf das Schmeicheln,

Zweiter Snyphe.

Auf die Posse.

Erster Snyphe.

Loche du!

Zweiter Snyphe.

Nur zu, nur zu!

Genius.

Nicht nur leichtsinnig zu, nur zu!
 In seinem Wesen ist ein ander Wesen,
 Ihn hab' ich mir zum Beispiel auserlesen.

Unglück das sinket, Glück es steigt,
 In beiden sey er froh und leicht.
 Und was wollt ihr, frohe Seelen?

Sylphen.

Ihr die Freude nur den Raum.

Genius.

Kann euch das? es kann nicht fehlen,

Sylphen.

Luft'ges Leben, lust'ger Traum.

Genius.

Der Sonne herrlich Licht, des Aethers freier Raum,
 Dort wohnt das Ewige, das Wahre;
 Wie ernst das Leben auch gebahre,
 Das Menschenglück, es ist ein Traum.
 Rasch knatternd schlägt ein Wetter auf dich ein;
 Was hilft euch eurer Thaten Lohn,
 Ein Ungefähr, es schmettert drein —
 Verwaist der Vater, todt der Sohn!

Vater. Was.

Nein, es ist kein Trost dem Tage,
 Der dem Vater nahm den Sohn.

Mutter. M.

Hemme, stille deine Klage!
 Er ist auch der Mutter Sohn.

Schwester. Sopran.

Den Geschwistern ist verloren,
 Der mit ihnen war geboren.

Geschwister und Verwandte.

Und doch sind wir neugeboren,
 Sind dem Vater wie der Sohn.

Vater.

Nein, es bleibt kein Trost dem Tage,
 Der dem Vater nahm den Sohn;
 Einet meiner bittern Klage
 Liebevollen Trauerton.

Chor.

Ja, wir einen Jammerklage
Mit dem Vater für den Sohn.

Chorführer.

So ward es Nacht, ein unermesslich Trauern
Umgiebt uns mit der Gräber Schauern,
Der Morgen kommt von jenen Höhen,
Wer kann dem Trost, der Freude widerstehn!

Fremde Länder.

Sollten wir dich nicht umgaulen,
Denen du gehuldigt hast?
Laß dich holde Bilder schaukeln,
Von der Hütte zum Palast.

Italien.

Auch mich hast du besucht,
Du mußt's bedenken!
Was ich vergeude,
Niemand kann es schenken.

Das Weh'n der Himmelklüfte,
Dem Paradiese gleich;
Des Blumenfelds Gedülde
Das ist mein weites Reich.

Das Leben aus dem Grabe
Jahrhunderte beschließt;
Das ist der Schatz, die Habe,
Die man mit mir genießt.

Chor.

Sollten wir dich nicht umgaulen,
Denen du gehuldigt hast?
Laß dich holde Bilder schaukeln,
Blumenwälder und Palast.

Den Freunden

am 28. August 1826.

Des Menschen Tage sind verflochten,
Die schönsten Güter angefochten,
Es trübt sich auch der freiste Blick;
Du wandelst einsam und verdrossen,
Der Tag verschwindet ungenossen
In abgesondertem Geschick.

Wenn Freundes-Antlitz dir begegnet,
So bist du gleich befreit, gesegnet,
Gemeinsam freust du dich der That,
Ein zweiter kommt sich anzuschließen,
Mitwirken will er, mitgenießen,
Verdreifacht so sich Kraft und Rath.

Von äußerem Drang unangefochten
Bleibt Freunde so in Eins verflochten,
Dem Tage gönnet heitern Blick!
Das Beste schafftet unverdrossen;
Wohlwollen unsrer Zeitgenossen
Das bleibt zuletzt erprobtes Glück.

Dem aus Amerika glücklich-bereichert Wiederkehrenden,

Ihrem durchlauchtigsten Bruder

Herrn

Carl Bernhard,

Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach Hoheit,

die verbundenen Brüder der Loge Amalia

zu Weimar.

Am 15. September 1826.

Das Segel steigt! das Segel schwillt!
 Der Jüngling hat's geträumt;
 Nun ist des Mannes Wunsch erfüllt,
 Noch ist ihm nichts versäumt.
 So geht es in die Weite fort
 Durch Wellenschaum und Strauß;
 Raum steht er sich am fremden Ort,
 Und gleich ist er zu Haus.

Da summt es wie ein Bienenschwarm,
 Man baut, man trägt herein;
 Des Morgens war es leer und arm,
 Um Abends reich zu seyn.
 Geregelt wird der Flusse Lauf
 Durch kaum bewohntes Land,
 Der Felsen steigt zur Wohnung auf,
 Als Garten blüht's im Sand.

Der Reisefürst begrüßt sodann,
Entschlossen und gelind,
Als Bruder jeden Ehrenmann,
Als Vater jedes Kind;
Empfindet wie so schön es sey
Im frischen Gottesreich;
Er fühlt sich mit dem Wadern frei,
Und sich dem Besten gleich.

Scharffsichtig Land und Städte so
Weiß er sich zu beschaun;
Gesellig auch, im Tanze froh,
Willkommen schönen Fraun;
Den Kriegern ist er zugewöhnt,
Mit Schlacht und Sieg vertraut;
Und ernst und ehrenvoll ertönt
Kanonen Donner laut.

Er fühlt des edlen Landes Glück,
Ihm eignet er sich an,
Und hat bis heute manchen Blick
Hinüberwärts gethan.
Dem aber sey nun wie's auch sey,
Er wohnt in unserm Schooß! —
Die Erde wird durch Liebe frei,
Durch Thaten wird sie groß.

Die ersten Erzeugnisse der Stotternheimer Saline,

begleitet von

Dichterischem Dialog

zwischen

dem Gnomen, der Geognoste und der Technik,

überreicht zum 30. Januar 1828

mit getrostem Glück auf!

C. Glend, Salinen-Director,

unterthänigst.

Gnome.

In brauner Rapp' und Rutte tret' ich an,
 Wo Brunk im Licht erhell't den weiten Plan,
 Unwillig, doch genöthigt, bin ich hier:
 Denn das was triumphirt gehörte mir;
 Ich barg es tief in schwerer Nächte Schooß,
 Nun liegt es klar am hellen Tage bloß,
 Und da es mir zu hindern nicht gelingt,
 So bin ich einer der es festlich bringt.

Den Menschen will ich wohl, allein betrübt
 Daß sie mißbrauchen was man Gutes giebt,
 Versteck' ich Gold an schmaler Klüfte Wand,
 Als Staub zerstreu' ich's breit in Fluß und Sand;
 Und wenn sie's dann mit Müh' und Fleiß erhascht,
 Wird es sogleich vergeudet und vernascht,
 Mit vollen Händen wird es ausgestreut
 Und niemand häuft den Schatz für künft'ge Zeit.

Doch heute bringt ein kühn gewandter Mann,
 Der gegen mich so manche List ersann,

Als Gabe dar, was, selbst an diesem Tag,
 Schneeweiß gekörnt, dem Fürsten gnügen mag.
 So thut sie denn dem Bürger auch genug,
 Dem Reisenden, dem Landmann hinterm Pflug;
 Und wenn sie euch das Schönste hoffen läßt,
 So feiert froh das allgemeine Fest.

Geognosie.

Hast du auch edle Schätze tief versteckt,
 Dem Menscheng Geist sind sie bereits entdeckt.
 Ist doch Natur in ihrem weiten Reich
 Sich stets gemäß und folgerecht und gleich;
 Und wer des Knäuels zartes Ende hält
 Der schlingt sich wohl durchs Labyrinth der Welt.
 So schreit' ich fort durch Feld und Bergeshöhn,
 Ich zaudre nicht — auf einmal bleib' ich stehn;
 Tief unten fühl' ich das ersehnte Gute,
 Erfahrung bleibt die beste Wünschelruthe.
 Bedeckt der Kalkstein hier die Region,
 So ahn' ich unten Thon und Gyps und Thon,
 Sodann auch Sandstein; laßt ihn mächtig ruhn!
 Wir gehen durch, wir wissen was wir thun.
 Nur immer tiefer! unten strömt es hell,
 Als unser Schönheits-, unser Jugend-Quell;
 Es strömt Gewürz, das lieblicher erquickt
 Als was uns Banda's Inselgruppe schickt.
 Schmachhaft durchdringt es unser täglich Brod,
 Es thut dem Menschen, thut dem Thiere noth,
 Gesundes Volk erkranket im Entbehren;
 Welch ein Verdienst es reichlich zu gewähren!

Bezeichnet nun den weitgeführten Schacht,
 Und wagt euch kühn zum Abgrund tiefster Nacht:
 Vertraut mir, daß ich Schatz zu Schätzen häuse.
 Nun frisch ans Werk und muthig in die Teufe!

Technik.

Nur nicht so rasch und unbedacht gethan! —
 Mit Hack und Spaten kommt ihr kühnlich an;
 Wie könnt ihr euch so wunderlich behaben,
 Als wolltet ihr des Nachbarn Weinberg graben?
 Doch wenn dein Blick in solche Tiefen drang,
 So muß schnell was unsrer Kunst gelang.

Nicht meinem Wiß ward solche Gunst bescheert,
 Zwei Götterschwestern haben mich belehrt:
 Physik voran, die jedes Element
 Verbinden lehrt wie sie es erst getrennt;
 Das Unwägbare hat für sie Gewicht,
 Und aus dem Wasser lockt sie Flammenlicht,
 Läßt unbegreifliches dann sichtbar sehn,
 Durch Zauberei im Sondern, im Verein.

Doch erst zur That erregt den tiefsten Sinn
 Geometrie, die Allbeherrscherin:
 Sie schaut das All durch Ein Gesetz belebt,
 Sie mißt den Raum und was im Raume schwebt;
 Sie regelt streng die Kreise der Natur,
 Hiernach die Pulse deiner Taschenuhr;
 Sie öffnet geistig gränzenlosen Kreis
 Der Menschenhände kümmerlichstem Fleiß.

Uns gab sie erst den Hebel in die Hand,
 Dann ward es Rad und Schraube dem Verstand;
 Ein leiser Hauch genügt der steten Regung,
 Aus Füll' und Leere bildet sie Bewegung,
 Bis mannichfaltigst endlich unbezirkelt
 Nun Kraft zu Kräften überschwenglich wirkt.

Von Höh' und Breite sprach ich schon zu viel,
 Einfachstes Werkzeug gnüge dir zum Ziel.

Den Eisenstab ergreife, der gekrönt
Mit Fall nach Fall den harten Stein verhöhnt,
Und so mit Fleiß, Genauigkeit und Glück
Erbohre dir ein reichliches Geschick. —

Geleistet ist's! Du bringst im dritten Jahr
Dem Herrn des Lands willkommene Gabe dar.

G n o m e.

Auch ich entsage nun dem alten Trutz,
Was ich verheimlicht sey dem Volk zu Nutz.

G e o g n o s i e.

Und wenn ich einsam im Gebirg verweilt,
Hat doch mein Geist den tiefsten Wunsch ereilt.

T e c h n i k.

Bethätigt weiter glückliche Vereitung
An dieses Tages günst'ger Vorbedeutung.

Belter's hiebzigster Geburtstag

gefeiert von

Bauenden, Dichtenden, Singenden

am 11. December 1828.

Bauende. Chor.

Schmückt die priesterlichen Hallen,
Edler Harmonie errichtet,
Heut dem Manne zu gefallen,
Der sein Leben euch verpflichtet.

Solo.

Waget laut und klar zu nennen
Sein Bemühen, seine Tugend;
Denn ein herzlich Anerkennen
Ist des Alters zweite Jugend.

Singende. Chor.

Füllt die wohlgeschmückten Hallen
Laut mit festlichen Gesängen,
Und in Chören laßt erschallen
Wie sich die Gefühle drängen.

Solo.

Laßt uns kräftiglich erstärken
Des Verdienten neues Leben,
Mag ein Jüngling wohl vermerten
Sich bei Zeiten zu erheben.

Dichtende. Recitativ.

Ich bin, und wohl weiß ich zu schätzen
Ihr, so nah mit meinem Thun verwandt,
Dies Tages festlichem Ergötzen
Herrlichkeit umher gebannt.

Kühn darf ich mich nach jeder Seite wenden,
 So herrlich sey, so festlich sey der Ort;
 Doch bricht hervor und glänzt nach allen Enden
 Der Freundschaft wie der Liebe heilig Wort.

Dichtende. Aria.

Die Blumen gepflegt und gehütet,
 Ihm bracht' ich sie oft zum Strauß,
 Wie frisch man der Liebsten sie bietet,
 Sie nahmen sich zierlich aus.
 Dann erst begann es zu düften,
 Da hob ein frischer Flor
 Zu leichten Aethers Lüften
 In Tönen sich hervor.

Sauende. Solo.

Hat er uns früh gepfleget,
 Wir gründeten sein Haus.

Singende. Solo.

Wie er uns täglich heget,
 Wir füllen's freudig aus.

Alle Drei.

Nun erst beginnt's zu düften,
 Nun hebt ein frischer Flor
 Zu leichten Aethers Lüften
 In Tönen sich empor.

Dichtende. Solo.

Blitz und Schlag
 Am klaren Tag
 Unterbricht
 Freud' und Licht.

Sauende.

Finsterniß und Nebelschauern
 Hingegeben unbewußt,
 Und von tiefgefühltem Trauern
 Nähret sich die hohe Brust.

Singende.

Melodie'n so hehr', so schöne,
Dringen aus der sinn'gen Brust,
Ach! es sind nur Trauertöne,
Bitter Klagen ob Verlust.

Dichtende. Solo.

Wie wenig, wir Geschäftigen,
Vermochten wir alsdann,
Er weiß sich selbst zu kräftigen,
Er ist, er steht ein Mann!

Sauende.

Er steht,

Singende.

Er steht,

Sauende.

Er ist,

Singende.

Er ist,

Alle.

Ist unser Mann!

Dichtende. Wie mit Chor

Was braucht es weiter!

Wir singen heiter,

So wie am Anfang,

So auch am Ende,

Daß jeder Jahrgang

Sich rein vollende.

Sein Thun und Lassen

In Eins zu fassen

Gönn' ihm das Glück!

Sauende, Dichtende, Singende.

Zu drei oder vier.

Dankbar ewig klar und helle

Flöße segnend unser Sang,

Doch an solcher Freuden Schwelle

Weilten wir schon allzulang.

Alle.

Dant- und lieb- und wonnereiche,
Auserwählte treue Schaar,
Schlinget eure Lorbeerzweige
Dreifach um das würd'ge Haar!

Tischlied

zu Zelter's siebzigstem Geburtstage.

Lasset heut am edlen Ort
 Ernst und Lust sich mischen,
 Geist an Herzen, Ton am Wort
 Feierlichst erfrischen;
 Froh genießet eurer Lage,
 Denn man setzt nicht alle Tage
 Sich zu solchen Tischen.

Ein bedeutend ernst Geschick
 Waltet übers Leben,
 Denn es nimmt der Augenblick
 Was die Jahre geben.
 Ist so manches Gut zerronnen,
 Hat uns mehr und mehr gewonnen
 Männlich kühn Bestreben.

Doch an Lethe's Rabetrant
 Darf es heut nicht fehlen!
 Treu Gefühl und frommer Dank
 Walte durch die Seelen.
 Lasset ew'ge Harmonieen
 Bald sich suchen, bald sich fliehen,
 Und zuletzt vermählen.

Unser Mann er that ja so;
 Leb' er drum! er lebe!
 Werde seiner Säle froh
 Daß er nehm' und gebe;
 Wie bisher, im Allerbesten,
 Sich zu Tag- und Jahres-Festen
 Uns zu Lieb er strebe!

Der Kölner Mummenschanz

Fastnacht 1825.

Da das Alter, wie wir wissen,
Nicht für Thorheit helfen kann;
Wär' es ein gesundner Bissen
Einem heitern, alten Mann,

Daß am Rhein, dem viel beschwommen,
Mummenschaar sich zum Gefecht
Rüstet gegen angekommenen
Feind, zu sichern altes Recht.

Auch dem Weisen fligt behäglich
Sich die Thorheit wohl zur Hand;
Und so ist es gar verträglich
Wenn er sich mit Euch verband.

Selbst Erasmus ging den Spuren
Der *Moria* scherzend nach,
Ulrich Hutten mit *Obscuren*
Derbe Lanzenkiele brach.

Löblich wird ein tolles Streben
Wenn es kurz ist und mit Sinn;
Heiterkeit zum Erbeleben
Seh dem flücht'gen Rausch Gewinn.

Häufet nur an diesem Tage
Kluger Thorheit Bollgewicht,
Daß mit uns die Nachwelt sage:
Jahre sind der Lieb' und Pflicht.

Am Chaer's Jubelfest,

den 14. Mai 1824.

Wer müht sich wohl im Garten dort
Und mustert jedes Beet?
Er pflanzt und gießt und spricht kein Wort,
So schön auch alles steht.
Das er gepfropft und oculirt
Mit sicherer kluger Hand,
Das Bäumchen zart, ist anspalirt
Nach Ordnung und Verstand.

Doch sagt mir was es heißen soll?
Warum ist er so still?
Man sieht, ihm ist der Kopf so voll,
Daß er was andres will.
Genug ihm wird nicht wohl dahier,
Ich fürcht' er will davon,
Er schreitet nach der Gartenthür
Und draußen ist er schon.

Im Felde giebt's genug zu thun,
Wo der Befreite schweift;
Er schaut, studirt und kann nicht ruhn
Bis es im Kopfe reift.
Auf einmal hat's der Biedre los
Wie er das Beste kann:
Nicht ruhen soll der Erdenkloß,
Am wenigsten der Mann!

Der Boden rührt sich ungesäumt
Im Wechsel jedes Jahr,
Ein Feld so nach dem andern keimt
Und reift und fruchtet baar;
So fruchtet's auch von Geist zu Geist,
Und ruht von Ort zu Ort.
Gewiß ihr fragt nicht wie er heißt,
Sein Name lebe fort!

Erwiderung der Feier meines siebenzigsten Geburtstages.²

Sah gemalt, in Gold und Rahmen,
Grauen Barts, den Ritter reiten,
Und zu Pferd an seinen Seiten
An die vierundzwanzig kamen;
Sie zum Thron des Kaisers ritten,
Wohlempfangen, wohlgelitten,
Derb und kräftig, hold und schicklich.
Und man pries den Vater glücklich.

Sieht der Dichter, nah und ferne
Söhn' und Töchter, lichte Sterne,
Sieht sie alle wohlgerathen,
Eifrig, von geprüften Thaten,
Freigesinnt, sich selbst beschränkend,
Immerfort das Nächste denkend;
Thätig treu in jedem Kreise,
Still beharrlich jeder Weise;
Nicht vom Weg dem graden weichend,
Und zuletzt das Ziel erreichend.
Bring' er Töchter nun und Söhne,
Sittenreich, in holder Schöne,
Vor den Vater alles Guten,
In die reinen Himmelsgluthen,
Mitgenossen ew'ger Freuden! —
Das erwarten wir bescheiden.

**Der Frau von Bigesar geb. von Stein,
zum Geburtstage. ***

Zwar die vierundzwanzig Ritter
Ehren wir in allen Fällen;
Doch auch Fräulein sind nicht bitter,
Wenn sie sich dazwischen stellen.

Heute laßet mich beachten
Solche lieblichsten Vereine,
Wenn sie bunte Reihe machten
Die Bigesar und die Steine.

Nämen sämmtlich angezogen
Dieser Stämme frohe Dichter;
Würden Könige gewogen
Und begrüßten sie die Dichter.

Und besonders aber Eine,
Welche wir zu segnen kamen;
Freunde nennen Sie die Kleine,
Sie verdient gar viele Namen.

Herrn Geheimrath v. Frankenberg's Jubiläum
am 2. Januar 1815.

Hat der Tag sich kaum erneuet
Wo uns Winterfreude blühet,
Jedermann sich wünschend freuet,
Wenn er Freund' und Gönner siehet.

Sagt, wie schon am zweiten Tage
Sich ein zweites Fest entzündet?
Hat vielleicht willkommne Sage
Vaterland und Reich gegründet?

Haben sich die Allgewalten
Endlich schöpferisch entschieden,
Aufzuzeichnen, zu entfalten
Allgemeinen ew'gen Frieden?

Nein! — Dem Würdigen, dem Biedern
Winden wir vollkommne Kränze,
Und zu aller Art von Liedern
Schlingen sich des Festes Tänze.

Selbst das Erz erweicht sich gerne,
Wundersam ihn zu verehren;
Aber ihr, auch aus der Ferne,
Laßt zu seinem Preise hören!

Er, nach langer Jahre Sorgen,
Wo der Boden oft gebidmet,
Sieht nun Fürst und Volk geborgen,
Dem er Geist und Kraft gewidmet.

Die Gemahlin, längst verbunden
Ihm als treulichstes Geleite,
Sieht er auch, der tausend Stunden
Froh gedenkt, an seiner Seite.

Leb' er so, mit Jünglingskräften
Immer herrlich und vermögsam,
In den wichtigsten Geschäften
Heiter flug und weise regsam,

Und in seiner Trauten Kreise
Sorgenfrei und unterhaltend,
Eine Welt, nach seiner Weise,
Nah und fern umher gestaltend.

Erwiederung der festlichen Gaben

angelangt von Frankfurt nach Weimar, den 28. August 1830.

Wel. Laßt euch heut im edlen Kreis se.

Pflegten wir krystallen Glas
 Rasch mit Schaum zu füllen,
 Und mit Maas und ohne Maas
 Durst und Lust zu stillen;
 Reicht man jetzt dem heitern Becher
 Silbern-, reich verzierten Becher,
 Scheint es gar bedenklich.

Ward auch alt und junger Wein
 Reichlich hergespendet,
 Wie die Fülle sich vom Main
 Norden zugewendet:
 Euren Frohsinn im Behagen
 Sollen wir in guten Tagen
 Dankbar mitgenießen.

Werde Silber, werde Gold,
 Wie sich's ziemt, verehret;
 Bleibe guter Geist euch hold
 Der im Stillen lehret:
 Sich ans Reine zu gewöhnen,
 Und im Achten, Guten, Schönen,
 Recht uns einzubürgern.

Den verehrten
Achtzehn Frankfurter Festfreunden
am 28. August 1831.

Seitern Weinbergs Lustgewimmel,
Fraun und Männer, thätig, bunt,
Laut ein fröhliches Getümmel,
Macht den Schatz der Rebe kund.

Dann, der Kelter trübes Fließen
Abgewartet, hellen Most,
Jahresgabe zu genießen,
Hoffungsreiche Lebenskost.

Doch im Keller wird's bedenklich,
Dem Gefäß entquillt ein Schaum,
Und erstickend ziehn verfänglich,
Dünste durch den düstern Raum.

Edle Kraft in sich bewahret
Wächst im Stillsten unvermerkt,
Bis, gesteigert und bejahret,
Sie des Freundes Fest verstärkt.

Großes, redliches Bemühen
Emsig still sich fördern mag;
Jahre kommen, Jahre fliehen,
Freudig tritt es auf zum Tag.

Künste so und Wissenschaften
Wurden ruhig=ernst genährt,
Bis die ewig Musterhaften
Endlich aller Welt gehört.

Gast zum 28. August 1820

beim akademischen Gastmahl auf der Rose.

Wo Jahr um Jahr die Jugend sich erneut,
Ein frisches Alter würd'ge Lehre beut,
Wo Fürsten reichlich hohe Mittel spenden,
Was alles kann und wird sich da vollenden,
Wenn jeder thätig, froh, an seinem Theil. —
Heil jedem Einzelnen! dem Ganzen Heil!

Coast zum Landtage.

Das Wohl des Einzelnen bedenken,
Im Ganzen auch das Wohl zu lenken,
Welch wünschenswerthester Verein!
Den guten Wirth beruft man zum Berather,
Ein jeder sey zu Hause Vater,
So wird der Fürst auch Landesvater seyn.



An Personen.

Zuschriften und Erinnerungsblätter.

Dem Herzog Carl August

essen Besuch auf dem v. Steinischen Rittergute Kochberg überreicht von Goethe, in
der Verkleidung eines Landmanns.

(Etwa 1778.)

Durchlauchtigster!

Es naht sich

Ein Bäuerlein demüthiglich,
Da Ihr mit Euerm Roß und Heer
Zum Schlosse thut stolziren sehr.
Gebt auch mir einen gnädigen Blick,
Das ist schon Unterthanen Glück;
Denn Haus und Hof und Freud' und Leid
Hab' ich schon-seit geraumer Zeit.
Haben Euch sofern auch lieb und gern,
Wie man eben lieb hat seinen Herrn,
Den man wie unsern Herr Gott nennt,
Und ihn auch meistens nicht besser kennt.
Geb' Euch Gott allen guten Segen,
Nur laßt Euch sehn uns angelegen;
Denn wir bäuerisch treues Blut
Sind doch immer Euer bestes Gut,
Und könnt Euch mehr an uns erfreuen
Als an Pferden und Stuterei'n.
Dieß reich' ich Euch im fremden Land,
Bleibe Euch übrigens gern unbekannt.

Zieht ein und nehmet Speis' und Kraft
Im Zauberschloß in der Nachbarschaft,
Wo eine gute Fee regiert,
Die einen goldnen Scepter führt
Und um sich eine kleine Welt
Mit holdem Blick beisammen hält.

Seb. Simpel.

An den Herzog Carl August.

Abschied

im Namen der Engelhäuser Bäuerinnen.

1786.

Ist es denn wahr, was man gesagt? —
 Dem lieben Himmel seh's geklagt! —
 Verlässest Du die Königsstadt?
 Die Dir so viel zu danken hat.
 Denn bis zu uns nach Engelhaus
 Erschallet lang Dein Ruhm heraus,
 Daß Deine Freundlichkeit und Gnad'
 Allen dreifach gesegnet das Bad:
 Denn nicht der Pole freut sich Dein,
 Es freut sich nicht der Jud' allein;
 Es freut sich Dein auch jeder Christ
 Daß Du so mild gewesen bist.
 Und wer das nicht erkennen wollt'
 Ihr einen Heiden gelten sollt'.
 Doch die nach Dir am meisten schaun,
 Sind gewiß alle schöne Frau,
 Die Du, o edler Brunnengast!
 Löblich und fein gewartet hast;
 Die heißen alle mit Verdruß
 Auf's Muß als eine harte Muß.
 Es scheint ihnen alles alt,
 Das Thal zu weit, der Sprudel kalt;
 Ein Strom aus ihren Augen quillt,
 Der ärger als die Tepel schwillt;

Und flöß' der Strom den Berg hinauf,
Er hielte Dich im Reisen auf.
In deren Namen stehen wir,
Von Engelhaus die Nymphen, hier
Und wünschen Dir zur frühen Zeit
Von allen Heiligen das Geleit.
So viel Kanonenschiffe geschwind
Vorm Elephanten gefallen sind,
So manchen Fall S y erzählt
Und keuscher Frauen Ohren quält,
So manche Collatschen man früh und spät
Bei dem Churfürsten gebaden hat,
So vielen Segen nimm mit fort
Von dem heilsamen schönen Ort;
Und wie vom heißen Sprudel-Trieb
Dir niemals was im Leibe blieb,
So laß in Deines Herzens Schrein
Die Freunde desto fester sehn!

Zueignung

an

Prinzessin Caroline von Sachsen-Weimar-Eisenach

(früher vermählte Erbgräfin von Mecklenburg-Schwerin).

October 1807.

Dieses Stammbuch, wie man's auch nimmt,
War eigentlich für 'nen Studenten bestimmt,
Der es, auf akademischen Pfaden,
Sich wählen sollt' aus Hertel's Laden;
Wie ich's denn auch, — nicht guter Ding' —
Aus der hübschen Frau Hertel Hand empfing.

Denn guter Dinge konnt' ich nicht sehn.
Wir waren schon in den October hinein,
Und preussische Schaaren allzumal
Zertrappelten uns Berg und Thal,
Und damals war noch nichts verloren.

Ich traute mir aber hinter den Ohren
Und setzte mich, wie vor alter Zeit,
Wieder an des Thales Wirklichkeit,
Und wollte kühnlich mich erdreisten,
An der Saale das auch zu leisten
Was an der Lepel ich trieb im Spiel;
Das war nun freilich gar nicht viel.

Raum hatt' ich aber ein paar Bappeln gezeichnet
Und ein paar Berge mir angeeignet,
Da brach die Sündfluth auf einmal herein:
Es hätte nicht können schlimmer seyn.

Wie aber nach dem jüngsten Gericht
Was vorgeschah auch wieder geschieht,
Und über Wolken und unter Flammen
Freunde und Feinde kommen zusammen;
Und überall im höchsten Thor
Jeder Heilige, nach wie vor,
Sitzt und trägt sein Marterinstrument,
Woran man ihn allein erkennt:
So werd' ich auch wohl in Abraham's Schooß
Bleistift und Pinsel nicht werden los;
Bei vieler Lust und wenig Gaben
Werd' ich doch nur gekritzelt haben.

Doch sey dem Allen wie es sey,
Kein Blatt im Buch ist überlei,
Auf beiden Seiten manche beschrieben
Und so nichts weiter übrig blieben
Als daß Du glaubst, das viele Papier,
Was auch drauf stehe, gehöre Dir.
Und dazu hast Du Fug und Macht,
Immer war Dein dabei gedacht.
So steht Dein Bild auch klar und glatt
In unserm Herzen auf jedem Blatt.
Und Liebe bleibt zu unserm Gewinn
Ein besserer Zeichner als ich bin.

Ihro Kaiserlichen Hoheit
Frau Erbgroßherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach.

Zu würdiger Umgebung Deines Bildes,
Wie es mir immerfort im Geiste waltet,
Wähl' ich in Tagen wo der Frühling schaltet,
Des Gartens Blumen, Blumen des Gefildes.

Dann schien der Rand des Achilleischen Schildes,
So reich er war, nicht reich genug gestaltet;
Ja, würd' ein Purpurteppich umgefaltet,
Darauf gesät der Sterne blendend Milde.

Nun aber wird ein zierlich Fest geschmückt,
Ein treuer Diener widmet's Deiner Hoheit,
Und Du vergönne mir die erste Weihe.

Wie sprech' ich aus, wie sehr mich das beglückt!
Jetzt fühl' ich erst in neubelebter Frohheit:
Die schönsten Kränze winden Lieb' und Treue.

Derselben zum Geburtstage

am 16. Februar 1812.

Wer Marmor hier und Erz und Elfenbein erblickt
 Und was noch sonst von Stoff die edle Kunst beschiedt
 Der denkt: wie möchten wir mit eifrigem Fleiß
 Und treuem Sinn das alles umgestalten!
 In tausend Bildern Ihren hohen Preis
 Und unsre Liebe zu entfalten.

Die Blumen, in den Wintertagen,
 Versammeln froh sich hier zu Hauf,
 Mit heitern Blicken uns zu sagen:
 An Ihrem Fest blüht alles auf.

Dem 30. Januar 1814,
dem Geburtstage der Großherzogin-Louise.

(Bei Anwesenheit der Kaiserin Elisabeth, Gemahlin Alexanders I.)

Von Osten will das holde Licht
Nun glänzend uns vereinen,
Und schönre Stunden fänd' es nicht
Als diesem Tag zu scheinen.

Vorüber führt ein herrliches Geschick
Erhabne Helben, hochverehrte Frauen;
Nun fesselt uns des heut'gen Tages Glück
Als Bleibende Dich unter uns zu schauen.

Soll auch das Wort sich hören lassen?
Der Tag ist schön, der Raum ist klein;
So mag die Inschrift kurz sich fassen:
Ein Herz wie alle sie sind Dein.

**Am 2. Februar 1824,
dem Geburtstage des Erbgroßherzogs Carl Friedrich**

Man ist gewohnt, daß an den höchsten Tagen
Zum Herrscherthron sich alle Völkerschaften
Nach eigner Weise zuversichtlich wagen,
Mag seltsam auch der Schmutz an ihnen haften.
Wie denn das Aeußre seh von Pelz und Kragen,
Man sieht hindurch die innern Eigenschaften;
Hier bringt nun ein Corsar, zum Schein verwegen,
Einsiedlerischer Zelle stillen Segen.

Ihro Kaiserlichen Hoheit
Großfürstin Alexandra. ⁶

Der Frühling grünte zeitig, blühte froh
Narciss' und Tulpe, dann die Rose so;
Auch Früchte reiften mit gedrängtem Segen
Der nah und nähern Sommengluth entgegen;
Sie zierten wechselnd längst ersehnte Zeit
Und schmeichelten der tiefften Einsamkeit.
Da stellte sich dem hocheerstaunten dar
Ein behrer Fürst und Jugend Paar um Paar,
So gut als lieb, ehrwürdig und erfreulich;
Der innre Sinn bewahret sie getreulich,
In Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Wintertagen
Die holden Bilder auf und ab zu tragen.
So kann er dann, bei solcher Sterne Schein,
Auch wenn er wollte niemals einsam seyn.

Dem Großherzog Carl August

am Weihnachts-Abend 1822,

mit einer Sammlung Gedichte auf die Gründung der neuen Bürgerschule.¹

Bäume leuchtend, Bäume blendend,
Ueberall das Süße spendend,
In dem Glanze sich bewegend,
Alt und junges Herz erregend . . .
Solch ein Fest ist uns bescheeret,
Mancher Gaben Schmutz verehret;
Staunend schaun wir auf und nieder,
Hin und her und immer wieder.

Aber, Fürst, wenn Dir's begegnet
Und ein Abend so Dich segnet
Daß als Lichter, daß als Flammen
Vor Dir glänzten allzusammen
Alles was Du ausgerichtet,
Alle die Du Dir verpflichtet:
Mit erhöhten Geistesblicken
Fühltest herrliches Entzücken.

Demselben

zum neuen Jahre 1828.

Fehlt der Gabe gleich das Neue,
 Sey das Alte nicht veraltet,
 Wie Verehrung, Lieb' und Treue
 Immer frisch im Busen waltet.

Sey auch noch so viel bezeichnet
 Was man fürchtet, was begehrt,
 Nur weil es dem Dank sich eignet
 Ist das Leben schätzenswerth.

Ihre Hoheit
der Prinzessin Marie von Sachsen-Weimar-Eisenach.

Mit Raphael's Gärtnerin.

Zum 3. Februar 1820.

Sanftes Bild dem sanften Bilde
Unsrer Fürstin widmet sich;
Solche Ruhe, solche Milde
Immerfort umschwebe Dich!

Denn ein äußerlich Zerstreuen
Das sich in sich selbst zerschellt,
Fordert inneres Erneuen
Das den Sinn zusammen hält.

Aus dem bunten Weltbeginnen
Wende Deinen holden Blick,
So vertrauensvoll nach innen,
Wie aufs heilige Bild zurück.

Ihro Hoheit

der Prinzessin Auguste von Sachsen-Weimar-Eisenach.

Mit Elzheimer's Morgen.

Aurora, zum 30. September 1820. "

Alle Bappeln hoch in Räften,
Jeder Strauch in seinen Däften,
Alle sehn sich nach Dir um;
Berge schauen dort herüber,
Leuchten schön und jauchzten lieber;
Doch der schöne Tag ist stumm.

Fuß-Schalmeien will man hören,
Flöten, Hörner und von Chören
Alles was nur Freude regt.
Selbst an seiner strengen Kette
Springt das Freundchen um die Wette
Immer hin und her bewegt.

Und so täuschen wir die Ferne,
Segnen alle holden Sterne,
Die mit Gaben Dich geschmückt.
Neue Freude, neue Lieder
Grüßen Dich! erscheine wieder,
Denn der neue Frühling blüht.

Einer hohen Reisenden.

(Churprinzessin Auguste von Hessen.)

Carlsbad, im Juli 1808.

Wohin Du trittst, wird uns verklärte Stunde,
 Dir leuchtet Klarheit frisch vom Angesicht,
 Vom Auge Gutheit, Lieblichkeit vom Munde,
 Aus Wolken bringt ein reines Himmelslicht.
 Der Ungeheuer Schwarm im Hintergrunde
 Er drängt, er droht, jedoch erschreckt Dich nicht,
 Wie Du mit Freiheit unbefangen schreitest,
 Das Herz erhebst und jeden Geist erweitest.

So wandelst Du, Dein Ebenbild zu schauen,
 Das majestätisch uns von oben blickt,
 Der Mütter Urbild, Königin der Frauen,
 Ein Wunderpinsel hat sie ausgeblüht.
 Ihr beugt ein Mann, mit liebevollem Grauen,
 Ein Weib die Knie', in Demuth still entzündt;
 Du aber kommst, ihr Deine Hand zu reichen
 Als wärest Du zu Haus bei Deines Gleichen.

Doch schreite weiter, was auch hier sich finde,
 Zum Lande hin, dem doch kein andres gleicht,
 Wo uns Natur befreit, wie Kunst auch binde,
 Der Geist sich stählt, wenn sich das Herz erweicht,
 Vor stillem Schaun so Zeit- als Volksgewinde
 Zum Abgrund wallt, zur Himmelshöhe steigt:
 Dorthin gehörst Du, die Du schaffend strebest,
 Die Trümmer herstellst, Todtes neu belebest.

Führ' uns indeß durch blumenreiche Matten,
Am breiten Fluß durchs wohlbekannte Thal,
Wo Neben sich um Sonnenhügel gatten,
Der Fels Dich schützt vor mächt'gem Sonnenstrahl;
Genieße froh der engen Laube Schatten,
Der reinen Milch unschuldig würd'ges Mahl,
Und hier und dort vergönn' an Deinen Blicken,
An Deinem Wort uns ewig zu entzücken!

An Bachariä.

Schon wälzen schnelle Räder rasselnd sich und tragen
Dich von dem unbelagten Ort,
Und angefettet fest an Deinen Wagen
Die Freuden mit Dir fort.

Du bist uns kaum entwichen, und schwermüthig ziehen
Aus dumpfen Höhlen (denn dahin
Flohn sie bei Deiner Ankunft, wie vorm Glühen
Der Sonne Nebel fliehn)

Verdruß und Langeweile. Wie die Stymphaliden
Umschwärmen sie den Tisch und sprühen
Von ihren Fittigen Gift unsrem Frieden
Auf alle Speisen hin.

Wo ist, sie zu verscheuchen, unser glit'ger Retter,
Der Venus vielgeliebter Sohn,
Apollens Liebling, Liebling aller Götter!
Lebt er? ist er entflohn?

O gäb' er mir die Stärke, seine mächt'ge Leier
Zu schlagen, die Apoll ihm gab;
Ich rührte sie, dann flöhn die Ungeheuer
Erschreckt zur Höll' hinab.

O leih mir, Sohn der Maja, deiner Fersen Schwingen,
Die du sonst Sterblichen geliehn,
Die reißen mich aus diesem Elend, bringen
Mich zu der Ocker hin;

Dann folg' ich unerwartet ihm am Flusse,
Allein, so wenig staunet er,
Als ging ihm, angeheftet seinem Fuße,
Sein Schatten hinterher.

Von ihm dann unzertrennlich wärmt den jungen Busen
Der Glanz, der glorreich ihn umgiebt;
Er liebet mich; dann lieben mich die Mufen,
Weil mich ihr Liebling liebt.

An Mademoiselle Oeser zu Leipzig.

Frankfurt am 6. Nov. 1768.

Mamsell,

So launisch, wie ein Kind das zähnt,
 Bald schüchtern, wie ein Kaufmann den man mahnt,
 Bald still, wie ein Hypochondrist,
 Und sittig, wie ein Mennonist,
 Und folgsam, wie ein gutes Lamm,
 Bald lustig, wie ein Bräutigam,
 Leb' ich, und bin halb krank und halb gesund,
 Am ganzen Leibe wohl, nur in dem Halse wund;
 Sehr mißvergnügt, daß meine Zunge
 Nicht so viel Athem reicht, als meine Zunge
 Zu manchen Zeiten braucht, wenn sie mit Stolz erzählt,
 Was ich bei Euch gehabt, und was mir jetzt hier fehlt.

Da sucht man nun mit Macht mir neues Leben
 Und neuen Muth und neue Kraft zu geben;
 Drum reichet mir mein Doctor Medicinä
 Extracte aus der Cortex Chinä,
 Die junger Herrn erschlaffte Nerven
 An Augen, Fuß und Hand
 Auf's neue stärken, den Verstand
 Und das Gedächtniß schärfen.

Besonders ist er drauf bedacht,
 Durch Ordnung wieder einzubringen
 Was Unordnung so schlimm gemacht,
 Und heißt mich meinen Willen zwingen:
 „Bei Tag und sonderlich bei Nacht
 Nur an nichts Reizendes gedacht!“

Welch ein Befehl für einen Zeichnergeist,
 Den jeder Reiz bis zum Entzücken reißt!
 Des Voucher's Mädchen nimmt er mir
 Aus meiner Stube, hängt dafür
 Mir eine abgelebte Frau,
 Mit riesigem Gesicht, mit halbzerbrochnem Zahne,
 Vom fleißig kalten-Gerhard Dom
 An meine Wand, langweilige Tisane
 Setzt er mir statt des Weins dazu.
 O sage Du,
 Kann man was Traurigers erfahren?
 An Körper alt und jung an Jahren,
 Halb flech und halb gesund zu seyn?
 Das giebt so melanchol'sche Laune,
 Und ihre Bein
 Würd' ich nicht los, und hätt' ich sechs Alraune.
 Was nützte mir der ganzen Erde Geld?
 Kein kranker Mensch genießt die Welt.

Und dennoch wollt' ich gar nicht klagen,
 Denn ich bin schon im Leiden sehr geübt;
 Hätt' ich nur das, was uns die Plagen,
 Die Last der Krankheit zu ertragen,
 Mehr Kraft als selbst die Tugend giebt,
 Verkürzung grauer Regensstunden,
 Balsam'sches Pflaster aller Wunden:
 Gesellschaftsgeister, die man liebt.

Zwar hab' ich hier an meiner Seite
 Beständig rechte gute Leute,
 Die mit mir leiden, wenn ich leide,
 Sie sorgen mir für manche Freude,
 Es fehlt mir nur an mir, um recht beglückt zu seyn;
 Und dennoch kenn' ich niemand, der die Bein
 Des Schmerzens so behende stillt, die Ruh
 Mit einem Blick der Seele schenkt, wie Du.

Ich kam zu Dir, ein Todter aus dem Grabe,
 Den bald ein zweiter Tod zum zweitenmal begräbt;
 Und wenn er nur einmal recht nah uns Haupt geschweht
 Der hebt
 Bei der Erinnerung gewiß so lang er lebt.
 Ich weiß, wie ich gezittert habe;
 Doch machtest Du mit Deiner süßen Gabe
 Ein Blumenbeet mir aus dem Grabe,
 Erzähltest mir, wie schön, wie kummerfrei,
 Wie gut, wie süß Dein selig Leben sey,
 Mit einem Ton von solcher Schmeichelei,
 Daß ich, was mir das Elend jemals raubte,
 Weil Du's besaß'st, selbst zu besitzen glaubte.
 Zufrieden reist' ich fort, und was noch mehr ist, froh,
 Und ganz war meine Reise so.

Ich kam hieher, und fand das Frauenzimmer
 Ein bißchen — ja man sagt's nicht gern — wie immer;
 G'nug! bis hieher hat keine mich geführt.
 Zwar sag' ich nicht, wie einst Herr Schieb'ler
 Von Hamburgs Schönen prädicirt,
 Doch bin ich auch ein starker Grübler,
 Seitdem Ihr Mädchen mich verführt,
 Die ich wohl schwerlich je vergesse;
 Und da begreifst Du wohl, daß jede leicht verliert,
 Die ich nach Eurem Maßstab messe.
 Du lieber Gott! an Munterkeit ist hie
 An Einsicht und an Wig Dir keine einz'ge gleich,
 Und Deiner Stimme Harmonie
 Wie käme die heraus ins Reich!

So ein Gespräch wie unsers war im Garten,
 Und in der Poge noch, mit diesem seltenen Zug,
 So aufgeweckt und doch so klug,
 Ja darauf kann ich warten!

Bin ich bei Mädchen launisch froh,
 So sehn sie sittenricht'risch sträflich,
 Da heißt's: Der Herr ist wohl aus Bergamo?
 Sie sagen's nicht einmal so höflich.
 Zeigt man Verstand, so ist auch das nicht recht;
 Dem will sich einer nicht bequemen,
 Des Grandison's ergebener Knecht
 Zu seyn, und alles blindlings anzunehmen,
 Was der Dictator spricht,
 Den lacht man aus, den hört man nicht.

Wie sehd Ihr nicht so gut, so Euch zu bessern willig,
 Auf eigne Fehler streng und gegen fremde billig!
 Und zum Gefallen unbemüht
 Ist niemand, den Ihr nicht gewönnet.
 Ah, man ist Euer Freund, so wenig man Euch kennet,
 Man liebt Euch, eh man sich's versieht.
 Mit einem Mädchen hier zu Lande
 Ist's aber ein langweilig Spiel;
 Zur Freundschaft fehlt's ihr am Verstande,
 Zur Liebe fehlt's ihr am Gefühl.

Drauf ging ich ganz gewiß, hätt' ich nicht so viel Laune,
 Bräch' ich mir nicht gar manche Lust vom Baune,
 Lacht' ich nicht da, wo keine Seele lacht,
 Und dächt' ich nicht, daß Ihr schon oft an mich gedacht.
 Ja, denken müßt Ihr oft an mich, das sage
 Ich Euch, besonders an dem Tage,
 Wenn Ihr auf Euerm Landgut sehd,
 Dem Ort, der mir so manche Plage
 Gemacht, dem Ort, der mich so sehr erfreut.
 Doch Du verstehst mich nicht, ich will es Dir erklären,
 Ich weiß doch, Du verzeihst es mir:
 Die Lieder, die ich Dir gegeben, die gehören
 Als wahres Eigenthum dem schönen Ort und Dir.

Wenn mich mein böses Mädchen plagte,
 Wenn der Verdruß mich aus den Mauern jagte,
 War ich verwegen g'nug und wagte
 Dich aufzusuchen, eh es tagte,
 Auf Deinen Feldern, die Du liebst,
 Die Du mir oft so schön beschriebst.

Da ging ich nun in Deinem Paradiese,
 In jedem Holz, auf jeder Wiese,
 Am Fluß, am Bach, das hoffende Gesicht
 Vom Morgenstrahl geschminkt, und sucht' und — fand Dich nicht.

Dann schlug ich, angereizt von launischem Verdrusse,
 Den armen Frosch am sonnbestrahlten Flusse,
 Dann jagt' ich rings umher und fing
 Bald einen Keim, bald einen Schmetterling.

Und mancher Keim und mancher Schmetterling
 Entging

Der ausgestreckten Hand, die mitten
 In ihrem Haschen stille stand,
 Wenn aus dem Wald von Stimmen oder Tritten
 Den Schall mein lauschend Ohr empfand.

Am Tage sang ich diese Lieder,
 Am Abend ging ich wieder heim,
 Nahm meine Feder, schrieb sie nieder
 Den guten und den schlechten Keim.
 Oft kehrt' ich noch mit immer schlechterm Glücke
 Auf die fatale Flur zurücke,
 Bis mir zuletzt das günstige Geschicke
 Noch einen Tag, den ich nicht hoffte, gab.
 Doch ich genoß sie kaum, die süßen letzten Stunden,
 Sie waren gar zu nah am Grab.
 Ich sage nicht, was ich empfunden,
 Denn mein prosaisches Gedicht
 Stimmt diesmal sehr zur Empfindung nicht.

Du hast die Lieder nun und, zur Belohnung
Für alles was ich für Dich litt,
Besuchst Du Deine selge Wohnung,
So nimm sie mit,
Und sing sie manchmal an den Orten
Mit Lust, wo ich aus Schmerz sie sang;
Dann denk' an mich und sage: Dorten
Am Flusse wartete er lang,
Der Arme, der so oft mit ungewognem Glücke
Die schönen Felder süßlos sah!
Käm' er in diesem Augenblicke —
Oh nun, jetzt wär' ich da.

Jetzt, dächt' ich nun, wär's hohe Zeit zum Schließen;
Denn wenn man so zwei Bogen Reime schreibt,
Da wollen sie zuletzt nicht fließen.
Doch warte nur, wenn mich die Laune treibt,
Und Deine Gunst mir sonst versichert bleibt,
So schreib' ich Dir noch manchen Brief wie diesen.
Willst Du mir die Geschwister grüßen,
So schließe Nichtern auch mit ein.
Leb wohl! Und wird das Glück Dein Freund beständig seyn
Wie ich, so wirst du stets des schönsten Glücks genießen.

Auf einen Baum
in dem Wäldchen bei Seseenheim.

Dem Himmel wachſ' entgegen
Der Baum, der Erde Stolz.
Ihr Wetter, Stürm' und Regen,
Verschont das heil'ge Holz!
Und soll ein Name verderben,
So nehmt die Obern in Acht!
Es mag der Dichter sterben,
Der diesen Reim gemacht.

Friederike.

Jetzt fühlt der Engel, was ich fühle,
Ihr Herz gewann ich mir beim Spiele,
Und sie ist nun von Herzen mein.
Du gabst mir, Schicksal, diese Freude,
Nun laß mich morgen seyn wie heute,
Und lehr' mich ihrer würdig seyn.

Nach Deseenheim.

Ich komme bald, ihr goldnen Kinder!
Vergebens sperret uns der Winter
In unsre warmen Stuben ein.

Wir wollen uns zum Feuer setzen,
Und tausendfältig uns ergötzen,
Uns lieben wie die Engelein.

Wir wollen kleine Kränzchen winden,
Wir wollen kleine Sträußchen binden,
Wir wollen kleine Kinder seyn.

Weber Tisch.

Nun sitzt der Ritter an dem Ort,
Den ihr ihm nanntet, lieben Kinder.
Sein Pferd ging ziemlich langsam fort,
Und seine Seele nicht geschwinder.

Da sitz' ich nun vergnügt bei Tisch,
Und endige mein Abenteuer
Mit einem Paar gesottner Eier
Und einem Stüd gebadnen Fisch.

Die Nacht war wahrlich ziemlich düster,
Mein Falber stolperte wie blind;
Und doch fand ich den Weg so gut, als ihn der Ki
Des Sonntags früh zur Kirche find't.

Stammbuch Johann Peter Kenniers
 von Frankfurt am Main.

1680.

„Wer etwas hlerin will machen lassen,
 Den bitte, Unzucht drauß' zu lassen.“

Ein theures Büchlein stehst du hier,
 Voll Pergament und weiß Papier,
 Das wohl schon an die hundert Jahr
 Zum Stammbuch eingeweiht war.
 Prädestination ist ein Wunderding —
 Wie es dem lieben Büchlein ging,
 So ging es auch, wie's Jeder schaut,
 Dem König von Garba seiner Braut.
 Davon ich die Historiam
 Hier nicht erzähl' aus Sitt' und Scham,
 Wie solches auf dem vor'gen Blatt
 Herr Kennier sich ausgebeten hat.
 Möcht' er wohl vorsehen haben,
 Was drüber kämen für seine Anaben.
 Gnug er das Buch für gutes Geld
 Für seine Freunde weiß bestellt.
 Drei, vier Blätter die sind beschrieben,
 Die andern sind auch weiß geblieben,
 Hat sie das Geschick mir zugebracht.
 Nach Erbschaftsmoder und langer Nacht,
 Zog es endlich der Jungfrauen Flor
 Aus Schutt und Staub und Graus hervor,
 Und gab es mir, und schenkt es mir
 Als wohlbekannt wegen viel Geschmier,

Daß ich Papier und Pergament
 Erfüllt' mit Werken meiner Händ';
 Dazu bei Schnee und Winternacht
 Der Anfang alsobald gemacht,
 Da wir wohl hinterm Ofen saßen,
 Borsdorfer Äpfel weiblich fraßen.
 Zugewogen war die Jungfrau lieb,
 Von Post und Kirch' zwei große Dieb,
 Dadurch Weibung nicht gering
 Ihre rechte Würdigkeit empfing,
 Da es nach Christ Ein tausend Jahr
 Siebenhundert und vier und siebenzig war,
 Zwei Tage nach Martini Tag,
 Abends mit dem achten Glockenschlag.
 Frankfurt am Main des Wises Flor,
 Nicht weit vom Eschenheimer Thor,
 Findest das Haus nach dem ABC,
 Hundert sieben und fünfzig Lit. D.
 Und hiermit mach' ich den Beschluß;
 Hab' freilich alles nicht beschrieben,
 Genug, was wir zusammen trieben
 War nicht Actus continuus.

*

Den Abend drauf, nach Schrittschuhfahrt,
 Mit Jungfräulein von edler Art,
 Staats-Kirschentort, gemeinem Bier,
 Den Abend zugebracht allhier,
 Und Neugelein und Lichter Glanz,
 Kam, Sitha, Hannemann und sein Schwanz.

Goethe an Gotter

ei Uebersendung seines Götz von Berlichingen.

Schicke dir hier den alten Gözen,
Magst ihn nun zu Deinen Heiligen setzen,
Oder magst ihn in die Zahl
Der Ungeblätterten stellen zumal.
Hab's geschrieben in guter Zeit,
Tag's, Abends und Nachts herrlichkeit;
Und find' nicht halb die Freude mehr,
Da nun gedruckt ist ein ganzes Heer.
Find', daß es wie mit den Kindern ist,
Bei denen doch immer die schönste Frist
Bleibt, wenn man in der schönen Nacht

Mögt Euch nun auch ergözen dran,
So habt Ihr doppelt wohlgethan.
Läßst, wie ich höre, auch allda
Agiren, tragiren Komödia,
Vor Stadt und Land, vor Hof und Herrn;
Die sah'n das Trauerstück wohl gern.
So such' Dir denn in Deinem Haus
Einen recht tüchtigen Bengel aus,
Dem gib die Roll' von meinem Götz
In Panzer, Blechhaub' und Geschwätz.
Dann nimm den Weisling vor Dich hin,
Mit breitem Stragen, stolzem Sinn,
Mit Spada wohl nach Spanier Art,
Mit Weitnaslöchern, Stülzleinbart,
Und sey ein Falscher an den Frauen,
Läßt sich zuletzt vergiftet schauen.

Und bring, da hast Du meinen Dank,
Mich vor die Weiblein ohn' Gestank.
Müßt all die garstigen Wörter lindern,
Aus Sch—lerl Schurt, aus — mach' Hintern
Und gleich' das Alles so fortan,
Wie Du schon ehemals wohl gethan.

Götter an Goethe.

Ich schon bis an den neunten Tag
Am Rößlein krank darnieder lag,
Wobei von Weiblein jung und zart,
Wie Weislingen gewartet ward, —
Als mir dein Götz zu Händen kam;
Den alsobald ein Mägdelein nahm,
Und mir's, weil selbst nicht lesen sollt',
Mit süßer Stimm' vorlesen wollt'.

Als aber kaum das Werk begann,
Sie wider einen Sch—kerl rann;
Und wurde flugs wie Scharlach roth,
Drob ich mich lachen thät halb todt.
Sie ließ sich drum nicht schrecken ab,
Marien ein gutes Zeugniß gab,
Auch Gözens Hausfrau liebgewann,
Die ihrem rauhen Panzermann
Stets unbedingt Gehorsam weis't,
Was man an Luther's Rāth' nicht preis't.
Die Adelheid nicht konnt' ausstehn;
Doch Georgen gern hätt' leben sehn;
Auch Weislingen ein besser End'
Aus Christenliebe hätt' gegönnt.
Den Gözen nicht genug verstand,
Ihn etwas Donquixotisch fand;

Dafür soll sie verurtheilt sehn,
 Des Herrn Jacobi's Niedelein
 Und Köbler's frommes Judenkind
 Stracks herzubeten für ihre Sünd'.

Ob aber nun gleich gesonnen wär',
 Den Götz zu spielen zu Deiner Ehr',
 Auch einen Buh, der rüstig ist,
 Von Schweizerblut, für Gözen wolft',
 So thut mir's doch im Kopf 'rumgehn,
 Wie ich die Thäler und die Höhn,
 Die Wälder, Wiesen und Moräst,
 Die Warten und die Schlösser fest,
 Und Bamberg's Bischofs Zimmer fein,
 Und des Thurnwärters Gärtlein klein —
 Soll nehmen her und so staffiren,
 Das Hocuspocus all' hangiren.
 Auch möchte wohl wem grau'n, daß nicht
 Der Reiter seine Noth verricht',
 Und Götz, dem Feind zur Schur und Graus,
 Streck' seinen — zum Fenster 'naus.

Das Weibsvoll hier ganz störrisch ist,
 Weil's Tag und Nacht französisch liest;
 Das Mannsvoll, in Paris gewest,
 Nur das Theatrum hält fürs best'
 Wo Alles züchtiglich geschieht
 Und Alles in Sentenzen spricht.
 Drum laß Dir nur die Lust vergehn,
 Bei ihnen in der Gnad' zu stehn.
 Nimm dann mit meinem Dank vorlieb.
 Was Dich den Götz zu schreiben trieb,
 Das zwickt' auch mich so lange, bis
 Ich mich vom Bösen blenden ließ.

Da hast Du die Epistel mein;
Sollt's was für Deine Mädel seyn,
So freute doppelt mich der Spaß.
Ich liebe Dich ohn' Unterlaß.
Du nächstens im Mercurius
Wirst finden was von meiner Mus',
Und freut' mich recht von Herzens Grund,
Wenn Dir der Dreck gefallen kunt.
Schick mir dafür den Doctor Faust,
Sobald dein Kopf ihn ausgebraust.

An Schlosser,

als dieser in lateinischen Versen dem Dichter für ein Gemälde gedankt hatte.

1776.

Du, dem die Mufen von den Actenstöcken
Die Rosenhände willig strecken,
Der zweener Herren Diener ist,
Die ärger Feinde sind als Mammonas und Christ,
Den Weg zum Richter selbst mit Blumen Dir bestreust,
Dem Winter Lieblichkeit und Dichterfreude leihst,
Rein Wunder, daß auch Deine Gunst
Zu meinem Vortheil dießmal schwärmet,
Das flache Denkmal unsrer Kunst
Mit freundlicher Empfindung wärmet.
Laß es an Deiner Seite stehn!
Schenk ihm, auch unverdient, die Ehre!
Und mögest Du an dem Versuche sehn,
Was ich gern Dir und Deinen Mufen wäre!

Räthsel.

Viel Männer sind hoch zu verehren,
Wohlthätige durch Werk und Lehren,
Doch wer uns zu erstatten wagt
Was die Natur uns ganz versagt,
Den darf ich wohl den größten nennen.
Ich denke doch, ihr müßt ihn kennen?

**Den Drillingsfreunden von Cöln,
mit einem Bildnisse.**

Der Abgebildete
Vergleicht sich billig
Heil'gem Dreikönige,
Diemeil er willig
Dem Stern, der ostenher
Wahrhaft erschienen,
Auf allen Wegen war
Bereit zu dienen.

Der Bildner gleichfalls
Vergleicht sich eben
Dem Reiter, der den Hals
Darangegeben,
Wie Hemelink auch gethan,
Ein Held geworden
Durch seine Manneskraft,
Ritter vom Orden.

Darum zusammen sie
Euch nun verehren,
Die zum Vergangenen
Muthig sich lehren,
Stein, Heil'ge, Sammt und Gold
Männiglich strebend
Und altem Tage hold
Fröhlich belebend.

An Uranus.

Carlsbad, 1807.

Himmel ach! so ruft man aus
Wenn's uns schlecht geworden.
Himmel will verdienen sich
Pfaff und Ritterorden.

Ihren Himmel finden viel
In dem Weltgetimmel;
Jugend unter Tanz und Spiel
Meint, sie sey im Himmel.

Doch von dem Claviere tönt
Ganz ein andrer Himmel;
Alle Morgen grüß' ich ihn,
Nicht er mir vom Schimmel.

An Tischbein.

Erst ein Deutscher, dann ein Schweizer,
Dann ein Berg- und Thal-Durchkreuzer,
Römer, dann Neapolitaner,
Philosoph und doch kein Auer,
Dichter, fruchtbar aller Orten,
Bald mit Zeichen, bald mit Worten,
Immer bleibest Du derselbe
Von der Tiber bis zur Elbe!
Glück und Heil! so wie Du strebest;
Leben! so wie Du belebest,
So genieße! laß genießen!
Bis die Nymphen Dich begrüßen,
Die sich in der Ilme baden,
Und aufs freundlichste Dich laden.

An Denselben.

Alles was Du denkst und sinnest,
Was Du der Natur und Kunst
Mit Empfindung abgewinnest,
Druckst Du aus durch Musengunst.
Farbe her! Dein Meisterwille
Schafft ein sichtliches Gedicht;
Doch, bescheiden in der Fülle,
Du verschmähst die Worte nicht.

An Denselben.

Für das Gute, für das Schöne,
Daß Du uns so reichlich sendest,
Möge jegliche Camöne
Freude spenden, wie Du spendest!
Möge Dir, im nord'schen Trüben,
Aller Guten, aller Lieben
Keine Neigung so bereiten,
Überall Dich zu begleiten
Mit des Umgangs trauter Wonne;
Wie im heitern Land der Sonne!

An Denselben.

Statt den Menschen in den Thieren
Zu verlieren,
Findest Du ihn klar darin,
Und belebst, als wahrer Dichter,
Schaf und säuisches Gelichter
Mit Gesinnung wie mit Sinn.
Auch der Esel kommt zu Ehren
Und yagt uns weise Lehren.
Das was Bliffon nur begonnen,
Kommt durch Tischbein an die Sonnen.

Stammbuchs-Weihe.

Muntre Gärten lieb' ich mir,
Viele Blumen drinne,
Und Du hast so einen hier,
Merl' ich wohl, im Sinne.

Mögen Wünsche für Dein Glück
Tausendsach erscheinen;
Grüße sie mit heiterm Blick
Und voran die meinen.

**Der Liebenden Vergeßlichen,
zum Geburtstage.**

Dem schönen Tag sey es geschrieben!
Oft glänze Dir sein heitres Licht.
Uns hördest Du nicht auf zu lieben,
Doch bitten wir: Vergiß uns nicht!

Mit Wahrheit und Dichtung.

Ein alter Freund erscheint maskirt,
Und das, was er im Schilde führt,
Gesteht er wohl nicht allen;
Doch Du entdeckst sogleich den Reim
Und sprichst ihn aus ganz insgeheim:
Er wünscht Dir zu

An den Prinzen von Signe.

In früher Zeit, noch froh und frei,
Spielt' ich und sang zu meinen Spielen;
Dann fing's im Herzen an zu wühlen,
Ich fragte nicht ob ich ein Dichter sey:
Doch daß ich liebe kommt' ich fühlen.

So bleibt es noch. Ich weiß nicht viel
Von eignen dichterischen Thaten.
Man sagt: mir sey als Ernst und Spiel
Nicht übel dieß und jen's gerathen.
Gern hör' ich Gutes von der Kunst,
Der ich mein Leben treu geblieben;
Doch mich in meinen Freunden lieben,
Dieß, edler Mann, dieß ist die schönste Gunst.

An Schiller.

Mit einer kleinen mineralogischen Sammlung.

Dem Herren in der Wüste bracht'
 Der Satan einen Stein,
 Und sagte: Herr, durch deine Macht
 Laß es ein Bröckchen sehn!

Von vielen Steinen sendet Dir
 Der Freund ein Musterstück;
 Ideen giebst Du bald dafür
 Ihm tausendfach zurück.

An Madame Wolff.

Zum 10. December 1812.

Erlaubt sey Dir, in mancherlei Gestalten,
Das junge Volk und die ehrwürd'gen Alten
Zum Besten, wie es Dir beliebt, zu halten:
Und Phädra, wüthend, leidenschaftlich groß;
Elisabeth, so lieb= als schonungslos;
Messina's Fürstin, fest, wenn das Geschick bricht,
Jungfrau gestählt, nur gegen Liebesblick nicht;
Clärchen zuletzt, die Jeden so verführt,
Daß er den Kopf wie Belgiens Feld verliert.
Der Wechsel bilde Dein beglücktes Reich,
Bleibst Du nur uns, den Freunden, immer gleich.

An Silvien.

Wenn die Zweige Wurzeln schlagen,
Wachsen, grünen, Früchte tragen;
Wächstest Du dem Angedenken
Deines Freundes ein Lächeln schenken.

Derselben.

Und wenn sie zuletzt erfrieren,
Weil man sie nicht wohl verschanzet,
Wills sich's alsobald gebühren,
Daß man hoffend neue pflanzet.

In das Stammbuch
der Gräfin Tina Brühl.

Carlsbad, den 24. Juli 1785.

Warum siehst du Tina verdammt, den Sprudel zu trinken?
Wohl hat sie es verdient an allen, die sie beschädigt,
Und zu heilen vergessen, die an der Quelle des Lethe
Becher auf Becher nun schlürfen, die gichtischen Schmerzen der Liebe
Aus den Gliedern zu spülen, und, will es ja nicht gelingen,
Bis zum Rheumatismus der Freundschaft sich zu curiren.

An Gräfin Constanze von Fritsch.

Weimar, den 30. November 1813.

Die Freundin war hinausgegangen
Um in der Welt sich umzuthun,
Doch wird sie bald nach Haus gelangen
Und auf gewohnte Weise ruhn.
Und neigt sich dann das artige Köpfchen,
Umwunden reich von Zopf und Zöpfchen,
Nach einem küssenweichen Sitzchen;
So bietet freundlich Ihr das Müßchen.

An Dieselbe.

Bei Uebersendung eines Pensée-Bouquets.

Weimar, den 27. Februar 1814.

Die deutsche Sprache wird nun rein,
Pensée darf künftig nicht mehr gelten;
Doch wenn man sagt: Gedenke mein!
So hoff ich soll uns niemand schelten.

An Dieselbe.

Bei ihrer Reise nach Petersburg.

Weimar, den 12. November 1815.

Blumentelche, Blumenglocken
Folgen Deinem Reiselauf;
Unter Schneegeflöber-Floden
Suchst Du mir was Liebes auf.

Derselben.

Den 6. December 1816.

Dein Ostgeschenk weiß ich zu schätzen,
 Von Westen seh Dir dieß gebracht.
 An Dank hab' ich schon viel gedacht,
 Doch will sich's nicht ins Gleiche setzen.

Kunstliche Erwiederung.

Aus düstern Klosterhallen schallen
 Verhaltne Seufzer und verhallen
 An unsres Herzens Webewand;
 Dann soll auch unter Purpurthronen,
 Safran-Gehängen prächtig wohnen,
 Dem Du ein Auge zugewandt.

Alldort empfangen uns begeistert
 Geschmacksgerüche; wer erdreistet
 Des Doppelpaares hohen Preis?
 Doch Rutt' und Purpur sind ergötzlich,
 Gerüche, Schmäde überschätzlich
 Dem der sich Deine Gnade weiß.

Mit einem buntgestickten Kissen.

Nicht soll's von Ihrer Seite kommen
Sobald es einmal Platz genommen; —
Mich denkend sieh es freundlich an,
Mich liebend lehne Dich daran.

Zu einer Handschrift
Friedrich's des Großen.

Das Blatt wo Seine Hand geruht
Die einst der Welt geboten,
Ist herzustellen fromm und gut.
Heil Ihm dem großen Todten!

An Herrn Obristlieutenant von Döck.

Den 22. October 1813.

Von allen Dingen, die geschehn,
Wenn ich es redlich sagen sollte,
So war's, Rosaken hier zu sehn,
Nicht eben was ich wünschen wollte.

Doch als die heilig große Fluth
Den Damm zerriß, der uns verengte,
Und Well' auf Welle mich bedrängte,
War Dein Rosak mir lieb und gut.

An Herrn Regierungsrath Mencer.

Bei Uebersendung eines rheinl. Ducaten.

Nein! frechere Wette verliert man nicht,
Als an der Elb' ich dazumalen.

Dresden, den 15. August 1813.

Jetzt, da man überm Rheine ficht,
Will ich mit Rheingold sie bezahlen.

Weimar, den 16. Februar 1814.

An Herrn Obrist von Weismar.

Weimar, am 21. October 1815, Nachmittags 3 Uhr.

Dem wir unsre Rettung danken
Aus den Händen wilder Franken,
Nimm zur Jahresfeier-Stunde
Heißen Wunsch vom treuesten Munde.

An Herrn Hofrath Förster in Berlin.

Jena, den 27. September 1820.

Als an der Elb' ich die Waffen ihm segnete,
Dem Bekreuzten am Neckar begegnete,
Da fehlte ihm noch das Dritte,
Der Gegensatz zur siebenten Bitte.
Sie heißt: von allem Bösen
Mögest, Herr, uns gnädigst erlösen;
Hier heißt es: Sieb das Beste
Und mach' das Leben zum Feste!
Da er nun auch das erfahren,
Möge Gott ihn lange bewahren.

Madame Catalani.

Carlsbad, am 14. August 1818.

Im Zimmer wie im hohen Saal
Hört keiner je sich satt:
Denn man erfährt zum erstenmal,
Warum man Ohren hat.

Dem Grafen Loeben.

Carlsbad, den 18. August 1818.

Da Du gewiß, wie Du mir zugesagt,
Nach meinem Scheiden feiern willst mein Leben;
So laß mich Dir, da es noch beiden tagt,
Ein freundlich Wort zu Deinem Tage geben.

An Denselben,

nach dessen Tode den 3. April 1825.

Nun ist's geschehn! Dir hat ein herber Streich
Das schöne Lebensglück entzissen;
Drum ist es besser, auf der Stelle gleich
Die Freunde preisen, die Geliebte küssen.

An Herrn Abbate Bondi. ⁹

Den 5. August 1812.

Aus jenen Ländern ächten Sonnenscheines
Beglückten oft mich Gaben der Gefilde:
Agrumen reizend, Feigen süß und milde,
Der Mandeln Milch, die Feuerkraft des Weines.

So manches MUSENWERK erregte meines
NORBLÄND'SCHEN Geistes innigste Gebilde,
Wie an Achilleus' lebensreichem Schilde
Erfreut' ich mich des günstigsten Vereines;

Und daß ich mich daran begnügen könnte,
War mir sogar ein KUNSTBESITZ bereitet,
Erquickend mich durch ANMUTH wie durch STÄRKE.

Doch nichts erschien im größeren Momente,
Voll innern Werths, von so viel Glück begleitet,
Als durch LOUISEN, Bondi, Deine Werke.

Gräfin O'Donell ¹⁰

als Eleonore.

(Zum Schluß einer dramatischen Vorstellung.)

Leipzig, 1812.

Wenn's jemand ziemt, zu sprechen mit Vertrauen,
So ziemt es mir: ich stelle heut den Chor
Gebildeter und liebevoller Frauen,
Der sich so gern um Sie versammelt, vor.
Mir ist vergönnt, an Ihr hinaufzuschauen,
Mich zu erquicken an dem frischen Flor,
Der jede Stunde neuen Werth bethätigt
Und Frauenwürde ewiglich bestätigt.

An Gräfin O'Donell. ¹¹

Carlsbad, den 8. August 1818.

Ich dachte Dein, und Farben bunt erschienen,
Im Sonnenglanz mir vorm Gesicht,
Von Blättern sah ich mancherlei engrünen,
Da waren Rosen, auch Vergiß-mein-nicht!
Pfeile dazwischen, golden anzuschauen,
Durchscheinend alles, rings ein goldner Kranz;
Und angestimmt das hohe Lob der Frauen —
Nun Becher, zu der Freundin! Bleibe klar und ganz.

An Gräfin O'Donell. ¹²

Carlsbad, den 1. Mai 1820.

Hier, wo noch Ihr Platz genannt wird,
Hier, wo noch Ihr Becher steht;
Doch nur wenigen bekannt wird
Was von Ihrem Grabe weht;

Sag' ich: Freundin! halte heilig
Was dir von der Holden blieb,
Die so groß — ach übereilig! —
Von den Allertreusten schied.

Uns, den Liebenden, den Treuen,
Seh nun weiter nichts begehrt;
Nur ist, wenn wir Sie erneuen,
Unser Leben etwas werth.

Herrn Staats-Minister von Voigt

zu dessen Jubiläum

am 27. September 1816. ¹³

Von Berges Luft, dem Aether gleich zu achten,
Umweht, auf Gipfelfels hochwälbiger Schlünde,
Im engsten Stollen, wie in tiefften Schächten
Ein Licht zu suchen, das den Geist entzünde,
War ein gemeinsam köstliches Betrachten,
Ob nicht Natur zuletzt sich doch ergründe?
Und manches Jahr des stillsten Erdelebens
Ward so zum Zeugen edelsten Bestrebens.

Im Garten auch wo Dichterblumen sprossen,
Den äußern Sinn, den innern Sinn erquicken,
Gefahrlos nicht vor lustigen Geschossen
Wie sie Ercoten hin und wieder schicken,
Da haben wir der Stunden viel genossen
An frisch belebter Vornwelt heitern Blicken,
Gesellend uns den ewig theuren Geistern,
Den stets beredten, unerreichten Meistern.

Dahin bewegten wir, von dornigen Pfaden
Verwornnen Lebens, gern die milden Schritte,
Dort fanden sich, zu gleicher Lust geladen,
Der Männer Tiefsinn, Frauengeist und Sitte,
Und Wissenschaft und Kunst und alle Gnaden
Des Musengottes, reich, in unsrer Mitte;
Bis endlich, längst umwölkt, der Himmel wettet,
Das Paradies und seinen Hain zerschmettert.

Nun aber Friede tröstend wiederlehret,
Rehrt unser Sinn sich treulich nach dem Alten,
Zu bauen auf was Kampf und Zug zerstöret,
Zu sichern wie's ein guter Geist erhalten. —
Verwirrend ist's wenn man die Menge höret:
Denn jeder will nach eignem Willen schalten;
Beharren wir zusammt in gleichem Sinne,
Das rechn' ich uns zum köstlichsten Gewinne.

Dem Fürsten Hardenberg.

Zum siebenzigsten Geburtstag. "

Wer die Körner wollte zählen
Die dem Stundenglas entrinne,
Würde Zeit und Ziel verfehlen
Solchem Strome nachzusinnen.

Auch vergehn uns die Gedanken
Wenn wir in Dein Leben schauen,
Freien Geist in Erdeschränken,
Festes Handeln und Vertrauen.

So entrinne jeder Stunde
Flüßsam glückliche Geschäfte.
Segen Dir von Mund zu Munde!
Neuen Muth und frische Kräfte!

An Lord Byron. ¹⁵

1823.

Ein freundlich Wort kommt eines nach dem andern
 Von Süden her und bringt uns frohe Stunden;
 Es ruft uns auf, zum Edelsten zu wandern,
 Nicht ist der Geist, doch ist der Fuß gebunden.

Wie soll ich dem, den ich so lang begleitet,
 Nun etwas Traulichs in die Ferne sagen?
 Ihm der sich selbst im Innersten bestreitet;
 Stark angewohnt das tiefste Weh zu tragen.

Wohl sey Ihm doch wenn er sich selbst empfindet!
 Er wage selbst sich hoch beglückt zu nennen,
 Wenn Musenkraft die Schmerzen überwindet;
 Und wie ich Ihn erkannt mög' er Sich kennen.

Ottilien von Goethe. ¹⁶

Ehe wir nun weiter schreiten
Halte still und sieh Dich um:
Denn geschwätzig sind die Zeiten,
Und sie sind auch wieder stumm.

Was Du mir als Kind gewesen,
Was Du mir als Mädchen warst,
Magst in Deinem Innern lesen,
Wie Du Dir es offenbarst.

Deiner Treue sey's zum Lohne,
Wenn Du diese Lieder singst,
Daß dem Vater in dem Sohne
Erlächtig-schöne Anaben bringst.

An Geheimerath von Willemer. ¹⁷

Reicher Blumen goldne Ranken
Sind des Liebes würd'ge Schranken,
Goldneres hab' ich genossen
Als ich Euch ins Herz geschlossen.

Goldner glänzten stille Fluthen
Von der Abendsonne Gluthen,
Goldner blinkte Wein, zum Schalle
Glockenähnlicher Krystalle.

Weisen Freundes goldne Worte
Pispelten am Schattenorte,
Edler Kinder treu Bekenntniß
Esterliches Einverständniß,

Goldnes Netz das Euch umwunden,
Wer will dessen Werth erkunden?
Wie dem heil'gen Stein der Alten
Muß sich Golde Gold entfalten.

Und so bringt vom fernen Orte
Dieses Blatt Euch goldne Worte,
Wenn die Lettern schwarz gebildet
Liebevoll der Blid vergüllet.

An Grafen Paar. ¹⁸

Carlsbad, den 12. August 1818.

Der Berge denke gern, auch des Gesteins,
 Sie waren Zeugen freundlichsten Vereins,
 Zutrauen schnell gegeben, schnell gefunden
 Beschleunigte das Glück gezählter Stunden.
 Behagen schaut nicht vorwärts, nicht zurück,
 Und so verewigt sich der Augenblick!

An Grafen Paar. ¹⁹

Carlsbad, am 16. August 1818. Nachts.

Dem Scheidenden ist jede Gabe werth,
 Ein dürres Blatt, ein Moos, ein Steinchen aus der Quelle,
 Daß er des Friends gedanke jener Stelle,
 Wohin er ewig hin und hin begehrt:
 Ein Zeuge bleibt's wie sinnig sie gewandelt.
 So wird ein Nichts zum höchsten Schatz verwandelt.

Wenn aber solche Gabe tiefen Werth,
 Gestaltet, mit sich führt, für sich allein
 Dem Sinn des Künstlers wünschenswerth begegnete;
 Wie muß das nun ein Schatz der Schätze seyn,
 Wenn ihn der Freund im Scheiden treulich segnete!

Der Gräfin Citinne O'Donell,
die eine meiner Schreibfedern verlangte. ²⁰

Als der Knabe nach der Schule,
Das Pennal in Händen, ging
Und mit stumpfer Federspule,
Lettern an zu kriegeln fing,
Hofft' er endlich schön zu schreiben
Als den herrlichsten Gewinn;
Doch daß das Geschriebne bleiben
Sollte, sich durch Länder treiben,
Gar ein Werth der Federspule
Kam ihm, in der engen Schule,
Auf dem niedern Schemelstuhle
Wahrlich niemals in den Sinn.

Derselben. ²¹

Die abgestuften, angetauchten,
Die ungeschickten, vielgebrauchten
Hast du, die Freundliche, gewollt.
Nun aber nimm ein frisch Gefieder
Das niederschreiben süße Lieder
Als schönster Tage Dir gesollt.

An Gräfin Jarczewska. ²²

Mit einem neu eingebundenen Exemplar von Fouqué's Undine.

Carlsbad, den 5. September 1818.

Da sieht man wie die Menschen sind:
Nur Leidenschaft und kein Gewissen!
Wie haben sie dem schönen Kind
Das Röschchen halb vom Leib gerissen!
Doch mir begegnete das Glück in später Zeit,
Ein frommer Jüngling wird mich neiden:
Dir, Freundin, dank' ich die Gelegenheit
Den holden Schatz von Kopf bis Fuß zu kleiden.

An Fürst Biron von Curland. ²³

Carlsbad, den 8. September 1818.

Als Luther's Fest, mit gläubiger Schaar,
Im vorigen Herbst gefeiert war,
Dacht' ich es brauche hundert Jahr
Um es mit Würde zu erneuen;
Doch beim verliehnen Ehrenbild,
Wie ernst es ist und kräftig mild,
Beim Hercules und seinem Schild
Kann ich der Feier mich an jedem Tage freuen.

Grafen Carl Harrach. ²⁴

Carlsbad, den 25. September 1819.

Die sich herzlich oft begrüßten,
 Die das Leben sich versüßten,
 Führt ein guter Geist zur Stelle
 Wieder an dieselbe Quelle!
 Treues Wirken, reines Lieben
 Ist das Beste stets geblieben.

Der vollkommenen Stickerin. ²⁵

Marienbad, am 28. August 1821.

Ich kam von einem Prälaten,
 Dem die herrlichsten Stolen
 Ueber die Schulter hingen,
 Worauf unverholen
 Wunderthaten
 Der Heiligen auf und nieder gingen.

Wir aber war ein andres bescheert:
 Lieblichste Blumen-Gehänge,
 Farbenglanz und Uebergänge
 Wie Natur den Künstler belehrt.
 Ein allerliebstes Frühlings-Gelände,
 Mit Nadeln zierlich schattirt und gebrochen;
 Daß, wäre selbst das Herz durchstoßen,
 Man es gewiß gar wohl empfände;
 Und werd' es nur zu Feiertagen
 Süßer Namen und lieber Geburten tragen.

Mit des Dichters Porträt. ²⁶

Den 2. April 1819.

Eine Schachtel Mirabellen
Kam von Süden, zog von Norden,
Als die Frucht gespeis't geworden
Eilt sich wieder einzustellen
Das Gehäus woher es kommen.
Bringet keine süßen Früchte,
Bringt vielmehr ein ernst Gesichte,
Das im Weiten und im Fernen
Nimmer will Entbehrung lernen.

An Freund Mellish. ²⁷

Durch Vermittlung einer Theuren
Geht ein Täschchen bis zur Elbe,
Kommt, vom Freunde zu betheuren:
Immer bleibet er derselbe.

Immer wie in Dornburg's Gauen,
Wo, im allerbesten Weine,
Waren hell im Sonnenscheine
Berg' und Thäler anzuschauen.

Du nun an der reichen Elbe,
An dem spiegelbreiten Flusse,
Weit entfernt vom trauten Ruffe
Bleib' auch immerfort derselbe.

An Fräulein Casmira Motowska. ²⁸

Dein Testament vertheilt die holden Gaben,
 Womit Natur Dich mütterlich vollendet,
 Vermächtniß nach Vermächtniß ausgespendet,
 Zufrieden jeder seinen Theil zu haben,
 Doch wenn Du Glückliche zu machen trachtest,
 So wär' es der dem Du Dich ganz vermächtest.

Gesendet von Marienbad
 einer Gesellschaft versammelter Freunde
 zum 28. August 1823. ²⁹

Im Hygiea's Form beliebt's Arminen
 Im Waldgebirg sich Schlösser aufzubauen,
 Verspricht dem Kranken Heil, dem Lebensmüden
 Erwacht auf einmal hoffendes Vertrauen;
 Dem halb Genesenen schnell zu heiterm Frieden
 Entfaltet sich ein Kreis erlesner Frauen,
 Dann weiß sie uns nach aller Art zu kirren,
 Durch Spiel und Tanz und Neigung zu verwirren.

So wird von Tag zu Tag ein Traum gedichtet,
 Dem Wachen gleich, ein labyrinthisch Wesen,
 Doch zu der Ferne bleibt mein Blick gerichtet,
 Wo meinem Herzen sich ein Kreis erlesen,
 Wo er sich mir und ich mich ihm verpflichtet,
 Dort fühl' ich mich vollkommener genesen.
 So trägt es mich zum ehrenvollen Feste,
 Schon bin ich da! — Gesegnet alle Gäste!

Marienbad 1823. ³⁰

Du hattest längst mir's angethan,
 Doch jetzt gewahr' ich neues Leben;
 Ein süßer Mund blidt uns gar freundlich an,
 Wenn er uns einen Kuß gegeben.

Tadelt man daß wir uns lieben,
 Dürfen wir uns nicht betrüben,
 Tadel ist von keiner Kraft.
 Andern Dingen mag das gelten,
 Kein Mißbilligen, kein Schelten
 Macht die Liebe tadelhaft.

Du Schüler Howard's, wunderbarlich
 Siehst Morgens um und über dich
 Ob Nebel fallen, ob sie steigen,
 Und was sich für Gewölke zeigen.

Auf Berges Ferne ballt sich auf
 Ein Alpenheer, beeist zu Hauf,
 Und oben drüber flüchtig schweifen
 Gefiedert weiße lust'ge Streifen;
 Doch unten senkt sich grau und grauer
 Aus Wolkenschicht ein Regenschauer.

Und wenn bei stillem Dämmerlicht
 Ein allerliebstes Treugesicht
 Auf holder Schwelle dir begegnet,
 Weißt du ob's heitert? ob es regnet?

Wenn sich lebendig Silber neigt,
 So giebt es Schnee und Regen,
 Und wie es wieder aufwärts steigt
 Ist blaues Zelt zugegen.
 Auch sinke viel, es steige kaum
 Der Freude Wink, des Schmerzens,
 Man fühlt ihn gleich im engen Raum
 Des lieb=lebend'gen Herzens.

Du gingst vorüber? Wie! ich sah dich nicht;
 Du kamst zurück, dich hab' ich nicht gesehen —
 Verlorner, unglücksel'ger Augenblick!
 Bin ich denn blind? Wie soll mir das geschehen?

Doch tröst' ich mich und du verzeihst mir gern,
 Entschuldigung wirst du mit Freude finden;
 Ich sehe dich, bist du auch noch so fern!
 Und in der Nähe kannst du mir verschwinden.

Am heißen Quell verbringst du deine Tage,
 Das regt mich auf zu innerm Zwist;
 Denn wie ich dich so ganz im Herzen trage,
 Begreif' ich nicht wie du wo anders bist.

An Madame Marie Szymanowska. ³¹

Die Leidenschaft bringt Leiden! — Wer beschwichtigt
 Beklommnes Herz das allzuviel verloren?
 Wo sind die Stunden überschnell verflüchtigt?
 Vergebens war das Schönste dir erkoren!
 Erüb ist der Geist, verworren das Beginnen;
 Die hehre Welt wie schwindet sie den Sinnen!

Da schwebt hervor Musik mit Engelschwingen,
 Verflücht zu Millionen Tön' um Töne,
 Des Menschen Wesen durch und durch zu dringen,
 Zu überfüllen ihn mit ew'ger Schöne:
 Das Auge nezt sich, fühlt im höhern Sehnen
 Den Götter-Werth der Töne wie der Thränen.

Und so das Herz erleichtert merkt behende
 Daß es noch lebt und schlägt und möchte schlagen,
 Zum reinsten Dank der überreichen Spende
 Sich selbst erwiebernd willig darzutragen.
 Da fühlte sich — o daß es ewig bliebe! —
 Das Doppel-Glück der Töne wie der Liebe.

In das Stammbuch
der Frau Hofmarschall von Spiegel.

Januar 1821. ³²

Der Dichtung Faden läßt sich heut nicht fassen;
Ich bitte mir die Blätter weiß zu lassen!

Am 25. Februar 1824.

Seit jenen Zeilen bis zum heutigen Tage
Sind fast zweihundert Wochen fortgeschritten,
Und immer ist es noch die alte Klage
Als lasse sich die Muse nicht erbitten;
Doch wenn ich sie im Stillen ernstlich frage,
Berseht sie mich, mit Adlerflug, inmitten
Von jener Feier einzigen Augenblicken,
Wie es erscholl im freudigsten Entzücken:

„Nun geht es auf, das Licht der Morgenländer,
Die Tochter von Byzanz. Ihr seht sie hier!
Als Kaiserstind trägt sie die Goldgewänder,
Und doch ist sie des Schmuckes höchste Zier.
Die goldnen Schuhe, jene theuren Pfänder,
Die Liebesboten zwischen Ihm und Ihr,
Sie bringt der Zwerg, die frohste Morgengabe:
Ein Liebespfand ist mehr als Gut und Habe.“

„Da sprach das Lied, so heiter als bedächtig,
 Von König Rother's unbezwungner Kraft,
 Dem, wie er schon in Waffen groß und mächtig,
 Auch Liebe nun das höchste Glück verschafft.
 Als Pilger klug, als Gast freigebig, prächtig,
 Hat er als Held zuletzt sie weggerafft,
 Zum schönsten Glück, zum höchsten Mutterloose:
 Von ihnen stammt Pipin und Carl der Große.“

Wie denn das Gute, Schöne nimmer schwindet
 Und, immer wirkend, immer sich erhält,
 Sich ungesäumt zum höchsten Wahren findet,
 Als lebend zu Lebendigem gesellt;
 Und glücklich ist wer ihnen sich verbindet,
 Beständig bleibt ihm die bewegte Welt;
 So war's auch mir im Augenblick, dem süßen,
 Nach langer Zeit die Freundin zu begrüßen.

Der zierlichsten Undine. ³³

Ob acht! es wird dir allerlei begegnen,
 Ist du im Trocknen wird es regnen,
 Im Schwimmen wird die Welle sich versagen,
 Und aber hast du deshalb anzuklagen? —
 Erst du nicht eifersüchtigen Zorn?
 Ein Lächeln wird er wohl verdienen;
 Und du verzeihst dem Onkel Kühleborn,
 Und sagt ihm nach er liebe selbst Undinen.

Reichthum und Blüthe. ³⁴

Blumen und Gold zugleich
 Machen reich.
 Goldnen Rahmen siehst Du erfüllt
 Mit Deinem Bild.
 Sieh nur wie köstlich es ist
 Was Du hast und bist.

An * * * *

Mit einem in eines geschlungenen Lorbeer- und Myrten!

Myrt' und Lorbeer hatten sich verbunden;
Mögen sie vielleicht getrennt erscheinen,
Wollen sie, gedenkend sel'ger Stunden,
Hoffnungsvoll sich abermals vereinen.

An Gesunde und Genesende.

Das holde Thal hat schon die Sonne wieder
Mit Frühlingsblüth' und Blumen angefüllt,
Die Nachtigall singt immer neue Lieder
Dem Hochgefühl das ihr entgegen quillt;
Erfreue dich der gottverliehnen Gaben!
Froh, wie er dich erschuf, will er dich haben.

Julien Gräfin Egloffstein. ³⁶

Freundlich werden neue Stunden
Zu vergangen sich gesellen,
Blüthen, Blumen, wohl empfunden,
Bleiben ewig Immortellen.

Derselben.

Reise-Segen. ³⁷

Sey die Zierde des Geschlechts! —
Blicke weder links noch rechts;
Schaue von den Gegenständen
In Dein Innerstes zurück;
Sicher traue Deinen Händen,
Eignes fördre, Freundes Glück.

An Julien.

Zur Dresdner Reise. ³⁸

Ein guter Geist ist schon genug,
Du gehst zu hundert Geistern,
Vorüber wandelt Dir ein Zug
Von großen, größern Meistern.
Sie grüßen alle Dich fortan
Als feinen Jung-Gesellen,
Und winken freundlich Dich heran
Dich in den Kreis zu stellen.
Du stehst und schweigst am heil'gen Ort
Und möchtest gerne fragen,
Am Ende ist's ein einzig Wort
Was sie Dir alle sagen.

Entoptische Farben.

An Julien.

Laß Dir von den Spiegeleien
Unsrer Physiker erzählen,
Die am Phänomen sich freuen,
Mehr sich mit Gedanken quälen.

Spiegel hüben, Spiegel drüben,
Doppelstellung außerlesen;
Und dazwischen ruht im Trüben
Als Krystall das Erdewesen.

Dieses zeigt, wenn jene blicken,
Allerschönste Farbenspiele,
Dämmerlicht, das beide sichten,
Offenbart sich dem Gefühle.

Schwarz wie Kreuze wirst du sehen,
Pfauenaugen kann man finden;
Tag und Abendlicht vergehen
Bis zusammen beide schwinden.

Und der Name wird ein Zeichen,
Tief ist der Krystall durchdrungen:
Aug' in Auge sieht dergleichen
Wundersame Spiegelungen.

Laß den Macrocosmus gelten,
Seine spenstischen Gestalten!
Da die lieben kleinen Welten
Wirklich Herrlichstes enthalten.

An Julien. ³⁹

Von so zarten Miniaturen,
Wie der schönen Hand sie glücken,
Schreitest Du auf breite Spuren
Wichtiger umher zu blicken.

Heil den ernsteren Geschäften!
Seligen Erfolg zu schauen,
Einigst zu Mannes Kräften
Liebenswürdiges der Frauen.

Julien. ⁴⁰

Abgeschlossen sey das Buch,
Es enthält fürwahr genug;
Was davon Dich kann erfreuen
Wird sich immerfort erneuen,
Und was mag dem Scheiden frommen,
Als ein baldig Wiederkommen?

Herrn Kanzler von Müller. ⁴¹

Weimar, den 13. April 1822.

Will sich's wohl ziemen Dir zum zweitenmale
 Dieselbe Gabe festlich darzubringen?
 Den Dichter-Trank in Deiner eignen Schale
 Und nur dazu das alte Lied zu singen?
 So sey es denn! — Es bleiben alte Lieder
 Den Christ-Gemeinden wie gewohnt erbaulich;
 Und hört er Freundes Wunsch und Segen wieder,
 Er findet sie wie immer lieb und traulich.

Herrn Grafen Caspar Sternberg.

Wenn mit jugendlichen Schaaren
 Wir beblümte Wege gehn,
 Ist die Welt doch gar zu schön!
 Aber wenn bei hohen Jahren
 Sich ein Edler uns gesellt,
 O wie herrlich ist die Welt!

An Denselben,
bei seiner Abreise aus Weimar.

Mit der Taschenausgabe meiner Werke.

Oedem Wege, langen Stunden
Unterhaltung sey gefunden
Durch des Freundes Lieb' und Pflicht:
Kleine Bändchen, kurz Gedicht.

An Alexander von Humboldt.

Weimar, den 12. Juni 1816.

An Trauertagen
Gelangte zu mir Dein herrlich Fest!
Es schien zu sagen:
Ermanne dich zu fröhlichem Geschäft!
Die Welt in allen Zonen grünt und blüht
Nach ewigen, beweglichen Gesetzen;
Das wußtest du ja sonst zu schätzen,
Erheitre so, durch mich, dein schwer bedrängt Gemüth!

An Sulpiz Boissierée.

Epiphania 1816.

Hast den Anker fest im Rheine liegend
Für das wohl beladne Schiff,
Bleibe doch in Neckarbuchten schmiegend,
Hier ist kein Korallenriff.

Aber da wo jeder Tag erzeugt
Hinderniß auf Hindernisse thürmend auf,
Oder schlimmer noch sie wiegend beuget,
Richtetest Du wohl dahin den Lauf?

An Klinger.

Mit einem Bilde des elterlichen Hauses zu Frankfurt.

An diesem Brunnen hast auch Du gespielt,
Im engen Raum die Weite vorgefühlt;
Den Wanderstab aus frommer Mutter Hand
Nahmst Du getrost ins fernste Lebens-Land,
Und magst nun gern verloschnes Bild erneun,
Am hohen Ziel des ersten Schritts Dich freun.

Eine Schwelle hieß ins Leben
Uns verschiedne Wege gehn;
War es doch zu edlem Streben, —
Drum auf frohes Wiedersehn!

Mit der Jubiläums-Medaille.

1826.

Ehre, die uns hoch erhebt,
Führt vielleicht aus Maas und Schranken;
Liebe, die im Innern lebt,
Sammelt schwärmende Gedanken.

An Gräfin Caroline von Egloffstein.

Was dem Auge dar sich stellet,
Sicher glauben wir's zu schaun,
Was dem Ohr sich zugesellet,
Giebt uns nicht ein gleich Vertrauen;
Darum Deine lieben Worte
Haben oft mir wohlgethan,
Doch ein Blick am rechten Orte
Uebrig läßt er keinen Wahn.

Der geprüften Freundin
Caroline Gräfin von Egloffstein
 am 1. Januar 1828.

Folgende Gedächtnisse beziehen sich auf ein Stammbuch der Gräfin, dessen Decke geschmachtet
 voll verziert war, die Vorderseite mit einem Bildchen des römischen Hauses im Park
 zu Weimar, die Rückseite mit der Einsiedelei daselbst.)

Lina! Dir zum neuen Jahr
 Bring' ich schnell den Commentar
 Deiner schön geschmückten Decke.
 Früheres bewährt sich treu,
 Neuen Tagen sey es neu,
 Und so weiter eine Strecke!

Vorderseite.

Römisch mag man's immer nennen;
 Doch wir den Bewohner kennen,
 Dem der ächte deutsche Sinn,
 Ja der Weltfinn ist Gewinn.

Rückseite.

Der's gebaut vor funfzig Jahren
 Sieht es noch am Wege stehn,
 Liebespaar vorübergehn,
 Wie wir andern damals waren

Als die Blüthe lieblich kühlten,
Lichter in dem Schatten spielten;
Wo sich Liebende verstanden,
Immer suchten, oft sich fanden
Zu gesellig frischem Leben,
Wie wir's euch nun übergeben.

Meinem Freunde von Anebel ⁴²

zum 30. November 1817.

Lustrum ist ein fremdes Wort!
Aber wenn wir sagen:
Lustra haben wir am Ort
Acht bis neun ertragen,
Und genossen und gelebt,
Und geliebt bisweilen;
Wird, wer nach dem Gleichen strebt,
Heute mit uns theilen.
Wenn wir sagen: das ist viel!
Denn das Leben streuet
Blum' und Dorne! — Ziel ist Ziel!
Das uns heute freuet.

An Bernhard von Auebel. ⁴³

Weimar, den 30. Nov. 1820.

Den November, den dreißigsten,
Feire stets als heiligen Tag
Mit Opfern, wie's nur dem fleißigsten,
Dem besten Sohne gelingen mag:
Denn der Vater ist heut geboren,
Der Dich liebt wie's billig ist.
Kindlein, sey ihm zugeschworen!
Freude nur bringt was willig ist.

Als kleinen Knaben hab' ich Dich gesehn,
Mit höchstem Selbstvertraun der Welt entgegengehn;
Und wie sie Dir im Künftigen begegnet,
So sey getrost, von Freundes Blick gesegnet.

Jena, den 29. März 1817.

An Gräfin Marie von Einsiedel,

geboren Jena den 18. October 1819.

Zum Taufstage den 30. October 1819

treuliches Eingebilde. 44

Töchterchen! nach trüben Stunden
Zu der Eltern Lust erschienen,
Hast so jung das Glück gefunden
Den Geliebtesten zu dienen.
Mögest Du den frohsten Stunden
Ihres Lebens blühend grünen.

Wiegenlied

dem jungen Mineralogen

Walter von Goethe.

Den 21. April 1818. ¹⁵

Singen sie Blumen der kindlichen Ruh,
 Käfer und Vögel und Thierchen dazu;
 Aber Du wachst, wir treten herein,
 Bringen was ruhiges, bringen den Stein.

Steinchen, die bunten, ein lustiges Spiel!
 Was man auch würfe und wie es auch fiel.
 Kindischen Händchen entschneidet sich so fein
 Knöchlein und Bohnen und Edelgestein.

Knabe, Du siehst nun Steine behaun,
 Ordnen sich fügen, zu Häusern sich baun.
 Wohl! Du verwunderst Dich, stimmest mit ein:
 Das ist wahrhaftig ein nützlicher Stein!

Spielst Du mit Schussern, das Kugelnchen rollt,
 Dreht sich zur Grube so wie Du gewollt,
 Läufest begierig auch hinter ihm drein,
 Das ist fürwahr wohl ein lustiger Stein!

Steinchen um Steinchen verzettelt die Welt,
 Wissende haben's zusammen gestellt;
 Trittst Du begierig zu Sälen herein,
 Siehst Du zuerst nicht den Stein vor dem Stein.

Doch unterscheidest und merkst genau:
Dieser ist roth und ein andrer ist blau,
Einer, der klärste, von Farben so rein,
Farbig erblicket der edelste Stein.

Aber die Säulchen wer schliff sie so glatt,
Spizte sie, schärfte sie glänzend und matt?
Schau in die Klüfte des Berges hinein,
Ruhig entwickelt sich Stein aus Gestein.

Ewig natürlich bewegende Kraft
Göttlich gefeßlich entbinde und schaffst;
Trennendes Leben, im Leben Verein,
Oben die Geister und unten der Stein.

Nun! wie es Vater und Ahn Dir erprobt
Gott und Natur und das All ist gelobt!
Komme! der Stiftende führet Dich ein,
Unserem Ringe willkommener Stein!

Am Geburtstag,
mit meinen kleinen Gedichten.

Jena, den 22. Mai 1817. ⁴⁶

Wenn Franz auf Franz den Tag umwindet
Sey dieser auch Ihr zugewandt,
Und wenn Sie hier Bekannte findet
So hat Sie sich vielleicht erkannt.

In ein Stammbuch.

Wen ein guter Geist besessen
Hält sich das Gedächtniß rein;
Alles Uebel sey vergessen
Eingedenk der Lust zu seyn!
Bleib' ein fröhliches Vermächtniß
Jed' Ergötzen, jede Ruh;
So belebe Dein Gedächtniß
Und dann denke mich dazu!

In das Stammbuch

meinem lieben Enkel

Walter von Goethe

unter folgende Worte Jean Paul's:

Der Mensch hat dritthalb Minuten; eine zu lächeln, eine zu seufzen, und eine halbe zu lieben: denn mitten in dieser Minute stirbt er."

Ihrer sechzig hat die Stunde,
Ueber tausend hat der Tag;
Söhnchen, werde Dir die Kunde
Was man alles leisten mag.

Find' in dieser Büchlein Reihe
Manches Alte, manches Neue!
Sie, zu ihnen wiederlehrend,
Stets erfreuend, oft belehrend.

Viel gute Lehren stehn in diesem Buche;
Summir' ich sie, so heißt's doch nur zuletzt:
Wohlmollend steh umher und freundlich suche,
So findest du was Geist und Herz ergötzt.

Schul - Pforte.

Ehre, Deutscher, treu und innig
Des Erinnerns werthen Schatz,
Denn der Knabe spielte sinnig
Klopstock einst auf diesem Platz.

An dem stillbegränzten Orte
Bilde Dich so wie's gebührt;
Jüngling! öffne Dir die Pforte,
Die ins weite Leben führt.

An Demoiselle Sonntag.

Ging zum Bindus, Dich zu schildern;
Doch geschah's zu meiner Qual:
Unter neun Geschwister-Bildern
Wogte zweifelnd Wahl um Wahl.
Phöbus mahnt' mich ab vom Streben:
Sie gehört zu unserm Reich;
Mag sie sich hieher begeben
Findet wohl sich der Vergleich.

Daß man in Güter dieser Erde
Zu theilen sich bescheiden werde —
Singt manches alt und neue Lied.
Und wären's zarte Liebes-Gaben,
Mit wem wir sie zu theilen haben
Das macht den großen Unterschied.

Die Gegenwart weiß nichts von sich;
Der Abschied fühlt sich mit Entsetzen,
Entfernen zieht dich hinter dich,
Abwesenheit allein versteht zu schätzen.

An Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Wenn über die ernste Partitur
Quer Stedenpferdlein reiten;
Nur zu! auf weiter Töne-Flur
Wirft manche Lust bereiten,
Wie Du's gethan mit Lieb' und Glück,
Wir wünschen Dich allesammt zurück.

Wenn das Talent verständig waltet,
Wirksame Tugend nie veraltet,
Wer Menschen gründlich konnt' erfreun,
Der darf sich vor der Zeit nicht scheun;
Und möchtet ihr ihm Beifall geben,
So gebt ihn uns, die wir ihn frisch beleben.

G 's Feder an

Was ich mich auch sonst erklüht,
Jeder würde froh mich lieben:
Hätt' ich treu und frei geschrieben
All das Lob, das Du verdient.

An Madame Milder,

mit einem Exemplar der Iphigenie.

Dieß unschuldvolle fromme Spiel,
• Das edlen Beifall sich errungen,
Erreichte doch ein höheres Ziel
Von Glück betont, von Dir gesungen.

An Herrn Genast,

bei Abgabe seiner Regie, unter zwei Handzeichnungen gesd.

1816.

Zur Erinnerung trüber Tage,
Voll Bemühen voller Plage.

Zum Erinnern schöner Stunden
Wo das Rechte war gefunden.

An Frau Oberkammerherrin von Egloffstein.

Den 27. December 1816.

Viel Geduldetes, Genossnes,
Halbverschwiegenes, Lautergossnes
Ward in ferner Welt verthan;
Aber jene guten Zeiten,
Tiefurt's Thal, ätherische Weiten,
Gehen Dich besonders an.

An Dieselbe.

Musterstuhl für Schmerz und Sorgen
Willst mir, theure Freundin, borgen?
Nimm ihn wieder! Trost und Segen
Soll er Dir zu Häupten legen.

In ein Stammbuch.

Liebl'ich ist's im Frühlings-Garten
Mancher holden Blume warten;
Aber lieblicher im Segen
Seiner Freunde Namen pflegen:
Denn der Anblick solcher Züge
Thut so Seel' als Geist Genüge,
Ja, zu Lieb und Treu bekennet
Sich der Freund wie er sich nennt.

An Madame Genast,
zum Geburtstage.

Weimar den 31. Jannar 1822.

Treu wünsch' ich Dir zu Deinem Fest
Das Beste, was sich wünschen läßt;
Doch wünsch' ich mir zum Lebens-Kranze
Dich anzuschau'n in Deinem Glanze;
Dich selbst in Handeln, Worten, Blicken,
Mir und den Freunden zum Entzücken.

An Frau von Stein, geb. von Schardt.

Den 25. December 1815.

Daß Du zugleich mit dem heiligen Christ
An Einem Tage geboren bist,
Und August auch, der werthe, schlanke,
Dafür ich Gott im Herzen danke,
Dieß giebt, in tiefer Winters-Zeit,
Erwünschteste Gelegenheit
Mit einigem Zucker Dich zu grüßen,
Abwesenheit mir zu versüßen,
Der ich, wie sonst, in Sonnenferne,
Im Stillen liebe, leide, lerne.

Mit einem zierlichst aufgetrockneten Blumenkranze.

Sie.

Zarter Blumen leicht Gewinde
Flecht' ich Dir zum Angebinde,
Unvergängliches zu bieten
War mir leider nicht beschieden.

In den leichten Blumenranken
Lauschen liebende Gedanken,
Die in leisen Tönen klingen
Und Dir fromme Wünsche bringen.

Und so bringt vom fernen Orte
Dieses Blatt Dir Blumenworte,
Mögen sie vor Deinen Blicken
Sich mit frischen Farben schmücken!

Erwiderung.

Er.

Bunte Blumen in dem Garten
Leuchten von der Morgensonne,
Aber leuchten keine Sonne,
Liebchen darf ich nicht erwarten.

Sendest nun in zarten Kreisen
Die von Dir gepflückten Sterne,
Zärtlich willst Du mir beweisen:
Du empfindest in der Ferne

Was ich in der Fern' empfinde,
So als wär' kein Raum dazwischen;
Und so blühen auch geschwinde
Die getrockneten mit frischen.

Blumen sah ich, Edelsteine,
Ihr beim Lebewohl zu Handen:
Segnet sie die Gute, Keine
Hier am Orte, wo wir standen.

Den 17. Mai 1828.

Das Kleinod, das Vergißmeinnicht
Als gegenwärtiges künftiges Glück,
Sie lehren gern zu dir zurück.

Zwei Schätze find's von großem Werth,
 Die alt und junger Sinn begehrt;
 Wenn Kleinod unsern Blick besticht,
 Zum Herzen reicht: Vergißmeinnicht!

Schön und köstlich ist die Gabe,
 Wohl enträthselt das Verlangen;
 Daß die Weiße sie empfangen;
 Bleibet aber ungewiß.

Wäre das nicht nachzubringen?
 Was Er sittsam nicht entraubte,
 Wenn Sie sich's nun selbst erlaubte!!
 Hubhub, geh und melde dieß.

Wenn ich mir in stiller Seele
 Singe leise Lieder vor:
 Wie ich fühle, daß sie fehle,
 Die ich einzig auserlohr;
 Möcht' ich hoffen, daß sie sänge,
 Was ich ihr so gern vertraut;
 Ach! aus dieser Prust und Enge
 Drängen frohe Lieder laut.

Eile zu Ihr,
 Klein und gedrängt!
 Ach was an dir
 Für Erinnerung hängt!

An Sie.

1829.

Ist das Chaos doch, beim Himmel!
Wie ein Mastenball zu achten.
Welch ein wunderbar Getümmel!
Allerlei verschiedne Trachten!

Aber ich will es benutzen
Wie die andern Mastenbälle,
Nicht mich eitel aufzustützen;
Unbekannt auf alle Fälle

Will ich Dir in Reimen sagen,
Was ich gern in Prosa sagte,
Wenn es Dir nach mir zu fragen
Nur im mindesten behagte.

Du allein kannst mich entdecken,
Du allein wirst mich verstehen,
Willst Du trösten, willst Du necken,
Und so mag es weiter gehen.

An Sie.

1829.

Bist Du's nicht, so sey vergeben
 Daß Du es im Scherz genommen;
 Bist Du's aber, sey ein Leben
 Aus der Heiterkeit willkommen!

Und es wird sich leicht erschürfen
 Ob wir beide Gleiches meinen;
 Fragen wir was wir bedürfen,
 Und wir werden uns vereinen.

Wenn Du kommst, es muß mich freuen,
 Wenn Du gehst, es muß mich schmerzen;
 Und so wird es sich erneuen
 Immerfort in beiden Herzen.

Fragst Du, werd' ich gern ausführlich
 Deinem Forschen Antwort geben;
 Wenn ich frage, wirst Du zierlich
 Mit der Antwort mich beleben.

An Sie.

1829.

Schmerzen, welche Dich berührten,
 Führen mich in gleicher Strenge;
 Wenn die Feste Dich entführten,
 Folg' ich Dir zur heitern Menge.

Drängt sich dann in Wechselfagen
 Wildes Rauschen, ruhig Fließen,
 Eins ist leichter zu ertragen,
 Eins ist besser zu genießen.

Prüfung braucht es! Doch bei Zeiten
 Ueberzeugung still und süße,
 Ehe sich ein Glück bereiten,
 Sich Vertrauen gewinnen ließe.

Solch ein Feuer nie verlobert
 In dem angefochtenen Leben;
 Ist es zwar sehr viel gefodert,
 Ist doch auch sehr viel gegeben.

1829.

Stark von Faust, gewandt im Rath,
 Liebt er die Hellenen;
 Edles Wort und schöne That
 Füllt sein Aug mit Thränen.

Liebt den Säbel, liebt das Schwert,
Freut sich der Gewehre;
Säh' er, wie sein Herz begehrt,
Sich vor muth'gem Heere!

Last ihn der Historia,
Bändigt euer Sehnen;
Ewig bleibt ihm Gloria,
Bleiben uns die Thränen.

Stammbuchs-Weihe.

Meinem lieben Wölſchen.

(Wolfgang von Goethe.)

Den 28. März 1826.

Eile, Freunden dieß zu reichen,
Bitte ſie um eilig Zeichen,
Eilig Zeichen, daß ſie lieben!
Lieben, das iſt ſchnell geſchrieben,
Feder aber darf nicht weilen,
Liebe will vorüber eilen.

In ein Notenheft.

Hörſt du keine Lieder ſingen,
Ohr iſt eins mit deiner Bruſt;
Siehſt du Farben um dich klingen;
Wiſt du deines Aug's bewußt.
In das Innere zu bringen
Giebt das Außre Glück und Luſt.

Deßgleichen.

Zuerst im stillsten Raum entsprungen,
 Das Lied erklingt von Ort zu Ort;
 Wie es in Geist und Seel' erklingen
 So hallt's nach allen Seiten fort.

An . . .

Du! schweige künftig nicht so lange,
 Tritt freundlich oft zu mir herein;
 Und laß bei jedem frommen Sange
 Dir Glänzendes zur Seite seyn.

In ein Stammbuch.

Bum Bildchen: Ruine Pleß

bei Göttingen.

Auf diesen Trümmern hab' ich auch gefessen,
 Vergnügt getrunken und geessen,
 Und in die Welt hinausgeschaut:
 War aber wenig mir erbaut.
 Kein liebes Kind gedachte meiner,
 Und ich fürwahr gehörte keiner;
 So war die ganze Welt umgraut.
 Ihr wißt ja selbst was sie erheitert,
 Die Horizonte stufenklar erweitert.

In ein Stammbuch.

Bum Bildchen von Ulrich's Garten zu Jena.

Daß zu Ulrich's Gartenräumen
 Soll ein Verslein mir erträumen,
 Ist ein wunderbarer Streich;
 Denn es war von süßen Träumen
 In den ländlich engen Räumen
 Mir ein Frühling hold und reich.
 Sollt' es Euch zu Lust und Frommen
 Auch einmal zu gute kommen,
 Freut Euch in dem engsten Raum.
 Was beglückt es ist kein Traum.

In eine Sammlung
künstlich ausgeschnittener Landschaften.

Zarte, schattende Gebilde
Fliegt zu eurer Künstlerin,
Daß sie, freundlich, froh und milde,
Immer sich nach ihrem Sinn
Eine Welt von Schatten bilde;
Denn das irdische Gefilde
Schattet oft nach eigenem Sinn.

An Gräfin Napp, geb. v. Rothberg.

Den 7. Juli 1827.

Zu dem Guten, zu dem Schönen
Werden wir uns gern gewöhnen;
An dem Schönen und dem Guten
Werden wir uns frisch ermuthen:
So bedarf es Deinen Wegen
Weiter keinen Reisesegen.

An Dieselbe.

Im Mai 1828.

Nach dem Tode ihres einzigen Sohnes.

Weimar! das von vielen Freuden
Wie ein Frühlingsbäumchen grünt,
Warum gabst du Ihr die Leiden?
Ihr, die reinstes Glück verdient.

In ein Stammbuch.

Dieß Album lag so manches Jahr in Banden,
Nun richtet sich's zu frischer Wandrung auf;
Von früher Welt sind Freunde noch vorhanden,
Erneue sich ein heitrer Tageslauf!

Mit einem Blatt Bryophyllum calycinum.

Was erst still gekeimt in Sachsen
Soll am Maine freudig wachsen;
Flach auf guten Grund gelegt,
Merke wie es Wurzel schlägt!
Dann der Pflänzlein frische Menge
Steigt in lustigem Gedränge.
Mäßig warm und mäßig feucht
Ist was ihnen heilsam däucht;
Wenn Du's gut mit ihnen meinst,
Blühen sie Dir wohl dereinst.

Mit einem Blatt derselbigen Pflanze.

Wie aus Einem Blatt unzählig
 Frische Lebenszweige sprießen;
 Mögst in Einer Liebe selig
 Tausendfaches Glück genießen!

Flora, welche Jena's Gauen
 Reich mit Blum' und Früchten schmückt,
 Ist verwundert anzuschauen
 Was ein fremder Himmel schickt.

Sorget nun, in dichten Häusern,
 Daß auch hier der Wachsthum frei,
 Daß den allerartsten Reisern
 Hier ein ewiger Sommer sey.

Frühlingsblüthen sind vergangen,
 Nun dem Sommer Früchte sprießen;
 Ros' und Lilie soll erlangen
 Den erhabnen Freund zu grüßen.

Heiteres Mißverständniß. ⁴⁷

Wer hat's gewollt? wer hat's gethan?
 So Liebliches erzielt?
 Das ist doch wohl der rechte Roman
 Der selbst Romane spielt.

Berichtigt.

Verirrtes Blicklein! kannst unsichre Tritte
 Da oder dorthin keineswegs vermeiden;
 Irrsternen zu bewegst du deine Schritte,
 Und vor dem Kommen bist bereit zu scheiden.

Für dießmal aber wollen wir dich fesseln,
 Du sollst mir diese Botschaft nicht verfehlen;
 Geh es durch Rosen, Dornen, Beilchen, Nesseln,
 Nur immer grade zu, geh zu Adelen!

Der Demoiselle Schmebling,
nach Aufführung der Saffischen
Sta. Elena al Calvario.

Leipzig 1771.

Marster Stimme, froh an Sinn —
Reinste Jugendgabe —
Zogst Du mit der Kaiserin
Nach dem heiligen Grabe.
Dort, wo alles wohl gelang,
Unter die Beglückten
Riß Dein herrschender Gesang
Mich den Hochentzückten.

An Madame Mara,
zum frohen Jahresfeste.
Weimar 1831.

Sangreich war Dein Ehrenweg,
Jede Brust erweiternd;
Sang auch ich auf Pfad und Steg,
Müh' und Schritt erheiternd.
Nah dem Ziele, denk' ich heut
Jener Zeit, der süßen;
Fühle mit, wie mich's erfreut
Segnend Dich zu grüßen!

Herrn Krüger,

nach der trefflichen Darstellung des Orest in ein Pracht-Exemplar meiner Iphigenie

Weimar, den 21. März 1827.

Was der Dichter diesem Bande
Glaubend, hoffend anvertraut,
Werd' im Kreise deutscher Lande
Durch des Künstlers Wirken laut.
So im Handeln, so im Sprechen
Liebevoll verklärt' es weit:
Alle menschliche Gebrechen
Sühnet reine Menschlichkeit.

An

Weimar, den 23. Juli 1824.

Welch hoher Dank ist Dem zu sagen,
Der frisch uns an das Buch gebracht,
Das allem Forschen, allem Klagen
Ein grandioses Ende macht.

**An zwei Gebrüder,
eifrige junge Naturfreunde.**

Marienbad, den 21. Juli 1822. ⁴⁸

Am feuchten Fels, den dichtet Moos versteckt,
Erblühen Blumen, flattert manch Insect;
Scheint es auch dürr den fahlen Berg hinan,
So nährt es doch, das Schaf bewollt sich dran.
Die Wiese grünt, gehörnte Heerde braunt,
Da wandeln Menschen gut und böß gelaunt,
Genießen reichlich, spärlich, früh und spat,
Den Wunderwachs der folgereichen Saat.
Und wenn der Kranke fast am Ziel erliegt,
So steigt die Quelle rasch, die Hoffnung siegt.
Ihr! vom Gestein hinauf zur Atmosphäre
Gedenket mein! — Dem Höchsten Preis und Ehre!

Coast zum akademischen Mittagsmahl

am 22. April 1820.

Abwesend ist kein Freund zu achten
 Der immer für uns denkt und strebt,
 Und, wie es auch die Zeiten brachten,
 Für uns in gleichem Sinne lebt.
 Bei Sonnenschein und Regenschauer
 Ruft ein verklärter, heitrer Blick
 Dem zweifelhaften Zustand Glück,
 Und jedem Glück die längste Dauer.

Steine sind zwar kalt und schwer,
 Doch das Herz ist frei und leicht.
 Kommt ein Stein von Osten her,
 Doppelt ist der Wunsch erreicht;
 Denn es ist ganz einerlei
 Wo und wie das Herz empfindet,
 Das empfänglich, heiter, frei,
 Sich auch wohl am Stein entzündet.

Herrn Bergrath Senz,

am Tage der Jubelfeier seiner fünfzigjährigen Dienstzeit

den 25. October 1822.

(Gedicht begleitete einen Tafelaufsatz in Form einer Basalt-Insel mit einem Bul-
dessen Krater mit hundert Dukaten in Gold und der goldenen Verdienst-Medaille
gefüllt war.)

Erlauchter Segner aller Vulcanität!

Entsetze Dich nicht, wenn dieser Solemnität
Sich wilde Feuerberg' und Laven
Gewaltsam eingebrungen haben.

Ein Fürst der, immer von gutem Muth,
Auch andern gern anmuthig thut,
Bestellt es, Dich von falschen Lehren,
Wosfern es möglich, zu bekehren.

Neptunus aber bleibt beiseit'.

Ergösz' er sich im Meere weit;

Dort mag er unumschränkt gebieten.

Du laß nur glühen, sprühen, wüthen;

Es deutet auf gelinde Lehren,

Zum Plutus und Pluto Dich zu bekehren;

Und überdieß den schönsten Gold:

Gold — aber dießmal mehr als Gold.

Herrn Rath Schellhorn
zum dritten December 1824.

Daß im großen Jubeljahre
Wir Dein Jubiläum schmücken,
Das erlebe, das gewahre,
Treuer Diener, mit Entzücken!
Dir gelang's in stiller Sphäre
Deinen Fürsten zu begleiten,
Werde theilhaft seiner Ehre
Bis in allerspätste Zeiten!

Maskenzüge.

Den 30. Januar 1818.

Die Gestalten gehn vorüber,
Masken scheinen sie zu sehn;
Doch sie sind uns beiden lieber,
Uns vom edelsten Verein.

Sie sind wahr, denn wohl vernommen
Haben wir sie selbst gefühlt,
Und, wie es vielleicht gekommen,
Sie zum Theile mitgespielt.

Denke nun zum viertenmale
Was, nach sternenheller Nacht,
Holder Tag im hohen Saale
Wunderfältig dargebracht.

Der Abwesende dem Maskenfest

zum 16. Februar 1818.

So wandelt hin lebendige Gestalten,
Bewegten Lebens reichliche Gebilde,
Dem schönsten Tage laßt Liebe walten,
Im Reichen schmückt elyrische Gefilde.
Ergötzen sollt ihr, geistreich unterhalten,
Belehren auch und warnen freundlichst milde.
Der Dichter Alle segnet Euch zum Frieden,
Abwesend sey es oder abgeschieden.

Bilder-Scenen.

Zur Feier

des zweiten Februar 1817.

Mit Säulen schmückt ein Architekt aufs beste,
Mit Statuen, Gemälden seine Hallen,
Dann finden sich am frohen Tag die Gäste,
Von Melodie bewegt einher zu wallen.
Nun wirkt umgekehrt, am schönsten Feste
Durch Widerspruch die Kunst Ihm zu gefallen.
Statt laute Freude frisch bewegt zu schildern,
Erstarrt das Lebende zu holden Bildern.

Bilder-Scenen.

Den 15. März 1816.

bei Freiherrn von Helldorf.

Ihr kommt Gebildetes allhier zu schauen,
Gebildet scheinbar, doch ein lebend Bild;
So weiß die Kunst vielfältig anzubauen
Der Fabel, der Geschichte reich Gefild.
Ihr sehet tücht'ge Männer, wackre Frauen,
Zu Thaten mächtig, wie zur Hülfe mild,
Und so entgegen wir Euch, starr erscheinend,
Lebendig, uns zu Eurer Lust vereinend.

Wohin er auch die Blicke lehrt und wendet,
Je mehr erstaunt er über Kunst und Pracht,
Mit Vorsatz scheint der Reichthum hier verschwendet,
Es scheint als habe sich nur alles selbst gemacht.
Soll er sich wundern, daß das Werk vollendet?
Soll er sich wundern, daß es so erdacht?
Ihn dünkt, als fang' er erst, mit himmlischem Entzücken,
Zu leben an in diesen Augenblicken.

Den 6. Juni 1816.

Du versuchst, o Sonne, vergebens
Durch die düstern Wolken zu scheinen!
Der ganze Gewinn meines Lebens
Ist ihren Verlust zu beweinen.

Lebe wohl auf Wiedersehn!
Wenig Jahre meine Freude,
Seh mir Hoffnungs-Trost im Leide,
Du, nun als ein Engel schön.
Lebe wohl auf Wiedersehn!

Die Wittwe dem Sohne.

Ein rascher Sinn, der keinen Zweifel hegt,
Stets denkt und thut und niemals überlegt,
Ein treues Herz, das wie empfängt so giebt,
Genießt und mittheilt, lebt, indem es liebt;
Froh glänzend Auge, Wange frisch und roth,
Nie schön gepriesen, hübsch bis in den Tod.

Da blickt' ich ihn noch manchmal freundlich an
Und habe leidend viel für ihn gethan.
Indeß mein armes Herz im Stillen brach,
Da sagt' ich mir: Bald folgst du ihnen nach!
Ich trug des Hauses nur zu schwere Last,
Um feinetwillen nur ein Erdengast.

Auf Rosgarten's Grab.

Dessen Kinder.

Last nach viel geprüfem Leben .
 Hier den edlen Pilgrim ruhn!
 Ehrt sein Wollen und sein Streben,
 Wie sein Dichten und sein Thun.

Dem Schauspieler Malkomi

das Publicum.

Reichen Beifall hattest Du erworben,
 Allgemeine Neigung rein erzielt;
 Viel Personen sind in Dir gestorben,
 Und Du, hast sie alle gut gespielt.

An die neunzehn Freunde in England

am 28. August 1831.

Worte, die der Dichter spricht
Treu in heimischen Bezirken,
Wirken gleich, doch weiß er nicht,
Ob sie in der Ferne wirken.

Britten! habt sie aufgesagt:
„Thät'ger Sinn, das Thun gezügelt;
Stetig Streben, ohne Hast.“
Und so wollt Ihr's denn besiegelt.

An Fräulein Ulrike von Pogwisch.

Mit einem Bildchen.

Alter Held schützt alte Blicher,
Doch das Wetter zieht vorüber.
Unsre holden jungen Krieger
Schützen hübsche Mädchen lieber.

An Madame Carlyle nach Edinburg.

Auf eine zierliche Visitenkarte.

Augenblicklich aufzuwarten
Scheiden Freunde solche Karten;
Diesmal aber heißt's nicht gern:
Euer Freund ist weit und fern.

An Dieselbe.

Mit einer Drahtkette.

Wirst Du in den Spiegel blicken
Und vor Deinen heitern Blicken
Dich die ernste Zierde schmücken;
Denke daß nichts besser schmückt,
Als wenn man den Freund beglückt.

Derselben.

Mit einer weiblichen Arbeit.

Ede deutsche Häuslichkeit
 Uebers Meer gesendet,
 Wo sich still in Thätigkeit
 Häuslich Glück vollendet.

Derselben.

Weimar, den 27. December 1827.

Der Brustnadel.

Wenn der Freund auf blankem Grunde
 Heute Dich als Mohr begrüßt,
 Reid' ich ihm die selbe Stunde
 Wo er Deinen Blick genießt.

Dem Armband.

Dieß fessele Deine rechte Hand
 Die Du dem Freund vertrauet;
 Auch denke daß er fern im Land
 Nach Euch mit Liebe schauet.

An die Damen Inval zu Cartigny

im Canton Genf.

Weihnachten 1828.

Glücklich Land, allwo Cedraten
 Zur Vollkommenheit gerathen!
 Und zu reizendem Genießen
 Kluge Frauen sie durchsüßen!
 Solches löbliche Befleiß
 Muß der Dichter höchlich preisen,
 Wenn er kostet die Vollenbung
 Solcher höchst willkommenen Sendung.

An Frau Hofrätthin Niemer
mit Stickmustern
zu ihrem Geburtstag,
verspätet.

Wenn sie gleich Dein Fest versäumt,
Liebes haben sie geträumt;
Heute, zwischen Schnee und Eis,
Wecken sie den heitern Fleiß.

Der Heiden-Kaiser Valerian
Hat es mir niemals angethan;
In seinen sehr confusen Zeiten
Mocht' ich ihn keineswegs begleiten:
Denn ob ihn schon, durch göttlich Walten, —
Die Münze sagt's — Apoll erhalten,
So sehen wir doch allzuflar
Wie jammervoll sein Phöbus war.

Da er nun aber, zu meinem Frommen,
Soll von so lieben Händen kommen,
So mach' ich ihm ein freundlich Gesicht;
Gute Christen die thäten's nicht.
Mutter und Tochter mögen's entschuld'gen,
Beiden werd' ich für ewig huld'gen.

Einsiedelei Jena, den 10. Juli 1820.

An Professor Kösel.

Im August 1827.

Kösel's Pinsel, Kösel's Kiel
 Sollen wir mit Lorbeer kränzen:
 Denn er that von je so viel
 Zeit und Raum uns zu ergänzen.
 Das Entfernte ward gewonnen,
 Längst Entschwundnes stellt er vor,
 Von des Vaterhofes Brunnen
 Zu des Brodens wüstem Thor:
 Kösel's Pinseln, Kösel's Kielen
 Soll fortan die Sonne scheinen:
 Kunstreich wußt' er zu vereinen
 Gut- und Schönes mit dem Vielen.

An Denselben.

Den 25. Januar 1829.

Schwarz und ohne Licht und Schatten
 Kommen Köpfe aufzuwarten
 Grazien und Amorinen;
 Doch er wird sie schon bedienen.
 Weiß der Künstler ja zum Garten
 Die verfluchtesten Ruinen
 Umzubilden, Wald und Matten
 Uns mit Linien vorzuheren;
 Wird er auch Adels Knechten,
 Zartumrissen, Licht und Schatten,
 Solchen holden Finsternissen
 Freundlich zu verleihen wissen.

Austausch.

Ein schlafend Nymphen

gegen

Drei heilige Könige.

Alte, bärtige, sogar schwarze Gesichter
 Hast Du mir überliefert; aber mit solchem Gelichter
 Kann ich nicht wieder dienen; jedoch in lieblicher Breite,
 Ein hübsches Kind von der andern Seite.
 Sollte der Anblick Dich erschrecken,
 Du kannst sie leicht mit 'nem Schleier decken.

In s c r i f t

vorzüglichen Miniatur-Bildern umgebene Tafel, Lebensereignisse und werthen Freundes, Baron von Reutern, vorstellend, von demselben größtem Talent und bewundernswürdiger Sorgfalt ausgeführt.

April 1831.

Gebildetes führwahr genug!
 Bedürft' es noch der Worte?
 Wir sehn des lieben Lebens Zug,
 Durch Stunden schleicht's und Orte.

Die hohe Gabe preisen wir,
 Die grausam Unheil steuert,
 Auf Weg und Stegen Blumenzier
 Dem holden Freund erneuert.

Doch jedes Auge, wie es blickt,
 Wird in Bewundrung steigen;
 Der Geist erhoben und beglückt
 In stiller Freude schweigen.

Bei Absendung des Vorstehenden.

Wort und Silber, Bild und Worte
 Locken euch von Ort zu Orte,
 Und die liebe Phantasei
 Fühlt sich hundertfältig frei.

Herrn Ferdinand Hiller.

(Schüler von Hummel.)

Bei seiner Reise nach Wien.

Ein Talent das jedem frommt
 Hast Du in Besitz genommen;
 Wer mit holden Tönen kommt
 Ueberall ist der willkommen.

Welch ein glänzendes Geleite!
 Ziehst an des Meisters Seite;
 Du erfreust Dich seiner Ehre,
 Er erfreut sich seiner Lehre.

Frau Clementine von Mandelsloh.

Wenn Phöbus' Kofse sich zu schnell
In Dunst und Nebel stürzen,
Gefelligkeit wird blendend hell
Die längste Nacht verkürzen.
Und wenn sich wieder auf zum Licht
Die Horen eilig drängen,
So wird ein liebend Frohgesicht
Den längsten Tag verlängern.

Weimar, am kürzesten Tage 1830.

In das Stammbuch
er Fräulein Melanie von Spiegel.

Wird' ein künstlerisch Bemühen
Rosenbüsche, wie sie blühen,
Rosenkrone, wie sie leuchtet,
Hell vom Morgenthau befeuchtet,
Diesen Blättern anvertrauen,
Würdest Du Dein Bildniß schauen.
Wie's der Sommergarten hegt,
Bleibt's in unsrer Brust geprägt.

Weimar, am längsten Tage 1831.

Vermächtniß.

Vor die Augen meiner Lieben,
Zu den-Fingern die's geschrieben —
Einst, mit heifsestem Verlangen
So erwartet wie empfangen —
Zu der Brust der sie entquollen
Diese Blätter wandern sollen;
Immer liebevoll bereit
Zeugen aller schönster Zeit.

Weimar, den 3. März 1831.

Rhein und Main. ⁴⁹

Zu 'des Rheins gestreckten Hügeln,
Hochgesegneten Gebreiten,
Auen die den Fluß bespiegeln,
Weingeschmückten Landesweiten,
Möget mit Gedankenflügeln
Ihr den treuen Freund begleiten.

Was ich dort gelebt, genossen,
Was mir all dorthier entsprossen,
Welche Freude, welche Kenntniß,
Wär' ein allzulang Geständniß.
Mög' es jeden so erfreuen,
Die Erfahrenen, die Neuen!

Erst Empfindung, dann Gedanken,
Erst ins Weite, dann zu Schranken,
Aus dem Wilden, hold und mild
Zeigt sich dir das wahre Bild.

Wenn ihr's habt und wenn ihr's wißt;
Wißt ihr denn wer es vermißt.
Bleibet eurem Sinne treu,
Neu ist alt und alt ist neu.

Hier sah ich hin, hier sah ich zu
Nach liebevoller Weise,
Die fernem Lieben, Du, auch Du,
Sie lebten froh im Kreise.

Siehst du das wie ich es sah,
Wohnst du so wie ich gewohnt;
Lieb' und Freundschaft sind dir nah,
Und ein jeder Tag betont.

Nicht ist alles Gold was gleißt,
Glück nicht alles was so heißt,
Nicht alles Freude was so scheint.
Damit hab' ich gar manches gemeint.

An die Stelle des Genusses
Trete Bildchen holden Scheins,
Zur Erinnerung des Flusses,
Der Terrasse, dieses Hains.

Den 15. August 1815.

Wohlerleuchtet, glühend-milde
Zog der Fluß im Abendschein,
Ueber Brück und Stadtgebilde
Finsternisse sanken ein.

Den 16. August.

Doch am Morgen ward es klar,
Neu begann's umher zu grünen
Nach der Nacht, wo jenes Paar
Sternengleich uns angeschienen.

Du bist auch am Rhein gewesen,
Auch am Hof zu Biberich;
Magst nun an dem Maine lesen
Wie es lustig war um Dich.

Also lustig sah es aus,
 Wo der Main vorüber floß,
 Als im schmucken Hain und Haus
 Festlich Silber überfloß.

Ferner Freunde ward gedacht:
 Denn das heißt genießen,
 Wenn zu Fest- und Flusses-Bracht
 Tausend Quellen fließen.

Wasserfülle, Landesgröße,
 Seitern Himmel, frohe Bahn!
 Diese Wellen, diese Flöße
 Landen auch in Winkel an.

Fluß und Ufer, Land und Höhen
 Rühmen seit geraumer Zeit
 So Dein Kommen, so Dein Gehen,
 Zeichen Deiner Thätigkeit.

Pfeifen hör' ich fern im Busche!
 Das ist wohl der Vogelsteller? —
 Neben mir es pfeift noch greller;
 Schelme sind's, es sind Cartouche!
 Diese geben sich ein Zeichen. —
 Keineswegs! Ein Vielgewandter,
 Und uns allen Wohlbekannter
 Kommt zum Lustmahl ohne Gleichen.

Pilgernde Könige. ⁵⁰

Wenn was irgend ist geschehen
Hört man's noch in späten Tagen;
Immer klingend wird es wehen,
Wenn die Glod' ist angeschlagen.
Und so laßt von diesem Schalle
Euch erheitern, viele, viele!
Denn am Ende sind wir alle
Pilgernd Könige zum Ziele.

Werth des Wortes.

Worte sind der Seele Bild —
Nicht ein Bild! sie sind ein Schatten!
Sagen herbe, deuten mild
Was wir haben, was wir hatten.
Was wir hatten, wo ist's hin?
Und was ist's denn was wir haben? —
Nun, wir sprechen! Rasch im Fliehn
Faschen wir des Lebens Gaben.



Invectiven.

Der neue Alcinous.

Erster Theil.

Laßt mir den Phäaker schlafen!
Jenen alten, jenen fernem;
Freunde! kommt in meinen Garten,
Den gefühlten, den modernen.

Freilich nicht vom besten Boden;
Doch in allerschönster Richtung
Nächst an Jena gegen Weimar,
Recht im Mittelpunkt der Dichtung.

Will dort unter Fremdes-Zweigen
Und geschenkten Bäumen leben;
Doch zu ganz gewisser Nährung
Steht der Kirchhof gleich daneben.

Doch weil hinten mancher Todter
An der dumpfen Mauer ranzet,
Hat daher der gute Loder
Lebensbäume hingepflanzt.

Der nicht gerne Geld vergeudet
Der Director Graf von Soden,
Schickt für jedes Stück mir vierzehn
Stämmchen aus dem besten Boden.

Ob sie alle, wie in Franken
 Und bei Siedler, frisch bekleben,
 Wird sich finden; wenn sie dorren,
 Wird' ich neue Stücke schreiben.

Hier an diesem Wege stehen
 Die Verleger mit einander,
 Diese Wispeln pflanzte Nummer,
 Diesen Korkbaum schickte Sander.

Sollte dieser Korkbaum freilich
 Wie der Geber sich verbieten,
 Mögen Enkel und Urenkel
 Mit dem Weg zur Seite rücken.

Pflaumen hat er mir versprochen,
 Der scharmante kleine Merkel,
 Und nun sind es Schlehen worden;
 Meine Kinder sind sie Ferkel?

Sahnebutten wählte B.
 Aus Pomonens bunten Kindern;
 Leidlich schmecken sie durchfrosten,
 Doch sie fragen mich im H

Kammerläschen, Kammermäuschen
 Stifteten die schönsten Nester,
 Wieland gab ein Lorbeerreischen,
 Doch es will bei mir verwelken.

Haselstauden will die Gräfin
 Mir ein ganzes Wäldchen schenken,
 Und so oft ich Kisse knade,
 Will ich an die Freundin denken.

Auch aus Tiefurt's Zauberhainen
 Seh' ich manches Reis mit Freuden;
 Doch um einen Lilienstengel
 Will man mich besonders neiden.

Und so pflanzten sie mit Eifer,
 Nah und ferne, gute Seelen,
 Und der Magistrat zu Raumburg
 Ließ es nicht an Rirschen fehlen.

Zweiter Theil.

Wenn ich nun im holden Haine
 Unter meinen Freunden wandle,
 Mögen's meine Feinde haben,
 Die als Regel ich behandle.

Kommt nur her, geliebte Freunde!
 Laßt uns schleudern, laßt uns schießen;
 Seht nur, es ist jedem Regel
 Auch sein Name angeschrieben.

Da den Procerem der Mitte
 Taufst' ich mir zu Vater Ranten,
 Hüben Fichte, drüben Schelling,
 Als die nächsten Geistesverwandten.

Brown steht hinten in dem Grunde,
 Rößchlaub aber trugt mir vorne,
 Und besonders diesen letzten
 Hab' ich immer auf dem Rorne.

Dann die Schlegel's und die Tiede
Sollen durcheinander stürzen,
Und durch ihre Wurzelbäume
Mit die lange Zeit verkürzen.

Schieb' ich Holz, da wird gejubelt;
Dreie! Fünfe! Sechse! Neune!
Immer stürz' ich meine Feinde
Ueber ihre steifen Beine.

Aber weil durch ihren Frevel
Sie verdienen ew'ge Hölle,
Setzt sie der behende Junge
Immer wieder auf die Stelle.

Und so stürzen meine Feinde
Durch des Arms Geschick und Stärke;
Darum nennt' ich auch die Kugeln
Nach dem Namen meiner Werke.

Eine heiße Sucht zu glänzen;
Und dann steigt es immer höher,
Das Jahrhundert nennt' ich eine,
Eine den Hyperboreer.

Wie Alcinous behaglich
Könnst' ich mich auf Rosen betten;
Doch das Weimar'sche Theater
Schickt mir mit dem Westwind Kletten.

Und das Unkraut wächst behende,
Und aus jedem Distellopfe
Seh' ich eine Maske blicken,
Gräßlich mit behaartem Schopfe.

Merkel schickt mir einen Boten;
 Doch ich schweige, lass' ihn warten;
 Weiter geh' ich, und er folgt mir
 Gar bescheiden durch den Garten.

Und wie jener röm'sche König
 Sich den höchsten Mohn erlesen,
 Also fahr' ich mit der Gerte
 In das schnöde Distelwesen.

Alle die verdamnten Köpfe,
 Die so frech herüber gucken,
 Sollen gleich vor meinen Hieben
 Fallen oder niederucken.

Und der Bote merkt verwundert
 Mein geheimnißvolles Wandeln,
 Geht und meldet's meinem Freunde;
 Dieser fängt nun an zu handeln.

Und so glänzen wir, mit Ehren,
 Unter allen krit'schen Mächten,
 Die Verständ'gen, die Bescheidnen
 Und besonders die Gerechten.

Journal der Moden.

Der Redacteur spricht.

Wir sollten denn doch auch einmal
Was Consequentes sprechen,
Und nicht, wie immer, Haub' und Shawl
Und Hut vom Zaune brechen;

Erwähnen, was des Menschen Geist
So aus sich selbst entwickelt,
Und nicht, wie Fall und Zufall weist,
Confus zusammenstüdtelt;

Ein Wissen, das ins Ganze strebt,
Und Kunst auf Fundamenten,
Nicht, wie man Tag' um Tage lebt,
Von fremden Elementen.

Allein wie richten wir es ein?
Wir sinnen uns zu Tode.

Mitarbeiter spricht.

Beim Zeus! was kann bequemer seyn?
So macht es doch nur Mode.

B. und A.

Ihr möchtet gern den brüderlichen Schlegeln
Mit Beil und Art den Reise-Rahn zerstückeln;
Alein sie lassen euch schon weit im Rücken,
Und ziehen fort mit Rudern und mit Segeln.

Zwar wär' es billig, diesen frechen Vögeln
Auch tüchtig was am bunten Zeug zu fliden;
Doch euch, ihr Mäusenlosen, wird's nicht glücken,
Drum, Flegel, bleibt zu Haus mit euern Flegeln.

Dramatisch tanzt ein Esel vor Apollen,
Und reichet traulich seinen Freund die Patschen,
Dem Häßlichzerrer besserer Naturen.

Der liefert Hexen, jener liefert Huren,
Und beide hören sich aus einer vollen
Porterrkloak bejubeln und beklatschen.

Schämt euch, ihr Bessern, auch mit einzupatschen!
Die Müß' uns zu vernichten, ist verloren:
Wir kommen neugebärend, neugeboren.

Triumvirat.

Den Gott der Puschereien zu begrüßen
Am Leichtfuß, Genius der Zeit, gegangen:
Laß uns, mein Theurer, aneinander hangen
Wie Klett' und Kleid; Bedanten mag's verdrängen.

Wir ruhen bald von unsrer einz'gen, süßen,
Planlosen Arbeit mit genährten Wangen;
Wenn Dilettanten-Skizzen einzig prangen,
Seh ernste Kunst ins Fabelreich gewiesen.

An Schmierern fehlt's nicht, nicht am Lob der Schmierer
Der rühmt sich selbst, Den preiset ein Verleger,
Der Gleiche Den, der Böbel einen Dritten:

Doch fehlt im Ganzen noch ein Rädelshüter,
Ein unermüdlich unerschämter Träger
Papierner Münze. Da trat in die Mitten

Herr Ueberall, in Tag- und Monatstempeln
Den Lumpenbrei der Puschler und der Schmierer
Mit B + r zum Meisterwerk zu stempeln.

* . . . und * . . .

Die gründlichsten Schuften, die Gott erschuf,
Und zwar zu eigenstem Beruf,
Auf Deutschlands angebauten Gauen
Die Menge zu firren und zu trauen,
Indem sie sagen Tag für Tag,
Was jeder gerne hören mag;
Der Nachbar seh brav in vielen Stücken,
Doch könne man ihm auch am Zeuge flücken.
Vor ihnen beiden, wie vor Gott,
Seh alle Menschen-Tugend Spott,
Ja, wenn man's recht nimmt, gar ein Laster.
Das machte die Herren nicht verhaßter;
Denn Hinz und Kunz, an ihren Stellen,
Glaubten doch auch was vorzustellen.

Gottheiten zwei, ich weiß nicht wie sie heißen —
Denn ich bin nicht des Heidenthums beflissen —
Von böser Art Gottheiten! wie wir wissen,
Die gern, was Gott und Mensch verband, zerreißen

Die beiden also sagten: Laß versuchen,
Wie wir dem Deutschen Volk ein Unheil bringen;
Sie mögen reden, schwätzen, tanzen, singen,
Sie müssen sich und all ihr Thun verfluchen.

Sie lachten gräßlich, singen an zu formen
Schlecht schlechten Teig, und kneteten beflissen.
Figuren waren's; aber wie
Das sind nun * . . . , * . . . , die Enormen!

Welch ein verehrendes Gedränge
Schließt den verfluchten * . . . ein?
Natürlich! Jeder aus der Menge
Wünscht sehnlich, so ein Mann zu sehn.

Er sah fürwahr die Welt genau;
Doch schaut er sie aus seinen Augen:
Deshwegen konnte Mann und Frau
Auch nicht das Allermindeste taugen.

Daß er aus Bosheit schaden mag,
Das ist ihm wohl erlaubt;
Doch fluch' ich, daß er Tag für Tag
Auch noch zu nützen glaubt.

Kopfbue.

Februar 1816.

Natur gab dir so schöne Gaben,
Als tausend andre Menschen nicht haben;
Sie versagte dir aber den schönsten Gewinnst,
Zu schätzen mit Freude fremdes Verdienst.

Könntest du dich deiner Nachbarn freuen,
Du stelltest dich ehrenvoll mit in den Reihen;
Nun aber hat dich das Nechte verdrossen,
Und hast dich selber ausgeschlossen.

Und wenn nach hundert Jahren ein Meiner
Deiner Werke gedenkt und Deiner,
So darf er es nicht anders sagen;
Du kannst ihn beim jüngsten Gericht verklagen.

Demselben.

Eisenach, den 18. Oktober 1817.

Du hast es lange genug getrieben,
Niederträchtig vom Hohen geschrieben,
Hättest gern die tiefste Niedertracht
Dem Allerhöchsten gleichgebracht.
Daß hat denn deine Zeitgenossen,
Die Tüchtigen mein' ich, haß verdrossen;
Hast immer doch Ehr' und Glück genossen.

St. Peter hat es dir aber gedacht,
Daß du ihn hättest gern klein gemacht,
Hat dir einen bösen Geist geschickt,
Der dir den heimischen Sinn verrückt,
Daß du dein eignes Volk gescholten.
Die Jugend hat es dir vergolten:
Aller End' her kamen sie zusammen,
Dich haufenweise zu verdammen;
St. Peter freut sich deiner Flammen.

Bist du Gemündisches Silber, so fürchte den schwarzen Probirstein
Kobzebue, sage, warum hast du nach Rom dich verfügt?

Ultimatum.

Wollt', ich lebte noch hundert Jahr
 Gesund und froh, wie ich meistens war;
 Merkel, Spazier und Rokebue
 Hätten auch so lange keine Ruh,
 Müßten's collegialisch treiben,
 Täglich ein Pasquill auf mich schreiben.
 Das würde nun fürs nächste Leben
 Sechszunddreißigtausend fünfhundert geben,
 Und bei der schönen runden Zahl
 Rechn' ich die Schalttäg' nicht einmal.
 Gern würd' ich dieses holde Wesen
 Zu Abend auf dem lesen,
 Grobe Worte, gelind Papier
 Nach Würdigkeit bedienen hier;
 Dann legt' ich ruhig, nach wie vor,
 In Gottes Namen mich aufs Ohr.

Es hatte ein junger Mann
 Pfeile geschifft,
 Dann wie er konnte und kann
 Flügel gelüftet;
 Doch im dädalischen Flug
 Kam er zu Sinnen,
 Er hatte Zeit genug,
 Land zu gewinnen.

Da sieht er, gelassen und nah,
 Verworrene Thaten,
 Und kann dem lieben Papa
 Vernünftiges raten.

Und warum geht es nicht
 In solchen Sachen?
 Es meint Jedermann,
 Er könn' es machen;
 Und wenn er's machen soll,
 Kann er's nicht machen.

v. r.

Den 4. April 1818.

Junge Huren, alte Nonnen
 Hatten sonst schon viel gewonnen,
 Wenn, vom Pfaffen wohlberathen,
 Sie im Kloster Wunder thaten.
 Jetzt geht's über Land und Leute
 Durch Europens edle Weite!
 Hofgemäße Löwen schranzen,
 Affen, Hund' und Bären tanzen —
 Neue leid'ge Zauberflöten —
 Hurenpad, zuletzt Propheten!

Boß contra Stolberg.

1820.

Boß contra Stolberg! ein Proceß
 Von ganz besonderm Wesen,
 Ganz eigner Art; mir ist indeß,
 Das hätt' ich schon gelesen.
 Mir wird unfrei, mir wird unfroh,
 Wie zwischen Gluth und Welle,
 Als läß' ich ein Capitolo
 In Dante's grauser Hölle.

*

Gleichnisse dürft ihr mir nicht verwehren,
 Ich wüßte mich sonst nicht zu erklären.

Antikritik.

Armer Tobis, tappst am Stabe
Siebenfarbiger Dröseleien,
Kannst dich jener Himmelsgabe
Keinen Lichteß nicht erfreuen!

Nicht erlustigen dich im Schatten,
Wo mit urgebotner Liebe
Licht und Finsterniß sich gatten,
Zu verherrlichen die Trübe.

Werd' ihm doch die kräft'ge Salbe,
Diesem Armen, bald gesendet!
Dem die theoretische Schwalbe
Augenkraft und Lust geblendet.

Dem Weißmacher.

Newtonisch Weiß den Kindern vorzuzeigen,
Die pädagogischem Ernst sogleich sich neigen,
Trat einst ein Lehrer auf, mit Schwungrads Boffen,
Auf selbem war ein Farbkreis geschlossen.
Das dorkte nun. „Betracht' es mir genau!
Was siehst du, Knabe?“ Nun, was seh' ich? Grau
„Du siehst nicht recht! Glaubst du, daß ich das leide:
Weiß, dummer Junge, Weiß! so sagt's Mollwei“

Dem Buchstabensparer.

1812.

So soll die orthographische Nacht
Doch endlich auch ihren Tag erfahren;
Der Freund, der so viel Worte macht,
Er will es an den Buchstaben sparen.

Herr Schöne.

1823.

Dem Dummen wird die Ilias zur Bibel;
Wie uns vor solchem Leser graust!
Er liest so ohngefähr die Bibel,
Als wie Herr Schöne meinen Faust.
Der du so nach Erfindung bangst,
Du solltest dich so sehr nicht plagen;
Wenn du eine weise Antwort verlangst,
Mußt du vernünftig fragen.

Auf Müller.

1818.

Ein strenger Mann, von Stirne kraus,
Herr Doctor Müller heißt er,
Wirft alles gleich zum Fenster hinaus,
Sogar den Wilhelm Meister;
Er ganz allein versteht es recht,
Daran ist gar kein Zweifel;
Denn geht es seinen Helden schlecht,
Ergiebt er sie dem Teufel.

Auf denselben.

Wir litten schon durch Rzebue
Gemeines Raisonniren,
Nun kommt Herr Müller auch dazu,
Das Ober-Wort zu führen;
Im Dichten rasch, im Lobe faul,
Ist er mit nichts zufrieden:
Der Edle maukt nur, um das Maul
Den Andern zu verbieten.

„Goethe und Pustkuchen.“

Jaude und Spener Berlin. Nachrichten, No. 149. 1822.)

Pustⁿ, grobes deutsches Wort!
Niemand — wohl erzogen —
Wird am reinanständigen Ort
Solchem Wort gewogen.

Pusterich, ein Gözenbild,
Gräßlich anzuschauen,
Pustet über klar Gefild
Wust, Gestank und Grauen.

Will der Pusterich nun gar
Pfaffenkuchen pusten,
Teufelsjungen = Mädchen-schaar
Wird den Teig behusten.

Sanntleron und Consorten.

December 1824.

Will in Albion's Bezirken
Man den Schriftverfälscher hängen;
Herrschers Gnade zu erwirken,
Sieht man Tausende sich drängen.

Hängt man diesen — denken viele —
Sollten wir im Sichern wandeln?
Die im Ernst, so wie im Spiele
Immerfort betrüglich handeln.

Einerlei ist's ganz und gar,
Ob man raube, fälsche, stehle;
Und dem schändlichsten Falsch
Sucht in die Rehle.

An Frau B. in C.

Erwiederung.

Wenn schönes Mädchen sorgen will
Für meine Seligkeit,
So ist ihr zartes Herzchen still
Der Liebe schon geweiht;
Doch Pfarrers Wittib mahnt mich an
Aus ihrem Ofenwinkel!
Fürwahr ich sehe nichts daran,
Als Eitelkeit und Dünkel. —
Beim Heiland möcht' ich euch nicht gern
Für die Empfehlung danken,
Gesunde kennen unsern Herrn
Weit besser als ihr Kranken.

An . . .

Erwiederungen.

Wie mir dein Buch gefällt? —
 Will dich nicht kränken:
 Um alles in der Welt
 Möchte nicht so denken.

Wie mir dein Buch gefällt?
 Ich lasse mir's schenken;
 Sie und da in der Welt
 Mag man wohl so denken.

Es ist nicht zu schelten,
 Man laß' es gelten;
 Ich aber bin kein Haar
 Weiter als ich war.

Gedichte zu Bildern.

Adler

mit einer Lyra nach oben strebend.

Sollen immer unsre Lieder
Nach dem höchsten Aether bringen?
Bringe lieber sie hernieder,
Daß wir Lieb' und Liebchen singen.

Bei Tag der Wolken formumformend Weben!
Bei Nacht des Sternenheeres glühend Leben!
Mit reinen Saiten wag' empor zu bringen,
Du wirst der Sphären ewige Lieder singen.

Guter Adler! nicht so munter
Mit der Leier fort nach oben;
Bringe lieber sie herunter,
Daß wir uns an' ihr erproben;
Manches ist an uns zu loben.

Schwebender Genius

über der Erdfugel,

mit der einen Hand nach unten, mit der andern nach oben deutend.

Zwischen Oben, zwischen Unten
Schweb ich hin zu munt'rer Schau,
Ich ergöze mich am Buntten,
Ich erquide mich im Blau.

Memento mori! giebt's genug,
Mag sie nicht hererzählen;
Warum sollt' ich im Lebensflug
Dich mit der Gränze quälen?
Drum, als ein alter Anasterbart,
Empfehl' ich dir docendo:
Mein theurer Freund, nach deiner Art,
Nur vivere memento!

Wenn am Tag Zenith und Ferne
Blau ins Ungemeßne fließt,
Nachts die Ueberwucht der Sterne
Himmliſche Gewölbe ſchließt;
So am Grünen, ſo am Buntten
Kräftigt ſich ein reiner Sinn,
Und das Oben wie das Unten
Bringt dem edlen Geiſt Gewinn.

- Beschuldeter Arm

gen ein vorüberziehendes Wetter Blücher beschützend.

Manches Herrliche der Welt
Ist in Krieg und Streit zerronnen;
Wer beschützt und erhält
Hat das schönste Loos gewonnen.

Soll dich das Alter nicht verneinen,
So mußt du es gut mit andern meinen;
Mußt viele fördern, manchem nützen,
Das wird dich vor Vernichtung beschützen.

Regenbogen

über den Hügeln einer anmuthigen Landschaft.

Grau und trüb und immer trüber
Kommt ein Wetter angezogen; —
Blitz und Donner sind vorüber,
Euch erquicht ein Regenbogen.

Wilde Stürme, Kriegeswogen
Rasten über Hain und Dach;
Ewig doch und allgemach
Stellt sich her der bunte Bogen.

Frohe Zeichen zu gewahren
Wird der Erdkreis nimmer müde,
Schon seit vielen tausend Jahren
Spricht der Himmelsbogen: Friede!

Aus des Regens düst'rer Trübe
Glänzt das Bild das immer neue;
Aus den Thränen zarter Liebe
Spiegelt sich der Engel Treue.

Genius

die Büste der Natur enthüllend.

Bleibe das Geheimniß theuer!
 Laß den Augen nicht gelüsten!
 Sphinx-Natur, ein Ungeheuer,
 Schreckt sie dich mit hundert Brüsten.

Suche nicht verborgne Weihe!
 Unterm Schleier laß das Starre!
 Willst du leben, guter Narre,
 Sieh nur hinter dich ins Freie.

Anschau, wenn es dir gelingt,
 Daß es erst ins Innre dringt,
 Dann nach Außen wiederkehrt,
 Bist am herrlichsten belehrt.

Urne

auf einem bunten Teppich.

Kannst du die Bedeutung lesen,
Ihren Sinn verlierst du nie:
Beide sind nur todtte Wesen
Und die Kunst belebte sie.

Offen steht sie! doch geheime Gaben
Zugerollt in ihrem Schooße
Liegen ahnungsvoll die Loose,
Wer's ergreift der wird es haben.

Leuchtender Stern

über Winkelwage, Blei und Zirkel.

Zum Beginnen, zum Vollenben
Zirkel, Blei und Winkelwage;
Alles stockt und starrt in Händen,
Leuchtet nicht der Stern dem Tage.

Sterne werden immer scheinen,
Allgemein auch, zum Gemeinen;
Aber gegen Maaß und Kunst
Nichten sie die schönste Gunst.

Pinzel und Feder

om Lorbeer umwunden und von einem Sonnenblick beleuchtet.

Auf den Pinzel, auf den Kiel
 Muß die Sonne freundlich blicken,
 Dann erreichen sie das Ziel
 Erdenföhne zu beglücken;
 Künstlern auch der Lorbeer grünt,
 Wenn sie freudig ihn verdient.

Willst du Großes dich erklühnen,
 Zeigt sich hier ein doppeltes Glück;
 Feder wird dem Geiste dienen
 Und der Pinzel dient dem Blick.

Wenn der Pinzel ihm die Welt erschuf,
 Wenn die Feder ihm das Wort gereicht,
 Bleibt des Mimen edelster Beruf
 Daß er sich des Lorbeers würdig zeigt.

Will der Feder zartes Walten,
 Will des Pinsels muthig Schalten
 Sich dem reinsten Sinn bequemen,
 Kannst getrost den Lorbeer nehmen.

In einem Oelgemälde.

An den Wurzeln heiliger Eiche
 Schwillt ein Lebensquell hervor,
 Und so, ohne Nachbar-Gleiche,
 Wuchs die Edle still empor.
 Aeste streckt sie, Blätterbüsche
 Sonnig, über glatte Fluth,
 Und in ewig grüner Frische
 Spiegelt sich des Dankes Gluth.

In Gemälden einer Capelle.

So wie Moses, kaum geboren
 Gewissem Tode bestimmt,
 Wunderbar ward gerettet:
 So mancher, schon halb verloren,
 Da der Feind eindrang, ergrimmt,
 Ward wieder froh und glücklich gebettet.

Johannes erst in der Wüste predigt:
 „Seht Gottes Lamm das von Sünden erledigt.“
 Nun deutet er in die himmlischen Auen:
 „Dort sollt ihr den Herrn, den erlösenden, schauen.“

Kore.

Nicht gedeutet!

Ob Mutter? Tochter? Schwester? Enkelin?
 Von Helios gezeugt? Von wer geboren?
 Wohin gewandert? Wo versteckt? Verloren?
 Gefunden? — Räthsel ist's dem Künstler-Sinn.
 Und ruhte sie verhüllt in düstre Schleier,
 Vom Rauch umwirbelt Acherontischer Feuer,
 Die Gott-Natur enthüllt sich zum Gewinn:
 Nach höchster Schönheit muß die Jungfrau streben,
 Sicilien verleiht ihr Götterleben.

Zu einem Bilde

von Frankfurt am Main

als Geschenk für Herrn Bibliothek-Secretär Kräuter.

Großen Fluß hab' ich verlassen
 Einem kleinen mich zu weihn;
 Sollte der doch eine Quelle
 Manches Guten, Schönen seyn.

Mit einem Bildchen:

Schloß Belvedere in der Abendsonne.

Erleuchtet außen hehr vom Sonnengold,
 Bewohnt im Innern traulich, froh und hold.
 Erzeige sich Dein ganzes Leben so:
 Nach außen herrlich, innen hold und froh.

Am Bildniß der Prinzess Marie.

Lieulich und zierlich,
 Ruhig und hold,
 Sind Ihr die Treuen
 Sicher wie Gold.

Gartenhaus am untern Park.

Uebermüthig steht's nicht aus,
Hohes Dach und niedres Haus;
Allen die daselbst verkehrt
Ward ein guter Muth bescheert.
Schlanke Bäume grüner Flor,
Selbstgepflanzter, wuchs empor;
Geistig ging zugleich all dort
Schaffen, Hegen, Wachsen fort.

Dieser alte Weidenbaum
Steht und wächst als wie im Traum,
Sah des Fürstendaches Gluthen,
Sieht der Ilme leises Fluthen.

Wohnhaus.

Warum stehen sie davor?
Ist nicht Thüre da und Thor?
Kämen sie getrost herein,
Würden wohl empfangen sehn.

Zu dem Bilde einer Hafenstadt am schwarzen Meere.

Schroffe Felsen, weite Meere,
Geben weder Lust noch Lehre,
Denn sie sind uns gar zu fern;
Aber jener Freund im Innern,
Seine Neigung, sein Erinnern
Leuchtet her ein holder Stern.

Maskenzüge.

Die Weimarischen Redouten waren besonders von 1776 an sehr lebhaft und erhielten oft durch Masken-Gründungen einen besondern Reiz. Der Geburtstag der allverehrten und geliebten regierenden Herzogin fiel auf den 30. Januar, und also in die Mitte der Wintervergnügungen. Mehrere Gesellschaften schlossen sich daher theils an einander, theils bildeten sie einzelne sinnreiche Gruppen, davon manches Angenehme zu erzählen seyn würde, wenn man sich jenes weggeschwundenen Jugendtraums wieder lebhaft erinnern könnte.

Leider sind die meisten Programme, so wie die zu den Aufzügen bestimmten und dieselben gewissermaßen erklärenden Gedichte, verloren gegangen, und nur wenige werden hier mitgetheilt. Symbolik und Allegorie, Fabel, Gedicht, Historie und Scherz reichten gar mannichfaltigen Stoff und die verschiedensten Formen dar. Vielleicht läßt sich künftig außer dem vorliegenden noch einiges auffinden und zusammenstellen.

Aufzug des Winters.

Der Schlaf.

Ein treuer Freund der allen frommt,
Gerufen oder nicht, er kommt.
Gern mag er Elend, Sorge, Pein
Mit seinem sanften Schleier decken;
Und selbst das Glücke wiegt er ein,
Zu neuen Freuden es zu wecken.

Die Nacht.

Der Menschen Freund und Feind,
Dem Traurigen betrübt,
Dem Frohen froh,
Gefürchtet und geliebt.

Die Träume.

Wir können eine ganze Welt,
So klein wir sind, betrügen,
Und jeden, wie es uns gefällt,
Erschrecken und vergnügen.

Der Winter.

Euch so zusammen hier zu finden
Ist mir die größte Lust.
Ich nur, ich weiß euch zu verbinden,
Deß bin ich mir bewußt.
Vor meinen Stürmen fliehet ihr
Und suchet eures Gleichen;
Und darin muß der Sommer mir
Mit seiner Schönheit weichen.

Das Spiel.

Bei vielen gar gut angeschrieben
 Find' ich hier manch bekannt Gesicht;
 Doch einen, dem ich immer treu geblieben,
 Den find' ich nicht.

Der Wein.

Zur Gesellschaft kann nicht besser
 Je ein Gast gefunden seyn:
 Gerne geben meine Fässer,
 Nehmen gerne wieder ein.

Die Liebe.

In mancherlei Gestalten
 Mach' ich euch bang.
 So jung ich bin, mich kennen doch die Alten
 Schon lang.

Die Tragödie.

Mit nachgeahmten hohen Schmerzen
 Durchbohrt' ich spielend jede Brust,
 Und euren tiefbewegten Herzen
 Sind Thränen Freude, Schmerzen Lust.

Die Komödie.

Magst sie immer weinen machen,
 Das ist, dünkt mich, gar nicht schwer;
 Doch ich mache sie zu lachen,
 Das ist besser und ist mehr.

Das Carnival.

Mich ergötzen viele Lichter,
 Mehr noch fröhliche Gesichter;
 Mich ergötzen Tanz und Scherz,
 Mehr noch ein vergnügtes Herz;
 Pracht und buntes Leben sehr,
 Aber eure Gunst noch mehr.

Die vier Temperamente.

Die vier Kleinen die ich führe
 Sind gar wunderliche Thiere,

Sind auch nach der Menschen Art
Widerwärtiglich gepaart,
Und mit Weinen oder Lachen
Müssen sie Gesellschaft machen.

Chor der Mästen.

Spanier und Spanierin.
Vor dem bunten Schwarme flieht
Die Melancholei.
Auch aus fremden Ländern zieht
Uns die Lust herbei.

Scapin und Scapine.
Mit einer Mütze voller List
Bleibt Scapin euch zu Diensten,
Und auch Scapinens Köpfchen ist
Nicht leer von feinen Künsten.

Pierrot und Pierrotte.
Wir beiden mögen tren und gut
Uns gern gesellig zeigen,
Mit langen Ärmeln, frohem Muth
Und wünschen euch dergleichen.

Ein Paar in Tabarro's.
Wir zwei Tabarro's wollen gar
Uns auch hierzu gesellen,
Um noch zuletzt mit Einem Paar
Die Menge vorzustellen.

Das Studium.
Mein Fleiß ist immer etwas nütz,
Auch hier ist er's geblieben:
Ich hab' euch allen unsern Wiß
Verständlich aufgeschrieben..

Aufzug der vier Weltalter.

Das goldne Alter

(begleitet von der Freude und der Unschuld).

Eauft wie ein Morgentraum ſchreit' ich hervor,
 Mich kennt der Menſch nicht eh' er mich verlor.
 Der Jugend Schöne und der Blüthen Zeit,
 Des Herzens Erſtlinge ſind mir geweiht.

Das ſilberne Alter

(begleitet von der Fruchtbarkeit, den Gaben des Geiſtes und der geſelligen Fröhlichkeit).

Was tief verborgen ruht, ruſ' ich hervor;
 Ich gebe zwiefach was der Menſch verlor.
 Durch Kunſt gepflegt wird nur in meinem Schooß
 Das Schöne prächtig und das Gute groß.

Das eherne Alter

(begleitet von der Sorge, dem Stolz und dem Geiz).

An Herrlichkeit bin ich den Göttern gleich,
 Das Große nur zu ehren ſteht mein Reich;
 Das Treffliche drängt ſich zu meinem Thron,
 Und Ehr' und Reichthum ſpenden Glück und Lohn.

Das eiferne Alter

(begleitet von der Gewaltthätigkeit).

Gewalt und Macht ſind mir allein verliehn;
 Ich ſchreite über hoch und niedrig hin!
 Unſchuld und Fröhlichkeit wird mir zum Raub,
 Reichthum und Gaben tret' ich in den Staub.

Die Zeit.

Ich führ' euch an. Mir leiſe nachzugehn
 Kann auch das Mächtigſte nicht widerſtehn.
 Der Strom der Wuth verſiegt in ſeinem Lauf
 Und Freud' und Unſchuld führ' ich wieder auf.

Ein Bug Lappländer.

Zum 30. Januar 1781.

Wir kommen in vereinten Chören,
 Vom fernen Pol in kalter Nacht,
 Und hätten gerne Dir zu Ehren
 Den schönsten Nordschein mitgebracht.

Wir preisen jene Lusterscheinung,
 Sie weihet die Nacht zu Freuden ein,
 Und muß, nach unsrer aller Meinung,
 Der Abglanz einer Gotttheit seyn.

Von Bergen strömt sie uns entgegen,
 Wo bange Finsterniß erst lag,
 Auf einmal wird vor unsern Wegen
 Die grauenvolle Nacht zum Tag.

O stünd' es jetzt am hohen Himmel,
 Wir hätten Dich, verlaß den Scherz,
 Sieh weg vom glänzenden Getümmel,
 Sieh auf, so brennet unser Herz!

So führen Wünsche, licht wie Flammen,
 Für Dich den schönsten Himmelslauf,
 Bald falten sie sich still zusammen
 Und lodern jauchzend wieder auf.

Doch jenem hochverehrten Lichte
 Raubt Deine Gegenwart die Pracht,
 Es glänzt von Deinem Angesichte
 Die Huld, die uns Dir eigen macht.

Die weiblichen Tugenden.

Zum 30. Januar 1782.

Wir, die Deinen,
Wir vereinen,
In der Mitte
Vom Gedränge,
Vor der Menge
Leise Schritte;
Wir umgeben
Stets Dein Leben,
Und Dein Wille
Heißt uns stille
Wirkend schweigen.
Ach verzeihe!
Daß zur Weihe
Dieser Feier
Wir uns freier
Heute zeigen,
Im Gedränge
Vor der Menge
Dir begegnen
Und Dich segnen.

Amor.

Zum 30. Januar 1782.

Amor, der den schönsten Segen
Dir so vieler Herzen reicht,
Ist nicht jener, der verwegen
Eitel ist und immer leicht;

Es ist Amor, den die Treue
Neugeboren zu sich nahm,
Als die schöne Welt, die neue,
Aus der Götter Händen kam.

Gierig horcht' ich ihren Lehren,
Wie ein Knabe folgsam ist,
Und sie lehrte mich verehren
Was verehrungswürdig ist.

Mit den Guten mich zu finden
War mein ernster Jugendtrieb,
Mich den Edlen zu verbinden
Machte mir die Erde lieb.

Aber ach! nur allzu selten
Freut mein erster Gruß ein Herz;
Meine falschen Brüder gelten
Mehr mit leichtem Wechselscherz.

Darum hab' ich mir aus Vielen
Diese mit herbei gebracht,
Finde gar auch den Gespielen,
Der uns frisch entgegen lacht.

Gerne bleiben wir und wahren
Mit der größten Sorgfalt ihn,
Deinen Sohn, der Dir nach Jahren
Doch zur rechten Stund' erschien.

Immer soll das reinste Leben
Mit ihm wachen, bei ihm ruhn,
Und der Wachsthum mit ihm streben,
Edel einst Dir gleich zu thum.

Mercur.

Munter bin ich wie die Flammen,
Daß mich alle Götter loben;
Immer ruf' ich sie zusammen,
Und gewöhnlich folgt man mir.

Aber heute stand ich oben
Müßig an des Himmels Stufen,
Denn sie kommen ungerufen
Und versammeln sich vor Dir.

Venus.

Nicht leer dacht' ich herab zu steigen:
Ich mach' Ihr jedes Herz zu eigen,
Das wird an Ihrem Tag die schönste Gabe seyn;
Es ist der Himmelsgaben beste.
So sprach ich, trat voll Zuversicht herein;
Mein ich seh', sie sind schon alle Dein,
Und so bin ich nur unnütz bei dem Feste.

Cerberus.

Mich schmückt ein tausendfaches Leben,
 Das nur von mir das Leben nimmt;
 Nur ich kann allen alles geben:
 Genießet was ich euch bestimmt!
 Auch will ich keinem Sterne weichen,
 Auf so viel Güter stolz bin ich,
 Am stolzesten auf Deines Gleichen
 Und Dich!

Luna.

Was im dichten Haine
 Oft bei meinem Scheine
 Deine Hoffnung war,
 Komm' auf lichten Wegen
 Lebend Dir entgegen,
 Stell' erfüllt sich dar.

Meiner Ankunft Schauern
 Sollst Du nie mit Trauern
 Still entgegen gehn;
 Im Genuß der Freuden
 Will zu allen Zeiten
 Ich Dich wandeln sehn.

Mars.

Von dem Meere
 Wo die Heere
 Muthig stehn,
 Von dem Orte
 Wo der Pforte
 Drohende Gefahren wehn,

Aus der Ferne
Wendet her sich meine Kraft,
Und ich weile gerne
Wo Dein Blick
Häuslich Glück
Täglich schafft.

Jupiter.

Ich bin der oberste der Götter;
Wer will sich über mich erhöhen?
Ich schleudre fürchterliche Wetter;
Wer ist's, wer kann mir widerstehn?

Wie würd' es meine Brust entzünden,
Bestritte mir ein Gott das Reich!
Allein in dem, was sie für Dich empfinden,
Weiß ich gern alle sie mir gleich.

Saturn.

Grav und langsam, doch nicht älter
Als ein andres Himmelslicht,
Still und ernsthaft, doch nicht kälter
Tret' ich vor Dein Angesicht.

Glücklich wie im Göttersaale
Find' ich Dich auf Deinem Thron,
Dich beglückt in dem Gemahle
In der Tochter und dem Sohn.

Sieh' wir segnen Dich, wir bringen
Dir ein bleibendes Geschick,
Und auf himmlisch reinen Schwingen
Ruhet über Dir das Glück.

Deine Tage so umfränzend,
 Immer licht und neu belebt,
 Wie der Ring, der, ewig glänzend,
 Mein erhabnes Haupt umschwebt.

Enbele.

Im fernen Raum, wohin kein menschlich Auge drang,
 Wo ich der Sterne reine Bahn erblickte,
 Und mich ihr lieblicher Gesang
 Zu höhern Himmeln aufentzündete,

Dort schwebt' ich einsam ungenannt,
 Seit vielen tausend tausend Jahren,
 Ich war der Erde unbekannt
 Und hatte nichts von ihr erfahren;

Nun rufen mich verwandte Sphären:
 O Schwester bleib allein nicht fern!
 Zum erstenmal ein neuer Stern
 Komm' auch herab Sie zu verehren! —

Bei Deinem Feste scheint mein stilles Licht;
 Zwar stieg' ich halb mit Widerwillen nieder;
 Allein vor Dir und Deinem Angesicht
 Find' ich den ganzen Himmel wieder.

Sol.

Von mir kommt Leben und Gewalt,
 Gedeihen, Wohlthum, Macht;
 Und wüßd' ich finster, ruhig, kalt,
 Stürzt' Alles in die Nacht.

Man ehrt mich, weil ich herrlich bin,
Man liebt mich, weil ich mild.
Des Bildes ist ein edler Sinn,
Du liebst ein edles Bild.

Die Wolken führ' ich gleich und schnell
Mit unverdroß'nem Arm;
Mein Licht ist allen Erden hell,
Und meine Strahlen warm.

Erfülle Fürstin Deine Pflicht,
Gefegnet tausendmal!
Und Dein Verstand sey wie mein Licht,
Dein Wille wie mein Strahl.

Maskenzug.

Zum 30. Januar 1798.

Der lang' ersehnte Friede naht wieder,
 Und alles scheint umkränzt und umlaubt;
 Hier legt die Wuth die scharfen Waffen nieder,
 Dem Sieger ist sogar der Helm geraubt;
 Das nahe Glück erregt frohe Lieder,
 Und Scherz und laute Freuden sind erlaubt;
 Und wir, als ein Gebild aus höhern Sphären,
 Erscheinen heute Deinen Tag zu ehren.

Die Palmen legen wir zu Deinen Füßen,
 Und Blumen streuen wir vor Deinem Schritt.
 Die Eintracht darf sich wieder fest umschließen,
 An ihrer Seite kommt die Hoffnung mit.
 In Sicherheit und Ruhe zu genießen
 Und zu vergessen alles was es litt,
 Dieß ist der Wunsch, der jedes Herz belebet,
 Das wieder frisch ins neue Leben strebet.

Und Ceres wird versöhnet und verehret,
 Die wieder froh die goldnen Aehren regt;
 Wenn dann die Fülle prächtig wiedertehret,
 Die aller Freuden reiche Kränze trägt,
 Wird auch der Kunst der schönste Wunsch gewähret,
 Daß ihr ein fühlend Herz entgegenschlägt,
 Und in der Ferne sehen wir, auf's neue,
 Der edlen Schwestern eine lange Reihe!

Doch jeder blickt behende nach den Seinen,
Und theilt mit Freunden freudiges Gefühl;
Man eilet sich harmonisch zu vereinen,
Und wir sind hier an der Erscheinung Ziel;
Du zählst mit Heiterkeit uns zu den Deinen,
Verzeihst mild das bunte Maskenspiel.
O sey beglückt! so wie Du uns entzückst,
Im Kreise den Du schaffest und beglückst.

Maskenzug.

Zum 30. Januar 1802.

Wenn von der Ruhmverkünderin begleitet
Heroischer Gesang den Geist entzündet,
Auf Thatenfeldern hin und wieder schreitet,
Mit Lorbeer sich das eigne Haupt umwindet,
Ein Denkmal über Wolken sich bereitet,
Auf Schwindendes die schönste Dauer gründet,
Von Göttern und von Menschen unbezwungen;
So scheint's, er hab' ein höchstes Ziel errungen.

Doch hat uns erst der Muse Blick getroffen,
Die dem Gefährlichsten sich zugesellt,
Dann stehet uns ein andrer Himmel offen,
Dann leuchtet uns die neue schön're Welt.
Hier lernet man verlangen, lernet hoffen,
Wo uns das Glück am zarten Faden hält,
Und wo man mehr und immer mehr genießet,
Je enger sich der Kreis im Kreise schließet.

Bald fühlst Du Dich von jener eingeladen,
Der Holden, die mit Unschuld sich verband,
Und Fels und Baum, auf allen Deinen Pfaden,
Erscheint belebt durch ihre Götter-Hand;
Dich grüßen kühnlich des Gebirgs Najaden,
Des Meeres Nymphen grüßen Dich am Strand.
Wer einsam durch ein stilles Tempe schreitet,
Der fühlt sich recht umgeben und begleitet.

Doch sollen wir nicht allzuweichlich fühlen,
 Da trifft uns denn gar oft ein leichter Schlag.
 Wir fahren auf! Wer wagt's mit uns zu spielen?
 Bald heimlich neckend, bald am offenen Tag!
 Ist's Momus, der in städtischen Gewühlen,
 Ein Satyr, der im Feld sich üben mag?
 Was uns gesmerzt sind allgemeine Bissen,
 Wir lachen bald, wo es uns erst verdrossen.

Sie kommen an, vom wilden Schwarm umgeben,
 Den Phantasie in ihrem Reiche hegt.
 Die Woge schwillt, die im verworrenen Streben
 Sich ungewiß nach allen Seiten trägt.
 Doch Allen wird ein einzig Ziel gegeben,
 Und jeder fühlt und neigt sich, froh bewegt,
 Der Sonne, die das bunte Fest verguldet,
 Die Alles schaut und kennt, belebt und duldet.

Zum 30. Januar 1806.

Herzlich und freudenvoll
 Bringe der Treue Zoll,
 Singendes Chor!
 Rasch wie der Hände-Klang
 Töne des Liedes Drang,
 Steige der Festgesang
 Zu Dir empor!

Mitten in unsre Reihn
 Stürmet der Krieg herein,
 Umstellt uns hier;
 Doch der nur Wildes denkt,
 Schreckend sich vorwärts drängt;
 Selten die Fahne senkt,
 Er neigt sich Dir.

Hören beim Friedensfest
Auch sich Trommete läßt,
Schon ist es nah.
Herr Gott dich loben wir!
Herr Gott wir danken dir!
Segnest uns für und für!
So klingt es da.

Wunden schon heilen sich,
Wolken schon theilen sich,
Dein Tag erscheint.
Ehrfurcht uns all' durchbringt,
Abschied der Krieger bringt,
Heil Dir der Bürger singt,
Alle vereint.

Die romantische Poesie.

Stanzas

zu Erklärung eines Maskenzugs,

aufgeführt den 30. Januar 1810.

Der Geburtstag der regierenden Herzogin von Weimar, der jedesmal als ein ausgezeichnetes Jahresfest begangen wird, rief in diesem Jahre, bei den glücklichsten Familien-Ereignissen in der Gegenwart hoher verehrter Gäste, zu besonders lebhaften Felerlichkeiten auf. Für die demselben gewidmete Maskenlust schien es ein angemessener Schmuck, die verschiedenen Dichtungen, denen unsre Vorfahren und auch die Ahnherrn jenes hohen Fürsten-Hauses eine vorzügliche Neigung schenkten, in bedeutenden mannichfaltigen Gestalten darzustellen. Ein Herold zeigte sich daher, anführend einen Minnesänger und Heldendichter, welche vor die hohen Herrschaften zu beiden Seiten gestellt durch nachfolgende Strophen die vorüberziehenden, theils allegorischen, theils individuellen Gestalten der modernen Poesie ankündigten und erklärten.

Minnesänger.

Von Wartburg's Höhen, wo vor so manchen Sonnen
Uns Eure Väter freundlich angehört,
Wohin, noch froh gedenk der alten Wonnen,
Der ewig rege Bardengeist sich lehrt,
Weil jede Krone, die er dort gewonnen,
Des Gebers Ruhm durch alle Zeiten mehrt:
Das Gute, das geschehend uns ergötzet,
Wird rühmlich, wenn die Zeit es trägt und schätzet —

Heldendichter.

Da sangen wir an jedem Feiertage
Der Eurem Stamm die frische Knospe gab;
Den spatentrißnen Ahnherrn trug die Klage
Melodisch groß zum sieggeschmückten Grab;
Dann kündeten wir jede Wundersage,
Das Heldenschwert so wie den Zauberstab;
Und jauchzend folgten wir dem jungen Paare,
Dem frohen schönbefränzten zum Altare.

Herold.

Nun tritt ein Herold auf zur guten Stunde,
 Der treu vor Euch den goldnen Scepter hält.
 Er bringt von jener Zeit gewisse Kunde,
 Daß Fürsten selbst mit Liebern sich geschmückt,
 Und führet vor Euch her froh in die Runde
 Der Bilder Schaar, wie sie uns dort entzückt,
 Und zweierlei vermag er anzumelden:
 Der Liebe Scherz, darauf den Ernst des Helden.

Frühling.

Der Lenz tritt auf. Vom süßen Liebesmunde
 Er tönt durchaus ein holber Zauberschall.
 Nun wird der Welt erst recht die frohe Stunde!
 So singt und sagt das Lied der Nachtigall.
 Ein Seufzer steigt aus regem Herzensgrunde
 Und Wonn' und Sehnsucht walten überall.
 Und wer nicht liebt, wird sich des schönen Maien,
 So gut er kann, doch leider halb nur freuen.

Sommer.

Der Sommer folgt. Es wachsen Tag und Hitze,
 Und von den Auen dränget uns die Gluth;
 Doch dort am Wasserfall, am Felsensitze,
 Erquickt ein Trunk, erfrischt ein Wort das Blut.
 Der Donner rollt, schon kreuzen sich die Blitze,
 Die Höhle wölbt sich auf zur sichern Hut;
 Dem Losen nach tracht schnell ein knatternd Schmetter;
 Doch Liebe lächelt unter Sturm und Wettern.

Minnepaar.

Im goldnen Glanz, im bunten Farbenscheine
 Der neuen Welt genießen sie den Tag.
 Er sagt's ihr klar, wie er es freundlich meine;
 Sie sagt's ihm so, daß er es deuten mag.
 Er wagt es nun und nennet sie die seine,
 Er wiederholt's mit jedem Herzensschlag;
 Und so beglückt, bald offen, bald verstohlen,
 Des süßen Wortes ew'ges Wiederholen.

Tanzende.

Ein leichter Sinn erhebt sie von der Erden;
 Das muntre Paar, es mag nicht stille stehn.
 An Worte Statt sind liebliche Geberden,
 Die zwar im Tact, jedoch von Herzen gehn,
 Und Schling' auf Schlinge Kettenzüge werden.
 Wie lustig ist's, sich um sich selbst zu drehn!
 Mit leichtem Anstand wechseln sie die Glieder;
 Doch kehrt zum Auge bald das Auge wieder.

Jagdlustige.

Mit ernstem Gang, zu ernsteren Geschäften,
 Zieht nach dem Wald ein frisches Jägerpaar,
 Getrost in sich, schlanke gleich den edlen Schäften,
 Die sich zur Lust ein hoher Wald gebat.
 Sie lächeln stolz, vertrauend ihren Kräften;
 So trotzen sie der Mühe, der Gefahr,
 Und denken nicht der Macht, die uns gebietet,
 Wovor Diana selbst nicht schützt, noch hütet.

Herbst.

Den Fleiß belohnend aber tritt Pomone
 Mit reicher Gaben Fülle zu uns an.
 Mit Freuden sehen wir den Kranz, die Krone,
 Und viel genießt, wer heuer viel gethan.
 Der Vater schafft, er freut sich mit dem Sohne,
 Auf's neue Jahr geht schon der neue Plan;
 Im Kreis der Gäste waltet frohes Leben:
 Der Edle hat, und will auch Andern geben.

Spielende.

Besitz ist gut! der jedem wohl behaget;
 Doch wer ihn hat, wär' ihn gern wieder los.
 Und wenn er wagend nun das Glück befraget,
 Fällt ihm vielleicht sogar ein doppelt Loos.
 Selbst wenn Verlust ihn hin und wieder plaget,
 Ist doch das Glück der Ungewißheit groß.
 Mit Leidenschaft genießen sie des Lebens,
 Und Amor selbst belauscht sie nur vergebens.

Winter.

Wir dürfen kaum hier noch den Winter nennen:
 Denn ist wohl Winter, wo die Sonne scheint,
 Die Augen glühn, die Herzen alle brennen,
 Und jeder spricht und handelt wie er's meint?
 Von allen Jahreszeiten die wir kennen
 Ist sie's, die Eine, die uns so vereint:
 Sie gab uns Dich, belebt nun diese Feste,
 Und so erscheint sie uns die allerbeste.

Norden.

Doch wendet nun von diesem Blumengrünen
 Zu nord'schen Himmelsfeuern das Gesicht —
 Woher auch uns mit Jugendglanz erschienen
 Die Majestät in sterndurchwebtem Licht —
 Zum alten Volk unüberwundner Hünen,
 Das wandernd sich durch alle Länder sicht.
 Mit welcher Kraft die Riesenfüuste schlagen,
 Seht ihr am Schwert, vom Zwergenpaar getragen.

Brunchild.

Dem Pol entspringt die herrlichste der Frauen,
 Ein Riesenkind, ein kräftig Wunderbild.
 Stark und gewandt, mit hohem Selbstvertrauen,
 Dem Feinde grimm, dem Freunde süß und mild,
 So leuchtet, nie versteckt vor unserm Schauen,
 Am Horizont der Dichtkunst, Brunchild,
 Wie ihres Nordens stäte Sommer Sonne,
 Vom Eismeer bis zum Po, bis zur Garonne.

Siegfried.

Ihr schreitet kühn der gleiche Mann zur Seite,
 Der ihr bestimmt war, den sie doch verlor.
 Für seinen Freund erkämpft' er solche Beute,
 Durchsprengte kühn das Zauberflammenthor.
 Wie schön das Hochzeitlager sich auch breite,
 Die Freundschaft zieht er streng der Minne vor:
 Dieß Schwert, ein Werk zwergemissiger Schmiedehöhlen,
 Schied Ihn und Sie! — O seltsames Vermählen!

Prinzessin.

Nun geht es auf, das Licht der Morgenländer,
 Die Tochter von Byzanz. Ihr seht sie hier!
 Als Kaiserskind trägt sie die Goldgewänder,
 Und doch ist sie des Schmuckes höchste Zier.
 Die goldnen Schuhe, jene theuren Pfänder,
 Die Liebesboten zwischen Ihm und Ihr,
 Sie bringt der Zwerg, die frohste Morgengabe:
 Ein Liebespfand ist mehr als Gut und Habe.

Kother.

Ich spreche nun so heiter als bedächtig
 Von König Kother's unbezwungner Kraft;
 Und ob er gleich in Waffen groß und mächtig,
 Hat Liebe doch ihm solches Glück verschafft.
 Als Pilger klug, als Gast freigebig, prächtig,
 Hat er als Held zuletzt sie weggerafft,
 Zum schönsten Glück, zum höchsten Mutterloose:
 Von ihnen stammt Pipin und Carl der Große.

Asprian.

Den mächtigsten von allen Kampfgenossen
 Erblickt ihr nun, den Riesen Asprian.
 Ein Hagelwetter aus der Wolk' ergossen
 Trifft nicht so blind und breit als dieser Mann.
 Die Freunde haben selbst ihn angeschlossen:
 Drum wenn er gleich nicht Feinde finden kann,
 So schlägt er doch, schlägt Alles um sich nieder,
 Und schonet nicht die eignen Waffenbrüder.

Recht und Ehre.

Die Welt, sie wäre nicht vor ihm zu retten,
 Wenn nicht auch hier die Weisheit vorgebaut,
 Ihn hält das Recht, ein hehres Weib in Ketten,
 Der man getrost so großes Amt vertraut;
 Die andre lockt und zieht mit goldnen Ketten,
 Indem sie schmeichelnd nach dem wilden schaut.
 Er geht bedächtig an dem frohen Tage,
 Er sieht sich um und schaut, wohin er schlage.

Siede.

Dann folgen zwei. — Laßt diese mich erklären! —
 Sie sind einander beide nah verwandt,
 Mit Sonn' und Mondes Glanz von höhern Sphären
 Zu Wohl und Weh uns freundlich zugesandt;
 Doch will sich diese nicht an jene lehren,
 Sie streift allein, verdirbt, erquickt das Land;
 Und selten sieht man beide Schwester-Flammen
 Wie heut, gepaart, in Einigkeit beisammen.

Creue.

Und die Bescheidne zeigt sich frei und freier
 Und irrt sich nicht am rauschenden Getön;
 Sie steht vor euch, sie öffnet ihren Schleier
 Und will getrost so vor der Menge gehn;
 Ermuthigt glänzet nun das stille Feuer,
 Dem Glühwurm gleich, so anspruchlos als schön.
 Sie widmet euch den reinsten aller Triebe;
 Gern folgt sie dem Verdienst, so wie der Liebe.

Gnüt.

Ein groß Verdienst weiß dieser zu erwerben,
 Entbrannt für Menschenwohl von heilger Gluth.
 Er schaut umher auf klägliches Verderben,
 Mann wider Mann, Volk wider Volk in Wuth.
 Mit Drachenschweiß wird Berg und Wald sich färben,
 Die Ebne färben sich mit Räuberblut,
 So daß, weil Gute dankbar nun ihm dienen,
 Unholde nicht zu schaden sich erlauben.

Weltlich Regiment.

So kommt zuletzt das Herrlichste zu Stande,
 Wonach die Welt im Ganzen immer strebt;
 Der Friede herrscht im unbegrenzten Lande,
 Wo Niemand mehr vor seinem Nachbar bebt;
 Nun liebt der Mensch der Ehrfurcht hehre Bande,
 Er fühlt sich frei, wenn er gebündigt lebt;
 Nur will er selbst, er will den Herrn erwählen,
 Dem aber soll's an Glück und Brunk nicht fehlen.

Geistlich Regiment.

Mit allem soll sich auch die Schwester schmücken,
 Doch Demuth soll ihr höchstes Kleinod seyn.
 Sie geht mit freundlich halbgesenkten Blicken,
 Und mit sich selbst so ruhig überein;
 Doch würde sie der erste Platz beglücken:
 Dem Hochsinn ist die zweite Stelle Pein.
 Sie scheint der Schwester Hoheit nachzusinnen
 Und möchte gern den Schritt ihr abgewinnen.

Kanzler und Clericus.

Auch kleinre Wesen kommen mit zum Spiele:
 Gar manches wird durch sie geheim erregt.
 Der eine der gewandt mit spitzem Riele
 Das Reich begränzet, ja die Feinde schlägt,
 Der andre, der entfernt vom Weltgewühle
 Das Wort, zum Buch erstarrt, am Herzen trägt:
 Sie, beide ruhig, wissen zu begeistern,
 Sie gehen nach, und oft vor ihren Meistern.

Elderich. Rathsel.

Im Stillen aber herrschet über diese,
 Und weit und breit, ein wundersames Haupt,
 Scheinbar ein Kind und nach der Kraft ein Riese,
 Das jeder läugnet, jeder hofft und glaubt:
 Der Welt gehört's, so wie dem Paradiese;
 Auch ist ihm alles, ist ihm nichts erlaubt.
 Verein' es nur in kindlichem Gemüthe,
 Die Weisheit mit der Klugheit und der Güte.

Minnesänger.

Und voller Zutraum schließt sich an — die Menge;
 Wir aber lassen sie in Frieden ziehn.
 Ihr saht vor Euch ein liebevoll Gebränge,
 Gestalten vor'ger Zeit, vorüber fliehn.
 Den bunten Staat, das blitzende Gepränge,
 Wir bitten, seht nicht flüchtig drüber hin:
 Inwendig waltet ehrfurchtsvolle Schene,
 Der Liebe Flammen, wie das Licht der Treue.

Heldendichter.

Ja selbst das Große schwindet gleich den Schatten,
Und öde wird der thatenvollste Raum;
Drum soll die That sich mit dem Worte gatten:
Ein solcher Zweig, gepflanzt, er wird zum Baum:
Lustwälder ziehn sich über grüne Matten,
So blüht er fort, der schöne Lebenstraum.
Was Eure hohen Väter, Ihr nach ihnen
An uns gethan, es soll für ewig grünen!

Maskenzug russischer Nationen.

Zum 16. Februar 1810.

Festlied.

Masch herein und nicht gezaubert!
 Nicht getrozt und nicht geschaubert!
 Nicht gekost und nicht geplaudert!
 Hier ist Ernst bei Scherz.
 Elüchtig, fest, mit starkem Schritte,
 Bringen wir zur Festes-Mitte
 Fremde Kleider, fremde Sitte,
 Wohlgekanntes Herz.

So entlegen wir auch stammen,
 Reisend ziehen wir zusammen,
 Wie das Chor von Sternensammen
 Sich um Eine dreht.
 In dem Glanze Deines Wohles
 Freuen wir uns unsres Wohles,
 Wie der Feuerglanz des Poles
 Sternenlicht erhöht.

Hin und wieder und zur Seiten
 Sehn wir fremd Gebilde schreiten,
 Dir die Freude zu bereiten
 Wie sie jeder schafft.
 Wandelt fröhlich zwischen diesen,
 Die des Festes mitgenießen,
 Zwischen Zwergen, zwischen Riesen
 Und des Nordens Kraft.

Lächle, daß es Dir gefalle,
So gefallen wir uns alle.
Nun ertönt mit Einem Schalle
Lauter Wünsche Chor!
Hier bedarf es keiner Sichtung,
Alle zieht vereinte Richtung.
Trage Wahrheit, trage Dichtung
Diesen Tag empor!

Gastlied.

Zu erscheinen
Mit den Seinen
In dem lichten Kreise,
Alle Biedre,
Hoh' und Niedre,
Das ist rechte Weise!
Kommt gegangen
Ehrenvoll empfangen!
Diesen Tagen
Ziemet froh Behagen.

Wie wir sollen
In dem vollen
Lampenhellen Saale!
Viele zeigen,
Viele neigen
Sich mit einemale.
Wenn es wären
Alle die Dich ehren,
Treu und munter;
Wär' es noch viel bunter.

Brantlied.

Er.

„Kommt hervor aus euren Kemenaten,
Brüder, rathet mir! ich möchte gerne frein.“
Fragst du viel, so bist du schlecht berathen;
Schau' nur selbst hertum und da und dort hinein.

Findest du sie still zu Haus
Und thätig und verständig;
Nichte nur den Hochzeitschmaus:
Der Tanz ist gleich lebendig.

Sie.

„Kommt herein, ihr lieben Nachbarinnen,
Schwestern, rathet mir! man wirbt um meine Hand.“
Fragst du viel, du wirst nicht viel gewinnen:
Um dich selbst verschlingt sich ja das Band.

Ob er dir gefallen kann?
Die Augen mußt du fragen.
Ob's ein braver guter Mann?
Das muß das Herz dir sagen.

Bride.

„Einig sind die Zwei, die sich gefunden!
Lebt nun wohl! Ins Leben geht es fort.“
Fließen doch für euch nun andre Stunden;
Euch gehört von nun an jeder Ort.

Hand in Hand, wie dieses Paar,
Wollen wir das Fest genießen;
Fröhlich jauchze die ganze Schaar
Und stampe mit den Füßen!

Maskenzug

bei Allerhöchster Anwesenheit Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter

Maria Feodorowna

in Weimar.

Den 18. December 1818.

Als Ihre Kaiserliche Hoheit die Frau Erbgroßherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach hiernächst beschriebenen Festzug gütigst anordneten, befahlen Höchst Dieselben: daß dabei ein heimische Erzeugnisse der Einbildungskraft und des Nachdenkens vorgeführt und auf die vieljährig und mannichfaltig gelungenen Arbeiten beispielreich hingedeutet werden solle. Hiernach wäre denn der Inhalt des nunmehr summarisch bezeichneten Charakter-Zuges aufzunehmen und zu beurtheilen.

Prolog.

Genius in Pilgertracht eröffnet den Zug, Weg' und Stege zu segnen. Zwei Knaben mit Reisetafeln (Itinerarien), die bisher vollbrachte Reise symbolisch anzudeuten, und sich derselben zu freuen. Drei Monate treten auf. October, des allerhöchsten Geburtsfestes sich rühmend, in Gestalt eines wein- und fruchtbegränzten Genius. November in Jäger-Gestalt; fröhlicher Geleitsmann des bisherigen Zuges durch so manche Länder, Zeuge erfreulichster Namensfeier. December, hausmütterlich herantretend, mit Kindern, die an den Weihnachts-Geschenken, noch mehr aber an Allerhöchster Gegenwart und Günst sich ergötzen, und ein herannahendes der Welt segenreiches Geburtsfest ankündigen.

Die Nacht, ihrer Herrschaft über die ganze gegenwärtige Jahreszeit, so wie über die Fest-Stunden sich anmaßend, führt den Schlaf herein, von Träumen umgeben, deren Auslegung sie versucht. Alle denken an die höchsten Glückseligkeiten der Erde, welche den meisten Menschen nur als Wunsch und Traum erscheinen, Begünstigten aber als Wirklichkeit verliehen sind.

Drei verschwisterte treten auf. Epos die Heldendichtung, sonst nur heil unter den Großen besingend, erfreut sich glückbringender Einigkeit höchsten Herrscher.

Tragödie, gleichsam wie aus einem Traume erwacht, wird gewahr, daß das Ungeheure auch einmal heilbringend sey.

Komödie, fühlt sich heiter in den Uebrigen, geht, sich mit der Menge zu verbinden und des Tages zu genießen. Jene beiden andern er, ohne ihren Charakter abzulegen, erbiethen sich, dem heutigen Feste dienen und was allenfalls einer Aufklärung bedürfte, nachzuweisen.

F e s t z u g.

Die Ilme tritt auf, in der Ueberzeugung, daß sie das Räthselhafte der Gestalten-Reihe am besten zu deuten wisse. Wieland's Charakter, sein Denk- und Dichtweise wird von ihr umrissen, das glückliche Verhältniß zu seiner Fürstin berührt, des Tiesfurter Aufenthaltes mit Antheil gedacht.

Musarion tritt auf, begleitet von Phania und zwei philosophischen Gegnern. Die Lehre von Mäßigung, Genügsamkeit, freiem Genuß und stiller Duldung wird, nach des Dichters eigenster Weise, kürzlich ausgelegt.

Oberon und Titania, mit Feen und Elfen erscheinend, gestehen sie ihre Wiedervereinigung diesem schönen Tage verdanken und bekennen als Lehnleute der Allerhöchsten Gäste.

Häron und Amanda, durch der kleinen Geister Versöhnung auch ihrem Schicksal ausgesöhnt, bezeugen sich dankbar für die segenreiche Freundschaft. Scherassmin und Fatime stimmen ein.

Der Uebergang zu Herder's Leistungen führt uns auf dessen schöne Eigenschaft: die Stimmen aller Völker zu vernehmen und aus ihren verschiedenen Tönen auf die Eigenheiten ihrer Neigungen, Tugenden und Fehler zu schließen. Deshalb sind Legende und Barde vorgeführt.

Terpsichore, noch gewöhnt an patriotische Klagen, aber begleitet, unterstützt, im höheren Sinne hergestellt durch Abastea, die Allichtende Ausgleichende.

Nun aber treten auf Leon und Leonis. Er, als alter Grietgram, keineswegs erbaut von so vielen Neuerungen des Tages; sie aber, lebendig, heiter, jung, der jungen Gegenwart gemäß, versteht ihn zu beschwichtigen, wozu das herzerhebende Fest ihr die besten Beweggründe darreicht.

Erinnernd an die herrlichste Epoche spanischer Rittersage, jenseit vom Uebergewicht christlicher Heldenthat über mahometanischen Hochmuth, erscheinen Cid, Jimene, Urafa. Was sie andeuten, bringt jene den Deutschen so tüchtig als erfreulich überlieferte Romanzenreihe wieder zur Gegenwart.

Zu den Bemühungen eines lebenden Dichters folgt hierauf der Uebergang. Die Ilme tritt abermals hervor, und indem sie ihm die Beständigkeit seiner Neigung zu ihr zum Verdienst macht, rechtfertigt sie die übrige. Ein Ueberblick theatralischer Behandlung wichtiger Weltbegebenheiten wird gefordert, da alle folgenden Glieder des Zuges dramatische Werke sind.

Mahomet erscheint mit Palmiren und Seiden. Als Musterbild dramatischer Beschränkung in Ansehung der Handlung, der Zeit und des Ortes, wie solche früher die Alten, späterhin besonders die Franzosen beliebt, kann diese Darstellung wohl gelten.

Die Aussicht auf eine freiere Dichtart wird gegeben. Götz von Berlichingen tritt auf, von den Seinigen begleitet, mit Gegnern angefohnt. Wir sehen Gattin, Sohn und Schwester, voran den treuen Georg. Weislingen, Adelheid und Franz dürfen nicht fehlen. Landvolf zeigt sich, den einfachen Lebensgenuß zur verworrensten Zeit, Zigeuner dagegen, den gesellschaftlichen Zustand aufgelöst andeuten. Doch wagt eine jüngere, durch sinnvolle Sprüche, die harten Vorwürfe von sich und den übrigen abzulehnen und auch sich und ihre Sippschaft höchster Gunst würdig darzustellen.

Das Personal von Faust giebt Anlaß zu einem umgekehrten Menächmenspiel. Hier sind nicht Zwei, die man für Einen halten muß, sondern Ein Mann, der im Zweiten nicht wieder zu erkennen ist. Faust als Doctor, begleitet von Wagner; Faust als Ritter, Gretchen geleitend. Die Zauberin, die das Wunder geleistet, mit glühendem Becher tritt zwischen beiden Parteien auf. Mephistopheles verläßt Marthen, um seine Gesellschaft selbst zu exponiren. Er deutet auf eine zweite Erscheinung. Zum Zeugniß, daß dieß alles in heiterer gewohnter Welt vorgehe, ist noch frische Jugend damaliger Zeiten vorgeführt.

Die Tragödie meldet sich nun, als an ihrer eigensten Stelle, da sie Musterbilder von Schillers Werken vorzuführen hat.

Braut von Messina tritt auf. Mutter und Tochter. Das verwaiste Paar von Anrora eingeführt. Der Charakter dieser Schicksals-Tragödie wird vorgetragen, derselben Werth und Würde hervorgehoben. Indem aber das Bild einer solchen mit furchtbarer Consequenz und doch zwecklos handelnden Macht, von entschiedener Meisterhand, sich uns grauenvoll entgegenstellt, sind wir zum düstersten Punkt des Ganzen gelangt, nur aus höheren Regionen zu erbellen.

Wilhelm Tell, begleitet von allen Gestalten, die ihm durch Legende und Dichtung vorlängst zugegeben worden. Uns freut vor allem sein glücklich erworbenes Kind. Walther Fürst, Werner Staufacher, Arnold Melchthal, ewig bund- und eidgenossene Namen! Auch die tüchtigen und gutgesinnten Hausfrauen zieren die Gesellschaft; so wie die bisher abgesonderten Geschlechter, Kudenzen und Bruned, sich gerne üben. Mehrere Landsleute werden willkommen geheissen. Ja sogar die Gestalt Gessler's wagt es, versöhnt, unter seinen Widersachern aufzutreten.

Aber indem der Zug ernst und muthig herantritt, findet er sich fast überrascht, einen freieren Boden zu betreten, als den, woher sie gekommen. Sie preisen die Gegend glücklich, wo der Fürst sich mit den Seinen verbindet, damit das anerkannte Gesetz auch zugleich zur entschiedenen Ausführung gelange, und Recht gegen Recht sich nicht bloß durch Hinderungen verhüte.

Von dieser sich unter einander bestärkenden Gesellschaft werden wir zur Betrachtung eines einzelnen Mannes geführt, der die Kräfte vieler Tausende in sich vereinigt fühlte. Wallenstein tritt auf in seiner Kraft, die zarte nachgiebige Gattin an seiner Seite. Dämonisch begleitet ihn die Gräfin Terzky an der andern. Max, Thelma und ihre vertrauten Knechte ahnen die bevorstehenden Schicksale nicht. Höchste Selbstständigkeit, gewaltige Einwirkung auf Andere, ruhig durchgeführte Pläne zeichnen den außerordentlichen Mann. Aber ach! zu große Selbstsucht, unerschütterliche Treue, vergiften sein hohes Gemüth. Zweifel am Gegenwärtigen, Furcht vor dem Zukünftigen beunruhigen, verwirren ihn sogar. Der Sterndeuter will belehren, will thöricht auf die Richtung hinweisen, die der Mann seinem eignen Charakter verdanken sollte.

Wallensteins Lager verleiht uns eine Musterlarte des seltsamen

Heeres, welches der anziehende Name des weit berühmten Helden zusammengerufen. Eingeführt werden sie auf ihre eigene Weise, und wir treffen hier auf den heitersten Punkt unserer Darstellungen.

Tieferes Nachdenken erregt die folgende Abtheilung, wo, nach einem vielversprechenden Fragmente Schiller's, der Wendepunkt russischer Geschichte angedeutet werden sollte. Wir sehen dieses hohe würdige Reich in beklagenswerther Verwirrung unter einem tüchtigen und untüchtigen Imperator: Boris und Demetrius. Schwer ist solch' ein Zustand zu schildern, der den Geist des Beobachters niederbrückt; herzerhebend hingegen die Aussicht auf das Glück, das nachher aus einer reinen ununterbrochenen Erbfolge entspringt. Marina, Arinia, Odowalsky geben die Gruppe.

Möge, nach so viel Ernst, ein leichtsinniges Märchen zum Schluß gefallen. Altoun, fabelhafter Kaiser von China; Turandot, sein räthselliebende Tochter, stellen sich vor. Kalaf, ein kühner Bewerber, Adelmä, eine leidenschaftliche Nebenbuhlerin, Zelima und ein wunderliches Maskengefolge erbitten sich, wie dem Ganzen, Geneigtheit und Rücksicht.

Epilog.

Die Ilme kann sich nicht versagen noch einmal zu erscheinen und ihren höchsten Stolz auf den heutigen Tag zu bekennen. Auf ihrer Spur tritt festlich froh, jedoch über das lange Verweilen der Nacht, über zu dringliche Darstellung allzuvieler poetischer Erzeugnisse gleichsam ungeduldig herein der Tag, begleitet von Pallas Athene, welche den Bund mit ihrer so lange begünstigten getreuen Stadt feierlichst erneuert, und von Alio, die sich verpflichtet, deren Ruhm aufs neue, gegenwärtiges Fest verkündend, in aller Welt auszubreiten. Vorgeführt werden sodann: Künste und Wissenschaften. Alle, bisher von dem höchsten Hause für mannigfaltige Dienste gepflegt und gewartet, widmen und empfehlen sich einer frohen glücklichen Nachkommenschaft.

Festzug

ische Landes-Erzeugnisse, darauf aber Künste und Wissenschaften vorführend.

P r o l o g.

Genius (als Pilgrim).

Zwei Knaben (mit Reisetafeln).

Eure Pfade zu bereiten
Schreit' ich allen andern vor,
Treuer Genius der Zeiten
Leicht geküßt in Pilgerflor.
Auf den Zwillings-Tafel-Flächen
Seht ihr manchen heitern Raum,
Grünend, blühend wie von Bächen,
Aufgeregten Frühlingstraum.
Flüsse blinken, Städte prunken,
Wie das Licht den Aether schwellt,
Reiß' auf Reise, Funf' aus Funken
Und die Welt ist erst die Welt.

Sehen wir am Himmelsbogen
Silber glänzend ausgesä't,
Räume hast Du nun durchzogen
Wo Du Tochterglück erhöht.
Sehn wir Enkel Dich umschweben,
Reichlich wie Granate glüht,
Segnen wir das Blüthenleben:
Denn Du bist es die erblüht.

Nacht (allein tritt auf).

So tret' ich vor mit nie gefühlter Sonne,
 Mein düst'rer Schleier hebt sich vom Gesicht.
 Die Majestät ist milder als die Sonne,
 Denn ihre Gegenwart vertreibt mich nicht.
 Doch wenn ich denke: daß ich alles fülle,
 Daß nur in mir die hellste Sonne strahlt,
 Auf dunklem Grunde blinkend, lieblich, stille,
 Sich Stern an Stern in ew'gen Bildern malt;
 Dann möcht' ich viel verkünden, viel erzählen,
 Jedoch mein Mund, der unberebte, schweigt.
 Wo ist ein Gold zu Fassung der Juwelen?
 Wo ist ein Schmuck der diesem sich vergleicht?

Drei Monate (treten auf).

Nacht (fährt fort).

Drei Monden sind es die mir Günst erweisen,
 Stets länger, breiter dehnt mein Reich sich aus;
 Ich kann sie dießmal hoch und herrlich preisen:
 Denn sie verherrlichen das höchste Haus.

Oktober (als Weingott).

Wenn dieser sich mit Kranz auf Kranz bekränzt,
 So wird man ihm den Stolz vergeben;
 Wenn Uebermuth von Stirn und Auge glänzt,
 Er deutet hin auf's reichbegabte Leben.
 Wie er sich auch mit Ranken freudig ziert,
 Wie honigsüß die Kelter fließen mag,
 Das ist es nicht: denn ihm allein gebührt
 Des Festes Fest, ein auserwählter Tag;
 Ein Tag so hehr, im Zeitentkreis gestellet,
 Der fünfundzwanzigste bleibt seine Zahl,
 Der Sie dem Licht, ein neues Licht, gesellet,
 Sich überhol' er überzähligmal.

November (als Schütze).

Dieser, der nach Jägerweise
Wälder, Berg und Thal durchstreift,
Tritt herbei zu Deinem Preise,
Da er nicht im Weiten schweift;
Nein! das schöne Bild ergreift
Zu begleiten Deine Reise.

Hinter Ceres' Flügelwagen
Wie sich still die Furche schließt,
Und nach mildvergangnen Tagen
Sich das Erntefest ergießt:
Wird er so auf grünen Höhen,
Auf der goldnen Saaten Flur
Immerfort gesegnet sehen
Deines Zuges reiche Spur.

December als Mutter, mit zwei Kindern.

Der Weihnachtsbaum war mitterlich geschmückt,
Die Kinder harrten mit Verlangen,
Und das Ersehnte wird herangerückt,
Das holde Fest wird glanzvoll früh begangen.
Was Kinder fühlen wissen wir nicht leicht! —

(zum Kinde)

Magst du, mein Schatz! dich unterwinden
Und wie es dir im stillen Herzen däucht,
Mit lauter Stimme selbst verkünden?

Weihnachts-Kinder.

Der Winter ist den Kindern hold,
Die jüngsten sind's gewohnt.
Ein Engel kommt, die Flügeln Gold,
Der guten Kindern lohnt.

Sie sind geschickt, sie sind bereit
 Zu mancher Jahre Lauf;
 Nun sind wir fromm auf Lebenszeit;
 Der Himmel that sich auf.
 Sie kommen, bringen, groß wie mild,
 Ein einzig Weihnachtsfest!
 Auf Erden bleibet Ihr sein Bild,
 Auch uns im Herzen fest.

Ich weiß, wir dürfen Dir uns nahn,
 Uns gönnst Du jede Zeit,
 Wie selig ist es zu empfahn,
 Und Dank ist Seligkeit.
 Bedürfniß macht die Kinder gleich.
 Sie blickt und hilft geschwind.
 Denn hoch und niedrig, arm und reich
 Das alles ist Ihr Kind.

Schlaf und Nacht. (Lezte spricht:)

Er schwankt heran, er kann mich nicht entbehren,
 Der holde Knabe! Sanft auf mich gelehnt
 Steht er geblendet! —

(zum Schläfe)

Kann dir nicht gewähren
 Wonach du dich schon stundenlang gesehnt,
 Hier ist nicht Ruh, hier sind nicht weiche Pfühle;
 Jedoch, wie sonst, vertraue mir.
 Ich schirme dich im glänzenden Gewühle,
 Was andre sehn, im Traume zeig' ich's dir.
 (Sie fährt fort die Träume auszulagen.)

Nier Träume

(menschliche Wünsche und Glückseligkeiten vorstellend).

Erhaben stehn auf höchster Stelle,
Die Welt regieren, ihr zum Heil,
Am Steuer herrschend über Sturm und Welle
Sey wenigen, den würdigsten zu Theil.

Doch pflichtgemäß, befehlgemäß zu handeln,
Befördern das gemeine Glück,
Im lichten Abglanz ehrenvoll zu handeln,
Sey mehrerer, sey des Verdienst's Geschick.

Wem der Besitz von Geld und Gut gelungen,
Erhalte was ihm angehört!
Das haben viele sich errungen,
Genießen sie es ungestört!

Doch wieder jung in seinen Kindern werden,
Auf ewige Tage sich zu freun,
Das ist das höchste Glück auf Erden
Und ist der ganzen Welt gemein.

Mich zieht es weg, ich darf nicht länger säumen,
Und sage mit Besonnenheit:
Das alles kann ein jeder träumen;
Euch ganz allein ist's Wirklichkeit.

Er träume fort und schaue geist'gen Blicks
Was Euch die Götter Günst'ges zubereiten.
Wir, wachend glücklich, Zeugen Eures Glücks
Und hochgetrost für ewige Zeiten.

Drei Dichtarten.

Epos, Tragödie, Komödie.

Epos.

Mit Zuversicht darf ich mich hier erheben,
 Dem Allergrößten war ich stets vertraut.
 Wenn andre staunen, wenn verwirrt sie beben,
 Da fühl' ich mich von Grund aus aufgebaut.
 Achillen hegt' ich, hegt' Ulysses kräftig,
 Im Tiefsten froh, an heitrer Lebensbrust
 Und alles Andre was umher geschäftig
 Im Heldenleben rang zu Schmerz und Lust;
 So zuversichtlich trat ich hier herein,
 Nun schein' ich mir nur mein Gespenst zu sehn.
 Sonst wiederholt' ich: wie die Herrn der Schaar —
 Achill und Agamemnon, sich entzweit;
 Den Jammer um Patroklos', Hector's Wahren
 Erhielt ich laut durch alle Folgezeit;
 Mittheilt' ich tausend, abertausend Jahren
 Der Griechen, der Trojaner Herzeleid.
 Das will nun alles abgethan erscheinen,
 Die Großen sehn sich, einen sich, vereinen.

Tragödie.

Das Ungeheure war mir anempfohlen,
 Und ich behandelt' es im höchsten Sinn,
 Wohin ich trat, erglühten mir die Sohlen
 Von Leidenschaften, gräßlicher Gewinn!
 Heut aber muß ich eigens mich erholen,
 Indem ich Zeit und Ort entfremdet bin.
 Das Ungeheure ward nun! — Doch zum Besten
 Verklärte sich's, verklärte sich's zu Festen.

Komödie.

Ich aber; Schwestern, laß mich nicht verläugnen,
 Mit frohem Sinne blick' ich alles an.
 Hier laß sich nichts als Freudiges ereignen,
 Ich brauche nichts zu thun, es ist gethan.
 So will ich mich in dieses Band verweben,
 Und was mir ähnelt führ' ich froh heran.
 Hier seh' und fühl' ich ein erregtes Leben,
 Ich theile was ich sonst gegeben.

(Entfernt sich.)

Epos.

Die Wirkung dieses Festes fühl' ich gleich;
 Ein neuer Sinn muß uns vereinen.
 Den Rücken lehr' ich meinem Schlachtenreich,
 Und du, enthalte dich von Klag' und Weinen.
 Wir sind verändert! — Stolz's Thatgepränge
 Zu keinem Ziel und Zweck ist uns ein Schaum;
 Verwirrtes Wogen unverständ'ger Menge,
 Von allen Träumen ist's der schwerste Traum.
 Nothwendigkeit und Schicksal! herbe Strenge! —
 Hervor, o Schwester, tret im freisten Raum!
 Nicht störrisch darf sich Leidenschaft erkühnen;
 Die schönste Leidenschaft ist, hier zu dienen.

Tragödie.

Den preise selig der erfährt,
 Was Millionen sich erflehen!
 Was jedes Kind, was jeder Greis begehrt:
 Von Eurem Blick ermuntert hier zu stehen,
 Dieß hohe Glück ist uns gewährt.
 Wie Geist und Liebe diesen Saal durchwehen,

Dem Fühlenden Gefühl begegnet,
 Wie jeder sich im Ganzen segnet,
 Gelingen lieblich zu enthüllen
 Uns; Eurem Dienst entzündeten Sibyllen!

Epos.

Den Jubel hör' ich schon des muntern Zuges,
 Wie froh beschleunigt jeder seinen Gang:
 Denn was ihm heut gewährt ist, raschen Fluges,
 Bleibt würdiger Schatz das ganze Leben lang.
 Nur Augenblicks an dieser Stelle halten,
 Von Euch bemerkt Euch nah zu stehn
 Ist höchste Gunst, die sämtliche Gestalten
 Durch meinen Mund vorläufig anerflehn.
 Damit jedoch in solchem Lustgetümmel,
 Der Sinn erscheine der verschleiert liegt,
 Gestaltenreich, ein überdrängt Gewimmel,
 Dem innern Sinn so wie dem äußern gnügt;
 So melden wir: daß alles was vorhanden,
 Durch Musengunst den Unsrigen entstanden.

Tragödie.

„Man hält mit jedem Stoffe sich geschmückt,
 Wenn er ein Landerzeugniß! — Mag der beste
 Dem Ausland bleiben! — Eigner Fleiß beglückt,
 Und eignet sich dem Anschau höchsten Gäste.“
 So sagte Jene die uns angeregt,
 Selbstthätig weiß uns alle zu befeelen;
 Geschieht nunmehr was sie uns auferlegt;
 So können wir in keinem Sinne fehlen.

Was von Erzeugnissen dem Dichtergeist
 Im stillen Thal der Ilme längst gelungen,
 Ist mehrentheils was dieser Zug beweist.
 Er kommt, Gestalt Gestalten aufgedrungen.

Und wenn die Guten — sag' ich's nur geführt —
 Die uns der Welt Bedeutenisse gegeben,
 Vorüber sind, so sey zu Lust und Leben
 Was sie vermocht vor diesen Tag geführt.

F e s t z u g.

„Wenn vor deines Kaisers Throne .
 Oder vor der Vielgeliebten,
 Je dein Name wird gesprochen;
 Sey es dir zum höchsten Lohne.

Solchen Augenblick verehere:
 Wenn das Glück dir solchen gönnte!“
 Also klingt vom Oriente
 Her des Dichters weise Lehre.

Glücklich preisen wir die Guten
 Die wir jetzt zu nennen wagen,
 Die, in kurzvergangnen Tagen,
 Weggeführt des Lebens Fluthen.

Die Ilme (tritt auf).

Wenn die Ilme, still im Thale,
 Manchen goldnen Traum gegängelt;
 So erlaubt, daß hoch im Saale
 Sie den Feierzug durchschlängelt.

Denn ich muß am besten wissen
 Wie die Räthsel sich entriegelt;
 Die sich solcher Kunst beflissen
 Haben sich in mir bespiegelt.

Droben hoch an meiner Quelle
Ist so manches Lied entstanden,
Das ich mit bedächt'ger Schnelle
Hingeflüßt nach allen Landen.

Lebensweisheit, in den Schranken
Der uns angewiesnen Sphäre,
War des Mannes heitre Lehre
Dem wir manches Bild verdanken.

Wieland hieß er! Selbst durchdrungen
Von dem Wort das er gegeben,
War sein wohlgeführtes Leben
Still, ein Kreis von Mäßigungen.

Geistreich schaut' er und beweglich
Immerfort aufs reine Ziel,
Und bei ihm vernahm man täglich:
Nicht zu wenig, nicht zu viel.

Stets erwägend, gern entschuld'gend,
Oft getabelt, nie gehaßt;
Ihr mit Lieb' und Treue huld'gend
Seiner Fürstin werther Gast.

Musarion. (spricht Phantas).

Ein junger Mann von schönen Gaben,
Von edlem Sinn und rascher Lebenslust,
Um Antheil an der Welt zu haben
Eröffnet ihr die hoffnungsvolle Brust.
Gesellen, Freunde, weibliche Gestalten
Von großer Schönheit, kreisen um den Tag.
Bei Fest und Sang, wo Freud' und Liebe walten,
Gewährt das Glück was es im Glanz vermag.

Doch solch ein Hauch reich überdrängter Stunden,
 Er dauert nicht. — Und alles ist verschwunden.
 Er steht allein! Jetzt soll Philosophie
 Bald ernst, bald schwärmerisch, ihn heilen,
 Die eine fordert streng, die andre würdigt nie
 Am Boden thätig zu verweilen
 Den sie bebauen sollte. Zweifelhaft
 Wird nun der Sinn, gelähmt ist jede Kraft;
 Verdüstert Haupt, erfroset alle Glieder,
 So wirft er sich am Scheidewege nieder.

Ein Mädchen kommt, die er geliebt,
 Aus falschem Argwohn sie verlassen.
 Sie ist's die mir die besten Lehren giebt:
 „Warum das Leben, das Lebend'ge hassen?
 Beschau' nur in mildem Licht
 Das Menschenwesen, wiege zwischen Kälte
 Und Ueberspannung dich im Gleichgewicht;
 Und wo der Dünkel hart ein Urtheil fällt,
 So laß ihn fühlen, was ihm selbst gebricht;
 Du, selbst kein Engel, wohnst nicht unter Engeln,
 Nachsicht erwirbt sich Nachsicht, liebt geliebt.
 Die Menschen sind, trotz allen ihren Mängeln,
 Das liebenswürdigste was es giebt;
 Fürwahr, es wechselt Pein und Lust.
 Genieße wenn du kannst, und leide wenn du mußt,
 Vergiß den Schmerz, erfrische das Vergnügen.
 Zu einer Freundin, einem Freund gelenkt,
 Mittheilend lerne wie der andre denkt;
 Gelingt es dir den Starrsinn zu besiegen,
 Das Gute wird im Ganzen überwiegen.“

Wer von dem höchsten Fest nach Hause kehrt,
 Und findet was Musarion gelehrt:
 Genügsamkeit und tägliches Behagen
 Und guten Muth das Uebel zu verjagen,

Mit einem Freund, an einer Liebsten froh —
 Der Größt' und Kleinste wünscht es immer so.
 Besteht, es war kein eitles Brangen,
 Mit diesem Bild den Schauzug anzufangen.

Oberon.

Das kleine Volk das hier vereint
 In lustigem Gewand erscheint,
 Sind Geister voller Sinn und Kraft;
 Doch wie der Mensch voll Leidenschaft.

Der König und die Königin,
 Titania, Oberon genannt,
 Entzweiten sich aus Eigensinn
 Und wirkten, schadenfroh entbrannt.
 Anheut jedoch im höchsten Flor
 Und Glanze treten sie hervor.
 Längst an Verdruß und Zorn gewöhnt,
 Sie haben heute sich versöhnt,
 Wohl wissend wie vor Eurem Blick
 Mißwollen bebt und Haß zurück.

Denn daß die Wesen sich entzwei'n
 Das möchte ganz natürlich seyn;
 Jedoch Natur, beherrscht von Euch,
 Gern unterwirft sich Eurem Reich,
 Und jedes Gute das Ihr thut,
 Kommt vielen andern auch zu gut.

So ist es! Dieser junge Held
 Gar wohl gepaart vor Euch gestellt,
 Der Hilon heißt, Amanda sie,
 Litt große Noth und herbe Müß,
 Weil Zwist in dieser Geister Schaar
 Auch Zwist in seinem Schicksal war.

Das alles habt Ihr abgestellt,
 Den Himmel diesem Kreis erhell't.
 Und Hion hat's verdient! Die schwerste That
 Ward ihm geboten; diese schafften Rath.
 Mehr darf ich mich zu sagen nicht erlauben.
 Doch es beweist sich daß es Wahrheit sey:
 Gott, seinem Kaiser, Einem Liebchen treu,
 Dem müssen alle Geister dienen.

Die Ilme.

Ein edler Mann, begierig zu ergründen
 Wie überall des Menschen Sinn ersprießt,
 Horcht in die Welt, so Ton als Wort zu finden,
 Das tausendquellig durch die Länder fließt.
 Die ältesten, die neuften Regionen
 Durchwandelt er und lauscht in allen Zonen.

Und so von Volk zu Volke hört er singen
 Was jeden in der Mutterluft gerührt,
 Er hört erzählen was von guten Dingen
 Urvaters Wort dem Vater zugeführt.
 Das alles war Ergöcklichkeit und Lehre,
 Gefühl und That, als wenn es eines wäre.

Was Leiden bringen mag und was Genüge,
 Behend verwirrt und ungehofft vereint,
 Das haben tausend Sprach- und Redezüge,
 Vom Paradies bis heute, gleich gemeint.
 So singt der Barde, spricht Legend' und Sage,
 Wir fühlen mit, als wären's unsre Tage.

Wenn schwarz der Fels, umhangen Atmosphäre
 Zu Traumgebilden düst'rer Lage zwingt,
 Dort heiterm Sonnenglanz im offenen Meere
 Das hohe Lied entzückter Seele klingt;

Sie meinen's gut und fromm im Grund, sie wollten
Nur Menschliches was alle wollen sollten.

Wo sich's versteckte wußt' er's aufzufinden,
Erussthaft verhüllt, verkleidet leicht als Spiel;
Im höchsten Sinn der Zukunft zu begründen,
Humanität sey unser ewig Ziel.
O, warum schaut er nicht, in diesen Tagen,
Durch Menschlichkeit geheilt die schwersten Plagen!

Terpsichore. Adrastra.

Denn, ach, bisher das goldne Saitenspiel
Terpsichore's ertönte nur zu Klagen,
Ein Lied erklang aus schmerzlich tiefer Brust:
Die Welt umher sie lag zerrissen,
Entflohn die allgemeine Lust!
Das Leben selbst, man konnt' es missen.
Doch Adrastra zeigte sich,
Des Glückes Aera war gegeben,
Vergangenheit und Zukunft freuten sich,
Das Gegenwärt'ge ward zum Leben.

Aeon und Aeonis. (Letzte spricht.)

Das Gegenwärt'ge kommt in doppelter Gestalt,
Ihr seht es jung, ihr seht es alt;
Zusammen gehen sie noch eine kleine Strecke,
Ungleicher Schritt befördert nie,
Die Zeit verschiebt nicht nur die Zwecke,
Auch andre Mittel fordert sie.
So weise, klug er auch gehandelt,
Ein halb Jahrhundert aufgeklärt,
Auf einmal anders wird gewandelt
Und andre Weisheit wird gelehrt.

Was galt, es soll nicht weiter gelten,
 Nichts mehr von allem ist erprobt,
 Das was er schalt, darf er nicht schelten,
 Nicht loben was er sonst gelobt;
 Sogar in seinen eignen Hallen
 Verkündet man ihm fremde Pflicht,
 Man sucht nicht mehr ihm zu gefallen,
 Wo er befiehlt gehorcht man nicht.

Er würde sich das Leben selbst verkürzen,
 Verzweifeln sich zum Orcus stürzen;
 Doch seine Tochter hält ihn fest,
 Versteht ihn lieblich zu erfreuen,
 Beweist, mit tausend Schmeicheleien,
 Daß er sich selbst weit hübscher hinterläßt.
 Was ihm entging, sie hat's gewonnen,
 Und ihr Gefolg ist ohne Zahl;
 Was ihn verließ, es kam ihr nachgeronnen,
 Was ihm nicht mehr gelingt, gelingt ihr tausendmal.
 Zum Glücke laßt Ihr uns herein:
 Denn solch ein Fest kommt' er sich nicht erwarten;
 Er sieht es blüht ein neuer Garten,
 Der blüht für mich; was mein ist, bleibt auch sein.
 Er fühlt sich besser, als in besten Zeiten,
 Ist neu belebt und wird mich froh begleiten.

Eid.

Wer ist hier so jung an Jahren,
 Weltgeschichte' und Dichtung fremde,
 Der verehrend nicht erkannte
 Solcher Namen Hochgewicht?
 Hier ist Eid und hier Kimene,
 Muster jedes Heldenpaares,
 Donna Uraka, die Infantin,
 Zarter Liebe Musterbild.

Wie der Jüngling, fast ein Knabe
- Ehre seines Hauses rettet;
Über sie den Vaternörder
Auf den Tod verfolgend liebt.

Wie er Könige der Heiden
Ueberwindet zu Vasallen;
Seinem Könige getreuster,
Bald erhoben, bald verbannt.

Und Kimene Hausesmutter
Kein beschränkt auf ihre Töchter,
Wenn Urafa still im Herzen
Hegt ein frühgeliebtes Bild.

Wer ist hier so jung an Jahren,
Weltgeschichte' und Dichtung fremde,
Der verehrend nicht gedächte
Solcher Namen Hochgewicht?

Aber ach! die Jahre weichen,
Und es weicht auch das Gedächtniß.
Raum von allerhöchsten Thaten
Schwebt ein Schattenbild uns vor.

Und so eile nun ein jeder,
Wie ihm freie Zeit geworden,
Frisch das Heldenlied zu hören
Wie es unser Herder gab.

Den wir nur mit Eile nennen,
Den Verleiher vieles Guten,
Daß nicht tiefgefühlte Trauer
Diesen Tag verdüstere.

Die Ilme.

Da bin ich wieder, lasse mir nicht nehmen
Den anzukünd'gen der nun folgen soll.
Er muß sich jetzt zur Einsamkeit bequemen;
Doch ist sein Herz Euch treu und liebevoll.
Er dankt mir viel, ich weiß daß er nicht wanket,
Ich will ihm wohl, weil er mir's treu veranket.

Die Bäume sämmtlich, die mich hoch umschatten,
Die Felsen rauh und seltsam angegraut,
Der Hügel Grün, das Grünere der Matten,
Sie haben ihm ein Paradies gebaut;
Doch heute ließ er gern den Kreis der Erden,
Nur um das Glück vor Euch genannt zu werden.

Doch seyd ihm gnädig, wohlgestimmt erduldet,
Wenn Seltsames vielleicht vor Euch erscheint.
Als Dichter hat er manches zwar verschuldet,
Im höhern Sinne war es gut gemeint.
Ich sehe mich allein, die andern fehlen,
Da nehm' ich mir ein Herz, und will's erzählen.

Weltverwirrung zu betrachten,
Herzensirrung zu beachten,
Dazu war der Freund berufen,
Schaute von den vielen Stufen
Unsres Pyramidenlebens
Viel umher, und nicht vergebens:
Denn von außen und von innen
Ist gar manches zu gewinnen.

Daß nun dieß auch deutsche Leute
Bei Gelegenheit erfreute,
Ließ er auf der Bühne schauen
Heldenmänner, Heldenfrauen.

Wenige zuerst, dann viele
 Namen zum belebten Spiele,
 Immer nach verschiednen Formen,
 Strengen und befreiten Normen;
 Da denn unter diesem Haufen
 Allerlei mag unterlaufen,
 Womit ich mich nicht besasse,
 Sondern bittend Euch verlasse:
 Daß Ihr's freundlich mögt beschauen,
 Hohe Herrn und hohe Frauen.

Mahomet.

Der Weltgeschichte wichtiges Ereigniß!
 Erst Nationen angeregt,
 Dann unterjocht und mit Propheten-Zeugniß
 Ein neu Gesetz den Völkern auferlegt.
 Die größten Thaten die geschehen,
 Wo Leidenschaft und Klugheit streitend wirkt,
 Im kleinsten Raume dargestellt zu sehen —
 In diesem Sinn ist solch ein Bild bezirrt.

Das einzig macht die Kunst unsterblich,
 Und bleibt der Bühne Glanz und Ruhm,
 Daß sie was groß und würdig, was verderblich,
 Von je betrachtet als ihr Eigenthum.
 Doch mußte sie bei Füll' und Reichthum denken
 Sich Zeit und Ort und Handlung zu beschränken.

Der Gallier that es wie's der Grieche that;
 Der Britte doch, mit wenigem Bemühen
 Gewohnt die Segel aufzuziehen,
 Erfand sich einen andern Rath:
 Einbildungskraft verlangt er, die so gerne
 Geschäftig schwärmt, den Tag im Tag vergift,

Von nächster Nähe bis zur weitsten Ferne
 Die schnellsten Wege hin und wieder mißt,
 Der es beliebt, zu immer regem Leben,
 Mit Handlungen die Handlung zu durchweben.

Dort wird Verstand gefordert um zu richten
 Ob alles wohl und weislich sey gestellt,
 Hier fordert man Euch auf zu eignem Dichten,
 Von Euch verlangt man eine Welt zur Welt,
 Wo Dichter, Spieler, Schauer sich verbinden,
 Sich wechselseits erwärmen und entzünden.

Woh von Verlichingen.

So auch der Deutsche gern. Auf diesem Pfade
 Naht frei entwickelt sich ein reich Gebild.
 Auch dieses bittet: Schenkt ihm Gunst und Gnade!
 Die bunten Züge mustert freundlich mild,
 Alsdann vernehmt, ganz zur gerechten Stunde,
 Was er verbirgt im tiefsten Hintergrunde.

Die Schreckenstage die ein Reich erfährt,
 Wo jeglicher befiehlt und keiner hört,
 Wo das Gesetz verstummt, der Fürst entflieht,
 Und niemand Rath und niemand Rettung sieht,
 Die schildr' ich nicht: denn ewig ungepaart
 Bleibt solchem Fest Erinnerung solcher Art.

Doch dieses Bild führt uns heran die Zeit
 Wo Deutschland, in- und mit sich selbst entzweit,
 Verworren wogte, Scepter, Krummstab, Schwert
 Feindselig eins dem andern zugelehrt;
 Der Bürger still sich hinter Mauern hielt,
 Des Landmanns Kräfte kriegrish aufgewühlt;
 Wo auf der schönen Erde nur Gewalt,
 Verschmißte Habsucht, Kühne Wagniß galt.

Ein deutsches Ritterherz empfand mit Pein
 In diesem Wust den Trieb gerecht zu seyn.
 Bei manchen Zügen die er unternahm,
 Er half und schadete, so wie es kam,
 Bald gab er selbst, bald brach er das Geleit,
 That Recht und Unrecht in Vermorrenheit,
 So daß zuletzt die Woge die ihn trug,
 Auf seinem Haupt verschlingend überschlug;
 Er, würdig-kraft'ger Mann, als Macht gering,
 Im Zeitensturm unwillig unterging.

Ihm steht entgegen, selbstgewiß, in Pracht,
 Des Pfaffenhofes listgestinnte Macht,
 Gewandter Männer weltlicher Gewinn
 Und leidenschaftlich wirkend Frauensinn.
 Das wankt und wogt, ein streitend Gleichgewicht,
 Die Ränke siegen, die Gewalt zerbricht.
 Zur Seite steht des Landmanns Heiterkeit,
 Der jeden Tag des Leidlichen sich freut.
 Und fernerhin Zigeuner zeigen an,
 Es sey um Ordnung in dem Reich gethan:
 Denn wie die Schwalbe Sommer deutend schwebt,
 So melden sie daß man im Düstern lebt,
 Sind räuberisch, entführen oft zum Scherz,
 Wahrsagerinnen, Menschen Geist und Herz.

Zigeuner-Tochter (tritt vor).

Schwestern, wir wollen es nicht ertragen,
 Wir wollen auch ein Wörtchen sagen.

(Zur Gesellschaft.)

Eure Gnade sey zu uns gelehrt!
 Ihr verdammt uns nicht ungehört.

Wie wir
 Man f
 Doch g
 Als m

Werde wahrzusagen wissen,
 Nicht weil wir die Zukunft kennen;
 Aber unsre Augen brennen
 Lichterloh in Finsternissen
 Und erhellen uns die Nächte.

So kann unserem Geschlechte
 Nur das Höchste heilig däuchten,
 Gold und Perlen und Juwelen
 Können solcher edlen Seelen
 Himmelsglanz nicht überleuchten.
 Der allein ist's der uns blendet.

Aber wenn wir abgewendet
 Stehn betroffen, lockt uns wieder
 Mutterlieb', so süß vom Throne,
 Zu der Tochter, zu dem Sohne;
 Doch sie steigt vom Throne nieder
 Und beseligt niedre Hütte.

Kennet Wunsch, Bedürfniß, Bitte
 Längst bevor sie ausgesprochen,
 Allem, allem thut sie Gnüge.
 Dafür leuchtet aus der Wiege
 Ihr ein Anßplein aufgebrochen,
 Eine Gegengabe Gottes!

Saup.

Mephistopheles (tritt vor).

«e wag' ich's nur bei solcher Fackeln Schimmer!
 Du sagst mir nach ich sey ein böser Geist,
 Ich glaubt es nicht! Fürwahr ich bin nicht schlimmer
 Als mancher der sich hoch vortrefflich preist.»

Verstellung sagt man sey ein großes Laster,
 Doch von Verstellung leben wir;
 Drum bin ich hier, ich hoffe nicht verhafter
 Als andre jene, vor und hinter mir.

Der kommt mit laugem, der mit kurzem Barte
 Und drunten liegt ein glattes Kinn,
 Ein Sultan und ein Bauer gleich von Arte
 Verstellen sich zu herrlichstem Gewinn
 Euch zu gefallen. So, den Kreis zu füllen,
 Komm' ich als böser Geist mit bestem Willen.
 Denn böser Wille, Widerspenstigkeit, Verwirrung
 Der besten Sache fährdet nicht die Welt,
 Wenn scharfes Aug' des Herrschers die Verirrung
 Stets unter sich in kräft'ger Leitung hält;
 Und wir besonders können sicher haufen,
 Wir spüren nichts; denn alles ist dabraußen.

Nun hab' ich mancherlei zu sagen,
 Es klingt beinah wie ein Gedicht;
 Betheur' ich's auch, am Ende glaubt Ihr's nicht,
 So muß ich's denn wie vieles andre wagen.
 Hier steht ein Mann, Ihr seht's ihm an,
 In Wissenschaften hat er g'nug gethan,
 Wie dieses Vieled, das er trägt,
 Beweist, er habe sich auf vielerlei gelegt.
 Doch da er Kenntniß g'nug erworben,
 Ist er der Welt fast abgestorben.
 Auch ist, um resolut zu handeln,
 Mit heiterm Angesicht zu wandeln,
 Sein Neufres nicht von rechter Art,
 Zu lang der Noth, zu kraus der Bart;
 Und sein Geselle wohlbedächtig
 Steckt in den Büchern übernächtig.
 Das hat der gute Mann gefühlt
 Und sich in die Magie gewöhlt.

Mit Zirkeln und Fünfwinkelzeichen
 Wollt' er Unenbliches erreichen,
 Er quälte sich in Kreis und Ring,
 Da fühlte er daß es auch nicht ging.

Gequält wär' er sein Lebelang;
 Da fand er mich auf seinem Gang.
 Ich macht' ihm deutlich, daß das Leben,
 Zum Leben eigentlich gegeben,
 Nicht sollt' in Grillen, Phantasien
 Und Spintistrerei entfliehen.

So lang man lebt, sey man lebendig!
 Das fand mein Doctor ganz verständig.
 Ließ alsobald sich wohlgefallen
 Mit mir den neuen Weg zu wahlen.
 Der führt uns nun zu andern Künsten,
 Die gute Dame war zu Diensten.
 An einem Becher Feuergluth
 That er sich eilig was zu gut.
 In einem Wink, eh man's versah
 Stand er nun freilich anders da;
 Vom alten Herrn ist keine Spur,
 Das ist derselbe, glaubt es nur.

Und wenn Euch dieß ein Wunder dünkt
 Das Uebrige ward alles leicht.
 Ihr seht den Ritter, den Baron
 Mit einem schönen Kinde schon.
 Und so gefällt es meinem Sinn,
 Der Zaubrin und der Nachbarin.
 Ich hoffe selbst auf Eure Gunst!
 Im Alter Jugendkraft entzünden,
 Das schönste Kind dem treuesten Freund verbinden,
 Das ist gewiß nicht schwarze Kunst.

Stant von Messina.

Aurora (spricht).

Bedrängtes Herz! umstürmt von Hindernissen,
 Wo käme Rath und Hülfe mir heran!
 Gedankenlos, im Innersten zerrissen,
 Von allen Seiten greift die Welt mich an.
 Nur Augenblicks möcht' ich den Jammer dämpfen,
 Der stechend schwer mir auf dem Busen liegt.
 Ich soll mit mir, ich soll mit andern kämpfen;
 Besieg' ich diesen Feind, der andre siegt.

So aus der Tiefe dieser Schlucht der Reinen
 Blick ich hinauf zum schmalen Himmelsflar!
 Schon wird es besser! ach, ich durfte weinen,
 Ein Sonnenabglanz heilt und hebt mich gar.
 Und schon begegn' ich reiner Friedenstaube,
 Die holde Zweige der Entsühnung bringt.
 Ich irre noch, allein der Flug gelingt,
 Ich sehe nicht wohin, ich hoff und glaube.

Doch wenn von dort, woher wir Heil erflehen,
 Ein Blitz, ein Donnerschlag erschreckt,
 Sich Fels und Wald und Umblid von den Höhen
 Mit schwer gesenkter Nebel-Schichte deckt,
 Uns Nacht am Tag umgiebt, der Himmel flammet,
 Seltsam geregelt, Strahl am Strahle strahlt,
 In Schreckenszügen Feuerworte malt:
 Das Schicksal sey's das ohne Schuld verdammet.

So sprech' ich's aus im Namen dieser beiden;
 Sie schauen starr, sie finden sich verwaist;
 Von unverhofften unverdienten Leiden,
 Wie scheues Wild vom Jägergarn umkreist.

Bergebens willst du dir's vernünftig deuten;
 Was soll man sagen wo es bitter heißt:
 Ganz gleich ergeht's dem Guten wie dem Bösen!
 Ein schwierig Räthsel, räthselhaft zu lösen.

Uns zum Erstaunen wollte Schiller drängen,
 Der Sinnende der alles durchgeprobt.
 Gleich unsern Geist gebietet's anzustrengen
 Das Werk, das herrlich seinen Meister lobt. —
 Wenn Felsenriffe Bahn und Fahrt verengen,
 Um den Geängsteten die Welle tobt,
 Alsdann vernimmt ein so bedrängtes Flehen
 Religion allein von ew'gen Höhen.

Teil

Wie herrlich rasch tritt dieser Zug hervor!
 Sie bringen von Ellysium's Gestaden
 Das Nachgefühl erhabner Thaten,
 Es lebt in ew'gem Jugend-Flor.
 Doch immer ernst! — Was sie gewonnen,
 Im Dunkeln war es ausgesonnen,
 Mit Grausamkeit ward es gethan.
 Verwirrung folgt! An innern Kämpfen
 Hat stille Weisheit Jahre lang zu dämpfen,
 Stets mühevoll ist ihre Bahn.

Nun kommen sie zu heitern Stunden:
 Am Schluß der Zeiten wird gefunden
 Der Freiheit aufgeklärter Blick.
 Was sie entrißen wird gegeben
 Und jeder wirkt im freien Leben
 Zu seinem und der andern Glück.

Die mit dem Fürsten sich berathen,
 Sie fühlen sich zu großen Thaten,

Zu jedem Opfer sich bereit.
 Je einiger sie sich verbündet,
 Je fester ist das Glück gegründet
 Für jetzt und alle Folgezeit.

Wallenstein.

Ein Mann tritt vor, im Glanz der höchsten Thaten,
 Auf ihn gerichtet jeder Blick,
 Dem Schwieriges, Unmögliches gerathen,
 Er dankt sich selbst das eigene Geschick.
 Gewalt'ge Kraft die Menschen aufzurufen,
 Sie zu befeuern kühnster That,
 Im Plane sicher, mit sich selbst zu Rath,
 Des Kaisers Günstling, nächst an Thron und Stufen.
 Die zarte Gattin gern an seiner Seite,
 Der Erzth Hochsinn, Thella's Jugendlicht,
 Max treugesinnt, so wie er thut und spricht;
 Welch ehrenvoll, welch liebevoll Geleite!
 Doch wir empfinden heimlich Angst und Grauen
 Solch äufres Glück im hellsten Licht zu schauen.

Woher denn aber dieses innre Zagen
 Das ahnungsvoll in enger Brust erbebt?
 Wir wittern Wankelmuth und Mißbehagen
 Des Manns der hoch und immer höher strebt.
 Und was kann gräßlicher dem Edlen heißen
 Als ein Entschluß der Pflicht sich zu entreißen.

Da soll nun Stern zum Sterne deutend winken,
 Ob dieses oder jenes wohlgethan,
 Dem Irrthum leuchten, zur verworrenen Bahn,
 Gestirne falsch die noch so herrlich blinken.

Der Zug bewegt sich, schwebt vorbei.

Es war ein Bild. Das Herz ist wieder frei.

Wallensteins Lager.

Mephistopheles (spricht).

Gefährlich ist's mit Geistern sich gesellen!
 Und wenn man sie nicht stracks vertreibt,
 Sie ziehen fort, ein und der andre bleibt
 In irgend einem Winkel hängen,
 Und hat er noch so still gethan,
 Er kommt hervor in wunderlichen Fällen —
 Mich zieht die Kameradschaft an
 In Reih und Glied mit ihnen mich zu stellen.

Ich kenn' euch wohl, ihr seyd die Wallensteiner,
 Ein löblich Volk, so brav wie unser einer,
 Ihr kennt auch mich, wir sprechen frei:
 Mit einem Wort, daß ich das Lob vollende:
 Da wo nichts ist da habt ihr reine Hände.
 Doch das war damals und ich war dabei.
 Seyd ihr beisammen! Ja! Wachtmeister?
 Hier!

Die Ultraschiere?

Hier!

Die Holtschen Jäger?

Hier!

Croaten?

Hier!

Uhlanen?

Hier!

Die Marketenдерinnen? —

Ich sehe sie und spare meine Frage,
 Die fehlen nicht an Sonn- und Werkeltage.
 Wo viel verloren wird ist manches zu gewinnen.

Ein Kind (springt hervor).

Ich bin ein Marktender-Kind
Und zwar von guten Sitten,
Darum wo hübsche Leute sind
Beständig wohlgelitten.

Soldaten lieb' ich, das ist wahr!
Wer sollte sie nicht lieben,
Da sie in jeglicher Gefahr
Sich immer treu geblieben?

Ich ziehe wieder mit ins Feld:
Kein Weg im Feld ist bitter.
Es lebe St. Georg der Held,
Die Helden, seine Ritter!

Mephistopheles (zu den Soldaten).

Und ihr verlanft euch nur nicht weit,
Und merkt es wohl, es ist nun andre Zeit.
Die Herrscher wissen was sie wollen,
Und ist ein großer Zweck erreicht,
So sollt ihr nicht von Land zu Lande tollen.
Parole bleibt: Subordination!
Und Feldgeschrei ist: Mannszucht! Nun davon!

Demetrius.

Tragödie (spricht).

Verstummt du, Schwester, trittst zurück verlegen,
Als wärst du hier ein fremder Neulings-Gast?

Epos.

Gar vieles hat mir heut schon obgelegen,
Dem mannichfaltigen Wort erlieg' ich fast.
Nun kommt mir noch ein Schwierigstes entgegen.
Wie fass' ich an, wie heb' ich diese Last?

Wer gäbe mir in dieser Zeiten Meere
Zu schwimmen Kraft! O, wenn's der Anfang wäre!

Ich seh' ein Reich vor meinem Blick gebreitet,
An Flüssen rasch, an grünen Ebnen klar,
Das immerfort sich vor den Augen weitet,
Zum gränzenlosen Raum verliert sich's gar.
In Städten, auf dem Lande wie bereitet
Ihr eigen Glück die wohlgenährte Schaar!
Das Feld ergrünt, der Handel wogt lebendig,
Sobald ein Herrscher mächtig und verständig.

Doch ach! das Reich bis zu dem Fuß der Thronen
Von eignem, bald von fremdem Blute roth,
Denn wilde Horden, kluge Nationen,
Heran sich drängend führen Qual und Noth.
Tartaren, Türken, Polen ohne Schonen,
Auch Dänen, Schweden bringen, suchen Tod.
So macht der Herrschaft, so des Raubs Gellüste
Den Mittelpunkt des Reichs zu Graus und Wüste.

Da greift denn jeder, der sich tüchtig nähme,
Nach Schwert und Scepter, wer den Feind vertreibt,
Wer gräßlich straft, daß Unwill sich bequeme,
Und dann zuletzt von allen übrig bleibt!
Der Leichtsinn auch erringt sich Diademe,
Bis aufgebracht ein Gegner ihn entleibt.
So Boris, so Demetrius, Marina,
In wildem Wust bald Rex und bald Regina.

So weder Liebe, Zutraun noch Gewissen
Einheimischen und Fremden in der Brust,
Bis nun erscheint was alle längst vermissen,
Ein Heldensproß, dem Land zu Glück und Lust.
Er wird sich ins Geschick zu fügen wissen,
Es flüht sich ihm daß alle, sich bewußt
Des eignen Heils, dem Herrschermort sich fügen,
Sich bildend adeln, zu der Welt Vergnügen.

Nun klärt sich's auf, er kehrt in seine Schranken
 Der Völker Schwall im ungemessnen Land,
 Nun wirken große, größere Gedanken,
 Erweitert Gränze, thätig innerer Stand;
 Für Wissenschaft und Kunst und Handwerk danken
 Die Völker, sonst von allem abgewandt,
 Wetteifernd überträgt Bezirk Bezirken
 Kraft, Stärke, Reichthum, Schönheit, edles Wirken.

Turandot.

Altoum (spricht).

Vom fernen Osten, ja vom fernsten her
 Zeigt sich Altoum, ein Monarch der Bühne,
 Die Fabel hat ihn auf den Thron gesetzt,
 Mit manchem Prunk und Herrlichkeit begabt,
 Doch herrlicher als Kron und Scepter glänzt
 An seiner Seite Tochter Turandot.
 Zwar sagt man von der Jungfrau schönem Chor,
 Die Herzen sämmtlich seyen räthselhaft;
 Doch dieser hat ein höchst subtiler Geist
 So viele Räthsel in den Kopf gesetzt,
 Daß mancher Freier scheiternd unterging.

Auch hat sie mich, das will ich gern gestehen,
 Zur langen Reise eigentlich genöthigt;
 Und weil ich ihr doch nichts versagen kann,
 So führt' ich sie in ihrem Stolz herein.
 Manch Räthsel hatte sie sich ausgedacht,
 Den Geist zu prüfen dieses großen Hofs;
 Doch sie verstummt und raunt mir nur ins Ohr:
 Am Ende sey sie ihrer ganzen Kunst.
 Denn wie Ihr schon die Träume wahrgemacht,
 So löstet Ihr auch jedes Räthsel auf.

Und welches Wort sie immer sucht und wählt
 In Redeknoten listig zu verstricken:
 Zum Beispiel Majestät und häuslich Wohl,
 Thron und Verdienst und rein verbreitet Glück,
 Das alles findet sie vor Augen klar.
 Sie giebt sich überwunden. Freundlich reicht
 Sie dem Bewerber Kalaf Herz und Hand,
 Befreundet mit Abdelma, mir gehorsam.
 Und so ist auch mein letzter Wunsch erfüllt,
 Wie tausend Wünsche heut befriedigt wogen,
 Wir ziehen gern, wenn auch besiegt, hinweg.

Da ich denn aber, wie ich eben sehe,
 Der letzte bin, laßt für die Borderleute
 Ein freundlich Wort mich sprechen! Wenn ich nämlich
 Dieß kleine Volk als Masken präsentire;
 So spricht sich's aus, das war ein Maskenzug.
 Doch wie den Kleinen unter Larven-Mummung
 Ein kindlich Herz der lieben Mutter schlägt;
 So danken alle wir dem Tag des Glücks,
 Der uns vergönnte dieß Gefühl zu theilen.

Die Tochter mahnt mich nicht zu viel zu reden
 Und sie hat recht! Das Alter hört sich gern
 Und wenn es auch nicht viel zu sagen hat.
 Wie soll ich hier, als nur gezwungen schweigen,
 Wo gränzenloser Stoff die Rede nährt!
 Wo — Nun ich gehe ja! — Sie mag es büßen,
 Wenn ich weit eher, als ich wollte, schwieg.

E p i l o g.**Die Ilme.**

Wenn der Ilme Bach bescheiden
Schlängelnd still im Thale fließt,
Ueberdeckt von Zweig und Weiden
Halbversteckt sich weiter gießt,
Hört er öftermal die Flöte
Seiner Dichter treu und gut,
Wenn der Glanz der Morgenröthe
Auf der sanften Woge ruht.

Vieles ist an mir entsprungen,
Manches ward Euch dargebracht,
Und so ist es mir gelungen
Daß man mich zum Flusse macht.
Will ein Reisender mich sehen,
Wie die Donau, wie den Rhein,
Ich verstecke mich, laß ihn gehen,
Denn ich bin doch gar zu klein.

Heute doch von tausend Flammen
Glänzt die Fläche bis zum Grund,
Heute nehm' ich mich zusammen,
Deffne den verschämten Mund,
Sonne mich im Jubel-Saale,
Spiegle Bilder Blicf für Blicf,
Und als Fluß zum erstenmale
Geb' ich mich dem Thal zurück.

in Begleitung von Pallas und Atha führt Wissenschaften und Künste vor.

Aurora, Epos und Tragödie empfangen sie.

Tag.

Heil, o Schwestern, dem Bemühen
Wie ihr eure Pflicht gethan!
Was die Dichtkunst euch verliehen
Führtet ihr mit Lust heran.

Nun mag sich Kunst und Wissenschaft erholen,
Darstellen wie sie sich zum Bild entwarf.
Die Dichtkunst habt ihr wohl empfohlen,
Die es doch weniger bedarf.

Denn sie bricht, gleich einer Quelle,
Felsen durch wo's ihr gefällt,
Und versendet ihre Welle
Verghinab in alle Welt.

Doch diese hier, kein wandelbar Ereigniß,
Der Pflege wollen sie empfohlen seyn;
Drum führ' ich sie, ein gültig Zeugniß
Daß es vorlängst geschehn, mit mir herein.

So sprech' ich nun den hochverklärten Namen
Amalia mit Ehrfurcht aus.
Du winktest uns. Geräuschlos kamen
Wir eine nach der andern, das zerstörte Haus,
Den Flammenraub erbauten wir im Stillen,
Mit neuer Landschaft rings umzirt.
So ward es denn nach unsers Fürsten Willen,
Des hohen Sohns, der unablässig wirkt.

Hier thronet Er, der uns erheitert,
 Daß jede schnell das Beste schafft,
 Der unsern Wirkungskreis erweitert
 Zu Thätigkeiten jeder Kraft.

Hier thronet Sie, die uns verbunden
 In stillen Tugenden erbaut,
 Sie die in schreckensvollen Stunden
 Auf uns als Retterin geschaut.

Nun aber feiern Sie im Glanze,
 Wo lebensfroh das Fest erglüht. —
 Ihr tretet vor aus eurem Kranze,
 Ich rühm' euch wie ihr es verdient.

Kommt her geschäft'ge Dienerinnen,
 Unsterblich, unermüdet, reich,
 Was schön und nützlich auszusinnen,
 Den Göttern des Olympus gleich.

(Sie deutet auf eine nach der andern.)

Himmelskunde.

Die zeichnet rein den Gang der Sphäre,
 Ihr Griffel regelt Nacht und Tag;
 Der launenhaften Atmosphäre,
 Dem Grillenwechsel forscht sie nach.

Erdkunde.

Und diese hier vom Erdenrunde
 Erweitert wandernd Uebersicht;
 Ertheilt von rasch erfahrner Kunde
 Dem Fürstenpaare treu Bericht.

Botanik.

Und Fürst und Fürstin schmücken diese
 Daß sie sich selber wohlgefällt;
 Die Gegend wird zum Paradiese,
 Hier blüht die ganze weite Welt.

Feldbau.

Auch jene die in ihrem Kreise
 Sich immer kräftig still bewegt,
 Nach alter, nach erneuter Weise
 Der Erde Fruchtbarkeit erregt;
 Den Menschen lehrt sich selbst genügen,
 Gefesselt gern am Boden bleibt,
 Indem sie, mit gewissen Zügen,
 Die lange reine Furche schreibt.

Dagegen schaut sie mit Entzücken
 Wie grün der neue Palm sich bläht
 Und auf der Berge festem Rücken
 Ein Stufenwuchs den Wald erhöht.
 Sie ist's, an der wir uns erbauen,
 Die uns im Lebenskreis belehrt,
 Auf die wir alle kindlich schauen;
 Gefördert seh sie, wie verehrt.

Die Künste.

Was die Künste sich erkühnen,
 Baukunst, Bildkunst, Malerei,
 Steht an Säulen, Mauern, Bühnen
 Einem günst'gen Blicke frei.

Doch, erregt durch Euer Kommen,
 Haben sie es unternommen,
 Manchen Abend, manche Nacht,
 Musterbilder dargebracht,
 Die Ihr günstig aufgenommen.

Conkuns.

Und diese, die sich gern in Töne sonst verbreitet,
 Sie zog mit uns im Stillen fort;
 Im Tacte hat sie uns geleitet,
 Und gab uns manch melodisch Wort.

So stehn wir zuversichtlich alle
 Und schämen uns des Eigenlobes nicht;
 Ruhmredigkeit wär' es im andern Falle,
 Jedoch in diesem ist es Pflicht.

Noch manche Tugend schmückt sich ungeduldig
 Und rüstet sich zur That geschwind:
 Denn Rechenschaft, wem wären wir sie schuldig,
 Wenn wir es nicht der Allerhöchsten sind?

Die Tochter hat Sie uns gesendet,
 Der dienen wir und dem Gemahl,
 Wohin sich Blick und Finger wendet
 Dahin bewegt sich unsre Zahl.
 Und schon den lieben Enkeln darf's nicht fehlen;
 Was gut und schön, im frohen Chor
 Begegnet es den jungen Seelen
 Und freudig blühen sie empor. —

Nun aber an die Wiege! Diesen Sprößling
 Verehrend, der sich schnell entwickelnd zeigt,
 Und bald herauf, als wohlgewach'sner Schößling,
 Der Welt zur Freude hoch und höher steigt.

Sein erster Blick begegnet unserm Kreise,
 Er merkt sich einer wie der andern Blick,
 Gewöhnet sich an einer jeden Weise,
 Gewöhnt sich an sein eigen Glück.

Er seh ein Harfner, dem die Mussen
 Den Psalter wohlgestimmt gereicht,
 Und so gelingt's dem freien Busen:
 Denn alle Saiten schweben leicht,
 Bereit zur Hand, bereit zum Klange,
 Ein Lied erfolgt man weiß nicht wie. —
 Sein Leben seh im Lustgesange
 Sich und den andern Melodie.

Der pilgernde Genius.

Kinder mit leeren aber geschmückten Reisetafeln.

Tag.

Ach warum schon unterbrochen!
 Warum trübst du unsern Blick?
 Schauen wir auf wenig Wochen
 Wie auf jahrelanges Glück,
 Wagen wir nicht auszusprechen
 Wie uns diese Zeit ergötzt,
 Wo der Geist ohn' Unterbrechen
 Jegliche Secunde schätzt.
 Soll uns das vorüber schwinden,
 Als wenn alles eitel seh?
 Klagenb wir uns wieder finden:
 Alles, alles ist vorbei!

Genius.

Nicht vorbei! Es muß erst frommen:
Großes in dem Lebensring
Wird nur zur Entwicklung kommen,
Wenn es uns vorüber ging.
Mögen frische Tafelpaare
Glücklich zeichnen Ihre Bahn!
Wandle Sie, zum neuen Jahre,
Neu den Ihrigen heran.
Wir, mit heitern Augenbrauen,
Segnen Sie von Ort zu Ort;
Das Verstummen, das Erstaunen
Bildet sich als Liebe fort.

Personal.

Prolog.

o	Frl. v. Grün.
n	Mehbein, Eudecus.
r	v. Posed.
iber	v. Fritsch.
ber	Frl. v. Hagke.
achts-Kinder	v. Münchhausen. Guschke. Gildemeister.
.	Grfn. Julie von Egloffstein.
.	Frl. v. Schiller.
ie	v. Stromberg. v. Heimrod. Stichling.
	Vulpins.
ie	Frl. Schopenhauer.
ie	Frl. v. Baumbach.
.	Frl. v. Werthern.

Festzug.

.	Frl. v. Staff.
ion	Fr. Zwierlein.
as	Pinther.
n	G. v. Spiegel.
a	P. v. Spiegel.
.	v. Fritsch. v. Fritsch. Dufour.
.	M. v. Spiegel. Gayl. Stichling d. ä.
.	v. Schend.
da	Frl. v. Milkau.
e	Frl. v. Germar.

.	v. Könning.
.	v. Seebach.
.	Frl. v. Seebach.

Terpsichore	Frl. v. Herder.
Abrafea	Frl. v. Froiep.
Eid	v. Thompson.
Timene	Fr. v. Werthern.
Uraka	Frl. Rühlmann.

Mahomet	v. Stromberg.
Palmira	Frl. v. Niebeder.
Selde	v. Werthern.
Georg	v. Haacke.
Göz v. Verlichingen	v. Schiller.
Gögens Kind	v. Egloffstein.
Gögens Frau	Fr. v. Heimrod.
Franz	Brunquell.
Maria	Frl. v. Hufeland.
Weislingen	v. Gerstenberg.
Adelheid	Fr. Gille.
Brautführer	Vulpinus.
Brautführerinnen	Frl. v. Herder. Müller. Hirt. Nov.
Bräutigam	Stell.
Braut	Frl. v. Hering.
Sigeuner - Hauptmann	Müller.
Hauptmännin	Grfn. Beust.
Sigeunerinnen	Fr. Vulpinus. Melos.
Sigeuner - Mädchen	Fräul. v. Stockhausen. v. Ed. v. Wigleben. L. Müller. Th. A. v. Stein.
Faust, als Doctor	v. Buchwald.
Faust, als Ritter	v. Comnenos.
Wagner	v. Mandelsloh.
Mephistopheles	v. Goethe.
Jauberin	Fr. v. Germar.
Gretchen	Grfn. v. Beust.
Marthe	Fr. Schopenhauer.
Student	Schumann.
Bürgermädchen	Fr. Schütz. Frl. Kirsten.

Fürstin Mutter	Fr. v. Münchhausen.
Beatrice	Frl. Adermann.
Aurora	Grfn. Julie v. Egloffstein.

Epilog.

Der Tag	Fr. v. Fritsch.
Pallas	Frl. v. Brawe.
Knaben	v. Heimrod. v. Buchwald.
Alto	Fr. v. Linder.
Himmelskunde	Grfn. v. Fritsch.
Erdfunde	Frl. v. Harßall.
Ackerbau	Frl. v. Buttlar.
Botanik	Frl. Weyland.
Plastik	Frl. Kämpfer.
Baukunst	Frl. Salomon.
Malerei	Fr. v. Oleschabitsch.



Im Namen
der Bürgerschaft von Carlsbad.

Der Kaiserin Ankunft.

Den 6. Juni 1810.

Zu des einzigen Tages Feste
Schmückt euch alle, windet Kränze!
Daß für Heimische, für Gäste,
Herrlicher das Thal erglänze,
Dem ein neuer Frühling weht.
Väter, Mütter, Töchter, Söhne,
Auf! Ein frohes Lied ertöne,
Alles um euch her verschöne
Den Empfang der Majestät!

Hier im waldbewach'ten Thale,
Das so mancher Fremde segnet,
Weil mit heilsam heißer Schale
Die Genesung ihm begegnet
Und ihm frisches Leben schafft,
Muß in tiefen Felsenschlünden
Feuer sich mit Wasser binden,
Klärten stehend sich entwinden;
Neue Kräfte wirkt die Kraft.

Dem Genes'nen, dem Gefunden,
Bieten sich so manche Schätze.
Daß der Freund den Freund gefunden
Zeugen die erwählten Plätze,
Wie Erinnerung köstlich sey.
Und so wurden Wald und Wiese
Zum bewohnten Paradiese,
Daß ein jeglicher genieße,
Sich empfinde, froh und frei.

Aber heute neu mit Mächten
Sprudle Quell aus deinen Höhlen!
Faltet aus die frischen Brachten,
Ihr des grünen Thals Juwelen,
Holde Blumen, euren Flor!
Und ihr Sprossen dieser Gauen,
Kinder, eilt Sie anzuschauen,
Blickt mit Wonne, mit Vertrauen,
Zu der Herrlichen empor!

Sie, die Tausenden gehöret,
Sie erwählt euch, sie ist euer!
Ihr umgebt sie unverwehret;
Gnädig gönnt sie dieser Feier
Mutterblicke hoch und mild.
Dränget euch ihr jungen Schaaren!
Dem der früh solch Glück erfahren,
Wächst an Glanz, von Jahr zu Jahren,
Der Erinnerung Himmelsbild.

Was in segensreicher Enge
Diese Kaiserstadt umwaltet,
Was in fröhlichem Gedränge
Seit Jahrhunderten erschallet,
Werde diesem Tag zu Theil!
Alles Wohl, das hier gequollen,
Alle Lust, die hier erschollen,
Ruft herab, mit feuervollen
Segenswünschen, ihr zum Heil!

Der Kaiserin Becher.

Den 10. Juni 1810.

Dich klein geblümt Gefäß mit Schmuck und Leben
Des Blumenflores malerisch zu umwinden,
Ist zwar zu spät; doch unser Glück zu künden
Soll nun von Worten dich ein Kranz umgeben.

Und möcht' er auch so zierlich dich umschweben,
Wie ihn die Grazien, die Mufen, binden;
Rein auszusprechen, was wir rein empfinden,
Ist für den Dichter selbst vergeblich Streben.

Den Lippen, denen Huld und Gunst entquellen,
Von denen Freundlichkeit und Frohsinn wirken,
Hast du, beglückt Gefäß! dich nähern dürfen;

Gekostet haben sie die heißen Wellen. —
O möchten sie aus unsern Lustbezirken
Des Lebens Balsam frisch erquicklich schlürfen!

Der Kaiserin Platz.

Den 19. Juni 1810.

Wenn vor dem Glanz, der um die Herrin schwebet,
Das Volk sich theilt, in drängendem Gewühle,
Dann gleich um sie sich neu zu sammeln strebet,
Stumm erst und staunend, dann im Hochgefühl
Mit Leberuf den Wiederhall belebet;
So spreche nun die Nymphe dieser Rühle
Zu jedem still empfindenden Gemüthe
Von ihrer Anmuth, Heiterkeit und Güte.

Ehrtwürd'ger Fels! der sich vom Himmelsblauen
Herab dem Thale reich bemoost vermählte,
Am schattengrünen Berg ihr bunten Auen!
Die längst zum Bilde sich der Künstler wählte,
Ihr liegt euch stets geschmückt und fröhlich schauen;
Doch immer war's als ob euch Eines fehlte:
Nun Sie auf euch mit Huld und Neigung blicket,
Nun wißt ihr erst warum ihr euch geschmüdet.

Die Sonne wird, o Nymphe! bald sich senken,
An die du mit uns allen dich verwöhnest;
Nicht ohne Schmerz läßt sie entfernt sich denken.
O möchte sie, nach der sich Alles sehnet,
Hieher den Weg, froh wiederkehrend, lenken!
O möchtest du, wenn du dich neu verschönest,
In deinem zweigumwölbten, lust'gen Saale,
Sie wiedersehn, sie sehn mit dem Gemahle!

Der Kaiserin Abschied.

Den 22. Juni 1810.

Lasset uns die Nacht erhellen
Abermals mit bunten Feuern!
Die von Felsen, die von Wellen
Wiederglänzend Ihr betheuern
Ihrer treuen Wünsche Gluth.
Abermals zur Morgenstunde
Sammle sich die bunte Menge,
Stimme fröhliche Gesänge;
Von dem Herzen zu dem Munde
Ströme neuer Lebensmuth!

Pöner schallen, Fahnen fliegen,
Trommeln künden frohe Feier;
Aber ach! auf allen Zügen
Liegt es wie der Wollenschleier,
Der um Gipfel sich gethan.
Und so spricht's aus trübten Blicken:
Sie, die unser sich bemästert,
Uns erhoben, uns begeistert,
Ach! Sie zieht in Augenblicken
Langsam scheidend berhinau.

Die zu uns hernieder steigend
Mit uns wandelt unsre Pfade,
Inserm Gruße freundlich weigend,
Die allseitig heitre Gnade,

Sie zu wissen, welch ein Schmerz! —
 Tröstet euch! auch sie empfindet,
 Und die Muse soll's euch sagen:
 Denn die Muse darf es wagen,
 Die das Innre wohl ergründet,
 Auch zu blicken ihr ins Herz.

„An der Klust, vom Fels umschlossen,
 Dem der größte Schatz entquillet;
 Bei dem Volk, das unverbroffen
 Junggewohnte Pflicht erfüllet,
 Allen dient um kleinen Lohn;
 In dem menschenreichen Thale,
 Dem von allen Ort- und Enden
 Hilfsbedürft'ge zu sich wenden,
 Herrsch' ich nun im grünen Saale,
 Herrsche von dem Blumenthron.“

„Und so seh' ich Abgesandte
 Vieler Völker, die mich ehren;
 Freunde find' ich, Nahverwandte,
 Die ganz eigens mir gehören,
 Und so nenn' ich Alles mein.
 Ja durch Neigung mir verbunden
 Fühlt sich jeder aufgeheitert;
 Auch mir ist das Herz erweitert,
 Und die Freiheit dieser Stunden
 Wird mir unvergeßlich sehn.“

„Keine Blumen soll man streuen,
 Da ich mit Bedauern scheide.
 Geh, o Muse! sag den Treuen,
 Daß ich selbst mit ihnen leide:

Schnell war mir die Stunde da.
Laßt verstummen alle Lieder;
Doch auf euren Lippen schwebet
Jener Wunsch, der mich belebet.
Wenn ihr lispelt: Kehre wieder!
Habt ihr gleich mein offnes Ja."

Auf denn, Muse! zu verkünden
Was die Frau dir aufgetragen. —
Lasset alle Nebel schwinden!
Laßt die schönste Sonne tagen!
Weil ein jeder hoffen mag.
Die ihr traurig sie begleitet,
Gilt entzündt ihr dann entgegen;
Und ihr bringt auf neuen Wegen,
Kaiserlich umher geleitet,
Sie herab am schönsten Tag.

Ihr o

der Kaiserin von Oesterreich Majestät.

Juli 1812.

Wie lange harren wir gewisser Kunde!
Wie ist das Zweifel'n bang, die Hoffnung süß!
Noch schwebt sie vor, die unwillkommne Stunde,
Da uns die Frau, die Herrliche, verließ;
Und uns das letzte Wort vom Gnadenmunde
Die Wiederkehr, die baldige, verhiess,
Wir sollten ja in diesem stillen Thale
Sie wiedersehn, sie sehn mit dem Gemahle.

Doch solch ein Wort läßt immer noch in Sorgen,
Und leider waren wir zu sehr verwöhnt;
Erinnerten an jedem heitern Morgen
Wie sie uns einst den schönsten Tag verschönt
Und unser Leben, häuslich sonst verborgen,
Mit Herrlichkeit der Majestät gekrönt.
Es war geschehn! Sie war uns nun entrissen,
Und wo sie ging wird man sie stets vermessen.

Der starre Fels, er scheint sich noch zu neigen
Vor ihrer Hoheit, ihrer Majestät;
Die Stämme wiegen sich, in allen Zweigen
Von ihrer Anmuth lind und leis umweht;
Die Blumen, die ihr Haupt im Grünen beugen,
Erheben's forschend, wo vielleicht sie geht?
Und mit den Büschen, die ihr Blüthen streuen,
Wetteifern all' die Herzen ihrer Treuen.

Und wenn sie sich im weiten Reich beweget,
 Nach jeder Richtung wird sogleich gefragt;
 Wenn dann der Weg sie in die Ferne trägt
 Bereitet Hoffen bitterlich beklagt,
 Und immer neu die Hoffnung aufgereget,
 Sie wird erfüllen was sie zugesagt;
 Erst soll es ihr und dem Gemahle glücken,
 Die Tochter und den Eidam zu erblicken.

Es ist geschehn! Im seligsten Momente
 Begegnet sich der liebevolle Blick,
 Und was die Donau ernst und schmerzlich trennte,
 Giebt wonnevoll die Elbe nun zurück.
 Wer ist es, der's in Worte fassen könnte:
 Begünstigt ist der Höchsten größtes Glück,
 Im Drang der ahnungsvollsten Weltgewühle
 Die elterlichen, kindlichen Gefühle.

Auf hoher Burg sodann ein festlich Brangen
 Erhebt den Geist und überrascht den Sinn:
 Denn Böhmens Hauptstadt soll das Glück erlangen,
 Des höchsten Anblicks einzigen Gewinn;
 Der Vater will die Tochter dort empfangen,
 Der Kaiser Oestreichs Frankreichs Kaiserin.
 So wird er sie am Tag der Freude führen,
 Die herrlich Fremdgewordne, zu den Ihren.

So nah gerückt sollt' es vorüberrollen,
 Ein Glück, das dann wohl immer sich verliert!
 Nein! Ihr versagt es nicht den Hoffnungsvollen,
 Sie rufen aus was sie im Tiefsten rührt:
 Wie uns're Brunnen immer treu gequollen,
 So unser Herz dem, der das Scepter führt,
 Und unser Thun, wie wir die Gäste pflegen,
 Verdienet seinen Blick und seinen Segen.

Nun endlich meldet würdevoll Geläute
Der Majestäten feierliches Nah,
Und an des Berges ausgeglichner Seite
Nähst schon der Zug den Kaiserweg heran;
Die Menge schwillt in wogenhafter Breite,
Zu seiner Herrscher Blick drängt sie hinan.
Verstumme Lied! und laßt in vollen Chören
Den Freuderuf entzündten Busens hören!

I h r o

des Kaisers von Oesterreich Majestät.

Juli 1812.

Er kommt! Er naht! — Wie fühlt bei diesem Schalle
Die Seele gleich sich ahnungsvoll bedingt!
Doch schon befreien sich die Herzen alle
Durch Leberuf, davon der Fels erklingt.
Nun Muse! streue gleich auf die im Schwallen
Bewegte Volksfluth, die den Herrn umringt,
Den Samen aus zu würdiger Beachtung
Des Augenblicks und ewiger Betrachtung.

Denn wendet er in seinen weiten Reichen
Den Blick umher nach mannichfalt'gem Gut,
So übersieht er Fülle sonder Gleichen,
Die über Allem ausgebreitet ruht;
Wo Ebne sich verflächet, Berge steigen,
Der Aehre Gold, der edlen Rebe Blut,
Und schaarenweis zum Nutzen eingehändigt
Der Thiere Heerden, die der Mensch gebändigt.

Und wo die großen Flüsse sich ergießen
Durch überbreites, reichbebautes Land,
Mit schnellen Fluthen manche Städte grüßen,
Dort hält er gern das Auge hingewandt.

Nun laß er auch des Vaterblicks genießen
 Die tiefe Stadt, die kühn sich unterwand,
 In enge Schlucht sich nothgedrungen setzte,
 Vielleicht die kleinste, keineswegs die letzte.

Weil dieses Thal, von Bergen rings umfriedet,
 Ein ungeheures Wunder sich erzeugt,
 Wo heimlich, seit Urjahren unermüdet,
 Heilsam Gewässer durch die Klüfte schleicht,
 In tiefen Höhlen ohne Feuer siedet,
 Und ohne Fall hoch in die Lüfte steigt,
 Und, wenn des Wirkens Leidenschaft gestillet,
 Die Felsen bildet, denen es entquillet.

In tiefer Wildniß dieser Thäler schreckte
 Des Jägers Horn die scheuen Wilde kaum.
 Er war es, der den Wunderquell entdeckte,
 Und Böhmens Carl belebt den stummen Raum.
 Ein jeder, der zu bauen sich erküßte
 Auf heißem Boden, an der Schlünde Saum
 Und ferne her nun die Erkrankten ladet,
 Sieht sich mit Wald und Feld und Trift begnadet.

So hat fortan, mit immer regem Streben,
 Natur und Kunst viel Tausenden genügt.
 Was Gott dem Bürger in die Hand gegeben,
 Wenn es der Fürst begünstigt und beschützt,
 Dann bleibt fürwahr ein unverwüßlich Leben,
 Indem der Sohn dem Vater nachbesitzt.
 Geschlechter widerstehn der größten Plage
 Und blühen und wachsen bis zum spätesten Tage.

Vollständig ist jedoch kein Glück zu nennen,
 Wenn bei so manchem Gut das höchste fehlt;
 Wir durften das nur in der Ferne kennen,
 Und Jahre haben wir umsonst gezählt.

Erst heute mögen wir getrost bekennen
 Wie solch ein Mangel uns bisher gequält;
 Heut fühlen wir entbehrter Regung Wonne:
 Der Blick des Herrn, er ist die zweite Sonne.

Erhabne Gegenwart! die heute gründet
 Was lange schon der Wunsch im Stillen war.
 Beamte, Bürger, wechselseits entzündet,
 Beeifern sich im neuen Jubeljahr,
 Und jeder macht die Kraft, die er sich findet,
 Nach allen Seiten thätig offenbar,
 Und nun erscheint, damit der Herr sich freue,
 Das Alte fest, und lebenvoll das Neue.

Selbst jener wilde Quell, den tief im Schlunde
 Kein Menschenwitz und keine Kraft beschwor,
 Ergrimmt nicht mehr am eingezwängten Schlunde,
 Ihm läßt die Weisheit nun ein offnes Thor;
 Damit der fernste Pilger hier gesunde,
 Wirft sprudelnd frei er volle Kraft hervor,
 Zerreißt nicht mehr die selbstgewölbten Decken,
 Nur heilen will er künftig, nicht erschrecken.

Und wo die Brunnen lau und milde wallen,
 Befiehlt der Herr, soll es auch heiter sehn.
 Schon richten sich empor geraume Hallen,
 Behau'ner Stamm flüht sich geviertem Stein.
 Des Herren Preis wird stets daselbst erschallen:
 Er gab uns diesen Raum, er lud uns ein!
 Uns wird die Noth nicht mehr zusammen drängen,
 Behaglich soll das Wandeln sich verlängern.

Von seines Auges mildem Blick entbrennet
 Ein heilig Feuer, das uns nie entweicht;
 Und wie man erst des Sommers Kräfte lennet
 Wenn sich im Herbst der Trauben Fülle zeigt,

So zeige sich, wenn er von uns getrennet,
Der Segen wirksam, den er uns gereicht,
Und werde so, beim glücklichsten Ereigniß,
Die kleine Stadt des großen Reiches Gleichniß.

I h r o

der Kaiserin von Frankreich Majestät.

Juli 1812. /

Sieht man den schönsten Stern die Nacht erhellen,
 So wird das Auge wie das Herz erquickt;
 Doch wenn, in seltenen langersehnten Fällen,
 Ein herrliches Gestirn zum andern rückt,
 Die nah verwandten Strahlen sich gesellen,
 Dann weilt ein jeder schauend, hochentzündt;
 So unser Blick, wie er hinauf sich wendet,
 Wird vom Verein der Majestät geblendet.

Wir denken noch wie sie hinweggezogen
 Der Eltern Lust, die holde Friedensbraut;
 Schon beugten sich des Rheines edle Wogen,
 Die beiden Ufer lächelten vertraut;
 So freut die Erde sich am Himmelsbogen,
 Von farbigen Juwelen aufgebaut,
 Der, wenn er schon vor unsern Augen schwindet,
 Den Frieden sichert, den er angekündet.

Im neuen Reich empfängt sie das Behagen
 Von Millionen, die aus düst'rer Nacht
 Aufschau'n wieder zu gesunden Tagen,
 Zum festen Leben abermals erwacht.
 Ein jeder fühlt sein Herz gesichert schlagen
 Und staunet nun, denn Alles ist vollbracht:
 Die holde Braut in lebensreichem Scheine —
 Was Tausende verwirrten löst der Eine.

Vorüber trüb Jahrhunderte gesonnen
 Er übersieht's in hellstem Geisteslicht,
 Das Kleinliche ist alles weggeronnen,
 Nur Meer und Erde haben hier Gewicht;
 Ist jenem erst das Ufer abgewonnen,
 Daß sich daran die stolze Woge bricht,
 So tritt durch weisen Schluß, durch Nachtgefechte
 Das feste Band in alle seine Rechte.

Und wenn dem Helden alles zwar gelungen,
 Den das Geschick zum Günstling auswählt
 Und ihm vor allen Alles aufgedrungen,
 Was die Geschichte jemals aufgezählt;
 Ja reichlicher als Dichter je gesungen! —
 Ihm hat bis jetzt das Höchste noch gefehlt;
 Nun steht das Reich gesichert wie geründet,
 Nun fühlt er froh im Sohne sich gegründet.

Und daß auch diesem eigne Hoheit gnüge,
 Ist Roma selbst zur Wächterin bestellt.
 Die Göttin, hehr an ihres Königs Wiege,
 Denkt abermal das Schicksal einer Welt.
 Was sind hier die Trophäen aller Siege,
 Wo sich der Vater in dem Sohn gefällt?
 Zusammen werden sie des Glücks genießen,
 Mit milder Hand den Janustempel schließen.

Sie, die zum Vorzug einst als Braut gelanget,
 Vermittlerin nach Götterart zu seyn,
 Als Mutter, die, den Sohn im Arme, pranget,
 Befördre neuen, dauernden Verein;
 Sie kläre, wenn die Welt im Düstern banget,
 Den Himmel auf zu ew'gem Sonnenschein!
 Uns sey durch sie dieß letzte Glück beschieden —
 Der Alles wollen kann, will auch den Frieden.

Palaeophron und Meoterpe.

1800.

Der Herzogin Amalia von Sachsen-Weimar widmete dieses kleine Stück der Verfasser mit dankbarer Verehrung. Er hatte dabei die Absicht, an alte bildende Kunst zu erinnern und ein plastisches, doch bewegliches und belebtes Werk den Zuschauern vor Augen zu stellen.

Durch gegenwärtigen Abdruck kann man dem Publicum freilich nur einen Theil des Ganzen vorlegen, indem die Wirkung der vollständigen Darstellung auf die Gefinnungen und die Empfänglichkeit gebildeter Zuschauer, auf die Empfindung und die persönlichen Vorzüge der spielenden Personen, auf gefühlte Recitation, auf Kleidung, Masken und mehr Umstände berechnet war.

e Vorhalle, an der Seite ein Altar, um denselben ein Asyl, durch eine niedrige Mauer bezeichnet; außerhalb, an dem Fortsatze der Mauer ein steinerner Sessel.

Meoterppe

(mit zwei Kindern in Charaktermasken).

Zum frohen Feste find' ich feine Leute hier
Versammelt, und ich dränge mich beherzt herein,
Ob sie mir und den Meinen guten Schutz vielleicht
Gewähren möchten, dessen ich so sehr bedarf.
Zwar wenn ich komme Gastgerechtigkeit zu flehn,
Könnte man auch fordern daß ich sagte wer ich sey;
Doch dieses ist viel schwerer als man denken mag.
Zu leben weiß ich, mich zu kennen weiß ich nicht;
Doch was so manche Leute von mir sagen weiß ich wohl;
Die einen haben mich die neue Zeit genannt,
Auch manchmal heiß ich ihnen Genius der Zeit;
Genug! ich bin das Neue eben überall.
Willkommen stets und unwillkommen wandl' ich fort,
Und wär' ich nicht, so wäre nichts auch überall.
Und ob ich gleich so nöthig als erfreulich bin;
So wandelt doch ein Alter immer hinter mir,
Der mich vernichten würde, wenn es ihm einmal,
Mit seinem langsam langbedächt'gen Schritt,
Mich zu erreichen glückte. Doch so hegt er mich
Von einem Ort zum andern, daß ich nicht so froh
Mit meinen artigen Gespielen mich, der Lust
Des heitern Lebens hingegen, freuen darf.
Nun hab' ich mich hierher gerettet, wo mit Recht
Man sich des schönsten Tags zu freun versammelt ist,
Und denke Schutz zu finden vor dem wilden Mann

Und Recht, obgleich er stärker ist als ich.
 Drum werf' ich bittend mich an den Altar
 Der Götter dieses Hauses flehend hin.
 Kniet nieder gleichfalls, allerliebste Kinder ihr,
 Die ihr, zu mir gesellt, ein gleich Geschick,
 Wie ich es hoffe, hier getrost erwarten dürft.

Palacophon

(auf zwei Alte in Charaktermasken gelehnt, im Hineintreten zu seinen Begleitern.)

Ihr habet klug die Flüchtige mir ausgespürt,
 Und nicht vergebens wenden wir den Fuß hierher;
 Denn seht! sie hat sich flehend an den Ort gewandt,
 Berühret den Altar der uns verehrlich ist.
 Doch wenn er gleich sie schützt und ihre leid'ge Brut;
 So wollen wir sie doch belagern, daß sie sich
 Von ihrem Schutzort nicht entfernen darf, wofern
 Sie nicht in unsre Hände sich begeben will.
 Drum führet mich zum Sessel, daß ich mich
 Ihr gegenüber setzen und bedenken kann,
 Wiefern ich mit Gewalt, wo nicht mit gutem Wort,
 Zu ihrer Schuldigkeit zu bringen sie vermag.

(Er setzt sich und spricht zu den Zuschauern.)

Und ihr, die ihr vielleicht in euern Schutz sie nehmt,
 Dieweil sie lieblich aussieht und bethulich ist,
 Und jedem gern nach seiner eignen Art erscheint,
 Erfahrt, welch Recht sie zu verfolgen mir gebührt.
 Ich will nicht sagen, daß sie meine Tochter sey;
 Doch hab' ich stets als Oheim Vaterrecht auf sie,
 Und kann behaupten daß aus meinem Blute sie
 Entsprossen, mir vor allen andern angehört.
 Im Allgemeinen nennt man mich die alte Zeit,
 Und wer besonders wohl mir will, der nennt mich auch
 Die goldne Zeit, und will in seiner Jugend mich
 Als Freund besessen haben, da ich, jung wie er
 Und rüstig, unvergleichlich soll gewesen seyn.
 Auch hör' ich überall, wohin ich horchend nur
 Die Ohren wende, mein entzückend großes Lob.

Und dennoch kehret jedermann den Rücken mir
 Und richtet eifrig sein Gesicht der neuen zu,
 Der jungen da, die schmeichelnd jeglichen verdirbt,
 Mit thörichtem Gefolge durch das Volk sich drängt.
 Drum hab' ich sie, mit diesen waderen Gesellen hier,
 Verfolgt und in die Enge sie zuletzt gebracht.
 Ihr seht es, wie ich hoffe, doch zufrieden an,
 Daß ich ein Ende mache solchem Trevelgang.

Metatext.

Holde Gottheit dieses Hauses,
 Der die Bürger, der die Fremden
 Auf dem reinlichen Altare
 Manche Dankesgabe bringen,
 Hast du jemals den Vertriebenen
 Aufgenommen, dem Verirrten
 Aufgeholfen, und der Jugend
 Süßes Jubelfest begünstigt;
 Ward an dieser heil'gen Schwelle
 Mancher Hungrige gespeiset,
 Mancher Durstige getränkt,
 Und erquickt durch Mild' und Güte,
 Mehr als durch die besten Gaben:
 O! so hör' auch unser Flehen!
 Sieh der zarten Kleinen Jammer!
 Steh' uns gegen unsre Feinde,
 Gegen diesen Wüthrich bei!

Palaeophon.

Wenn ihr freventlich so lange
 Guter Ordnung euch entzogen,
 Zwecklos hin und hergeschwärmel,
 Und zuletzt euch Sorg' und Mangel
 An die kalten Steine treiben,
 Denkt ihr, werden gleich die Götter
 Eure Willen sich hernieder
 Aus der hohen Ruhe regen!

Keim, mein gutes süßes Püppchen!
 Sammle nach dem eignen Herzen
 Die zerstreuten Blicke nieder,
 Und wenn du dich unermüdet
 Fühlst, deiner Noth zu rathen;
 Wende seitwärts, wende hieher,
 Nach dem alten, immer strengen,
 Aber immer guten Oheim,
 Deine Seufzer, deine Bitten,
 Und erwarte Trost und Glück.

Metatexte.

Wenn dieser Mann, den ich zum erstenmal so nah
 Ins Auge fasse, nicht die allerhäßlichsten
 Begleiter hätte, die so grämlich um ihn stehn;
 So könnt' er mir gefallen, da er freundlich spricht
 Und edel ansieht, daß man eines Göttlichen
 Erfreulich schöne Gegenwart empfinden muß.
 Ich dächt' ich wendete mich um und spräch' ihn an.

Palaeophron.

Wenn dieses Mädchen, das ich nur von ferne sonst
 Und auf der Flucht gesehen, nicht die läppische
 Gesellschaft mit sich schleppte, die verhaßt mir ist;
 So müßt' ich wünschen, immer an der Seite mir
 Die liebliche Gestalt zu sehn, die Heben gleich
 Der Jugend Becher aus den holden Augen gießt.
 Sie kehrt sich um, und spricht sie nicht, so ist's an mir.

Metatexte.

Wenn wir uns zu den Göttern wenden, ist es wohl
 Kein Wunder, da uns auf der Erde solche Noth
 Bereit ist, und ich des edlen Mannes Kraft,
 Die mich beschützen sollte, mir als ärgsten Feind
 Und Widersacher finde. Solches hofft' ich nicht!
 Denn da ich noch ein Kind war, hört' ich stets:
 Der Jugend Führer sey das Alter; beiden sey,
 Nur wenn sie als Verbundene wandeln, Glück bescheert.

Palacrophron.

Dergleichen Reden hören freilich gut sich an:
Doch hat es allerlei Bedenkliches damit,
Das ich jetzt nicht berühren will. Doch sage mir!
Wer sind die Creaturen beide, die an dich
So fest geschlossen durch die Straßen ziehn?
Du ehrest dich mit solcherlei Gesellschaft nicht.

Neoterpe.

Die guten Kinder! Beide haben das Verdienst,
Daß sie, so schnell als ich durch alles durchzugehn
Gewohnt, die Menge theilen, die ich finden mag.
Nicht eine Spur von Faulheit zeigt das junge Paar,
Und immer sind sie früher an dem Platz als ich.
Doch wenn du mich nach Eigenschaft und Namen fragst:
Gelbschnabel heißt man diesen. Weiter tritt er auf
Und hat nichts Arges weiter in der argen Welt.
Doch diesen heißt man Naseweis, der flink und rasch
Nach allen Gegenden das stumpfe Näschen kehrt.
Wie kannst du solchen guten zarten Kindern nur
Gehässig sehn, die seltne Lebenszierden sind?
Doch daß ich dein Vertrauen erwidere, sage mir!
Wer sind die Männer, die, nicht eben liebenswerth,
An deiner Seite stehn, mit düstrem wilden Blick?

Palacrophron.

Das Ernste kommt euch eben wild und düster vor,
Weil ihr, gewöhnt an flache leere Heiterkeit,
Des Augenblicks Bedeutung nicht empfinden könnt.
Dagegen fühlet dieser Mann nur allzugut,
Daß in der Welt nur wenig zur Befriedigung
Des weisen Mannes eigentlich reichen kann.
Griesgram wird er daher genannt. Er muß fürwahr,
Wie ich es selbst gestehe, der bepflanztten Welt
Und des gestirnten Himmels Hochzeitschmuck
Mit ganz besondern wunderlichen Farben sehn,
Die Sonne roth, die Frühlingsblätter braun und falb.
So sagt er wenigstens, und scheint gewiß zu sehn,

Daß das Gewölb des Himmels nächstens brechen wird.
 Doch dieser, den man Haberecht mit Recht genannt,
 Ist seiner tiefbegründeten Unfehlbarkeit
 So ganz gewiß, daß er mir nie das letzte Wort,
 Ob ich gleich Herr und Meister bin, gelassen hat.
 So dienet er zur Übung mir der Redekunst,
 Der Lunge, ja der Galle, das gesteh' ich gern.

Neoterpe.

Nein, ich werd' es nie vermögen
 Diese wundervollen Fragen,
 An der Seite des Verwandten,
 Mit Vertrauen anzusehn!

Palaeophron.

Könnt' ich irgend einem Freunde
 Meine würdigen Begleiter
 Auf ein Stündchen überlassen;
 Thät' ich es von Herzen gern!

Neoterpe.

Wißt' ich meine kleinen Schätze
 Irgend jemand zu vertrauen,
 Der mir sie spazieren führte;
 Mir geschäh' ein großer Dienst!

Palaeophron.

Mein lieber Griesgram! was ich dir bisher verschwie,
 Entdeck' ich nun, so sehr es dich verdrießen muß.
 Durch Stadt und Vorstadt zieht ein frecher Mann und leht
 Und ruft: Ihr Bürger, merket auf mein wahres Wort!
 Die Thätigkeit ist was den Menschen glücklich macht;
 Die, erst das Gute schaffend, bald ein Uebel selbst
 Durch göttlich wirkende Gewalt in Gutes leht.
 Drum auf bei Zeiten morgens! ja, und fändet ihr
 Was gestern ihr gebaut schon wieder eingestürzt,
 Ameisen gleich nur frisch die Trümmern aufgeräumt!
 Und neuen Plan ersonnen, Mittel neu erdacht!
 So werdet ihr, und wenn aus ihren Fugen selbst

Die Welt geschoben in sich selbst zertrümmerte,
 Sie wieder bauen, einer Ewigkeit zur Lust.
 So spricht er thöricht und erregt mir das Volk;
 Und niemand sitzt mir an der Straße mehr und klagt,
 Und niemand steht in einem Winkel jammervoll.
 Ich brauche nicht hinzuzusetzen, eile hin!
 Und steure diesem Unheil, wenn es möglich ist.

(Griesgram ab.)

Dich aber, edler Haberecht, beleidigt man
 Noch ärger fast; denn in den Hallen an dem Markt
 Läßt sich ein Fremder hören, welcher schwört,
 Es habe grade Haberecht darum kein Recht,
 Weil er es immer haben und behalten will.
 Es habe niemand Recht, als wer den Widerspruch
 Mit Geist zu lösen, Andre zu verstehen weiß,
 Wenn er auch gleich von Andern nicht verstanden wird.
 Vergleichen leizerische Reden führet er.

(Haberecht eilig ab.)

Du eilest fort zu kämpfen? Ich erkenne dich!

Neoterpe.

Du hast die beiden wilden Männer fortgeschickt;
 Um meiner willen, merk' ich wohl, ist es geschehn.
 Das zeigt gute Neigung an, und ich fürwahr
 Bin auch geneigt, die kleinen Wesen hier, die dir
 Verdrießlich sind, hinweg zu schicken, wenn ich nur
 Auch sicher wäre, daß Gefahr und Noth sie nicht
 Ergreifen kann, wenn sie allein im Volke gehn.

Palaeophon.

Kommt nur! ich geb' euch beiden sicheres Geleit.

(Die Kinder treten aus dem Asyl vor den Alten.)

Geht nur, ihr Kinder! doch erfüllet mein Gesetz,
 Das ich euch wohlbedächtig gebe, ganz genau.
 Gelbschnabel soll dem Griesgram, wie der Naseweis
 Dem Haberecht beständig aus dem Wege gehn,
 So wird es Friede bleiben in der edlen Stadt.

(Die Kinder gehen ab.)

Meoterppe

(Sie aus dem Asyl tritt und sich neben den Alten auf die Mauer setzt).

Ich steige sicher nun heraus
 Und komme dir vertraulich nah,
 O! sieh mich an und sage mir:
 Ist möglich die Veränderung?
 Du scheinst mir ein jüngerer,
 Ein rüstig frischer Mann zu sehn.
 Der Kranz von Rosen meines Hauptes
 Er kleidete fürwahr dich auch.

Palaeophron.

Ich selber fühle rüstiger
 In meinem tiefen Busen mich;
 Und wie du mir so nahe bist,
 So stellst du ein gestittetes
 Und lieblich ernstes Wesen dar.
 Der Bürgerkranz auf meinem Haupt,
 Von dichtem Eichenlaub gedrängt,
 Auf deiner Stirne sah' ich ihn,
 Auf deinen Locken, wonnevoll.

Meoterppe.

Versuchen wir's und wechseln gleich
 Die Kränze, die mit Eigensinn
 Ausschließend wir uns angemacht.
 Den meinen nehm' ich gleich herab.

(Sie nimmt die Rosenkrone herunter.)

Palaeophron (der den Eichenkranz herabnimmt).

Und ich den meinen ebenfalls,
 Und mit des Kranzes Wechselscherz
 Sey zwischen uns ein ew'ger Bund
 Geschlossen, der die Stadt beglückt.

(Er setzt ihr den Eichenkranz auf.)

Meoterppe.

Des Eichenkranzes Würde soll
 Mir immer sagen, daß ich nicht

Der edlen Mühe schonen darf,
Ihn zu verdienen jeden Tag.
(Sie setzt ihm die Rosenkrone aufs Haupt.)

Palaeophron.

Der Rosenkrone Munterkeit
Soll mich erinnern, daß auch mir
Im Lebensgarten, wie vordem,
Noch manche holde Zierde blüht.

Neoterpe (indem sie aufsteht und vortritt).
Das Alter ehr' ich, denn es hat für mich gelebt.

Palaeophron (indem er aufsteht und vortritt).
Die Jugend schätz' ich, die für mich nun leben soll.

Neoterpe.

Hast du Geduld, wenn alles langsam reifen wird?

Palaeophron.

Von grüner Frucht am Baume hoff ich Süßigkeit.

Neoterpe.

Aus harter Schale sey der süße Kern für mich.

Palaeophron.

Von meiner Habe mitzutheilen sey mir Pflicht.

Neoterpe.

Gern will ich sammeln, daß ich einst auch geben kann.

Palaeophron.

Gut ist der Vorsatz, aber die Erfüllung schwer.

Neoterpe.

Ein edles Beispiel macht die schweren Thaten leicht.

Palaeophron.

Ich sehe deutlich, wen du mir bezeichnen willst.

Neoterpe.

Was wir zu thun versprechen, hat Sie längst gethan.

Palaeophron.

Und unsern Bund hat sie begründet in der Stadt.

Neoterpe.

Ich nehme diesen Kranz herab und reich' ihn Ihr.

Palacrophon.

Und ich den meinen.

(Sie nehmen die Kränze herunter und halten sie vor sich hin.)

Meisterpr.

Lange lebe! Würdige!

Palacrophon.

Und fröhlich lebe! wie die Rose Dir es winkt.

Meisterpr.

Sie lebe! rufe jeder wahre Bürger mit.

Vorspiel

zu

Eröffnung des Weimarischen Theaters

am 19. September 1807

nach glücklicher Wiederversammlung der Herzoglichen Familie.

Wald. Fels. Meer. Nacht.

(Ferner Donner.)

Kriegsgöttin.

Durch dieser nachtbedeckten Felder still Gebreit,
Mit unbemerkten Schritten, stürm' ich rasch heran,
Ob irgend jemand widerstünde meiner Kraft.
Noch aber find' ich niemand. Ja, behende soll
Dieß Schwert mir Raum verschaffen, wenn sich mir
Die aufgeschreckte Menge kühn entgegenstellt:
Denn diesem Stahle widersteht kein Sterblicher.
Ein grauser Kampf umhüllt sich bald mit Nebelnacht,
Und meine Fackel leuchtet weit und breit zur Flucht.

(Näherer Blitz und Donner.)

Schon reihenweis liegt ausgestreckt Getödtetes,
Wie hinter emsig Mähenden das Blumengras.
Ich aber, unaufhaltsam, kräftig schreite vor,
Dem Glücksgestirn entgegen, das mich leitete.
Wohlauf denn, Schlachtruf!

(Blitz und Donner.)

Töne gräßlich durch die Nacht!

Du Blitzgeschloß, verbreite Schreck, verbreite Tod!
Heran, ihr Donner, ihr mich längst verkündenden!

(Blitz und Donner immer näher.)

Entwicke dich, du hagelschwerer Wolkenzug!
Stürz', alles überrauschend, fluthendes Gestein,
Und schwemme was entgegensteht von Grund hinweg!

(Unter Blitz und Donner ab.)

Eine Flüchtende.

(Blitz und Donner entfernen sich.)

Wo flieh' ich hin, wo berg' ich mein bedrohtes Haupt?
 Denn überall umgeben mich die Drängenden.
 Gewalt'ger Kriegskampf, Waffenklang und Mordgeschrei
 Er tönen heute, wo noch gestern Friede sang.
 Und aufgeschreckt wir Armen, schaarweis fliehen wir
 Und gleich zersprengt, von Ungemach zu Ungemach.
 Umsonst! Kein Ausgang aus dem Irrsal zeigt sich mir.
 Der finstre Bergwald, Nacht und Schreckniß heget er;
 Die Felsenwänd' an aufgeregter wilder Fluth,
 Sie halten hier und überall den Schritt mir an;
 Und aus der Tiefe tönet mir der Schreckensruf:
 Zurück! Zurück! Wohin entfliehst du Einzelne?
 Zurück! Des Gatten denke, den das scharfe Schwert,
 Der Kinder, die des Hauses Flamme tobend faßt.
 Vergebens! ach! an dieser Seite trennet mich
 Der breite Strom des mörderischen Ungestüms,
 Mit blut'gen Bogen, von bekannter Spur hinweg.

(Ganz ferner Donner.)

O, Seligkeit verhüllendes, und nie genug
 Geschätztes Dach der Friedenshütte, die mich barg!
 O, nie genug verehrter Engraum, kleiner Herd!
 Du runde Tafel! die den holden Kinderkreis
 Anmuthig anschloß elterlicher Sorgenlust,
 Dort lodert's auf! Die Ernte strömt in Feuerquall
 Zum Himmel an, und des Besizes treu Gehäus
 Schwankt unterflammt und beugt sich, widersteht und sinkt.
 Durchglüh'ter Schutt stürzt, Flammenrauchstaub kraus't empor
 Und unten krachend, schwerbelastet, dumpfgedrückt,
 Verkohlt so vieler Menschenjahre werther Fleiß,
 Und Grabesruhe waltet über Trümmern.

(Ferner Donner.)

Ach!

Selbst in das Grab bringt wilder Elemente Wuth
 Und reißt die Todten zwischen die Lebendigen;
 Sie sollen schauen, welch ein Elend uns betraf,
 Und irren, unsre Väter, heimatlos wie wir.

(Näherer Donner.)

Schon kehrt zurück das Wetter, das zerstörende.
 Vergeb'ne Hoffnung, ausgewülthet hab' es nun;
 Es kehrt zurück und raset allgewaltiger,
 Und Land und Meer bewegen sich in wildem Bund.
 Ist dieß der Erde fester Boden? Weh mir! Weh!
 Und dieß die Pfade, sicher sonst betretene?
 Im Schiffe steh' ich, wogend schwankt es hin und her;
 Mein Knie versagt mir; nach dem Boden zieht es mich;
 Zu knien und zu flehen dränget mich das Herz.

(Sie kniet.)

Ist über dieser Wollendecke düst'rer Nacht
 Kein Stern, der in der Finsterniß uns leuchtete?
 Kein Auge, das heruntersäh' auf unsre Noth?
 O du, dem ich von Jugend auf hinangefleht,
 Du, dessen heil'gen Tempel ich mit Kinderschrift
 Und Kindersinn erst, dann mit warmer, jugendlich
 Bewegter Brust hinanstieg, im vertrauenden
 Andächt'gen Chor der Aelteren und Aeltesten;
 Mit heitrem, Festtags-sonnenhaftem Freudeblick,
 Ein Danklied, ein Triumphlied deiner Vaterkraft
 Und Vatergüte tausendstimmig dargebracht,
 Warum verbirgst du hinter düstern Teppichen
 Dein Antlitz, deiner Sterne strahlende Heiterkeit?
 Ist es dein ew'ger Wille? Sind es der Natur
 Unbänd'ge taube Kräfte, Dir im Widerstreit?
 Dein Werk zerstörend, uns zerknirschend

(Naher Donner.)

Weh mir! Weh!

Vergebens alles! Immer wilder drängt's heran.

Die Elemente fassen sich, die tobenden;
 Die Welle sprüht des Felsenwaldes Nester durch,
 Und in dem blizdurchflamnten Aether schmelzen hin
 Die Gipfel, Gluthstrom stürzet um Verzweifelnde.

(Es schlägt ein. Zugleich erscheint ein Wunder- und Trostzeichen, der verehrten reg-
 renden Herzogin Namenszug im Sternbilde.)

Königlicher Saal.

Die Majestät im Krönungsmantel

Sicher tret' ich auf und glanzumgeben;
 Jedes Auge freut sich meines Kommens,
 Jedes Herz erhebt sich gleich zur Hoffnung,
 Jeder Geist, schon schwelget er in Wünschen.
 Denn die Weisheit, wandelt sie bescheiden
 Unter Menschen, lehrend, rathend, scheltend,
 Wenig achtet sie der Haufe, leider öfters
 Wird sie wohl verachtet und verstoßen;
 Aber wenn sie sich zur Macht gesellet,
 Neiget gleich sich die erstaunte Menge,
 Freudig, ehrfurchtsvoll und hoffend, nieder;
 Und wie vor Gewalt sich Furcht geflüchtet,
 So entgegnet nun der Macht Vertrauen.

Hat Natur, nach ihrem dunkeln Walten,
 Hier sich Bergreihn hingezogen, droben
 Felsen aufgezackt, und gleich daneben
 Ueber Thalgestein und Höhn und Höhlen
 Heilig ruhend alten Wald gepfleget,
 Daß den unwirthbaren Labyrinth
 Sich der Wandrer grausend gern entzöge:
 Sieh! da bringt heran des edlen Menschen

Meisterhand; sie darf es unternehmen,
 Darf zerstören tausendjähr'ge Schöpfung.
 Schallet nun das Beil im tiefsten Walde,
 Klingt das Eisen an dem schroffen Felsen,
 Und in Stämmen, Splintern, Massen, Trümmern
 Liegt zu unbegreiflich neuem Schaffen
 Ein Zerstörtes gräßlich durcheinander.
 Aber bald dem Winkelmaaß, der Schnur nach,
 Reihen sich die Steine, wachsen höher;
 Neue Form entspringt an ihnen, herrlich
 Bildet mit der Ordnung sich die Zierde,
 Und der alte Stamm gekantet fügt sich,
 Ruhend bald und bald emporgerichtet,
 Einer in den andern. Hohen Giebels
 Neuer Kunstwald hebt sich in die Lüfte.
 Sieh! des Meisters Kränze wehen droben,
 Jubel schallt ihm, und den Weltbaumeister
 Hört man wohl dem irdischen vergleichen.

So vermag's ein jeder. Nicht der König
 Hat das Vorrecht; Allen ist's verliehen.
 Wer das Rechte kann, der soll es wollen;
 Wer das Rechte will, der sollt' es können,
 Und ein jeder kann's, der sich bescheidet
 Schöpfer seines Glücks zu seyn im Kleinen.

Der du an dem Weberstuhle sitztest,
 Unterrichtet, mit behenden Gliedern
 Fäden durch die Fäden schlingest, alle
 Durch den Tactschlag aneinander drängest,
 Du bist Schöpfer, daß die Gottheit lächeln
 Deiner Arbeit muß und deinem Fleiße.
 Du beginnest weislich und vollendest
 Emsig, und aus deiner Hand empfänget

Jeglicher zufrieden das Gewandstück;
Einen Festtag schaffst du jedem Haushalt.

So im Kleinen ewig wie im Großen
Wirkt Natur, wirkt Menscheng Geist, und beide
Sind ein Abglanz jenes Urlichts droben,
Das unsichtbar alle Welt erleuchtet.
Und so grüße jedes Land den Fürsten,
Jede Stadt den Ältesten, der Haushalt
Grüße seinen Herrn und Vater jauchzend,
Wenn sie wiederkehren als die Meister,
Zu erbauen oder herzustellen.

Fromm erflehet Segen Euch von oben;
Aber Hülfe schafft Euch thätig wirkend
Selber, und vertilget alle Spuren
Meines Fußes, der gewaltig austrat.
Und der Weise, der Verstand'ge, nehme
Theil an meiner Macht und meinem Glück hin!

Friede. Majestät.

Majestät.

Sey mir gesegnet, Holdeste des Erdenstammis!

Friede.

Empfange gnädig deine treue Dienerin!

Majestät.

Du wirst als Herrin immer neben mir bestehn.

Friede.

So nimm die treue Schwester an die starke Brust!

Majestät.

Gerechtigkeit und Friede küssen sich, o Glück!

Friede.

O längst ersehnter Augenblick, o Wonnetag!

Majestät.

Ich sehe, Schwester, dich erheiteter als je.

Friede.

Denn mehr als je umgaukelt mich die Heiterkeit.

Diese Stadt, die ich so lange
Mitterlich begünstigte,
Weil sie meine holden Gaben
Würdig schätzend, thätig wirkend,
Dankebarlich erwiderte;

Weil sich holder Friedenskünste
Alte, Junge, Hohe, Niedre
Männiglich befleißigten.

Aber nie ist mir ein Regen,
Solch ein Treiben, solch Bestreben,
Wie es heut sich rührt, begegnet.
Jeder strebet mit dem Andern,
Jeder eifert vor dem Andern,
Einer ist des Andern Muster
Aufgeweckter Thätigkeit.

Kein Befehl ist's der sie aufregt,
Jeder froh gehorcht sich selber;
Und so reihn sie an einander
Ihren Fleiß und ihre Lust.

Majestät.

Dieses Thun, das einzig schätzenswerthe,
 Das hervordringt aus dem eignen Busen,
 Das sich selbst bewegt und seines Kreises
 Holden Spielraum wiederkehrend ausfüllt,
 Lob' ich höchstens: denn es zu belohnen
 Bin ich selbst nicht mächtig g'mug; es lohnt sich
 Jeder selbst, der sich im stillen Hausraum
 Wohl besleißigt übernommenen Tagwerks,
 Freudig das Begonnene vollendet.
 Gern und ehrenhaft mag er zu Andern
 Oeffentlich sich fügen, nützlich werden,
 Nun dem Allgemeinen weislich rathend
 Wie er sich berieth und seine Liebsten.
 Also wer dem Hause trefflich vorsteht,
 Bildet sich und macht sich werth, mit Andern
 Dem gemeinen Wesen vorzustehen.
 Er ist Patriot, und seine Tugend
 Dringt hervor und bildet ihresgleichen,
 Schließt sich an die Reihen Gleichgesinnter.
 Jeder fühlt es, jeder hat's erfahren:
 Was dem Einen frommt, das frommet Allen.

Friede.

Was du sagest, ich verehr' es!
 Denn du hast mit wenig Worten
 Ausgesprochen, was die Städte
 Bauet, was die Staaten gründet:
 Bürgersinn, wozu Natur uns
 Eingepflanzt so Lust als Kräfte.
 Aber heute siehst du diesen
 Treuen Sinn sich anders zeigen,
 Nicht so ernst wie du's verstanden,
 Aber sich zum schönsten Feste
 Emsiglich bethätigend.

Sieh! ein Waldgebüsch bewegt sich
 Nach der Stadt hin; aller Gärten
 Froher, blumenhafter Aufputz
 Reißt sich los, um sich ins grüne
 Prachtgehäng' hinein zu flechten,
 Das der Häuser, das der Hütten
 Ansicht schön verhüllt und zieret,
 Das von Giebel sich zu Giebel
 Ziehend reicht und franzbeladen,
 Schwankeud, frischbelastet schwebt.

Bunter wird die tiefe Grüne,
 Muntrer immer; Band an Bändern
 Schlingt sich um, geknüpft zu Schleifen
 Krümmt sich's, und die losen Enden
 Flattern windbewegt. Zum Laubgang
 Siehst du Straßen umgewandelt,
 Und zum Feiersaal den Marktplatz.
 Außenseiten sind nun Wände,
 Fenster vollverzierte Nischen;
 Unter ihnen schmückt die Brüstung
 Sich mit bunten Teppichen.

Hier mit holden Blumenzügen
 Spricht's dich an und dort mit goldnen,
 So, als ob dir offne Herzen
 Ueberall begegneten.

Aber dieser stummen Rede
 Soll ein lautes Wort vorangehn,
 Ein bescheidnes, von dem Munde
 Lieblicher Unschuldiger.

Siehe! da bewegt sich kindlich
 Schon, bekränzet und bekränzend,

In der Jugend Schmuck, den Filien
An Gewand gleich, eine Reihe
Holder Lebenserfilinge.

Wer sie siehet, dem bewegt sich
Wonnevoll das Herz. Der Vater
Sucht mit Blicken seine Tochter,
Und des Jünglings Auge gleitet
Ueber alle wählend hin.

Störe nicht den holden Zug, du
Ross und Reiter! Jeder freue
Sich des Buntgewühls. Der Jäger
Grüsse die bekannten Zweige,
Und der Jüngling, volle Flaschen
Schwenkend, wähne, seine Lauben
Habe hier geschmückt der Weingott.
Und vom zartesten Gelispel
Bis zum wildesten Tumulte
Drücke jeder sein Gefühl aus.

Majestät.

Des Ungefühles wilden Ausdruck lieb' ich nicht:
Die Freude lehrt sich unversehns in herben Schmerz,
Wenn ohne Ziel die Lust dahin schwärmt, ohne Maas;
Doch mag ich's loben, wenn dich Göttliche man heut
Mit übermäßiger Freude wild empfängt und ehrt,
Vorauserblickend alles was man wünscht und hofft.

Friede.

Wenn sich Herz und Blick entgegen
Drängt an diesem frohen Tag,
Freilich bin ich's, die von Allen
Sehnsuchtsvoll Erwartete.

Aber, unsichtbar auf Erden
Schwebend, konnt' ich meiner hohen

Glückverbreitenden Gesinnung
 Wählen kein vollkommner Gleichniß,
 Nicht ein ausdrucksvoller Abbild,
 Als in diese Freude-Fülle
 Unbelebend sich hereinsenkt.

Tausend Blumen aus den Kränzen,
 Abertausend aus Gehängen
 Blickend, mögen Ihrer Blüthe
 Lieblichkeit nicht überschainen;
 Und wie um die frische Rose
 Jede Blume sich bescheidet
 Sich im bunten Strauß zu flügen:
 Also diese Welt von Zweigen,
 Blumen, Bändern, Alten, Jungen,
 Dieser Kreis von frohen Blicken,
 Alles ist auf Sie gerichtet,
 Sie, die lieblich Würdige!

Wie Sie an der Hand des Gatten,
 Jung wie Er und Hoffnung gebend,
 Für Sich selber Freude hoffend,
 Segnend uns entgegen tritt.

Majestät.

Ich wünsche Dir und diesem Lande wünsch' ich Glück,
 Daß deinen göttlich aufgeführten Beruf
 Du mit so großer Gabe gleich bethätigest;
 Rückkehr, die frohe, reicher Ernte gleicht sie,
 Wo scheidend herzlich stille Thränen wir gesät.
 So grüße segnend alle die Rückkehrenden,
 Nach vielen Tagen froh Zusammentreffenden,
 Und schütze sie und hüte sie mit meiner Kraft.
 Doch aber bleibet immer fort auch eingedenk
 Der Abgeschied'nen, deren rühmliche Lebenszeit

Im Hintergrunde zeigt sich in Giffern das Andenken der verewigten Herzogin Mutter,
 umgeben von Glorie und dem Kranz ihrer Zurückgelassenen.)

Umwölkt zuletzt, zur Glorie Sich läuterte,
Unsterblich glänzend, keinem Zufall ausgestellt;
Um welche sich versammelt Ihr geliebt Geschlecht
Und Alle, deren Schicksal Sie umwaltete.
Sie wirkte noch wie vormal's immer mütterlich.
In Leid und Freuden bleibt Ihrer eingedenk,
Genuß, Entbehrung, Hoffnung, Schmerz und Scheidetag
Menschlich zu übernehmen, aber männlich auch!

Was wir bringen.

Vorspiel bei Eröffnung des neuen Schauspielhauses zu Lauchstädt.

1802.

P e r s o n e n.

Vater Mårten	Fr. Maffelmi.
Mutter Marthe	Mo. Bed.
Nymphe	Dem. Mast.
Phone	Dem. Jagemass.
Bathos	Dem. Maffelmi.
Reisender	Fr. Bedder.
Zwei Knaben.	

Bauernstube.

an der rechten Seite niedriger Herd, mit gelndem Feuer und einigen Töpfen; an der linken Seite hölzerner Tisch und Stuhl. In der Höhe, gleich unter der Decke, ein Teppich aufgehängt.

Erster Auftritt.

Vater Martin. Mutter Marthe.

(Beide in rechtlichen Bauernkleidern.)

Vater (geht in Gedanken, einigermaßen bewegt, auf und ab).

Mutter (hausmütterlich geschäftig, hin und wieder. Sie breitet eine Serviette auf den Tisch, nimmt vom Herde einen Napf, trägt ihn auf, legt einen Löffel dazu und spricht indessen). Setze dich doch, lieber Alter, setze dich ruhig hin, genieße dein Frühstück mit Gelassenheit! Nun! was soll denn das schon wieder? Sage mir, was hast du? Alle diese Tage her bist du nachdenklich, gehst auf und ab, sprichst wenig, bist zerstreut. Hast du was auf dem Herzen? Heraus damit! wie kannst du mir's verschweigen?

Vater. Es giebt in der Welt so mancherlei zu bedenken.

Mutter. Ja freilich, zu bedenken und zu bethun. Frühstücke jetzt in Ruhe! Dann hinaus, aufs Feld, sieh zu, wie sich die Früchte erholen haben, und bringe mir gute Nachricht. Für mich giebt's zu Hause genug zu schaffen, im Stalle, in der Scheune, auf dem Boden, im Keller, in der Küche. Und das Gesinde mag sehn wie es will, wenn die Frau nicht hinten und vorne ist, so kommt doch nichts zu Stande. Laß dir die Suppe schmecken, setze dich! (Sie nöthigt ihn zu sitzen.) Daß sie nicht kalt wird! Hier ist der Löffel! hier! (Sie nöthigt ihn zu essen.)

Vater. Nun nun, nur nicht zu hastig. Ich will das Maul schon finden.

Mutter (im Hinausgehen bei Seite). Ich begreife nicht, was er haben mag. Er scheint mir schon seit einigen Tagen ganz verändert. Seine Pfeife schmeckt ihm nicht mehr, und er lebt mir nicht mehr zu Willen. Was kann das heißen? Das muß heraus, und zwar je eher je lieber.

Bweiter Auftritt.

Vater Warten allein.

(Er steht auf und sieht sich behutsam um, ob die Frau weg ist.) Sie ist fort, nun bin ich auf eine Weile sicher. Geschwind an's Werk! Noch einmal durchgemessen, ob wohl auch alles, wie wir's zugelegt haben, auf die Stelle paßt. (Er holt einen etwa sechsfüßigen Maasstab und mißt, erst aus der Tiefe des Theaters hervor.) Sechs, und hernach wieder Vier, sodann Acht und wieder Sechs! Ganz richtig. (Er ist indessen ins Proscentum gekommen.) Wie wird sie sich wundern, wenn sie erfährt, daß ich das alte Haus wegreiße, daß ich ein neues baue, daß alles schon parat ist.

Dritter Auftritt.

Vater Warten. Mutter Marthe.

Mutter (tritt geschäftig herein, wie Jemand, der etwas verloren oder vergessen hat, sie flucht, indem sie die Handlung ihres Mannes gewahr wird, und kommt langsam hervor).

Vater (mißt indeß von der linken Seite des Proscentums gegen die rechte). Vier, und dann Sechs, und wieder Sechs! (Indem er den Maasstab umschlagen will, trifft er seine Frau, die eben dazwischen tritt.)

Mutter (den Schlag parirend und den Maasstab auffassend). Halt! nicht so eifrig!

Vater (einigermassen verlegen). Ei sieh! bist du auch da!

Mutter. Um noch in meinen alten Tagen Schläge zu kriegen.

Vater (verdrüsslich humoristisch). Warum gehst du nicht aus dem Bogen, wann genossen wird.

Mutter. Was wird gemessen?

Vater (der sich gefast hat). Siehst du nicht? Dieser Fußboden, dieses Zimmer, dieses Haus.

Mutter. Und wozu solche Umstände?

Vater (nach einer Pause). Da es nun einmal nicht länger zu verheimlichen ist, da du mich belauscht hast; so mag's denn auch heraus. Kurz und gut! ich baue.

Mutter. Doch wohl Schlösser in die Luft, wie schon öfters.

Vater. Nein, nein, im Ernste. Dieses unser Haus baue ich ganz neu, von Grund auf, und ehe ein Paar Tage vergehn, reiße ich das alte auf der Stelle nieder.

Mutter. Das ist eine Grille, die dir schon oft gekommen und oft vergangen ist.

Vater. Dießmal soll sie ausgeführt werden.

Mutter. In deinen alten Tagen.

Vater. Eben, wenn man alt ist, muß man zeigen daß man noch Lust zu leben hat. Mach' dich gefast, räume auf! räume aus! Nichte dich ein. Nächstens wirst du da droben die Schindeln krachen hören.

Mutter. Ach! du lieber Gott! was soll das heißen? Du bist ja ganz verändert, Männchen. Sonst nahmst du doch vernünftige Vorstellungen an; jetzt willst du deiner guten Frau das Haus überm Kopfe zusammen reißen.

Vater. Ueberm Kopfe nicht, du darfst nur hinaus gehen.

Mutter. Meine schönen Geschirre werden mir zer schlagen und verbeult.

Vater. Die trägst du zur Nachbarin.

Mutter. Und meine Kleider!

Vater. Die giebst du der Frau Pfarrin aufzuheben.

Mutter. Meine Tische, Stühle und Betten.

Vater. Die stellen wir in die Scheune, bis alles wieder fertig ist.

Mutter. Und mein Herd, an dem ich schon dreißig Jahre koche.

Vater. Der wird weggerissen; dafür baue ich dir eine eigne Küche, an der du wieder dreißig Jahre kochen kannst.

Mutter. Das werde ich nie gewohnt werden.

Vater. Zur Bequemlichkeit gewöhnt man sich doch auch. Aber daß wir durch das alte, morsche Dach Schnee und Regen auf der Nase tanzen soll, daran kann ich mich nicht gewöhnen.

Mutter. Laß es ausfliden.

Vater. Es muß ganz herunter. Hängt doch da droben noch der Teppich, den wir neulich aufbinden mußten, als uns der Schnee im Bett zu besuchen kam.

Mutter. Das geht vorüber.

Vater. Der Staub auch und die Unlust, die du vom Bauen haben wirst.

Mutter. Soll es denn wirklich wahr werden? Läßt du dir denn gar nicht zureden?

Vater. Laß dir nur auch einmal zureden, dann ist alles gut. Unser Haus liegt an der Straße, wo so viele Leute vorbei fahren, wo so mancher einkehrt, und nun soll ich, bis an mein Ende, die Demüthigung erdulden, daß die Reisenden auswendig spotten und die Gäste inwendig klagen.

Mutter. Haben sie doch das Essen gelobt.

Vater. Aber die Wohnung gescholten.

Mutter. Den Kaffee gepriesen.

Vater. Und auf die niedrigen Thüren geflucht.

Mutter. Die Betten gut gefunden.

Vater. Und einen bequemen Sitz entbehrt. Nur Geduld! Was wir Gutes hatten, werden wir behalten, und was uns fehlte muß sich finden. Gestehe ich dir's also nur: mit dem Gewatter Maurer, mit dem Better Zimmermann ist schon Abrede genommen.

Mutter. Eine Verschwörung unter den Männern! Ihr saubern Zeisige!

Vater. Die Steine, die da draußen angefahren sind, und zugehauen werden —

Mutter. Ich will nicht hoffen!

Vater. Die Zulage, an der sie eben arbeiten —

Mutter. Ist's möglich! Welche Treulosigkeit!

Vater. Gehören zu unserm Hause, sind unser Haus, wie es nächstens dastehen wird.

Mutter. Und ihr macht mir weiß das Amt lasse neue Schemen bauen.

Vater. Das mußt du verzeihen.

Mutter. Und ihr habt mich zum Besten!

Vater. Freilich zu deinem Besten geschieht's.

Mutter. Nein, das ist zu arg! Hinter meinem Rücken! Ohne mein Wissen und Willen!

Vater. Beruhige dich!

Mutter. Das schöne, alte Gebälge, noch von meinem Urgroßvater her.

Vater. Schön war's zu seiner Zeit, jetzt ist es überall wurmstichig.

Mutter. Das soll ich alles vor meinen Augen niederreißen sehen.

Vater. Thue die Augen zu, bis es herunter ist. Sieh nicht hin, bis das neue droben steht! Dann sollst du schon deine Freude haben. Eine schlechte Wohnung macht brave Leute verächtlich. Gut gegessen ist halb gegessen, und wenn du künftig deinen Gästen in bessern Zimmern, auf bequemern Sitzen deine guten Speisen aufsetzt, so werden sie ihnen gewiß besser schmecken als bisher.

Mutter. Ich glaube es kaum! Sie werden im bessern Haus auch bessere Tafel erwarten.

Vater. Nun, das ist auch kein Unglück. Da raffinirt man, man lernt was, man geht mit der Zeit.

Mutter. Die Zeit läuft gar zu geschwind für meine alten Beine.

Vater. Wir spannen vor.

Mutter. Nein, ich kenne dich ganz und gar nicht. Ein böser Geist hat dich verblendet. Mit rechten Dingen geht's nicht zu. (Sich legend.) Mir ist's in alle Glieder geschlagen, ich kann nicht von der Stelle.

Vater (der indeffen durchs Fenster gesehen). Da stieh nur einmal die schwer bepactete Kutsche, mit sechs Pferden! Wahrscheinlich was Vornehmes. Ich schäme mich zu Tode wenn sie bei uns einkehren.

Mutter (auffspringend). Laß sie nur kommen. Ist das Haus schlecht, so ist es doch reinlich, und über die Bedienung sollen sie sich nicht beklagen. Ich habe noch allerlei Vorrath! Geschwinde, geschwinde soll ein Essen parat stehen.

Vater. Sieh nur! Ein Paar artige kleine Knaben sitzen auf dem Bock, der eine springt herunter, die Kutsche fährt langsam, er kommt aufs Haus zu. Das ist ein Springinsfeld! Da ist er schon.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Erster Knabe.

Erster Knabe. Kann man hier unterkommen?

Mutter. O ja, mein Sohn.

Erster Knabe. Meine Herrschaften möchten sich hier ein Stündchen aufhalten.

Mutter. Sie sollen uns nur die Ehre erzeigen, herein zu treten. Es wird sich schon was zu ihrer Bewirthung finden.

Erster Knabe. O! Dafür seyd unbesorgt, sie führen alles mit sich was sie brauchen. (ab.)

Vater. Nicht die beste Nachricht für den Wirth.

Mutter. Gleich bring' ich alles in Ordnung. (Sie räumt auf.) Geh ihnen indessen entgegen.

Vater. Da ist schon eine.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Nymphe, dann ein zweiter Knabe, welcher eine Schatulle nachträgt.

Nymphe. Seyd mir gegrüßt, gute Leute!

Mutter. Gegrüßt, schönes Frauenzimmer!

Vater. Von Herzen willkommen!

Nymphe (steht sich überall um).

Vater (leise zur Mutter). Sieh nur acht! Wie die den Mund aufthut, wird's wieder über das arme Haus hergehen. Wahrscheinlich ist's das Kammermädchen, die sich nach der Gelegenheit umsehen soll.

Mutter. Laß das mir gut seyn, es geschieht heute nicht zum erstenmal.

Vater (vor sich). Aber gewiß zum letztenmal. Morgen soll mir das Dach herunter.

Nymphe (die lebhaft zwischen beide tritt). O, wie wohl es mir bei euch wird, ihr lieben, guten Leute! diese geringscheinende Hütte wird mir ein Himmel.

Mutter. Hörst du, Alter?

Vater (vor sich). Nun das ist curios. Das erstemal daß ich diese Lebensarten höre!

Nymphe. Hier fühle ich mich ganz zunächst an der Natur. Hier wird mein Auge durch keinen falschen Schimmer geblendet, hier genießt mein Herz die volle Freiheit, sich dem einfachen, beglückenden Gefühl zu überlassen. Ach, könnten meine Schwestern, meine Freundinnen empfinden wie ich, wir würden zusammen unsere Tage bei euch zubringen.

Mutter. Hast du es gehört, Alter?

Vater (vor sich). Ich begreife kein Wort davon. Sie spricht von Schwestern, von Freundinnen, also nicht von Herrschaft. Wer mag sie sehn, das schöne Kind, das in so einem verwünschten Neste sein Leben zubringen möchte?

Nymphe (die indessen hinter den Herd getreten ist). An diesem Herde wollt' ich stehen, hier wollte ich unschuldige Speisen kochen, euch mit herzlicher Liebe dienen, euer Alter erleichtern, und mich so glücklich fühlen! (Sie nimmt einige Gefäße aus der Schatulle, und fängt an ein Frühstück zu bereiten.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Erster Knabe.

Erster Knabe. Wie finden Sie's denn? Ist es erträglich?

Nymphe. So schön, allerliebste, einzig! Sie sollen herein, geschwind herein!

(Erster Knabe und Vater ab.)

Nymphe. Ich weiß mir gar nichts Besseres als unter diesem ehrwürdigen Dache, an diesem niedrigen Herde, in völliger Einstimmung mit meinen eignen Gefühlen, einen heitern Tag nach dem andern zu durchleben.

Mutter. Ach, Sie allerliebste Kind, wären Sie nur um ein Beniges früher gekommen. Mein Mann will das Haus einreißen, vielleicht hätten Sie es noch gerettet.

Nymphe. Einreißen? Dieses Denkmal früherer, goldener Zeiten, diese Wohnung des Friedens! O, der Grausame! (Sie fährt in ihrer Beschäftigung fort.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Vater Wärrten. Phoe. Erster Knabe.

Vater. Belieben Sie herein zu treten und sich selbst zu überzeugen, daß es noch allenfals leidlich bei uns ist. Freilich, wenn Sie in einiger Zeit wieder kommen, sollen Sie es schon besser finden.

Phoe. Lassen Sie das nur gut sehn, lieber Herr Wirth. Auf etwas mehr oder weniger kommt's uns nicht an. Wir haben einen so guten Humor, daß wir uns alle Zustände leidlich, ja vergnüglich zu machen wissen.

Vater. Da sind Sie und das Fräulein dort ja wohl Zwillingsgeschwister? Sie erzeigte uns auch die Ehre, diese Herberge ganz allerliebst zu finden.

Phoe. Das könnte ich nun eben nicht sagen. Mir ist der Ort ganz gleichgültig. Das einzige, was ich nicht ertragen kann, ist die Langeweile.

Vater. Die ist freilich mitunter hier zu Hause.

Phoe. Mir ist aber dafür gar nicht bange; denn ich weiß sie mir und Andern zu vertreiben.

Vater. Nun möchte ich doch sehen, wie Sie das hier anfangen wollen.

Phoe. Das sollt ihr gleich erfahren.

(Sie singt ein beliebtes Lied.)

Vater (der bisher mit Verwunderung zugehört). Schön, allerliebst! Ja so laß ich mir's gefallen.

Mutter (die gleichfalls von Zeit zu Zeit auf den Gesang gemerkt). Wie meinst du, Alter! Ich dünkte das ließe sich hören.

Nymphe. Liebe Schwester, habe Dank für den holden Gesang, durch den du mein kleines Geschäft erheitert hast. (Indem Nymphe und die Mutter den Tisch zum Frühstück zurechte machen. Sie stellen eine Art kleiner Terrine und silberne Becher auf.) Genießt jetzt aber auch der einfachen Kost, am ländlichen Herde zubereitet. (Zum Knaben.) Gehe hinaus, bringe mir einige Feldblumen, daß ich diese Tafel schmücke.

Phoe. Das machst du sehr schön, liebe Schwester.

Nymphe. Aber wo bleibt unsere Dritte?

Erster Knabe. Sie sitzt noch im Wagen, sie will nicht herein, ich habe sie zum schönsten gebeten. Sie schwur, eine solche Höhle nicht zu betreten.

Phone. Wir müssen selbst gehen sie zu holen. Komm!

Achter Auftritt.

Vater und Mutter.

Vater. Hörst du? eine Höhle! das soll man mir nicht zum zweitenmale sagen, morgen muß das Dach herunter! ich will die Höhle schon lustig machen.

Mutter. So höre doch, was die artige Kleine da sagt; es sey ein Paradies, versichert sie, unser Haus.

Vater. Wer weiß was sie unter Paradies versteht! Was aber eine Höhle heißen soll weiß ich recht gut.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Pathos. Nymphe. Phone. Die beiden Knaben, welche sich bald entfernen.

Phone. So komm doch herein, gute Schwester. Wo wir sind kannst du wohl auch sehn.

Nymphe. Genieße was wir dir bereitet haben, und verschmähe nicht diesen einfachen unschuldigen Aufenthalt.

Pathos. Verschone mich mit deiner Kost. Was ich genießen kann, habe ich genossen. Laßt euch wohl werden auf eure Weise, und bleibt unbesorgt um mich. Nun aber vor allen Dingen verschließt Thor und Thüre, daß niemand weiter sich in unsern Kreis eindrange.

Vater (geht auf kurze Zeit ab).

Phone und Nymphe (setzen sich an den Tisch, und schlürfen aus silbernen Bechern das Aufgetragene).

Pathos. Wo ich hintrete, verwandelt sich alles! Und wenn mein

Geist das Wirkliche umschaffen könnte: so müßte dieser Raum zum Tempel werden.

Mutter (zum Vater). Es muß doch so schlimm in unserm Hause nicht aussehen! die Eine findet ein Paradies darin, die Andere will es gar zum Tempel machen.

Vater. Hätte ich das voraussagen können, so wären freilich die Baukosten zu ersparen gewesen. Indessen scheint es, diese guten Kinder verwandeln nur für sich und nicht für andere Leute.

Pathos (zwischen beide hineintretend). Ihr scheint mir ein Paar ehrwürdige Leute.

Mutter. Ob wir ehrwürdig sind, das wissen wir nicht; aber daß wir ehrlich sind, können wir betheuern.

Pathos. Ihr lebt lange zusammen?

Mutter. Seit unserer Jugend.

Pathos. In diesem baufälligen Hause.

Vater. Ganz recht! Das Haus war baufällig, da wir noch rüstig waren.

Pathos (beide mit einigem Erstaunen anblickend). Sollte ich wohl irren?

Mutter. Was seht ihr uns so an, mein Fräulein?

Pathos. Sollten die fabelhaften Zeiten wiederkehren?

Vater. Wie meint ihr das?

Pathos. Sollte wohl hinter euch was Anders verborgen seyn?

Mutter. Ich begreife euch nicht. Ihr macht mir bange.

Pathos. Habt ihr nichts von Philemon und Baucis gehört?

Vater. Kein Sterbenswort.

Mutter. Wer war denn das?

Pathos. Ihr seyd es selbst, ohne es zu wissen. Ich sehe Philemon und Baucis vor mir.

Vater (vor sich). Nein, das wird zu arg! Erst verwandeln sie mir mein Haus in ein Paradies, eine Höhle, einen Tempel, und nun soll's gar an uns selbst kommen! Wenn wir sie doch nur schon wieder los wären!

Pathos. Ich sehe sie vor mir die würdigen Gatten, verbunden in ihrer ersten Jugend, in treuer Gesellschaft ihr Leben hinbringen. Ein Chor von muntern Geschöpfen um sie her! Nach und nach lösen sie sich los, die Töchter werden ausgestattet, die Söhne versorgt, und ein frohes thätiges Alter beglückt die beiden.

Vater. Bis jetzt redt sie wahr.

Mutter. Das trifft vollkommen.

Pathos. Gastfreundlich und geschäftig haben sie immer Fremde bei sich aufgenommen. Je beschränkter ihre Wohnung war, desto lebhafter zeigte sich ihre Bemühung. Durch Neigung und Aufmerksamkeit ersetzen sie was zu ersetzen war.

Mutter. Hörst du, das klingt anders, als du erwartetest.

Vater. Auf eine solche Lobrede hatte ich mich freilich nicht vorsehen.

Pathos. In dem Gefühl ihrer Bescheidenheit hielten sie ihren Zustand nicht gering, das alte Haus nicht zu enge, nicht zu schlecht.

Vater (bei Seite). Das paßt nun nicht, denn das alte Haus habe ich schon lange sehr schlecht gefunden.

Pathos. Und eben diese Bescheidenheit verhinderte sie, zu erkennen, daß sie Götter aufgenommen hatten.

Vater (bei Seite). Nun fängt mir's an unheimlich zu werden. Denn entweder das sind die Götter selbst, oder es ist nicht richtig im Oberstübchen.

Pathos (zu den übrigen, die indessen aufgestanden sind). O! meine Schwestern, diese guten würdigen Leute verdienen, daß ihnen ein neues Haus erbauet, daß sie verjüngt, daß sie zu Priestern eingeweiht werden des Tempels der schönsten Gastfreundschaft.

Phone. Wir sind es zufrieden, meine Schwester. Du vermagst viel über die Gemüther; aber was wirst du über diese Balken und Steine vermögen?

Vater. Was das betrifft, deßhalb seyn Sie unbesorgt. Eben bin ich im Begriff zu bauen. Steine, Holz und alles Nöthige ist angeschafft. Nur mit meiner Frau bin ich noch nicht ganz einig.

Mutter. Nun, nun! die Frauenzimmer haben auch von Verjüngungen gesprochen. Wenn sich das so thun ließe! Zum neuen Gasthof eine neue Wirthin, ein neuer Wirth! das ließe sich hören.

Vater. Laß das gut seyn! Daran, fürcht' ich, möcht' es hapern.

Pathos. Sprecht nicht mehr vom Gasthof; es ist von ganz andern Dingen die Rede.

Behnter Austritt.

Die Vorigen. Reisender.

Reisender (draußen). He! Wirthshaus! Wirthshaus! Warum ist das Thor zu? Warum ist die Thür verschlossen? Laßt mich ein! Ich muß hinein.

Pathos. Wer ist der Unverschämte, der unsern heiligen Cirkel zu stören droht?

Vater (gegen das Fenster). Es ist ein Fußreisender.

Phone (gegen das Fenster). Ein hübscher, junger Mensch.

Nymphe (gegen das Fenster). Ach, gewiß einer von den Liebenswürdigen, die sich's so sauer werden lassen, überall die holden Naturscenen aufzusuchen. Der Himmel hat sich auf einmal überzogen, ich fürchte ein Gewitter. Laßt mir den Guten nicht weiter gehen, laßt ihn herein.

Pathos. Habt ihr ein ander Zimmer, gute Leute, daß ich allein seyn kann?

Vater. Was ihr seht, ist das ganze Haus.

Pathos. So muß er draußen bleiben, ich kann ihm nicht helfen.
(Das Fenster geht auf, Reisender springt herein, im Costüm der bessern deutschen Fußreisenden.)

Reisender. Was sehe ich? Einen leeren, verlassnen Raum glaubte ich zu betreten, und finde die vortrefflichste Gesellschaft. Sehen sie mir gegrüßt, meine Damen, gegrüßt, Herr und Frau Wirthin! Manchen Wald habe ich durchwandelt, manch Gebirg durchstiegen, manche Aussicht bewundert, manche Ruine durchkrochen, in mancher Mühle durchnachtet; aber solch ein glückliches Abenteuer ist mir nirgends aufgestoßen.

Phone (leise zu den Andern). Er gefällt mir gar nicht übel.

Nymphe. Er hat was sehr Interessantes.

Pathos. Gute Sitten und Lebensart läßt er hoffen.

Reisender. Wo soll ich anfangen? wo soll ich aufhören? Soll ich geistreicher Anmuth, soll ich edler Natürlichkeit, soll ich der Majestät, dem Wiedersinn, der Treuherzigkeit opfern?

Phone. Das scheint ein Physiognomist zu seyn, er macht uns Complimente die wir gern annehmen. Wenn er mir nur nicht, um sichrer zu gehen, nach der neuen Methode den Kopf befühlen will.

Vater. Womit kann man dienen?

Mutter. Was steht zu Befehl?

Nymphe. Vielleicht verschmähen Sie unser Frühstück nicht? Kann ich aufwarten? (Sie reicht ihm einen Becher.)

Reisender. Aus so schönen Händen einen Labetrunk, wer könnte den verschmähen! aber beschämen Sie mich nicht! An mir ist zu fragen: womit ich aufwarten? womit ich dienen kann?

Phone. Was haben Sie uns denn anzubieten?

Reisender. Ohne Prahlerei, die kunstreichste Unterhaltung.

Phone. Uns! Eine kunstreiche Unterhaltung! Schwester, wir wollen doch sehen wie er das anfängt.

Nymphe. Nun ist meine ganze Freude hin! Ich hielt ihn für einen zarten, feinfühlenden Sohn der Natur und wollte mich eben mit ihm über Berg und Hügel, über Aussichten, Thäler und verfallene Schlösser unterhalten, und am Ende ist der gute Mensch ein Taschenspieler!

Pathos. Und wenn er es wäre; so hätte es nichts zu sagen. Ich kann dergleichen wohl mit ansehen, wenn ich nur weiter nichts damit zu schaffen haben soll.

Phone (zum Reisenden). Nun! und so wären Sie also denn doch, was man einen Taschenspieler heißt?

Reisender. Keinesweges, meine Damen! Für eine jede Kunst, für ein jedes Handwerk hat die Welt einen Spitznamen, ja für das Edelste und Beste einen Ekelnamen gefunden. Doch wenn ich mich selbst ankündigen soll, so bin ich ein Physikus, der wunderliche Dinge hervorzubringen und darzustellen weiß. Ein Physikus ist verwandt mit dem höchsten Ernst, da mag er ein Philosoph heißen, und mit dem gemeinsten Spaß, da kann er für einen Taschenspieler gelten.

Nymphe. Mit allen solchem Zeuge mag ich eben gar nichts zu thun haben.

Phone. Und warum nicht? Ich werde immer heiter, wenn man mich auf eine unschuldige Weise zum Besten hat.

Pathos. So laßt ihn denn doch nur gewähren und seht seinen Scherzen mit Vergnügen zu. Immer ist es besser, daß er eure Augen, eure Sinne betrügt, als wenn er euer Herz oder euren Geschmack verführen wollte.

Reisender. Sie scheinen, meine Damen, diese geringen Verdienste,

die ich Ihnen anzubieten habe, wenn ich aufrichtig seyn soll, auch etwas gar zu gering zu schätzen. Es möchten wohl Späße seyn, was ich im Sinn habe; aber so ganz pur spaßhaft sind sie nicht; denn ich spaße zum Beispiel nicht allein. Wollen Sie nicht Theil daran nehmen, und zwar persönlichen Theil, so läßt sich gar nichts ausrichten. Fangen wir zum Beispiel gleich davon an: daß Sie sich hier nicht zum Besten befinden.

Nymphe. Und warum nicht?

Phone. So ganz übel könnt' ich doch auch nicht sagen.

Pathos. Wir wollen gestehen daß es wohl besser seyn könnte.

Reisender. Viel zu umständlich wäre es, hier am Orte eine Veränderung abzuwarten.

Vater. Nun freilich! und ich müßte noch dazu Sie ersuchen, das Haus zu räumen, ehe ich das neue aufstellen könnte.

Reisender. Deßhalb hielte ich es für das Sicherste, wir veränderten selbst den Ort, welches mit keinen gar zu großen Schwierigkeiten verbunden seyn möchte.

Phone. Freilich, wenn wir uns in den Wagen setzen und, in schlechtem oder gutem Wetter, noch so viele Meilen weiter fahren wollten.

Nymphe. Ja wohl! und mir gefällt es hier; für dießmal laß uns eben bleiben.

Pathos. So hört doch wenigstens, was er zu sagen hat. Die Art wie er es vorbringt, läßt mich hoffen daß er dabei was Eignes denken mag.

Reisender. Gewiß und ungezweifelt, meine Damen! denn wie würde ich mich nur irgend mit Recht einen Physikus nennen können, wenn ich nicht die wunderbaren Mittel, durch die man das Unmögliche möglich macht, so bequem wie ein anderes Focuspocus, in Händen hätte. Be-
liebt nun, zum Beispiel, Ihnen sämmtlich, wie wir hier beisammen sind, den Ort zu verändern, in die Luft zu steigen, an einem andern Orte, an einem ehrwürdigen Platze sich niederzulassen?

Pathos. Das sollte mir ganz angenehm seyn.

Phone. Ich gehe gleich auch mit.

Nymphe. Ich entschliefte mich, obgleich ungern. Hier von diesem Bezirk der Unschuld reiße ich mich nur mit Schmerzen los.

Reisender. Nun Alter, wie steht's mit Euch aus? Seht Ihr auch dabei?

Vater. Es ist ein wunderlicher Vorschlag! Fast habe ich Lust! doch sagt mir nur erst wie es werden soll?

Reisender. Und sie, gute Frau?

Mutter. Nein, ich will nichts damit zu schaffen haben. Das ist baare Hererei! und bin ich doch schon oft, bloß darum, weil ich eine tüchtige gute Hausmutter bin, in den Verdacht gekommen, als flöge der Drache bei mir ein und aus. Fort, junger Herr, bleibt mir vom Leibe!

Reisender. Niemand ist gezwungen. Die meisten Stimmen, hoffe ich, sind für die Fahrt, wenn wir ein künstliches Fuhrwerk herbeischaffen. Wer mitgehen will, hebe die Hand auf.

(Alle heben die Hand auf außer der Mutter.)

Vorher aber muß ich Sie auch durchaus beruhigen. Von Luftballonen haben Sie neuerer Zeit viel gehört. Herren und Frauen sind damit aufgestiegen. Ferner aus ältern Zeiten ist die wahrhafte Geschichte von Fausts Mantel jedem bekannt. Aus diesen beiden Versuchen werden wir einen dritten bilden, der vortrefflich gelingen muß. Hier oben sehe ich einen Teppich hängen; was ist das für ein Teppich?

Vater. Sonst hielten wir ihn sehr in Ehren. Es ist ein alter, gerbter Teppich; doch jetzt haben wir ihn dahinauf gebunden, weil der letzte Schnee uns eben auf die unverschämteste Weise im Bette besuchen wollte.

Reisender. Könnten wir den Teppich nicht geschwind herunter nehmen?

Vater. Geschwind nicht wohl! Ich müßte die große Leiter holen. Wir haben ein paar Stunden gebraucht, um ihn hinauf zu knüpfen.

Reisender. Das thäte so viel nicht. Wenn Sie mitwirken wollen, meine Schönen, so getraue ich mir ihn in kurzer Zeit herab zu bringen. Nehmen Sie hier diese Blättchen, und singen Sie die wenigen Noten. Sie haben sonst von Liedern gehört, mit denen man den Mond herunter zieht; hier gilt es nur einen Teppich; aber es gilt für alles Hohe, das wir zu uns herunter ziehen, um uns desto lebhafter von ihm hinaufheben zu lassen.

Die Damen singen. Reisender entfernt sich indeß, und benützt die Zeit, die zu seiner Umkleidung nöthig ist. Der Teppich steigt langsam nieder, und breitet sich auf dem Boden aus.)

Warum doch erschallen
Himmelwärts die Lieder? —
Zögen gerne nieder
Sterne, die droben

Blinken und wallen,
 Bögen sich Luna's
 Lieblich Umarmen,
 Bögen die warmen
 Wonnigen Tage
 Seliger Götter
 Gern uns herab!

Reisender (der in einem weiten Talar zurückkommt). Sie verzeihen, wenn ich in einer fremden Tracht erscheine! doch man bewirkt das Wunderbare nicht auf alltägliche Weise. Sie sehen, der Teppich hat sich herabgelassen, und ist eben so bereit, um mit uns allen wieder aufzusteigen. Das Leichte hebt er leicht und mit Grazie: aber auch selbst das Schwerste schleppt er wenigstens in die Höhe. Wer hat Muth, ihn zu betreten?

Pathos (auf den Teppich tretend). Ich werde ihn in die Höhe heben, er nicht mich.

Phone. Ich merke schon wohin das geht, ich bin dabei. (Sie tritt auf den Teppich.)

Nymphe. Ich fühle eine gewisse Furcht. Ganz wohl ist mir's nicht zu Muth; indeß, ihr Schwestern zieht mich und ich bleibe nicht zurück. (Tritt gleichfalls auf den Teppich.)

Reisender. Nun Alter! wie sieht's denn mit Euch aus? Getraut Ihr Euch nicht auch heran?

Vater. Ich möchte wohl! ja, ich kann mich kaum enthalten. So etwas Neues und Souderbares hätte ich gerne längst versucht.

Mutter. Bist du denn ganz von allem guten Rath verlassen? Wo willst du hin? Gelingt es, so bist du auf ewig verloren; mißlingt es, so brichst du wenigstens ein Bein.

Vater. Abhalten laß ich mich nicht. Wo findet sich so eine Gelegenheit zum zweitenmale? Soll ich nicht so viel Muth haben wie diese schönen Kinder?

Phone. So recht, Vater! Kommt, haltet Euch an mir, wenn's Euch schwindelt.

Vater. Charmant! Das will ich mir nicht zum zweitenmale sagen lassen. (Tritt auf den Teppich.)

Reisender (der sie ordnet und reizt). Bald ist's gut! noch aber fehlt das Gleichgewicht, denn, sehen Sie, ich werde mich als Ballast quer in

die Mitte legen. Die gute Frau muß nothwendig noch heran. Ich bitte gar sehr, komm sie doch zu uns!

Mutter. Nein! da behüte mich Gott vor! Ich will mein Gewissen nicht beflecken! ich bleibe hier stehen und halten, und ich will mich gewiß nicht verführen lassen. Lieber Mann, gehe mir von dem verwünschten Teppiche herunter! ich bitte dich inständig, aufs inständigste!

Vater. Ich habe einmal Posto gesagt, und ich denke mir daß daraus was werden soll. Sage dem Gevatter Maurer, sage dem Vetter Zimmermann: sie sollen nur alles besorgen und thun wie wir es abgeredet haben. Ich fahre indessen hin; ich komme, will's Gott, wieder. Ein neues Haus, ein neuer Mensch. So dächte ich, du kämst auch mit, da wäre doch alles Gemeinschaftlich.

(Die vordere Ecke des Teppichs fängt an, sich in die Höhe zu heben und die darauf Stehenden zu bedecken.)

Mutter. O weh! o weh! ich habe es für Spaß gehalten, ich habe es für unmöglich gehalten, und nun macht der Hexenmeister Ernst. Der Teppich geht in die Höhe. Sie fliegen auf und davon. Ich fürchte auch die Frauen sind durchaus Hexen und Zaubervolk.

Reisender (der hinter dem Teppich hervorkommt). Liebe Frau, ich bitte sie mitzukommen. Es ist keine Gefahr dabei, es geht so sanft, wie ein Schiffchen auf dem Teich, und sie ist in der besten Gesellschaft.

Mutter. Nein, nein, ich will von euch Allen nichts wissen. Das mag mir eine saubere Gesellschaft seyn, die sich, mir nichts dir nichts, entschließt, zum Teufel zu fahren. Ja, ja, Herr! mache er nur große Augen, schneide er nur Gesichter, mich erschreckt er nicht. Denkt er denn, daß ich den Schwarzen nicht auch im bunten Kittel erkennen werde? Ein Schwarzkünstler ist er, oder der Gottseckbeinns selbst.

Reisender. Will sie, oder will sie nicht?

Mutter. Laß er doch erst einmal seine Hände sehen! Warum hat er denn so lange Ärmel, wenn er nicht die Klauen verbergen will? Warum ist denn der Talar so lang? als daß man den Pferdefuß nicht sehen soll. Nun so schlag' er ihn doch zurück, wenn er ein gut Gewissen hat.

Reisender. Sie hat mich ja vorher ganz schmuß gesehen.

Mutter. Was? was? Handschuhe hatte er an, und Elephantenstrümpfe! darunter läßt sich gar viel verbergen.

Reisender. Nun so bleibe sie und erwarte sie wie es ihr geht. Wie

wir hinaufgeflogen sind stürzt das Haus zusammen. Machen sie wenigstens daß sie hinauskommt.

Mutter. Nein! nein! Hier bin ich geboren, hier will ich leben und sterben. Laß doch sehen, ob die bösen Geister das Haus einwerfen können, daß die guten so lange erhalten haben.

Reisender. Nun Adieu denn! Wenn sie durchaus so halsstarrig ist, so folge sie wenigstens meinem letzten Rath: halte sie die Augen fest zu bis alles vorbei ist, und so Gott befohlen! (Geht hinter den Teppich.)

Mutter. Gott befohlen! Nun, das klingt doch nicht so ganz teuflisch. In dieß Eckchen will ich mich stecken, die Augen will ich zuthun, mein Gebetlein verrichten, und abwarten was über mich ergehen soll.

Vater (hinter dem Teppich). Lebe wohl, Frau! Nun geht es fort.

Mutter (an der rechten Seite knieend, und mit beiden Händen die Augen zu haltend, ganz außer sich). Ja, nun geht's fort, und ich höre schon jansen, rauschen, quiten, schreien, ächzen. Der böse Geist hat sie in seinen Klauen. O weh! o weh! mein armer Mann! Ich unglückseliges Weib! Ich höre knittern und krachen, das Gebälke bricht, der Schornstein fällt, die Mauern bersten. Ach! ach! Wär' ich doch hinaus! Nun ist's vorbei und das ist mein Letztes.

Filster Antritt.

(Der Schauplatz verwandelt sich in einen prächtigen Saal. Zu gleicher Zeit hebt sich der Teppich empor und bleibt in einer gewissen Höhe, als Balдахin, schweben. Darunter stehen P a t h o s in tragischer, P h o n e in opernhast-phantastischer Kleidung; N y m p h e weiß, mit Rosenguirlanden. V a t e r Märten in französischem, nicht zu altfränkischem Staatskleide, mit Alongeperrücke, Stock, den Hut unterm Arm. Der zweite Knabe mit zwei großen Masken, einer tragischen und komischen, in Händen; der erste Knabe halb schwarz und halb rosenfarb gekleidet, mit zwei Fackeln; R e i s e n d e r als M e r c u r.)

Mutter. Nun ist's vorbei! Alles ist so still geworden. Nun darf ich wohl wieder aufblinzen. (Sie sieht erst durch die Finger, dann starrt sie die Gruppe, so wie das Haus an.) Wo bin ich hingekommen? Bin ich auch entführt? Hat sich um mich alles verändert? O wie seh' ich aus? In diesen meinen Alltagskleidern, in der Kirche! unter so vornehmen Leuten. Wo vertriebe ich mich hin?

(Sie tritt in die Coullisse, die ihr zunächst steht.)

zwölfter Auftritt.

Die Vorigen außer Marthe.

Pathos. Dank den Göttern, wir sind in unsere Heimath gebracht. Der Wunderbau ist vollendet; wie gut läßt sich's hier weilen und wohnen. Kommt, Schwestern! Durchforstet mit mir die Hallen unsers neuen Tempels.

(Sie geht mit gemessenen Schritten nach dem Hintergrunde.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen außer Pathos.

Phoné (zu Nymphé). Mir gefällt es hier außerordentlich.

Nymphé. Ich wollte, wir wären wo wir hergekommen sind. Dort war mir's doch behaglicher.

Phoné. Sieh nur! welche artige Kinder zu unsern Seiten stehen. Der meine ist besonders liebenswürdig. Du wendest dich weg, artiger Knabe! Du fliehst mich! O! so bleibe doch. Komm in meine Arme!

Erster Knabe (macht eine Bewegung nach der linken Seite).

Phoné (folgt ihm).

Erster Knabe (wendet sich gegen die Rechte und zeigt seine schwarze Hälfte).

Phoné. Was seh' ich? Welch ein wandelbarer Chamäleon bist du? Erst ziehst du mich mit allen Reizen an, nun erscheinst du mir fürchterlich. An dieser Verwandlung erkenne ich dich wohl.

Erster Knabe (der sich wieder nach der linken Seite wendet und seine helle Hälfte zeigt).

Phoné. Nun sehe ich dich wieder heiter und schön. So abwechselnd gefällst du mir eben. Ich muß dich haschen, dich fest halten und vermag ich es nicht, so will ich dich ewig verfolgen.

(Beide ab, an der linken Seite des Grundes.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen außer Phoe und dem ersten Knaben.

Nymphe (zu dem Knaben). Laß mich in diesen glänzenden Prachtfälen, in denen ich nur ein unendlich Leeres empfinde, dich liebes Kind an mein Herz drücken, und in deiner Kindernatur mich wieder herstellen.

Zweiter Knabe (hebt die komische Maske empor und hält sie vors Gesicht).

Nymphe. O pfui! welch ein Abscheu! welch ein Schreckbild! welch Entsetzen! Entferne dich! (Sie macht einige Schritte gegen die linke Seite, der Knabe tritt ihr nach.) Laß mich! bleib zurück! Welch ein böser Genius verfolgt mich. Ahnete mein Herz doch hier nichts Gutes. Wie entkomme ich? wo fliehe ich hin? (Sie entflieht, vom Knaben verfolgt, nach der rechten Seite des Grundes.)

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen außer Nymphe und zweiter Knabe.

Vater (welcher die ganze Zeit mit Bewunderung da gestanden, an der linken Seite ein wenig hervortretend). Wunderbar genug geht's hier zu. Ich erhole mich noch nicht von meinem Erstaunen. Möchte ich doch wohl wissen wie das zugegangen ist? wo wir sind? welcher König diesen Palast bewohnt? Besonders artig aber find' ich es von den Geistern, daß sie auch gleich für unsere Garderobe gesorgt haben. Poß Fischchen! ich dächte so könnten wir uns bei Hofe wohl sehen lassen. (Er geht mit Behaglichkeit nach dem Grunde.)

Sechzehnter Auftritt.

Mercur allein (gegen die Zuschauer vortretend).

Wenn ihr, verehrte Viele, die sich diesen Tag,
Zu unsres Festes Weihe, mächtig zugebrängt,
Des ersten Spiels leichtfertige Verworrenheit

Mit glünst'gen Augen angesehen, mit glünst'gem Ohr
 Die räthselhaften Reden willig aufgefaßt;
 So sind auch wir der Pflichten dankbar eingedenk,
 Und ohne Säumen tret' ich abgesendet her,
 Den Schleier eilig wegzuheben, der vielleicht
 Noch über unsern raschbewegten Scherzen schwebt.

Wenn das Gefühl sich herzlich oft in Dämmerung freut,
 So gütiget heitre Sonnenklarheit nur dem Geist.
 Und eurem Geiste zuzusprechen haben wir
 Besondrer Formen bunte Mannichfaltigkeit,
 Berwegen und vertraulich, euch vorbeigeführt.

Zuvörderst also wird euch nicht entgangen sehn,
 Daß jener Bauernstube niedrige Gelegenheit
 Das alte Schauspielhaus bedeutet, das euch sonst,
 Mit ungeschöner Umgebung, oft bedrängt
 So gut als uns, und das wir sämmtlich stets verwünscht.
 Gesprengt ist jene Raupenhülle, neu belebt
 Erscheinen wir in dieses weiten Tempels Raum.
 Bedeutend ist's zu gleicher Zeit und wirklich auch;
 Denn ihr habt Alle bessern Platz, so gut als wir.
 Drum Lob den Architekten, deren Sinn und Kraft,
 Auch den Gewerken, deren Hand es ausgeführt!
 Und wenn wir aus dem alten in den neuen Raum
 Zu Fuße nicht gegangen, sondern unverhofft
 Ein höh'res Wirken scheinbar uns hinweg geführt;
 So zeigen diese Scherze, daß wir, mehr und mehr,
 Zu höhern Regionen unsrer edlen Kunst
 Uns aufzuschwingen, Alle vorbereitet sind.

Weil aber uns im Sinne schwebt der alte Spruch:
 Daß von den Göttern alles zu beginnen ist;
 So denket jener Oberhäupter, deren Gunst
 Des neuen Zustands heitre Freundlichkeit gewährt,
 Der beiden Fiktionen, die von Einem alten Stamm

Entsprossen, und gerüstet mit des Wirkens Kraft,
 In Ihrer hohen Thaten unbedingten Kreis
 Auch uns, mit Vaterarmen, göltig aufgefaßt.
 So danket Jenem, dieses Landes höchstem Herrn,
 Der in dem holden Thale, das den grünen Schmutz
 Belebter Pflanze seiner Vaterhand verdankt,
 Auch uns den Platz bezeichnen wollen, uns, zugleich
 Mit all den Seinen, friedliche Geselligkeit
 Und reifer Fülle sichern Dauerstand gewährt.
 Sodann, dem Nahverwandten danket, der uns her
 Gesendet, einen Mustertheil des lauten Chors,
 Der ihn umgiebt, verbreitend Kunst und Wissenschaft.

So haben beide väterliche Fürsten denn
 Der neuen Anstalt solche hohe Gunst erzeigt,
 Auf daß, an unsern Stellen, beide, wir und ihr,
 Gedenken mögen, im Vergnügen unsrer Pflicht:
 Uns wechselsweis zu bilden. Denn der Künste Chor
 Tritt nie behaglich auf, wofern er nicht bequem
 Gebahnte Wege findet. Durch ein wild Gesträuch,
 Durch rohen Dorngeflechte Unzugänglichkeit
 Kann er die leichten Tänze nicht gefällig ziehn.
 Was sie zu leisten immer auch sich vorgesetzt,
 Gelingt nur dann und wächst nur dann erst weiter fort,
 Wenn schon gebildet ihnen, heiter, Herz und Sinn
 Mit lebenskräft'ger Fülle reich entgegen strebt.

So denken Jene, die uns diesen Platz vertraut;
 Und also denkt der große König ebenfalls,
 Der nachbarlich an diese reichen Fluren gränzt.
 Auch Er erwartet, auf gesunden derben Stamm
 Gepfropfter, guter edler Früchte sich zu freun,
 Und hoffet reiner Sitten innerlich Gesetz
 Im Busen seines Volks lebendig aufgestellt,
 Und, auf dem Weg durch die Gefilde schöner Kunst,
 Nach lebsthät'gen Zwecken unverwandten Blick.

o füllt, ihr Erdengötter, weihend nun das Haus
 Mit würdig ernster Gegenwart, mit edlem Sinn,
 Daß, schauend oder wirkend, Alle wir zugleich
 Der höhern Bildung unverrückt entgegen gehn.

Und bietet aller Bildung nicht die Schauspielkunst,
 Mit hundert Armen, ein phantastischer Riesengott,
 Unendlich mannichfalt'ge, reiche Mittel dar?
 Davon an unsern kleinen Kreis heran zu ziehn,
 So viel als möglich, ist ein unverrückt Gesetz
 In unserm Haushalt, und wir haben heute gleich
 Das was wir bringen, euch in Bildern dargestellt.
 Von denen geb ich schuld'ge Rechenschaft zum Schluß,
 Damit ihr deutlich schauet unsern ganzen Sinn.

Siebzehnter Auftritt.

Mercur. Mutter Marthe.

Mutter (eilig von der rechten Seite her eintretend). Ist denn Niemand,
 Ob Niemand hier? Ich laufe mich, in den weitläufigen Kreuzgängen, fast
 Außer Athem. Es wird mir bange in dieser Einsamkeit.

Mercur.

So schneidet mir die gute Frau den Vortrag ab.

Mutter (ihn erblickend). Gott sey Dank, wieder eine lebendige Seele!
 Wer ihr auch seyd, habt Barmherzigkeit mit mir, sagt mir wo ich bin,
 Wo mein Mann ist, und weil ihr gewiß mit diesen Hexenmeistern zu-
 sammenhängt, so schafft mir doch meine Sonntagskleider. Zu Hause im
 Fasten liegen sie ganz ordentlich auf einander. Für einen von euren Gei-
 stlichen ist es ein kleines Packet, und mir ist alles daran gelegen, mich, als
 eine wohl anständige Person, zu recommandiren.

Mercur (gegen das Publicum gewendet).

Doch, daß ich ihre Gegenwart sogleich benutze;
 So sprech' ich's aus: Hier diese gute Frau,
 So wenig es ihr Ansehn geben mag,
 Ist selbst ein allegorisch Wesen.

Mutter. Wie? was? ich ein Wesen? ich allegorisch? Das sagt mir ein Andern nach. Ich bin nicht allegorisch, bin nicht à la modisch. Doch wenn ich saubere Kleider haben will, um mich anständig in vornehmer Gesellschaft sehen zu lassen; so ist es eine Schuldigkeit. Man geht nicht mit Alltagskleidern in die Kirche.

Mercur (immer gegen das Publicum gekehrt).

Man könnte sie auch wohl symbolisch nennen.

Mutter. Das ist zu arg, mein Herr, ich bin nicht simpel. Ein gutes einfaches Weib bin ich, das will ich bleiben und dafür gelten. (Sie weint.)

Mercur (wie oben).

Sie weine nur, bis ich mich deutlicher erklärt.

Sie zeigt, symbolisch, jenes aufgeweckte Spiel,

Das euch, grotesk, die Menschen darzustellen wagt.

Beschränkten Eigenwillen, heftige Begier

Und Abscheu, Bornes Raserei und faulen Schlaf,

Leichtfertige Berwegenheit, gemeinen Stolz.

In solchem Spiele tritt sie auf als Meisterin

Und außerdem, in manchem Sinn, erfreut sie euch.

Doch heute hat sie sich das Eine Bauerweib

So fest in Kopf gesetzt.

(Auf sie los gehend.)

Madam!

Mutter. Ei was Madam! Frau Marthe bin ich.

Mercur.

Wer diese Säle nur betritt der ist Madam;

Drum fügen Sie sich nur.

Mutter (ihm scharf ins Gesicht sehend). Irr' ich mich nicht, so sehd ihr gar der Schelm, der mir den Mann entführt. Wo ist mein Mann?

Achtzehnter Austritt.

Die Vorigen. Vater Märten im Staatskleide.

Mercur.

Dieß zu erfahren fragen Sie die Excellenz,

Die dort sich, gravitatisch langsam, her bewegt.

Der Herr muß alles wissen, denn er ist schon längst
der Königin Jac Totum, die uns All vereint.

Mutter (geht, mit zunehmenden Reverenzen, auf den Bereintretenden los).

Mercur.

Ich rede wahr, denn mannichfaltig sind des Manns
Bemühungen, ihr wißt es wohl, in manchem Fach;
Doch heute stellt er euch das biedre Schauspiel dar,
Das euch des bürgerlichen Lebens innern Gang,
Mit wahrer Form und Farbe, vor die Augen bringt.
Ihr wißt, wem dieß die deutsche Bühne gern verdankt.
Nicht ungerüstet kommen wir zu diesem Fach.

(Wie die beiden Andern vortreten, zieht er sich ein wenig zurück.)

Vater (der gravitätisch, ohne auf die Frau zu merken, gegen das Proscentum
hervor gekommen). Was will sie, gute Frau?

Mutter. Ach! gnädiger Herr! wo ist mein Mann? Sie haben mir
meinen Mann entführt. Ich bitte, um aller Welt willen, schaffen Sie
mir ihn wieder.

Vater. Haben ihn die Werber weggenommen? So eine junge hübsche
Frau mag wohl einen hübschen, rüstigen Mann haben. Ich bedaure ihren
Verlust! Es geht jetzt etwas heftig mit der Rekrutirung.

Mutter. Ach mein Gott! was sprechen Euer Excellenz! was sprechen
Sie von rüstig! von Rekruten! Einen armen, alten, schwachen Ehekrüppel
muß ich schon mehrere Jahre nur so hegen und pflegen.

Vater (hals vor sich). Ei du vermaledeites Weib!

Mutter. Was meinen Euer Excellenz?

Vater (mit verhaltenem Zorn). Ich meine: daß eine Frau besser von
ihrem Mann sprechen sollte.

Mutter. Verzeihen Euer Excellenz, ich habe viel zu viel Respect,
um Ihnen eine Unwahrheit zu sagen. Die Haushaltung liegt ganz allein
auf mir, mit dem Feldbau geht es nur so so. Nun hat er sich aus lauter
Trägheit, beim Pfeischen Tabak, einen neuen Hausbau ausgedacht.
Ueberhaupt weiß ich gar nicht, was ich denken soll. Ehemals tappte er,
um man sollte es nicht sagen, aber wahr ist's, auf allen Vieren, nur so
durch die Welt hin, und sah weder rechts noch links, und gehorchte mir
blindlings; nun aber hat er sich auf einmal auf die Hinterbeine gesetzt.

Vater. Ordentlich wie ein Mensch? Da thut er wohl dran.

Mutter. Keineswegs, denn gleich hauen die Männer über die Schnur, wenn man ihnen ein bißchen Luft läßt. Er hat sich mit Herrenmeistern eingelassen, die haben ihn auf und davon geführt und mich selbst beher, daß ich nicht weiß wo ich zu Hause bin. Der thörichte Graukopf ist an allem Schuld.

Vater. Sie sollte vom Alter nicht verächtlich reden! weiß sie das! Ich bin auch alt und bin kein Krüppel, kein Tagedieb.

Mutter. Ach, ich bitte tausendmal um Vergebung! mit Euer Excellenz ist es ganz was anders. Euer Excellenz stehen so verb auf den Füßen, anstatt daß mein Alter immer mit geknickten Knien herumschlurft. Wie schön gerade halten Sie sich nicht, indeß mein Alter krumm und gebückt einher geht. In Euer Excellenz glattem Gesicht ist keine Runzel zu bemerken! und nun gar der Anstand, die majestätische Perrücke. Wie glücklich ist Ihre Frau Gemahlin, einen solchen Herrn zu besitzen.

Vater. Wer weiß wie sie hinter seinem Rücken spricht.

Mutter. Was könnte sie anders als Gutes.

Vater. Das denkt jeder gute Ehemann und läßt sich bei der Nase herum führen; aber das wird uns gar zu schlecht gelohnt. Marthe! Marthe! das hätte ich nicht von dir gedacht.

Mutter. Was höre ich! was seh' ich! die Excellenz und mein Mann ist es Einer? sind es Zwei?

Mercur

(Der zwischen sie hinein tritt, ein Gewand auf dem Arm).

Er ist es freilich! Wundern müssen Sie sich nicht
In diesem Wunderlande. Fassen Sie sich, gute Frau,
Vor allen Dingen aber ziehen Sie nur das Gewand
Gefällig an; auch dieses wird ein Wunder thun:
Es frischet Ihnen das Gedächtniß lebhaft an,
Vergangner Lagen werden Sie gedenken gleich.

Mutter. Nun lassen Sie sehen! (Sie nimmt das Gewand über.)

Mercur.

Und haben Sie von Seelenwandrung nicht gehört?

Mutter. Ach, ich weiß nicht ob meine Seele oder mein Körper an der Wanderschaft ist.

Mercur.

Wir eben Alle sind dergleichen wandernde,

reglich muntre Seelen, die gelegentlich
einem Körper in den andern übergehn.

Beispiel! haben Sie Frau Wunschel nicht gekannt?

Mutter. Ja, Frau von Wunschel wollen Sie sagen. Ich erinnere
derselben noch gar wohl. Eine liebe, liebe Frau. (Hier wird eine schät-
Stelle aus der Rolle der Madame Wunschel eingeschaltet.)

Mercur.

Frau von Brumbach ist wohl Ihnen auch nicht fremd?

Mutter. Ach ja, es ist eine Dame in ihren besten Jahren. Sie
so ein Gänschen von Nichte. (Hier wird eine schätliche Stelle aus der Rolle
Frau von Brumbach eingeschaltet.)

Mercur.

alles waren Sie und sind es immer noch,
bald Sie wollen, meine liebe, gnäd'ge Frau!

Mutter. Nun spricht der Herr ganz vernünftig. Das laß ich mir
llen.

Mercur.

edler Herr! die Hand an diese Dame hier!
söhnung! Was man Märten Uebels zugefügt,
darf die Excellenz nicht ahnden.

(Mann und Frau geben einander die Hände.)

So ist's recht,

nun, als Baucis und Philemon unsers Tempelbau's,
ließet lange lange noch des guten Glücks,

Herrn und Frauen zu ergözen. Tretet bald,
Oberförster, Oberförsterin, im Glanz

Kunstnatur, willkommen und bewundert auf.

aber, dächt' ich, Zeit ist's, wir empfehlen uns.

Mutter. Ei freilich! das versteht sich von selbst. Wir werden nicht
gehen wie die Raze vom Taubenschlag. Und somit wollen wir uns
uns empfohlen haben. Es soll uns jederzeit angenehm seyn, wenn Sie
ehren, und mit uns vorlieb nehmen wollen.

Vater. Ich confirmire mich mit meiner gesprächigen Hälfte, und
ische allerseits wohl zu leben.

(Er glebt ihr den Arm und sie gehen zusammen ab.)

Vennzehnter Austritt.

Nymphe. Zweiter Knabe der sie verfolgt. Mercur.

Nymphe (flieht vor dem Knaben, der sie mit der Masse schenkt; sie eilt auf Mercur los und wirft sich ihm um den Hals). Rette mich geliebter, schöner, göttlicher Jüngling von dem ungeheuern Gespenst, das mich verfolgt. Du erschienst mir vor kurzem in menschlicher Bildung, und gleich neigte sich mein Herz dir zu. Ich erquidte dich mit irdischem Trank; nun laß mir auch deine himmlische Gewalt zu gute kommen.

Mercur.

Du süße kleine Leidenschaft erhole dich.

Nymphe. Ihr habt mich weggerissen aus der stillen ländlichen Wohnung, wo ich die unschuldigsten Freuden genoß; ihr habt mich in diese Säle geführt, wo für mich nichts Reizendes zu finden ist, wo mich Lärren verfolgen, vor denen ich keine Rettung finde, als an deinem Busen.

Mercur

(Indem Nymphe an ihm gelehnt bleibt, zu den Zuschauern).

Indem sich, meine Herrn, das schöne Kind
An meinen Busen drängt, verwirr' ich mich;
Bergesse fast daß ich als Gott mich dargestellt,
Und daß ich überdieß, als Prologus,
Als Commentator dieses ersten Spiels
Vor euch in Pflichten stehe; doch verzeiht!
Ich selber finde meine Lage sehr bedenklich.
Und wenn das schöne liebevolle Kind
Nicht eilig sich erholt, daß ich mich schnell
Von ihr entfernen kann, so fürcht' ich sehr,
Die Flügelchen an Hut und Schuh und Stab
Verpfänd' ich gegen einen einz'gen Fuß.
Indessen will ich mich um euretwillen
So gut als möglich fassen, euch so viel
Nur sagen: daß mein gutes, holdes Kind
Das Liebliche, Natürliche bedeutet,
Das sich so redlich ausspricht wie es ist,
Das ohne Rückhalt sein gebrängt Gefühl

Auf Bäume, Blüthen, Wälder, Bäche, Felsen,
Auf alte Mauern, wie auf Menschen überträgt.

(Zu Nymphe.)

Bist du beruhigt, liebe kleine Seele?

Zweiter Anabe (zu Mercur).

Ihr sprecht von allen gegen diese Herren;
Nur mich vergeßt ihr; sagt auch, wer ich bin.

Mercur.

Wohl billig kommt die Reihe nun an dich;
Doch producire dich nur selbst! du siehst es ja,
Ich habe hier genug zu thun. Frisch und beherzt
Hervor und sprich: der Jüngste bin ich dieses Chors,
Das maskenhafte Spiel, das ein gewandter Freund
Aus Roms verfall'nem Schutte, ja, was mehr,
Aus altem Schulstaub neubelebt herangeführt,
Laß deine Maske sehen! diese da!

(Das Kind hebt die komische Maske auf.)

Dies verbe wunderliche Kunstgebild
Zeigt, mit gewalt'ger Form, das Fragenhafte;

(Das Kind hebt die tragische Maske auf.)

Doch dieses läßt vom Höheren und Schönen
Den allgemeinen, ernsten Abglanz ahnen.
Persönlichkeit der wohlbekannten Künstler
Ist aufgehoben; schnell erscheint eine Schaar
Von fremden Männern, wie dem Dichter nur beliebt,
Zu mannichfaltigem Ergötzen, eurem Blick.
Daran gewöhnt euch, bitten wir nur erst im Scherz,
Denn bald wird selbst das hohe Heldenspiel,
Der alten Kunst und Würde völlig eingedenk,
Von uns Rothurn und Maske willig leihen.
Sie kennen dich! nun Liebchen sey es dir genug,
Ein Andres bleibt uns übrig, dieses holbe Kind,
Das dich so schlichtern floh, dir zu versöhnen.
Drum heb' ich meinen Stab, den Seelenführer,
Berühre dich und sie. Nun werdet ihr,
Natürliches und Künstliches, nicht mehr

Einander widerstreben, sondern stets vereint
Der Bühne Freuden mannichfaltig steigern.

Nymphe.

Wie ist mir! welchen Schleier nahmst du mir
Von meinen Augen weg, indeß mein Herz
So warm als sonst, ja freier, glüht und schlägt.

(Mercur tritt zurück.)

Herbei du Kleiner! keinen Gegner seh' ich,
Nur einen Freund erblick' ich neben mir.
Erheitre mir die sonst beladne Brust.
In meinen Ernst verflechte deinen Scherz
Und laß mich lächeln, wo die bittere Thräne floß.
Im Sinne schwebt mir eines Dichters alter Spruch,
Den man mich lehrte, ohne daß ich ihn begriff,
Und den ich nun verstehe, weil er mich beglückt.

Natur und Kunst sie scheinen sich zu fliehen,
Und haben sich, eh man es denkt, gefunden;
Der Widerwille ist auch mir verschwunden,
Und beide scheinen gleich mich anzuziehen.

Es gilt wohl nur ein redliches Bemühen!
Und wenn wir erst, in abgemessnen Stunden,
Mit Geist und Fleiß uns an die Kunst gebunden,
Mag frei Natur im Herzen wieder glühen.

So ist's mit aller Bildung auch beschaffen:
Vergebens werden ungebundene Geister
Nach der Vollenbung reiner Höhe streben.

Wer Großes will muß sich zusammen raffen:
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

(Nymphe mit dem Knaben ab.)

Zwanzigster Auftritt.

Mercur. Erster Knabe.

Erster Knabe (eilig heranlaufend).

Beschütze mich! Dort hinten folgt mir jene!
Sie will mich haschen und ich leid' es nicht.

Mercur.

Gelegen wirfst du, allerliebstes Wunderkind,
Mir in die Hände deine Wechselfarbigkeit.
Den Augenblick bemuß' ich euch zu sagen:
Daß wir, die Phantasie euch darzustellen,
Ein schädig Knäblein mit Bedacht gewählt.
Dieß Zwerglein, wenn es ungebunden schwärmt,
Macht Glück und Unglück, wie dem Augenblick beliebt.
Bald wird's euch düster das Vergangne malen,
Mit trübem Firniß gegenwärt'ge Freuden,
Und mit der Sorge grauem Spinnenflor
Der Hoffnung reizendes Gebild umnebeln.
Bald wieder, wenn ihr in die tiefste Noth
Versunken schon verzweifelt, euch behend
Der schönsten Morgenröthe Purpursaum
Um das gebeugte Haupt, erquickend, winden.
Doch ist er auch zu bänd'gen. Ja, er bändigt
Sogar sich selbst, sobald ich ihm den Stab
Vertrauend überliefe, der die Seelen führt.
Sogleich ist er geregelt, und ein roher Stoff
Zu neuer Schöpfung bildet sich zusammen.
Wie von Apollo's Leier aufgefordert,
Bewegt, zu Mauern, das Gestein sich her,
Und wie zu Orpheus' Zaubertönen eilt
Ein Wald heran und bildet sich zum Tempel.
Uns alle führt er an, wir folgen ihm,
Und unsre Reihen schlingt er mannichfach.
Besonders aber strebt ihm jene Schöne dort,

Auf des Gesanges raschem Trittig, nach.
 Wär' er zu halten, diese hielt' ihn fest;
 Doch wollt' er bleiben, sie entließ' ihn gleich.

Einundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Phone.

Phone.

Ich seh' du hast ihn! also liefre mir ihn aus.

Mercur.

Zuerst erlaube, daß ich dich erkläre!

Phone.

Ein Mädchen zu erklären, wäre Kunst.

Mercur (zu den Zuschauern).

Der Oper Zauberfreuden stellt sie vor.

Phone.

Was stell' ich vor?

Mercur.

Die Oper, den Gesang!

Phone.

Vorstellen läßt sich der Gesang nicht; aber leisten.

Mercur.

Nur frisch, zur allgemeinen Freude, immer zu!

Phone.

(Sie singt eine große Arie, nach deren Schluß sie sich gegen den Grund wendet.)

Mercur.

Zum Schlusse, merk' ich, neigt sich unser buntes Spiel.

(Zum ersten Knaben, der sich, indessen daß Phone singt, im Hintergrunde aufgeht hat, und wie sie nach dem Hintergrunde geht, sogleich wieder zu Mercur hervor.)

Hier hast du meinen Stab, nun geh, mein Kind,

Und führe mir die Seelen alle her.

(Das Kind geht ab.)

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Mercur. Pathos.

Mercur.

Sie kommt in stillem Ernste, die uns heut
 Das Tragische bedeutet, hört sie an.
 Was sie zu sagen hat, verkünde sie allein.

(Er entfernt sich.)

Pathos.

Sie sind gethan die ungeheuern Thaten,
 Kein heißer Wunsch ruft sie zurück,
 Kein Wählen gilt, es frommt kein Rathen,
 Zerstoßen ist auf ewig alles Glück.
 Von Königen ergießt auf ihre Staaten
 Sich weit und breit ein tödtliches Geschick.
 Welch eine Horde muß ich vor mir sehen?
 Das Schreckliche geschieht und wird geschehen!

Der Nächste stößt den Nächsten tödtlich nieder,
 Und tödtlich wird zuletzt auch er besiegt;
 Denn, wie ein Schmied im Feuer Glied an Glieder
 Zur ehren, ungeheuren Kette fügt;
 So schlingt in Greuel sich ein Greuel wieder,
 Durch Laster wird die Lasterthat gerügt:
 In Todesnebel, Höllenqualm und Grausen
 Scheint die Verzweiflung nur allein zu hausen.

Doch senkt sich spät ein heiliges Verschonen
 In der Beklemmung allzubichte Nacht,
 Am holden Blick in höh're Regionen
 Fühlt nun sich jedes edle Herz erwacht,
 Dort drängt's euch hin, dort hoffet ihr zu wohnen,
 Auf einmal wird ein Himmel euch gebracht;
 Vom Reinen läßt das Schicksal sich versöhnen,
 Und alles löst sich auf im Guten und im Schönen.

Letzter Antritt.

A l l e.

Sie reihen sich in folgender Ordnung:

Marthe. Nymphe. Zweiter Knabe. Pathos. Erster Knab
Phone. Wärten.

Mercur

(der vorwärts an die linke Seite tritt).

Und wenn sie nun zusammen sich gesellen,
Nach der Verwandtschaft endlich angereiht;
So merkt sie wohl, damit in künft'gen Fällen
Ihr sie erkennet, wenn von Zeit zu Zeit
Sie einzeln sich euch vor die Augen stellen,
Wenn jedes einzeln seine Gabe beut.
Zu unsrer Pflicht könnt ihr uns liebreich zwingen,
Wenn ihr genehmigt was wir bringen.

Prolog

bei Wiederholung des Vorspiels in Weimar.

Ein Schiffer, wenn er nach beglückter langer Fahrt,
 An manchem fremden Ufer mit Genuß verweilt,
 Und mancher schönen Früchte, landend, sich erfreut,
 Empfindet erst der höchsten Wünsche Ziel erreicht,
 Wenn ihm der heim'sche Hafen Arm und Busen beut.
 So geht es uns, wenn wir, nach manchem heitern Tag
 Den wir, an fremder Stätte, thätig froh verlebt,
 Zuletzt uns wieder an bekannter Stelle sehn,
 Wo wir als in dem Vaterland verweilen; denn
 Wo wir uns bilden, da ist unser Vaterland.
 Doch wie wir denken, wie wir fühlen ist euch schon
 Genug bekannt, und wie, mit Neigung und Vertraun
 Und Ehrfurcht, wir vor euch uns mühen wißt ihr wohl.
 Darum scheint es ein Ueberfluß, wenn man mich jetzt
 Hervorgefendet euch zu grüßen, unsern Kreis
 Auf's neu euch zu empfehlen. Auch erschein' ich nicht
 Im dessentwillen eigentlich, wiewohl man oft
 Das ganz Bekannte mit Vergnügen hören mag;
 Denn heute hab' ich was zu bitten, habe was
 Gewissermaassen zu entschuld'gen. Ja, fürwahr!
 Das was wir wollen, was wir bringen, dürfen wir
 Euch nicht verkünden, da vor euren Augen sich
 Was wir begonnen, nach und nach entwickelt hat;
 Als wir jedoch die nachbarliche Flur besucht,
 Und dort, vor einer neuen Bühne, großen Drang
 Der Fremden zu gewarten hatten, die vielleicht
 Der kühnen Neuerungen Wagestücke nicht
 Mit glinst'gen Augen sähen, unserm Wunsch gemäß;
 Da traten wir zusammen, und in seiner Art
 Ein jeder suchte das zu leisten, was ihm wohl

Am lieblichsten gelänge; was denn auch zuletzt
 Auf Mannichfaltigkeit des Spieles, deren wir
 Uns rühmen dürfen, leicht und heiter deutete.
 Das ist denn auch gelungen, und wir hatten uns,
 Auf manche Weise, der geschenkten Günst zu freun.

Vielleicht nun wär' es klug gethan, wenn wir's dabei
 Bewenden ließen, das was glücklich dort gewirkt,
 Weil es besonders zu dem Fall geeignet war,
 Nicht wiederbrächten, hier, wo es doch eigentlich,
 An mancher Stelle, nicht gehörig passen mag.

Weil aber das Besondre, wenn es nur zugleich
 Bedeutend ist, auch als ein Allgemeines wirkt;
 So wagen wir, auf eure Freundlichkeit, getrost,
 Euch eben darzubringen was wir dort gebracht.
 Ihr habt uns oft begleitet in die fernste Welt,
 Nach Samarkand und Peking und ins Feenreich;
 So laßt euch heut gefallen in das nächste Bad
 Mit uns zu wandern, nehmt bequemen Platz daselbst,
 In einem neuen Hause, das in kurzer Zeit,
 Fast wie durch Zauberkünste, sich heraufgebaut;
 Gedenkt, mit Lächeln, einer alten Hütte dann,
 In der ihr sonst, mit Unlust, oft die Lust gesucht;
 Denn etwas Aehnlich's ist euch doch auch hier geschehn.

Und wenn ihr das was Andern zubereitet war,
 Mit gutem Willen zu genießen euch entschließt;
 So werdet ihr wohl manches finden, das ihr euch
 Und eurem Zustand anzueignen nicht verschmäht.
 Das alles hegt in seinem Herzen! bitt' ich euch!
 Und mit Gefühl und Phantasie empfanget mich,
 Wenn ihr, als fremde Herrn und Frauen, mir zuletzt,
 Als Sachsen und als Preußen, anzureden sehd.

Was wir bringen.

Fortsetzung.

Vorspiel zu Eröffnung des Theaters in Halle,
im Juli 1814,

von

Goethe und Riemer.

Wald, Tempel.

Vorn zwei alte Baumstämme.

Erster Auftritt.

Mercur.

Das was vor Jahren wir in Rauchstädt brachten,
Das ist von euch noch Manchen wohlbekannt,
Und damals galt's ein eng veraltet Haus
Mit einem neuen freiern zu vertauschen.
Da ward es jedem wohl, wenn aus der Klemme
Er in die breite bes're Wohnung trat,
Und mit Bequemlichkeit und heiterm Sinn
Die Bilder schaute wie sie gaufelten.
Heut aber sehen wir kein neues Haus;
Es ist dasselbe das durch eure Gunst
Uns öfter schon zu eurer Lust empfing;
Doch find' ich es verändert, weiß nicht wie?

Es kommt mir vor, als ob die sämtlichen
Die Ellenbogen freier zu bewegen
Im Falle wären, ohne grad' einander
Unfreundlich anzustoßen. Alle scheinen mir
Bequemlicher zu sitzen, ob die Bänke gleich
Nicht frisch gepolstert sind. Was ist denn das?
Ich frage, wie ihr seht, und weiß genau
Schon was ich frage, drum antwortet nicht:
Denn wir verstehn uns schon, und wollen uns
Wie sonst vergnüglich unterhalten; ist ja doch
Gerechte Zeit für dießmal uns gegeben.

Nun, auf besagtes Damals noch einmal
 Zurück zu kommen, sind euch wohl die beiden
 Gestalten noch zumeist erinnerlich,
 Die ihrer Zeit als komisch treues Pärchen
 Euch in so mancher Formentwandelung
 Durch ihrer Laune guten Fluß ergözten.
 Sie sind der Welt bekannt und ihre Namen
 Nennt schon der alten Dichter frommer Mund;
 Doch darf, ja muß ich sie wohl auch euch nennen,
 Wie ich sie damals euch schon vorgestellt.
 Philemon heißt der Mann, und Baucis sie.
 So weit ist alles gut! Doch nun vernehmt,
 Was mit den guten Alten sich begeben.

Es hat der Götter Schluß und gnäd'ger Wille
 Das treu verdiente Paar im Fach der Alten,
 So zur Belohnung ihrer würd'gen Thaten
 Als auch der Welt zum Muster und Exempel,
 In zwei Standbildern rühmlichst aufgestellt,
 Und, weil besonders sie als Oberförster
 Und Oberförsterin wohlgefällig sich gezeigt,
 Ganz in der Draperie von schönen Bäumen,
 Zur Zier des Tempels dem sie würdig dienten. —
 Da stehn sie nun in grünen Uniformen
 Auf's munterste mit Ephen decorirt,
 Und ruhn gemächlich so in ihren Fächern
 Noch als die treuen immergrünen Alten.

Heut aber ist es Zeit, die rechte Zeit
 Ins Leben sie, zum Leben zu erwecken,
 Damit sie Antheil auch zum zweitenmale
 An allem nehmen was der Tag uns bringt,
 Und bei des Friedens allgemeiner Feier
 Die Alten jugendlich sich wieder freuen.
 Sie geben sich vor so viel werthen Gästen
 Wohl ganz wie sonst auf's heiterste zum Besten.

Wir wollen sehn ob ihr Humor erhalten —
 Ich gehe jetzt und wecke erst den Alten.

Doch wie? — was ist mir? wie befangen
 Auf Einmal sind mir Hand und Herz!
 Es stockt in meinem Busen das Verlangen —
 Und mich verläßt gewohnter Scherz.

(Ernste Musik, mehr feierlich als traurig, kann nachstehendes melodramatisch begleiten.)

Dem Geisterstimmen, wie aus tiefen Klüften,
 Vernehm' ich nah' und näher in den Klüften,
 Verhängnißvolle Wundertöne,
 Die mir der Parzen nahe Zukunft deuten. —
 Ihr müßt auf eine andre Scene,
 Auf Ernst und Feier euch begeben:
 Nicht günstig ist die Zeit den Scherzen;
 Der Himmel selbst scheint sich zu schwärzen. —

Doch fürchtet nicht! Die Seelen sanft berühren
 Ist mir die viel willkommenere Pflicht
 Als sie den Schatten zuzuführen;
 Drum schaut getrost: es bleibe Licht!

Zweiter Antritt.

Mercur.

Der Parzen jüngste seht ihr kommen
 Die Aller Lebensfaden spinnt;
 Ernst ist sie zwar in sich genommen,
 Doch allen Menschen hold gesinnt;
 Und wie ich mag aus ihren Blicken lesen,
 Ist heitrer dießmal ihr gefällig Wesen:
 Bewiß, ein großes Werk ist ihr gelungen,
 Worin der Welt ein Heil und euch entsprungen.

(Klotho läßt sich auf dem Felsen sehen.)

Dritter Antritt.

Altho (langsam heruntorgetommen).

Ein würdig Tauen ward von mir gesponnen,
Das vollgeträngt die goldne Spindel trägt;
Von guter Mischung hab' ich, wohlbesonnen,
Gehalt und Kraft des Fadens angelegt,
Zum Heil der Menichen ward das Werk begonnen,

(zu Mercur)

Zu ihrem Heil in deine Hand gelegt;
Du wirfst es dann der Schwester übergeben,
Sie weiß es aus zum wirkungsreichen Leben.

Mercur. •

Ein treffliches Gespinnst, muß ich bekennen:
Der Faden tüchtig und durchaus sich gleich,
Voll ächten Werth's, an Wundergaben reich,
Wie ihren Lieblingen die Götter gönnen:
Des Sängers Mund, des Sehers hohe Kraft,
Des Arztes Kunst und tiefe Wissenschaft. —

Altho (gegen die Zuschauer gewendet).

Und dieses Leben sollt ihr billig kennen,
Das Land wohl kennen, dem es angehört,
„Das immerdar in seiner Fluren Mitte
Den deutschen Viebersinn, die eigne Sitte,
Der edlen Freiheit längsten Sproß genährt,“
Das meerentrungne Land voll Gärten, Wiesen,
Den reichen Wohnsitz jener tapfern Friesen.

(Altho ab. Lachesis kommt, ein Kind trägt die Weise.)

Mercur

(reicht ihr nur den Faden hin, und behält die Spindel).

So übergeb' ich denn mit glünst'ger Zunge
Dieß theure Pfand den theuren Pflegehänden;
Du legst es an! daß in der Zeiten Schwunge
So edle Kräfte sich zum Zweck vollenden.

Lachesis

(fängt an zu weben; etwas schnell, so daß der Faden einigemal herumgeht)

Mercur.

Gemach! gemacht! Nicht mit so raschem Sprunge
 Geizt solch Lebens hohen Werth vergeuden;
 Bedenke, daß in jedem Rades-Schwunge
 Dem Sterblichen sich Jahre verbedeuten!

Sachsis.

Rasch schlägt der Puls des jugendlichen Lebens,
 Rasch schließt der Pflanze Trieb zum schlanken Ziel;
 Die Jugend freut sich nur des Vorwärts-Strebens,
 Versucht sich weit umher, versucht sich viel.
 Der Kräfte Spielen ist drum nicht vergebens,
 So kennt sie bald sich Umfang, Maaß und Ziel:
 Der Most, der gährend sich vom Schaum geläutert,
 Er wird zum Tranke, der Geist und Sinn erheitert.

So vorgelibt an Geist und Willenskräften,
 Zum Wissen wie zur Thätigkeit gereift,
 Führt ihn Beruf zu stätigen Geschäften,
 Die er mit Lust, zu sicherem Zweck, ergreift,
 Weil That und Wissen sich zusammenheften;
 Sich Eins am Andern nährend stützt und steift;
 Und so von inn- und außen gleich berufen
 Ersteigt er hier des Lehramts hohe Stufen.

Nun öffnet ihm Natur den reichen Tempel,
 Er darf vertraut, ihr Priester, darin walten;
 Nun offenbart er sie durch Lehre, durch Exempel,
 Ihr Wollen selbst muß sich in That gestalten;
 Entziffernd leicht den viel verschlungnen Stempel
 Muß sich für ihn ein einfach Wort entfalten,
 Da Erdentiefen und des Himmels Sphären
 Nur ein Gesetz der Menschenbrust bewähren.

Den alten Ruhm, den vorverdiente Geister
 Für diese Stadt durch Werk und Wort begründet,
 Er setzt ihn fort als weit gepriesener Meister,
 Der Tausende von Lernenden entzündet;

Ein solch Verdienst als Lehrer und als Meister
 Es bleibt dem Thron nicht länger unverkündet;
 Der ruft das heilsam immer neue Wirken
 Zu höherm Glanz nach weiteren Bezirken.

(Atropos erscheint in der Thür des Tempels, nähert sich langsam bei folgenden Worten)

Und seinem Herzen wird der reine Segen,
 Von jenen Banden, jener Spannung frei,
 Die fremde Macht und Sägung um ihn legen
 Mit schwerem Dämonsdruck der Tyrannei,
 Sich wieder selbst, nach deutscher Art zu regen,
 Nur seinem Gott, Gesetz und König treu:
 „Im Schutz den ihm des Ablers Flügel spenden,
 Wo er begonnen, will er treulich enden.“

Atropos

(bei vorstehenden Worten ganz herantretend, versucht den Faden abzuschneiden)

Mercur und Lachesis

(die ersten Worte zugleich, dann Lachesis).

Halt ein! Halt, unerbittlich Strenge,
 Wenn je Erbarmen deine Brust belebt;
 Dieß Leben ist kein Leben aus der Menge,
 Das kein Verdienst und kein Talent erhebt

Mercur.

Wie es in ewig wechselndem Gedränge
 Ein Tag gebiert, ein anderer begräbt;
 Gewohnt wie die Natur zu schaffen, heilen,
 Sollt' er auch nie das Loos der Menge theilen.

Lachesis.

Und eben jetzt, da kaum der Fried' entblühte,
 Der ihm des Wirkens wohlverdiente Frucht
 Nach Tagesgluth am milden Abend biete,
 Da ich des Lenzes schnell verrauschte Flucht
 Ihm durch des Herbstes Dauer reich verglüte
 Durch edle Früchte seiner eignen Zucht —

Atropos (einfallend)

Unwiderruflich steht des Schicksals Schluß,
 Unfrei vollführ' ich nur ein strenges Muß.

Mercur.

Rührt dich zum Zaudern, zum Verschieben
Nicht dieser Zeiten drängender Moment?

Lachesis.

Nicht Schmerzen seiner Theuren, seiner Lieben,
Und wer ihn Vater, Freund und Retter nennt?

Atropos.

Unthätig bin ich schon zu lang geblieben,
Zuviel schon hab' ich leider ihm vergönnt;
Bewegner greift er nur in meine Rechte
Und trugt sogar des Schicksals ew'gen Mächten.

Mercur.

Wär' triftig dieser Grund, ihn hätt' ich auch;
Denn ist nicht meines Amts verjährter Brauch
Daß ich die Schatten, die du schaffst, geleite?
Der Raub an dir, ist's auch an meiner Seite;
Doch konnte dieß mich nie zum Reide rühren,
Nie widerstand ich seinem Kunstbemühn;
Und selbst die Gabe die nur mir verliehn,
Die Seelen sanft und schmeichelnd zu berühren,
Ich seh' ihn gern sie klüglich so verwalten,
Um Seel' und Leib im Einklang zu erhalten.

Atropos.

Genug! die krause Zeit kennt kein Verschonen
Und Strenge herrscht in Hütten wie auf Thronen.
Und dann wo mir gerechte Ernten reifen,
In offner Feldschlacht, in bedrängten Besten,
Wenn Heereszüge durch die Länder streifen
Und von den wohlmpfangnen rauhen Gästen
Die Seuchen still durch Stadt und Dörfer schleichen,
Ihr wirthlich Dach mit gift'gem Hauch verpesten,
Da tritt Er ein, zu helfen und zu wehren
Die Opfer die mit Recht mir angehören.

Lachesis.

Schon sind der Opfer dir zu viel gefallen;
 Das Theuerste sie haben's hingegeben.
 Laß es genug seyn! und vor allen
 Den Lebenswürdigsten, o laß Ihn leben!

(Plötzlich Nacht.)

Atropos

(den Faden im Moment abschneidend; im Tempel erscheint des Verewigten Name
 in einem Sternenkranze).

Er lebt! lebt ewig in der Welt Gedächtniß,
 Das von Geschlecht sich zu Geschlechtern reiht;
 Sein Name wirkt ein heiliges Vermächtniß
 In seinen Jüngern fort und fort erneut:
 Und so in edler Nachfolg' und Gedächtniß
 Gelangt die Tugend zur Unsterblichkeit.
 Zu gleichem Preise steht sich aufgefördert
 Wem gleicher Trieb im edlen Busen lodert!

(Ein Waldborhang fällt vor den Tempel nieder. Es wird Tag.)

Vierter Auftritt.**Mercur.**

Hat dieser Auftritt euch im Innersten
 Gerührt, bewegt, noch mehr, erschüttert;
 So wendet von dem lichten Trosteszeichen
 Zurück ins Leben euren feuchten Blick,
 Zu jenes Mannes freundlicher Umgebung,
 Die er, ihm selbst geschaffen, euch verläßt,
 Um so, durch seine Nähe still verborgnes
 Fortwirken, durch des Lebens Anblick selbst,
 Zum Leben immer kräft'ger euch zu stärken.
 Denn grünet nicht mit jedes Lenzes Prangen
 Sein Schaffen fort, und immer höher, reicher?
 Die Bäume, die er pflanzte, bieten stets
 Mit immer wachsenden und breiteru Nestern

Dem Freund, dem Fremdling gern ihr wirthlich Dach. —
 Ich höre schon von fern die Schmeicheltöne,
 Die euch in ihre grüne Wölbung laden:
 Es ist die wohlbekannte der Najaden;
 Erwartet euch nun eine heitre Scene.
 Sie kommt! sie kommt! Doch ich muß fort mich schleichen;
 Denn merkt sie mich, so möchte sie entweichen.

Fünfter Auftritt.

Reil's Garten.

(Die Melodie: In meinem Schloßchen ist's gar fein, von Blas-Instrumenten hinter dem Theater.)

Nymphe der Saale.

Ich steh' wohl auf gar morgensfrüh
 Wenn ihr noch liegt in guter Ruh,
 Und schau' im ersten Sonnenschein
 Gleich in den schönen Garten hinein.

Da glänzt das Haus in muntre Tracht
 Die einem frisch ins Auge lacht,
 Und spricht gar freundlich jedermann
 Doch bei ihm zu verweilen, an.

Ein braver Mann das, der's gebaut,
 Dem's auch vor keiner Mühe graut:
 Den steilen Fels hat er bepflanzt,
 Daß ihr im Grünen schmaus't und tanzt.

Das alles hat der Mann gethan
 Und mehr noch als ich sagen kann;
 Nun ruht er dort, so früh als spät, —
 Schad' um den Mann, ja ewig Schad'!

Wo die Cypresse schwankt sich regt
 Ins Kühle hat er sich gelegt;
 Ein' Inschrift hat er ihr gestellt,
 Sie lautet so — wenn's euch gefällt: —

„Verlassen muß ich diese Hallen,
 Das treue Weib, die Kinderschaar;
 Mir folgt von diesen Bäumen allen,
 Nur einzig die Cypress' im Haar.“

Da besuch' ich ihn öfter dann zu Haus
 Und bring' ihm manchen frischen Strauß
 Und schwätz' ihm auch von nah und fern
 Wie's draußen zugeht — er hört es gern.
 Vor allem erzähl' ich mit fertiger Zungen
 Wie meine Deutschen den Sieg errungen,
 Und daß sich alles so schickt und macht,
 Wie er's gewünscht, und wie er's gedacht.
 Da gewinnt er auf Einmal einen rechten Glanz —
 Wißt ihr wie er mir vorkommt? — Ganz
 Wie Merlin, der Alte, in leuchtender Gruft,
 Und es umwallt ihn ein himmlischer Duft. —

In seinen Gröttchen ist's gar fein,
 Es flimmt und flammt wie Sternenschein;
 Soll ich's euch recht beschreiben, fast
 Wie der Sternkönigin Palaß.

Wie er denn da von euch auch spricht!
 Und von dem Bade das er eingerichtet,
 Und wie er's ferner denkt zu halten
 Und was in dem Salze für Kräfte walten —
 Könnt' ich nur alles so recht behalten —
 Mit dem Salz hab' ich mich nicht viel abgegeben.
 Das süße Wasser das ist mein Leben!
 Meine Schwestern, die Quellen, die könnten es sagen,
 Aber sie mögen sich nicht mit mir behagen.

Weil ich so gewohnt zu wandern
 Heute hier und morgen dort,
 Meinen sie ich wär' von Flandern,
 Schicken gleich mich wieder fort.

Ich bin ich denn auch bald hier, 'bald dort,
 Bald auf dieser, bald auf jener Seite,
 Bald neß' ich hier, bald da die Leute,
 Und mit Hihl, Hahá, Hohó
 Erführ' ich ein beständiges Halloh.

Erst Eines das fällt mir grade bei;
 Hat mir's vielmal's aufgetragen,
 Ich möcht's gelegentlich euch sagen
 Und seinen besten Gruß dabei:

Beim Baden sey die erste Pflicht,
 Daß man sich nicht den Kopf zerbricht,
 Und daß man höchstens nur studire,
 Wie man das lustigste Leben führe.

Ich bin ich gleich auch von der Partie,
 Und das vergeßt ihr mir denn auch nie! nie! nie!

Wie ist mir's denn? Seh' ich recht oder wie?
 Hihl, Hahá, hahahá, hihihl.
 Da giebt's was zu sehen, was zu lachen;
 Etwas das euch Spaß wird machen:
 Seht, da kommt was gefahren
 Auf einem Wagen oder Karren;
 Die kann nach dem ganzen Schein
 Nur vom Schwestern-Chore seyn.

Bei meiner Treu! bei meiner Sechse!
 Sie ist just so von meinem Gewächse,
 Eine Nixe wie ich, — wohl gar eine Hexe! —
 Nixen-Nixe? Nixen-Hexe?

Nichts von Nixe!

Sie zeigt sich auf großem Schaugerüste,
Das thut keine Nixe, daß ich wüßte.

In Gras und Rohr zu lauschen,
Ins Wasser hinaufzuschauen
Bis über Kopf und Brust,
Dann auf und nieder gaukeln
Sich mit den Wellen schaukeln —
Das ist die Nixenlust.

Ja, eine Hexe ist es fürwahr!
Sie hat gar einen weiten Talar
Und hinter ihr eine große Dienerschaar.
Nein! vor so viel schönen Herrn und Frauen
Laß ich mich nicht im Negligée beschauen;
Ich will mich sachtchen in mein Bettchen stehlen
Und bis auf Wiedersehn — mich euch empfehlen!
Adé! — Adé! — Adé!

Sechster Auftritt.

Ein beliebiger ländlicher Vorhang fällt vor Reil's Garten nieder. Die Schauspielkunst auf Sarastro's Wagen, mit zwei Kindern, das eine als Kunst, das andere als Natur costümiert, d. h. jenes prächtig und ansehnlich, dieses ganz einfach. Sklaven gehen dem Wagen vorher, Mohren folgen, vielleicht einige von den weiß gekleideten Priestern. Frauenzimmer, und was man sonst für schönlich und artig findet. Wenn der Wagen auf der Mitte der Bühne vorüberziehend steht, so spricht die

Schauspielkunst.

Hier haltet an! Ich sehe nah' und näher
Die Thurmgebäude vielgeliebter Stadt.

(Sie steigt aus; die Kinder bleiben, hübsch groupirt, im Wagen.)

Ich grüße sie bevor ich sie betrete,
Und huldige der herrschenden Gewalt,
Dem alten Recht an seinem deutschen Platz.
Wir danken Denen, die auch uns zusamment

Mit Kennerblick, mit Freundeshuld begegnet,
 Und unsrer Kunst so gleichen Werth als Würde
 Mit andern Musenschwestern zugestehn.

Ich sprech' es aus, ich sprech' es ungeheuchelt:
 Zufrieden fühl' ich — fühle mich geschmeichelt.

Wie war es sonst für mich entehrend,
 Wenn jedermann die Duldung pries
 Und mich als thöricht und bethörend
 Hinaus ach! vor die Schwelle wies.
 Und freilich zogen die Camönen
 So stattlich damals nicht einher;
 Doch war zu Zeiten der Hellenen
 Des Thespis Narren auch nicht mehr.

Nun aber andre Zeiten, andre Sitten!
 Wir sehen uns nicht nur gelitten,
 Sogar wir sehn uns hochgeehrt:
 Das ist es was den Eifer mehrt.
 Wir haben unser Mögliches gethan,
 Und kommen festlicher einhergeschritten,
 Uns der Versammlung würdiger zu nahen.
 Zuwörderst hat Sarastro höchst großmüthig
 Den Löwenzug, den er nur selbst regiert,
 Und obendrein, wie er gewohnt, großgütig
 Den goldnen Wagen bestens offerirt
 Und von der Dienerschaft, der großen, reichen,
 Sein ganzes Nothren-Volk und ihres Gleichen.

Doch möchte sich der Brunk zuviel vermessen,
 Wofern er nicht Gehalt im Schilde führt;
 Drum hab' ich zwei Begleiter nicht vergessen,
 Sie sind antik als Genien costümiert:
 Denn, was man so Genie kurzweg genannt,

Nicht immer ist's, wenn man es braucht, zur Hand,
 Auch wohl, wie das so geht, nicht grad im Gange;
 Die beiden aber froh und flug gewandt,
 In ihrer Mitte wird mir gar nicht bange.

(Indessen sind die Kinder aus dem Wagen gestiegen und stehen ihr zur Seite. die Kunst rechts und die Natur links; sie legt der ersten die Hand auf die Schulter.)

Denn stockt einmal der ernstest Kunst Getriebe

(sie legt der andern die Hand auf die Schulter)

Dann wirkt Natur mit ihrem eignen Triebe.

Nun hoffen wir, da sich vor allen Dingen

Der Himmel frei und wolkenlos erheitert,

Sich Geist und Brust und Sinn und Herz erweitert,

Nur um so besser werd' es uns gelingen,

Euch durch den Reichthum unsrer Kunstgestalten

Noch manchen Abend froh zu unterhalten.

(Nacht.)

Siebenter Auftritt.

Mercur

(der indessen einigemal hereingesehen, ob sie noch nicht fort sind).

Nicht zum Entsetzen, nur zur Lust

Soll dießmal sich der Tag verdunkeln;

Nun möge jedes Auge funkeln,

Und froh sich fühlen jede Brust!

Entfesselt die gebundnen Triebe,

Bekannte Töne hör' ich fern;

Ihr wißt ich bin der Gott der Diebe,

Doch heut' entsag' ich euch zu Liebe

Dem schlauen Wesen herzlich gern.

Ich will mich nicht vom Schauplatz stehlen,

Ihr lobt mich wohl. — Ich führe lauten Klanges

Die Oper her, mit Fülle des Gesanges

Hofft sich auch die euch zu empfehlen.

Achter Auftritt.

Der hintere Vorhang erhebt sich. Das bekannte illuminierte Schiff des Bassa Selim ist schon. Der Chor, anstatt sich gegen das Schiff zu wenden, tritt vor ins Proscaium.)

Singt dem großen Tage Lieder!
Töne feuriger, Gesang!
Saale, bring der Elbe wieder
Frei entbundnen Jubelklang!
Laßt sie sich regen, frische Gesänge,
Segnen die kühle, die friedliche Fluth;
Nie so in Einigkeit tönte der Menge
Kräftiger Sang und so herzliche Gluth.

(Dessen ist der Bassa und Constanze ausgeflogen, assistirt von Blonden und Pedrillo. Belmonte und Desmin sind auch zugegen. Das Chor hat sich getheilt: obige Personen treten vor.)

Belmonte.

So half der Himmel uns, den Kuthnen,
Aus einer schändlichen Slaverei;
Nun aber sind wir froh und frei;
Nun wollen wir es auch verdienen.

Chor.

Wem solches Glück sich aufgethan,
Der fängt ein neues Leben an.

Constanze.

Genuß der Liebe, Glück der Treue,
Die freie Gabe sind sie nun;
Das ist das Walten, ist das Thun
Daß nun sich auch ein jeder freue!

Chor.

Wem solches Glück sich aufgethan,
Der fängt ein neues Leben an.

Bassa.

Der Bassa selbst gewinnt Stimme,
Eröffnet hoch die tiefe Brust:
Er ruft euch an zu Glück und Lust
Und nie ergrimmt er mehr im Grimme.

Chor.

Wem solches Glück sich aufgethan,
Der fängt ein neues Leben an.

Pedrillo.

Der Jugend aber ist vor allen
Willkommen dieser frohe Tag;
Deshwegen ich auch lieber mag
Den hübschen Mädchen heut gefallen.

Chor.

Wem solches Glück sich aufgethan,
Der fängt ein neues Leben an.

Blonde.

So darf auch Blonde wohl sich freuen,
Das Mädchen frei in frischer Welt;
Und wenn sie Manchem wohlgefällt,
So wird Pedrillo das verzeihen.

Osmiin.

Nicht weiß Osmiin, wie ihm geschieht,
Er fühlt sich fröhlich, fühlt sich gut,
Gefühlet ist das wilde Blut,
Da ihm wie euch das Leben blühet.
Er sieht sich ganz verwandelt an;
Erst gejauchzt, dann gesungen,
Dann getanzt und dann gesprungen,
Dann geschmaust, dann getrunken,
Immer mehr, zuletzt gesunken!

Schluß-Chor.

Lebe, frommer König, lebe!
Selbstgefühl bei allem Ruhm
Sei dein ewig Eigenthum,
Himmelslohn und Erdenruhm!

Einzelne Scenen

zu festlichen Gelegenheiten.

Bei Rückkehr

Ihro Königl. Hoheit des Großherzogs von Wien.

Finale zu Johann von Paris.

Isabella.

Warum vor mir die Kniee beugen?
Und wenn ich selbst Navarra's Fürstin wäre;
Nur Ihm, nur Ihm gebühret Preis und Ehre!
Erhebt euch sie ihm zu bezeugen.

Johann (aufstehend).

Wie gern entäufz' ich mich des Fürstenstandes
Worin ich mir zum Scherze wohlgefiel.
Die ernste Nührung folgt dem Spiel,
Begrüßt den Vater dieses Landes.

Isabella und Johann.

Isabella.

Ja wir flehten, wenn Gefahren
Du Dich kräftig ausgesetzt:
Wirk' er unter seinen Schaaren
Hochverehrt und unverletzt!

Johann.

Wenn das Meer Dich trug und trennte,
Dringend auch die Andacht war;
Denn der Kampf der Elemente
Bringt dem Edelsten Gefahr.

Isabella und Johann.

Witten in dem Weltgewirre
Blieben wir in Deinem Rath;
Klugheit selbst wird schwankend irre,
Zeigt die Liebe nicht den Pfad.

Wirst Du uns den Wahn erlauben,
 Wenn die Menge Dich umsteht?
 Laß uns Vater diesen Glauben,
 Ja, wir haben das erfleht.

Chor.

Und so mögen Millionen
 Uns beneiden:
 Wir umwohnen
 Den Gelobten,
 Den Erprobten!
 Theil' er fröhlich diese Feste
 Seiner Kinder, seiner Gäste.

Seneschall.

Zum Gastmahl des Herrn Johann da
 Wir ungern uns geschickt,
 Nun aber ist der rechte Mann da,
 Der schlägt und nährt und beglückt.
 Der Seneschall vor allen
 Stellt sich dem Fürsten dar;
 Und hinter den Mästen allen
 Verehrung treuer Schaar.

Chor.

Und aus den Herzen allen
 Verehrung treuer Schaar.

Pedriga.

Und da wo die Herzen weit sind,
 Da ist das Haus nicht zu eng.

Corazza.

Und da wo die Wege breit sind,
 Geht jeder die Quer und die Läng.

Beide.

Und so nach diesem Feste
 Der Weg der ist munter und weit,
 Und wir, für alle Gäste,
 Sind thätig und bereit.

Chor.

Frei kommen alle Gäste,
Wir thätig und bereit.

Olivier.

Ihm zu Ehren, ihm zu dienen
Laßt den Bagen auch herein. •

Forzessa und Pedrigo.

Seht mir nur den tollern, kühnen,
Er will wieder der erste sehn.

Olivier.

Laßt mich nur, den muntern, kühnen,
Sollt' ich auch der letzte sehn.
Als ich mich im Singen übte,
Fand ich hier und fand ich dort
Gott und König und Geliebte
Ueberall das Lösungswort.

Chor.

Gott und König und Geliebte
Seh auch unser Lösungswort.

Prinzessin.

Doch wer hat für Gott gestritten
Für der Seele höchstes Heil,
Als mit allen die gelitten
Unser Herr an seinem Theil?

Chor.

Herrlich kommt er angeschritten
Unsrer Seele selig Heil.

Johann.

Und wo ward denn je den Thronen
Solch ein großer Kampf geweiht,
Wo die Schaar der Millionen
Kaisern fördernde den Streit?

Chor.

Nah und ferne wie sie wohnen
Alle stürzten zu dem Streit.

Seneſhall.

Nun bemer! ich unterthänig,
Denn zu ſehr betrifft es mich;
Ehmals ſtritt man für den König;
Nun ſie ſtritten ſelbſt für ſich.

Chor.

Streite jeder für den König,
Und ſo ſtreitet er für ſich.

Olivier.

Und vergebt mir, liebe Frauen,
Gerne ſteht ihr nicht zurück;
Sie die herrlichſte zu ſchauen —
Freiheit! — Sie macht unſer Glück.

Chor.

Sie die göttliche zu ſchauen —
Freiheit! — Sie macht unſer Glück.

Pedriſo und Correſſa.

Und ſo iſt denn unſerm Leben
Und dem Unterſten im Land
Gott und König wiedergeben
Als der Freiheit ſchönſtes Pfand.

Chor.

Gotte, der uns gnädig erhört,
Preis in Ewigkeit!
Dem Fürſten der Sich und uns erhöht,
Heil zur längſten Lebenszeit.
Beide verehrt in allen Landen!
Freiheit iſt auf ewig erſtanden.

Schluß von Palaeophron und Neoterpe.

Aufgeführt

zum Geburtstag der Prinzessin Marie.

Palaeophron.

Begrüßet Sie, die holde Gierde,
Für die sich dieses Fest verklärt!

Neoterpe.

Und überlaßt euch der Begierde
Sie zu verehren wie's gehört;
Sie kommt die neue Zeit zu schmücken.

Palaeophron.

Zur Lust der alten kommt sie an.

Beide.

Und beide rufen mit Entzücken
Das schönste Glück auf Ihre Bahn!

Neoterpe.

Umschlinget euch mit frohen Kränzen,

Palaeophron.

Doch eure Freude schränk'et ein.

Neoterpe.

Zu würd'gem Fest, lebend'gen Tänzen

Palaeophron.

Sind diese Räume viel zu klein.

(Wiederholt von Zeile 5 bis 6.)

Bu Wallensteins Lager.

Als die Weimarschen Freiwilligen ausmarschirten

**Polkischer Jäger. Zweiter Polkischer Jäger. Fremder
Sänger.**

Erster Jäger.

Da kommt noch einer überquer,
Der ist gewiß aus Italien her.

Zweiter Jäger.

Was willst du denn mit deiner Cith'er?
Du siehst aus wie ein Hochzeitbitter.

Erster Jäger.

Der Narre der ist so bänderreich,
Sein lust'ges Land erkennt man gleich.

Sänger.

Euer Tumult, was will denn das?
Seht höflich! denn ich sing' euch was.

Zweiter Jäger.

Da werden wir was Neues hören;
Doch hütet euch ihn nicht zu stören!

Erster Jäger.

Nichts Neues! Alten Feierton!
Er ist verliebt, ich seh' es schon.

Sänger (recitativisch).

Wo so viel Völker sich versammeln,
Da mag ein jeder singen und stammeln.

(Intontirend.)

Da dah! ta dah!

Erster Jäger.

Ein närrischer Wicht!
Der Kerl er singt schon wenn er spricht.

Sänger.

muß ins Feld, ich will dich meiden,
 auch mein Herz mir widerspricht,
 deiner Nähe werd ich scheiden,
 meiner Liebe kann ich nicht.

Feld hinaus! Das heißt nicht meiden;
 meine Seele scheidet nicht.
 nicht erwarten hohe Freuden
 ich erfülle meine Pflicht.

will ins Feld! Warum nicht scheiden?
 sey die Thräne, mir die Pflicht.
 Lebewohl! Es ist kein Leiden:
 bleibe dein! Vergiß mein nicht.

Erster Jäger.

iß mein nicht, das ist ein schlechtes Fressen!
 will denn leben, kann er nicht vergessen?
 essen! ja sich selbst vergessen
 ist die Kunst, so soll es seyn!
 Feinden hab' ich mich gemessen,
 Mädchen und mit Flaschen Wein.

Zweiter Jäger.

st nicht recht den Gast zu stören;
 möchten das noch einmal hören.
 Feind zu schlagen das ist Scherz,
 wer noch lebt wird immer naschen,
 giebt es Mädchen, giebt es Flaschen;
 haben wir auch eine Art von Herz,
 Kleine soll uns singend rühren.

Erster Jäger.

schlase schon, laßt euch verführen.

Sänger

(wiederholt sein Lied).

Zweiter Jäger.

recht! Der Abschied ist ein Spiel!

Nun wird es ernst und immer besser:
Es sey dein Lied ein scharfes Messer,
Dem Feind die Spitze, mir den Stiel.

Schluß-Chor.

Und so hat denn der Dichter das Wahre gesagt,
Wie wir es denn alle nun wissen.
Ihr Jünglinge seyd, so wie es nun tagt,
Zum Marsch und zum Streite beflissen.
Gedenket an uns in der blutigen Schlacht,
Und habt ihr das Werk mit, das große, vollbracht,
So bringt uns was ihr uns genommen.

Sänger (Solo, quasi parlando):

Eure Gegenwart
So lieb und werth!

Chor.

So seyd ihr uns herzlich willkommen.

Theaterreden.

Prolog.

Gesprochen den 7. Mai 1791.

Der Anfang ist an allen Sachen schwer;
Bei vielen Werken fällt er nicht ins Auge.
Der Landmann deckt den Samen mit der Egge,
Und nur ein guter Sommer reift die Frucht;
Der Meister eines Baues gräbt den Grund
Nur desto tiefer, als er hoch und höher
Die Mauern führen will: der Maler gründet
Sein ausgespanntes Tuch mit vieler Sorgfalt,
Eh' er sein Bild gedankenvoll entwirft,
Und langsam nur entsteht was jeder wollte.

Nun dächten wir, die wir versammelt sind,
Euch manches Werk der Schauspielkunst zu zeigen,
Nur an uns selbst; so träten wir vielleicht
Getrost hervor und jeder könnte hoffen
Sein wenig Talent euch zu empfehlen.
Allein bedenken wir, daß Harmonie
Des ganzen Spiels allein verdienen kann
Von euch gelobt zu werden, daß ein jeder
Mit jedem stimmen, alle mit einander
Ein schönes Ganzes vor euch stellen sollen:
So reget sich die Furcht in unsrer Brust.

Von allen Enden Deutschlands kommen wir
Erst jetzt zusammen; sind einander fremd,
Und fangen erst nach jenem schönen Ziel

Bereint zu wandeln an, und jeder wünscht
Mit seinem Nebenmann, es zu erreichen;
Denn hier gilt nicht daß Einer athemlos
Dem Andern heftig vorzueilen strebt,
Um einen Kranz für sich hinweg zu haschen.
Wir treten vor euch auf, und jeder bringt
Bescheiden seine Blume, daß nur bald
Ein schöner Kranz der Kunst vollendet werde,
Den wir zu eurer Freude knüpfen möchten.

Und so empfehlen wir, mit bestem Willen,
Uns eurer Billigkeit und eurer Strenge.

Prolog.

Gesprochen den 1. October 1791.

Wenn man von einem Orte sich entfernt,
An dem man eine lange Zeit gelebt,
An den Gefühl, Erinnerung,
Verwandte, Freunde fest uns binden,
Dann reißt das Herz sich ungern los, es fließen
Die Thränen unaufhaltsam. Doch gedoppelt
Ergreift uns dann die Freude, wenn wir je
In die geliebten Mauern wiederkehren.

Wir aber, die wir hier noch fremde sind,
Und hier nur wenig Augenblicke weilten,
Wir kehren freudig und entzückt zurück,
Als wenn wir unsre Vaterstadt begrüßten.
Ihr zählt uns zu den euern, und wir fühlen
Welch einen Vorzug uns dieß Loos gewährt.

Seht überzeugt, der Wunsch euch zu gefallen
Belebt die Brust von jedem, der vor euch
Auf diese Bühne tritt. Und sollt' es uns
Nicht stets gelingen, so bedenkt doch ja
Daß unsre Kunst mit großen Schwierigkeiten
Zu kämpfen hat; vielleicht in Deutschland mehr,
Als anderswo.

Von diesen Schwierigkeiten
Euch hier zu unterhalten ist nicht Zeit;
Ihr kennt sie selbst, und besser ist's vielleicht,
Ihr kennt sie nicht. Mit desto froherm Sinn

Kommt ihr in dieses Haus, und hört uns zu,
Und seht uns handeln. Alles geht natürlich,
Als hätt' es keine Mühe, keinen Fleiß
Gekostet. Aber dann, wenn eben das
Gelingt; wenn alles geht als müßt' es nur
So gehn: dann hatte Mancher sich vorher
Den Kopf zerbrochen, und mit vieler Mühe
War endlich kaum die Leichtigkeit erreicht.

Der schönste Lohn von allem was wir thun,
Ist euer Beifall: denn er zeigt uns an
Daß unser Wunsch erfüllt ist euch Vergnügen
Zu machen; und nur eifriger bestrebt
Sich jeder das zum Zweitenmal zu leisten
Was Einmal ihm gelang. O, seyd nicht karg
Mit eurem Beifall! denn es ist ja nur
Ein Capital das ihr auf Zinsen legt.

Epilog.

Gesprochen den 11. Juni 1792.

In diesen letzten Stunden, die ihr uns,
 Verehrte, gönnet, tret' ich vor euch auf;
 Und ganz gewiß denkt ihr ich stehe hier
 Abschied zu nehmen. — Nein! verzeiht! mir ist's
 Unmöglich! — — Schnell verjag' ich den Gedanken,
 Daß wir von euch uns trennen sollen.
 Mit leichtem Geiste flieg' ich über Tage
 Und Wochen weg, die uns in fremder Gegend,
 Entfernt von euch, beschäftigen. Wir denken
 Uns gar zu gern: schon sind wir wieder da! —
 Schon grüß' ich euch aufs neue! Seht, der Herbst
 Hat eure holden Bäume schon entlaubt!
 Es lodet euch nicht mehr des Thales Reiz,
 Der Hügel Munterkeit lodt euch nicht mehr.
 Es braust der Wintersturm; es fliegt der Schnee! —
 Schon eilt ihr wieder gern vertraulich her;
 Ihr freut euch dessen was wir Neues bringen,
 Und das Bekannte besser und vollkommner
 Von uns zu hören freut euch auch. Wir finden
 Euch immer freundlicher für uns gesinnt:
 Wir sind nicht Fremde mehr, wir sind die euren;
 Ihr nehmet Theil an uns, wie wir an euch.
 Ein günstiges Geschick giebt uns den Fürsten,
 Zu unserm Wohl, zu unsrer Lust zurück,
 Und neue Friedensfreuden kränzen schön
 Die Tage seiner Gattin, seiner Mutter;
 Und wie ihr sie verehrt, und ihres Glücks euch freut,

So mög' euch Allen eignes Glück erscheinen!
 Und dieses laßt uns mitgenießen. — Kommt!
 Was Deutschland Neues giebt, ihr sollt es sehen,
 Das Gute wiederholt, das Fremde soll
 Nicht ausgeschlossen seyn. Wir geben euch
 Von jeder Art; denn keine sey verschmäht!
 Nur eine meiden wir, wenn's möglich ist:
 Die Art die Langeweile macht! — — So kommt! —
 So kommt denn! — Ach! — — Wo bin ich hin gerathen?
 Um viele Stunden hab' ich diese Worte
 Zu früh gesprochen! mich mit süßen Bildern
 Getäuscht! den Abschied mir erleichtern wollen. —
 Geschwind herunter mit dem Vorhang, daß
 Nicht eine Thräne mir entwische! Nur
 Geschwind herunter, daß von uns
 Ein heitres Bild in eurer Seele bleibe!

Epilog.

Gesprochen von Demoiselle Neumann, in der Mitte von vielen Kindern,
den letzten December 1792.

Sie haben uns herausgeschickt, die Jüngsten,
Zum neuen Jahr ein freundlich Wort
An euch zu bringen. Kinder, sagen sie,
Gefallen immer, rühren immer; geht,
Gefällt und rührt! Das möchten denn die Alten,
Die nun dahinten stehen, auch so gern,
Und wollen hören ob es uns gelingt.

Wir haben euch bisher von Zeit zu Zeit
Gefallen, und ihr habt es uns gezeigt;
Das hat uns sehr gefreut und aufgemuntert.
Doch haben leider wir von Zeit zu Zeit
Euch auch mißfallen; das hat uns betrübt
Und angefeuert. Denn man strebet fast
Viel stärker zu gefallen wenn man einmal
Mißfallen hat, als wenn man stets gefällt,
Und endlich denkt, man müsse nur gefallen.
Drum bitten wir vor allen andern Dingen,
Was ihr bisher so gütig uns gegönnt,
Aufmerksamkeit; dann euern Beifall öfter,
Als wir ihn eben ganz verdienen mögen;
Denn wenn ihr schweigt, das ist das Allerschlimmste
Was uns begegnen kann.

Und weil denn endlich hier nur von Vergnügen
Die Rede wäre, wünschen wir euch Allen

Zu Hause jedes Glück, das unser Herz
 Aus seinen Banden löst und es eröffnet:
 Die schöne Freude, die uns Häuslichkeit
 Und Liebe, Freundschaft und Vertraulichkeit
 Gewähren mögen, hat uns auch das Glück
 Hoch oder tief gestellt, viel oder wenig
 Begünstigt; denn die allerhöchste Freude
 Gewähren jene Güter die uns Allen
 Gemein sind, die wir nicht veräußern, nicht
 Vertauschen können, die uns niemand raubt,
 An die uns eine gütige Natur
 Ein gleiches Recht gegeben, und dieß Recht
 Mit stiller Macht und Allgewalt bewahrt.

So seyd denn Alle zu Hause glücklich!
 Väter, Mütter, Töchter, Söhne, Freunde,
 Verwandte, Gäste, Diener. Liebt euch,
 Vertraget euch! Einer sorge für den Andern!
 Dieß schöne Glück, es raubt es kein Tyrann;
 Der beste Fürst vermag es nicht zu geben.

Und so gesinnt besuchet dieses Haus,
 Und sehet, wie vom Ufer, manchem Sturm
 Der Welt und wilder Leidenschaften zu.
 Genießt das Gute was wir geben können,
 Und bringet Muth und Heiterkeit mit euch;
 Und richtet dann mit freiem reinem Blick
 Uns und die Dichter. Bessert sie und uns;
 Und wir erinnern uns in späten Jahren
 Mit Dank und Freude dieser schönen Zeit.

Prolog

zu dem Schauspiel: Der Krieg, von Goldoni.

Gesprochen von Madame Beder, geb. Neumann.

Den 15. October 1793.

Den Gruß, den wir zu Anfang schuldig blieben,
 Mit frohem Herzen sprech' ich heut' ihn aus;
 Und die Gelegenheit giebt mir das Stüd,
 Es heißt: der Krieg, das wir euch heute geben.
 Zwar werdet ihr von tiefer Politik,
 Warum die Menschen Kriege führen, was
 Der letzte Zweck von allen Schlachten sey,
 Fürwahr in unserm Lustspiel wenig hören.
 Dagegen bleibt ihr auch verschont von allen
 Unangenehmen Bildern, wie das Schwert
 Die Menschen, wie das Feuer Städte wegzehrt,
 Und wie, im wilderregten Staubgetümmel,
 Die halbgereifte Saat zertreten sinkt.
 Ihr hört vielmehr, wie in dem Felde selbst,
 Wo die Gefahr von allen Seiten droht,
 Der Leichtsinn herrscht und mit bequemer Hand
 Den kühnen Mann dem Ruhm entgegen führt;
 Ihr werdet sehen daß die Liebe sich
 So gut ins Zelt als in die Häuser schleicht,
 Und, wie am Flötenton, sich an der rauhen
 Eintönigen Musik des Kriegsgetümmels freut;
 Und daß der Eigennuß, der viel verderbt,
 Auch dort nur sich und seinen Vortheil denkt.
 So wünschen wir, daß dieses schwache Bild
 Euch einiges Vergnügen gebe, euch das Glück

Der Ruhe fühlbar mache, die wir fern
Von allem Elend hier genießen.

Doch wir leiden

Ein einziges durch jenen bösen Krieg;
Und dieses Einzige drückt schwer genug! —

Ach, warum muß der Eine fehlen! der,
So werth uns Allen, und für unser Glück
So unentbehrlich ist! Wir sind in Sicherheit,
Er in Gefahr; wir leben im Genuß,
Und Er entbehrt. — O, mög' ein guter Geist
Ihn schützen! — jenes edle Streben
Ihm würdig lohnem; seinen Kampf
Fürs Vaterland mit glücklichem Erfolge krönen! —

Die Stunde naht heran, Er kommt zurück,
Berehrt, bewundert und geliebt von Allen! —
Er tritt auch hier herein. Es schlagen ihm
Die treuen Herzen froh entgegen;
„Willkommen!“ riefen jeder gern;
„Er lebe!“ schwebt auf jeder Lippe.
Doch die Lippe verstummt. —
Das volle Herz macht sich durch Zeichen Luft;
Es rührt sich jede Hand! Unbändig schallt
Die Freude von den Wänden wieder.
Durchs Getümmel tönt der allgemeine Wunsch:
„Er lebe! lebe für uns, wie wir für Ihn!“

Prolog

zum Lustspiel: Alte und neue Zeit, von Iffland.

Gesprochen von Madame Beder, geb. Neumann, im Charakter des Jakob.

Den 6. October 1794.

So hätt' ich mich denn wieder angezogen,
Mich abermals verkleidet, und nun soll,
Im vielgeliebten Weimar, wieder
Zum erstenmal ein neues Stück gegeben werden,
Das Alt' und neue Zeit zum Titel hat.

Ja, alt' und neue Zeit, das sind fürwahr
Besondre Worte. — Seh' ich mich im Spiegel
Als Knabe wieder angezogen; auf dem Zettel
Als Jakob angekündigt, wird mir's wunderbar
Zu Muth. — Jakob soll ich heißen?
Ein Knabe seyn? — Das glaubt kein Mensch.
Wie Viele werden nicht mich sehn und kennen,
Besonders die, die mich, als kleine Christel,
Mit ihrer Freundschaft, ihrer Gunst beglückt.

Was soll das nun? Man zieht sich aus und an;
Der Vorhang hebt sich, da ist Alles Licht
Und Lust, und wenn er endlich wieder fällt,
Da gehn die Lampen aus und riechen übel. —
Erst ist man klein, wird größer, man gefällt,
Man liebt — und endlich ist die Frau,
Die Mutter da, die selbst nicht weiß
Was sie zu ihren Kindern sagen soll. —

Und wenn nichts weiter wäre, möchte man
So wenig hier agiren, als da draußen leben.

(Sie blättert in den Büchern, schlägt sie endlich zu, und legt sie hin.)

Jakob — was fällt dir ein?

Man sieht doch recht daß du ein Schüler bist,
Ein guter zwar, doch der zu viel allein
In seinen Büchern steckt. — Hinweg die Grillen —
Hervor mit dir!

(Hervortretend.)

Begrüße diese Stadt,
Die alles Gute pflegt, die alles nützt;
Wo sicher und vergnügt sich das Gewerbe
An Wissenschaft und Künste schließt; wo der Geschmack
Die dumpfe Dummheit längst vertrieb;
Wo alles Gute wirkt; wo das Theater
In diesen Kreis des Guten mit gehört.

Ja, gönnt uns diesen Trost, daß wir nicht ganz umsonst
Hier oben uns bemühen. Wenn Herz und Geist
Sich euch erweitern, wenn ihr zu Geschäften
Euch wieder muntre fühlt,
Wenn der Geschmack sich allgemeiner zeigt,
Wenn euer Urtheil immer sicherer wird;
So denkt: Auch jener kleine Jakob hat
Dazu was beigetragen; und seyd ihm,
Seyd Allen, die hier oben mit ihm wirken,
Zur neuen Zeit, so wie zur alten, günstig.

Epilog

nach der Vorstellung der Stolzen Basthi, von Gotter,
im October 1800.

An die Herzogin Amalie gerichtet.

Die Du der Musen reinste Kost gesogen,
Verzeihe diesen bunten Augenschmerz!
Daß maskenhaft wir heut uns angezogen
Ist auf den Brettern ein erlaubter Scherz;
Und billig bist Du dieser Schaar gewogen,
Denn unter jeder Maske schlägt ein Herz:
O! könntest Du enthüllt das Innre sehen,
Es würden Ideale vor Dir stehen.

Verehrung naht sich mit durchdrungnen Mienen
Und Dankbarkeit mit frei erhobner Brust;
Die Treue folgt, mit Eifer Dir zu dienen
Ist unablässig ihre schönste Lust.
Bescheidenheit, in zitterndem Erklühnen,
Ist sich der stummen Sprache wohl bewußt,
Und Wünsche knien an den goldnen Stufen,
Dir tausendfältiges Glück herabzurufen.

So scheint ein Tempel hier sich zu erheben,
Wo erst der Thorheit laute Schelle klang.
Der Bretter Knarren und der Spieler Beben
Erscheinet nun in einem höhern Rang.
Dir segnet diese Schaar ein schönes Leben!
Und lächelst Du der Muse leichtem Sang;
So hörest Du, von hier in wenig Tagen,
Mit etwas Neuem Dir das Alte sagen.

P r o l o g.

Bei Eröffnung der Darstellungen des Weimarischen Hoftheater
in Leipzig

den 24. Mai 1807.

Gesprochen von Madame Wolff.

Wenn sich auf hoher Meeresfluth ein Schiff
Von grader Bahn abseits getrieben sieht,
Vom Sturme wüthend hin und her geschleubert
Der vorgeschriebnen Richtung Pfad verfehlt;
Da trauert Volk und Steuermann, da schwanket
Von Hoffnung zu Verzweiflung jedes Herz:
Erscheint jedoch in kaum entlegner Zone
Bequemer neuer Rüste Landungsplatz,
Erfreut ein wirthlicher Empfang die Gäste;
Behend verlischt der Uebel tief Gefühl.

So geht es uns, die wir vom Sturm ergriffen
Und abgelenkt von vielgewohnter Bahn,
Zwar nicht als Fremde, doch als Neue kommen.
Wir sind nicht fremd; denn Manchen unter euch
Begrüßen wir als Gönner unsrer Muse.
O möge nun, was Einige gegönnet,
In diesen Tagen uns von Allen werden!

Und wie man überhaupt das Wollen schätzt,
Wenn das Vollbringen auch nicht Alles leistet;
So haben wir ein Recht an eure Gunst:
Denn Keiner ist von uns, der sich vollendet,
Der sein Talent für abgeschlossen hielte;
Ja, Keiner ist, der nicht mit jedem Tage
Die Kunst mehr zu gewinnen, sich zu bilden,

Was unsre Zeit und was ihr Geist verlangt
 Sich klarer zu vergegenwärtigen strebte.
 Drum schenkt uns freien Beifall wo's gelingt,
 Und fördert unser Streben durch Belehrung.

Belehrung! ja, sie kann uns hier nicht fehlen,
 Hier, wo sich früh, vor mancher deutschen Stadt,
 Geist und Geschmacl entfaltete, die Bühne
 Zu ordnen und zu regeln sich begann.
 Wer nennt nicht still bei sich die edlen Namen,
 Die schön und gut aufs Vaterland gewirkt,
 Durch Schrift und Rede, durch Talent und Beispiel?
 Auch Jene sind noch unvergessen, die
 Von dieser Bühne schon seit langer Zeit
 Natur und Kunst verbindend herrlich wirkten.
 Gleicht jener Vorzeit nicht die Gegenwart?
 Von der ich schweige, daß die Wahrheit nicht
 Im Schein der Schmeichelei verhüllt sich berge;
 Doch darf ich sagen: Tiefer, zarter Sinn,
 Das Alte, Mittlere, das Neuste fassend,
 Dringt er nicht hier in mancher Blüthe vor?
 Und theilet nicht der Bühne schön Bemühen
 Der Künstler mit dem Freund der Kunst so gern?

Wer sich daher als Dichter, Künstler, Kenner
 An unserm Spiele freut, bezeug' es laut,
 Und unser Geist soll sich im Tiefsten freuen;
 Denn, wer als Mensch uns Beifall geben mag,
 Er thu' es frei und froh, und unser Herz
 Wird neue Lust in Dankbarkeit gewinnen.
 Ihr gebt uns Muth, wir wollen Freude geben;
 Und so gewinnt, in dieses Raums Bezirk,
 Gemüth und Geist und Sinn, befreit, erhöht,
 Was uns von Außen fehlt, erwünschten Frieden.

Prolog.

Halle, den 6. August 1811.

Daß ich mit bunten Kränzen reichlich ausgeschmückt,
Mit Blumen=Stab und =Krone, wie zum schönsten Fest,
Vor euch erscheine, drob verwundre niemand sich!
Denn für den Guten bleibt es wohl das höchste Fest,
Wenn alte Schulden zu entrichten ihm gelingt,
Und wenn ihm dankbar sich zu zeigen endlich glückt.
Wie sind wir fröhlich, gegenwärtig hier am Ort
Vor euch zu treten, euch, die ihr so manchesmal
An ferner Stätte günstig uns zu suchen kamt,
Und nicht des Wegs Unbilden, nicht der Sonne Gluth,
Nicht drohender Gewitter Schreckniß achtetet.
Da haben wir, was immer wir vermocht, gethan,
Um euer Zutraun zu erwidern, eures Geists
Gereiften Beifall, eurer Herzen Zartgefühl
Uns zu gewinnen, wie dem Dichter und der Kunst.

So kommen wir denn heute nicht als Bittende,
Mit banglicher Erwartung, in ein fremdes Land;
Als Dankende begegnen wir Bekannten schon
Und Gönnern, Freunden, längst erprobter Neigung froh.
Auch, was wir bringen, ist euch Allen wohlbekannt:
Das Mannichfalt'ge vorzutragen ist uns Pflicht,
Damit ein jeder finden möge was behagt;
Was einfach, rein natürlich und gefällig wirkt,
Was allgemein zu jedem frohen Herzen spricht;
Doch auch das Possenhafte werde nicht verschmäht:
Der Haufe fordert, was der ernste Mann verzeiht.

Und diesen zu vergnügen sind wir auch bedacht:
 Denn manches, was zu stiller Ueberlegung euch,
 Zu tieferm Antheil rührend anlockt, bringen wir,
 Entsprossen vaterländ'schem Boden, fremdem auch:
 Anmuthig Großes; dann das große Schreckliche.
 So schaffet Mannichfaltigkeit die höchste Lust,
 Beschäftigt leicht den Geist und Sinn Gebildeter,
 Und bildet jeden, den zum Urtheil sie erregt.

Jedoch was sprech' ich schon Bekanntes wieder aus!
 Verzeiht! So ist es: Wenn wir mit Wohlwollenden
 Von Angesicht zu Angesicht uns finden, geht
 Das Herz uns auf, die Rede fließt vom Munde leicht,
 Und immer ist's als bliebe mehr zu sagen noch.
 So möcht' ich auch der guten längst verehrten Stadt
 Und ihren wohlgestimmten Bürgern Glück und Heil
 Von Herzen wünschen, froh Gelingen jeder That
 Und jedes Unternehmens, daß zu neuer Lust
 Des neuen Herrschers wohl gedeihe dieses Volk!
 Zwar vom Verdienst so manches weisen, thätigen
 Und frommen Mannes, welcher standhaft hier gewirkt;
 Von Tausenden, die hier gebildet, Vaterland
 Und Ausland so durch Lehre wie durch That beglückt;
 Und vom Gewerbsinn vieler rüstig Schaffenden
 Will ich nicht reden; aber was zum nächsten uns
 Und eigentlich berührt, ja hieher beruft,
 Das darf ich preisen; denn ihr seyd ja gleichen Sinns.

Entwaltet nicht der Erde dort ein Wunderquell,
 Und füllt geraume Becken mit erprobtem Raß,
 Das bald verdampfend werthe Gaben hinterläßt!
 Die größte Gabe sag' ich wohl mit kühnem Wort,
 Die allergrößte, welche Mutter Tellus beut!
 Sie giebt uns Gold und Silber aus dem reichen Schooß,
 Das aller Menschen Aug' und Herzen an sich zieht;
 Sie reicht das Eisen allgemeinem Kunstgebrauch,

Das so zerstört als bauet, so verderbt als schützt;
 Sie reicht uns tausend, abertausend andres Gut:
 Doch über alles preiß ich den gekörnten Schnee,
 Die erst' und letzte Würze jedes Wohlgeschmacks,
 Das reine Salz, dem jede Tafel huldiget!

Denn wohl vergebens hätte Ceres ausgestreut
 Zahllose Samen, endlos Frucht auf Frucht gehäuft;
 Vergebens nährte tief im finstern Waldgebüsch
 Der Heerden Zucht Diana, wie im Blachgefilde;
 Vergebens hegten Amphitritens Nymphen weit
 Im Ocean, in Flüssen, Bächen, bis zum Fels
 Hinauf, Gewimmel leicht bewegter Wunderbrut;
 Vergebens senkte Phöbus lebensreichen Blick
 Auf die Geschwader, die in Lüften hin und her
 Und doch zuletzt dem Menschen in die Netze ziehn,
 Dem klugen, allverzehrenden: denn wenig ist
 Was er dem Gaumen anzueignen nicht gelernt;
 Doch wäre ganz vergeblich aller Götter Gunst,
 Umsonst des Menschen vielgewandtes Thun, umsonst
 Des Feuers Kraft das alle Speise zeitiget —
 Wenn jener Gabe Wohlthat uns Natur versagt,
 Die erst mit Anmuth würzet, was die Nothdurft heischt.
 Und wie den Göttern wenig Weibrauch gnügen mag
 Zum frommen Opfer, also bleibt beim Tafelfest
 Zuletzt des Salzes Krume, die man prüfend streut.
 Ein trefflich Sinnbild dessen was begeistend wirkt,
 Geselligkeit belebet, Freund und Freund bewährt.

Doch so viel Gutes reichlich auch Natur verliehn,
 Des Menschen Geist verbessert's immer und erhöht's;
 Was alles nur genossen ward und was genützt,
 Zu größerm Nutzen steigert er's, zu höherm Zweck.

Ist nicht Gesundheit allen uns das höchste Gut?
 Und werden wir von tausend Uebeln nicht bedrängt?

So daß nach allen Seiten wir um Rettung flehn.
 Drum Heil den Männern! deren tiefer, edler Sinn
 Zum Wohl des Kranken jenen Quell bereitete,
 Und klug erwägend neue Kräfte künstlich schafft;
 Dabei auch Sorge väterlich und wirthlich hegt,
 Nothwend'gem gleich das Angenehme zugesellt:
 Wie ihr an diesem Saale mit Erheiterung seht,
 Der schön verziert und Allen uns gemächlich ist.
 O werde das was ernstlich sie gethan und thun,
 Von jedermann mit offnem, warmem Dank erkannt!

Nun wend' ich mich an Alle, die als Gäste hier
 Mit Hoffnung sich der neuen Segensquelle nahen,
 Und spreche nichts von allen frommen Wünschen aus,
 Die sich in unserm Herzen, wie ihr sicher sehd,
 Für euch bewegen, jeglichem zu Glück und Heil;
 Dieß aber zeig' ich euch vertraulich an, daß wir
 Ganz eigentlich dem treuen Arzt zur Seite stehn:
 Denn Geist und Körper, innig sind sie ja verwandt;
 Ist jener froh, gleich fühlt sich dieser frei und wohl,
 Und manches Uebel flüchtet vor der Heiterkeit.
 Hier also, meine Freunde, hier an diesen Platz
 Hat uns der Arzt zu seinem Beistand herbestellt,
 Daß wer am Morgen habend seine Cur begann,
 Sie Abends end'ge schauend hier nach Herzenslust.
 Dieß also bleibt die Vorschrift! Diese merkt euch wohl,
 Und setzt nicht aus: das ist Beding bei jeder Cur,
 Daß man ununterbrochen ernstlich sie gebraucht:
 Und wißt! wir kennen alle wohl; wer außen bleibt
 Der wird verklagt, der hat es mit dem Arzt zu thun!
 Nicht viele Worte mach' ich mehr! Ihr seht wohl ein:
 Um euer Heil aufs redlichste sind wir besorgt.

So laßt mich enden, und zum Schlusse, wie sich ziemt
 Den Männern uns empfehlen, die am Ruder stehn
 Und deren Leitung, deren Schutz wir uns vertraun!

Epilog

zum Trauerspiele Effer, im Charakter der Königin.

Den 18. October 1813.

Und Effer nicht? — Unselige kein Wort!
 Ihr tretet auf, den Edlen trägt man fort!
 Die Schwäche wird, die List zu spät verbannt;
 Ich traute euch noch, ob ich euch schon gekannt,
 Wie Einer, der, zu eigenem Gericht,
 Die Schlange nährt, und wähnt sie steche nicht.
 Kein Laut, kein Hauch beleidige mich hier!
 Effer verstummt und so verstummt auch ihr!
 Nun zeige sich mein ungebeugter Sinn;
 Verschwindet all! Es bleibt die Königin.

(Alles entfernt sich, sie tritt vor.)

Sie bleibe! ja! an diesem Tag voll Graun;
 Mit schnellem Blick ihr Leben zu beschaun;
 Denn ihr geziemt's, so hoch hinauf gestellt,
 Des Glücks Gebieterin, die Lust der Welt,
 Sich immer selber gleich, da klar zu sehn,
 Wo andre, dumpf gedrückt, im Traume gehn.

Wer Muth sich fühlt in königlicher Brust,
 Er zaudert keineswegs, tritt mit Lust
 Des Stufenthrones untergrabne Bahn,
 Kennt die Gefahr und steigt getrost hinan;
 Des goldnen Reifes ungeheure Last,
 Er wägt sie nicht; entschlossen, wie gefaßt,
 Drückt er sie fröhlich auf das kühne Haupt
 Und trägt sie leicht, als wie von Grün umlaubt.

So thatest du. — Was noch so weit entfernt,
 Hast du dir anzueignen still gelernt;
 Und was auch Wilbes dir den Weg verräth,
 Du hast's gesehn, betrachtet und erkannt. —
 Des Vaters Wuth, der Mutter Mißgeschick,
 Der Schwester Haß, das alles blieb zurück,
 Blieb hinter dir, indessen du gebeugt
 Mit hohem Sinn dich in dir selbst erzeugt,
 Und im Gefängniß hart behandelt, Frist
 Zu bilden dich gewannst das was du bist.
 Ein froher Tag erschien, er rief dich an,
 Man rief dich aus, und so war es gethan:
 „Die Königin, sie lebe!“ Nun du standst,
 Und stehest noch, trotz dem was du empfandst,
 Und trotz der Feinde, die mit Krieg und Tod
 Von außen und von innen dich bedroht.
 Des Papstes heil'ger Grimm, des Spaniers Neid,
 So vieler Freier Unbescheidenheit,
 Der Großen tückisch aufgeregter Sinn,
 Verräther viel, selbst eine Königin, —
 Und dieser denn zuletzt! Das trag' ich hier!
 Die schnöde Welt was weiß sie denn von mir?
 Schauspielerin! so nennen sie mich all,
 Und Schau zu spielen ist ja unser Fall.
 Die Völker gaffen, reden, wännen viel,
 Was wollen sie denn anders als ein Spiel?
 Verstellt man sich denn einzig auf dem Thron?
 Dort spielt ein Kind und das verstellt sich schon.

Doch mit dir selbst, in Glück und in Gefahr,
 Elisabeth, dir selbst getreu und wahr,
 Mit Recht verschlossen — Welches zweite Herz
 Vermag zu theilen königlichen Schmerz?
 Die falsche Welt, sie buhlt um unsern Schatz,
 Um unsre Gunst, sogar um unsern Platz;
 Und machst du je dir den Geliebten gleich,

Nicht Liebe genügt, er will das Königreich.
 So war auch dieser. — Und nun sprich es aus:
 Dein Leben trugen sie mit ihm hinaus. —
 Der Mensch erfährt, er sey auch wer er mag,
 Ein letztes Glück und einen letzten Tag.
 Dieß gibt man zu, doch wer gesteht sich frei,
 Daß diese Liebe nun die letzte sey!
 Daß sich kein Auge mehr mit froher Gluth
 Zu unserm wendet, kein erregtes Blut,
 Das überraschtem Herzen leicht entquoll,
 Berräthrisch mehr die Wange färben soll!
 Daß kein Begegnen möglich, das entzündt,
 Kein Wiedersehn zu hoffen, das beglückt,
 Daß von der Sonne klarster Himmelspracht
 Nichts mehr erleuchtet wird! — Hier ist es Nacht, —
 Und Nacht wird's bleiben in der hohlen Brust.
 Du blickst umher, und schauest ohne Lust,
 So lang die Parze deinen Faden zwirnt,
 Den Sternenhimmel, den du selbst gestirnt,
 Und suchst vergebens um dein fürstlich Haupt
 Den schönsten Stern, den du dir selbst geraubt;
 Das Andre scheint ein unbedeutend Heer,
 Gesteh' dir's nur! denn Eßer lebt nicht mehr.

War er dir nicht der Mittelpunkt der Welt?
 Der liebste Schmuck an allem was gefällt?
 War nicht um ihn Saal, Garten und Gefild
 Als wie der Rahmen um ein kostbar Bild?
 Das holbe Bild, es war ein eitler Traum;
 Das Schnitzwerk bleibt und zeigt den leeren Raum.

Wie schritt er nicht so frei, so musterhaft!
 Des Jünglings Reize mit des Mannes Kraft;
 Wie lauscht' ich gern dem wohlbedachten Rath!
 Erst reine Klugheit, dann die rasche That;
 Gemäßigt Feuer erst, dann Flammengluth,
 Und königlich war selbst sein Uebermuth.

Doch ach! zu lange hast du dir's verhehlt:
 Was ist das alles, wenn die Treue fehlt,
 Und wenn der Günstling, gegen uns ergrimmt,
 Das rauben will, was wir ihm frei bestimmt,
 Wenn unsre Macht, zu eigenem Verdruß,
 Wo sie belohnen wollte, strafen muß!

Er ist gestraft — ich bin es auch! wohlan
 Hier ist der Abschluß! Alles ist gethan
 Und nichts kann mehr geschehn! Das Land, das Meer,
 Das Reich, die Kirche, das Gericht, das Heer,
 Sie sind verschwunden, alles ist nicht mehr!

Und über dieses Nichts du Herrscherin!
 Hier zeige sich zuletzt dein fester Sinn;
 Regiere noch, weil es die Noth gebet,
 Regiere noch, da es dich nicht mehr freut.
 Im Purpurmantel und mit Glanz gekrönt,
 Dich so zu sehen ist die Welt gewöhnt;
 So unerschütteret zeige dich am Licht,
 Wenn dir's im Busen morsch zusammenbricht.

Allein wenn dich die nächtlich stille Zeit
 Von jedem Auge, jedem Ohr befreit,
 In deiner Zimmer einsamstem Gemach,
 Entledige sich dein gerechtes Ach!
 Du seufzest! — Fürchte nicht der Wände Spott,
 Und wenn du weinen kannst, so danke Gott!

Und immer mit dir selbst, und noch einmal
 Erneuet sich die ungemessne Qual.
 Du wiederholst die ungemessne Pein:
 Er ist nicht mehr; auch du hörst auf zu seyn —
 So stirb Elisabeth mit dir allein!

Epilog zu Schiller's Glocke.

Am 10. August 1805.

Wiederholt und erneut

bei der Vorstellung am 10. Mai 1815.

Freude dieser Stadt bedeute,
Friede sey ihr erst Geläute!

Und so geschah's! Dem friedenreichen Klange
Bewegte sich das Land und segenbar
Ein frisches Glück erschien; im Hochgesange
Begrüßten wir das junge Fürstenpaar;
Im Vollgewühl, in lebensregem Drange
Vermischte sich die thät'ge Völkerverschaar,
Und festlich ward an die geschmückten Stufen
Die Huldigung der Künste vorgerufen.

Da hör' ich schreckhaft mitternäch't'ges Läuten,
Das dumpf und schwer die Trauertöne schwellt.
Ist's möglich? Soll es unsern Freund bedeuten,
An den sich jeder Wunsch geklammert hält?
Den Lebenswürd'gen soll der Tod erbeuten?
Ach! wie verwirrt solch ein Verlust die Welt!
Ach! was zerstört ein solcher Riß den Seinen!
Nun weint die Welt, und sollten wir nicht weinen?

Dem er war unser! Wie bequem gesellig
Den hohen Mann der gute Tag gezeigt,
Wie bald sein Ernst, anschließend, wohlgefällig,
Zur Wechselrede heiter sich geneigt,
Bald raschgewandt, geistreich und sicherstellig,
Der Lebensplane tiefen Sinn erzeugt,
Und fruchtbar sich in Rath und That ergossen:
Das haben wir erfahren und genossen.

Denn er war unser! Mag das stolze Wort
 Den lauten Schmerz gewaltig übertönen!
 Er mochte sich bei uns, im sichern Port,
 Nach wilhem Sturm zum Dauernben gewöhnen.
 Indessen schritt sein Geist gewaltig fort
 Ins Ewige des Wahren, Guten, Schönen,
 Und hinter ihm, in wesenlosem Scheine,
 Lag, was uns Alle bündigt, das Gemeine.

Nun schmilzt er sich die schöne Gartenzinne,
 Von wannen er der Sterne Wort vernahm,
 Das dem gleich ew'gen, gleich lebend'gen Sinne
 Geheimnißvoll und klar entgegen kam.
 Dort, sich und uns zu köstlichem Gewinne,
 Verwechselt er die Zeiten wunderbar,
 Begegnet so, im Würdigsten beschäftigt,
 Der Dämmerung, der Nacht, die uns entkräftigt.

Ihm schwellen der Geschichte Fluth= auf Fluthen,
 Verspillend, was getadelt, was gelobt,
 Der Erdbeherrscher wilde Heeresgluthen,
 Die in der Welt sich grimmig ausgetobt,
 Im niedrig Schrecklichsten, im höchsten Guten
 Nach ihrem Wesen deutlich durchgeprobt. —
 Nun sank der Mond, und zu erneuter Wonne
 Vom klaren Berg herüber stieg die Sonne.

Nun glühte seine Wange roth und röther
 Von jener Jugend, die uns nie entfliegt,
 Von jenem Muth, der, früher oder später,
 Den Widerstand der stumpfen Welt besiegt,
 Von jenem Glauben, der sich stets erhöht
 Bald kühn hervordrängt, bald geduldig schmiegt,
 Damit das Gute wirke, wachse, fromme,
 Damit der Tag dem Edlen endlich komme.

Doch hat er, so geübt, so vollgehaltig
 Dieß bretteerne Gerüste nicht verschmäht;
 Hier schildert' er das Schicksal, das gewaltig
 Von Tag zu Nacht die Erdenachse dreht,
 Und manches tiefe Werk hat, reichgestaltig,
 Den Werth der Kunst, des Künstlers Werth erhöht.
 Er wendete die Blüthe höchsten Strebens,
 Das Leben selbst, an dieses Bild des Lebens.

Ihr kanntet ihn, wie er mit Riesenschritte
 Den Kreis des Wollens, des Vollbringens maß,
 Durch Zeit und Land, der Völker Sinn und Sitte,
 Das dunkle Buch mit heiterm Blicke las;
 Doch wie er athemlos in unsrer Mitte,
 In Leiden bangte, kümmerlich genas,
 Das haben wir in traurig schönen Jahren,
 Denn er war unser, leidend miterfahren.

Ihn, wenn er vom zerrüttenden Gewühle
 Des bittern Schmerzes wieder aufgeblickt,
 Ihn haben wir dem lästigen Gefühle
 Der Gegenwart, der stochenden, entrückt,
 Mit guter Kunst und ausgesuchtem Spiele
 Den neubelebten edlen Sinn erquickt,
 Und noch am Abend vor den letzten Sonnen
 Ein holdes Lächeln glücklich abgewonnen.

Er hatte früh das strenge Wort gelesen,
 Dem Leiden war er, war dem Tod vertraut.
 So schied er nun, wie er so oft genesen;
 Nun schreckt uns das, was wir uns längst gegraut.
 Doch schon erblicket sein verklärtes Wesen
 Sich hier verklärt, wenn es hernieder schaut:
 Was Mitwelt sonst an ihm beklagt, getabelt,
 Es hat's der Tod, es hat's die Zeit geabelt.

Auch manche Geister, die mit ihm gerungen,
Sein groß Verdienst unwillig anerkannt,
Sie fühlen sich von seiner Kraft durchdrungen,
In seinem Kreise willig festgebant:
Zum Höchsten hat er sich emporgeschwungen,
Mit allem, was wir schätzen, eng verwandt.
So feiert Ihn! Denn was dem Mann das Leben
Nur halb ertheilt, soll ganz die Nachwelt geben.

So bleibt er uns, der vor so manchen Jahren —
Schon zehne sind's! — von uns sich weggelehrt!
Wir haben alle segensreich erfahren,
Die Welt verdank' ihm, was er sie gelehrt;
Schon längst verbreitet sich's in ganze Schaaren,
Das Eigenste, was ihm allein gehört.
Er glänzt uns vor, wie ein Komet entschwindend,
Unendlich Licht mit seinem Licht verbindend.

Prolog zu Eröffnung des Berliner Theaters

im Mai 1821.

Prächtiger Saal im antiken Styl. Aussicht aufs weite Meer.

I.

Die Muse des Drama's,
herrlich gekleidet, tritt auf im Hintergrunde.

So war es recht! So wollt' es meine Macht! —
(Sie scheint einen Augenblick zu stutzen, Theater und Saal betrachtend.)
Und doch erschreck' ich vor der eignen Pracht;
Was ich gewollt, gefordert und befohl,
Es steht, und übertrifft mein Wollen hundertmal.
Ich dachte mir's, doch mit bescheidnem Hoffen,
Verwandte Kunst, sie hat mich übertroffen. —
Mit Unbehagen fühl' ich mich allein,
Der ganze Hofstaat muß versammelt sehn.

Wo bleibt ihr denn? die wenn ich nicht beschränkte,
Zudringlich eins das andere gern verdrängte:
Der frühesten Heldensinn, des Mittelalters Kraft,
Die heitre Tagewelt, sittsam possenhast?
Ihr Wechselbilder, ihr des Dichters Träume,
Herein mit euch und füllt mir diese Räume!

Nun fasse dich! dem Ort gemäß, der Zeit:
Beschleunigen ist Ungerechtigkeit.
In buntem Schmuß durchzieht schon manches Chor
Sich vorbereitend Säulengang und Thor,
Zu Gleichem Gleiches reihenhaft gesellt,
Weil jedes, rein gesondert, mehr gefällt.

Nichts übereilt! Ich lob' euch, die ich schalt,
 Mit Sparsamkeit gebrauchet Kunstgewalt,
 Und tretet nächstlich in der Jahre Lauf,
 Den Sternenhimmel überbietend auf;
 So daß ein Herz, auch an Natur gewöhnt,
 Nach eurem Kreis, dem leuchtenden, sich sehnt.

Sie rüsten sich den hehren Raum zu schmücken,
 Ihr sollt sie alle wohlgereiht erblicken;
 Doch gebt mir zu, daß ich was ich entwarf,
 Was alle wollen, gleich verkünden darf.

Vom tragisch Keinen stellen wir euch dar
 Des düstern Wollens traurige Gefahr;
 Der kräftige Mann, voll Trieb und willenvoll,
 Er kennt sich nicht, er weiß nicht was er soll,
 Er scheint sich unbezwinglich wie sein Muth,
 Und wüthet hin, erreget fremde Wuth,
 Und wird zuletzt verderblich überrennt
 Von einem Schicksal, das er auch nicht kennt.
 Unmaaß in der Beschränkung hat zuletzt
 Die Herrlichsten dem Uebel ausgesetzt,
 Und ohne Zeus und Fatum, spricht mein Mund,
 Ging Agamemnon, ging Achill zu Grund.
 Ein solches Drama, wer es je gethan,
 Es stand dem Griechenvolt am besten an;
 Sie haben, großen Sinns und geistiger Macht,
 Mit wenigen Figuren das vollbracht.

Nach Jahren stürmt's auf wogem Wellenmeere;
 Wir führen euch zum Schauplatz ganze Heere.
 Die Mittelzeit gebietet Mann für Mann,
 Der Tüchtige hilft sich wie er helfen kann,
 Und wenn zuletzt ihm Fehl zu Fehle schlägt,
 Ergiebt er sich dem Kreuze das er trägt.

Was Dulden sey erscheint ihm nur gering,
 Weil er im Handeln an zu dulden fing;
 Entsagung heiligt Kriegs- und Pilgerschritt,
 Sie treibt's zu leiden weil der Höchste litt.

Nun aber zwischen beiden liegt, so zart,
 Ein Mittelglied von eigener holder Art.
 Schicksal und Glaube finden keinen Theil,
 In reiner Brust allein ruht alles Heil:
 Denn immerfort, bei allem was geschah,
 Blieb uns ein Gott im Innersten so nah;
 Wo Erd' und Himmel sich im Gruße segnen,
 Dem Staunenden als Herrlichstes begegnen.

Wenn obere Regionen so sich halten,
 Wo Fürst und Fürstin überschwenglich walten,
 So mag darauf Gewöhnliches geschehn! —
 Ein Bürger kommt, auch der ist gern gesehn,
 Mit Frau und Kindern häuslich eingezwängt,
 Von Grillenqual, von Gläubigern gedrängt,
 Sonst wackerer Mann, wohlthätig und gerecht,
 Nach Freiheit lechzend, der Gewohnheit Knecht;
 Die Tochter liebt, sie liebt nicht den sie soll,
 Ein muntreer Sohn, gar mancher Schwänke voll,
 Und was, an Oheim, Tanten, dienstbar'n Alten,
 Sich Charaktere seltsamlich entfalten:
 Das alles macht uns heiter, macht uns froh,
 Denn ohngefähr geht es zu Hause so.
 Und was die Bühne künstlich vorgestellt
 Erträgt man leichter in der Werklwelt;
 Die Thoren läßt man durcheinander rennen,
 Weil wir sie schon genau im Bilde kennen.

Jetzt liegt uns nah, was wir auch nicht verschmähn,
 Das Possenhafte, gleichfalls gern gesehn;
 Doch niemand wünscht sich's in das eigne Haus
 Die Sittlichkeit wies es zur Thür hinaus;

Von Markt und Straßen selbst hinweg gebannt
 Hat sich's getrost der Bühne zugewandt,
 Weil dort die Kunst, zu ihrem höchsten Preis,
 Gemeine Rohheit klug zu mildern weiß,
 Daß der Gebildete zuletzt erschrickt,
 Wenn ihn Absurdes fesselt und entzückt.

Dieß darf ich heute nur mit Worten schildern,
 Doch seht ihr alles in belebten Bildern
 Vor eurem Blick zunächst vorübergehn.
 Wir zaubern euch zu heiligem Tempelfeste,
 Zur Krönungsfeier schmücken wir Paläste;
 Was alt' und neue Zeit gebäulich wies,
 Nach düstrer Burgen stolzem Rittersaale,
 Erblickt ihr Thürme, kirchliche Portale,
 Kreuzgang, Capelle, Keller und Verlies.

Und innerhalb der Räume seht ihr walten
 Der Zeit, dem Ort gewidmete Gestalten,
 Tagtäglich führt man euch zu andrer Welt.
 Und wie bequem ist's doch mit uns zu reisen!
 Die besten Pfade wird man jedem weisen,
 Der sich der Muse treulich zugesellt.

(Sie tritt begeistert zurück als wenn sie etwas in den Äuften hörte.)

Was ruft! — Ein Dämon! — Helfet mir bedenken!
 Ich soll den Schritt nach andrer Seite lenken.
 Ja! was ich sagte, sagt' ich offenbar
 Dem Menscheninn gemäß, wahrhaft und klar;
 Nach Wunderbarem aber treibt mich's, will es fassen.
 Nun folgt mir gern, sonst müßt' ich euch verlassen.

(Sie eilt hinweg.)

II.

Das Theater verwandelt sich in eine Wald- und Felspartie.

Blasende Instrumente hinter der Coullisse unterhalten die Aufmerksamkeit und leiten das Folgende ein.

Die Muse

tritt auf, den Thyrsus in der Hand, ein Pantherfell um die Schultern, das Haupt mit Eichen bekränzt.

Tausend, abertausend Stimmen
Hör' ich durch die Lüfte schwimmen,
Wie sie wogen, wie sie schwellen!
Nicht umgeben ihre Wellen,
Die sich sondern, die sich einen,
Sie die ewig schönen, reinen.
Wie sie mir ins Ohr gedrungen,
Wie sie sich ins Herz geschlungen,
Stürmen sie nach allen Seiten,
Von der Nähe zu den Weiten,
Berghinan und thalhernieder
Und das Echo schickt sie wieder.

(Das Theater verfinstert sich.)

Und von den niedern zu den höchsten Stufen
Sind Kräfte der Natur hervorgerufen.
Die Atmosphäre trübt sich, ist erregt,
Der Donner rollt, ein Blitz der prasselnd schlägt,
Zersplittert Wald und Fels, die moosigen Alten,
Die Rinde gar des Bodens wird gespalten.

(Ein rother Schein überzieht das Theater.)

Erdschlünde thun sich auf, ein Feuerqualm
Zuckt flammend übers Feld, versengt den Palm,
Versengt der Bäume lieblich Blüthenreich;
Nun herrscht die Nacht, das Leben stockt sogleich,
Und aus den Grästen hebt sich leis heran
Das Gnomen-Volk und wittert alles an,

Und wittert alles aus, und spürt den Platz,
 Und forschet und gräbt, da glitzert mancher Schatz.
 Das alt-verborgne Gold bringt keinem Heil,
 Der Finsterniß Genosse will sein Theil,
 Im Innern siedet's, schäumt und schleudert wilder
 Durchs Feuermeer furchtbare Schreckensbilder;
 Wie Salamander lebt es in der Gluth,
 Und streitet häßlich mit vulcanischer Wuth.

Schon hüben und drüben sind Berge versunken,
 Schon gähnet der Abgrund, schon sprühen die Funken.
 Was ist mir? was leuchtet ein wunderbar Licht?
 So leuchtet der Furie Feuergesicht.
 Und, unter dem Kopfschmuck phosphorischer Schlangen,
 Weiß glühen die Augen und rothbraun die Wangen.
 Der Schrecken ergreift mich, wo rett' ich mich hin!
 Noch kracht es entsetzlicher, Felsen erglühn,
 Sie bersten, sie stürzen, sie öffnen mir schon
 Der grauesten Tiefe Plutonischen Thron!

(Das Theater verwandelt sich in einen hellen erfreulichen Ziergarten.)

Rehrst du wieder Himmels-Helle!
 Iris, mit gewohnter Schnelle,
 Trennt die grausen Wolken schon,
 Augenfunkelnd vor Entzücken
 Den Geliebten zu erblicken
 Auf dem goldnen Wagen-Thron.

Phöbus glänzt ihr hold entgegen;
 Himmlischer Vermählung Segen
 Fühlt der Erde weiter Kranz.
 Um des Bogens bunten Frieden
 Schlingen lieblichste Sylphiden,
 Schillernd zierlich, Kettentanz.

Und, da unten, Silbertwellen
 Grünlich=purpurn, wogen, schwellen
 Auch empor in Liebesgluth,
 Schalkfisch locken gleich Undinen,
 Blauen Aug's, verschämter Mienen,
 Sich den Himmel in die Fluth.
 Blüht's am Ufer, wogt's in Saaten,
 Alles ist dem Gott gerathen,
 Alles ist am Ende gut!

(Tanz von Sylphen und Undinen.)

III.

Die Muse

kommt in anmuthiger Kleidung, und nachdem sie einigen Antheil am Tanze genommen,
 wendet sie sich zu den Zuschauern.

Viel ist, gar viel mit Worten auszurichten,
 Wir zeigen dieß im Reden wie im Dichten;
 Doch liebliche Bewegung, wie gesehen,
 Darf man zu schilbern sich nicht unterstehn,
 Nur der Gesammtblick läßt den Werth empfinden,
 Der holde Tanz, er muß sich selbst verkünden.

An ihm gewahrt man gleich der Muse Gunst,
 Das höchste Ziel, den schönsten Lohn der Kunst.
 O möge den Geschwistern sämmtlich glücken
 Solch allgemeiner Beifall, solch Entzücken!

Denn das ist der Kunst Bestreben
 Jeden aus sich selbst zu heben,
 Ihn dem Boden zu entführen;
 Link und recht muß er verlieren
 Ohne zauderndes Entfagen;
 Aufwärts fühlt er sich getragen!

Und in diesen höhern Sphären
 Kann das Ohr viel feiner hören,
 Kann das Auge weiter tragen,
 Können Herzen freier schlagen.

Und so geht's den Lieben allen
 Die im Elemente wallen,
 Welches bildend wir beleben;
 Wer empfing der möchte geben.
 In der Himmelsluft der Musen
 Oeffnet Busen sich dem Busen,
 Freund begegnet neuem Freunde,
 Schließen sich zur All-Gemeinde,
 Dort versöhnt sich Feind dem Feinde.

So herrlich fruchtet was die Muse gönnt!
 Die ihr's genießt, es dankbar anerkennt,
 Preist Ihn mit mir, den Gott der es gegeben.
 Was heute fröhlich macht, was heute rührt,
 Nicht etwa flüchtig wird's vorbei geführt;
 Was heute wirkt, es wirkt aufs ganze Leben.

Die Kunst versöhnt der Sitten Widerstreit,
 In ihren Kreisen waltet Einigkeit.
 Was auch sich sucht und flieht, sich liebt und haßt,
 Eins wird vom andern schidlich angefaßt:
 Wie Maslen, grell gemischt, bei Fackelglanz,
 Vereinigt schlingen Reih- und Wechsellanz.
 Vor solchen Bildern wird euch wohl zu Muth!
 Empfängt das Schöne, fühlt zugleich das Gute,
 Eins mit dem andern wird euch einverleibt;
 Das Schöne flieht vielleicht, das Gute bleibt.
 So nach und nach erblühet, leise, leise,
 Gefühl und Urtheil wirkend wechselweise;
 In eurem Innern schlichtet sich der Streit,
 Und der Geschmack erzeugt Gerechtigkeit.

Und so in euch verehr' ich meine Richter!
 In gleichem Sinne huldigt euch der Dichter,
 Der, wär' er noch so stolz auf sein Talent,
 Doch eures Beifalls höchsten Werth erkennt.
 Erweist euch nun, wir anerkennen's willig,
 Aufmerksam offenen Sinns, gerecht und billig.
 So schmückt sittlich nun geweihten Saal
 Und fühlt euch groß im herrlichsten Local.

Denn euretwegen hat der Architekt,
 Mit hohem Geist, so edlen Raum bezweckt,
 Das Ebenmaaß bedächtig abgezollt,
 Daß ihr euch selbst geregelt fühlen sollt;
 Wie's dem Senat geziemt, den eine Welt,
 Auf seinen Spruch zu harren, würdig hält.

Denn auch der Bildner schmückt das edle Haus,
 Vom Sockel bis zum Giebel, reichlich aus.
 Hier muß euch Ernst im Heiligthume seyn,
 Denn Götterformen winkten euch herein;
 Wo rings umher der Maler sich bemüht
 Und euren Blick von Bild zu Bilde zieht,
 Da, was euch einzeln sonst gefesselt hielt,
 In Einem Kreise hundertfältig spielt.

Das ist nun offenbar, doch was verhüllt
 Geheimnißvoll die innern Räume füllt,
 Erst harrend ruhig, magisch dann behende,
 Im Augenblick wie ich die Finger wende,
 Wird mannichfaltig, so nun Jahre walten,
 Sich nach und nach vor eurem Blick entfalten.

Und wessen Wollen dieß uns zugebacht,
 Auf wessen Wink die Meister das vollbracht,
 Wer wißt' es nicht zu deuten, nicht zu nennen;
 Doch Ihm genügt, daß wir es anerkennen.

In dieser Schöpfung, diesem Kunstverein,
 Wie muß es mir denn erst zu Muth sein!
 So großes Reisten fordert Großes an,
 Viel ist zu thun, da wo so viel gethan.
 Was wäre nicht zu denken, nicht zu sagen!
 Doch will ich's jetzt mir aus dem Sinne schlagen.
 (Sie wendet sich, lebhaft-anmuthig, weiter vortretend, an die Zuschauer.)

Erscheinen die Freunde so oft und so viel,
 Sie heißen willkommen!
 Wir andern, wir wechseln, wir steigern das Spiel,
 Und jedermann hat sich das Seine genommen.
 Eröffnen die Räume, die heiteren, hellen,
 Sich als ein Gemeingut, wie heilende Quellen,
 Dem Nächsten, dem Fernsten, dem Höchsten zur Lust,
 Beleben der Menge bewegliche Brust;
 So Alte, so Junge sind alle geladen
 In unserem Aether sich munter zu baden.
 Ein Traurender komme, da fühlt er sich froh,
 Erheitert ein Sorgender; jeglicher so,
 Wie's immer dem Einen, dem Andern entspricht,
 Zum Streben, zum Handeln, zum Wirken, zur Pflicht.

So sind wir am Ziel nun; Er hat es gewollt,
 Daß freudig geschehe, was Alle gefollt.
 Des Vaterlands Mitte versammelt' uns hier,
 Nun ist es ein Tempel und Priester sind wir;
 Wo Alles, zum Höchsten, zum Besten gemeint,
 Um unseren Herrscher entzündt sich vereint.

Noten

zu einigen Festgedichten und Gedichten an Personen.

¹ Thier's Jubelfest, bei welchem ich, obschon abwesend, meinen aufrichtigen Antheil dem würdigen Manne zu beweisen nicht verfehlen wollte. Es ward von Zelter componirt und von ihm an Ort und Stelle selbst ausgeführt.

² Mit diesem Gedichte suchte ich den vielfachen Ausdruck von Liebe und freundschaftlicher Neigung zur Feier meines sechzigsten Geburtstags nach allen Seiten hin dankbar zu erwidern.

³ Hierauf ließ der immer thätige und ergötzliche junge Freund Sulpiz Boisserée die zum Andenken auf einen mit Söhnen reich gesegneten Ritter Waldstein geschlagene Medaille in Kupfer stechen. Ich bediente mich dieser neuen Anregung, um jenen Dankesgruß zu wiederholen und zu vermannichfaltigen. Dieß geschah denn auch im gegenwärtigen Gedicht. Es ward mit dem vorigen allgemeinen, nebst beigelegter Medaillen-Abbildung, als wahrer heittrer Ausdruck von Theilnahme, einem liebenswürdigen Gliede der gleichfalls zahlreich ausgebreiteten Familien überreicht.

⁴ Ihro kaiserlichen Hoheit der Frau Erbgroßherzogin war ein kostbares Stammbuch von treuer geschätzter Hand verehrt worden, und mir ward die Gnade zugebracht dasselbe durch vorstehendes Sonett einzuweihen.

⁵ Das löbliche Herkommen die höchsten Herrschaften bei festlichen Maskenzügen durch ein dichterisches Wort zu begrüßen, ließ man auch diesmal obwalten. Ein Korsar, an den Helten Byrons erinnernd, übergab es im Namen des als Anachoret lebenden Dichters.

⁶ Durch meine beinah absolute Einsamkeit, auf welche schon der Schluß des vorigen Gedichtes anspielt, hatte ich mir den Namen des Eremiten verdient, der sich aber in Belle und Garten höchst geehrt und erfreut fühlte, als mein Herr und Gebieter mir zwei liebenswürdige junge Fürstenpaare zuführte und der freundlichste Besuch durch das Gedicht erwidert werden durfte.

⁷ Als der Fürst bei der Christbescheerung seiner theuren Gifel gegenwärtig war, überreichten sie ihm ihrerseits mit obigen zwei Strophen eine Sammlung Gedichte auf die Gründung der neuen Bürgerschule, im Namen sämtlicher Jugend.

⁸ An Prinzessin Auguste. Der Kupferstich von Glzheimer's Aurora, mit einigen Strophen zum Geburtstag, von Jena her, geschrieben in dem Garten der Prinzessinnen.

⁹ Ein Pracht-Exemplar der Werke des Abbate Bonbi ward mir durch die allerhöchste Gnade Ihro Majestät der Kaiserin; zur Erwiederung schrieb ich das mitgetheilte Sonett.

¹⁰ Zum Schluß einer dramatischen Vorstellung in Löplitz, an Ihro Majestät die Kaiserin von Oesterreich, gesprochen von Gräfin D'Donell.

¹¹ Mit einem heiter und glänzend gemalten Glase, der unschätzbaren Freundin, von Karlsbad nach Franzensbrunnen.

¹² An dieselbe, als ich sie ganz unverhofft in Franzensbrunnen antraf, wo sich unsere Unterhaltung ganz auf den höchst beklagenswerthen Verlust unserer Herrin einschränkte. Sie vertraute mir, daß noch manches theure Pfand von der Höchstseligen in ihren Händen sey, wozu sie ein kostbares Kästchen habe verfertigen lassen, für welches sie eine Inschrift von mir verlange, sie wolle damit die inwendige Seite des Deckels bekleiden. Hierzu sendete ich jene Strophen von Karlsbad, und wer über Bedeutung des darin erwähnten Plazes und Bechers das Nähere zu erfahren wünscht, findet solches in der Reihe der Carlsbader Gedichte.

¹³ Herrn Staatsminister von Voigt zu seiner Jubelfeier: ein Denkmal vieljährigen und mannichfaltigen Zusammenwirkens. Die erste Strophe bezieht sich auf den Ilmenauer Bergbau, dem wir mit Fleiß und Studium mehrere Jahre vorstanden. Die zweite und dritte deutet auf die in Gesellschaft höchst gebildeter Frauen und Männer gefundene Erheiterung von oftmals lästigen und gefährlichen Geschäften; der Schluß auf die Schrecken der feindlichen Ueberschwemmung, auf den Drang der wechselvollen Kriegsjahre, auf das Glück endlicher Befreiung und zugleich auf die Nothwendigkeit des Zusammenhaltens geprüfter Freunde in einer Zeit, wo eine Verwirrung aller Begriffe die hohe Cultur des Vaterlandes zu vernichten drohte.

¹⁴ Dem Fürsten Hardenberg Durchlaucht zum flebzigsten Geburtstag unter dessen Bildniß, auf Anregung der Gebrüder Henschel, der ich mich um so lieber fügte als der Fürst im Jahre 1813 sich, bei seiner Anwesenheit in Weimar, der frühesten akademischen Jahre in Leipzig erinnerte, wo wir zusammen bei Desern Zeichenstunde genommen hatten.

¹⁵ An Lord Byron. Dieser merkwürdige Mann hatte manches Freundsliche schriftlich und mündlich durch Reisende begrüßend nach Weimar gelangen lassen, welches ich durch jene Strophen zu erwidern für Pflicht hielt. Sie trafen ihn noch glücklicherweise in Livorno, eben als er für Griechenland sich einzuschiffen im Begriff war, und veranlaßten ihn noch zu einer schriftlichen Erwiederung vom 24. Juli 1823, die mir unschätzbare bleibt; wie denn das Nähere dieser Verhältnisse in den Beilagen zu Capitain Medwins Unterhaltungen, dem ich auf Anfrage das Allgemeinste mittheilte, zu finden ist. Das Umständlichere, zugleich mit Abschriften der Originale, wird früher oder später bekannt werden.

¹⁶ Der unter meinen Augen aufgewachsenen lieben Gattin meines Sohnes, als Aufschrift der Wanderjahre.

¹⁷ Als ich eine Zeitlang im Orient hauste, liebte ich meine Gedichte mit goldblumigen Verzierungen einzufassen; dieß geschah denn auch an diesem Gedichte, dem geprüften alten Freunde Geheime-Rath von Willemer gewidmet.

¹⁸ Graf Paar, Adjutant des Feldmarschalls Fürsten von Schwarzenberg, war mir in Karlsbad einer der liebsten und eifrigsten Gesellschafter. Aus Wohlwollen zu mir befreundete er sich mit der ihm bisher ganz fremden Gegend; ich überreichte ihm ein Heft über böhmische Gebirgsarten mit diesen wenigen Reimzeilen.

¹⁹ Derselbe ließ abreisend eine höchst merkwürdige Statue von Bronze mir zurück, wofür ich meinen Dank auf einem Erwiederungsblatt ausdrückte. Noch jezt schmückt dieses Gebilde vorzüglich meine kleine Sammlung.

²⁰ Gräfin Titinne D'Donell, geborne Gräfin Elary, hatte in jugendlicher Heiterkeit und freundlicher Laune eine meiner Schreibfedern verlangt, die ich ihr mit solchen Zeilen zuschickte.

²¹ An dieselbe, mit einer neuen, kaum angeschriebenen Feder zugesendet.

²² Eine mit der deutschen Literatur aufs innigste bekannte polnische Dame vereinigte sich mit mir im Lobe von Fouqué's Undine, und bemerkte zugleich, daß eine französische Uebersetzung das Original keineswegs erreiche, und versprach sie mir zu eigener Ueberzeugung mitzutheilen. Als ich das Buch erhielt, fand ich es in einem Zustande, der dem Verfasser gewiß geschmeichelt hätte. Die vordere Decke fehlte ganz, die ersten Bogen konnten als gerollt und geknittert kaum gelesen werden; ich schaffte es zum Buchbinder, der es denn völlig wieder herstellte und so erhielt es die Dame zurück mit jenen eingeschriebenen Zeilen.

²³ Fürst Biron von Gurland, dessen freundlicher Reigung ich schon früher angenehme Kunstgaben verdankte, schickte mir von Töplitz nach Karlsbad eine höchst merkwürdige Zeichnung. Sie ist sehr wohl erhalten, in mäßigem Querfolio, von Peter Vischer, dem trefflichen Erzgießer, mit der Feder sehr sauber gezeichnet, ausgetuscht und angefärbt, eine Allegorie zu Ehren Luther's vorstellend, welcher hier als Herkules siegreich aufgeführt wird.

²⁴ Graf Carl Harrach, mit dem ich vor vielen Jahren zu Karlsbad, in Gesellschaft der Seinigen, glückliche Tage verlebte, hatte sich der Heilkunde gewidmet und darin durch eifriges Studium und getreuliche Ausübung bedeutend hervorgethan. Er begegnete mir wieder an derselbigen Stelle, das alte Vertrauen trat sogleich wieder ein und es eröffnete sich von dem bisherigen Leben und Treiben die erfreulich wirksamste Unterhaltung.

²⁵ Zwar kein Kleidungsstück, aber ein zum Ankleiden höchst nöthiges Erforderniß, welches wohl zu errathen seyn möchte, war in seltenem Grade verzieren worden. Es begrüßte mich im böhmischen Gebirg an meinem Geburtstag aus weiter Ferne, und sein blumenreicher Anblick ergößte mich mitten zwischen Fichten und Tannen.

²⁶ Aus der Strophe selbst erklärbar: das Bildniß des Freundes, in einer ausgeleerten Schachtel getrockneter Früchte übersandt.

²⁷ Die Tochter eines Freundes, mit dem man freiere Jahre zugebracht, der nun aber längst entfernt lebte; diese findet zufällig unter den ausgestellten Waaren des Frauenvereins ein Taschenbuch von dem Dichter dorthin geschenkt, eignet sich's an und verlangt dazu einige Worte von dessen Hand.

²⁸ Fräulein Wotowska, Schwester der Madam Szymanowska, von einigen vielleicht eingebildeten Leiden geplagt, schön und anmuthig, mitunter traurig gestimmt und vom Tode sprechend. Ein geistreicher Freund schrieb in ihr Stammbuch ein Testament, worin sie ihre höchst liebenswürdigen Eigenschaften und Vorzüge einzeln und an verschiedene Personen vermacht. Der Scherz konnte für sehr anmuthig gelten, indem der Bezug der Legate auf die Legatarien theils Mängel, theils gesteigerte Vorzüge derselben andeutete, und ich schrieb dieses Gedicht unmittelbar in jener Voraussetzung.

²⁹ Eine Gesellschaft versammelter Weimarischer Freunde hatte sich verabredet meinen Geburtstag zu feiern und ich veranstaltete, als die Nachricht zu mir kam, daß die beiden Strophen gerade am Schluß des Festes zu dankbarer Erwiederung konnten vorgetragen werden.

³⁰ Sind als Aufblicke von Galanterie, Neigung, Anhänglichkeit und Leidenschaft im Conflict mit Weltleben und täglicher Beschäftigung zu betrachten; wie denn der Liebende auch als Wetterbeobachter auftritt.

³¹ Dieses Gedicht, die Leiden einer bangenden Liebe ausdrückend, steht schon im zweiten Band an seinem gemüthlichen Plaze; hier durfte es nicht fehlen, weil es ursprünglich durch die hohe Kunst der Madam Szymanowska, der trefflichsten Pianospielderin, zu bedenklicher Zeit und Stunde aufgeregt und ihr ursprünglich übergeben wurde.

³² Frau Hofmarschall von Spiegel hatte mir ein neues Album im Jahre 1821 übergeben; es war mir im Augenblick nicht möglich etwas Gehöriges zu finden, ich behielt mir ein paar weiße Seiten vor. Ende Februar 1824 erbat ich mir das Album wieder und schrieb jenes Gedicht hinein. Die zwei mittleren Stanzas wird man in dem Maskenzuge „die romantische Poesie“ wiederfinden, wo gedachte Dame als Prinzessin von Byzanz mit König Rother im Glanze der Schönheit und Majestät auftrat. Schade daß solche Erscheinungen nicht festgehalten, ja nicht einmal, wie gute Theaterstücke, wiederholt werden können.

³³ Der zierlichsten aus den Wellen gebornen Undine auf einem Maskenball durch einen neßischen Unterhändler zugebracht.

³⁴ Ein vorzügliches Blumengemälde in dem reichsten Goldrahmen an passender Stelle geziemend dargebracht.

³⁵ Dieses Gedicht begleitete einen geschlungenen Lorbeer- und Myrtenfranz zum Symbol eines wie Hatem und Suleika in Liebe und Dichtung wetteifernden Paares.

³⁶ An Julie Gräfin Egloffstein, die ein seltenes Talent zur bildenden Kunst mit manchem andern und überdies mit persönlichen Eigenschaften verbindet, welche allein hinreichend wären sie als höchst vorzüglich in der Welt

aufzutreten zu lassen. Dieses Gedicht ward veranlaßt durch unverweilliche Blumen von ausgezeichneter Schönheit.

³⁷ Derselben auf die Reise mitgegeben, die sie in einigem Zwiespalt zwischen sich und eifrig berathenden Freunden antrat, welche besonders wegen Anwendung ihres schönen Talents nicht einig werden konnten.

³⁸ Ebendieselbe hatte sich zu einem Aufenthalt in Dresden entschlossen, wo sie die eigentlichste Förderniß ihrer Bemühungen finden konnte.

³⁹ Dieselbe hatte sich nun aus dem kleinen Format in größeres erheben, worin es ihr ebenfalls nach Wunsch glückte.

⁴⁰ Zum Abschluß eines vollgeschriebenen und vollgezeichneten Albums.

⁴¹ Herrn Canzler von Müller hatte ich ein vollständiges Exemplar meiner Werke zum Geburtstage überreicht, ungebunden und ungeschmückt. Derselbe gab mir ein Jahr darauf den ersten Band gebunden zurück und Gelegenheit mich an demselben Tage nachträglich einzuzichnen.

⁴² An meinen alten Weimarischen Urfreund, Major von Knebel, von Selter componirt, um vierstimmig zum gefeierten Tage vorgetragen zu werden.

⁴³ An dessen herangewachsenen Sohn, einige Jahre später.

⁴⁴ Rathengruß einem während der schweren Krankheit des Vaters sehnlichst erwarteten Ankömmling.

⁴⁵ Einem Neugeborenen, den die mineralogische Gesellschaft zu Jena nicht früh genug an sich heranziehen konnte.

⁴⁶ Mit meinen kleinen Gedichten, wo Sie sich auf manchem Blatt wie im Spiegel wieder finden konnte.

⁴⁷ Zwei Exemplare der Wanderjahre hatten zwischen zwei Freundinnen gekreuzt und dadurch heitere Mißverständnisse veranlaßt, welche hier freundlich ausgesprochen werden.

⁴⁸ An zwei hoffnungsvolle Knaben, welche, entzündet durch eifrige Geologen, sich leidenschaftlich ihnen zugesellten und im Aufspüren von merkwürdigen Gebirgs- und Gängarten sich besonders thätig erwiesen.

⁴⁹ Rhein und Main. Bei meinem Aufenthalt in jenen Gegenden wurden eine Menge kleinere Gedichte, theils in manches Album, meist unter landschaftliche Zeichnungen, ja manchmal als Besuch- und Abschiedskarten vertheilt; von denen sich vorstehende, vielleicht hie und da räthselhafte, erhalten haben. Freunde werden sich deren gern erinnern und so mögen sie denn auch hier eingeschlossen stehen. Zu bemerken ist, daß Herzog und Herzogin von Cumberland, Hohenstein, in der Nacht zum 16. August die Einsiedler am Flusse unverhofft besuchten.

⁵⁰ Im Wanderfinne zu einem alten Manuscript der Heiligendreifönige-Legende.



**THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT**

**This book is under no circumstances to be
taken from the Building**

[illegible][illegible]

